J. austr.
28 mg

Jireček

Das Recht

in

Böhmen und Mähren.

Geschichtlich dargestellt

von

Dr. Hermenegild Jireček.

Ersten Bandes zweite Abtheilung.

Von den ersten Nachrichten bis zum Schlusse des XII. Jahrhunderts.

Prag.
Carl Bellmann's Verlag.
1866.

Nachricht für die Besitzer des ersten Heftes:

Titel und Vorwort der ersten Abtheilung fallen weg und sind durch den dem zweiten Hefte beigeschlossenen Titel und Vorwort zu ersetzen.

Das Recht

in

Böhmen und Mähren.

Geschichtlich dargestellt

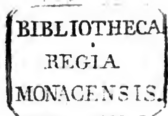
von

Dr. Hermenegild Jireček.

Erster Band.

Von den ersten Nachrichten bis zum Schlusse des XII. Jahrhunderts.

Prag.
Carl Bellmann's Verlag.
1866.



Druck von Carl Bellmann in Prag. 1866.

Vorwort.

Die beiden Länder Böhmen und Mähren hatten sich seit jeher eines regen Rechtslebens zu erfreuen und haben eine reiche Rechtsgeschichte hinter sich. Hier, auf einem zwar wenig umfangreichen, aber abgeschlossenen Gebiete entwickelte sich das Recht stetig und ohne Unterbrechung durch eine Reihe von Jahrhunderten; mit dem einheimischen slavischen Rechte traf hier das deutsche in seinen verschiedenen Formen, das kanonische und das römische zusammen und beeinflußten sich wechselseitig, so daß neue eigenthümliche Rechtsbildungen als Folge hervortraten.

Diesem Gang der Rechtsentwickelung zu folgen, die einzelnen Gebilde zu betrachten und das Ganze vollständig und getreu darzustellen, ist eine Aufgabe, deren entsprechende Ausführung längst schon die Gebildeten herbeiwünschen, deren Lösung auch vielfach durch Monographien und größere Werke versucht und angebahnt worden ist. Die Schrift, mit deren erstem Bande wir jetzt vor die wissenschaftliche Welt treten, soll ein Versuch mehr sein, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Von dem von uns im J. 1863 begonnenen Werke: Slovanské právo v Čechách a na Moravě (d. i. Slavisches Recht in Böhmen und Mähren) unterscheidet sich die vorliegende Publication dadurch, daß jenes nur das slavische Recht zum Gegenstande hat, diese aber das gesammte Recht, wie es sich in den beiden Ländern entwickelte, darstellen soll.

Plan und Anlage wird am besten aus der Darstellung selbst entnommen werden können. Man wird finden, daß unser Streben dahin geht, vor allem das Recht, wie es war, zu schildern. Den Stoff nach Zeitabschnitten abzutheilen und systematisch durchzunehmen, war durch den Zweck, ein klares und anschauliches Bild zu liefern, selbst vorgezeichnet. Auf die Erörterung der gesellschaftlichen Verhältnisse mußte eingegangen werden, da solche bis jetzt wenig bekannt sind und die Rechtsverhältnisse sonst zum Theil unverständlich bleiben würden; doch waren wir bestrebt, uns auf das Nothwendigste zu beschränken. Die Darstellung ist mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat, der zu Gebote stand, ausgestattet, so daß der Kenner selbst prüfen kann, ob und in wieweit unsere Folgerungen und Ansichten den Quellen entsprechen.

Um auf die Quellen selbst zu übergehen, so brauchen wir wohl in Betreff der Nachrichten und Andeutungen über das Recht und die Rechtsverhältnisse, die die Chronisten, als: Cosmas, dessen Continuatoren, Vincentius u. dgl. nicht viel Worte zu verlieren; es genügt, auf den Text, wo dieselben angezogen werden, zu verweisen. Hier wollen wir die eigentlichen Quellen des Rechts aufzählen und die nöthige Aufklärung beifügen. Diese sind der Zeit nach:

Die zwei Fragmente der Grünberger Handschrift. Die Glaubwürdigkeit dieser Handschrift wird zwar mehrfach in Zweifel gezogen, und es mag die ungewöhnliche Art, wie sie im J. 1818 vor die Oeffentlichkeit kam, viel dazu beigetragen haben; indessen ist die Geschichte der Entdeckung dieser Handschrift durch die auf den eindringlichsten Nachforschungen basierte Schrift des Prof. W. Tomek: „Die Grünberger Handschrift, Zeugnisse über die Auffindung des Libussin Saud" (Prag 1859) zur Genüge aufgehellt. Was den Inhalt anbelangt, so tragen wir vom Standpunkte der Rechtsgeschichte aus kein Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der zwei Fragmente. Wenn man sagt, ein Denkmal slavischen Rechts aus dem X. Jahrh. sei nicht denkbar, so ist damit eben zu viel, daher gar nichts bewiesen; die böhmischen Slaven waren keineswegs ein Volk ohne Recht und Gesetz; sagt doch Einhard zum J. 849 von ihnen, daß sie Vertrauen zu dem Gränzgrafen Tacholf gehabt hatten, quasi scienti leges et consuetudines sclavicae gentis. Und das Grundprincip des slavischen Eigenthumsrechtes kann nicht prägnater und richtiger ausgesprochen werden, als es in den beiden Fragmenten der Fall ist. Man sagt, das Erstgeburtrecht, welches als eine Eigenthümlichkeit der Deutschen im Gegensatz zu der Anschauung der Slaven hingestellt werde, sei für jene Zeit unerweislich, und doch spricht Tacitus und zwar sehr klar und bündig über ein solches Recht bei dem Stamme der Tenkterer, der unmittelbaren Nachbarn der Nemeten, mit welchen letzteren die böhmischen Slaven unbestreitbar einmal in Berührung gekommen sein mußten, denn sie bezeichneten frühzeitig das ganze Volk der Deutschen mit dem Namen dieses einzelnen Stammes. Wenn übrigens die Einfachheit der Rechtsverhältnisse auffällt, die man in den Fragmenten wahrnimmt, so ist Einfachheit und Kunstlosigkeit gerade ein Charakteristikon alter Gesetzgebungen. Unsere Ansicht über die Form haben wir in der gegenwärtigen Schrift (I. Abth. §. 9) geäußert. Im übrigen muß bemerkt werden, daß der geschichtliche Inhalt und der philologische Gehalt der beiden Fragmente durch die fortschreitenden Studien in beiden Richtungen eher bestätiget als widerlegt werden. Das Original wird im böhmischen Museum zu Prag aufbewahrt und liegt daselbst zur Besichtigung auf. Den Text haben wir unserem Codex juris bohemici (n. 1) mit Hinzufügung einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung abgedruckt.

Decreta Brecislai I. Als Fürst Břetislaw I. auf seinem Feldzuge gegen Polen im J. 1039 in der polnischen Burg Gnesen angelangt war, um die Gebeine des in der dortigen Marienkirche ruhenden Bischofs Adalbert zu heben, benützte der ihn begleitende Prager Bischof Severus diese feierliche Gelegenheit, um dem böhmischen Kriegsvolk und durch dieses den Böhmen einige Satzungen zumeist kirchlichen Inhalts einzuprägen. Diese Dekrete, die der Fürst in der Kirche selbst vortrug, bieten so manche Belehrung, nicht nur über die Sitten, sondern auch über einzelne Rechts-Einrichtungen in Böhmen, als da sind: Zupengerichte, Gottesurtheile, Strafen. Decreta nennen wir sie, indem sie der Fürst so heißt: Hoc meum maximum et primum sit decretum etc. Es sind deren zwölf. Aufbewahrt hat sie der Chronist Cosmas in seinem Chronicon Boemorum (Codex I. 7).

Der Gedenkbrief des Prager Kaufhauses. Diese Urkunde lehrt uns die Einrichtung des Prager Kaufhofes (curia hospitum mercatorum, laeta curia, týn) kennen, wie selbe zur Zeit des F. Bořiwoj II. (1100–1007; 1117—1120) und seiner Nachfolger beschaffen war. Bořiwoj II. hatte den Kanonikern der Prager Bischofskirche Antheile an dem aus diesem Kaufhause fließenden landesfürstlichen Einkommen zugestanden. Diese Schenkung mag im Laufe der Zeit theilweise in Vergessenheit gerathen sein, und so ward es nöthig, dieselbe neu zu begründen und für die Zukunft zu sichern. Diesem Umstande verdankt man die Kenntniß der Verhältnisse des Kaufhauses und des Handels von Prag, wie sie ein Gedenkmann, namens Radko, etwa in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. dargestellt hatte. Radko spricht von dem Richter der Deutschen, welchem man auch in dem Soběslai'schen Privileg der Prager Deutschen vom J. 1178 begegnet, so wie von der Altstadt als civitas (in medio civitatis), was erst seit K. Wenzel I. zulässig war, indem erst unter diesem Könige auf Grund der alten Vorburg (suburbium) die später so genannte Stadt (civitas) aufkam. Gleichzeitig ist die Aufzeichnung dem Fürsten Bořiwoj II. durchaus nicht, sie selbst manifestirt sich als die Aussage eines späteren Gedenkmannes, der offenbar über die Verhältnisse gut unterrichtet war. Der Gedenkbrief, bekannt aus einem Codex des Prager Capitels aus dem XIV. Jahrh., enthält sechzehn Absätze, theils handels- theils rechtsgeschichtlichen Inhalts (Codex I. 14).

Privilegium Theutonicorum. Die in der alten Vorburg von Prag am Poříč angesiedelten Deutschen hatten sich schon zu K. Wratislaw's II. Zeiten (1061—1092) als Gemeinde constituirt und bedienten sich kraft königlicher Concession ihres eigenen nationalen Rechtes. Doch erst ein Jahrhundert später erhielten sie ein förmliches Privileg und zwar von Soběslaw II., zubenannt der Bauernfürst (1173—1178), wie dieß klar aus den Worten des Privilegs hervorgeht, das da sagt: Concedo eisdem Theutonicis vivere secundum legem et justitiam Theutonicorum, quam habent a tempore avi mei, regis Wratslai. Dieses Privileg ist die erste Handfeste der Prager Deutschen, die sich unter Wenzel I. aus dem alten Sitze am Poříč über das Gebiet der heutigen Altstadt verbreitet und als Bürger der Altstadt die Bestätigung dieser Handfeste durch Wenzel I., Přemysl II. und Johann erwirkt haben. Bekannt ist es aus der Bestätigung K. Johanns. Hiernach sind die offenbar vergriffenen Zeitangaben in Rößler's „Altprager Stadtrecht" richtig zu stellen. Den Text haben wir in 24 Absätze eingetheilt (Codex I. 17).

Statuta ducis Ottonis. So heißen die vom Fürsten Conrad-Otto dem böhmisch-mährischen Landtage zu Sadska im J. 1189 vorgelegten Rechtssatzungen (convenerant ad audienda statuta ducis Ottonis). Doch kennen wir diese Satzungen nicht in der ursprünglichen Fassung, sondern aus späteren Bestätigungen, und zwar aus der Bestätigung Přemysl's für die Zupa von Znaym (1222) und die von Brünn (1229), ferner aus der Publication des Kärnthner Ulrich für die Zupa von Břeclaw-Lundenburg (1237). Hievon ist die erste aus einer Abschrift der Nicolai-Kirche in Znaym, die andere aus dem Originale des Statthalterei-Archivs in Brünn, die dritte aus einer Copia Pelzel's nach dem Wele-

hrader Kloster-Originale bekannt. Die drei Texte unterscheiden sich von einander dadurch, daß der erste 32, der zweite 37 und der dritte 38 Absätze enthält, was auf eine fortschreitende Entwickelung hindeutet, wie denn diese Satzungen überhaupt theils neue Bestimmungen, theils Abänderungen älterer Rechtsvorschriften enthalten, ein Umstand, der bei deren Studium nicht unbeachtet bleiben darf. An einer Stelle berufen sich die Satzungen auf ältere Rechtsgebräuche (et antiquae consuetudines conserventur). Uebrigens kündigen sich dieselben selbst als das Zupenrecht an d. i. als ein für die Gerichte der Zupenbezirke oder Cuden geltendes Recht, weßhalb sie denn auch von Einigen Jura Zuppanorum genannt werden und sich in dieser Hinsicht an die Decreta Brecislai anschließen. Der Kürze wegen citirt man sie als Jus Conradi (Codex I. 29, 33, 36).

Spätere Rechtsbücher, die slavisches Recht enthalten, sind: Das Rechtsbuch des Herrn von Rosenberg, das Ordo judicii terrae, die Majestas Carolina, das Rechtsbuch des Herrn von Duba, das Rechtsbuch des Herrn von Cimburg (Tobitschauer Buch), die neun Bücher über das Recht und die Landtafel von Victorin Wssehrd, die Landesordnungen. Wir führen diese Quellen an, indem es nothwendig war, sich auf dieselben stellenweise jetzt schon zu berufen.

Sehr belehrend ist das in den Urkunden des XI., XII. und XIII. Jahrh. enthaltene Material, namentlich die Immunitätsbriefe, da diese die Ausnahmen von dem allgemein geltenden Rechte statuiren; so manche Partie des einheimischen Rechts lernt man nur aus dieser Quelle kennen. (Codex dipl. Moraviae von Boček und Regesta von Erben).

Der klar zu Tage liegende und daher nicht erst weitläufig nachzuweisende Zusammenhang des altböhmischen Rechts mit dem Rechte der anderen slavischen Völker machte die Rücksichtnahme auf die Quellen dieses Rechts zur unabweislichen Pflicht. So mancher Rechtsbrauch, der räthselhaft schien, konnte nur auf diesem Wege aufgeklärt werden. Als besonders wichtig erscheint das Russen-Recht (Pravda ruska), das Statut von Vinodol, das Gesetzbuch Car Stephan's und die Gesetze von Montenegro, wie auch die Urkunden slavischer Länder des XII. und XIII. Jahrh.

So übergeben wir denn die gegenwärtige Schrift als den ersten nicht mühelosen Versuch einer zusammenhängenden Geschichte des böhmischen Rechts, sammt dem damit zusammenhängenden Codex juris bohemici den Freunden der Rechtsgeschichte zur wohlwollenden Beachtung und Würdigung.

Wien, Ostern 1866.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.



Vorwort.

Erste Abtheilung.

Von den ersten Nachrichten bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts.

Zweite Abtheilung.

Vom Anfange des XI. bis zum Schlusse des XII. Jahrhunderts.



Erste Abtheilung.

Von den ersten Nachrichten bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts.



Seite.



Erste Abtheilung.

Von den ersten Nachrichten bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts.

§. 1. Gebiet und Gränzen von Böhmen.

Das von den Slaven in Besitz genommene Böhmen umfaßte das Gebiet des heutigen Königreichs, jedoch mit Ausschluß des sogenannten böhmischen Niederlandes (Rumburg, Reichenberg, Friedland[1]), hingegen mit Einschluß der bairischen Wunsiedel-[2]) und der niederösterreichischen Weitra-[3]) Gegend. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das so begränzte, rings vom Gebirg umschlossene Territorium vollkommen dem oberen Stromgebiete der Elbe entsprach und daß Böhmen orographisch wie hydrographisch ein Ganzes bildete, welchem die Natur selbst ein ausgesprochenes Gepräge der Einheit verliehen.

Diese eigenthümliche natürliche Beschaffenheit des Landes, deren Einfluß auf den Gang der heimatlichen Geschichte und die Charakterbildung des Volkes nicht ohne Bedeutung ist, war den Bewohnern wohl bekannt. „Dieß weite Land," sagt Cosmas, „ist rings von Bergen umgeben, und es gewährt den Anblick, als ob ein ununterbrochener Gebirgswall dasselbe einschlöße. Wie hoch aber die Lage von Böhmen ist, ersieht man aus dem bemerkenswerthen Umstande, daß kein auswärtiges Gewässer in das Land gelangt, während sämmtliche Flüsse, groß und klein, den verschiedenen Bergen entquollen, von der Elbe als dem Hauptstrome aufgenommen werden und ins nördliche Meer abfließen."

Die Landesgränze fiel mit der Gränze des genannten Stromgebietes zusammen; man sagte, das Land reiche bis zur Wasserscheide, oder da das Gränzgebirg mit mächtigem Wald, dem Gränzwald, silva liminaris[4]), bedeckt war und die Scheidelinie der Gewässer, preděl, an dem Kamme des Gebirges hinlaufend den Gränzwald gleichsam halbierte, bis zur Mitte des Gränzwaldes, usque ad mediam silvam (qua Bohemia limitatur.[5])

Dieß bewaldete Gränzgebirge bildete eine natürliche Schutzwehr des Landes[6]) und es wurde auch mit Eifer für die Erhaltung des Gränzwaldes gesorgt. Die Verbindung mit den Nachbarländern wurde durch Saumwege, Pfade, vermittelt, die jedoch die Sicherheit des Landes nicht beeinträchtigen durften.[7])

[1]) Das s. g. böhmische Niederland oder das obere Flußgebiet der Neiße (Nisa) lag im X. Jahrh. außerhalb der Marken Böhmens; die Gränze der Meißner Diöcese, zugleich die des Landes, wird in dieser Gegend folgends bezeichnet: Von den Quellen der Elbe deorsum in occidentalem partem, ubi divisio confinium duarum regionum est: Behem et Nisenen; eine Bestimmung, welcher die Angabe der Prager Diöcesangränze vollkommen entspricht: Daciane, Lutomirici, Lemusi usque ad mediam silvam, qua Bohemia limitatur.

[2]) Das Landgebiet an der oberen Eger, welches nun das bairische Wunsiedel- und das böhmische Egerland umfaßt, war im VIII. und IX. Jahrh. von Slaven besetzt und bildete einen Bestandtheil des Landes Böhmen. Von slavischer Ansiedelung zeugen die zahlreichen Fluß-, Wald- und Ortsnamen böhmisch-slavischen Ursprungs, als Treunitz, Lohma, Dobrau, Stabnitz, Pograd, Dirschnitz, Ljuboča (Leibitsch), Cheb d. i. der böhmische Name der Stadt Eger, welches Wort im ruthenischen den „Berg“ bedeutet u. a., Namen, welche sogar bis in das obere Maingebiet hineinreichen, wo man Orte wie Zedlitz (Sedlce), Oelschnitz (Olešnica), Osseck (Osek), Posek-wald (Poseka), Lettmeusel (Ljutomyšl), Trebgast (Trebigošt), Plöß (Ples) u. a. antrifft. Vergleicht man die beiden Notizen von Fulda, wornach die heidnischen Slaven aus Böhmen um das Jahr 800 feindliche Einfälle bis in die Nähe des Frauenstiftes Milica (Milz) machten (ab incurso paganorum Sclavorum, qui e regione Boemiae saepius inruptionem facere et homines abducere solebant. Erb. Reg. 6) und der Ort Königshofen als in den Bergen gegen Böhmen zu gelegen bezeichnet wird (Kunigeshofen, quod est in montanis contra Bohemiam, Trad. et Antiq. Fuldenses ed. Dronke 1844): so wird man zugeben, daß die Sitze der Böhmen sich mindestens bis hart an das Fichtelgebirg erstrecken mußten. Zudem wird in Karls Capitulare vom J. 805 unter den gegen Böhmen gelegenen Gränzplätzen auch Hallstadt genannt, ein Ort, der in gleicher Entfernung vom böhmischen Gränzgebirg liegt wie die andern zwei, Forchheim und Regensburg. Um die Mitte des IX. Jahrh. wird der serbische Gränzgraf Tacholf comes de Boemia genannt und eine seiner Besitzungen, die provincia Sarowe dicta, an die Gränze von Böhmen versetzt, sita juxta Boemiam (861 Dronke Cod. dipl. Fuld.); man wird nicht fehlgehen, wenn man mit Dobner das voigtländische Sorau als das genannte Sarówe deutet, wornach Tacholf in der nächsten Nachbarschaft der böhmisch-egerschen Gränze begütert war. Nicht zu übersehen ist es zuletzt, daß in dem Kriegsfalle vom J. 849 Tacholf seitens der Böhmen als ein Mann ihres Vertrauens bezeichnet wurde, cui prae ceteris credebant, quasi scienti leges et consuetudines sclavicae gentis (Ann. Fuld), was offenbar auf ein nachbarliches Verhältniß zwischen beiden hindeutet. Das Egerland gieng übrigens schon im IX. Jahrh., möglicherweise zu Tacholf's Zeiten (genannt vom J. 849 bis 873), an die Franken verloren und wurde von Regensburg aus, zu dessen Diöcese es nachher gehörte, christianisirt.

[3]) Das Gebiet von Weitra (böhm. Vitoraz) an der oberen Lužnic, einem Nebenflusse der Moldau, gelegen, bildete gleichfalls einen Bestandtheil von Böhmen; mit Recht hat Balbin die civitas Wiztrachi ducis, von welcher in den Ann. Fuld. 857 die Rede ist (in Boemannos missi civitatem Wiztrachi ducis occupavere), als Vitoraz (Weitra) gedeutet. Nicht nur weisen die

dort vorkommenden Namen als Lužnica (Lainsitz, Lunzenica 1179), Skremelica (Schrems), Zegor u. a. auf slavische Bewohner hin (giebt es doch zur Stunde eine böhmisch-slavische Bevölkerung von 3000 Seelen in 9 Dörfern des rein niederösterreichischen Weitragebiets. J. Jirečeks Národ. Přehled), auch die Form und Schreibung Wiztrachi ducis stimmt überein mit der Schreibung „Weitraher weg" des Zwettler Stiftungsbuches, „Weitrach" und „Witra" des XIII. Jahrh. und „Weitra" der Gegenwart. Vitoraz aber ist der von dem Personennamen Vitorad richtig gebildete Ortsname: Vitoraz'-grad (Vitorad's Burg, Wiztrachi civitas), wie Cetoraz von Cetorad, Zderaz von Zderad. — Das Weitra-Gebiet fiel übrigens schon im IX. Jahrh. unter fränkische Herrschaft und nahm das Christenthum von Passau her an; wenigstens gehörte es zugleich mit Mähren zu der Diöcese von Passau. Gleichwohl war noch im XII. Jahrh. die Gränzlinie zwischen Böhmen und Oesterreich in dieser Gegend schwankend (1179, 1185) und es verdient bemerkt zu werden, daß im XIII. Jahrh. Heinrich von Chuenring als Besitzer von Weitra den slavischen Beinamen župan führte (dominus Heinricus senior Chunring de Weitra dictus Supan. Zwettler Stiftungsbuch).

[4]) Das gesammte Gebirg, welches die natürliche Gränze des Landes bildete, war noch im XIII. Jahrh. mit Wald bedeckt. Die einzelnen Bestandtheile dieses Gränzwaldes waren, wenn man die Nachrichten hierüber zusammenfaßt, folgende:

Der Nortwald (silva nortica); so heißt der ganze Zug des Gränzwaldes von den Quellen des Main an bis zum Ursprunge der österreichischen Thaya; der Wald erstreckte sich nach beiden Abdachungen des Gränzgebirges, welches er bedeckte, nach Baiern sowohl wie nach Böhmen, weit und tief ins Land hinein. Mit der Hauptbenennung Nortwald wechselt ab die Bezeichnung nemus Boemiae, silva Bohemica, saltus Boemicus bairischer-, und les bavorský d. i. Bairischer Wald, böhmischer-seits. Einzeln betrachtet, kommt der Name Nortwald vor: In der Gegend von Baireut, wo dem Prieflinger Kloster 80 Morgen de nemore secus Kranach quod vulgariter dicitur Nortwalt geschenkt wird (1194); an den Quellen der Regen, wo Günther den heremum Nortwalt betrat; in der Gegend zwischen der Ilz und der Rottel, wo ein Stück Wald quae vocatur Nortwald, dem Frauenstifte von Passau überlassen wird (1010); in der Gegend zwischen der Aist und der Naarn, wo das Stift St. Emmeram in Regensburg einen Landstrich usque in Nortwald erhielt; an den Quellen der Krems, wo 1096 Leopold der Hl. divisionem fecit silvae Nortwald; endlich an der Zwetel, wo Hadmar der Chuenring einen Landstrich, terram in nortica silva, ze Zwetel in dem Nortwald, zu Lehen besaß und das Kloster Zwetel gründete.

Der Gebirgszug zwischen Böhmen und Mähren, welcher zugleich das Marchgebiet von dem Elbegebiete scheidet, war gleichfalls weit und breit mit Wäldern und Gebirgswiesen bedeckt; am Flusse Iglau wird 1174 ein weiter Wald, silva late protendens juxta terminos Moraviae quae Borek dicitur, angeführt; die Gegend zwischen Habr und Iglau war noch im XII. Jahrh. ein zusammenhängendes Waldgebiet (Cosmae Chr. 1100), wichtig als die nachmalige Holzstätte der Bergwerke von Deutschbrod und Iglau; an den Quellen der Dubrawica, Kamenica, Bobrawa und Swratka (Schwarza) trifft man noch heute mächtige Wälder an, wie in den Jahren 1144 und 1167. Ebenso waren die Um-

gebungen des Gränzpfades an der Trstenica stark bewaldet, terminus contra Moraviae regnum, usque ad rivulum Suitawa qui est in media silva (Cosm. Chr.), und noch im J. 1167 wird dem Kloster von Leitomischl der Gränzwald zum Geschenke gemacht, silva tota a rivo Slupnicie usque ad fluvium Treboua et dehinc quousque fines Bohemiae protenduntur.

Das Adlergebirg war nicht minder bewaldet wie das Riesengebirg, Krkonoše; den Gränzwald von Náchod nennt Cosmas einfach silvam; Martinus Gallus sagt von der hier gelieferten Schlacht im J. 1108: in medio silvarum proelio commisso. Die Umgebungen des s. g. Wandgebirges (montes Stěny 1213) zwischen Politz und Braunau waren noch im J. 1213 eine schauerliche Waldeinöde (locus solitarius et desertus, vasta horrens solitudine); hieran stieß der im J. 1249 den Eremiten von Krešow-Bor überlassene Wald am Fuße des Steinbergs (kamenná gora) in der Nähe von Landshut. Den Heereszug der Polen über das Riesengebirg im J. 1110 vergleicht M. Gallus mit Hannibal's Uebergang über die Alpen: Boleslaus tribus diebus et noctibus iter faciens u. s. w. Hier muß bemerkt werden, daß das Glazer Adler- und das Riesengebirg von den Russen der „Böhmerwald," lěs česky genannt wurde; so heißt es in den Annalen zum J. 1095: Posla mia Svatoslav v Ljachy; chodiv za Glogovy do českago lesa, chodiv v zemljich 4 měsiaci; in diesen Wäldern kam auch der russische Fürstensohn Swatopluk auf seiner Flucht um: I proběža Ljadskuju zemlju, gonim Božim gněvom; priběža v pustinju mežu Ljachy i Čachy (mezju Čjachy i Ljachy d. i. in eremo inter Lechos Boemosque), izpoverže zlě život svoj; jest-že mogila jego v pustyni i do sego dne; izchodit-že ot neja smrad zol. Das mit dem Riesengebirg westlich zusammenhängende Berggebiet, welches Böhmen von dem Neiße-Lande (inter Behem et Nisenen) trennte, wird noch im XIII. Jahrh. das Görlitzer Waldgebirg genannt (ot Zhořelských dřevných hor. Kön. Handschr.). Dietmar von Merseburg bezeichnet den Uebergang über dieses Gebirge als überaus schwierig: Henricus II. 1004 cum Bojemorum duce novo Milzienos, qui tum sibi fuere proximi, terminos per ineffabilem itineris difficultatem adiens, Budissinam urbem obsedit.

Die waldige Beschaffenheit des die nordwestliche Gränze bildenden Erzgebirges wird einfach dadurch charakterisirt, daß Wald und Gränze als gleichbedeutend angesehen werden: Ultra Albeam per silvam usque ad caput orientalis Milde 975; Sedličané, Lúčané, Dacíané usque ad mediam silvam qua Bohemia limitatur; via qua itur per Zribiam et est exitus de silva in istam terram per castrum Chlmec (Cosm.); ne quis silvam liminarem (bei Osek) praesumat succidere (1203); ein Theil dieses Waldgebirges wird bei Dietmar silva Miriquidui genannt (1004). — Mit dem Erzgebirge hieng das Fichtelgebirg durch einen mächtigen Wald, der die Quellengegend der Elster bedeckte, zusammen: 1165 silva ultra provinciam Sedlec u. a.

Das böhmische Gränzgebirg trug bei den Landesbewohnern den einfachen Namen hvozd. Hwozd bedeutet überhaupt einen mächtigen Wald. Ein Theil des Böhmerwaldes führt den tautologischen Namen „Wald-Hwozd"; die im J. 1087 in den Wäldern vor Meißen aufgebaute Burg benannten die Böhmen Gwozdec d. i. die Waldburg. Dalimil's Chronik wendet die Bezeichnung hvozd einfach auf den Böhmerwald an: Břetislav na ciésaře jede; když do Domažlic v hvozd vjede, vzvědě že již ciésař v lese. In der ältesten Bibel-

übersetzung werden die Worte „in eremi vastitate“ mit „na pustém hvozdě“ wiedergegeben. — Ein Beziehungswort zu hvozd oder les (Wald) ist hora; hora (gora), welches in der jetzigen Sprache „Berg“ bedeutet, hat bei den Slovaken, Serben und Bulgaren noch heutzutage die Bedeutung „Wald“ (ščo sú kude posěkli Sasi gorě, odsad naprěd Sasin da neseče, tokmo da stoi pusta, da roste gora. Steph. Gesetzb.). Hiemit stimmt auch die alte Bezeichnung Wald als Gebirg im Deutschen überein: Mourim-berg (d. i. Mailberg), silva cui nomen est Muore; Böhmer-Wald; Man-Hart; Spechtes-Hart u. a.

[5]) Daß die Wasserscheide als die natürliche Gränzscheide angesehen wurde, läßt sich durch zahlreiche Zeugnisse nachweisen. Sehr deutlich spricht eine Olmüzer Urkunde vom J. 1256: Super metis silvae concordavimus in hunc modum, vid. quod eadem silva usque ad cacumina montium, qui sunt versus Bohemiam, a quibus aqua decurrit in Moraviam, nobis debeat pertinere. In der Gründungsurkunde des Bisthums von Prag werden die Gränzen der neuen Diöcese, zugleich Landesgränzen, folgendermaßen angegeben: Usque ad mediam silvam, qua Bohemia limitatur; ad mediam silvam cui nomen est Muore, et ejusdem montis eadem parochia tendit, qua Bavaria limitatur. Ebenso sagt Cosmas bei Beschreibung des dem Dynasten Slawnik von Libic untergebenen Landesantheils von Böhmen: Plagam ad australem has urbes habuit terminales: Chýnov, Dúdlebi, Netolici usque ad mediam silvam; contra Moraviae regnum castrum sub silva situm nomine Ljutomyšl, usque ad rivulum Zuitava, qui est in media silva. Slavisch wurde die Bezeichnung usque ad mediam silvam, media silva mit pre-děl (d. i. Scheide) wiedergegeben, wie denn dieses Wort in verschiedenen Umbildungen als predjal, pridil, auch schlechthin díl, in den Alpen und in den Karpathen vorkommt und den wasserscheidenden Berg bedeutet. Im Böhmerwald trägt noch jetzt der von der Seewand gegen Deffernik sich hinziehende Bergrücken den Namen Bredl, Bredel.

[6]) Dieses Bild des böhmischen Gränzwaldes vor Augen, begreift man viel leichter den Sinn der von Armin gegen Marobud vorgebrachten Schmähworte: Fugacem Maroboduum, proeliorum expertem, Hercyniae latebris defensum; ebenso die Darstellung, welche Vellejus von Marbod's Land und von dem Angriffsplane der Römer gegen dasselbe giebt: Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum, quo Maroboduo duce excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercynia silva campos incolebat. — Hunc virum et hanc regionem proximo anno diversis e partibus T. caesar adgredi statuit; Sentio Saturnino mandatum ut per Cattos, excisis continentibus Hercyniae silvis, legiones Boiohaemum (id regioni quam incolebat Maroboduus, nomen est), ipse Carnunto, qui locus norici regni proximus ex hac parte erat, exercitum ducere in Marcomannos orsus est.

[7]) Noch im XIII. Jahrh. vergab man Landgüter im Gränzgebiete mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß der Gränzwald geschont werden müsse; die Gränzpfade waren nichts anderes als Saumwege; schon der Name semita deutet dieß an; auch wurden sie am Eingange und nach Bedarf auch an anderen Stellen durch Gränzwächter (chodové, stráže) bewacht, welche die Landespforten (portae terrae, brány) zu hüten und im Nothfalle die Gränzsteige

durch Verhaue und Erdwälle unpraktikabel zu machen hatten. Noch im XVI. Jahrh. sagte man von dem Gränzwalde, daß er das ganze Land schütze: Les kterýž hradí všecku zemi.

Die Gränzpfade waren folgende:

Der Egerer Weg, welcher das Egerthal mit der Maingegend verband. Dieß ist der Weg, auf welchem die böhmischen Slaven ihre Einfälle nach Ost-Franken machten (cc. 800) und umgekehrt die fränkischen Heere 805, 849 (via publica) in Böhmen einbrachen. Mit diesem Steige vereinigte sich der aus dem Naabthale gegen Eger führende Weg (via quae procedit de Egire, in pago Nordgowe et in marchia Nabburg 1061). Im XII. u. XIII. Jahrh. finden wir an der inneren Ausmündung des Egerer Weges die Landespforte von Tepel: Teplá cum theloneo tam fori quam portae i. e. exitus terrae 1197, homines de Teplá et in toto circuitu circa silvam commorantes, quibus portam terrae et munire et custodire sufficiat 1213. Cf. Chodová Planá und Königs-Wart.

Im XII. Jahrh. kamen die Uebergänge bei Tachow (1126, 1131 Gränzburg Tachow) und bei Přimda (Pfreimt-burg, Frimburg) auf; im J. 1124 kam Bischof Otto auf dem Pfreimtwege von Leuchtenberg her nach Kladrub, transito nemore boemico (Vita Ott.). Cf. Stráže (jetzt Neustadtl).

Der Pfad von Taus, welcher die Verbindung mit Regensburg vermittelnd, den Gränzwald von Furt über Eschel-Kamb bis Taus im weiten Bogen durchzog. Die Bewachung dieses sehr wichtigen Passes war den Choden gegen besondere Privilegien anvertraut. In den Wäldern von Taus erlitt K. Heinrich III. im J. 1041 eine bedeutende Niederlage; die Beschreibung der Schlacht schließt zugleich eine anschauliche Darstellung des Gränzpfades in sich: Comes Werinherus ceteris auctor audiendi factus, dum cum eis insidiarum ante se ignarus saltum incaute iniit, inter angustas semitarum fauces, simul devenere in locum sibi nimis infaustum, hostium fraudi autem satis accomodum; ibi omnigenis telis eminus obruti moriebantur multi, quoniam illis densitate saltus irretitis copia non erat feriendi vel manus conserendi (Sangall).

Im Süden des Passes von Taus entstand in der ersten Hälfte des XI. Jahrh. durch die 40-jährigen rastlosen Bemühungen des berühmten Eremiten Günther ein Durchhau, und zwar in der Richtung von Rinchnach und St. Johann zu dem böhmischen Orte Březnic (bei Hartmanic), dem Sterbeorte Günthers (in ulteriori heremo Preznich 1045), wo alsbald eine Gränzzollstation, theloneum in Breznich, aufkam. Dieß ist der s. g. Günthersteig, wichtig dadurch, daß auf demselben K. Heinrich im J. 1042 den Uebergang nach Böhmen forcirte. An den hl. Eremiten erinnern noch heute die Orte St. Günther, auch Gutwasser genannt, die Einöde, der Güntherberg, und wohl auch Maurenzen mit der Mauritiuskirche, der einzigen dieses Namens in Böhmen.

Der böhmische oder Passauer, auch der Prachatitzer Steig genannt, ebenso berühmt durch sein Alterthum wie durch die hervorragende Wichtigkeit als Handelsweg, da er das Land Böhmen mit dem alten Emporium Passau verband; noch im XV. Jahrh. hieß dieser Steig der goldene, aurea semita, zlatá stezka. Auf diesem Steige, der von Prachatic über Wallern (Volary), Böhmisch-Röhren und Freyung nach Ilzstadt-Passau führte, verkehrten die

Saumer (equi honusti qui dicuntur saumer) mit den Waaren der böhmischen Handelsleute. Aus den Erträgnissen der böhmischen Maut in Passau wurde die über die Wltawica führende Brücke erhalten (ad renovandum pontem in silva). Der Name Steig besteht heute noch an der Gränze als Flurname bei den Mauthäusern. Via Prachatic 1088.

Der alte Saumweg von Linz (via antiqua quae Sovmwech dicitur, versus Bohemiam directa 1212), nicht minder wichtig wie der vorgenannte, indem bereits Ludwigs Zollurkunde vom J. 906 auf die lebhafte Benützung desselben hindeutet: Sclavi vero, qui de Rugis vel de Baemannis mercandi causa exeunt, ubicumque juxta ripam Danubii vel ubicumque in Rotolariis vel in Reodariis loca mercandi obtinuerint ecc. (Rottel, Ried.). Bei Hohenfurt (vyšší brod) setzte man über die Moldau; die Burg Netolic stand am Ausgange dieses Saumweges, welchen K. Heinrich IV. im J. 1106 zur Flucht nach Böhmen benutzte: Imperator deserit Ratisbonam et transiens per australem plagam via qua itur ad Netolic, intrat Boemiam (Cosm.).

Der Beheimsteig (via quae Peheimsteich nominatur, der Weg der der Beheimersteich ist genannt. Zwettler Stf.). Dieser Steig, der im XII. Jahrh. in eine förmliche Straße umgewandelt wurde (via quae aliquando Beheimsteich, sed modo Pehemweg nominatur), diente dem Verkehr zwischen Niederösterreich und Böhmen. Aus dem alten Polanen-Gebiet kommend, überschritt derselbe die weitraher Lužnic und mündete in Böhmen bei der Landespforte von Zagor (in der Nähe von Grazen an der Strobnic). Die Pforte wird im Jahre 1186 genannt, indem Fürst Friedrich dem Kloster Zwetel praedium intra portam provinciae nostrae verleiht, welche Schenkung Přemysl I. 1221 bestätiget: praedium quoddam quod vulgariter Sahar appellatur, ita tamen, quod ipsam silvam non exstirpent ad terrae nocumentum.

Der Paß von Altstadt oder der Uebergang aus dem Nežarka-Thale in das Thal der Thaya, in der Richtung gegen die alte Thayaburg Raabs (Rakousy). Man hat zwar keine ausdrückliche Nachricht von einem Gränzübergange in dieser Gegend, doch deutet der Ortsname Stráže (deutsch Plaz) und der Bergname Wachtberg, sowie die Nachbarschaft der Burg Raabs als Gränzplatz auf einen solchen hin; es scheint sogar, daß die im J. 871 erwähnte Pfortenbefestigung nur in dieser Gegend gesucht werden könne.

Der Iglauer Weg. Bei der mährischen Burg Iglau stießen zwei aus dem Innern von Böhmen führenden Steige zusammen, nämlich die in der Selauer Urkunde vom J. 1178 genannte via antiqua einer- und der Pfad von Habr, via angusta et semita nimis arcta qua iter trans silvam ad Gabr vom J. 1110 andererseits. Der letztere überschritt die Sazawa bei Brod (d. i. Furt), die Zollstätte war in Habr (theloneum in H. 1207).

Der Paß von Liběč, der das Thal der Dubrawica mit jenem der mährischen Bobrawa verband und mit einer Gränzwacht versehen war (circuitus de Lubjac in silva quae interjacet inter Caslauensem et Brinensem provinciam, in cujus parte habitant homines quorum erat officium quandam viam custodire, ne cui per eam sine speciali mandato principis pateret transitus terram Bohemiae ingrediendo vel exeundo 1144).

Der Gränzsteig an der Trstenica mit der Landespforte gleichen Namens, zwischen der Burg Leutomischl und dem Orte Switawa (Zwittau). Die Landes-

pforte wird zuerst im J. 1055 genannt: Porta custodiae; sodann 1108 exitus silvae juxta oppidum Lutomyšl; 1088 porta terrae quae dicitur na Trstenici. Bei dieser Pforte befand sich der oftgenannte Gränzmarkt Grutow.

Der polnische Steig mit der Landespforte von Náchod (porta qua itur in Poloniam). Derselbe führte über Nachod und bei Glaz und Brdo (Warthe) vorbei in die weite Ebene von polnisch-Schlesien. An der Landespforte, welche von Cosmas porta custodiae, terrae istius custodiae claustra genannt wird und deren Lage heute noch durch den Flurnamen bránka bezeichnet wird, befand sich der Gränzmarkt von Dobenina.

Ueber das Riesengebirge führte kein Weg, kein Steg. Als im J. 1110 Soběslaw mit einer polnischen Hilfsschaar über dieses Gebirge in Böhmen eindrang, mußte er sich den Weg in der unwegsamen Gegend selbst bahnen. Später erbaute er, als er den böhmischen Fürstenthron bestieg, zum Schutze des Landes die Burg Hostin-Hradec, das heutige Arnau, und bestellte eine Gränzwache an dem neuen Gebirgswege (stráža 1143).

Der Nišaner-Weg. Daß Böhmen mit dem Lande der Nišaner, welches Zagošč genannt wurde, von altersher in Verbindung stand, ist wohl anzunehmen; die Verbindung selbst war eine schwierige; als K. Heinrich II. im J. 1004 mit dem deutschen Heere von Prag kommend vor Budissin zog, hatte er namenlose Terrainschwierigkeiten zu überwinden (Milcienos terminos per ineffabilem itineris difficultatem adiens).

Der serbische oder der Chlumetzer Pfad, strata publica 1043, via per Chlmec 1057, via qua itur per Zribiam et est exitus de silva in istam terram per castrum Chlmec 1140, sub ipso introitu silvae juxta oppidum Chlimec, 1107 theloneum na Chlumci.

Der Kopister Steig, der zwar erst im J. 1203 als semita angedeutet und im J. 1373 strata trans nemus per wartam sive mutam genannt wird, ohne Zweifel aber schon im J. 1041 bestand, da nur auf diesem Steige die Sachsen unter Ekhart ins Land gelangen und die Gegend von Brüx (pons-Gněvin) verheeren konnten. Die Burg von Brüx trug im XIII. Jahrh. den Namen Landeswart.

Der Steig von Kralup. Unter den Zollstätten, welche im Brewnower Dotationsbriefe angeführt werden, steht in gleicher Reihe mit Taus und Chlumec jene von Kralup. Auf dem in jener Gegend über das Erzgebirg führenden Wege, an welchem sich der Ort Stráže (deutsch Tschoschel) und Brána (Prahn) befinden, kam K. Heinrich II. im J. 1004, von Jaromir geführt, nach Böhmen, seinen weiteren Weg über die Burgen Saaz und Dřewič gegen Prag nehmend. Cujus adventum Boleslaus (Polonus) impedire satagens, in silva quae Miriquidui dicitur, montem quemdam cum sagitariis, prorsus intercluso aditu, firmat; Boemorum consultu et vocatione regi introitus patefit et in ipsa regionis istius janua unum castellum sua idem sponte se reddidit (Dietm.).

Der Sedletzer Steig, welcher aus dem Innern von Böhmen kommend den Egerfluß bei Radansfurt übersetzte und an der Zupenburg Sedlce vorbei über Chodow gegen Plauen zu übers Gebirg führte. Chodow deutet auf eine Station der Gränzhüter hin.

Wo der im J. 1088 Gränzzollplatz Holotyly sammt dem Gränzübergange zu suchen sei, ist nicht leicht zu errathen.

Zu den Verbindungswegen ist übrigens auch der Elbefluß zu zählen, von dessen Wichtigkeit als Handelsweg zahlreiche Nachrichten Zeugniß geben; die vornehmsten Zollstätten an der Elbe waren bei der Burg Děčin (Tetschen), bei Ústí (Außig) und bei der Burg Lutomirici (Leutmeritz).

§. 2. Gebiet und Gränzen von Mähren.

Das Land der mährischen Slaven (Sclavorum Marahensium) umfaßte das obere und mittlere Marchgebiet, nebst dem westlich gelegenen Theile des obersten Flußgebietes der Oder, daher mit Einschluß des Oppauer, hingegen mit Ausschluß des Teschner Gebietsantheils des heutigen Schlesien. Im Innern war dieses Land von dem Gesenkegebirge in zwei ungleiche Theile geschieden, in den nördlichen an der Oppa, und in den südlichen an der March. Die Südgränze bildete ursprünglich nicht die Thaya, sondern der mit diesem Flusse parallel laufende Höhenzug von Mailberg, die silva Muore oder der Movrimberg des Mittelalters. In dieser Begränzung bildete Mähren den Kern des mährischen Mojmariden-Reiches im IX. Jahrhunderte.

Der Stiftsbrief des Prager Bisthums weist der neuen Diöcese das Gebiet von Mähren mit folgenden Worten zu: Deinde in ea parte quae meridiem respicit, addita regione Moraviae usque ad flumen cui nomen est Wag et ad mediam silvam cui nomen est Muore, et ejusdem montis eadem parochia tendit qua Bavaria limitatur; die südöstliche Gränze sollte sonach der Wagfluß, die südliche, gegen Baiern (d. i. die Ostmark, Diöcese Passau), die silva Muore bilden. Daß der Name silva Muore (so ist die richtige Leseart, nicht Mudre) identisch ist mit dem Mouriberg vom J. 1055, dem Mouriberch vom J. 1081 (Mon. Germ. XIV. 236), dem Mawerberg des Zwetler Stiftungsbuches und dem Mowrenberch vom J. 1235, d. i. dem Mailberg von heute, kann um so weniger streitig sein, als Mouriberg noch im J. 1055 ausdrücklich silva genannt wird: Inter Movriberg silvam et fluvium qui dicitur Bulka. Diese bereits von Dobner ausgesprochene Ansicht ist unseres Bedünkens die allein richtige und es ist weder an Modern noch an das Matra-Gebirge zu denken. — Noch im XI. und XII. Jahrh. war die Gränzlinie zwischen Oesterreich und Mähren schwankend, doch schritt sie stättig gegen das Thaya-Rinnsal vor. Schon Cosmas schildert († 1025) die mährische Gränze in jener Gegend so, daß sie von der Thaya gebildet werde: Utrarum provinciarum terminos non silva, non montes, non aliqua obstacula, sed rivulus nomine Dya, fluens per plana loca, vix eas disterminat. Jede der an der Thaya gelegenen Gränzburgen — und deren gab es am mährischen wie am österreichischen Ufer — hatte übrigens eine Art Vorland vor sich, das österr. Raabs ebenso wie das mährische Vöttau, Frain, Znaym, Erdburg, Tracht, Podivin-Kastel und Břecslav-Lauenburg, was nicht ohne Einfluß auf die endliche Gestaltung der Gränze gewesen ist.

Die Gränze gegen Ungarn bildete, wenn man die Diöcesangränze als

Landesgränze annimmt, zur Zeit der Gründung des Prager Bisthums der Waagfluß; doch auch hier wurde die Scheidelinie frühzeitig schwankend; im J. 1091 lag der Ort Banow außerhalb der mährischen Gränzlinie (Ungariae rex Wladislaus concessit militibus Brecislai fugitivi inhabitare locum qui dicitur Banov juxta castrum Trenčín; locus in mediis silvis atque in montibus est situs), ja Cosmas, der aus eigener Anschauung spricht, bezeichnet sogar den Olšawa-Fluß bei U. Brod als Gränze zwischen Mähren und Ungarn (Olšava rivulus, qui tam Pannoniae quam Moraviae dirimit regnum); schließlich verblieb der Bergrücken der kleinen Karpaten als natürliche Scheidemark.

Das Gebiet von Teschen lag außerhalb der mährischen Gränze; der Ostrawa-Fluß bezeichnete wohl von altersher die Scheidelinie, wie zu Otakars II. Zeiten. Das Oppa-Gebiet hingegen bildete seit jeher einen Bestandtheil von Mähren und reichte bis zum Pština- (Zinna-) Flusse, so daß die spätere Diöcesangränze zwischen dem Breslauer und Olmüzer Bisthum nur der alten Landesgränze folgte. Diesem nach war der nördliche, an das Gebiet der eigentlichen Schlesier (Slezané) anstoßende Landstrich von Mähren ebenso offen wie die Südgränze an der Thaya, und nur im Westen und Osten schützten das Land Berge und Wälder als natürliche Hüter. Die Scheidung des altmährischen Gebiets, die durch den schräg laufenden Gebirgszug des Gesenkes bewirkt wird, hatte übrigens in späterer Zeit die politische Trennung der beiden Theile zur Folge.

Die Verbindung mit den Nachbarländern wurde theils durch Gränzpfade, theils durch Flußübergänge vermittelt. Längs der österreichischen Gränze gab es eine Reihe von Gränzburgen, die die über die Thaya führenden Brücken schützten. Die Altbunzlauer Urkunde vom J. 1052 spricht von Brückenzöllen an der Thaya: In flumine quod dicitur Dyja, de omnibus pontibus decimum tributum; im J. 1086 wird die Brücke von Hrádek (Erdburg) de ponte na Hrádku; im J. 1178 die Zollstätte von Podivin, theloneum sub P., im J. 1078 die Brücke von Lundenburg (de ponte Bracizlaue civitatis) und im J. 1056 die aus Oesterreich gegen Lundenburg führende Straße (strata ad Lauentenburch ducens) angeführt.

Die noch im J. 1217 als unwirthlich geschilderte Gränzgegend von Skalica (terra rudis et deserta) wurde von dem s. g. Späherweg, via exploratorum quae vulgo simar-ut (d. i. der flache Weg) dicitur, durchschnitten. — Der eigentliche Verbindungsweg zwischen Ungarn und Mähren war der Gränzsteig von Brod, mit der Olšawa-Furt (brod) und dem Gränzmarkte gleichen Namens. Als im J. 1108 Fürst Swatopluk nach Ungarn zog, verlor er durchs Anstoßen an einen Baumast das Auge, was wohl auf die Beschaffenheit des Weges als enger Saumweg hindeutet. Ungarischerseits war der Uebergang durch eine Landespforte Borona d. i. brána in der Gegend der Burg Trenčín geschützt. Dieß ist die porta Ungariae, welche noch im J. 1241 so genannt wird. — Ueber das Gesenke führte vor alters nur ein Weg, später, im XIII. Jahrh. drei, u. z. der s. g. polnische Steig (via quae ducit ad Poloniam, juxta civitatem Gradec 1078), in der Richtung von Weißkirchen über den Wachtberg gegen die Burg Gräz und von da über den Ort Bránka zur Oppa, welche man bei der jetzigen Stadt Troppau übersetzte (via publica versus Opaviam 1215); der von der Burg Olmüz unmittelbar

nach Troppau führende Weg (semita in Toviren, via quae dicitur Jivovská cesta 1205, 1215, via quae ducit per Opauiam 1247); endlich der erst im XIII. Jahrh. aufgekommene Weg, der die Burg Olmüz mit der neuen Stadt Freudenthal und weiterhin mit Krnow (Jägerndorf) verband (1247 quod solvitur a negotiantibus, transeuntibus e Polonia versus Olomuc per Kernow et Freudenthal).

§. 3. Name.

Das Land Böhmen trägt einen zweifachen Namen, den nichtslavischen Bohemia, Böhmen, und den slavischen Čechy; jener ist älter als dieser, und reicht ins 1. Jahrh. nach Chr. hinauf.[1]) Das Land Mähren hat hingegen bei Slaven und Nicht-Slaven den gleichen Namen, Morava, Moravia, Mähren.[2])

Daß die Namen der Länder in verschiedener Weise aufkommen, ist bekannt; sie bezeichnen ursprünglich entweder das Volk, welches in dem Lande lebt, so Gallien, Pannonien, Dacien, oder sie sind eine geographische Bezeichnung, als Mesopotamien, Steiermark, Bosnien, Transsilvanien, Vorarlberg, Brandenburg, Tirol; einzelne Länder haben mehrfache Namen, wie Dacien, welches von den Rumänen Ardeal oder Transsilvanien, von den Deutschen und Slaven Siebenbürgen, Sedmihradý, von den Ungarn Erdély genannt wird; auch einzelne Völker weisen doppelte Benennungen auf; so heißen die Italiener bei den Slaven und Deutschen Wlachowé, Wälsche, so die Deutschen bei den Slaven Němci d. i. Nemetes, während die Slaven im Mittelalter lange Zeit von andern Völkern Winden genannt wurden.

[1]) Bohemia, Böhmen, ist älteren Ursprungs als Čechy. Abgeleitet wird jenes erstere von Vellejus' Boiohoemum (id regioni quam incolebat Maroboduus, nomen est. Hist. Rom. II. 109); cf. *Βουίαιμον* bei Strabo (*B., τό τοῦ Μαροβούδου βασίλεον*. Geogr. VII. 1.) und Tacitus' Boihaemum (manet adhuc Boihaemi nomen. Germ. 28), während Andere den Ursprung des Namens in Ptolemeus' *Βαῖμοι* zu suchen geneigt sind (*μέγα ἔθνος, οἱ Βαῖμοι*. Geogr. II. 11). — Bei den fränkischen Annalisten wird das Land sammt seinen Bewohnern vom VIII. Jahrh. an gleichmäßig Böhmen genannt: Beehaimi 791, Behemi, Beheimi 805, Boemani Sclavi 849, Behin 873, Boemannia 900 (per Beehaimos; natio Sclavorum quos Behemos vocitant; Sclavi qui vocantur Beheimi, planities Behemi, Behem regio, Boemanni); seit dem X. Jahrh. kommt die Form Boemia, Bohemia, Boemi, Bohemi, beinahe ausschließlich in Gebrauch. — Uns will es scheinen, daß sämmtliche Formen des Namens Böhmen in der Wurzel übereinstimmen, indem Boiohaem-um, Bouiam-on, Boihaem-um, Baim-oi, Behem-i, Beeheim-i, Boem-ia, Bohem-ia, Böhm-en keinen wesentlichen Unterschied nachweisen, so daß Ptolemeus, indem er das Volk *Βαῖμοι* nannte, den gleichen Ausdruck gebrauchte wie vor ihm Tacitus, Strabo und Vellejus.

Čechy ist ursprünglich der Name eines jener Stämme, welche das Land Böhmen in Besitz genommen hatten. Ob das Wort Cinu, welches in den

Tilian. Annalen vorkommt (in terram Sclavorum qui vocantur Cinu 805) Cihu und die Beu-vidines des Chron. Moiss. ad 805 Cihu - Windones zu lesen seien, ist wohl noch immer nicht als ausgemacht anzunehmen. In slavischen Quellen des Mittelalters wird das Land nie anders als Čechy genannt: Jen-že pride s plky Čechovými (d. i. s plky českými, Gr. Handsch.), въ Чехахъ, чесскыи (Leg. vom hl. Wenzel), Češi Volk und Čechy Land (Nestor) u. a. Daß auch Cosmas' Boemia, Boemi im slavischen mit Čechy, Čechové wiederzugeben ist, wird wohl nicht bezweifelt werden; auch giebt er diesen Namen anfänglich nur dem einzelnen Stamme der Čechen, welcher seine Sitze im Mittelpunkte des Landes aufgeschlagen hatte.

[2]) Morava, ursprünglich ein Flußname, ist auf das Land übergangen, wie dieß auch bei Bosna der Fall ist. Die Slaven sagen daher noch heutzutage sehr richtig: Na Moravě d. i. an der March, nicht v Moravě, wie es bei andern Landesnamen gebräuchlich ist (v Čechách, v Rakousích). Morawa als Flußname kommt auch in anderen slavischen Ländern vor, z. B. in Serbien. Der Ausgang awa bedeutet überhaupt einen Fluß, als Orl-awa, Or-awa, Or-awica, Wlt-awa, Wlt-awica, Dubr-awa, Dubr-awica, Pal-awa. Das slavische awa entspricht dem deutschen ah, aha, als Wlt-awa = Fuld-aha, Kněž-awa = Knes-aha, Schwarz-aha, daher ist auch die deutsche Form Mar-aha, (Mar-h, Mar-ch) ganz gerechtfertiget. Von Maraha kommt aber das mittelalterliche Sclavi Marahenses, Marharii, und von diesen das spätere Mähren, Mährer her. — Ist der Flußname Marus bei Tacitus (Ann. II. 63) mit Sicherheit auf die March zu beziehen, so wächst das Alter des mährischen Landesnamens um mehrere Jahrhunderte. Daß die Marcomannen dem Lande Mähren seinen Namen gegeben hätten, ist nicht anzunehmen; denn es war Böhmen das Land, welches sie unter Marbod's Führung in Besitz genommen hatten (Vell. Pat. Hist. II.). — In den slavischen Quellen des Mittelalters wird Mähren stets Morava genannt, und dieser Name ist auch in die Schriften der Byzantiner übergangen (Morabos, *μεγάλη Μοραβία*).

Als übrigens Böhmen und Mähren im XI., XII. Jahrh. u. s. f. unter gemeinsamer Herrschaft standen, wurde der Name Boemia von Auswärtigen auch auf Mähren ausgedehnt, wovon folgende Stellen Zeugniß geben: Locum Poumgarten cum omni utilitate, quae contra Boemos quoquomodo haberi et conquiri poterit (Schenkungsurkunde K. Heinrichs III. vom J. 1056); decimam quandam sitam circa confinia Boemiae in villa Weichartesdorf (Schenkungsurkunde des Erzb. von Salzburg 1044); terra Skalica sita in confinio regni nostri (i. e. Ungariae) contra Boemiam (Erb. Reg. 584); Boemia in duos disterminatur episcopatus, Pragensem et Olomucensem (Helm. Chron.); ne bě bo nikotoryj knjaz ruskyj vojeval zemlji česskoj (Let. Volyn. bei Gelegenheit der Erzählung des feindlichen Einbruchs in das Gebiet von Troppau im J. 1253).

§. 4. Ansiedelung der Slaven.

Die beiden Länder Böhmen und Mähren waren nach dem Zeugnisse der Geschichte bereits im VII. Jahrh. unserer Zeitrechnung im Besitze der Slaven. Ohne auf die Frage einzugehen, ob und welche Völkerschaf-

ten hier den Slaven im Besitze vorangegangen waren, begnügen wir uns zu unseren Zwecken mit der einfachen Annahme der erwähnten Thatsache. Eines ist hierbei sicher, daß man bei den slavischen Ansiedlern — einige topische Namen zweifelhaften Ursprungs ausgenommen — nichts wahrzunehmen vermag, was auf eine namhafte oder bemerkenswerthe Einwirkung der Vorgänger auf die Nachfolger schließen ließe; so urwüchsig stellt sich das Wesen der böhmisch-mährischen Slaven anfänglich dar.

Wie es kam, daß die Slaven neue Wohnsitze im mittleren und südlichen Europa aufsuchten, hat die Geschichte der Völkerwanderung auseinanderzusetzen; Uebervölkerung, Familienzwiste, Stammesfehden mochten hierbei ebenso mitgewirkt haben wie das Drängen fremder Völker und das Beispiel von Abenteuerern. Bestandtheile der in der Urheimat ansässigen Stämme lösten sich los und bezogen neue Sitze, neue Geschlechter begründend, aber den alten Namen und die alte Stammessitte mit sich führend. Die Aenderung der Heimat bewirkte zuerst keine merkliche Aenderung in dem Zustande der auswandernden Stammesgenossen; sie behielten den Namen ihres Mutterstammes, änderten nicht die religiöse Anschauung, nicht die gesellschaftliche Verfassung, nicht die Sprache; es war und blieb derselbe Stamm mit geändertem Wohnsitze. Erst seit der dauernden Niederlassung in der neuen Heimat beginnt die eigene Entwickelung des Stammes, seine besondere Geschichte. Nur auf Grund dieser Annahme, der in historischer Beziehung nichts entgegensteht, vermag man die auffallende Erscheinung genügend zu erklären, daß ein und derselbe Stammesname in den verschiedensten Gegenden der slavischen Länder vorkommt und daß mitunter die fernsten Dialekte einander näher stehen als die Sprachweisen der nächsten Nachbarn. Der Stammesname Děčané kommt vor in Böhmen, in Alt-Serbien, in Thessalien; Dúdlebi kennt man in Rußland, in Böhmen, in Karantanien; der Charwaten-Name wird an der Weichsel, an der böhmischen Elbe, an der steirischen Mur, an der oberen Save genannt, jener der Serben an der sächsischen Saale, am Dněster, an der Morawa; ein Stamm der Stodoraner hatte seine Sitze an der Havel, ein anderer im mittleren Ennsthal; Slowenen gab es am Ilmensee, bei Thesalonich und in Krain; Polanen am Dněpr, an der Weichsel, am Kampflusse u. dgl.

Das neue Land — Böhmen wenigstens — wurde von den Slaven stammweise in Besitz genommen, die Wohnsitze (sedla, sedliska, osady) familienweise angelegt und als Vereinigungspunkt des Stammes die Burg (grad) aufgeführt. Die Burg trug den Namen des Stammes: Dúdlebi, Netolici, Ljutomírici, Děčané, Golasovici; das Dorf den Namen der Familie: Prejaslavici, Živohybici, Jesutborici, Budivojovici, Mladenovici

u. dgl. Nur wenn der Stamm zahlreichere Genossen zählte, wurden mehrere Burgen angelegt, die aber nicht mehr den Stammes-, sondern Special-Namen erhielten, als: Krakov, Tetin, Praga, Lubušin, Chvrasten; Olomúc, Prěrov, Znojim, Brnen-grad; Ljutomyšl, Vratislav, Chrudim, Čáslav, Lubica, Chlmec, Miletin u. a.

In Alt-Böhmen gab es keine andere Ansiedelungen als Burgen und Dörfer; die Städte sind neueren Ursprungs und kamen erst mit Beginn des XIII. Jahrh. auf. Daher ist auch bei den älteren Chronisten die Bezeichnung urbs, civitas, castellum, oppidum, castrum, deren sich dieselben promiscue bedienen, nie anders als Burg zu deuten; slavische Chronisten kennen keinen andern Ausdruck als grad (Burg). Um die Burg herum standen die Dorfsitze.[1])

Die slavischen Ansiedler suchten vor Allem Ebenen auf, mit gutem Ackerboden und futterreichen Triften; solche fanden sie an den Flüssen; das bewaldete Gebirg ließen sie unbewohnt.[2]) Aus der Lage der slavischen Burgstätten ersieht man, daß zur Anlegung der Burgen als der gemeinsamen Vertheidigungsplätze zumeist steile, in Keilform auslaufende, an den Abhängen bewaldete und von Flüssen bespülte Bergvorsprünge (ostrogy von ostr-ý, scharf auslaufend) ausgesucht wurden; mitunter wurden auch inselartige, von Sumpf und Moor umgebene Plätze beliebt, wo schon die Natur genügende Sicherheit darbot.[3])

[1]) Daß Cosmas unter der verschiedenartigen Bezeichnung urbs, civitas, castrum, oppidum nur die Burg (grad) verstand, geht aus einer Vergleichung der einschlägigen Stellen seiner Chronik unzweifelhaft hervor: Kladsko (Glaz) nennt er 1113 an einer und derselben Stelle einmal castrum, einmal civitas; Gradec (Gräz) 1109 oppidum, castrum, urbs, 1115 civitas; Boleslav (Alt-Bunzlau) urbs, oppidum, civitas, während die altslavische Legende vom hl. Wenzel einfach des Namens grad sich bedient: Jecha ko Boleslavlju-gradu, iz Boleslavlja-grada; Levý-Gradec heißt bei Cosmas einmal oppidum, das zweitemal castrum; Vyšegrad (d. i. wörtlich übersetzt Altior civitatibus, Akropolis, Hochburg) heißt bei ihm promiscue urbs, civitas, oppidum, während die slavische Benennung den Ausdruck grad in sich trägt, u. s. f. Im XII. Jahrh. wurde die freie Gegend zwischen den beiden Burgen Praga und Vyšegrad mezi-gradjé d. i. Zwischenbürgen genannt. Zum Ueberflusse sei noch bemerkt, daß die an den alten Burgen angebauten Vorburgen, wie auch die alten Burgstätten die Bezeichnung grad bewahrten, indem jene Předhradí, diese Hradiště heißen, und daß die Landesrobot des Burgbaues castrorum aedificatio in bulgarischen Quellen gradozidanije (hradozdění) genannt wird. — Wenn Cosmas von den Burgen des Landes im allgemeinen spricht, so gebraucht er ebenfalls einmal das Wort civitates, ein andermal die Bezeichnung urbes (1037 His urbes et populum ad regendum committas, 1055 quos vidit meliores et nobiliores ex omnibus civitatibus; 1104 hi fere universas Bohemiae civitates circumeuntes ecc.), während die slavischen Quellen in solchen

Fällen sich des Wortes grady bedienen: I poruči jemu vsě cerkvi i střížniky v všech graděch (Pann. Leg.).

[2]) Die Zupenburgen, diese Centralpunkte der Stämme, lagen sämmtlich an größern Flüssen: Vyšegrad, Praga, Pšov-Mělník, Ljutomírici, Děčané, Plzeň, Velígrad, Olomúc, Brno, Golasovici u. a.; einige haben sogar den Namen vom Flusse erhalten, als Bělina, Mžia, Lubica, Nitrava, Rokytná, Jiglava. Einen weitern Beleg liefert der völlige Mangel von Collectivortsnamen in den bergigen Gegenden Böhmens und Mährens, die erwiesenermaßen erst vom XIII. Jahrh. an colonisirt wurden, wie z. B. das Gesenke, das Gebiet von Trautenau, die Gegend von Glaz und Ellbogen. Beachtenswerth ist in dieser Frage der Name des Flusses Teplá d. i. der Warmfluß, dessen Gewässer wie bekannt erst nahe an der Mündung in die Eger, aus dem alten Warmbrunn des heutigen Karlsbades warm wird, woraus folgt, daß die Benennung des ganzen Flusses von der Mündung aus, nicht aber von der Quelle geschah, daß sonach die ersten Ansiedler das Flußthal hinauf- nicht aber hinabgegangen sind. Zutreffend ist auch die Bezeichnung der Flußquellen: Usque ad caput z. B. Albeae, na vrch Labe; man verfolgte den Lauf des Flusses hinauf, d. i. von der Ebene aus, nicht hinab, vom Gebirg gegen die Ebene. Einen ausdrücklichen Beweis besitzen wir endlich an den Zeugnissen Cosmas', der die Lage der fünf Zupen von Lucko folgendermaßen beschreibt: Prima regio sita est circa rivulum Guntna, secunda ex utraque parte fluminis Uzka, tertia extenditur per circuitum torrentis Brznica, quarta sita est infra terminos fluminis Mžie, quinta quae in medio est, dicitur Lúka (d. i. Wiesenland, an der Eger bei Saaz).

[3]) Ein sehr anschauliches Beispiel slavischer Burgstellen giebt Wyschegrad bei Prag, so wie die Burg Prag selbst; die Lage der letzteren schildert Cosmas folgendermaßen: Est locus in silva antiqua, quem Wltawa terminat undis; hunc ex parte aquilonali valde munit valle profunda rivulus Brusnica; loci autem mons curvatur in modum delfini, tendens usque ad praedictum amnem Wltawam. Von der Burg Wyschegrad heißt es: Urbs in altera rupe inter arbusta aedificata, quae ex arbustis traxerat nomen Chvrasten, a modernis nuncupata Wyšegrad. — Tetin castrum war natura loci firmissimum, praeruptae rupis in culmine juxta fluvium Mzie. — Děvin (gegenüber von Wyschegrad) oppidum in quadam rupe constructum, natura loci firmum. — In ebenen Gegenden oder auf Inseln treffen wir die Burgstellen von Lubica, ubi amnis Cidlina nomen perdit suum intrans in fluvium Labe; Dragúš, urbs in plano loco constructa super ripam fluvii Ogre; Boleslav; Velígrad an der Stelle der heutigen Inselstadt Hradisch, Podivin castrum situm infra fluvium Zuratka.

§. 5. Stämme.

Die slavische Bevölkerung des Landes Böhmen bestand aus mehreren Stämmen, welche zwar gleicher nationaler Abkunft, aber nach Zahl und Macht, nach Sitten und Sprachweisen unter einander mehr oder minder verschieden waren.[1]) Die Čechen, deren Name auf das ganze Volk

und auf das Land übergieng, waren ursprünglich nur Einer dieser Stämme, denen das alte, von der silva Hercynia umschlossene Boiohaemum als Heimat zu Theil geworden war.

[1]) Die Wahrnehmung von der Verschiedenheit der Stämme in Böhmen stützt sich auf folgende Zeugnisse: Die Gründungsurkunde des Bisthums von Prag zählt eine Reihe von Namen auf, die unzweifelhaft Stammesnamen sind, als: Sedličané, Lúčané, Diačané, Ljutomirici, Lémuzi, Pšované, Chrovati (Pragensis episcopatus termini occidentem versus hii sunt: Tugosc, quae tendit ad medium fluminis Chub; Zedlicane, Lucsane, Daciane, Lutomirici, Lemuzi usque ad mediam silvam qua Boemia limitatur; deinde ad aquilonem hii sunt termini: Psouane, Crouati et altera Chrouati).— Cosmas kennt die Čechen und bezeichnet dieselben am Anfange seiner Chronik als Einen der das Land bewohnenden Stämme; der lateinische Name Boemus, Boemi kann bei ihm in dieser Beziehung nur als Stammesname gedeutet werden: Bellum consertum est inter Boemos et Lučanos, qui nunc a modernis ab urbe Satc vocitantur Satcenses. Vlastislaus dux Lucensis condidit urbem, quam appellavit nomine suo, in confinio duarum provinciarum, Belina et Lutomirici, et posuit in ea viros iniquos, ob insidias utriusque populi, quia hi adjuvabant partes Boemorum. Auch im allgemeinen spricht Cosmas von den Stämmen Böhmens: Fuit Krok vir perfectus, ad quem tam de propriis tribubus, quam ex totius provinciae plebibus omnes ad dirimenda convolabant judicia. — Has colent et adorabunt omnes tribus terrae Boemiae et nationes reliquae. — Das älteste Denkmal der böhmischen Sprache, die Grünberger Handschrift, unterscheidet genau den Stamm der Čechen (s plky s Čechovými) von anderen z. B. von dem Stamme des Tetwa Popelow, der mit den čechischen Schaaren gleichzeitig angelangt, seine Sitze an der Radbuza und Otawa aufgeschlagen hatte und unmittelbarer Nachbar des gegen die Mitte des Landes zu angesessenen Čechen-Stammes wurde. Der in der Handschrift genannte Svatoslav ot Lubice bielé ist ein Ahnherr der kroatischen Stammesfürsten, aus deren Geschlecht Bischof Wojtěch-Adalbert entsprossen ist.

Die Stämme waren in Böhmen folgende:

Die Čechen (Čechové, Češi, Boemi κατ' ἐξοχήν). Dieser Stamm besaß das Innere des Landes, von dem Zusammenflusse der Moldau, der Eger und der Elbe in südwestlicher Richtung gegen Pilsen zu. In dieser Ausdehnung waren die Sitze der Čechen dem Chronisten Cosmas sehr wohl bekannt. Wenn er von Wlastislaw dem Fürsten von Lucko erzählt, quod contra Boemos frequenter susceperat bellum, omnem Boemiam ad obtinendum, wenn er ihn die beiden Stämme Bělina und Lutomirici verfolgen läßt, quia hi adjuvabant partes Boemorum, wenn er von der Schlacht am Turško-Felde sagt, quod bellum consertum est inter Boemos et Luczanos und daß hierauf die Čechen das Lucker Land betreten haben und selbes eroberten, Boemi intrantes terram illam Lucko: so ist es klar, daß er nur die Čechen, und zwar den im Innern des Landes angesiedelten, diesen Namen führenden Stamm gemeint habe. Noch

klarer tritt diese Anschauung bei Cosmas in der Beschreibung des Gebiets von Lubica hervor, denn hier wird geradezu als westlicher Nachbar des Fürsten Slawnik von Lubica das Gebiet der Čechen bezeichnet und die Gränzlinie in der Nähe des Moldauflusses gezogen: Ad occidentalem plagam contra Boemiam etc.

Im Territorium der Čechen befanden sich folgende Orte: Krakov, die von Krok erbaute Burg, deren Stätte bereits zu Cosmas' Zeiten mit Wald bewachsen war und deren Spuren sich in den Wäldern von Bürglitz erkennen lassen (Crocco, ex cujus vocabulo castrum, jam arboribus obsitum in silva quae adjacet pago Ztbečno, situm esse dinoscitur). — Kazin, die auf der Bergkuppe bei Königsaal aufgebaute Burg der Kazi (castrum quod est situm in monte Osek juxta flumen Mzie, Kazie sedieše na Kazině. Dal.), in deren Nähe die zur Erinnerung an die Kazi aufgeschüttete Mohyla noch zu Cosmas' Zeiten sichtbar war (ejus usque hodie cernitur tumulus, ab incolis terrae ob memoriam suae dominae nimis alte congestus, super ripam fluminis Mzie, juxta viam, qua itur in partes provinciae Bechin per montem qui dicitur Osěk. Cosm.). — Tetin, castrum natura loci firmissimum, praeruptae rupis in culmine, juxta fl. Mzie. — Lubošin, urbs potentissima juxta silvam, quae tendit ad pagum Ztbečno. — Chvrasten, nachmals Vyšegrad, (urbs in rupe inter arbusta, quam moderni nuncupant Wissegrad, tunc ex arbustis traxerat nomen Hurasten. Cosm.). Cf. das in der Nähe von Kijew gelegene Izchorosten (Chrasten) des Drewaner-Stammes. Der Name Wyschegrad, d. i. die Hochburg, altior civitatibus, ἀκρόπολις ist erst im Laufe der Zeit aufgekommen, als die Burg Chrasten die Hauptburg des Landes geworden war. — Děvin, oppidum natura loci firmum, dessen Name, wenn er in deva wurzelt, die Gottesburg bedeutet, durch Verwechselung mit děva, puella, aber den Anlaß zu der Sage von dem Mädchenkrieg gegeben hat. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Burgnamen Wyschegrad und Děwin auch in anderen slavischen Ländern vorkommen. — Praga, die jetzige Prager Burg, gegründet von Libuscha. — Levý Gradec, parvum oppidum, mit der ersten christlichen Kapelle des hl. Clemens, ubi coepit christianitas. — Budeč, wo der hl. Wenzel seine Jugendjahre zubrachte.

Krok's Fürstengeschlecht gehörte dem Čechenstamme an; Krok's Tochter Libuscha übertrug durch ihre Verbindung mit Přemysl, einem Angehörigen des Stammes Bělina, die Herrschaft an diesen letzteren, der der Ahnherr des nach ihm benannten Fürsten- und Königsgeschlechtes wurde. Von den nachfolgenden Čechenfürsten kennt man nur die Namen, die Cosmas aufbewahrte; daß Cosmas gut unterrichtet war, kann nicht bezweifelt werden, denn die von ihm angeführten Namen sind, was die sprachliche Form anbelangt, ganz richtig (Nezamysl=Nezamyslici, Mnata=Mnětici, Wojen=Wojnici u. d. gl.) und kommen zum Theil auch in anderen Quellen vor, so Neklan in der Kön. Hdschrift, so Goriwei (Boriwoj), Spytigněw und Wratislaw (Spitigněwo, Witisla) in den fränkischen Annalen 872, 895 vor. Mit Bořiwoj, dem ersten christlichen Fürsten, fängt die gesicherte Genealogie der Přemysliden an.

Krok

Kazi, Teta, Ljubuša)(Přemysl.
Nezamysl.
Mnata.
Wojen.
Wněslaw.
Kresomysl.
Neklan.
Hostiwit.

Bořiwoj † 894, Ljudmila † 927.

Spytigněw I. † um 912, Wratislaw I. † um 926)(Drahomira.

Wácslaw I. † 935, Boleslaw I. † 967, Spytigněw, Přibislawa und 3 andere Töchter.

Dobrawa † 977)(Miečislaw v. Polen.	Boleslaw II. † 999)(Emma v. Burgund.	Strachkwas (Christian).	Mlada (Maria).
Wácslaw † in der Jugend.	Boleslaw III. † 1037.	Jarmir † 1038.	Udalrich † 1037.

Die Lúčaner (Lúčané), ein starker kriegerischer Stamm, stolzen Sinnes, dessen vornehmes Wesen in den Nachkommen noch zu Cosma's Zeiten von dem ruhigen, überlegenden Charakter der Čechen auffallend abstach; superbissima gens, quibus et hodie a málo innatum est superbire, sagt Cosmas von ihnen, eine Charakteristik, welche in dem geräuschvollen Auftreten ihres Stammesfürsten Wlastislaw und in der übermüthigen Art ihrer Kriegsführung begründet zu sein scheint. Dieser Stamm, dessen Gebiet nördlich vom Erzgebirge, südlich von den Čechen, östlich von dem Stamme Bělina, westlich von jenem der Sedlizer begränzt war, zählte nach der von Cosmas erhaltenen Aufzeichnung fünf kleinere Župen. Die vornehmste darunter war die von Lúka, in der herrlichen Gegend der heutigen Stadt Saaz (quae in medio est, dicitur Lúka, pulcherrima visu et utillima usu ac uberrima satis nec non abundatissima pratis, unde et nomen ipsa regio traxit, qui luka latine pratum dicitur); davon stammt auch der Name des Stammes ab (et quoniam haec regio primum, longe antequam Zatec urbs condita foret et inhabitata hominibus, recte ejus incolae a regione Lúčané nuncupati); die anderen vier lagen zu beiden Seiten der Župa von Lúka, an der Úzka (Assing) die eine, die anderen an dem Flusse Guntna, an dem Gießbache Brznica, und in der Quellengegend der Mies. — Wlastislaw, der unternehmende Fürst der Lúčaner, dessen Sinn nach der Alleinherrschaft im Lande gerichtet war, unterlag im Kampfe mit den Čechen in der Schlacht am Tursko-Felde und das Lúčaner Gebiet fiel in die Macht der Čechenfürsten von Prag. Nichtsdestoweniger gieng der Name des Stammes nicht verloren; noch in

der Gründungsurkunde des Bisthums von Prag wird derselbe angeführt (Liusena, Lucsané). In der Folge bildete das Gebiet der Lučaner mit alleinigem Ausschluß der Župa von Mies, eine einzige und zwar die vornehmste Župa des Landes.

Nach Besiegung Wlastislaw's ließ Fürst Neklan eine neue Burg im Lučaner-Lande aufführen, novam urbem in plano loco construxit, super ripam fluminis Ogre, die den Namen Draguš erhielt und deren Burgstätte in der Nähe von Postelberg zu suchen ist. — Die berühmte Burg Žatec kam wie es scheint erst in der 2. Hälfte des IX. Jahrh. auf, ohne Zweifel an der Stelle einer anderen älteren Lučaner-Burg; das erstemal wird sie im J. 1004 genannt (Dietm.). Welche Burg es war, die Boleslaw I. nach Besiegung eines subregulus bezwungen und der Erde gleich gemacht hatte (urbem subreguli primo impetu cepit et usque in hodiernum diem solitudinem fecit. Wittech.), ist schwer zu errathen; aber im Gebiete der Lučaner mag sie zu suchen sein, denn dieses gränzte an das sächsische Serbenland.

Der Stamm Bělina, so genannt nach dem Flusse, der das Gebiet durchströmt; aus der an den Ufern der Bělina gelegenen Burg gleichen Namens ist die heutige Stadt Bilin entstanden. Dieser Stamm gab dem Lande den Ahnherrn des Fürstengeschlechtes, welches bis zum Beginn des XIV. Jahrh. die Geschicke von Böhmen lenkte, den Přemysl Stadic. Möglicherweise trug der ganze Stamm in alter Zeit den Namen Stadici, der als Stammesname auch anderwärts vorkommt, und Přemysl war ein Genosse des Stammesfürsten-Geschlechtes. Sicher ist es, daß dieser Stamm in dem Kriege zwischen Wlastislaw und Neklan mitsammt dem mächtigen Stamme der Lutomirici an der Seite der Čechen stand, was ihm die Feindschaft Wlastislaw's zuzog (condidit Vlastislav urbem in confinio duarum provinciarum, Belina et Lutomirici, et posuit in ea viros iniquos, ob insidias utriusque populi, quia hi adjuvabant partes Boemorum, Cosm.).

Die hervorragende Ortschaft des Stammes Bělina, welches im Westen die Lučaner, im Süden die Čechen, im Osten die Lutomirizen und Dečaner zu Nachbarn hatte, im Norden aber vom Erzgebirge begränzt war, ist Stadici (fluvius Belina, cujus super ripam dignoscitur esse villa Stadici) mit dem berühmten Přemyslfelde (in territorio villae Stadic est novale unum, in longitudine et in latitudine XII passuum, quod mirum in modum cum sit inter tot agros in medio positum, ad nullum tamen pertinet agrum. Cosm.), welches von den letzten Přemysliden selbst vernachlässigt, von K. Karl IV. und den nachfolgenden Königen von Böhmen wie nicht minder von dem pietätvollen Volke hoch in Ehren gehalten wurde. — Die Burgstätte der von Wlastislaw erbauten Burg Vlastislav, welche nach Cosmas zwischen zwei Bergen Medwez und Pripek an der Gränze zwischen Bělina und Lutomirici gelegen war, ist bei Trebenic zu suchen, dort wo noch zu Hajek's Zeiten das Dorf Wlastislaw in der Nähe der Burg Skalka stand (heutzutage Wlatislaw).

Der Stamm **Lutomirici** mit der gleichnamigen Burg an der Elbe, der heutigen Stadt Leitmeritz. Das Landgebiet der Lutomiricen gehörte zu den fruchtbarsten und volkreichsten des ganzen Landes; die Župa von Leitmeritz war in spätern Jahrhunderten nach Saaz die zweitvornehmste im Lande (Žatec, Lutomirici 1130). Im Westen gränzte dasselbe an das Gebiet von Bělina, im Norden an das der Děčané, während es im Osten die Lémuzi und Chorwati, im Süden aber die Pšowané und die Čechen zu Nachbarn hatte. Der Stammesname Lutomerici kommt noch in der Prager Bisthums-Urkunde vor.

Der Stamm **Děčané**, mit der Burg gleichen Namens am Zusammenflusse der Ploučnic und der Elbe (dem heutigen Tetschen).

Der Stamm **Lémuzi**, dessen Sitze nach dem Wortlaute der Prager Bisthums-Urkunde bis an die Landesgränze reichten und in der Nachbarschaft der Lutomiricen, daher ohne Zweifel im Flußgebiete der Ploučnic, östlich von dem Stamme der Děčaner, zu suchen sind. Sonst kommt der Name nicht vor.

Der Stamm **Pšované**, mit der Burg Pšow, am Zusammenflusse der Elbe und der Moldau, wo jetzt die Stadt Melnik sich erhebt. Bořiwoj's Gemalin, Ludmila, war eine Tochter des Stammesfürsten von Pšow (quae fuit filia Slaviboris, comitis de castello Pšov. Cosm.).

Der Doppel-Stamm der **Chorwaten**, welcher das ganze Elbegebiet d. i. den Nordosten von Böhmen innehatte, indem sich dessen Wohnsitze nach dem Wortlaute des Prager Stiftungsbriefes zwischen dem Stamme der Pšower und den Wohnsitzen der über-sudetischen Schlesier, Trebower und Boborer befanden (Deinde ad aquilonem hii sunt termini: Psouane, Crouati et altera Chrouati, Zlasane, Trebouane, Boborane, Dedosesi ecc.). In das Land dieser Chorwaten begab sich nach Wenzel's Ermordung dessen Mutter Drahomira (běža v Chorvaty).

Der größere Theil des Chorwaten-Gebietes war den Dynasten von Lubica unterthänig. Diese Dynastenfamilie wird in der Regel nach Slawnik, dem Vater des hl. Wojtěch = Adalbert, die der Slawnikowzen genannt, doch verdient sie mit mehr Grund den Namen ihrer älteren Ahnen, und diese hießen Swatoslaws. Es ist bekannt, daß in den alten Familiengeschlechtern gleiche Personennamen sich wiederholen; wenn nun einer der Söhne Slawnik's im X. Jahrh. Spytimir heißt, so ist anzunehmen, daß auch der zum J. 872 in den fränkischen Annalen genannte Anführer der Böhmen in der Schlacht an der Moldau Spoitamor (d. i. Spytimir) dieser Famile angehörte, um so mehr, als der Name des gleichzeitig mit Spoitamor genannten Suentisla (d. i. Svatoslav) mit jenem des in der Grünberger Handschrift angeführten Swatoslaw gleichartig ist und der Sitz des Letzteren geradezu nach Lubica versetzt wird (po Svatoslav ot Lubice bielé), welche Burg auch der Sitz Slawnik's

und seiner Söhne im X. Jahrh. war. Man kann daher nachstehende Genealogie der Slawnikowzen oder Swatoslawzen entwerfen:

Swatoslaw (od Lubice bielé), Zeitgenosse der Libuscha.
— — — —
Swatoslaw und Spytimir (Sventisla, Spoitamor) 872.
— — —
Slawnik's Vater)(eine deutsche Fürstentochter.
Slawnik † 981)(Střezislawa † 987.

Soběbor Spytimir Pobraslaw Porej Časlaw Wojtěch Radim
† 1004 † 996 (Dobroslaw? 996) † 996 † 996 † 997 (Gaudentius).

Das Gebiet, welches Slawnik beherrschte, hatte nach Cosmas' Zeugniß eine bedeutende Ausdehnung, indem es nicht nur das eigentliche Gebiet der Chorwaten an der Elbe, sondern auch die Sitze der südwestlichen Stämme Netolici und Dúdlebi umfaßte (Hujus tam insignis ducis metropolis fuit Lubic; habuit autem sui principatus hos terminos: Ad occidentalem plagam — contra Boemiam — rivulum Surina et castrum quod est situm in monte Ossiek juxta flumen Mzie; similiter plagam ad australem — contra Theutonicos orientales — has urbes habuit terminales: Chýnov, Dúdlebi, Netolici usque ad mediam silvam; item solis ad ortum — contra Moraviae regnum — castrum sub silva situm, nomine Lutomyšl, usque ad rivulum Svitava, qui est in media silva; item ad aquilonalem plagam — contra Poloniam — castellum Kladsko, situm juxta flumen nomine Nizzam).

Das an der Isar gelegene Gebiet des Chorwatenstammes stand im X. Jahrh. nicht unter der Herrschaft des Dynasten von Lubic, indem es Boleslaw, der jüngere Bruder des Fürsten Wenzel, während Wenzel's Lebzeiten als Theilfürstenthum inne hatte und die Burg Boleslav am rechten Ufer der Elbe gründete (Alt-Bunzlau).

In dem Slawnik'schen Antheile des Chorwaten-Stammes werden nachfolgende Orte genannt: Lubica, die am Zusammenflusse der heutigen Cidlina und der Elbe gelegene Hauptburg des erwähnten Dynasten; dem Zeugnisse der Grünberger Handschrift zufolge und der sprachlichen Erklärung nach ist Lubica ursprünglich der Name des Flusses, welcher auf die Burg übergieng. Noch heute bezeichnet das Dorf Libic die Stätte, wo die denkwürdige Burg gestanden. — Burg Chlmec zubenannt Dobroslaw's Chlmec d. i. das heutige Königingräz am Zusammenflusse der Elbe und der Adler (idě - že Orlicu Labe pije). Der in der Grünberger Handsch. genannte Lutobor ist zugleich mit dem eben dort erwähnten Ratibor vom Riesengebirg ein Urahn der Hronowicen-Familie, welche im heutigen Königgräzer Kreise begütert und bei welcher die Personennamen Ratibor und Lutobor noch im XIII. Jahrh. üblich waren. Dobroslaw, der für den Gründer von Chlmec oder Gradec angesehen werden kann, ist wohl ein Vorfahre des in der Handschrift genannten Ratibor und Lutobor. — Der Name der Burg Časlaw deutet auf den Personennamen Časlaw hin, und so hieß einer der Söhne Slawnik's.

Ob das Gebiet von Zlicko wie auch das von Chýnow besonderen Stämmen gehörte, kann weder verneint noch behauptet werden. Sicher ist es, daß das erstere, congruent mit der späteren Zupa Kúřim, zu beiden Seiten der Sázawa

in deren mittlerem Laufe gelegen, zu Wenzel's Zeiten einem mit den Slawnik's verwandten Dynasten Radslaw gehörte und daß Wojtěch im Bereiche dieses Gebietes zwei Patrimonialgüter besaß: Břistew und Wikáň (ohne Zweifel auch Wrbčan). Der Hauptort von Zlicko (so nennt Dalemil dieses Gebiet) war Žitoměř, ein noch im XIV. Jahrh. vorkommender Ortsname in der Nähe von Wrbčan, wo ein anderer Dorfname Radim auf den Namen des jüngeren Bruders Wojtěch's hindeutet.

Daß das Gebiet von Weitra im IX. Jahrh. zu Böhmen gerechnet wurde und eigene Dynasten hatte, ist bereits im §. 1 dargestellt worden (in Boemannos missi, civitatem Wiztrachi ducis, Ann. Fuld.). Wiztrach ist als Witorad zu deuten, von dessen zwei Söhnen Einer Slawitěch (Sclavitago) hieß.

Der Stamm der Dúdleber (Dúdlebi), dessen Sitze sich an der oberen Moldau in der Gegend des heutigen Budweis befanden, wo der Name des Stammes in der Benennung des auf der Stelle der Burg Dúdleby erbauten Dorfes (deutsch Teindles) noch jetzt fortlebt.

Der Stamm der Netolici, der nächsten Nachbarn der Dúdleber im Nordwesten; die Stadt Netolic ist auf Grundlage der alten Burg gleichen Namens aufgekommen.

Unbekannt ist der Name, den der im Flußgebiete der Otawa und Radbuza angesessene Stamm geführt hat; nicht ohne Grund könnte man ihn den Stamm der Popelowzen nennen, da der Urahne des Stammesfürstengeschlechtes in der Grünb. Handsch. Popel genannt wird.

Popel.

Tetwa (Popelow).

Klen.

Chrudoš (an der Otawa), Staglaw (an der Radbuza).

Im oberen Flußgebiete der Mies war ein Stamm unbekannten Namens angesiedelt; die Zupenburg hieß nach dem Flusse Mžie und wird schon in der Grünb. Handsch. genannt: Po Samorod se Mžě střěbronosné. Die Gegend selbst, Mežsko genannt, bildete zu Wlastislaw's Zeiten einen Bestandtheil des Fürstenthums Lucko. An der Burg Mies wurde später die Stadt Stříbro (Argentaria) angebaut.

Der Stamm der Sedlicer. Dieser hatte seine Sitze im Westen der Lučaner, in der Gegend des heutigen Karlsbades, in dessen Nachbarschaft der Ortsname Sedlce (Zettlitz) das Andenken an die Zupenburg der Sedličaner bewahrt. Genannt wird dieser Stamm in der Prager Stiftungsurkunde, so wie in den Jahren 1130, 1165, 1196, 1213. Die älteste Nachricht findet sich jedoch unserer Ansicht nach in der Grünb. Handsch., da wir den dort genannten Radowan ot kamena mosta für einen Stammesfürsten der Sedlicer halten. Radowan's Name lebt noch in

dem Ortsnamen Rodisfurt, Radansfurt, Vadum Radovani, dessen die im Wiener geh. Archiv aufbewahrte Urkunde des Klosters Doksan vom Jahre 1226 erwähnt (a vado Radovani usque ad pontem paludum, quod mostissche — mostišče — dicitur); dieser pons paludum mag Radowan's Steinbrücke gewesen sein, wie Gněvin most die von Gněwa erbaute Bilina-Brücke (Brüx) ist; nur Brücken mit steinernem Unterbau hießen mosty; Faschinenbrücken trugen den Namen hatě (pontes virgis facti qui dicuntur hatě 1183). — An das Gebiet der Sedlecer gränzte im Westen das im IX. Jahrh. von Böhmen losgerissene Egerland an.

Betrachtet man die Verhältnisse in Mähren, so nimmt man daselbst eine so scharf ausgeprägte Sonderung der Stämme wie in Böhmen nicht wahr; Spuren giebt es gleichwohl auch hier, welche auf einen ähnlichen Zustand hindeuten, der jedoch durch das Aufkommen der Mojmariden-Macht frühzeitig verwischt worden sein mag.

In dem an der Oppa gelegenen Landstriche hatte der Stamm der Holasovici seine Sitze; so hieß die am Oppafluß bei Kreuzendorf befindliche Stammesburg, so die Župa: Provincia Golazici, pr. Golassicensis, Holasiz, Golesisco; daß dieser Stamm identisch ist mit den in die Nachbarschaft der Opolini versetzten Golensizi des bairischen Geographen (G. civitates V), ergiebt sich aus der geographischen Lage, denn die Opoljané waren die nächsten Nachbarn am anderen Ufer der Oder.

Im Süden von Mähren scheint ein Stamm der Lovatici seine Wohnsitze gehabt zu haben, welche Annahme jedoch nur dann berechtiget erscheint, wenn der Name der Burg Lauenten-burg (des heutigen Lundenburg), welcher bereits im XI. Jahrh. vorkommt, von Lowatici (Loventi) abgeleitet werden kann.

Die Geschichte von Mähren im IX. Jahrh. gehört den Herrschern, welche nach Mojmir, dem ersten bekannten Fürsten mit Recht den Namen der Mojmariden tragen und deren Genealogie auf Grundlage der Quellen etwa in folgender Weise aufgestellt werden kann:

. . . .
Mojmir 830—846. . . . .
Rostislaw 846—870. . . . .
Swatopluk I. 867—894)(Uu . . . uizna aus Böhmen 871. — Slawomir (Sclagamarus) 870—871.
Mojmir II. 890—891. — Swatopluk II. 899. — (Swatobog?)

Ob Pribina's Geschlecht, welches im Fürstenthume Neitra die Herrschaft ausübte, mit den mährischen Mojmariden verwandt war, ist eher zu verneinen als zu bejahen. Als Neitra mährisch wurde, begab sich Pribina (Priuina)

mit seinem Sohne Kocel (Hezilo, Chezzul) und zahlreichem Gefolge unter den Schutz der Franken und gründete das Lehensfürstenthum Blatno (Moosburg, urbs paludarum) am Plattensee.

Von den zahlreichen mährischen Burgen des IX. Jahrh. (864 civitates, 869 moenia, 870 civitates et castella, 871 civitates, urbes, 899 civitas, 890 urbes) werden bloß zwei ausdrücklich genannt: Děvin und Velígrad; nebst der Burg Nitra am Nitrawa-Flusse.

Děvin, civitas quae lingua gentis illius Dovina i. e. puella dicitur (Ann. Fuld. 864). Diese Burg hat Rostislaw, wenn nicht selbst angelegt, so doch zum Schutze des Landes gegen die Franken sorgfältigst befestigt und sie zum Hauptbollwerke Mährens gemacht; es ist nicht zu zweifeln, daß dieß das firmissimum ut fertur vallum vom J. 855, illa ineffabilis Rastizi munitio et omnibus antiquissimis dissimilis vom J. 869, die urbs antiqua Rastizi vom J. 871 gewesen ist. Ihre Lage ist im Süden, etwa in der Gegend der Maidburg bei der Paulower Höhe zu suchen. An das heutige Theben bei Preßburg zu denken, ist schwer; dort hätte Mähren keinen Schutz gegen den an die Thaya-Linie vorrückenden Feind gefunden; auch widerstreiten die Nachrichten vom J. 872, 869 und 871 einer solchen Annahme.

Die Burg Nitra wird im Anon. de Conv. Bag. als Pribina's Sitz angeführt (locus vocatus Nitrava), wo Erzbischof Adalwin von Salzburg die noch jetzt bestehende St. Emmerams-Kirche etwa im J. 836 consecrirte und Swatopluk einen Bischofssitz im J. 880 gründete.

Velí-grad, die Hauptburg Mährens, magna civitas, magnopolis, ebenso wie Vyše-grad altior civitatibus, akropolis (cf. mikilinburg d. i. Großburg, Meklenburg). In diesem Hauptsitze der mährischen Fürsten empfieng der Cechenfürst Bořiwoj im J. 874 vom Erzbischof Methodius die Taufe, wie aus den von Cosmas citirten und dem Dalemil vorgelegenen Schriftstücken: Epilogus terrae Moraviae atque Bohemiae und Vita vel passio Wenceslai deutlich hervorgeht. Die Burg Weli-grad stand dort, wo jetzt die Stadt Hradisch sich befindet; nachdem sie eingegangen war, übergieng der Name auf ein in der Nähe aufgekommenes Dorf, berühmt durch das im J. 1202 hier gegründete Cisterzienserstift Welehrad.

§. 6. Geschlechter.

Der Stamm war der Inbegriff mehrerer Geschlechter, die als Genossenschaften in Dorfansiedelungen lebten, einen gemeinsamen Namen trugen, gemeinsames Vermögen besaßen und unter der Leitung eines Familienhauptes standen. Die Dorfansiedelungen als solche hatten keinen Namen; der Name, den sie trugen, war eigentlich der Name des Geschlechtes, welches darin wohnte; dieser Name blieb später an dem Dorfe haften, daher kommt es, daß es so viele slavische Ortsnamen giebt, die den Charakter von Collectivnamen tragen, und nicht als topische Benennungen sich darstellen.

Als die ältesten dürften jene darunter anzusehen sein, welche sich gleichmäßig bei allen slavischen Völkern vorfinden, von denen daher angenommen wurden kann, daß sie bereits bei der Einwanderung mit ins Land gebracht worden. Dergleichen sind: Vojnici, Utěšinovici, Mladenovici, Myslenici, Dražkovici, Ninonici, Nezabudici, Domaborici, Pri-běnici, Ú-běnici, Negošovici, Bratronici, Sestroňovici, Sendražici, Ljuto-borici, Bori-slavici, Jesut-borici, Tucho-mirici, Radonici, Brankovici, Prosto-borici u. a. Jeder einzelne Genosse dieser Geschlechter trug auch den Namen seines Geschlechtes: Wojen, Mladen, Myslen, Ninonja, Domabor, Pribina, Něgoš, Tuchomír, Radonja u. s. f.

Zu den ältesten Ortsnamen rechnen wir auch jene, welche auf den Nationalnamen anderer Völkerschaften oder Stämme hindeuten; hieher gehören: Nemetice bei Wolin (Nemetes?), Osi bei Klattau (Osi?), Nerestce und Narysy in der Nähe von Klingenberg (Narisci und Naristi?); Bojmané, Bojmici (Boemani?), Rakousy (Rakatae?); Lémuzi bei B. Brod, Dúdlebi bei Wamberg, Dúdlebci bei Pilsen, Milzané im Saazer Gebiet, Čechy im Olmüzer Kreise, Prusi bei Wiškow, Srbi bei Prag und bei Klattau, Sendražici (cf. Sidraga) bei Königgräz, Netolici bei Lochowic, Holešowici (Holasovici) bei Prag und bei Chrudim.

In dem Maße als die Zahl der Familiengenossen wuchs und Zweigansiedelungen nothwendig wurden, kamen neue Benennungen auf, mit welchen die neuen Genossenschaften zum Unterschiede von den Stammgeschlechtern belegt wurden. Man benannte die Zweigansiedler:

a) nach ihrem geistigen Habitus, ihren Sitten oder Unsitten: Všehrdy (die Stolzen), Pře-pychy (die Uebermüthigen), Se-liby oder Selibici (die Selbstgefälligen), Se-mily (die Selbstsüchtigen), Strádaly (die Leidenden), Stýskaly und Kvílici (die Trauernden, Klagenden), Žestoky und Divoky (die Unbändigen), Libo-sváry, Vraho-žily, Ljutinčici, Nemilany (die Feindlichgesinnten, die in Unfrieden Lebenden), Samo-soly, Doma-žilici, Sobě-chleby, Sobě-druhy, Sobě-drahy (die Eingezogen-Lebenden), Kvasici (die Wohllebenden), Pysko-cely (die Lippenküsser), Nebo-vidy (die den Himmel Beobachtenden), Běl-bohy (die den weißen Gott Verehrenden) u. a.;

b) nach ihrem körperlichen Aeußern und nach ihrer Tracht: Kosmonosy (die Schiefnasigen), Hnědo-úsy (die Braunbärte), Bělo-úsy (die Weißbärte), Tlsto-úsy (die Vollbärte), Podě-brady und Podě-úsy (die Barttragenden), Púcho-brady (die Flaumbärtigen), Holo-úsy (die Bartlosen), Úsinici (die Bärtigen), Holo-hlavy (die Glazköpfe), Milžany (die

Riesenhaften, milźinas = litth. Riese), Krch-leby (deren Schädel einseitig, und zwar nach der rechten Seite, geformt ist), Chvíštč-nosy (die Murmelthier-Nasigen), Blaho-ústy (die mit dem schönen Munde), Křivoústy (die mit dem schiefen Munde), Běl-oky (die Weißäugigen), Poděčely (die die Stirn gesenkt Tragenden), Zibo-hlavy (die den Kopf hin- und her-Wiegenden), Vše-chromy (die Lahmen), Krato-nohy (die Kurzfüßler), Vel-běhy (die Großfüßler) u. a.;

c) nach der Beschäftigung, wobei zu bemerken ist, daß nach alter slavischer Sitte alle Bewohner eines Ortes ein und dasselbe Handwerk oder Gewerbe betrieben, wie dieß mitunter noch heutzutage der Fall ist: Bečváry (die Böttcher), Kováry und Kováře (die Schmiede), Štítary (die Schildner), Pole-rady (raditi = machen), Rataje (Orataje), Zemětěhy (těžiti = machen) Ackerbauer; Vodě-rady (aquarii, Wasserbauer); Pece-rady (Ofenbauer); Ceto-rady (ceta, Flitter, Schmuck, Schmuckverfertiger), Črto-ryji (črta, Rune, rýti, stechen, Runenstecher, Runenschreiber); Žrno-seky (žrnov = Mühlstein, Mühlsteinhauer), Mydlo-vary (Seifensieder), Seno-žaty (Heuschnitter), Kravaře (Kuhzüchter), Volary (Ochsenzüchter), Svinary und Svinaře (porcarii, Schweinezüchter), Mlynáře und Mlynary (Müller), Kolo-děje (kolo-dziej, Wagenbauer), Klado-ruby, Pně-tluky und Kníže-klady (kněje = Stämme, Holzfäller), Jamníky, Rudníky (Erzgraber), Dehtary und Smolotely (Pechsieder), Kobylníky, Koně-prusy, Koni-pasy (Pferdezüchter), Meze-rady, Gränzzeichenverfertiger, Těho-děly (Jochverfertiger) u. a.;

d) nach der Anlage und Beschaffenheit der Niederlassung und des Wohnsitzes: Borované (Bewohner einer Föhrenwald-Gegend), Lučané (Wiesenbewohner), Lužané (Auenbewohner), Slatiňané (Moorbewohner), Rokytěné (Bewohner einer an Weidebäumen reichen Gegend), Dubané (Bewohner einer Eichenwald-Gegend), Chrášťané (chrast = Eiche, desgleichen), Hvožďané (Waldbewohner), Chlumčané (Bergansiedler), Řečané (Flußbewohner), Budynici und Budňané (buda, cf. litth. budininkai, Budenbewohner), Pusto-věty (větá litth. Wohnhaus, die in vereinsamten Wohnhäusern Lebenden); Ostrované (Inselbewohner), Chudolazy (laz = Abhang), Chudo-plesy (plesz litth. Feld, die an unfruchtbaren Feldern Lebenden);

e) nach irgend einem Vorkommnisse: Dědo-bojci (Vatermörder), Tato-bity (die Diebsschläger), Hrdlo-řezy und Řeži-hlavy (die Gurgelabschneider), Zaje-kury (die Hühnerdiebe), Kozo-lupy (die Ziegendiebe), Koso-body (die mit Sensen gestochen haben), Hubi-lesy (die den Wald verwüsteten), Jedo-vary (die Gift bereitet haben);

f) Zahlreiche Namen sind nichts anderes als Spitznamen: Hlupo-hlavy (Dummköpfe), Polo-hlavy (Halbköpfe), Koro-hlody (die Baumrinde-Nagenden), Dřevo-hryzy (die Baumfresser), Mrcho-jedy (Aasfresser), Koto-jedy (Katzenfresser), Žabo-vřesky, Žabo-kliky (klicati, Froschquacker), Tři-břichy (Dreibäuche), Nebřichy (Ohnebäuche), Sucho-mely (die wasserlosen Müller), Dolo-plazy (die Grubenkriecher), Mízho-lezy (die den Baumsaft Leckenden), Mokro-úsy (die mit den feuchten Bärten), Křivo-úsy (die mit den schiefen Bärten), Nezna-bohy (die Gottlosen), Hubo-jedy, Hlívo-jedy und Hřibo-jedy (die Pilzfresser).

Auch aus diesen charakterisirenden Collectivnamen sind Individualnamen hervorgegangen, wie Wšehrd, Sobědruh, Ús, Rabo-ús, Černo-ús, Wšechrom, Ceto-rad, Dřewohryz, Konipas, Drbohlaw, Medo-nos, Krawar, Brzo-rad, Sucho-mel, Tuno-chod u. a.

Aehnliche charakteristische Ortsnamen kommen auch in anderen slavischen Ländern, namentlich unter den Polen und Ruthenen, vor: Hory-hlady, Kolo-myje, Kolo-hury, Nebeščany, Biało-boky, Biało-glowy, Četyr-boky, Czuper-nosy, Čisto-horby, Čisto-pady, Rzeszotary, Žabo-kruky, Koło-dzieje, Kolodo-ruby (Klado-ruby), Kowale, Kobylany, Brtniky, Skotniky, Bobrowniky, Jamniky, sämmtlich Ortschaften in Galizien.

Erst mit Schluß des X. Jahrh. tauchen im Gegensatz zu den Collectivnamen Ortsbenennungen auf, die von der topischen Lage hergenommen sind oder auf den Namen der Gründer hinweisen, ein Zeichen, daß die neueren Ansiedelungen den Charakter von Familiensitzen nicht mehr hatten. Der Umschwung trat ein, als namentlich die Landesfürsten ihre weitläufigen Besitzungen intensiver bewirthschaften zu lassen anfiengen und Einzelhöfe anlegten, welche der Kern neuer Dörfer wurden. Von den günstigen Bedingungen der landesfürstlichen Colonisation angezogen, verließen zahlreiche Genossen der bisherigen Dorfgenossenschaften ihre Stammsitze und suchten und fanden gute Unterkunft in den Dörfern der Landesfürsten, sodann auch der neu aufkommenden Klöster und anderer Kirchencorporationen. Zu der neuen Klasse der Dorfnamen gehören z. B. villa na Vraném, curia Radotin, agricultura in Poréčjé, circuitus Orech, villa Sázava, villa Sedlce, Břístev, Vikáň, villa Třebaň, Blažin, Zaječjé u. s. w.

Sind aber die Dorfschaften mit Collectivnamen die älteren im Lande, so würde die Summe der Collectiv-Ortsnamen, die wir heute kennen, so ziemlich der Zahl der alten Dorfgenossenschaften oder Geschlechter gleichkommen, zugleich aber auch den Beweis liefern, wie weit die Colonisation der beiden Länder Böhmen und Mähren bis zum Schlusse des X. Jahrh. vorgeschritten war.

§. 7. Familienverfassung.

Die Form der Vergesellschaftung, in welcher die slavischen Böhmen und Mährer bis zum Beginn des XI. Jahrh. lebten, war die althergebrachte Familienverfassung, welche man die patriarchalische zu nennen pflegt und die darin bestand, daß die Insassen eines Ortes durch das Band gleicher Abstammung zusammengehalten, eine Gemeinschaft bildeten und als solche einen gemeinsamen Namen trugen, gemeinsames Erbe besaßen und unter der Leitung eines gemeinsamen Oberhauptes als Geschlecht zusammenwohnten.

Das Eigenthum an Grund und Boden kommt unter der Form der auf dem Prinzip der Verwandtschaft beruhenden Gütergemeinschaft. Dědina (von děd = Ahnherr), gleichbedeutend mit baština (von batja, synonymum von děd) und mit otčina (von ot, synonymum von děd und batja), ist das der Gemeinschaft gehörige Erbgut. Die dědina ernährt die Familiengenossen, letztere sind nur Nutznießer, denen die Nachkommen ohne besondere Uebertragung im Besitze und Nutzgenusse nachfolgen. Die Erträgnisse der gemeinschaftlich bebauten dědina, welche im Getraide (zboží) und in Vieh (statek, dobytek) besteht, bilden das Vermögen der Genossenschaft. — Zu der dědina gehörte selbstverständlich auch der Boden, auf welchem die Dorfwohnhäuser aufgebaut waren, daher dědina jetzt noch in Mähren das Dorf bedeutet, während in Böhmen die Bezeichnung ves aufgekommen ist. — Auf der Gemeinschaft des Grundeigenthums beruht das slavische Erbrecht (dědictví) des Mittelalters.

Jede Familiengenossenschaft war so vermögend, daß sie die gewöhnlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigen konnte, daher gab es keine Vermögenslosen im Volke; arm und ohne Vermögen war nur jener, den die Genossenschaft als böse und unverbesserlich aus der Gemeinschaft entfernte; daher kommt es, daß das Wort chudý, welches jetzt die Bedeutung „arm" hat, ursprünglich den „bösen" bedeutete, und daß man mit dem Ausdrucke lichý ebenso den Bösen wie den Verlassenen, Ausgestoßenen (lišiti, verlassen, lich, derelinquere) bezeichnete. Zlý syn (zlosyn) der böse Sohn (jetzt Missethäter); zlá dci, die böse Tochter (im Mittelalter Missethäterin).

Nachdem die geschlossene Familiengenossenschaft aufgehört hatte, behielt nichtsdestoweniger die Dorfgemeinde den Charakter einer Genossenschaft, als deren Vorstand der kmet in ähnlicher Weise wie der kmet der Genossenschaft fungierte.

Die in Böhmen vorkommende Gemeinbürgschaft der Dorfansiedelungen läßt sich nur dadurch genügend erklären, daß vordem die Dorfan-

siedelung zugleich eine Familiengenossenschaft bildete, welche die Verantwortung für die Thaten der einzelnen Mitglieder zu tragen hatte.

Daß die Dorfansiedelungen Collectivnamen tragen, ist ein weiterer Beleg für die Zusammengehörigkeit der darin ansässigen Genossenschaftsglieder. Uebrigens herrscht noch jetzt in den böhmisch-mährischen Dörfern vielfach die Sitte, daß bei Feldarbeiten sämmtliche Insassen einander wechselseitig aushelfen (pobaba bei den Walachen Mährens, láska bei den Böhmen, môba, molba bei den Serben).

Die patriarchalische Form der Familiengenossenschaft trifft man noch heutzutage bei dem Landvolke und dem kleinen Adel des serbo-kroatischen Stammes, mit dem Unterschiede, daß hier nicht mehr die gesammte Dorfbewohnerschaft ein Geschlecht bildet, sondern daß das Dorf aus mehr oder weniger Haushaltungen besteht, die Familiengemeinschaften darstellen; das Prinzip ist gleichwohl dasselbe. Die serbo-kroatische Hausgenossenschaft, officiell Hauscommunion genannt, ist die Vereinigung von Verwandten, welche in einem Haushalte leben, einen gemeinsamen Namen tragen und an dem Genusse des gemeinschaftlichen Vermögens theilnehmen.

Im Fürstenthume Serbien leben nach Wuk's Zeugniß bis 30, in Montenegro 20 bis 30 Personen in einer solchen Haushaltung; ein gleiches Verhältniß mag auch bei den Hauscommunionen der Militärgränze obwalten. In dem dalmatischen Dorfe Ričani traf Wuk eine Genossenschaft an, die zur Zeit 62 Köpfe zählte, darunter 13 Gattenpaare und 2 Witwen, mit einem Besitzstande von 1400 Stück Ziegen und Schafen, 50 Stück Hornvieh und 14 Pferden; da die Familie ausgedehntes Weideland besitzt, so leben die Einzelnen bei ihren Herden zerstreut und kommen nur selten, bei Familienfesten, zusammen; der Hausälteste bewohnt das der Familie gehörige Mühlhaus. In Slavonien bleibt die ganze Familie, oft bis 50, ja 100 Köpfe stark, unter den Befehlen des von der ganzen Familie gewählten Hausvaters in demselben Gehöfte beisammen. Aemtlichen Ausweisen zufolge gab es im Jahre 1863—64 im Agramer Comitate 195, im Varasdiner 43, im Požeganer nnd Fiumaner 112, im Verowitizer 231 Hauscommunionen.

Obgleich das Institut der Hauscommunion, auf deren Grundlage die Militärgränze beruht, dem serbo-kroatischen Stamme eigen ist, so hat es sich doch auch bei den angränzenden Magyaren z. B. in der Baranya eingebürgert. In den dortigen magyarischen Ortschaften giebt es selten eine Familie, die für sich allein wohnen würde: gewöhnlich leben 4—5 Familienväter mit Gattinen und Kindern in Gütergemeinschaft und unter einem Oberhaupte beisammen, welche Würde entweder der gemeinschaftliche Vater oder der älteste Bruder bekleidet, dessen Eheweib oder wenn

dieses nicht mehr am Leben ist, die nächst älteste Frau das weibliche Regiment führt.

Sehr belehrend sind die Verhältnisse des an Montenegro angränzenden Stammes der Wasojewići Prekokomski; dieser Stamm zählte im J. 1858 in 38 Dorfsitzen 1400 Hausgenossenschaften zu 40—50 Seelen, worunter bis 8 Gattenpaare; ungetheilt und in Gemeinschaft lebt die Genossenschaft so lange, als die Zahl der Genossen nicht übermäßig anwächst; tritt dieser Fall ein, so trennt sich ein Theil und sucht neue Sitze auf; so zählt die Familie Polimlje vier Dorfsitze, welche bisher den gleichen Namen tragen. Der älteste unter den Hausvätern ist zugleich Wojewode des ganzen Stammes, dem alle gehorchen.

Mannigfaltig ist die sprachliche Bezeichnung des in der Geschlechtergenossenschaft lebenden Hausvolkes, wie auch des dem Geschlechte vorstehenden Hausvaters. Jene sind: Župa, vojska, čeléď, pluk, plémě, šlechta, rod, děti (dětić); diese ot, batja, starosta, hospoda, vojevoda, vládyka, župan, lech, kmet, knez. Zu bemerken ist, daß diese Bezeichnungen promiscue von Stämmen und Stammesoberhäuptern, von Geschlechtern und Geschlechterhäuptern gebraucht werden; župa bedeutet ebenso gut das Hausvolk einer Hausgenossenschaft wie die Gesammtheit der Stammesgenossen, knez den Vorstand einer Hausgenossenschaft wie den eines Stammes. Die Wichtigkeit dieser Benennungen fordert eine eingehende philologische und historische Erörterung jeder einzelnen, die im Nachstehenden geboten wird.

Župa. Die Bedeutung des Wortes župa liegt klar vor Augen; nach dem Zeugnisse des gründlichsten Kenners südslavischer Verhältnisse, Wuk Karadzić, bedienen sich die Dalmatiner noch heutzutage dieses Wortes zur Bezeichnung des Inbegriffes der in einem Hauswesen lebenden Hausleute; so sagt man z. B. Taj čověk ima mnogo župe u kući, der Mann hat viel Hausvolk. In diesem Sinne ist župa ein Collectivum und gleichbedeutend mit vojska, čeleď, plk. Daher ist auch der Ausdruck im Gesetzbuche des Car Stephan: Župa župě da nepopaseť dobitkom ništo (eine Župa soll der anderen mit ihrem Vieh nichts abweiden) von den Bewohnern einer Gegend, eines Bezirkes, zu verstehen. — Die zweite, jedoch bereits abgeleitete Bedeutung des Wortes ist die eines Bezirkes, in welchem das Zupen-Volk lebt, und in diesem Sinne ist župa gleichbedeutend mit Kais. Konstantins ζουπανίαι, in welche das Kroaten-Land zerfiel (εἰς ζουπανίας), mit župa, županía als Pfarrbezirk in Slawonien, mit županija, Gespanschaft in Ungarn und Kroatien. Župa Nikšićka, župa Gračanica heißt noch jetzt der an Montenegro gränzende Bezirk von Nikšići. — Geht man dem philologischen Ursprunge des Wortes župa nach, so wird man geneigt sein, mit Hilferding und Miklošić als Grundform das scr. gûpa (von gup, tegere), welches in Verbindung mit dhâtu ein buddhistisches Gebäude bedeutet, anzunehmen und hierbei zugleich an das griechische γοπη (specus) zu denken. Wenn nun župa ein Gebäude,

einen Raum bedeutet, so kann dieß Wort, continens pro contento, leicht auch den Inbegriff der in diesem Raume Wohnenden d. i. das Hausvolk bedeuten. Ist aber γοπη gleichbedeutend mit specus, einem ausgehöhlten Raume, so liegt auch die polnische Bedeutung des Wortes župa, nämlich Bergwerk, župy solne, Salzgruben, am Tage, womit noch die ursprüngliche Bedeutung des böhmischen Wortes chýše, spelunca, jetzt Wohnhaus (Bohuslaus de Spelunca, Fridericus de Spelunca 1226 d. i. die Herren von Chýše), zu vergleichen ist. — Unzulässig aus philologischen Gründen ist die Parallelisirung des Wortes župa mit dem altdeutschen sippja, sibja, sippe, obgleich beide Worte dem Sinne nach einander nahe stehen.

Vojska (fem. coll.). Das Wort vojska bedeutet noch jetzt bei den Serben dasselbe was župa, nämlich das Hausvolk; den Bewohner der Bocche di Cottaro fragt man: Koliko imaš vojske u kući? Daher bezeichnet auch das Wort voje-voda ursprünglich nicht den Heerführer, sondern das Oberhaupt der Familie. Da aber der altslavischen Kriegsverfassung zufolge sämmtliche wehrhafte Männer auch kriegspflichtig waren, deren natürlicher Anführer der vojevoda als Familienoberhaupt war, nahm das Wort vojska die zweite Bedeutung Kriegsvolk, das Wort vojno, womit die südslavische Frau jetzt noch ihren Mann begrüßt, die Bedeutung Kriegsmann, das Wort voje-voda die Bedeutung Heerführer an. Die Kön. Handschrift bedient sich noch des Wortes in dessen ursprünglicher Form vojska als fem. coll.

Čeleď (fem. coll.). Wie župa und vojska, so bedeutet auch čeleď das Hausvolk. Dalemil sagt: Ten (Čech) jměješe ot bratróv mnoho čělědi, Děpoltova čěleď do Polan ide d. i. Familiengenossen. So auch die Grünberger Hdsch. Však ot svej čělědi vojevodi; i umrě-li glava čělědina. Wie župa und vojska, bedeutet das Wort čeleď im Mittelalter in abgeleiteter Form das Kriegsvolk.

Pluk. Dieses uralte, im altslav. plъk, im russischen poľk, im serb. puk lautende Wort, welches auch den Römern und den Deutschen geläufig war (vulgus, Volk), bedeutet im serbokroatischen noch heutzutage wie im altböhmischen das Hausvolk, das Volk im allgemeinen. Noch Dalemil nennt die Familie der Wršowcen pluk: I zatrati veš Vršovcóv pluk, während sich das Wort ganz regelrecht in der Grünb. Hdsch. vorfindet: Jen-že pride s pľky s Čechovymi d. i. mit den Familienschaaren der Čechen. Jetzt bedeutet pluk bei den Böhmen, Polen und Russen das Kriegsvolk, aus demselben Grunde wie vojska und čeleď.

Plemeno, plémě. Dieses Wort entspricht dem lat. prosapia, generatio, stirps, gens, dem deutschen Geschlecht. Bei den Südslaven hat pleme dieselbe Bedeutung wie das sinnverwandte šlechta bei den Böhmen: plemić, plemeniti, šlechtický, šlechetný, adelig, edel. In šlechta ist das altböhmische lech enthalten, welches einen Adelsgrad bedeutet. Das Wort šlechta in der Bedeutung Geschlecht kennt noch die Alexandreis: Čstní otčíci, všie šlechty předci, dědici! Každý vás svú šlechtu vzvěda, vzpomeň si na svého děda, z kakéhoš pošel poroda; není tak tvrda příhoda, by té nemohl podržeti, chceš-li svú šlechtu pomněti!

Rod bedeutet wie progenies im lateinischen das Geschlecht, den Inbegriff der Stammverwandten. Vladyku si z roda vyberúce heißt es in der Grünb. Hdsch.; König Wenzel I. ließ „rod svoj“ aus Stadic vertreiben,

(Dal.), rodom živuščim o sobo (Nest.). Daher rodic (verschieden von rodič) der Abkömmling: Vlastislavovi rodici, Wlastislaw's Nachkommen (Dal.).

Ot ist wie uj, stryj, ein Wurzelwort, dessen Gebrauch durch das Zeugniß der Grünb. Handsch. und Chwalczewski's sichergestellt ist. Však ot svej čelědi vojevodi heißt es in der Handschrift und Wojsko wietsze tatarskie którego był ocz Baty, pierwszy cars tatarski bei dem polnischen Chronisten. Oc ist die jotirte Form des ot (oti od. oť). Im russischen kommt die Wurzel ot in den Beiwörtern oten und oteň (na stol otenь. Ypat. Lět.) vor, während sich dieselbe in dem böhm. Ortsnamen Otici, und in den Personennamen Otaslav und Otěslav (cf. Děd-ici, Dědumil, Dědoslav, Želidědici, Bezdědici) wiederfindet.

Batja. Dieses Wort, im böhmischen, russischen und südslavischen gleich bekannt, ist uralt. In der Kön. Handsch. heißt es: Batio, ty mluvi k nim oteckými slovy; bei Dalemil: Batio, batio, měj na svém dosti (Wenzel zu Radslaw); Jáz to bátio dobře vědě; batio, jáz tobě rád služiu (Boleslaw zu Wenzel). Baština bedeutet im alt- und im südslavischen eben so wie otčina und dědina das Erbgut. Das russische batiuška ist ein Diminutivum von batia.

Starosta, südslav. starěšina; auch dieses Wort bedeutet das Haupt einer Familie. „Že jich starostě Čech diechu, prořž téj zemi Čechy vzdiechu“ so übersetzt Dalemil Cosmas' Worte: Quia tu o pater, diceris Boemus, dicatur et terra Boemia! An einer andern Stelle giebt Dalemil diesen Namen dem Haupte der Wršowcen: Vrševici najmocnější biechu, a Kochana za starostu jmiechu.

Hospoda ältere, hospodár jüngere Form. Chcem muž' za hospodu jmieti, einen Mann wollen wir zum Oberhaupte haben, sagt Dalemil. Gospodár (hospodář) bedeutet bei den Serben und bei den Böhmen heute noch das Haupt der Familie; bei den Rumänen sogar den Landesfürsten. Auch das russische Gosudar gehört hieher. In Mähren hießen noch im XV. Jahrh. die Landesältesten páni hospodáři = kmetié.

Vojevoda. Es ist bereits gesagt worden, daß voj, vojska ursprünglich Hausvolk und erst in zweiter Reihe das Heer bedeute. Als Familienhaupt ist vojevoda in dem Ausspruche der Grünb. Hdsch. aufzufassen: Však ot svéj čelědi vojevodi. Denselben Sinn hat auch vojevoda in der Kön. Hdsch.: I zaje vojevodu nám. Vojvoda země české, eine Bezeichnung, die man dem hl. Wenzel giebt, bedeutet nicht den Heerführer, auch nicht den Herzog, sondern das Oberhaupt des als eine Familie aufgefaßten Böhmenvolkes (cf. das Wort der Cosmae continuatores z. J. 1126: Factum est autem inenarrabile gaudium tam clericis quam laicis per totam familiam Sancti Wenceslai). Bei den Serben bedeutet vojevoda heute noch den Hochzeitsordner einer- und den Vorsteher eines Bezirkes andererseits. In Polen entspricht wojewoda dem böhmischen župan oder Castellan. Das ungrische und rumänische waida (wajwod, wajwodat) ist auf vojevoda zurückzuführen. Im Uebrigen stimmt vojvoda (voje—voditi führen, befehligen) mit dem lat. dux (ducere) sachlich überein. Der Kaiser von Oesterreich führt in seinem Titel auch den eines Groß-Wojwoden des Serbenvolkes.

Vládyka. Auch dieses Wort bedeutet ursprünglich das Haupt eines Geschlechtes oder Stammes. Nicht nur die Grünb. Handsch. kennt es in dieser

Bedeutung: Děti vše tu zbožiem v jedno vladú, vládyku si z roda vyberúce; auch die altrussische Wenzelslegende bedient sich desselben, indem sie den Fürsten Wenzel vladyka nennt: Ustrojenijem dobrago i pravednago vladyky Viačeslava. In Böhmen übergieng der Name vladyka auf den Adel zweiter Ordnung, nobiles ordinis secundi (milites), während jene Slaven, die dem griechischen Ritus angehören, mit dem Worte vládyka ihre Bischöfe benennen; daher erklärt sich der bis auf die neueste Zeit bei den Herrschern von Montenegro übliche Titel vladyka, da bis auf Daniel jeder Fürst von Montenegro zugleich Bischof — vladyka — war, während jetzt bei den Laienfürsten der Name knjaz in Gebrauch gekommen ist. — Vládyka ist übrigens jetzt noch ein Adelstitel in Böhmen und Mähren.

Župan. Wie das Wort zeman aus země, so ist auch das Wort župan aus župa gebildet. Das älteste Zeugniß giebt die Urkunde von Kremsmünster aus dem J. 717: Jopan qui vocatur Physso; hierauf folgen die griechischen Geschichtsschreiber des X. Jahrh.: ζουπάνοι, comites. Bei den baltischen Slaven wurden die župané suppani genannt, ebenso wie in Böhmen: In generali conventu et concilio consensu omnium fere baronum et suppanorum. Suppani Bohemiae et Moraviae, supparii 1203, Gallus suppanus 1241, Časlav supparius 1228. Daß auch Heinrich der Chuenring, Herr auf Weitra, noch im XIII. Jahrh. den Beinamen supan geführt habe, ist bereits erwähnt worden. Das ungarische ispan (nandor-ispan, fö-ispan) ist unzweifelhaft das slavische župan.

Lech. Zum erstenmal kommt lech in der Grünb. Handsch. vor: Chodi s kmetmi, s lěchy, vladykami. — Vstachu kmetie, lěši i vladyky; sodann bei Dalemil: V tej zemi bieše lech, jemuž imě dějechu Čech. Aber auch die fränkischen Annalen des IX. Jahrh. führen dieses Wort als Bezeichnung eines Anführers auf: Qui omnem illorum i. e. Slavorum patriam depopulatus, ducem eorum nomine lechonem occidit 805. Die Rumänen kennen diesen Ausdruck, ingleichen die Arnauten, in der Bedeutung: Anführer (leahu, liach). Bei den Böhmen verlor sich das Wort lech, als zur Bezeichnung des Adels erster Ordnung der Ausdruck páni aufkam.

Kmet bedeutet ursprünglich das Oberhaupt in einem Dorfe (κώμη, Dorf). Im Laufe der Zeit übergieng das Wort kmet, ohne die Bedeutung eines Dorfältesten zu verlieren, in Böhmen auf die Räthe des Landes. In der Grünb. Handsch. werden mit diesem Namen die Stammeshäupter Böhmens bezeichnet. Bei Dalemil sind darunter die Landesräthe zu verstehen: Na kmetiech práva vztáza; Když sie kmetié potázachu. Deutsch werden kmeté die Landschöppen genannt: Lantscheppfen die man nennet kmety 1396. In der ältesten Bibelübersetzung werden die Worte der Sprichwörter 31, 23: Nobilis in portis vir ejus, quando sederit cum senatoribus terrae folgendermaßen wiedergegeben: šlechtic jest u bráně její muž, když sedí s kmety zemskými. Was in Böhmen die Landeskmeten, waren in Mähren die páni hospodáři, so daß kmet und hospodář als Synonyma aufzufassen sind. — Jetzt bedeutet kmet im Böhmischen den Greis; doch ist dieß erst die abgeleitete und nicht die ursprüngliche Bedeutung, da die kmeté in der Regel Greise gewesen sein mochten.

Knez. So häufig auch die bisher angeführten Namen für Geschlechts- und Stammeshäupter im Gebrauche waren, so allgemein wie knez wurde

keines davon angewendet. Altslavisch kъnęz', altböhmisch kněz, lausitzisch kńez, südslavisch knez, russisch kniaz, neuböhmisch kníže, polnisch książe — hängt dieses Wort philologisch mit dem altdeutschen kuning, kunic (König), wie mit dem lithauischen kunig-aiksztis zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung ist „Fürst." Knězstvo české — böhmisches Fürstenthum, kněz Fürst; daher ist auch dux Boemiae nicht mit Herzog, sondern mit Fürst, ducatus Boemiae mit Fürstenthum Böhmen wiederzugeben. Später übergieng kněz ebenso, wie bei den Orthodoxen vladyka, auf die Geistlichkeit, während zur Bezeichnung des Fürsten die abgeänderte Form kníže beliebt wurde, wie dieß auch im polnischen der Fall ist (książe und xiądz). Bei den Serben bedeutet knez noch jetzt ein Oberhaupt: Knez seoski Dorfoberhaupt, knez od knežine Kreisoberhaupt, knez (knjaz) Landesoberhaupt. Die Lausitzer nennen kńez denjenigen, der ein größeres Bauerngut besitzt.

§. 8. Ackerbau, Bergbau, Gewerbe, Handel.

Wie die Slaven überhaupt, so sind und waren seit jeher die Böhmen und Mährer vor allem Ackerbauer; nicht nur der Grundcharakter des Volkes, auch die sprachliche Bezeichnung der Arbeit [1]) weiset darauf hin, daß ihre ursprüngliche Hauptbeschäftigung der Feldbau war. In Beziehung auf das Recht ist die Ausmittelung und Bezeichnung der Gränzen, [2]) die Art und Weise der Bewirthschaftung, [3]) das Verhältniß des Ackerlandes zum Weideland von besonderer Wichtigkeit. [4])

[1]) Arbeiten heißt im slavischen těžiti, raditi, dělati, robiti. Těžiti bedeutet noch jetzt bei den Dalmatinern „das Feld bearbeiten," težak den Ackersmann (cf. teg — jugum), daher auch teh-ký, těž-ký schwer. Das altböhmische země-těhy erinnert deutlich an die Wurzel těžiti. Im Mittelalter hat das Wort těžiti im böhmischen die Bedeutung der gewerblichen Arbeit angenommen (těžír Gewerbsmann bei Štítný), doch bedeutet vytěžiti, vytížiti noch heutzutage erwerben, durch Arbeit erzielen. Tjag, tjažati hat im altslavischen die Bedeutung „Arbeit, arbeiten" im allgemeinen, doch ist tjažar noch immer Ackersmann. — Das Verb dělati, gleichbedeutend mit dem südslavischen raditi, kommt jetzt theils noch in der Bedeutung „das Feld bearbeiten" (dělá pole), theils in jener der Arbeit überhaupt vor. Pole-radi = Země-těhy. — Das von robiti abstammende Hauptwort robota bedeutete noch im XV. Jahrh. das Erträgniß der Feldwirthschaft, während es jetzt ausschließlich von der Handarbeit überhaupt verstanden wird (robota = Arbeit).

[2]) Mannigfach waren die Gränzzeichen, deren man sich bediente; es waren durchwegs materielle, greifbare, in die Sinne fallende Gegenstände; so war das am meisten hervortretende Gränzzeichen, die granica, ursprünglich ein in geometrisch regelrechter Form aufgestellter Holzstoß (grany, hrany = Kanten), allenfalls mit Erdreich ausgefüllt, acervus trabibus circumdatus. Das Rechteck diente zur genauen Ausmittelung der geraden Linie, welche als Gränze von einem dieser Gränzzeichen zum anderen hinlief. Späterhin übergieng die Bezeichnung Gränze auf diese Linie selbst, während man den Gränz-

stoß mit dem Namen hraničník belegte; jetzt bedeutet hranice sogar den längs der Gränze hinlaufenden Landstrich, wie dieß z. B. die Militärgränze ist. Von granica kommt auch das Wort „Gränze" her. — Ein anderes Gränzzeichen waren die meze, medje, gleichfalls ein greifbares Objekt, nämlich ein gabelförmig gebildeter Pflock, der an der Gränzscheide zur Bezeichnung der Gränze in den Boden eingesteckt wurde (signa quae meze dicuntur 1249, porca quae est inter duos sulcos terrae eminens. M. Verb.). Mezi = zwischen. Meze bedeutet noch jetzt den zwischen zwei Feldern hinlaufenden Rain, collimito, limes. Da das Wort übrigens auf die ideele Bezeichnung der Gränze übergieng, so erhielt das Objekt selbst den Namen mezník (cf. hraničník). Die meze oder mezníky wurden in der Linie eingesetzt, welche von einem hraničník zum anderen sich hinzog. — Eine eigenthümliche und zwar uralte Bezeichnung für Gränzobjekte ist uročišče (limites antiqui sive uročišče 1215); hält man sich gegenwärtig, daß dieses Wort herzuleiten ist von rok-ovati, besprechen, verabreden, und daß uroczysty heute noch im polnischen die Bedeutung „feierlich" hat, so wird es klar, daß uročišče einen Ort bedeutet, wo feierliche Besprechungen stattgefunden haben, wie dieß bei der Fixirung der Gemarkungen offenbar vorkam. — Andere Gränzzeichen waren die kopy, kopky, acervi, cumuli; rovy, sepulcra, tumuli; líhy d. i. die in Felsen und Bäume eigegrabenen Zeichen (ljaha = arborum incisio, cf. gelachiet = ambitus, marca, mähring); sádky d. i. Gränzsteine, von saditi, setzen, woher auch das in Mähren noch heute gebräuliche sádčí d. i. derjenige, der die Gränze fixirt, Feldmesser. — Daß übrigens auch natürliche Objekte als Gränzen dienten, wie z. B. Bergrücken, Quellen, Rinnsäle, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden.

[3]) Urspünglich beruhte die Feldwirthschaft auf dem Dreifeldersystem: Ein Theil des Ackers wurde per turnum der Wintersaat (na ozim) zugewendet, ein anderer der Sommersaat (na jař) vorbehalten, während der dritte brach liegen blieb (ladem, von lado = rus; lada = veteres incultos agros dicebant. M. Verb., auch úhor, von u-hořeti, da man die Stoppeln einfach abbrennen ließ). Auf Grundlage dieses Bewirthschaftungssystems entwickelte sich die Verjährung und Ersitzung liegender Gründe. Wurde nämlich das Erbgut (dědina) während der zur Ausführung des Wirthschaftsturnus erforderlichen Zeitraumes vom Eigenthümer vernachlässigt, so konnte nach Verlauf dieser Frist dem neuen Erwerber die Einwendung des Eigenthumsrechtes (právo dědické) nicht mehr gemacht werden; in den drei Jahresperioden war die dědina ersessen. Daher wird auch die Verjährungs-, beziehungsweise Ersitzungszeit, welche drei Jahresfristen in sich begriff (vydržeti tři leta Ros. Rechtsbuch) mit dem Ausdrucke leta dědinná bezeichnet.

[4]) Neben den dědiny d. i. den Ackergründen, gab es Weidegründe, welche obce, občiny hießen (compascuus ager M. Verb.). Die dědiny verhielten sich zu den občiny wie das nordische byr (fundus) zum allmännig (compascuum, woher Allmeinde, Alme). Die občiny blieben selbst nach Auflösung der die Dorfgenossenschaft bildenden Familieneinheit ein Gemeingut der Insassen, ager compascuus, relictus ad pascendum communiter vicinis. Woher das Wort obec abzuleiten ist, wird nicht leicht zu entscheiden sein; sicher ist es, daß obecník (obeštník) im altslavischen den Theilnehmer, particeps, bedeutet. — Das in Rußland zu Recht bestehende System der Feldzutheilung nach

dem tjaglo war den böhmischen Slaven unbekannt. Dort ist die Gemeinde als solche Eigenthümer des gesammten Grund und Bodens und theilt den hiezu berufenen Participanten (tjaglo genannt, d. i. jedem männlichen Gemeindemitgliede, sobald es durch Verehelichung einen Hausstand begründet) angemessene Parcellen vom Grund und Boden (Ackerland und Wiesenland) nach gewissen Regeln und in bestimmten Zeiträumen zu (peredêl), während ein Theil für nachkommende tjaglo's in Reserve bleibt (zapolosky), Weideland, Waldland, Jägerei und Fischerei aber von der Vertheilung ausgeschlossen bleiben. In diesem Agrarsystem spiegelt sich Tacitus' Nachricht ab: Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur; facilitatem partiendi camporum spatia praestant.

Die Gewinnung von Erzen und edlen Metallen ist in Böhmen und Mähren in uralter Zeit nachweisbar. Die Eisenerzlager Mährens wurden schon zu Tacitus' Zeiten ausgebeutet, [1]) an Silber und Gold war Böhmen noch vor Eröffnung der Bergwerke im XIII. Jahrh. reich. [2])

[1]) Cotini et ferrum effodiunt, berichtet Tacitus, der die Wohnsitze dieses Volkes in die im Rücken der Markomannen und Quaden befindlichen Gebirgsgegenden versetzt, was mit den an Eisenerz noch heute so reichen Gebirgspartien des böhmischen Eisengebirgs (montes ferrei, ždarské oder železné hory) und des mährischen Gesenkes vollkommen übereinstimmt. Auch Ptolemeus versetzt die reichen Eisenerzgruben (σιδηρωρυχεῖα) in die zwischen dem hercynischen und dem Luna-Waldgebirg gelegenen Gegenden, was der Nachricht, die Tacitus giebt, nicht widerspricht. Ždár ist übrigens mit σίδηρος (Eisen) sächlich und formell verwandt.

[2]) Schon Nestor berichtet, daß mit böhmischem Silber im X. Jahrh. nach der an der unteren Donau gelegenen Burg Perejaslavec Handel getrieben wurde (iz Čech-že i z Ugor srěbro i komoni); der an das Reich geleistete Tribut bestand in Gold und Silber; Boleslaw I. und seine Gemalin schickten Gold und Silber an die Kirche in Augsburg; die Grünb. Handschrift erwähnt des Goldsandes der Moldau und der Otawa, wie nicht minder der Silberlager bei Mies; im J. 1107 brachte K. Heinrich IV. 7000 Mark Silber in Böhmen auf und zu Wratislaw's und Wladislaw's Zeiten wird dieses Land ausdrücklich als überreich an Gold und Silber bezeichnet. — Mit der Goldwäscherei befaßten sich die jílovci, wie dieß durch das Vorkommen dieses Namens als Ortsname an goldführenden Gewässern erhärtet wird: Jílovici heißt ein Ort an dem Goldbache bei Hoch-Aujezd im Königgräzer, wie auch ein anderer bei Forbes im Budweiser Kreise. Der Name der berühmten Goldstadt Eule lautet böhmisch Jílové. — Mit der Gewinnung edler Metalle in bergmännischer Weise befaßten sich die jamnici (von jáma, Grube), worauf der Name der Goldstadt Jamnice in Mähren hindeutet.

Neben der Feldwirthschaft und der damit zusammenhängenden Viehzucht wurde mancherlei Gewerbe betrieben. Der Ausdruck řemeslo, welcher Handwerk bedeutet, ist allen Slaven geläufig. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Sitte, daß sämmtliche Insassen eines Ortes sich mit der

Erzeugung einer bestimmten Gattung Waare beschäftigen, welche von Austrägern auf den Markt gebracht oder im Lande herumgetragen und ausboten wird. Daß dieses Institut vor alters auch in Böhmen und Mähren bestand, wird durch die zahlreichen, vom Handwerk hergenommenen Collectiv-Ortsnamen, durch positive Nachrichten wie auch durch die noch heutzutage bestehende Sitte bekundet. [1])

[1]) In der Wyssegrader Urkunde vom J. 1088 wird der Ort Vodě-rady ausdrücklich als ein solcher bezeichnet, dessen Bewohner sich mit dem Wasserbau beschäftigen (Woderadeh terra cum ministerialibus aquariis); dasselbe ist der Fall mit Dehníci, einem Orte, wo sich Böttcher (dehníci, von deh-et, Pech) aufhielten (Degnicih cum tornariis); mit Kochovici, dessen Bewohner als Köche dem Wissegrader Capitel zugewiesen werden (Kohouicih duo aratra cum coco nomine Koh); in dem mährischen Orte Sadlovici gab es im J. 1130 Töpfer (Sadlouicih tota, ubi sunt figuli). — Ortsnamen, welche vom Handwerk hergenommen sind und die Collectivform tragen, sind ziemlich zahlreich, einige haben wir bereits im §. 5 unter lit. c. angeführt. Im allgemeinen kann man sagen, daß jene, welche auf -ary ausgehen, Handwerksnamen sind, als: Mlynary, Kováry, Dehtary; doch ist die Bedeutung mancher dieser Namen ebenso schwer zu errathen wie jener, die auf -tely und -íky endigen und sicher auch auf eine Beschäftigung hinweisen: Smid-ary, Vyšň-ary, Běch-ary, Buzd-ary, Strh-ary, Smolo-tely, Šepe-tely, Vyše-tely, Neumě-tely, Neosvě-tely, Čern-íky, Skramn-íky.

Was den Handel betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die beiden Länder Böhmen und Mähren frühzeitig im lebhaften Verkehr mit den nachbarlichen Völkern standen. [1]) Vor allem war es das Salz, dessen Bedarf aus den Salzwerken der Nachbarn gedeckt werden mußte; dadurch waren sie auf die Donauländer, auf die Karpathenländer und auf die Salzwerke der mittleren Elbe angewiesen. Auch lassen die ersten historischen Nachrichten auf einen bereits entwickelten Handelsverkehr der Franken und Baiern mit Böhmen und Mähren schließen. [2])

[1]) Die auswärtigen Handelsleute hießen bei den Slaven gosté (hosté), lat. hospites, hospites mercatores, Gäste; gost stimmt sonach wörtlich mit dem römischen hostis in dessen ursprünglicher Bedeutung überein: Hostis apud majores nostros is dicebatur, quem nunc peregrinum dicimus. Adversus hostem aeterna auctoritas. Die curia hospitum (auch Laeta curia, Týn genannt), welche sich im XI. Jahrh. in der Prager Vorburg (jetzt Altstadt) befand, wäre im slavischen mit hostinný dvór (gostinnoj dvor) zu übersetzen. Der Ausdruck host in der Bedeutung des auswärtigen Handelsmannes kommt auch in den russischen, serbischen und polnischen Quellen vor; gostinné hieß die Abgabe, welche die fremden Kaufleute noch im XI. Jahrh. an der Elbe zu entrichten hatten.

Das Land Böhmen wurde schon zu Marbod's Zeiten von römischen Kaufleuten besucht; Tacitus und Vellejus bezeugen dieß: Veteres illic — d. i. in

Marbod's Lande — Sueborum praedae et nostris e provinciis lixae ac negotiatores reperti, quos jus commercii, dein cupido augendi pecuniam, postremum oblivio patriae suis quemque ex sedibus hostilem in agrum transtulerat.

[2]) Aus Carl's Capitular vom Jahre 805 de negotiatoribus qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, geht hervor, daß in Hinblick auf den Kriegszustand der Handel mit Böhmen eine Einschränkung erleiden mußte; die Zufuhr von Waffen und Pferden wurde gänzlich verboten und den Kaufleuten untersagt, sich mit ihren sonstigen Waaren über die Gränzplätze Hallstadt, Forchheim, Bremberg und Regensburg hinaus zu wagen. Die zweite positive Nachricht betrifft den Salzhandel der Bulgaren nach Mähren; K. Arnulf verlangte im Jahre 892 von dem mit ihm verbündeten Fürsten Wladimir, daß er den Mährern Swatopluk's den Einkauf von Salz in seinem Lande (d. i. in den Marmaroscher und siebenbürgischen Salzgruben) nicht gestatte, ne coemtio salis inde Marauanis daretur. — Wie lebhaft der Handel an der mittleren Donau war, geht aus Ludwigs Zollbrief vom Jahre 906 klar hervor. Passau, Linz, Mautern waren stark besuchte Marktplätze (Sclavi qui de Rugis vel de Baemannis mercandi causa exeunt, ubicunque juxta ripam Danubii vel ubicunque in Rotolariis vel in Reodariis loca mercandi obtinuerint; — si autem naves transire voluerint ad mercatum Morauorum). Unter den rugischen Kaufleuten sind die Russen zu verstehen, die im X. Jahrh. in der Regel Rugi genannt werden: Legati Helenae reginae Rugorum (Regin. Cont. 959); Adalbertus Rugis ordinatus episcopus 962, Adalbertum Rugii ordinatum episcopum 966. Jüdische Kaufleute befaßten sich nach dem Zeugnisse des Zollbriefes von Raffelstätten und der Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert namentlich mit dem Sklavenhandel (Judaei et ceteri mercatores undecumque venerint de ista patria vel de aliis patriis, justum theloneum solvant tam de mancipiis quam de aliis rebus, sicut semper in prioribus temporibus regum fuit. — Plures in Christo fideles promptus Judaeus semper vendebat avarus). Im XI. Jahrh. werden als Kaufleute, welche an der Elbe den Handel betrieben, neben Juden auch die Byzantiner (Griechen) namhaft gemacht. — Bekannte Handelsartikel vor Schluß des X. Jahrh. waren: Arma et bruniae 805, Salz aus der Marmaros 892 und aus den Salzsiedereien der mittleren Donau 906; Hengste und Stutten (cavalli masculini, equae 906); Sklaven (mancipia, servi) beiderlei Geschlechtes (ancillae, servi 906); Kinder (otroci, porobné děti. Wenzelslegende); Pferde und Silber auf dem Markte zu Perejaslavec (srebro i komoni); Wachs (cera). — Am Anfange des XI. Jahrh. wird Prag als eine wohl auch durch Handel und Gewerbe hervorragende Burg bezeichnet: Buleslaus Meseconis filius jucunditatem Pragae et amoenitatem Boemiae promissae praeponit amicitiae (Adel.). Nusquam melius ditaberis nec amplius magnificaberis, quam in suburbio Pragensi et vico Wissegradensi; ibi Judaei auro et argento plenissimi, ibi ex omni gente negotiatores ditissimi, ibi monetarii opulentissimi, ibi forum in quo praeda abundans ecc. (Cosm.).

[3]) Die böhmische Terminologie für Maße und Gewichte ist uralten Ursprungs, da die Bezeichnungen von den primitivsten Anschauungen hergenommen sind; die Grundlage der Längenmaße sind z. B. verschiedene Theile des menschlichen Körpers: Prst bedeutet den Finger (digitus), dlaň die Handfläche

(palma), duos modios quinque palmarum et duorum digitorum (Cosm. 1023); pěsť, die Faust, was noch jetzt als Maß für die Pferdehöhe gang und gäbe ist; píď die Länge der ausgestreckten Finger vom Daumen zum kleinen Finger; loket der Ellbogen, cubitus; sáh der Abstand zwischen den Enden der ausgestreckten Hände (von sáhnouti, erreichen, fassen, jetzt die Klafter); látro die Höhe des Körpers mit Hinzurechnung der nach oben ausgestreckten Hand. — Als Ackermaße kommen vor: Hon, jitro, popluží. Hon wörtlich übersetzt ist so viel wie das römische actus, in quo boves agerentur cum aratro uno impetu justo (Plin. Hist. nat.). Mit hon gleichbedeutend ist jitro, Morgen; hon und jitro waren bei den Böhmen gleich groß, während das römische jugerum zwei actus faßte (duplicatusque actus in longitudinem jugerum faciebat d. i. 240 Schuh Länge). Popluží (aratrum) war die Fläche, welche ein Gespann von zwei Pferden oder Ochsen mit einem Pfluge (pluh) zu bearbeiten im Stande war. — Als Stückmaß diente die kopa d. i. acervus, namentlich beim Getraide, wo die kopa im X. Jahrh. fünfzig Garben (snopy, manipulus, δράγμα) zählte: Dicimus acervum quinquaginta manipulos habentem (Cosm.). In der Folgezeit kam kopa als Münzterminus in Anwendung, indem aus einer Mark 60 Münzstücke geprägt wurden. — Als Hohlmaß diente das meslo, wörtlich übersetzt das Maß, daher Maß κ. ἐξ.; meslo ist übrigens heute noch als Getraidemaß ebenso in Schlesien, wie in Ungarn (meszel) bekannt; ferner wird im XI. Jahrh. der modius angeführt: Modius quinque palmarum et duorum digitorum (Cosm.). — Von Flüssigkeitsmaßen können als alt angesehen werden: Lukno, ein Honigmaß (lukno mellis), welches Wort von lyko, Bast, herrührt; sud, ursprünglich ein Hohlgefäß überhaupt, jetzt ein Faß. — Besondere Erwähnung verdienen die Salzmaße: Krosna, ein aus Weideflechten oder Strohgewinden verfertigter Korb (trussa salis) für das Koch- und kámen (lapis salis) für das Steinsalz. — Als Gold- und Silbergewicht diente die grivna (marca), welches Wort von griva = juba herrührend, ursprünglich einen Halsschmuck torques, ornamentum colli bedeutete, später aber auf den Begriff Markgewicht übergieng. — Als Zeitmaß ist namentlich das Wort měsíc bemerkenswerth, welches gegenwärtig den Mond und zugleich den Monat bedeutet und regelrecht von dem Verb měsiti, měřiti, messen, metiri (mensis), dessen Particip es ist (mesiac, mesenc), abgeleitet wird. Rok, welches Wort jetzt das Jahr bedeutet, hatte ursprünglich die Bedeutung eines verabredeten Termins (rok-ovati) überhaupt, sowie hod von god-iti, welches im südslavischen als Jahr gilt.

Geld heißt im Böhmischen peníz, entsprechend dem deutschen Pfennig; die Münze hieß ob-raz, von raz-iti, prägen. Noch vor Schluß des X. Jahrh. gab es Gold- und Silbermünzen; jene werden im lateinischen aurei denarii, aurei, genannt und zu Boleslaw's II. Zeiten erwähnt, diese nummi, denarii; bei der Inthronisation der Fürsten war es Sitte, solche Pfennige zu Tausenden unter das versammelte Volk zu werfen. Zu Cosmas' Zeiten (im XI. Jahrh.) wurden aus einer Mark Silber 200 nummi geprägt: Marcam nostrae monetae CC nummos dicimus; dem Brewnower Kloster wies Boleslaw II. 1500 solcher denarii als jährliche Gabe aus der fürstlichen Kammer an (993).

§. 9. Recht und Gesetz.

Wenn das Recht auf den Wechselbeziehungen der Menschen beruht, so ist es natürlich, daß es uranfänglich eben so einfach war wie diese. Noch heute kann man die Wahrnehmung machen, daß je einfacher die Lebensverhältnisse eines Volkes sind, desto einfacher sich auch dessen Rechtsregeln gestalten und daß in dem Maße als sich die Verhältnisse entwickeln und ausbilden, sich auch die Regeln entwickeln und ausbilden, welche als Recht jene beherrschen. Das Leben, welches beispielsweise die Montenegriner führen, ist in der That wenig verschieden von den Zuständen, in welchen die Völker im patriarchalischen Zeitalter lebten; dieser Einfachheit entspricht auch ihr Recht. Welch' ein Unterschied zwischen den primitiven Formen des Tauschhandels und den ebenso entwickelten als verwickelten Creditsverhältnissen des großen europäischen Handels! Das testamentarische Erbrecht war den Völkern ursprünglich fremd, und welche Geltung hat es in der römischen Gesellschaft erlangt! Wie lange hat es gebraucht, bis Missethaten, gegen einzelne Personen verübt, zugleich als Missethaten gegen das Gemeinwesen angesehen wurden! Wenn daher Tacitus sagt: Leges primo rudibus hominum animis simplices erant, so hat er damit die Beschaffenheit der ältesten Gesetze treffend ausgedrückt und einen Ausspruch gethan, der unvergleichlich mehr der Wahrheit entspricht als das Bild, welches er von dem ersten Zeitalter der Menschen entwirft, als dessen vorzüglichstes Merkmal der Abgang jedes Rechtes, jedes Gesetzes gepriesen wird (Ann. III. 26.).

Das vergleichende Studium des Rechts hat dargethan, daß Völker, welche sonst einander fremd und durch Zeit und Ort getrennt sind, gleichwohl in einem bestimmten Stadium ihrer socialen Entwickelung gleiche oder ähnliche Rechtsinstitute aufweisen, daß die Aehnlichkeit desto größer ist, je älter diese Institute sind und daß sich die Uebereinstimmung am auffallendsten auf einem Gebiete äußert, wo man eine solche am wenigsten vermuthen sollte, nämlich auf dem Gebiete des formellen Rechts. Ist es z. B. nicht auffallend, daß das Institut des slavischen vdání (traditio), welches in Böhmen noch im XIV. und in Litthauen noch im XV. Jahrh. bekannt war, in der ältesten Zeitperiode der Griechen und Römer sich wiederfindet, dort als παρακαταβολή, hier als sacramentum. Die altgriechische und altrömische Sitte der Haussuchung beim Diebstal (furtum lance et linteo conceptum) war dem deutschen und slavischen Rechte des Mittelalters noch sehr wohl bekannt, ohne daß an eine Uebertragung dieser Sitte von einem Volke auf das andere gedacht werden könnte. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Wohl nur so, daß gleiche Verhältnisse

bei gleicher oder verwandter Rechtsanschauung gleiche oder ähnliche Regeln und Institute erzeugen. ✗.

Wenn es sich nun darum handeln würde, auf Grundlage dieser Wahrnehmungen das älteste Volksrecht darzustellen, so würde das Volksrecht der Slaven, die länger als andere Nationen in den primitiven socialen Verhältnissen verblieben sind und dergleichen alte Institute verhältnißmäßig länger behalten haben, einen nicht unwillkommenen Beitrag hiezu liefern.

Das Recht heißt bei den Slaven pravda, der Gegensatz des Rechtes krivda; právo (recht) ist, was der pravda entspricht, krivo (unrecht), was ihr widerspricht. Diese Bezeichnungen kommen bei allen Slavenstämmen vor. Nestor sagt von den russischen Slaven: Izgnaša Varjagy za morě i nedaša im dani, i počaša sami sebě vladěti, i ne bě v nich pravdy, i vsta rod na rod, i byša v nich usobica. Das älteste geschriebene Recht der Russen trägt den Namen pravda ruska. Ebenso wird Recht mit pravda bei den Serben gedeutet: Da im jest opravdanie želězo; da ište pravdom po zakonu. Die Slovenen nannten noch im XVI. Jahrh. ihre Rechte stara pravda. Bei den böhmischen Slaven bedeutet zwar gegenwärtig pravda die „Wahrheit," doch auch die Bedeutung „Recht" ist nicht erloschen, denn man sagt noch jetzt von einem Verstorbenen: Jest již na pravdě Boží. — Bemerkenswerth ist es, daß die europäischen Völker der Bezeichnung des Rechts den Begriff des Geraden, jener des Unrechtes den Begriff des Verdrehten zu Grunde legen: Aequum: iniquum; rectum, diritto, droit: torto, tort; so bedeutet auch im slavischen právo zugleich das Gerade, krivo das Ungerade, das Krumme.

So wie das Recht seinen Grund in den Wechselbeziehungen der Menschen hat und die Erhaltung der äußeren Ordnung bezweckt, um die Erreichung des höheren Berufes zu ermöglichen: so ist zákon, d. i. Gesetz, die ausgesprochene Rechtsregel, wie jene Wechselbeziehungen geordnet werden sollen. Das Wort zá-kon ist allen Slavenstämmen geläufig. Imjachu obyčaja svoa i zakon otъc svoich i prědanija, kъždo svoj nrav, sagt Nestor von den Kijewer Slaven; po zákonu pravda (Grün. Hdsch.); cui Tacholfo prae ceteris credebant, quasi scienti leges et consuetudines sclavicae gentis, lautet eine Nachricht der Fuldenser Annalen z. J. 849 von den böhmischen Slaven; *κατα τὰ ζάκανα, καὶ ζάκονον* sind Ausdrücke, deren sich Kais. Konstantin Porphyrogenita im X. Jahrh. bedient. Philologisch wird zákon von dem Verbum kon-ati hergeleitet; kon-ati bedeutet aber „entscheiden, zu Ende führen," zá-kon ist daher so viel wie Endentscheidung, Beschluß, und hat die Bedeutung „Gesetz" erhalten, da jeder Rechtsbeschluß zugleich eine Norm für künftige gleiche Fälle bildet.

Ein Gesetz würde aufhören Rechtsregel zu sein, wenn es gegen die Gerechtigkeit (spravedlnost) verstoßen würde; damit aber das Recht geschützt werde, ist demselben ein Hüter bestellt und dieser ist der knez (Fürst). Nicht nur die philologische Ableitung des Wortes knez von kon-ati, kъnęz d. i. der kon-ajici, spricht für diese Auffassung, auch die positiven Nachrichten lassen den Fürsten der Slaven in diesem Lichte als judex erscheinen. Der knez ist, was das Recht anbelangt, nicht der Rechtsprecher oder Richter, sondern der rechte Interpret der Gesetze, der das Recht schirmende Machthaber, und dieß entspricht ganz der religiösen Stellung, die der knez als Oberhaupt des Volkes innehatte. Wenn die Fürstin Libuša in dem bekannten Rechtsstreite der zwei Brüder den zu Gericht versammelten Großen des Landes den alternativen Ausspruch zur Entscheidung vorlegt, die beiden Brüder sollen das väterliche Erbe entweder gemeinschaftlich besitzen oder zu gleichen Theilen theilen, so vollführt sie ihren Beruf als Interpret der Gesetze; wenn nun das Gericht sich für die erstere Alternative entscheidet, so ist es klar, daß das Gesetz in diesem Falle richtig ausgelegt wurde, denn durch den Beschluß des Gerichtes hat die bisherige Rechtssitte des ungetheilten Besitzes eine neue Bestätigung, eine neue Sanction erhalten, während die Ansicht, daß das Erbe dem Erstgeborenen allein gebühre, als fremd zurückgewiesen wird.

Das Recht steht in enger Beziehung zu der Religion; im Alterthume wurden die Gesetze unter den besonderen Schutz der Gottheit gestellt. Dieß ist um so natürlicher, als die Macht, welche die Gesellschaft gegen den Einzelnen ausübt, um ihn zur Befolgung der Gesetze zu verhalten, auf eine höhere Gewalt sich stützen muß, wenn sie überhaupt Anerkennung finden soll, denn ohne Anerkennung einer höhern Gewalt wird die untergeordnete nicht anerkannt. Ueberdieß ist es klar, daß die menschliche Fähigkeit die objective Wahrheit zu erforschen, eine beschränkte ist und sie die Erkenntniß derselben nicht selten den höheren Mächten überlassen muß; daher ließ das Alterthum durch die s. g. Ordále die Gottheit selbst das Urtheil fällen und als Berufung an Gott zur Bekräftigung der Wahrheit kommt der Eid noch jetzt zur Geltung. Nicht ohne tiefe Begründung ist auch die Bezeichnung der Verträge als heilig: Sanctum, sancitum, svęnt, svatý.

Es ist bekannt, daß die ältesten Gesetze die Form anordnender Aussprüche haben, deren Bündigkeit mitunter bewunderungswürdig ist. Die Zehn-Gebote, die Zwölftafelgesetze liefern schlagende Belege: Rem ubi pagunt, orato! Sol occasus suprema tempestas esto! Si nox furtum sit, si eum occisit, jure caesus esto! Mulier faciem ne carpito! u. dgl. Gleiches läßt sich auch von manchen Gesetzen der Slaven sagen: Budeta

dědinám obá vjedno vlásti: Ihr beide werdet das Erbgut ungetheilt besitzen; svedité = sja! Gehet mit Anefang (Ruska Pr.); ašče ubijut tatja na svojem dvoré, to toi ubit! Wird der Dieb im Hofe getödtet, so sei er getödtet, jure caesus esto! (Ib.). Noch im Jahre 1400—1404 lautete ein Gesetz in Böhmen: Moci žadný jeden na druhého nesahaj! Mit Gewalt greife einer den andern nicht an! Diese Form zeigt ziemlich deutlich, daß Gesetze ursprünglich gerichtliche Aussprüche waren.

Beachtenswerth ist das in den alten Gesetzen übliche Individualisiren; der Rechtsfall wird nicht selten sogar dramatisch dargestellt. Einige Beispiele mögen dieß klar machen: Ašče poznajet kto (svoje), to ne rci jemu: „Moje!", no rci jemu: „Poidi na svod, gdě jesi vzal!" (Trifft Jemand seine Sache bei einem andern an, so sage er nicht zu ihm: „Dieß ist mein!", sondern: „Komm' und zeige, wo du es her hast!" Pr. Ruska.) Kto šćo najde v carevě zemlji, da nevezmet, ta rečet: „Vratiti ću!" (Findet Jemand eine Sache in des Caren Lande, so nehme er sie nicht, sondern sage: „Ich werde sie zurückstellen!" Stef. Gesetzb.). Ako razbojnika svèrhu moji škodi naidu v noći t. j. mně škodu čineć, ter njega nemogu jeti, volja da ga neznam da bim vidil, od česa se tužit, a njega ubiju: u nijednoj riči nemam se osuditi, ni suprotiv mne nigdo-re nemozi poiti volja priti. (Treffe ich den Uebelthäter Nachts wie er mir Schaden zufügt, und ich kann ihn nicht fassen, oder ich kenn' ihn nicht um zu wissen wen ich belangen soll, und tödte ich ihn: so soll ich in keinerlei Weise dafür verurtheilt werden noch darf irgend Jemand aus dieser Ursache gegen mich auftreten. Zak. Vin.) Wer einen Dieb erschlagen hat, soll dieß der Nachbarschaft bezeugen und dem Herrn des Mannes sagen lassen: Dein Mann ist beim Diebstal erschlagen worden. (Stat. Lit.) Wenn die Kämmerlinge die gerichtliche Ladung vornehmen und man sagt ihnen: „Die Hausfrau ist nicht im Hause," und die Kämmerlinge fragen: „Wo ist sie?", „Sie hält sich bei der Tochter auf" oder „Sie ist zu Besuch", oder „Sie befindet sich bei den Freunden!": so ist die Ladung giltig, den sie wird vom fremden Brode auf ihr Besitzthum zurückkehren und von der Ladung Kenntniß erhalten (Rosenb. Rechtsbuch).

Mannigfaltig war die Art und Weise, wie die Kenntniß des Rechts und der alten Gesetze bewahrt wurde. Die ältesten Bücher über Recht und Sitte der Inder (smartasutra) gehören dem Vedha-Schriftthum an; die etymologische Bedeutung bezeugt, daß in der ältesten Zeit das Gedächtniß, die Tradition das Mittel war, wodurch die Kenntniß der Gesetze sich erhielt und fortgepflanzt wurde. Das Gesetz Mosis wurde in wiederkehrenden Zeitfristen dem versammelten Volk, jung und alt, vorgetragen. Die Griechen hatten ihre Gesetzeshüter, legum custodes, νομοφύλακες.

Die ältesten Gesetze der Römer wurden auf eherne Tafeln geschrieben und diese öffentlich ausgestellt. Einige germanische Völkerschaften hatten ihre Gesetzmänner, lagmänner, die berufen waren, von Zeit zu Zeit die bestehenden Gesetze vor dem Volke mündlich zu recitiren, wobei die gebundene Form den Vortrag erleichterte; die so herrlichen Rechtssprüchwörter der Deutschen sind ein ausgezeichnetes Mittel, die Rechtsgrundsätze im Volke lebendig zu erhalten. — Die Slaven bedienten sich zur Aufzeichnung ihrer Gesetze hölzerner Tafeln, desky oder knihy genannt. Noch im J. 1208 bezeichnete man die schriftlichen Aufzeichnungen des Nowgoroder posadnik Demeter über Schuldforderungen deštky; bei den Böhmen ist der Gebrauch des Wortes desky (pl.) d. i. Holzplatten (cf. discus, Tisch) in der Bedeutung von Büchern, die zur Rechtsaufzeichnungen dienten, allgemein, und zwar zu einer Zeit, wo keine Holztafeln mehr, sondern Bücher und Register in Anwendung waren. Knihy (pl.) ist übrigens gleichbedeutend mit desky, denn die ursprüngliche Form ist knėje, knije (cf. kníže-klady), pně, und bedeutet Baumstämme, daher kniga — Holztafel. Daß die heidnischen Slaven eine Schreibschrift kannten, ist aus Ditmar's und Chrabr's Aussage zu entnehmen: Črtami i rězami čьtěchą i gataachą, pogani sąšte; interius dii stant, manu facti, singulis nominibus insculptis (cf. Ortsname Črto-ryji in Böhmen und Čarto-ryje in Polen). Ein anderes Mittel die Kenntniß der Gesetze zu bewahren und auf die folgenden Geschlechter zu übertragen, waren bei den böhmischen Slaven die věštby vítězovy, d. i. Gedichte, worin besonders hervorragende Rechtsstreite und epochenmachende Rechtsentscheidungen besungen wurden. Das Wort vítěz (Participialform wie knez, kuning) ist verwandt mit dem altdeutschen withing; auf withing weist das angelsächsische vita d. i. Kenner, Rathgeber, Zeuge, fidelis testis hin und dieses steht philologisch im Zusammenhange mit den „Wizzenden" und den „Wiet-Herrn" des mittelalterlichen deutschen Rechts (die wissenden=scientes, scientifici, Richter im Westphälischen, die witzigen=in Köln.). Vítěz ist daher derjenige, der die Kenntniß der Gesetze besitzt und bewahrt. (In zweiter Reihe bedeutet vítěz den heros, gleichwie das angelsächsische vita den procer, optimus, major natu, melior natu und withinge den altsamländischen Adel.). Vítězový=vítězský (adj.), was dem vítěz eigen ist. Věštba vítězova ist nun dasjenige, was der vítěz in seinem Gedächtnisse zu bewahren hat; dieses waren wichtige Rechtsvorfälle. Weil aber věštba (von vět-iti, sprechen, sagen) ein Gedicht bedeutet, so ist es klar, daß die Form, in welcher die Rechtsvorfälle dargestellt waren, die Form des Gedichtes war; věštby vítězovy stimmt demnach wörtlich mit dem lat. vati-cinia (vatum carmina) überein. Als solche věštby vítězovy stellen sich die Gedichte dar, deren Bruchstücke sich in der Grünberger Handschrift erhalten haben.

§. 10. Familienrecht.

Die Familieneinheit der slavischen Geschlechter, wie sie bei den slavischen Bewohnern von Böhmen vorkam, hatte ihren äußeren Ausdruck nicht nur in der Gemeinsamkeit des Namens, in dem Zusammenleben unter einem Familienoberhaupte, sondern auch in dem gemeinsamen Besitze des Familienerbguts.

Das slavische Geschlecht bildete nach außen und nach innen eine Rechtseinheit. Nach außen äußerte sich die Familieneinheit vor allem in der Verantwortung, die dem Geschlechte anderen gegenüber für jedes einzelne seiner Mitglieder oblag und das Institut der Gemeinbürgschaft begründete. Die Genossen vertraten einander in Recht und Unrecht, und die Macht ihres Zusammenhaltens war so innig, daß das Geschlecht es vorzog, selbst die Unthaten der Einzelnen zu verantworten als die Schuldigen herauszugeben.

Die Familiengenossenschaft als solche, nicht die einzelnen Individuen, aus denen sie bestand, bildete die Grundeinheit im Gemeinwesen. Das Familienoberhaupt vertrat das Geschlecht in dessen Verhältnissen nach außen, namentlich wo es sich um die Besorgung öffentlicher Angelegenheiten, um die Wahrung der gemeinsamen Vortheile handelte: Vládyku si z roda vyberúce, ky plzně-dle v sněmy slavny chodi (vladykam, qui utilitatis causa comitia solennia adit. Grünb. Handschr.).

Das Familienoberhaupt (glava čelědina cf. den russischen Ausdruck gólova d. i. Haupt für Gemeindevorsteher) wurde aus der Mitte des Geschlechtes von den Mitgliedern entweder durch stillschweigende Anerkennung oder förmliche Wahl bestellt: Děti vše tu zbožiem vjedno vladú, vládyku si z roda vyberúce (liberi tunc omnes facultatibus in unum dominantur, vladykam sibi ex familia eligentes. Grünb. Hdsch.).

Im Alterthume war der Beruf des Familienoberhauptes in hervorragender Weise ein religiöser; ihm kam es zu, die Opfer der Gottheit darzubringen und die Gebete zu verrichten; er war gleichsam der Vertreter seiner Familiengenossenschaft vor der Gottheit. Daher kam es, daß die Worte knez und vládyka, die ursprünglich das Oberhaupt bedeuten, im christlichen Zeitalter die Bedeutung von Priesterpersonen erhielten. In höherer Ordnung war der Stammesfürst in gleicher Weise ein knez oder vládyka, wie das Oberhaupt eines einzelnen Geschlechtes. Kamo otčík dáváše krmě bohóm, kamo k nim hlásat chodieváše, heißt es in der König. Hdsch. (Wo der Hausvater die Speisen den Göttern darbrachte, wo er hingieng, Lobgesänge auf die Götter anzustimmen.)

Das Verhältniß des Zusammenlebens in Familiengenossenschaften

hieß zajedin oder wie es bei den Serbo-Kroaten noch jetzt heißt, zadruga; za jedno býti, v-jedno vlásti, kommt im C. Steph. Gesetzbuche und in der Grünberger Hdsch. vor: Bratenci koi sú zajedno v jednoj kušči; I umrě-li glava čeledina, děti vše tu zbožiem v-jedno vladú.

Das Eigenthum an Grund und Boden kam unter der Form der Gütergemeinschaft vor. Die dědina (russ. otčina, serb.-kroat. baština) war das gemeinsame Eigen der Familiengenossenschaft, das Erbgut des Geschlechtes. Der Rechtsträger war das Geschlecht; das Gut gehörte nicht nur den jeweiligen Mitgliedern (obecným = den gegenwärtigen), sondern auch den zukünftigen, nachkommenden (potomním, potomkům). Das Gut übergieng von den Gegenwärtigen auf die Nachkommenden ohne formelle Uebertragung, denn das Erbgut war das Bleibende; im Besitze und im Genusse des Gutes wechselten die aufeinanderfolgenden Mitglieder des Geschlechtes, deren Nachfolge sich von selbst ergab, von selbst verstand. Daher sagt das erste Fragment der Grünb. Hdsch.: I umrě-li glava čelědina, děti vše tu zbožiem v-jedno vladú, vládyku si z roda vyberúce (et si moritur caput familias, liberi tunc omnes facultatibus in unum dominantur, vladykam sibi ex familia eligentes).

Auf diese Weise fielen Erbrecht und Eigenthumsrecht in eins zusammen; dědina war Eigen und Erbgut; dědictví Eigenthum und Erbeigenthum; dědic Eigenthümer und Erbe. Noch im XIV. Jahrh. mußte man, um das durch Beerbung erworbene Eigenthum genauer zu bezeichnen, das Beiwort dědictví dědické (erbovní) beifügen. In lat. Urkunden des XI. und XII. Jahrh. werden die Eigenthümer liegender Gründe noch heredes (d. i. dědici), das liegende Eigenthum hereditas genannt.

Der Ertrag des liegenden Gutes d i. der Ackerfelder, der Wiesen- und Weidegründe bestand einerseits im Getraide (zboží), andererseits in Vieh (statek). Beides waren bewegliche Sachen und bildeten das Vermögen der Genossenschaft, deren jmění, imanie, imušestvo. Philologisch untersucht, rührt das Wort jmění von imieti, jmieti, míti, maju, her; mit diesem hängt jmouti (nehmen) zusammen; was ich jmu oder po-jmu, das habe ich (maju, mám), das ist moje (mein). Als jmění kann daher nur dasjenige gelten und vorkommen, was beweglich ist; da aber das Getraide und das Vieh bewegliche Sachen sind, so ist es ganz folgerichtig, wenn zboží und statek das Vermögen, jmění, majetek (facultates und bona), im Gegensatze zu dědiny (hereditates) bedeuten.

Dědictví war daher das Eigenthum an Grund und Boden, jmění oder majetnost das Eigenthum an beweglichen Sachen (Cf. das deutsche Hab und Gut).

Zum Genusse des Eigen d. i. zur Theilnahme an dem gemeinsam

erworbenen Vermögen der Genossenschaft waren die děti, d. i. die Kinder im Sinne des südslavischen dětić berufen. Es scheint, daß ein gewisses Altersmaß vorausgesetzt wurde und daß das übliche Beschneiden des Haares äußerlich den Eintritt in dieses Alter vorstellen sollte. Daß die weiblichen Mitglieder gleiche Rechte mit den männlichen hatten, läßt sich aus den Grundsätzen erkennen, welche bei dem späteren böhmischen Erbrechte Geltung hatten.

Da das Eigen ein Erbgut des Geschlechtes war, so durfte derjenige, der aus dem Genossenschaftsverhältnisse ausschied, nicht einen Theil des Erbgutes für sich verlangen, sondern hatte nur Anspruch auf einen Theil aus den Nutzungen, aus dem Vermögen, d. i. auf eine Aussteuer (výprava, výbava). Dieß war übrigens nicht nur der Fall bei den weiblichen Genossen, die aus der Genossenschaft austraten, um durch Heirath in eine andere einzutreten, sondern auch bei den männlichen Mitgliedern; selbst dann, wenn ein größerer Theil der Genossenschaft sich abtrennte, um allenfalls neue Wohnsitze aufzusuchen und eine neue Genossenschaft zu gründen, erhielten die Scheidenden nur einen Theil des beweglichen Vermögens, einen Theil der Heerden, eine Quantität Getraide, Ackergeräthe u. dgl. Das Erbgut als solches durfte nicht vermindert werden. Nur bei voller Uebereinstimmung der Geschlechtsgenossen war eine Theilung und diese nur zu gleichen Theilen zulässig.

Das Wesen der Genossenschaften brachte es mit sich, daß die gewöhnlichen Bedürfnisse jedes einzelnen der Genossen aus dem gemeinsamen Vermögen gedeckt wurden; die Witwen waren ebenso gut versorgt wie die Greise; es gab keine Vermögenslose im Stamme, denn jeder gehörte einer Genossenschaft an. Eine Ausnahme machten die aus dem Familienverbande Ausgestoßenen, d. i. solche böse und unverbesserliche Genossen, die innerhalb oder außerhalb der Genossenschaft Unfrieden stifteten und die Verantwortlichkeit der Genossenschaft zu einer Last machten. Diese Ausgestoßenen waren vermögenslos, arm, daher chudý, ursprünglich böse, jetzt arm, körperlich heruntergekommen, und lichý verstoßen, verlassen, schlecht und böse. Mit chudý und lichý kommt das römische exsors, das deutsche friedlos, das russische iz-goj überein.

Im Wesen dieser Familieneinrichtung, namentlich in dem dieselbe bedingenden Zusammenleben der Genossen liegt es, daß die Genossen nur in Monogamie leben konnten und daß Polygamie ausgeschlossen war, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß bei den böhmischen Slaven die Monogamie allein geherrscht habe.

Die Kinder, so lange sie nicht die Rechte selbstständiger Familiengenossen erlangten, waren ganz und gar in der Macht der Eltern; aus

dem Umstande, daß das Wort otrok, welches ursprünglich wohl bei allen Slaven wie noch jetzt bei den Russen und Slovenen das Kind bedeutet, bei einigen und dieß namentlich bei den böhmischen Slaven die Bedeutung Sklave angenommen, muß geschlossen werden, daß die Macht der Eltern sich bis zum Verkaufe der Kinder in fremde Dienste, in Sklaverei (otroctví) erstreckte. Positive Belege, daß noch im X. Jahrh. der Sklavenhandel in Böhmen im Schwunge war, liefert der Zollbrief K. Ludwig's vom Jahre 906 und die historischen Nachrichten aus Fürst Wenzel's I. Zeiten (Vgl. famuli, familia der alten Römer).

Das Beispiel der Slawnik'schen Fürstenfamilie sowie der mächtigen Familie der Vrševici zeigt, daß die Familiengenossenschaft auch bei den hervorragenden Familien des Landes gang und gäbe war. Slawnik's Söhne lebten nach des Vaters Tode in ungetheilter Gemeinschaft auf der Burg Lubica, und am Schlusse des X. Jahrh. wird Kochan das Haupt (senior, starosta) der zahlreichen Adelsfamilie der Vrševici genannt. Gleichwohl besaß Vojtěch, einer der Söhne Slawnik's, der nachmalige Bischof von Prag, ein Sondergut innerhalb der Gemarkungen der väterlichen Herrschaft; denn es heißt, daß er der Kirche von Prag die Orte Břístev und Vikáň aus seinem Privateigenthume vermacht habe. Die Würde der Familienhäupter kommt übrigens im Mittelalter als Wladariat (vládarství) bei vielen Adelsgeschlechtern vor und dauert bei einigen derselben wie z. B. bei der fürstlichen Familie der Schwarzenberge als der Erben der Rosenberge, bei der gräflichen Familie der Černíne, bei der fürstlichen Familie der Lobkowice noch heute fort (vládař domu Rožmberského, vládař domu Hradeckého u. s. w.).

Aber auch in anderer Beziehung wirkte die altböhmische Institution der Geschlechtergenossenschaft im späteren Mittelalter fort, als durch das namentlich unter Johann dem Luxenburger aufkommende Heimfallsrecht die Familien in ihrem Besitze stark bedroht wurden; um dem königlichen Heimfallsrechte entgegenzuwirken, traten Familien, wie auch Einzelne, Verwandte und Nichtverwandte, in Gütergemeinschaft zusammen, welche spolky, hromady genannt wurden. Der Act des Zusammentretens hieß sstupky oder spolky.

Als in Folge verschiedenartiger Einflüsse das Band des Familienlebens locker ward und die Dorfsitze nurmehr eine Summe von Hofbesitzern darstellten, behielt die Gemeindeverfassung nichtsdestoweniger noch immer die ausgesprochene Form der alten Familiengemeinschaft und äußerte sich in einer Reihe von Erscheinungen, als da sind die Gemeinbürgschaft, die geschlossene Gemeinschaft der Nachbarn (sou-sedé), die wechselseitige Unterstützung, die der Stellung des Geschlechtsältesten oder des Ober-

hauptes der Geschlechtsgenossenschaft nachgebildete Vorstehung des kmet als Gemeindehaupt und als deren Vertreter. Besondere Aufmerksamkeit erheischt das gemeinsame Weideland als obec, občina, občizna. Der ehemalige Gemeinbesitz der Ackergründe, der dědina, hatte dem Einzelnbesitz Platz gemacht, doch der Gemeinbesitz des Weidelandes verblieb selbst nach Auflösung der Geschlechtsgenossenschaft. Obec, dessen Bedeutung klar wird, wenn man sich gegenwärtig hält, daß obeščnik im altslavischen den Theilnehmer bedeutet, war nach wie vor der compascuus ager ad pascendum communiter vicinis. Dědina als Ackerland — und obec als Weideland — entsprechen dem altdeutschen byr (fundus) und allmänning (compascuum), — woher Allmeinde (Gemeinde), Alme — Eigenthum und Allmen. Das Weideland war noch zur Zeit der ersten Städtegründungen in Mähren und Böhmen das Hauptmoment, an welchem das Gemeinverhältniß der Stadtbewohner, die Gemeinde, sich entwickelte.

Hier dürfte der Ort sein, zur größeren Beleuchtung des Instituts der Familiengenossenschaften einige der hierüber in der österreichischen Militärgränze und im Fürstenthum Serbien geltenden gesetzlichen Bestimmungen anzuschließen.

Was die Hauscommunion in der österreichischen Militärgränze anbelangt, so enthält das am 7. Mai 1850 für die Militärgränze erlassene Grundgesetz folgende wichtigere Daten: Das patriarchalische Leben des Gränzvolkes als Nationalsitte wird unter den Schutz der Gesetze gestellt. Als Familie eines Hauses werden alle Personen betrachtet, welche bei dem Hause conscribirt und nicht Dienstboten sind; diese Personen mögen sich verwandt oder in die Communion aufgenommen worden sein. In der Regel hat der älteste, fähige und dienstfreie Mann die Hausvaterstelle zu führen und das Hausvermögen zu verwalten. Sein oder ein anderes hiezu geeignetes Weib hat Hausmutter zu sein. Die Wahl muß durch die Familie geschehen und der Behörde angezeigt werden. Was die Hauscommunion mit gemeinsamen Kräften erwirbt, ist gemeinsames Hausgut, welches zur Bestreitung der Auslagen des Hauses und des Unterhaltes aller Familienglieder dient. Die Familienglieder sind befugt, die Zeit, welche ihnen nach Erfüllung ihrer häuslichen Obliegenheiten erübriget, dazu zu verwenden, um sich etwas zu erwerben. Alles bewegliche Vermögen, das einzelne Hausgenossen für sich rechtlich erwerben, ist ihr besonderes Eigenthum. Der Grundbesitz der Gränzhäuser theilt sich in Stammgut und Ueberland. Das Stammgut ist in der Regel unveräußerlich. Das Ueberland umfaßt alle übrigen Besitzungen der Gränzhäuser, welche veräußerlich sind. So lange eine Hauscommunion aus mehreren Männern besteht, so haben sie alle ohne Unterschied gleiche Rechte auf das unbewegliche Vermögen des Hauses. Wenn aber Einer aus dem Hause tritt oder sonst in Abgang kommt, so verliert er dieses Recht und dasselbe wächst von selbst den übrigen Männern zu. Ist kein Mann mehr im Hause, so geht dieses Recht auf die nämliche Art auf die zu dem Hause gehörigen Weiber über. Die Theilung einer Communion ist unter gewissen Bedingungen zulässig.

Die serbische Familienverfassung, wie sie im Fürstenthum Serbien besteht, äußert sich, wie Dr. E. I. v. Tkalac in seinem Werke: Das Staatsrecht

des F. Serbien (Leipzig 1858) schreibt, in zwei verschiedenen Arten; entweder besteht die Familie bloß aus ihren natürlichen Mitgliedern (Vater, Mutter und Kindern) unter der patriarchalischen Gewalt des Vaters — oder sie besteht aus einer Anzahl von Personen, welche zwar blutsverwandt sein können, es aber nicht sein müssen, und welche allein oder mit ihren Nachkommen zum gemeinsamen Erwerbe und Genusse des Lebens vereinigt unter einem freigewählten Oberhaupte in Einem Hause und in vollkommener Gütergemeinschaft zusammen leben. (Das erstere Verhältniß heißt inokosnost, das letztere zadruga, Hausgemeinheit, Hausgenossenschaft.) Die Hausgemeinheit in Serbien wurde bis zur Promulgation des Civilgesetzbuches im J. 1844 niemals durch eine positive gesetzliche Anordnung berührt; sie beruhte und entwickelte sich auf der nationalen Sitte; und auch das Gesetz brachte keine Störung in das Verhältniß, da es sich begnügte, das durch die Sitte Gebotene als gesetzliches Recht aufzustellen.

Das Assotiationsprincip, auf welchem das Haus beruht, begründet den Rechtsgrundsatz des ungetheilten Familienbesitzes mit stettig wechselnder Theilung der Nutznießung derselben durch die Hausgenossen. Das gesammte Eigenthum des Hauses ist gemeinschaftliches Gut aller Genossen, aller Erwerb jedes Einzelnen gehört der Gesammtheit, es sei denn, daß ein Genosse außer dem Hause durch Arbeit, Glück oder Zufall etwas erwirbt und das Erworbene gegen Verzichtleistung auf seinen Antheil am Hausgute für sich zu behalten erklärt; aller Gewinn und aller Schaden des Hauses betrifft auch jeden einzelnen Genossen.

Theilhaber des Hausgutes sind aber nur die männlichen Hausgenossen; die Frauen und die männlichen Kinder unter 15 Jahren haben bloß den Nutzgenuß am Vermögensantheile des Gatten und Vaters; weibliche Kinder werden vom Hause als Gesammtheit erhalten und haben vermöge nationaler Sitte bei ihrer Verheiratung bloß den Anspruch auf eine anständige Aussteuer seitens des Hauses.

Das Dispositionsrecht über das Hausgut steht bloß der Gesammtheit aller volljährigen und verheirateten Männer zu.

Das Prinzip des Hauseigenthums schließt übrigens nicht die Möglichkeit eines individuellen Eigenthums aus; ein solches sind alle jene Gegenstände, welche zum ausschließenden persönlichen Gebrauche eines Hausgenossen gehören und über welches er vollkommen frei verfügen kann. Bei Intestaterbfolge gehen sie auf die Witwe mit gleichem Rechte über.

Der Tod eines Hausgenossen ändert am Stande und an den Verhältnissen des Hauses und des gemeinsamen Hausgutes gar nichts; die hinterbliebene Witwe behält, wenn sie im Hause verbleibt, die lebenslängliche Nutznießung des Vermögensantheils ihres Mannes; verläßt sie aber das Haus, um zu ihren Eltern zu ziehen, oder verheiratet sie sich abermals, so erhält sie außer dem Los und dem gesammten individuellen Eigenthum ihres Mannes nach der Sitte von Seite des Hauses die volle Bestreitung der Uebersiedelungskosten und eine anständige Aussteuer zur Einrichtung ihres neuen Haushaltes.

Die minderjährigen Kinder folgen dem Vater in seinem Vermögensantheile, auch in dem Falle, wenn sie mit der Mutter aus dem väterlichen Hause fortgegangen sind. In Bezug auf die gesetzliche Erbfolge hat die Verwandtschaft im Hause Vorzug vor der Verwandtschaft außer demselben, auch wenn diese graduell näher wären; ja die nach der Sitte erfolgte Aufnahme in die Haus-

gemeinheit schließt die Verwandtschaft außer derselben (mit alleiniger Ausnahme der minderjährigen Kinder und der in Sklaverei oder Gefangenschaft Verfallenen oder im Landesdienste Stehenden) von der Erbfolge aus.

Das Hausgemeinheitsverhältniß ist mit Zustimmung der Genossen für den Einzelnen löslich. Er kann seinen übereinkömmlichen Vermögensantheil in **natura** oder im Baaren nach der Abschätzung durch Sachverständige ansprechen, und mit Zustimmung der Hausgenossen im Hause, aber außer der Gemeinheit, für sich allein leben und arbeiten, oder aber gänzlich ausscheiden; wer aber der Hausgemeinheit Schaden zufügt, kann von der Genossenschaft nach Einantwortung seines Vermögensantheils ohne weiteres aus dem Verbande ausgeschlossen werden.

Die Hausgemeinheit ist in allen ihren innern Angelegenheiten innerhalb der Schranken des Gesetzes vollkommen autonom und von jeder Ingerenz der Staatsgewalt frei. Die Leitung der Hausangelegenheiten steht dem Hausvater (starěšina) zu.

Der Starěšina wird von den volljährigen und verheirateten Männern der Genossenschaft unter ihnen frei gewählt. Es ist gleichgiltig, ob er mit Jemandem im Hause verwandt oder verschwägert ist oder nicht, und ebenso wenig kommt dabei das physische Alter in Betracht; er kann daher selbst der jüngste unter den volljährigen verheirateten Männern der Genossenschaft sein: Die Sitte und das Bedürfniß erfordert es, daß er der Klügste, Erfahrenste und Beredteste unter seinen Hausgenossen sei. Er übt eine durch das Herkommen geheiligte discretionäre Gewalt über sämmtliche Hausgenossen und ordnet alles auf die Arbeit und die Nutznießung der Genossen Bezügliche an; aber seine Befugnisse hinsichtlich des Hausvermögens sind sehr gering. Er kann ohne Zustimmung der Genossen über das Hausvermögen nicht disponiren, nichts enteignen oder verschulden; er ist bei Eingehung aller für die Gesammtheit onerosen Verträge an ihren Rath und an ihre Zustimmung gebunden und für alle etwaigen Eigenmächtigkeiten gesetzlich verantwortlich, und kann durch den Familienrath ohne weiteres abgesetzt werden. Er ist der Verwalter des Hausvermögens und der natürliche Vormund der minderjährigen Hauskinder, für deren Heranbildung zu guten, ehrenhaften, thätigen und nützlichen Staatsbürgern er im Einvernehmen mit deren Müttern zu sorgen hat.

Der Hausvater repräsentirt das Haus der Gemeinde gegenüber; die Staatsgewalt steht in allen Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten nur mit der Gemeinde in Beziehung, und übt nur durch die Gemeinde, so wie diese nur durch den Starěšina einen Einfluß auf die Hausgemeinheit aus. Das Haus ist in privatrechtlicher Beziehung der Eigenthümer des Vermögens und in finanzieller die zu besteuernde Person, obwohl die Staatsverwaltung als Einheit der Steuerquote den verheirateten Mann annimmt; das Haus stellt aus der Zahl der männlichen Hausgenossen alljährlich einen Recruten zur Landesarmee ab; die Staatsverwaltung hat es in allen diesen Beziehungen und stets nur mittelbar, mit dem Hause, nicht mit den Individuen zu thun.

§. 11. Gemeinbürgschaft.

Die Zusammengehörigkeit der Familiengenossen äußerte sich, wie bereits angedeutet wurde, auch in der Gemeinbürgschaft d. i. in der Haftung des Geschlechtes für die von einzelnen Genossen verübten Unthaten. Die Familiengenossenschaft war die Schutzwehr der Genossen, die sichere Burg, die den Einzelnen barg und schützte. Am häufigsten trat der Fall der Gemeinbürgschaft ohne Zweifel ein, wenn der Genosse einen Todtschlag an dem Mitgliede einer anderen Genossenschaft verübte; um der Blutrache und deren traurigen Folgen eine Schranke zu setzen, ließ sich die Familie des Schuldtragenden zur Leistung einer Entschädigung an die Familie, deren Mitglied gefallen war, herbei und damit war die Sühne zwischen den Familien vollzogen. Aber auch in anderen Fällen, bei Missethaten minder schwerer Art, z. B. beim Diebstal, kam die Bürgschaft in Anwendung.

In dem Maße als sich das staatliche Gemeinwesen entwickelte, wuchs auch die Gewalt des Landesfürsten in Absicht auf die Verfolgung der Missethäter. Da es aber bei der Geschlossenheit der Gemeinden noch immer schwer hielt, des Missethäters sich zu bemächtigen, um ihn der Aburtheilung und Strafe zuzuführen, wurde die Verantwortung der geschlossenen Gemeinde, sofern sie die Auslieferung des Missethäters verweigerte, als Strafe aufgetragen.

Auch geschah es, daß die Haftung von Fall zu Fall freiwillig übernommen wurde; um jenen, welche die Folgen einer von ihnen begangenen Missethat z. B. die Leistung des Bußgeldes für einen Getödteten allein nicht leicht tragen konnten, diese Last zu erleichtern, traten die Genossen einer Gemeinde aus freien Stücken zur gemeinsamen Haftung zusammen; doch galt diese Haftung nicht für den Fall eines absichtlich begangenen Mordes.

In den Quellen finden sich folgende Belegstellen für die natürliche, für die gesetzliche und die vertragsmäßige Haftung vor:

Z. Stef. 48: Koi sut otdělni ot onogo v svoich domoch koi jest zgrěšil, tъ da neplatit ničto, razvě on koi jest zgrěšil, togov i dom da platiť (Jene, welche nicht mehr in Hausgemeinschaft mit dem Uebelthäter leben, haben nichts zu zahlen, wohl aber diejenigen, die mit ihm in Hausgenossenschaft leben), was offenbar voraussetzt, daß vordem auch die anderen Verwandten, selbst wenn sie nicht mehr mit dem Missethäter beisammenlebten, mithaftend waren.

J. Conr. 27: Si vestigia rei furtivae secus aliquam villam deperierint, eadem villa occasione ejusdem furti nullatenus puniatur. — Urk. vom Jahre 1222, 15: Et quandocunque fur capitur in aliqua villa, sola domus in qua furtum invenitur, publicetur, vicinae vero domus in pace remaneant; poenam tamen, sc. 300 denarios, cum aliis persolvant. 16. Hanc autem poenam alleviare volumus, qua quando quis interficiebatur in ali-

qua villa et interfector non capiebatur, quilibet rusticus in 200 denariis condempnari solebat; nunc nos mitius agentes cum eis volumus, ut tota villa in 200 denariis condempnetur. — Z. Vin. 29: Ako bi ki ubil od slug, od obiteli kuće g. kneza, ten bi ušal i nemogal se jeti: da knez vazme vražbu sverh plemene zlotvorca (Hat Jemand einen Angehörigen des fürstlichen Hauses getödtet und ist er entkommen, ohne gefangen genommen werden zu können: so lasse sich der Fürst das Blutgeld von des Missethäters Familie bezahlen) u. a. Als eine unberechtigte Ausartung des Instituts der Gemeinbürgschaft muß es bezeichnet werden, wenn in der Türkei die krvnina d. i. das Blutgeld, nicht nur von dem Missethäter, sondern auch von dem Dorfe oder den Dörfern, in deren Gemarkung der Leichnam angetroffen wird, sogar dann gezahlt werden muß, wenn es feststeht, daß der Todfall durch Niemandes Verschulden herbeigeführt wurde.

Die freiwillige Bürgschaft tritt uns in der P. Ruska entgegen, wo sie dikaja vira im Gegensatze zu der einfachen vira heißt. Kto nevložiť-sja v dikuju viru, tomu ljudě nepomagajut, no sam platiť (Wer nicht in die dikaja vira eintritt, dem helfen die anderen nicht, sondern er zahlt allein). In Serbien geschieht es noch jetzt, daß, wenn man nach einem Missethäter fahndet, die Bewohner der Ortschaft, wo gesucht wird, wechselseitig für sich Bürgschaft leisten; wer keinen Bürgen findet, gegen den erwächst der Verdacht, daß er die Missethat begangen hat; dieser Vorgang heißt kletva.

§. 12. Verträge.

Die Quellen der ersten Periode bieten wenig Anhaltspunkte zur Kenntniß der Vertragsverhältnisse und der dabei vorkommenden Rechtsregeln. Einfach wie das Erbrecht, war auch das Vertragsrecht. Aeußere Förmlichkeiten bildeten die nothwendige Voraussetzung des rechtlichen Bestandes der Verträge.

Smlúva, shoda, auch dogovor sind die Bezeichnungen für den Begriff Vertrag; smlúva wird von s-mlúv-ati, mluv-iti, shoda von s-hod-núti, hád-ati, dogovor von govor-iti hergeleitet; alle diese Verba bezeichnen: Besprechen, verabreden, in den Ansichten und dem Willen übereinkommen.— Slib von s-ljub-iti, líbiti, belieben, adquiescere, bedeutet das Versprechen. — Rok (von rok-ovati, řík-ati) und god (von gad-ati, wechselseitig besprechen) hatten ursprünglich die Bedeutung: Verabredeter Zeitpunkt, Termin, während beide Worte jetzt das Jahr bedeuten, ähnlich wie annus (von an-nuere), welches anfänglich den für die Rechtsstritte anberaumten Termin bezeichnete: annus litium, exspectandus erit qui lites inchoet annus. — Ob-rok bedeutet die in fixen Zeiträumen wiederkehrende, verabredete Leistung (ähnlich wie an-nona), ú-rok den Zins. Hieran schließt sich ú-roč-istý d i. feierlich, eine feierliche Verabredung z. B. bezüglich der Gränzmarken (uročišče) anzeigend.

Die smlúva oder shoda (Vertrag) war svata d. i. heilig. Noch jetzt sagt das Volk: svatě mi to slíbil, er hat es mir heilig versprochen; ten protokol byl nám svatý, das Protokoll war uns heilig; bylo to mezi námi svaté, das war unter uns heilig. Svatý (heilig) hatte demnach die Bedeutung: Verbindlich, und stimmt mit dem lat. sanctum d. i. sancitum wörtlich und sachlich überein.

Die durch den Vertrag geschaffene Verbindlichkeit hieß zá-vaz-ek (von za-váz-ati, verbinden), wörtlich übereinstimmend mit ob-lig-atio und Ver-bind-lichkeit. Die philologische Bedeutung weist auf ein wirkliches Verbinden hin, indem wie es scheint die Hände der Vertragschließenden umwunden wurden. Noch heute gilt das Handreichen als ein Zeichen des wahrhaft und endgiltig abgeschlossenen Vertrages.

Folgende Arten von Verträgen sind aus dem Alterthume bekannt:

Věno, Schenkung, von víti, binden, winden, so daß es philologisch mit vázané (vázati, binden, Angebinde) zusammenhängt. Věno kam zumeist als das aus Anlaß der Verehelichung gegebene Brautgeschenk (dos) vor, und bestand in beweglichen Werthsachen, die an den Arm, an den Hals oder an den Kopf gewunden werden konnten (cf. věn-ec, Kranz); noch heutzutage ist es Sitte, daß slavische Mädchen am Halse oder auf dem Haupte einen Kranz von Gold- oder Silberstücken tragen. Auch dos kommt von dare her und bedeutet das Brautgeschenk.

Kúpě. So hieß die Veräußerung einer Sache gegen Geld. Die dem Abschlusse des Vertrags vorangehenden Besprechungen wurden auf dem Markte öffentlich gepflogen, na torgu, na trhu, in foro; den Abschluß bekräftigte der Handschlag, u-hod-iti, was bereden und handschlagen zugleich bedeutet (cf. ictum firmum, *κολαφίζειν*, kaupotjan, kaufschlagen). Zum Beweise des geschlossenen Kaufes wurde wechselseitig ein Trunk gemacht, daher kommt es, daß das Wort za-vda-vek (von za-vda-ti, hintangeben und zutrinken) noch jetzt die Darangabe bedeutet. Als Vermittler traten die do-hod-ci (von do-hod-iti), d. i. Unterhändler auf. Der verabredete Preis hieß céna, welches Wort vom scr. vi-či — numerare, considerare abgeleitet wird (Mikl.). — Směna ist die Veräußerung einer Sache im Tauschwege (měn-iti = tauschen).

Požíčka (abgekürzt pójčka) von po-žíčiti, vergönnen, den Gebrauch einer Sache gestatten, demnach gleichbedeutend mit commodatum. Wer den Gebrauch seiner Sache einem anderen vergönnt, übergiebt ihm dieselbe auf Treue (věra) und heißt věřitel (creditor); der Entlehner geht einen dluh, dolg, Schuld, ein und heißt dlužník.

Lichva, Darlehen als der gegen Entgelt bewilligte Gebrauch einer Sache. Das Wort selbst hängt mit dem scr. lich, dem goth. leihvan,

dem altdeutschen lihan zusammen, das bedungene, verabredete Entgelt heißt ú-rok. Da bei diesen Verträgen häufig Bedrückungen seitens des Darleihers vorkamen, hat das Wort lichva im Laufe der Zeit die jetzt ausschließend geltende Bedeutung: Wucher angenommen. Der Gläubiger hatte das Recht, sich durch die Person des Schuldners bezahlt zu machen.

Nájem, ursprünglich ein Dienstvertrag, indem ná-jem die mzda (Lohn) voraussetzt; mercede conducti heißt es in den Fuld. Ann. vom J. 869 von den für serbische Kriegsdienste gedungenen Böhmen. Mzda hängt philologisch mit dem persischen musd (locationis pretium), dem goth. mizdo, dem griech. μισθος zusammen.

Základ (von za-lož-iti, klásti, hinterlegen) bedeutet das vadimonium und ist verwandt mit der gerichtlichen Wette, dem vdání oder sacramentum. Als zá-klad galten im völkerrechtlichen Verkehr des IX. und X. Jh. die obsides, böhm. ruko-jmě d. i. die mit der Hand angefaßten, als Bürgen für die pünktliche Einhaltung übernommener Verbindlichkeiten.

§. 13. Außergerichtliche Verfolgung des Rechtes.

Das Alterthum der Völker kennt die Selbsthilfe und ließ sie in vielen Fällen als berechtiget zu. Der Beschädigte trat als Richter in eigener Sache auf und suchte Genugthuung und Sühne durch Anwendung eigener Gewalt. Es gab namentlich drei Fälle, wo noch bei vorgeschrittener Cultur die Bethätigung der Selbsthilfe sogar durch Tödtung als zulässig galt; die Tödtung des in flagranti ertappten Ehebrechers, die Tödtung des in gleicher Weise ergriffenen Diebes, endlich die Tödtung des Mörders blieben ungestraft.

Tödtung des Ehebrechers: Lex fuit apud Athenienses, ut adulterum cum adultera deprehensum marito liceret occidere. Diese Befugniß hatte auch bei den Römern Geltung, doch schrieb die Lex Julia de adulteriis die gerichtliche Judicatur vor: Haec lex abolita est lege Julia, quae jussit adulterii cognitionem ad judices referri. Auch die spätere Gesetzgebung suchte die Selbsthilfe in diesem Falle so viel als möglich hintanzuhalten. Bei den Germanen wurde der Ehebruch in gleicher Weise geahndet; doch treten auch hier allmälig Einschränkungen der Selbsthilfe ein; hinwieder war die gerichtliche Strafe des Ehebruches eine sehr strenge und schwere. In Böhmen ist aus dem Jahre 994 ein Fall bekannt, wo die Ehebrecherin den Tod aus der Hand des beleidigten Gatten zu empfangen hatte. Die Gattin eines Mitgliedes der mächtigen Vršević hatte sich mit einem Geistlichen vergangen: Mulier cujusdam nobilis cum clerico adulterasse publice arguitur, quam cum more barbarico parentes dedecorati conjugis decapitare quaererent, fugit illa ad episcopum; rapitur infelix frustra pressis altaribus et sub manu conju-

gis jussa est subire sententiam. Quod cum ille velut vir justus facere nollet, sub gladio vilis vernulae truncata poenas male usi corporis capite exsolvit (Leg. St. Adalb.).

Tödtung des Diebes. Der Diebstal galt den slavischen Böhmen als das höchste Verbrechen, als das Verbrechen κατ' ἐξοχήν; denn zlo-dějstvi (Diebstal) ist ursprünglich so viel wie Missethat, male-ficium, zlo-děj so viel wie male-ficus, der Uebelthäter. — Auch bei den Römern wurde der Diebstal strenger geahndet als der Todtschlag: Frugem aratro quaesitam furtim noctu pavisse ac secuisse puberi XII tabulis capital erat, suspensumque Cereri necari jubebant; gravius quam in homicidio convictum (Plin. Hist. Nat.). Si nox furtum factum sit, si eum occisit, jure caesus esto (Leg. XII tab.). Furem interdiu deprehensum non aliter occidere lex XII tab. permisit, quam si telo se defendat. L. 56. §. 2. D. de furtis (47. 2.). — Bei den Germanen blieb der Todschlag eines in flagranti ertappten Diebes ungerochen. Wenn Jemand einen Laien beim Diebstal erschlägt, so liege er ohne Wergeld; wenn ein Mann einen anderen in seiner Wohnung antrifft, der ein Bündel von seinen Sachen und Kleidern trägt: dann mag er ihn tödten, wenn er will; wenn ein Mann Jemanden auf seinem Felde oder in seinem Stalle findet, der seinem Vieh Bande angelegt hat, um es fortzuführen: dann mag er ihn tödten, wenn er will; doch müßte in beiden Fällen der Leichnam vorgewiesen werden mit Belegen, daß der Mann beim Diebstal erschlagen worden: Sed tamen ea genera homicidiorum debito signo vicinis suis et his qui adsistunt, insignet (Wilda Straf. 889, 890). — Bei den Slaven galt die gleiche Anschauung. Aže ubijuť ogniščanina u klěti ili u konja ili u govada, to ubiti vo psa město, sagt die P. Ruska (Wird der ogniščanin in der Kammer oder bei dem Pferde oder bei einem Stück Vieh erschlagen, so sei er erschlagen wie ein Hund); wurde aber der aufgegriffene Dieb bis zum Morgengrauen festgehalten und dann getödtet, so mußte Bußgeld für ihn gezahlt werden. Die böhmische Gesetzgebung des XII. Jahrh. suchte die Selbsthilfe dadurch einzuschränken, daß dem Beschädigten in dem Falle, als er den Dieb nicht selbst tödtete, sondern den Gerichten übergab, das Vermögen des Diebes zugesichert wurde, während es sonst dem Landesfürsten zufiel (J. Conr. §. 3, 4, 16.). Das Gesetz von Vinodol gestattet die Tödtung nur in dem Falle, wenn der Beschädigte den Dieb zur Nachtszeit oder wenn er sich sonst seiner nicht bemächtigen konnte, tödtete. Das Gesetzbuch von Montenegro gestattet den Todschlag des Diebes in einfachen Worten: Ako lupež pogine ali se rani idući u kradju, da za něga pogovora nije, budući svi dogovorno rekosmo da ga sva zemlja bije jednako (Wird der Dieb beim Diebstal getödtet oder verwundet, so bleibe dies unbesprochen, denn wir alle haben uns geeiniget, daß einen solchen Menschen das ganze Land verfolgen und unschädlich machen solle).

Tödtung des Mörders. Die Blutrache als Selbsthilfe der durch den Tod eines Mitgliedes beschädigten Familiengenossenschaft war auch bei den Slaven gang und gäbe; gleichwohl war es Sache der Selbsterhaltung, daß die Familien ihr Recht auf diesem Wege nicht verfolgten, und so kam es, daß hier, wie bei den alten Griechen (Ilias IX) und Germanen (Tacit. Germ. 21) eine Entschädigung in Geld oder Geldeswerth beliebt wurde. Auch die Kirche trug gleich in der ersten Periode ihrer Herrschaft das ihrige bei, der Blut-

rache Schranken zu setzen. Im russischen und böhmischen hieß der Todschlag glava (caput, gólova, hlava), die Geldsühne odklad hlavy, die geleistete Entschädigung dobytek přihlavní, peníze přihlavní. Hiebei mußte sich der Schädiger der feierlichen pokora unterziehen und Verzeihung aus dem Munde der Beschädigten erbitten.

§. 14. Außergerichtliches Verfahren bei Eigenthumsverletzungen.

Kam eine Sache durch Zufall oder Entwendung abhanden, so wurde der Verlust vom Eigenthümer vor dem zusammenberufenen Volke, in foro, torgem, trhem, kundgemacht und die Sache selbst nach ihren Merkmalen bezeichnet. Diese Bekanntmachung hatte zur Folge, daß von nun an jeder Inhaber der Sache in Bezug auf den Besitz für unredlich gehalten wurde und der Eigenthümer berechtiget war, seine Sache wo und in wessen Händen sie auch immer angetroffen wurde, ohne weitere gerichtliche Formen anzusprechen.

Pravda ruska I. 11: Ašče poimeť kto čjuž koň, ljubo oružje ljubo porť, a poznajeť v svojem miru: to vzeti jemu svoje. II. 28. Ašče kto koň pogubiť ili oružie ili porť, a zapověsť na torgu, a poslě poznajeť v svojem gorodě: svoje jemu licem vzjati (Nimmt Jemand ein fremdes Pferd oder fremde Waffe oder fremdes Gewand und der Eigenthümer trifft sie an innerhalb seines Friedens: so nehme er seine Sache. Verliert Jemand sein Pferd, Waffe oder Gewand und thut er dieß auf dem Markte kund und erkennt er die Sache in seinem Burgfrieden: so nehme er sie als die seine.) J. Conr. 22: Si quis equum proprium, currum aliquem trahentem, recognoverit, non plus quam LX denarios pro curru et rebus in eo existentibus judici persolvat.

Traf der Eigenthümer die in Verlust gerathene Sache ohne vorausgegangene Verlautbarung in Jemandes Besitz, so stand ihm das Recht die Sache ohne gerichtliche Formen zu nehmen, nicht mehr zu, sondern er hatte den Gang des svod einzuhalten. Der svod aber (von svedu, s-vésti, deducere, ableiten) war ein Verfahren, welches die Erforschung des ersten unredlichen Erwerbers dadurch bezweckt, daß jeder Inhaber seinen Vormann im Besitze angiebt und hiedurch seine Erwerbungsart rechtfertiget, bis man an denjenigen gelangt, der keinen Vormann nachweist. Der Eigenthümer hieß in diesem Falle ištěc, d. i. der Suchende (von iskati, suchen, später jistec, oder auch pόvod, von po-vésti, führen), jeder Inhaber svodník (d. i. der Ableitende), der letzte Inhaber, beziehungsweise der unredliche Erwerber, konečný (der Endliche, Letzte). Der Endliche hatte die Sache bedingungslos auszuliefern, den behobenen Kaufpreis zurückzustellen und außerdem Buße zu leisten.

Ruska Pravda I. 13: Ašče poznajeť kto svoje, to ne-rci jemu:

„Moje!“, no rci jemu tako: „Poidi na svod, gdě jesi vzal.“ (Erkennt Jemand seine Sache, so sage er nicht: Dieß ist mein! sondern: Komm an den Svod, wo du sie her hast. II. 29. Aže kto poznajet svoje, čto budeť pogubil, ili ukradeno u něgo čto, ili koň, ili porť ili skotina, to ne rci i: „Se moje!“, no: „Poidi na svod, gdě jesi vzal!“ Sveditě sja! (Erkennet Jemand seine verlorene Sache, oder das ihm gestohlene Roß, Waffenstück oder Gewand, so sage er nicht zu dem Inhaber: „Dieß ist mein!“, sondern: „Komme und zeige mittelst des svod, wo du das her hast!“ Es trete das svod=Verfahren ein.) Jus Conr. §. 10; Privil. Teut. Prag. §. 15, 22; Zak. Cara Stef. §. 143: Ako-li kto šČo uchvati udavleno ili ukradeno licem ili silom uzeto bude: svaki o tom da daa svod. (Wird eine gestohlene oder geraubte Sache betreten, so soll Jedermann verbunden sein, sich dem svod zu unterziehen.)

Ein dem Svod ähnliches Verfahren hatte auch bei der Verfolgung auf frischer Spur statt. Es hieß stopa oder sled (Spur). Der Verlusttragende geht in Begleitung von Zeugen der Spur nach (po stopě). Führt die Spur zu einem Dorfe, so wird die Dorfgemeinde aufgefordert, die Spur von ihrem Dorfe und Weichbilde abzuleiten und sich zu diesem Ende den Nachforschenden anzuschließen. Weigern sich die Aufgeforderten dieß zu thun, so bleiben sie für den Verlust der Sache verantwortlich. In J.Conr. §. 26. wird diese Verbindlichkeit aufgehoben: Si vestigia furtivae rei secus aliquam villam deperierint, eadem villa occasione ejusdem furti nullatenus puniatur.

Pravda Ruska: Nebudeť-li tatja, po slědu ženut; aže k selu ili k tovaru, a neotsočat od sebe slěda ni jedut na slěd ili otbijut-sja: tъ těm platit taťbu i prodažu (Wird der Dieb selbst nicht betreten, so geht man der Spur nach; führt die Spur zu einem Dorfe oder einem Gehöfte und leiten die Inwohner die Spur nicht ab oder schließen sie sich den Nachforschenden nicht an oder vertreiben sie die Letzteren mit Gewalt: so sollen sie den Werth der verlorenen Sache sammt Bußgeld zahlen). Cf. decr. reg. Ladislai vom Jahre 1092, II. 5.

Eine andere Art, abhanden gekommene Sachen ausfindig zu machen, war die Investigation durch den sok (investigator rei furtivae). Der Verlusttragende ließ seinen Verlust kundmachen und fügte hinzu, was er demjenigen als Lohn geben wolle, der den Dieb oder die verlorene Sache ausfindig macht. Glaubt Jemand den unredlichen Besitzer zu kennen, so fordert er diesen entweder selbst oder durch einen Zweiten auf, die Sache dem Eigenthümer gutwillig herauszugeben. Der Aufgeforderte geht auf die Mahnung ein und vergleicht sich mit dem Eigenthümer, welchem er zugleich den Betrag des Anzeigelohns zu Handen des sok erlegt; bleibt die Aufforderung ohne Erfolg, so erhöht der Eigenthümer den Anzeigelohn, was mitunter zwei-, dreimal geschieht, bis der sok öffentlich als delator und Kläger auftritt und seine Verdachtsgründe geltend macht. Die Folge davon ist, daß der Beinzichtigte, wenn er der That überwiesen wird, nicht

nur die Sache ausliefern oder ersetzen, sondern auch nebst der Buße den Betrag des Anzeigelohnes erlegen muß, der dann dem sok zufällt. Hingegen unterlag der sok, wenn die Beschuldigung als grundlos sich erwies, einer angemessenen Strafe. Der Anzeigelohn heißt im serbischen soćbina, entsprechend dem deutschen meldfeoh und dem lateinischen delatura. Nach montenegrinischem Brauche bedient sich der sok, um sowohl dem Dieb als dem Bestohlenen unbekannt zu bleiben, einer Mittelsperson, soko-držica (sok-Zuhalter) genannt. Der Betrag des Anzeigelohns würde bisweilen den Werth der Sache übersteigen; es wurde daher ein bestimmtes Maß festgesetzt, welches nicht überschritten werden durfte.

Vom sok handelt §. 7. des Jus Conr: Nullus sok aliquem accuset nisi certo sub testimonio vicinorum constet de damno. Das Gesetz von Vinodol setzt folgendes fest: §. 45 Oće nijedna cěna uſſ. Jener Lohn, der auf die Auffindung einer Sache gesetzt wird, darf 40 soldini nicht übersteigen. §. 60: Ako bi niki pokazal usw. Hat Jemand einen Anderen bei Gerichte angegeben, ohne im Stande zu sein ihn zu überweisen, so soll er jene Strafe tragen, die den betroffen hätte, der beinzichtigt wurde. In Montenegro darf die soćbina den Werth der Sache nicht übersteigen.

Auch das römische Recht kannte den Vorgang der Eruirung einer verloren gegangenen Sache gegen Zahlung eines Lohnes: Praeco cum servo publico proclamavit: „Puer in balneo paullo ante aberravit ecc. Si quis eum reddere aut commonstrare voluerit, accipiet nummos mille.“ Non longe a praecone Ascyltos stabat, atque in lance argentea indicium et fidem praeferebat. Hierauf beruht wohl auch der Grundsatz, der bis in die gegenwärtige Gesetzgebung hineinreicht, daß in Diebsstalsfällen ein Privatausgleich bis zu einer bestimmten Gränze zuläſſig ist: De furto pacisci Lex permittit.

Hatte der Eigenthümer triftigen Grund, seine abhanden gekommene Sache in Jemandes Hause zu vermuthen oder gab der sok eine Spur an, die dahin führte, so wurde eine Haussuchung vorgenommen. Der Eigenthümer oder der sok erschien in Begleitung einiger rechtschaffener Nachbarn vor dem Hause und verlangte Einlaß. Wurde der Einlaß gewährt, so verfügte sich einer oder mehrere der Begleiter nach Ablegung der Oberkleider in das Innere des Hauses, um das lice (corpus), dessen Merkmale zum voraus angegeben werden mußten, zu suchen. Fand sich die Sache vor, so wurde noch unterschieden, ob sie nicht auf eine Weise ins Haus gelangt ist, die die Hausbewohner von jedem Verdachte befreien würde, ob sie nämlich unter Verschluß oder ob sie im Hofe, nahe am Zaune udgl. angetroffen wurde.

Von der Haussuchung spricht das Priv. Teut. Prag. §. 21: Si falsa moneta vel ferra inventa fuerint in cista Theutonici, reus est ille cujus est cista. Si vero in curia vel in domo invenientur, inculpabilis est, cujus est domus vel curia, propter iniquos et malignos homines, qui

talia solent projicere in domos vel curias. Das Statut von Litthauen enthält eine Reihe von Bestimmungen über das Verfahren bei der Haussuchung. Das Oberkleid wurde abgelegt, damit ja nicht der Verdacht aufkomme, der Suchende habe erst die Sache selbst in das Haus gebracht. – Bei den Römern hieß ein so entdeckter Diebstal furtum conceptum, cum apud alqiuem testibus praesentibus furtiva res quaesita et inventa est. Was das Verfahren anbelangt, so heißt es: Lex praecipit ut qui quaerere velit, nudus quaerat, linteo cinctus, lancem tenens. Und weiter: Lancem sive ideo haberi jubet, ut manibus occupantis nihil subjiciatur, sive ideo ut quod invenerit, ibi imponat.

§. 15. Gerichtliche Wette.

Das alte Volksrecht der Griechen, Römer und Germanen kennt das Institut der gerichtlichen Wette; selbes war auch den Slaven eigen und trug den Namen vdánié. Die streitenden Parteien erlegten nämlich bestimmte Summen Geldes zu Gericht, welche nach erfolgtem gerichtlichen Ausspruche zum Theil den Richtern, zum Theil der obsiegenden Partei zufiel.

Der Vergang bei dem böhmischen vdánié, welches noch im XIV. Jahrh. gang und gäbe war, gestaltete sich nach dem Rechtsbuche des Herrn von Rosenberg, nach dem Ordo judicii terrae und der Majestas Carolina folgendermaßen:

Beide Parteien behaupten, daß das strittige Grundstück ihnen gehöre; der Kläger tritt mit dem rechten Fuße auf das Grundstück und sagt zu den Gerichtsboten: Audite bedalli, quod iste citatus mihi damnum intulit per conculcationem bladi et ego damni habeo pro tali pecunia.

Der Beklagte tritt hinwieder mit dem linken Fuß auf das Grundstück und sagt: Audite bedalli, haec hereditas est mea (wobei der Rechtstitel angegeben wird). Hunc actorem ego do (trado, assigno, vdavaju) in trecentis denariis.

Der Kläger: Audite, bedalli! Ego citavi eum et do eundem in trecentis denariis.

Der Beklagte: Et ego ipsum adversarium trado in sexcentis denariis.

Der Kläger: Et ego eum trado etiam in sexcentis denariis.

Der Beklagte: Et ego eum trado in noningentis denariis.

Der Kläger: Et ego eum trado similiter in noningentis denariis.

Der Beklagte: Et ego eum trado in ogrĕb!

Der Kläger: Et ego eum trado etiam in ogrĕb!

Damit war die höchste Stufe des Wettens erreicht; ogrĕb (hergeleitet von o-grabiti d. i. alles benehmen) bedeutete das Versetzen alles

dessen, was der Gegner an sich und unter sich hatte (Kleid und Roß). Zu Karls IV. Zeiten hatte ogrèb eine bereits abgeänderte Bedeutung, nämlich: In aequivalenti summa pecuniae traditionibus supradictis et aestimationis totius hereditatis.

Nach eingegangener Wette gieng das ordentliche Gerichtsverfahren vor sich: beide Parteien brachten ihre Beweise bei; wer sachfällig wurde, verlor nicht nur sein Recht zu der Sache, sondern büßte auch die erlegten Wettengelder ein. Nach der Maj. Car. hatte die Hälfte der letzteren dem Gerichte, die andere der obsiegenden Partei zuzufallen.

Mit dem slavischen vdánié stimmt das altgriechische παρακαταβολή überein, deren Vorkommen bereits in der Ilias nachgewiesen werden kann. Zwei Männer — heißt es in der Beschreibung des Schildes (XVIII. Gesang) — stritten um der Buße willen für den getödteten Mann; der Eine behauptete alles erstattet zu haben, der andere läugnete den Empfang; beide wünschten vor dem Richter des Streites Ende zu gewinnen. Die Aeltesten setzten sich im heiligen Kreise und sprachen wechselweise Recht, und es lagen in der Mitte zwei Talente Geldes, jenem zu geben, der unter ihnen den gerechtesten Ausspruch fällte.

Ueber die Beschaffenheit des römischen sacramentum giebt Gajus folgende Nachricht: Actiones quas in usu veteres habuerunt, Legis actiones etc. appellabantur; Lege autem agebatur modis quinque: Sacramento, per judicis postulationem ecc. Sacramenti actio generalis erat: De quibus enim rebus ut aliter ageretur, Lege cautum non erat, de his sacramento agebatur. Eaque actio periculosa erat; nam qui victus erat, summam sacramenti praestabat poenae nomine, eaque in publicum cedebat praedesque eo nomine praetori dabantur. Poena autem sacramenti aut quingenaria erat aut quinquagenaria: De rebus mille aeris plurisve quingentis assibus, de minoris quinquaginta assibus sacramento contendebatur; nam ita Lege XII tab. cautum erat.

Der Vorgang wird folgendermaßen geschildert:

Si in rem agebatur, mobilia quidem et moventia, quae modo in jus auferri adducique possent, in jure vindicabantur ad hunc modum: Qui vindicabat, festucam tenebat; deinde ipsam rem adprehendebat, velut hominem, et ita dicebat: „Hunc ego hominem ex jure Quiritium meum esse ajo. Ecce tibi vindictam imposui!“ et simul homini festucam imponebat. Adversarius eadem similiter dicebat et faciebat. Cum uterque vindicassent, praetor dicebat: Mittite ambo hominem.

Illi mittebant. Qui prior vindicaverat, alterum interrogabat: „Postulo, anne dicas, qua ex causa vindicaveris?“

Ille respondebat: „Jus peregi, sicut vindictam imposui.“

Deinde qui prior vindicaverat, dicebat: „Quando tu injuria vindicavisti, D aeris sacramento te provoco.“

Adversarius quoque dicebat: „Similiter ego te!“

Nachdem die Parteien auf diese Art wechselseitig vor dem Prätor gewettet hatten, wurde der Tag zur gerichtlichen Entscheidung der strittigen Sache festgesetzt und dem Erfolge folgte der Verfall des sacramentum.

§. 16. Verfahren vor Gericht.

Im Gerichtsverfahren werden drei Momente unterschieden: Das Stellen des Beinzichtigten vor's Gericht (póhon), die Darstellung im Streite (líčení) und die Vollstreckung des Urtheils (vedení práva).

Póhon. Dieses Wort, abgeleitet von dem Verb hnáti, po-hnati d. i. agere, coagere, bedeutet ursprünglich die Stellung des einer Schuld Beinzichtigten vor das Gericht; es stimmt mit der römischen actio in deren ersten Bedeutung überein, denn auch die actio war anfangs sicher nur die Nöthigung des Beinzichtigten, vor Gericht zu erscheinen, und überkam erst in der Folge die Bedeutung der Klage (actus, ductus; in jus ducito). Nicht auf Geheiß des Gerichtes, nicht unter Mitwirkung von Gerichtspersonen, kam der Beinzichtigte vor's Gericht; vielmehr war es Sache des Klägers, ihn vor's Gericht zu bringen. Daher heißt der Ankläger pó-vod, actor, d. i. derjenige, der den Beinzichtigten vor das Gericht führt (po-voditi, vésti, agere, ducere), der Beinzichtigte pohnaný, wörtlich ductus, actus.

Nárok oder žaloba. Dieß sind die böhmisch-slavischen Bezeichnungen für die Klage. Ná-rok wird hergeleitet von na-říkati und bedeutet die in jammerndem Tone vorgebrachte, mündliche Beschuldigung des vor das Gericht Gebrachten. In diesem Sinne ist naříkati gleichbedeutend mit dem altrömischen orare, ad-orare, plorare (Rem ubi pagunt, orato. Si adorat furto, quod nec manifestum escit, Leg. XII tab. — Adorare apud antiquos significabat agere. Festus); deßgleichen mit dem deutschen: Klagen.

Wehklagende Beschuldigungen kommen noch jetzt vor; noch im Jahre 1857 geschah es, daß bosnische Christen vor die türkischen Kommissäre hintraten und die blutigen Gewänder ihrer Väter und Gatten vorweisend, mit lautem Wehklagen sich beschwerten, daß die Mörder nicht einmal in Untersuchung gezogen worden seien. Žaloba (von žalovati, cf. žal, Trauer) ist dasselbe, wie nárok, ist aber erst in den Vordergrund getreten, als die Bezeichnung nárok auf gewisse Arten schwerer Verbrechen übergieng, criminibus capitalibus sive quae vulgo nárok dicuntur 1236.

Líčení, d. i. die Darstellung im Streite. Líčení wird von líce abgeleitet, líce aber ist in den slavischen Rechtsquellen das Objekt der Missethat. In diesem Sinne nähert es sich dem deutschen Begriffe: Scheinende That, blickender Schein, Schimmerthat, und würde damit auch wörtlich übereinstimmen, wenn es festgestellt wäre, daß líce, welches man in dem Worte Ant-litz wiederfindet, irgendwie mit dem niederdeutschen laten, splendere (dem griechischen λευσσω) zusammenhängt.

In der rechtlichen Bedeutung als corpus delicti kommt líce vor: In

der **Pravda Ruska §. 31.: Budeť-li svod po zemljam, to iti jemu do tretja svoda, a čto budeť lice, tomu kunami za lice, a s licom iti do konca.** In Steph. Ges. **143: Ako-li kto šČo uchvati udavljeno ili ukradeno licem, svaki o tom da daa svod. — Tat i chusar obličny** (der mit dem corpus delicti angehaltene Dieb oder Räuber). — **Ašče kto poišče sudom chusara i tata, a nebudeť obličenija: da im est opravdanije želězo.** Im Stat. von Litth. **III. 26: Jestli kto majet tresti dom, dovedavši-sja lica, aby bylo v domu čijem: tohdy majet poslano byti aby lica osmotrel ecc.** — Bei den Böhmen kommt lice in dem Worte líčení, d. i. Darstellung des Streites vor: **Častokráte druhá strana v svej řeči a v svém** líčení **nevýmluvně vede** (v. **Dubá 57**). Gegenwärtig bedeutet lice im böhmischen das Gesicht, im russischen (licó) die Person (daher ličnoje, das Persönliche, Private).

Súd, d. i. das Gericht, hatte nach Anhörung dessen, was die streitenden Parteien vorgebracht, zu recht zu erkennen, na popravu ústaviti pravdu, napraviti křivdu, nalézti což právo. Das Wort súd, altslav. sąd, ist bisher nicht genug aufgeklärt; vielleicht hängt es mit dem Worte Sonde zusammen, in welchem Falle es sprachlich das Unterscheiden, das Erkennen bedeuten würde und mit dem Worte ná-lez (von na-lézti, finden) identisch wäre. Die Richter (sudije, súdci) besprachen sich wechselseitig und gaben ihre Stimmen (glasy) ab. Bei der Stimmenabgabe kamen die grěbi d. i. *κληρος*, sors, in Anwendung, und die Mehrheit (věčina) entschied. Dergleichen Abstimmungen waren auch bei den Griechen und den Römern im Brauche.

In vielen Fällen wurde der Urtheilsspruch der höheren Gerechtigkeit anheimgegeben, namentlich, wenn kein lice vorlag und der Beschuldigte läugnete. Die Ordale waren dem slavischen Alterthume ebenso eigen wie dem indischen, griechischen oder deutschen. Heidnischen Ursprungs und aus dem höchsten Alterthum sind alle Gottesurtheile, muß man mit J. Grimm sagen; sie ruhten auf dem festesten Glauben, daß jedesmal der Schuldlose siegen, der Schuldige unterliegen werde.

Bei Gottesurtheilen kamen folgende drei Mittel in Anwendung: Der Zweikampf, das Feuer und das Wasser, meč krivdy karajúcí (gladius injurias ulciscens), oheň pravdozvěsten (ignis veri proditor) und svatocudná voda (sacrocasta aqua), wie diese Mittel in der Grünb. Handsch. kurz und treffend charakterisirt werden.

Sědání d. i. der Zweikampf, judicium duelli, duellum; der Kampf wurde mit Schwertern (meče) ausgefochten; am häufigsten kam derselbe bei internationalen Streitigkeiten vor.

Ein Beispiel liefert die Geschichte der Wagrier; zwischen diesen und den Sachsen brach ein Gränzstreit aus; dieser wurde nun in loco durch Zweikampf zwischen Einem der Sachsen (Barvido) und Einem der Wagrier (Agrim)

und zwar zu Gunsten der Sachsen entschieden: Ad vadum Agrimes-vidil, ubi et Barwido fecit duellum contra campionem Sclauorum, interfecitque eum et lapis in eodem loco positus est in memoriam. — Saxo Gram. erzählt von dem skandinavischen Starkater: Poloniae partes aggressus athletam quem nostri Walce, Teutones vero Wilszie nominant, duelli certamine superavit. — Von den Serben berichtet Wippo: Dicebant pagani, a Saxonibus pacem primitus confundi, id per duellum, si caesar praeciperet, probari. Econtra Saxones ad refellendos paganos similiter singulare certamen, quamvis injuste contenderent, imperatori spondebant. Imperator hanc rem duello dijudicari inter eos permisit. Statim duo pugiles congressi sunt, uterque a suis electus. Postremo christianus a pagano vulneratus cecidit. Den böhmischen Quellen zufolge hatte der Zweikampf namentlich im Kriege allgemeine Geltung, wie denn die Feldschlacht überhaupt als ein großartiger Zweikampf angesehen wurde, in dessen Erfolge sich das Urtheil Gottes ausspreche. In proximo est, sagt Fürst Soběslav I. zu K. Lothar, omnipotentis Dei judicium inter nos in posterum memorabile saeculis ostendat prodigium! — Et ecce divinum judicium utriusque nostrum justitiae manifestum dedit indicium (Cosn. Cont. 1126). Vom Sědánié spricht die bei Dalemil vorkommende Erzählung von Wenzel und Radslaw: Tě knieżetě proti sobě na sědánié jděsta (Die zwei Fürsten zogen zum Kampfe gegen einander). Právo, s meči sědati kommt in der K.Rožm. vor; sědati wird im OJT. mit duellare übersetzt; die MCar. bezeichnet den gerichtlichen Zweikampf (duellum, sědání) als ein jus antiquum, antiqua consuetudo, observatio. Von allen Mitteln, die mit dem Gottesurtheil zusammenhiengen, erhielt sich der Zweikampf am längsten, namentlich in Sachen der persönlichen Ehre.

Oheň und voda d. i. judicium ferri, judicium aquae. Beide diese Reinigungsmittel (očisty) kommen in zweifacher Gestalt vor. Das erstere als judicium ferri manualis und als judicium vomerum; jenes bestand darin, daß ein Stück glühenden Eisens (želězo) in die bloße Hand genommen, dieses, daß baarfuß auf glühend gemachten Pflugscharen geschritten wurde. Das judicium aquae war einmal judicium aquae ferventis, ein andermal judicium aquae frigidae; ersteres bestand darin, daß die bloße Hand in einen mit heißem Wasser gefüllten Kessel getaucht wurde, während das letztere ein Wassergang im Flusse oder im Teiche war. Andere Arten von Reinigungsmitteln kennt das slavische Alterthum nicht.

Beispiele: DBrec. 5. Qui homicidiis infamantur, si negant, ignito ferro sive adjurata aqua utrum culpabiles sint, examinentur. P. Rus. 17: Dati im pravdu želězo vъ vsěch tjažbach i v tatbě i poklepě; ože nebudeť lica, tъ dati jemu želězo iznevolě do polgrivny zolota; aže i mъně, to na vodu. Cosm. Cont. 1130: Isti quidem, qui a Miroslao coram duce atque conventu accusati fuerunt, ad judicium Dei destinati Pragae per ferrum incesserunt, et sic ab omnipotente Deo damnati veraciter rei reperti sunt. J. Conr. 8, 9. (judicium ferri, sc. vomeres judicium aquae). In den Immunitätsbriefen der Kirchen und Klöster werden die Reinigungsmittel angeführt, wie folgt: 1220, Per experimen-

tum ferri candentis, vel aquae frigidae seu ferventis, vel vomeres calcando. Im Jahre 1235: Quodsi occurrat eis judicium subire candentis ferri manualis, vomerum vel aquae, seu duelli, et non fuerint adjuti etc. Im Jahre 1254: Voda, železo, meče, kyj. (Z. Stef. I ašče kto poišče husara i tata, a nebudeť obličenia, da im est opravdanie želězo.) In Böhmen wurden die Reinigungsmittel allmälig durch den Eid verdrängt (přísaha von při - sahati, die Finger hinhalten, indem die Finger entweder auf Reliquien oder auf das Kreuz gelegt und hierbei die Eidesformel nachgesprochen wurde), bis dieselben unter Karl IV. mit Ausnahme des gerichtlichen Kampfes völlig abgeschafft wurden.

Als Strafen kommen vor: Verlust der Freiheit, Enthauptung mittelst des Schwertes (994 sub gladio truncata poenas male usi corporis capite exsolvit) oder mittelst des Beiles (pod sekerú mestnú. Kön. Hdsch. plkno) und das Aufhängen auf dem Galgen.

Asyle mag wohl schon das heidnische Alterthum gekannt haben; zur größeren Geltung gelangten sie erst zur Zeit des Christenthums.

§. 17. Fürstenrecht.

Unter allen Benennungen, welche den Oberhäuptern der Stämme und der Geschlechter bei den Slaven beigelegt wurden (§. 6.), kommt die Bezeichnung knez am häufigsten vor. Dieser Name allein kennzeichnet am deutlichsten die Stellung, die das Oberhaupt eingenommen, erklärt klarer als andere Belege den Charakter, der der Würde eines Oberhauptes beigelegt wurde. Knez ist nämlich einerseits der Oberpriester, der das Opfer den Göttern darbringt, der den Stamm oder das Geschlecht der Gottheit gegenüber vorstellt und vertritt, andererseits aber der berufene und berechtigte Ausleger des Gesetzes, der Beschirmer des Rechtes, der Beschützer gegen unrechte Gewalt. Die Stellung des knez als Oberpriester entfiel erst durch das Christenthum, während der Beruf als Schirmer des Rechtes durch das Christenthum nur noch mehr begründet wurde und eine größere Weihe erhielt.

Von dem Stammeshaupte der Čechen erzählt Cosmas, offenbar auf Grund alter, treu bewahrter Tradition, daß er auf dem Zuge nach der neuen Heimat die Penaten des Stammes (dědky) trug, selbe bei der Besitzergreifung des Landes auf den Boden hinstellte und sein Volk zur Darbringung des Dankopfers aufforderte: Quos in humeris secum apportabat, humi sisti penates gaudebat. Und weiter: O socii, sistite gradum, nostris penatibus libate libamen gratum, quorum ope hanc tandem venistis in patriam! Den Töchtern des Fürsten Krok schrieb die Volksansicht eine außergewöhnliche Kenntniß übermenschlicher, göttlicher Dinge zu, was auf die priesterliche Stellung der Stammesoberhäupter deutlich hinweist.

Daß das Volk als zweites Merkmal der fürstlichen Würde das Richter-

thum auffaßte und hiebei vornehmlich den Schutz des Rechtes im Auge hatte, bezeugen die Nachrichten der Chronisten: Quicunque in sua tribu vel generatione persona moribus potior et opibus honoratior habebatur, ad illum confluebant et de dubiis causis ac sibi illatis injuriis salva libertate disputabant (Cosm.). Ad quem (Croccum) tam de propriis tribubus, quam ex totius provinciae plebibus omnes ad dirimenda convolabant judicia (Id.). Libussam patris post necem populus sibi praefecit in judicem (Id.). In domo ejus (Slavnikonis) honestas fulgebat, judiciorum rectitudo; in operibus ejus erat legum cognitio etc. So stellt auch die Grünb. Hdsch. die Fürsten Libussa dar, so erscheint in den späteren Perioden der König als Beschützer des Rechtes, indem er in voller Majestät bei den Verhandlungen des Landrechts vorsitzt.

Die Stellung des knez als Oberhaupt des Stammes und in weiterer Beziehung des Volkes war überhaupt der Stellung, welche das Familienoberhaupt einnahm, analog. Der knez war der Starosta seines Volkes, das Volk war gleichsam die Familie des knez. Hieraus ergeben sich die weiteren Merkmale der Fürstenwürde, nämlich die Vertretung des Volkes anderen Fürsten und Völkern gegenüber, und die oberste Führerschaft im Kriege. Wenn daher Cosmas vom Fürsten die Worte gebraucht: Te ducem, te judicem, te rectorem, te protectorem, te solum nobis in dominum eligimus: so hat er damit treffend die Attribute der slavischen Fürstenwürde ausgesprochen. Daß eine solche Einrichtung des Fürstenthums keine andere Herrscherform zuließ als die monarchische, braucht wohl nicht des weiteren erörtert zu werden; in der That kam auch in Böhmen und Mähren nur diese Form vor und ist selbe in den Anschauungen des Volkes tief begründet.

Das Recht zur Herrschaft war der Fürstenfamilie mit Ausschluß jeder anderen eigen. Das Herrscherrecht der Fürstenfamilie war so gesichert und unbezweifelt, daß weder fremde Eroberer, die das Land bezwungen hatten, die Fürstenfamilie von der Herrschaft auszuschließen wagten, noch das Volk von derselben sich lossagte. Was die fremden Eroberer thaten, war, daß sie höchstens einzelne Mitglieder der Familie, die ihnen mißliebig waren, von der Ausübung der Herrschergewalt beseitigten, das Volk aber erblickte gerade zur Zeit der äußersten Nöthen, in die es mitunter gerieth, das einzige Heil und die sicherste Rettung in und durch die Mitglieder der Fürstenfamilie.

Beispiele: Als im Jahre 846 die fränkischen Machthaber den mißliebig gewordenen Mojmír von Mähren beseitigten, beriefen sie nichtsdestoweniger dessen Neffen Rostislav zur Herrschaft. Dasselbe geschah im Weitra-Gebiet, wo der den Franken untreu gewordene Sohn des Vitorad von der Herrschaft ausgeschlossen, zugleich aber an dessen Stelle der andere Sohn Slavitěch eingesetzt wurde. Als im Jahre 870 Fürst Rostislav der Herrschaft von Mähren entkleidet und dessen rechtmäßiger Nachfolger Svatopluk bei den Franken in

Haft gehalten, mittlerweile aber das Land von den Befehlshabern der fränkischen Heere förmlich besetzt wurde, beriefen die Mährer in dieser äußersten Gefahr einen Verwandten des Svatopluk, der Priester war, zur Herrschaft und drohten ihm sogar, als er sich dagegen sträubte, mit dem Tode: Sclavi Marahenses ducem suum — Svatopluk — periisse putantes, quendam presbyterum, ejus ducis propinquum, nomine Sclagamarum, sibi in principem constituunt, ei minantes interitum, nisi ducatum super eos susciperet (Ann. Fuld. ad a. 871). Die böhmische Geschichte kennt vor Abschluß des X. Jahrh. Einen Fall, wo das Volk gegen den Fürsten aufstand und ihn vom Fürstensitze vertrieb; dieser war der durch seine Grausamkeit verrufene Boleslav III.; gleichwohl war bei der Berufung des polnischen Vladivoj dessen Abkunft und Verwandtschaft mit dem böhmischen Přemysliden-Geschlechte maßgebend: Populus Volodovejum in sedem Bolizlai, dejecto eo, consanguinitatis linea et pietatis affectu unanimiter electum collocavit. (Dietm.); bald darauf kehrte jedoch Böhmen zu seiner alten Fürstenfamilie wieder zurück.

Was die Nachfolge betrifft, so folgte nicht immer auf den Vater der Sohn, sondern in der Regel derjenige, welchen der herrschende Fürst noch bei seinen Lebzeiten als den fähigsten zur Nachfolge bestimmte hatte, bis das von Břetislav I. im Jahre 1055 gegebene Senioratserbfolgegesetz jedesmal den Aeltesten aus der Familie auf den Fürstenstuhl berief.

Die Nachrichten der Fuldenser Chronisten lassen durchblicken, daß bei den Mojmariden der Nachfolger noch bei Lebzeiten des herrschenden Fürsten bestimmt wurde; Svatopluk, ein Neffe Rostislav's, hatte bereits während Rostislav's Lebzeiten das Fürstenthum Nitra als Theilfürstenthum inne und das Volk erkannte in ihm nach Rostislav's Entfernung den berechtigten Nachfolger; Svatopluk selbst bestellte, wie Konstantin Porfyr. erzählt, seinen ältesten Sohn zu seinem Nachfolger und unterordnete die anderen Söhne seiner Macht: Maximum natu principem magnum faciens, reliquos duos sub ejus potestate constituit. — Als Boleslav III. von Böhmen nach Polen zog, empfahl er seinen Bruder Jaromír eventuell zu seinem Nachfolger: Si quid forte mihi, quod absit, aliter et praeter fidem atque spem in Polonia evenerit, hunc meum natum (richtiger fratrem) vestrae fidei committo et mei in loco ducem vobis relinquo (Cosm.). In ähnlicher Weise verfuhr Jaromír, als er nach Udalrich's Tod auf die Herrschaft verzichtend, seinen Neffen zum Fürsten anempfahl: Quoniam me mea fata non sinunt, ut sim vester dux, hunc Brecislaum assignamus vobis in ducem et collaudamus, ut ei obediatis (Cosm.). — Břetislav's Senioratserbfolgegesetz gab dem an Jahren Aeltesten den Vorzug: Inter meos natos sive nepotes semper major natu summum jus et solium obtineat in principatu, omnesque fratres sui sive qui sunt orti herili de tribu, sint sub ejus dominatu. — Justitia erat Bohemorum, ut semper inter principes eorum major natu solio potiretur in principatu (Cosm.).

In Mähren folgte auf Mojmír I. dessen Brudersohn Rostislav, auf Rostislav dessen Neffe Svatopluk, auf Svatopluk dessen ältester Sohn Mojmír II. — In Böhmen hatte Bořivoj I. seinen älteren Sohn, Spytihněv, dieser seinen jüngeren Bruder, Vratislav I., Vratislav I. seinen älteren Sohn

Václslav, dieser seinen jüngeren Bruder Boleslav I., zum Nachfolger; Boleslav II. war Boleslav's I. ältester Sohn; Boleslav III., der älteste Sohn des Vorbenannten, hatte seinen jüngeren Bruder Jarmír, dieser den nächstjüngeren Bruder Udalrich, Udalrich aber seinen erstgeborenen Sohn Břetislav I. zum Nachfolger.

Jene Mitglieder der Fürstenfamilie, die nicht zur Herrscherwürde gelangten, wurden in der Weise versorgt, daß sie die Besitzthümer und Einkünfte, die in dem einen oder dem anderen Theile des Landes dem Fürsten als Landesoberhaupt gehörten und gebührten, zum Nutzgenuß erhielten, ohne zugleich zur Ausübung der landesfürstlichen Gewalt in diesen Gebieten ermächtiget zu werden. Dieß waren die díly (úděly) des böhmischen Mittelalters. Im übrigen waren sie dem herrschenden Fürsten unterthan und erkannten in ihm zugleich ihr gemeinsames Familienoberhaupt.

Als ein Theilfürstenthum der bezeichneten Art stellt sich das regnum Zuentibaldi dar, mit welchem Svatopluk im Jahre 870 dem Karlman sich unterwarf (höchstwahrscheinlich das Gebiet von Nitra): Zuentibald nepos Rastizi, propriis utilitatibus consulens, se Carlmanno, una cum regno quod tenebat, tradidit (Ann. Fuld.). So ein Theilfürstenthum war auch das Gebiet an der Iser, das zu Wenzel's Regierungszeit sein Bruder Boleslav I. inne hatte (Cosm.). Im XI. Jahrh. wurde zumeist Mähren in dieser Eigenschaft ausgetheilt, aber auch einzelne Zupen von Böhmen kamen in den Nutzgenuß von Theilfürsten (Gräz an Jarmír, Saaz an Spytihněv, im Jahre 1111 an Soběslav, Pilsen im Jahre 1224 an Wenzel, die Zupen von Kouřim, Čáslav, Chrudim und Vratislav im XIII. Jahrh. an die Theobaldowice u. a.).

War der Mannesstamm in der Fürstenfamilie ausgestorben, so übergieng die Nachfolge in derselben Weise wie das Erbgut in den Familiengenossenschaften, an die weiblichen Mitglieder des fürstlichen Geschlechtes und durch diese an die Cognaten. Die Ausübung der Herrschergewalt durch Frauen war den Begriffen der slavischen Völker durchaus nicht zuwider, ebensowenig die Uebertragung der Herrscherrechte an die Cognaten. Durch die Fürstin Libuša übergieng das Herrscherrecht an die Přemysliden, durch die Přemyslidenerbin Elisabeth an die Luxenburger, durch Anna an die Habsburger.

In den förmlichen Besitz der fürstlichen Gewalt gelangte der zur Nachfolge Berufene durch die feierliche Inthronisation. Der Fürstenstuhl, stol oten oder děden, d. i. solium paternum oder avitum, war ein steinerner Sitz, der sich in der Burg Prag und zwar auf einem offenen Platze, in medio civitatis, ohne Zweifel vor der Hauptkirche, befand. Der angehende Fürst wurde in einfacher Kleidung vor den Fürstenstuhl geführt, zog die fürstlichen Gewänder an und empfieng die Huldigungen des Volkes, wobei kleine Silbermünzen unter die Menge ausgeworfen wurden. Ob und welche Gelöbnisse der angehende Fürst dem Volke leistete, ist nicht genau zu ermitteln; aus einer von Ditmar mitgetheilten Nachricht: Jari-

mirus adveniens populis jura veniamqne commissi poscentibus dedit, scheint hervorzugehen, daß eine Bestätigung der Rechte vorangieng; jedenfalls erklärte das Volk, indem es den Fürsten auf den Stuhl einsetzte, seine Zustimmung, seine Anerkennung und seine Ergebenheit ihm gegenüber.

Die Feierlichkeit der Inthronisation wie sie in Böhmen vorkam, hat viel Aehnlichkeit mit der Einsetzung der Kärnthner Fürsten; der auf dem Steinsitz zu Karnburg unter den alten Gebräuchen als Herzog eingesetzte Landesfürst nahm sodann auf dem Herzogsstuhle am Zollfeld (Salfeld bei Klagenfurt) die üblichen Belehnungen vor. Der böhmische Fürstenstuhl in der Prager Burg war von Stein, denn so schildert ihn der Augenzeuge Vincentius in der 1. Hälfte des XII. Jahrh.: Pro tuenda civitate Praga et principali throno, quodam saxo, quod est in medio civitatis, pro quo non solum nunc, sed etiam ab antiquo multa millia militum bello corruerunt. Der Hergang bei der Inthronisation und Einkleidung wird von Ditmar folgendermaßen geschildert: Jarimirus adveniens populis jura veniamque commissi poscentibus ante portam (castri Pragensis) dedit, illicoque intromissus pristinis honoribus magna jucunditate inthronizatur, ac tunc depositis vilibus vestimentis pretiosioribus ornatur; huic ibi tunc praesentatur, quidquid unusquisque militum hosti fugitivo vel occiso spoliorum abstulit; muneribus idem delectatus plurimis ad Wissegradi introducitur, ibique in dominum exclamatur. Und von Cosmas: Ducit Jaromir Brecislaum ad sedem principalem et sicut semper in electione ducis faciunt, per superioris aulae cancellos decem millia nummorum aut plus per populum spargunt, ut ducem in solio non comprimant. Mox duce locato in solio et facto silentio, tenens dextram sui fratruelis, dixit Jaromir ad populum: Ecce dux vester! Et illi ter succlamant: Krless, quod est kyrieeleyson. Ferner: Quem Bretislaum II. advenientem in urbem Pragam — plebs laetabunda suscepit; ipse autem episcopus cum clero et magnifica processione suscipiens eum in porta civitatis deducit ad solium, et secundum ritum hujus terrae ab universis comitibus et satrapis est inthronizatus. In russischen Quellen wird der Fürstenstuhl stol oten oder děden genannt; dieselbe Bezeichnung wird auch in den böhmischen Quellen dem Throne beigelegt: V to-že vremja umrě Vorotislav knjaz, heißt es in der Wenzelslegende, i postaviša knjazja Vjačeslava na stolě dědni. Umeršu-že otcju prija Vjačeslav stol oten. — Stol oten im R. Zel. — Elevatus est in principatus solio paterno, consedit in solio paterno, sagt Cosmas und die Continuatoren.

Hatte der Nachfolger noch nicht das gehörige Lebensalter oder begab sich der Fürst auf längere Zeit außer Landes, so wurde eine Regentschaft eingesetzt.

Nach Wratislav I. Tode führte bis zur Volljährigkeit des zum Nachfolger bestimmten Wenzel dessen Mutter Dragomíra die Regierung: Umrě Vorotislav knjaz, i postaviša knjazja Vjačeslava na stolě dědni; i ottolě Boleslav nača pod nim choditi. Biašeta bo oba mala; mati-že jejú D. utverdi zemlju i ljudi svoja ustroji (Wratislaw starb und es wurde Fürst W. auf den Ahnenstuhl eingesetzt; und von da an stand B. unter ihm. Sie waren

beide klein und ihre Mutter D. verwaltete das Land und stellte ihre Leute an.) Drahomír se v syna uváza a na kmetiéch práva vztáza: Komu zemjú oprávěti, doňudžby kněz nemohl sobě rady zdieti? Když sie kmetié potázachu, jí za právo to dachu, by svého syna chovala, dotud zemjú spravovala, doňudžby let svých nedošel (Dalemil).

§. 18. Standesverhältnisse.

Das Volk theilte sich in Stämme, jeder Stamm in eine Anzahl von Geschlechtern oder Familiengenossenschaften. Als natürliche Vertreter des Volkes galten die Oberhäupter der Stämme und der Geschlechter, und auf dieser Grundlage bildete sich der böhmische Erb-Adel aus, der in der nächsten Periode (XI. u. XII. Jahrh.) nur zwei Stufen kannte, nämlich die lechy (oder pány) und die vládyky (nobiles et milites, barones et milites, nobiles secundi et primi ordinis). Die Lechen und Wladyken, welche die Grünb. Handschrift kennt, waren noch die alten Stammes- und Familienhäupter, während im XI. u. XII. Jahrh. unter der ersteren Bezeichnung die Adeligen des ersten Ranges, unter der letzteren die Adeligen des zweiten Ranges verstanden wurden, so daß dieser Umstand allein wie auch die Identität der Bezeichnungen auf einen inneren Zusammenhang der alten Lechen mit den späteren barones, der alten Wladyken mit den späteren milites hinweist. Und in der That kann man sagen, daß der höhere Adel von den alten Dynasten der Stämme abzuleiten ist; in dem Maße nämlich als die Macht der Landesfürsten sich entwickelte und die Ausbildung des Landes zum Staate vorwärts schritt, sank die Macht der Stammesfürsten, ohne daß jedoch das Ansehen ihrer früheren Stellung, das Bewußtsein ihrer ehemaligen Größe in der Erinnerung der Familie und des Volkes verloren gieng. Die Wladyken als Oberhäupter der einzelnen Geschlechter behielten ihre hervorragende Stellung, als das Institut der Geschlechtergenossenschaften nicht mehr in der ursprünglichen Einfachheit da stand, und so kam es, daß sie die zweite Stufe des Adels bildeten. Verschieden von diesem Adel ist der erst mit dem Schlusse des X. Jahrh. aufkommende Dienst- oder Hofadel.

Nicht ohne Interesse ist es zu hören, welche Eigenschaften der erste böhmische Chronist den Dynasten beilegt und welche Stellung er dem Adel im Volke und im Lande anweist; von Krok sagt er: Vir fuit hic in suis generationibus ad unguem perfectus, rerum saecularium opulentia praeditus, judiciorum in deliberatione discretus, und von Slawnik: Erat vir laetissimus ad omnes facie, in consiliis serenissimus mente, alloquiis blandissimus, locuples divitiis, quam saecularibus tam spiritualibus; in domo illius honestas fulgebat et sincera dilectio, judiciorum rectitudo

et procerum multitudo; in operibus ejus erat legum cognitio, pauperum refectio, moerentium consolatio, peregrinorum receptio, viduarum et orphanorum defensio. — Bei der Inthronisation des Fürsten Břetislaw rief der greise und blinde Jaromír die Mitglieder einiger Adelsgeschlechter herbei, quos norat armis potentiores, fide meliores, militia fortiores et divitiis eminentiores, und forderte den jungen Fürsten auf, diese bewährten Männer zu seinen Räthen zu wählen: His urbes et populum ad regendum committas; per hos enim Bohemiae regnum stat et stetit et stabit in sempiternum. Die Söhne des Dynasten Slawnik begnügten sich zu Boleslav's II. Zeiten mit der Stellung, die ihnen die neue Ordnung der Dinge im Lande dem immer mächtiger werdenden Landesfürsten gegenüber anwies, und der Přemyslide stand nicht an, die Wahl eines Mitgliedes dieser ehemaligen Dynastenfamilie zum Bischofe von Prag zu betreiben. Nicht unwichtig ist es auch, daß im XI. u. XII. Jahrh. die Würde der Zupane in den einzelnen Zupen zumeist an Mitglieder jener Adelsfamilien verliehen wurde, die in der Zupa selbst am meisten begütert waren.

Was die persönliche Stellung der einzelnen Individuen im Volke betrifft, so folgt aus dem Wesen der Familiengenossenschaft, daß die Mitglieder, welche dieselbe bildeten, persönlich frei waren, denn mit dieser Einrichtung ist der Bestand von Unfreiheit oder gar Sklaverei nicht vereinbar; es war ja eine Verbindung berechtigter Mitglieder zum gemeinsamen Leben, mit der allerdings mancherlei Pflichten, aber auch mancherlei Rechte verknüpft waren. So lange dieses Institut in Böhmen bestand, so lange gab es da jenen Grad persönlicher Freiheit, wie derselbe jetzt noch bei dem Bestande der Hausgenossenschaften in den serbo-kroatischen Landgebieten allgemein besteht. Allerdings ist diese persönliche Freiheit der Einzelnen nicht mit der freien Selbstbestimmung der Einzelnen in unserem modernen Leben zu vergleichen, aber sie ist ebenso so weit von dem förmlichen Gegensatze der Unfreiheit, der Sklaverei entfernt, deren Wesen darin besteht, daß die Person nicht höher steht als die Sache. Eine weitere Consequenz des genossenschaftlichen Zusammenlebens ist das Gefühl der persönlichen Gleichheit, wo die Ueberordnung und Unterordnung nur durch die willige Anerkennung der Autorität begründet ist. Das Christenthum, welches den Werth des Individiums erst recht zur Geltung brachte, fand daher bei den Slaven leicht Eingang; läßt doch Cosmas den Přemysl sagen: Sciant nostri posteri, unde sint orti et ut semper vivant pavidi et suspecti, nec homines a Deo sibi commissos injuste opprimant per superbiam, quia facti sumus omnes aequales per naturam; und Štítný, der Moralphilosoph des XIV. Jahrh., spricht mit Nachdruck den Satz aus: Svobodnit jsú lidé; jestlit páně dědina, člověkt jest Boží! (Frei sind die Leute; gehört auch das Erbgut dem Herrn, so gehört der Mensch Gott!)

Die slavische Sprache bezeichnet die Person mit dem Worte lice oder mit dem Ausdrucke osoba; dieses letztere ist jedoch späteren Ursprungs und hängt mit dem lat. persona (o-sobě d. i. per-se) zusammen. Dagegen ist das Wort svoboda d. i. libertas (auch sloboda) alt, aber noch nicht aufgeklärt, ebenso wenig wie das Wort člověk (homo).

Die Sklaverei, insoweit sie bei den böhmischen Slaven vorkommt, war besonderen Ursprungs und hatte ihre besonderen Ursachen, als da sind: Kriegsgefangenschaft, gerichtliche Zuweisung des Schuldners, verbrecherische That, Macht der Eltern über ihre leiblichen Kinder. Die Sklaven wurden als Waare verhandelt, gekauft und verkauft; doch giebt es auch Spuren von Freilassung und Wiedererlangung der Freiheit.

Die im Kriege gefangen genommenen Feinde geriethen in Sklaverei und hießen plenníci. Als Kriegsbeute gehörten sie dem Fürsten und wurden auf den Märkten öffentlich verkauft. Dergleichen Gefangene traf Konstantin-Cyrill bei seiner Ankunft in Mähren beim Fürsten Rostislaw und in Blatno beim Fürsten Kocel, und erbat ihnen die Freiheit (I nevzet-že ni ot R. ni ot K. ni zlata ni srebra ni inoj věšči, tokmo plennik izproše ot oboju 9 set, i otpusti ich. Pann. Leg.). Noch am Schlusse des X. Jahrh. wurden dergleichen Leute auf dem Prager Markte zum Kaufe angeboten, homines captivi (in civitate pragensi decimum hominem captivum). Ebenso ließ Břetislaw I. die in den eroberten mährischen Burgen gefangen genommenen Polen als Sklaven nach Ungarn und Byzantien verkaufen (multos comprehensos centenos et centenos ordinatim catenatos vendi jusserat in Ungariam et ultra. Cosm.). — War der Schuldner außer Stande seine Schuld zu bezahlen, so wurde er in die Gewalt des Gläubigers übergeben, prodán; noch zur Zeit des Fürsten Wenzel des Heiligen bestand diese Sitte zu Recht und es waren nicht einmal die Geistlichen von dieser persönlichen Haftung frei (Ašče-liže kotoryj popin prodan pride k nemu, on iskupaše všem, kam ein eingeantworteter Geistlicher zu ihm, so löste er ihn aus). — Auch die gerichtliche Aburtheilung in Folge eines mit der Todesstrafe bedrohten Verbrechens zog, wenn die Todesstrafe nachgesehen wurde, den Verlust der Freiheit, die Sklaverei, nach sich; dergleichen abgeurtheilte Verbrecher standen in der Gewalt des Landesfürsten und waren seine Sklaven (mancipia); noch im XI. Jahrh. wurden solche Leute als Sklaven sammt ihrer Familie an Klöster und andere geistliche Corporationen verschenkt, denn auch die Familie traf das Los der Sklaverei. — Aus der Bedeutung des Wortes otrok, rob, robenec (ursprünglich Kind, später Sklave), geht endlich hervor, daß die Eltern mitunter auch ihre leiblichen Kinder in die Sklaverei verkauften, was in Böhmen auch durch positive Nachrichten aus dem X. Jahrh. bestätiget wird, da noch Fürst Wenzel und Bischof Wojtěch-Adalbert dergleichen Kinder loszukaufen bemüht waren (Václav kupuje děti krstieše; pohanské a porobné děti kupuje Bohu je dědil).

Die Wiederverleihung der Freiheit geschah durch Aufnahme des Sklaven in die Gemeinschaft des Familienlebens, durch Zulassung desselben zu dem gemeinsamen Feuerheerd; dieß geht aus der Bedeutung des

in Rußland und in Böhmen vorkommenden Wortes ogniščanin, des zu dem gemeinsamen ogniščе (Heerd) zugelassenen hervor, welches in der M. Verb. ausdrücklich in dem Sinne gedeutet wird: Cui post servitium accedit libertas.

§. 19. Landesverfassung.

Das Land Böhmen in seiner ursprünglichen Begränzung war ein geographisches Ganzes; sein Territorium war congruent mit dem oberen Stromgebiete der Elbe. Aber nicht nur ein geographisches, auch ein nationales Ganzes war Böhmen; zwar gab es mehrere Stämme, die das Land inne hatten, aber alle diese Stämme waren slavischen Ursprungs und es läßt sich nicht leicht nachweisen, daß es auch nichtslavische Bewohner da gegeben habe. Es ist nun die Frage, ob denn Land und Volk auch ein politisches Ganzes bildeten, ob alt-Böhmen auch in dieser Beziehung eine Einheit war oder nicht. Diese Frage ist bejahend zu beantworten: Böhmen war auch ein politisches Ganzes.

Daß die geographisch einheitliche Gestalt eines Landes ein mächtiges Moment ist in der Förderung der politischen Einheit, ist außer Zweifel; wie die Geschichte darthut, führt ein geographisch d. i. ein von Natur aus geschlossenes Territorium selbst bei widerstrebenden Elementen zu einer politisch einheitlichen Gestaltung; bei Böhmen ist es in der That nicht ohne Interesse zu sehen, wie Theile, die zu dem natürlichen Ganzen gehören, wenn sie abgetrennt werden, immer wieder die Vereinigung suchen; am auffallendsten ist dieß an den wechselvollen Geschicken des Egerlandes wahrzunehmen. Ist außerdem die Bevölkerung derart, daß sie insgesammt einem Stamme angehört, eine Sprache spricht, einer religiösen Anschauung huldigt, und in ihrer Lebensweise gleichen oder sehr ähnlichen Sitten folgt, so kann es nicht fehlen, daß die Einigung, welche sich selbst bei einer Bevölkerung verschiedener Abstammung und Anschauung einfinden würde, gedeihliche Fortschritte macht.

In der Einigung der in Böhmen ansässigen Stämme zu einem politischen Ganzen können übrigens zwei Perioden unterschieden werden; in der älteren Periode glich die Vereinigung mehr einem Bunde als einer gleichförmigen Einheit, in der neueren verschwanden die Stammesunterschiede und es bildete sich eine einzige einheitliche centrale Macht, die durch nichts mehr gebrochen wurde.

Die ältesten einheimischen Nachrichten stellen die Stämme als im Bunde stehend dar; jeder Stamm hatte seine Stammesfürsten, seine Dynasten, doch nahmen die Dynasten des Čechenstammes von jeher eine hervorragende Stellung

ein, einen Vorrang, der denselben von den anderen willig eingeräumt wurde. Wie es kam, daß gerade der Stamm der Čechen, der doch verhältnißmäßig weder so volkreich war wie z. B. der Charwatenstamm, noch so kriegerisch wie der Stamm der Lučaner, eine solche hervorragende Stellung einnahm, mag verschiedene Ursachen gehabt haben; die centrale Lage seiner Sitze im Innern des Landes, von wo jedem der Nachbarstämme Hilfe geleistet und Unterstützung geboten werden konnte und wo die Fäden des Handels-Verkehrs zusammenliefen, hat wohl keinen geringeren Antheil daran, als die kluge Politik der Čechenfürsten. Cosmas, der auf Grund hundertjähriger treuer Ueberlieferung alt-Böhmen genau kannte und der die verläßlichsten Nachrichten über die Vertheilung der Stämme bringt, läßt erkennen, daß der Stamm der Čechen seit jeher über die anderen hervorragte; von Krok, dem Čechenfürsten, sagt er: Fuit vir in suis generationibus ad unguem perfectus, rerum saecularium opulentia praeditus, judiciorum in deliberatione discretus, ad quem tam de propriis tribubus quam ex totius provinciae plebibus omnes ad dirimenda convolabant judicia. Die Grünberger Handschrift belehrt uns, daß Streitigkeiten, welche zwischen Mitgliedern der Stammes-Dynastien schwebten, vor den zu Gericht versammelten Dynasten aller Stämme entschieden wurden, wobei das Haupt des Čechenstammes eine besonders wichtige Stellung einnahm. Die Čechenfürstin Libuša wußte das Band ihres Stammes mit anderen Stämmen durch ihre Verehelichung mit Přemysl aus dem Stamme Bělina zu befestigen, und in der That standen in späterer Zeit die mächtigen Stämme Bělina und Lutomírici in dem zwischen dem Čechenfürsten Neklan und dem Luckerfürsten Vlastislav entstandenen Kampfe auf Seite der Čechen; der Čechenfürst Bořivoj hatte die Tochter der Pšowaner-Dynasten Slavibor zur Gattin; die Schwestern des hl. Wenzel wurden an einheimische Dynasten ausgeheiratet. Aeußerlich kennzeichnete sich die Einheit der slavischen Stämme Böhmens in der Umwandlung der bis dahin čechischen Burg Chvrasten in die Hochburg des Landes, Vyšegrad: Urbem quam moderni nuncupant Wissegrad, tunc ab arbustis traxerat nomen Hurasten (Cosm.). Nach slavischer Sitte wurde noch in späteren Jahrhunderten die Burg Vyšegrad als die vornehmste Burg, als die Mutter und Herrin aller übrigen Burgen im Lande angesehen: In metropoli urbe vocata Wyssegrad, quae omnium terrae illius civitatum quasi mater et domina est 1070.

Erst seit der näheren Berührung mit dem Reiche der Karolinger, namentlich seit Ludwig des Deutschen Zeiten, fieng an das Band, welches die Stämme Böhmens bis dahin umschlang, zu lockern, ohne daß es jedoch gelungen wäre, dasselbe gänzlich zu zerreißen; so stark war es mittlerweile geworden, daß ihm selbst gewaltige innere und äußere Angriffe nichts mehr anhaben konnten.

Wollte Jemand daran zweifeln, daß die Stämme Böhmens eine Einheit im Bunde bildeten, der gehe nur die Nachrichten durch, die auswärtige Annalisten der damaligen Zeit bringen; alle sprechen von Böhmen als einem Ganzen; so zu Samo's Zeiten im VII., so zu Karls Zeiten am Schlusse des VIII und am Anfange des IX. Jahrhunderts. Wohl kann Samo's Reich, welches sich von der mittleren Elbe bis an die Gränzen von Friaul erstreckte, als solches betrachtet, mehr mit einem Völkerbunde als mit einem Staatsgebilde verglichen werden; was jedoch Böhmen betrifft, welches ohne Widerspruch den Kern seiner Macht, die Basis seines Reiches bildete, so kann man als ausgemacht annehmen, daß die einzelnen Stämme Böhmens unter seiner Herrschaft einig waren;

denn seine Macht tritt nach außen derart hervor, daß an eine Uneinigkeit im innern nicht zu denken ist.

Ein gleiches Schauspiel bietet das Land zu Karl's Zeiten; einig war das Volk, als es während des avarischen Krieges im Jahre 791 eine mächtige Abtheilung seines Heeres, nämlich die Sachsen und die Friesen, durch das Land hin- und zurückpassiren ließ; einig war es, als es die Verpflichtung zur Leistung eines Tributs an Karl's Reich auf sich nahm; nicht minder einig war es aber im Jahre 805 und 806, als Karl den gewaltigen Kriegszug gegen Böhmen vornahm und bis in das Innere des Landes eindrang, ohne hier Freunde oder Bundesgenossen zu finden. Karl's Chronisten und Lobredner sprechen von dem böhmischen Slavenvolke nie anders als von einem Ganzen: Natio Sclavorum studio satis aspera belli quos Behemos vocitant, in se levitate procaci irritans Francos, Caroli commoverat iram. Im Jahre 817, 821 werden die Böhmen als Ein Volk angesehen, was um so entscheidender ist, als da von Abgeordneten gesprochen wird, die an den Hof der fränkischen Könige kamen und die doch nur als Abgeordnete des ganzen Volkes angesehen werden können.

Erst nach Ludwig des Frommen Tode († 840) kamen factiöse Bestrebungen unter den einzelnen Dynasten der böhmischen Slavenstämme zum Vorschein. Schon im Jahre 840 hatte Ludwig, Ludwig des Frommen rebellischer Sohn, als er vor dem Heere des Vaters durch Böhmen flüchtete, diesen Weg mit Gold erkauft (per terram Sclavorum reditum in Baioariam auro sibi redemit) und wenige Jahre später, im J. 856, wo er auf demselben Wege Böhmen passirte, einige der böhmischen Stammesfürsten sich zugewendet (per Boemannos transiens nonnullos ex eorum ducibus in deditionem accepit); von den Witorader Dynasten heißt es zum Jahre 849, daß sie von dem Verbande mit Böhmen durch Gewalt abgetrennt wurden; selbst das wichtige Faktum, daß 14 von den Dynasten Böhmens im Jahre 845 die Taufe in Regensburg annahmen, hängt mit dem Hinneigen einzelner Stammesfürstenfamilien zu dem fränkischen Reiche zusammen. Irren wir nicht, so fällt das Unternehmen Vlastislav's, des Stammesfürsten von Lucko, gegen Neklan den Stammesfürsten der Čechen, in das zweite Viertel des IX. Jahrh., und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Gebiet, welches Ludwig auf seinem zweimaligen Durchzuge durch Böhmen berührte, gerade das Gebiet Wlastislaw's war, daß die Berührung mit Ludwig nicht ohne Einfluß auf die Gesinnungen des hochmüthigen Fürsten blieb, in dessen Benehmen so mancher Anklang an deutsche Sitte wahrzunehmen ist.

Wlastislaw's Unternehmen war die gewaltigste Erschütterung, die im Innern des Volkes von Böhmen vorgekommen ist, und doch hatte es ausgesprochener Maßen nicht den Zweck, das Land zu zersetzen, sondern vielmehr einer innigeren Einheit zuzuführen; wäre es gelungen, so hätten statt der Premysliden die Wlastislaiden die Obermacht im Lande erhalten; daß es nicht gelang, zeigt eben von der größeren Macht, die bereits die čechischen Premysliden inne hatten (denn man liest, daß in diesem Kampfe zwei mächtige Stämme, die Lutomiricen und die Bělina, Wlastislaw's Nachbarn, auf Seite der Čechen standen, sonach mit ihren Sympathien zu diesen und nicht zu Vlastislav hinneigten); durch die Niederwerfung eines so gefährlichen Gegners erhielten die Premysliden einen nicht unbedeutenden Zuwachs an Kraft.

Zu sehr eingewurzelt war schon das Bedürfniß nach politischer Einheit, als daß einzeln hervortretende Auflehnungen oder Abfälle einen störenden Ein-

fluß auf deren fortschreitende Entwickelung hätten üben können. Die von Westen drohende Gefahr, die kräftig auftretende Macht der Franken mag zu dem innigeren Zusammenhalten der böhmischen Stämme nicht wenig beigetragen haben. Einzelne exponirte Glieder des Landes fielen zwar ab, so das Egergebiet zu Tacholf's Zeiten (849—873), so Weitrah in den Jahren 845—857; der Kern des Landes blieb aber unversehrt. Nicht einmal die Taufe der 14 Dynasten in Regensburg brachte einen Umschwung zu Gunsten der Franken, der sonst bei Annahme des Christenthums nicht zu fehlen pflegte, hervor, ja der Kampf zwischen Böhmen und der fränkischen Macht entbrannte erst recht mit Heftigkeit und dauerte mit geringen Unterbrechungen bis zum Jahre 890. Ludwig der Deutsche versuchte es im Jahre 846, sein Heer aus Mähren nach Baiern über Böhmen zu führen und mag hierbei auf die Unterstützung der Christianisirten gerechnet haben, doch fand er statt der gehofften Unterstützung nur Ungemach und Schwierigkeiten (per Boemannos cum magna difficultate et grandi damno exercitus sui reversus est. Fuld.); im Jahre 848 brach der Kampf von neuem los, und wiederholte sich im Jahre 849, 855 u. s. f. In den Kämpfen der Jahre 849, 871 stellt sich das Land als Ein verschanztes Lager dar; in der Gegend von Eger und in der Gegend der Burg Raabs trafen die fränkischen Krieger mächtige Gränzverschanzungen an; in der Schlacht an der Moldau standen im Jahre 872 an der Spitze der Böhmen zwei Chorwatenfürsten (Svatoslav, Spytimír) in Verein mit dem Čechenfürsten Bořivoj und andere. Nicht die Taufe der 14 duces in Regensburg entschied die Christianisirung des Landes, sondern die Annahme des Christenthums seitens des Fürsten Bořivoj, welche in das Jahr 874, wo Methodius bereits Erzbischof in Mähren war, fällt; Kirche und Geschichte sehen übereinstimmend den Čechenfürsten Bořivoj als den ersten christlichen Herrscher von Böhmen an. Als ein Ganzes kam Böhmen im Jahre 890 durch Arnulph's Abtretung an den Mährenfürsten Svatopluk und als wenige Jahre darauf, 895, die Böhmen ihre Verbindung mit Mähren nach Svatopluk's Tode aufgebend eine solche mit den fränkischen Königen anstrebten, kamen ihre Dynasten nicht einzeln nach Regensburg, sondern alle insgesammt, mit dem Stammesfürsten der Čechen Spytignev an der Spitze (Arnulfus rex 890 concessit Zuentibaldo duci ducatum Behemensium, qui hactenus principem suae cognationis ac gentis super se habuerant. Regino. — Radisbonam 895 de Sclavania omnes duces Boemanniorum quos Zuentibaldus dux a consortio et potestate Baioricae gentis per vim dudum divellendo detraxerat, quorum primores erant Spitignewo, Witisla, ad regem venientes et honorifice ab eo recepti, per manus prout mos est, regiae potestati reconciliatos se subdiderunt. Fuld.). Hiermit schließt die erste Periode in der Entwickelung der Stammeseinigung, wo der Fürst des Čechenstammes zweifellos den Vorrang vor den übrigen Dynasten behauptete und diesen nie mehr verlor.

Fortan beginnt die zweite Periode, in welcher die Selbstständigkeit der einzelnen Stammesfürsten rasch schwindet und die Stämme zu einem einzigen Volke, das nach dem vornehmsten Stamme den Namen der Čechen überkam, zusammenwachsen. Noch Wenzel der Heilige hatte eine Fehde mit Radslav, dem Stammesfürsten von Zlicko, einem Mitgliede der Slawnik'schen Dynastenfamilie, zu bestehen, noch behaupteten die Slawnik's von Lubica eine hervorragende, ja machtvolle Stellung als Stammesfürsten der Chorwaten, noch gegen Bole-

slaw I. lehnte sich ein subregulus in dem Gebiete des eingegangenen Wlastislaischen Fürstenthums, von auswärtigen Freunden angeregt, auf, aber das Endergebniß fiel in allen Fällen zu Gunsten der Čechenfürsten aus, die klug genug waren, die Slawnik's durch Entgegenkommen wie z. B. durch Berufung eines ihrer Mitglieder auf den Bischofssitz von Prag sich zu verbinden, bis Boleslaw III. die Familie auf eine ebenso gewaltsame als grausame Weise vernichtete (996).

Am Schlusse des X. Jahrh. war Böhmen Ein Volk, Ein Land, so fest zusammengewachsen, daß es fortan nur als ein Ganzes besessen oder verloren gehen konnte. Amissa Praga, perdita Bohemia, heißt es im Jahre 1180, adeptus primo castrum Pragam, deinde Boemiam nec non favorem Boemorum 1189. Die Burg Prag wird es schon im Jahre 1004 caput Boemiae genannt, dort stand der steinerne Fürstenstuhl, quoddam saxum, pro quo ab antiquo multa millia militum bello corruerunt 1142. Das Volk selbst nannte den heiligen Fürsten Wenzel „den Herrn des Landes Böhmen" (dědic země české), sich selbst aber die „Familie" dieses Heiligen „familiam s. Wenceslai" 1126, unter dessen Fahne es focht, dessen Bildniß auf dem Landessiegel prangte, unter dessen Schutz die Fürsten regierten (pax s. Wenceslai).

Wesentlich verschieden waren die Verhältnisse in Mähren; während man in alt-Böhmen eine Reihe von Stämmen mit Stammesfürsten wahrnimmt, kann man in Mähren höchstens drei Stämme unterscheiden; die eigentlichen Mährer, die Golensici und die Loventici; von Stammesfürsten findet sich aber keine Spur vor; wie das Volk die Schwelle der beglaubigten Geschichte betritt, und dieß geschah am Anfange des IX. Jahrh., ist es bereits ein Ganzes und die Mojmariden beherrschen ausschließlich Land und Volk.

Sämmtliche Quellen, aus welchen man die Kenntniß des böhmischen Alterthums schöpft, bezeugen übereinstimmend, daß wichtige Landesangelegenheiten, ohne Unterschied ob sie den Krieg oder den Frieden, das allgemeine Landesinteresse oder wichtige Rechtsstreite betrafen, vom Landesfürsten in Gemeinschaft mit dem Landesrathe behandelt wurden.

Als ständiger Beirath galt der Rath der Kmeten oder Knezen, welcher die vornehmsten und weisesten Männer des Landes vereinigte, während in einzelnen Fällen zur Entscheidung wichtiger Angelegenheiten der Landtag (sněm), an welchem die Lechen und Wladyken in Vertretung des ganzen Volkes theilnahmen, berufen wurde. Auch in diesen Institutionen spiegeln sich die Principien ab, auf welchen die Familiengenossenschaft beruhte, wo ohne Beirath der berufenen Mitglieder wichtigere Angelegenheiten der Genossenschaft nicht entschieden wurden.

Die Kmeten werden in den ältesten Quellen genau von den Lechen und Wladyken unterschieden; im R. Zel. werden dieselben neben den beiden letzteren, und zwar vor diesen genannt: Chodi s kmetmi, s lechy, vládykami; Vstachu kmetié, leši i vládyky; po vše kmeti, lěchy i vládyky. In Dalemil's Chronik geschieht von den Kmeten in folgenden Worten Erwähnung: Drahomíř sě v syna uváza a na kmetiéch práva vztáza, komu zemjú opravěti, doňudžby kněz nemohl sobě rady zdieti? Když sie kmetié potázachu, jí za právo to dachu, by svého syna chovala, dosud zemiu spravovala

(Drahomír befrug die Kmeten über die Verwaltung des Landes während Wenzel's Minderjährigkeit und sie stimmten zu, daß die Fürstin-Mutter die Regierung führe). In Mähren hießen die Räthe knezi, Knezen; sovět stvori Rostislav s knezi svoimi Moravljany, heißt es in der Legende (Rostislav berieth sich mit seinen Knezen wegen der Gesandtschaft nach Byzanz um slavische Glaubenslehrer). Invenit ducem Neklan in Pragensi palatio, cum omnibus residentem comitibus in consilio (Cosm.). Die im R. Zel. namentlich genannten Lechen oder Stammeshäupter: Svatoslav, Lutobor, Ratibor, Radovan, Jarožir, Strezibor, Samorod werden ausdrücklich als Kmeten bezeichnet (i vše kmeti), so daß die Oberhäupter der Stämme persönlich zugleich Kmeten waren, welche Annahme eine weitere Begründung dadurch erhält, daß noch im XIV. Jahrh. die Kmeten-Würde an hervorragende Persönlichkeiten der vornehmsten Adels- oder Herrenfamilien je nach den Landeskreisen gebunden war (Panského potazu nemóž žádný pán vynesti než na kohož sudí podá, a ten má býti kmet ot svých předkov, a co jest kmet, to páni vědí; den Rathsschluß der Herren soll nur der austragen, den der Landrichter dazu aufruft; ein solcher soll Kmet sein nach seiner Abstammung und wer Kmet ist, das wissen die Herren); im XV. Jahrh. werden sogar die Herrengeschlechter, denen die Kmeten-Würde zukam, namentlich je nach den Landeskreisen aufgezählt, um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen. Lateinisch heißen die Kmeten nobiles seniores 1169, comites (=kmetié), senatores terrae (= kmetié zemščí); altslavisch kmetove=boljare, kmeti z. B. ugrsci, deutsch die Landschöppen. (Da die Kmeten zumeist alte Herren waren, übergieng die Bezeichnung kmet auf die Greise, die noch im XII. Jahrh. nicht kmeti, sondern šetkové, starci genannt wurden.)

Verschieden von diesem Kmeten-Rathe war die družina des Fürsten, d. i. die Hofdienstleute, welche in Böhmen bei weitem nicht die Stellung zu den Landesangelegenheiten einnahmen, wie die družina der russischen Fürsten. Die russiche družina war mehr ein kriegerisches Gefolge der Fürsten, das seine Stimme auch im Rathe der letzteren abgab und über Landesangelegenheit mitberieth: Bě-bo Volodimer ljubja družiny i s nimi dumaja o stroi zemleněm, i o ratěch, i ustavě zemleněm (Wladimir liebte die družiny und berieth mit ihnen die Einrichtungen des Landes und auch die Kriege).

Der Landtag (sněm, von s-jíti, zusammenkommen) vereinigte die Lechen und Wladyken, jene als die natürlichen Vertreter der Stämme, diese als die natürlichen Vertreter der Geschlechter, die Kmeten an der Spitze.

Im folgenden sind die Andeutungen und Nachrichten zusammengestellt, welche die Quellen über Volksversammlungen und Landtäge bis zum Beginn des XI. Jahrh. bieten. Versammlung zur Wahl der Fürstin Libuša: Omnis gens commune consilium iniens, patris ejus post necem, hanc sibi praefecit in judicem (Cosm.). Versammlung zur Entscheidung des Rechtsstreites zwischen den beiden Lechen-Brüdern Chrudoš und Sťaglav (R. Zel. und Cosm.). Versammlung zur Berathung einiger, die Stellung der Kirche betreffenden Angelegenheiten zu Vojtěch's Zeiten (E. Bol. Dux Boleslaus II. praesentibus omnibus primatibus suis dedit episcopo Adalberto ecc. 992). Im XI. und XII. Jahrh. werden die Nachrichten über Landtäge sowohl in allgemeinen Landes- als in privaten Rechtsangelegenheiten immer zahlreicher. Bemerkens-

werth ist es, daß das böhmische Landgericht (Landrecht) auf das innigste mit den Landtägen zusammenhieng, so zwar, daß sich der Landtag gleichsam als Landgericht constituirte.

Bei wichtigen internationalen Verhandlungen treten die Großen des Landes stets an der Seite ihres Fürsten auf, so bei Friedensverhandlungen, bei Friedensschlüssen, bei Fürstenfahrten udgl. Bei der Zusammenkunft zwischen K. Karl dem Dicken und Swatopluk von Mähren bei der Stadt Tulln im J. 884 waren auch die mährischen Großen zugegen: Veniens Zuentibaldus dux cum principibus suis. Bei dem im J. 901 zwischen den Bayern und den Mährern abgeschlossenen Frieden leistete der Fürst von Mähren sammt seinen Großen den Eid (ipsum ducem et omnes primates ejus eandem pacem se servaturos juramento constrinxerunt. Ann. F.).

Die Vertheilung in Stämme mit abgeschlossenen Territorien ward zur Grundlage der späteren politischen Eintheilung des Landes in Županien (comitatus, provincia, districtus); die Burgen waren fortan der Sitz der landesfürstlichen Županbeamten; fast sämmtliche Stammesburgen, die vor Schluß des X. Jahrh. genannt werden, erscheinen auch nach dem J. 1000 als Sitze der Županbehörden, als Župenburgen: Vyšegrad, Praga, Tetin, Žatec (Saaz), Bělina, Děčany, Ljutomírici, Pšov-Mělník, Boleslav (Alt-Bunzlau), Ljubica, Gradec, Chýnov, Dúdlěby, Netolici, Plzeň, Mžia, Sedlec, Golasovici.

Ueber die Beziehungen der Landesbewohner zum Lande, was Abgaben und sonstige Landespflichten betrifft, sind die Berichte der Quellen aus der Zeit vor Schluß des X. Jahrh. ziemlich karg; doch leuchtet aus allem ein, daß das Volk zur Leistung einer Abgabe, welche den Namen mír trug, ferner zu gewissen Arbeiten, die in den nachfolgenden Jahrhunderten munera publica, roboty zemské, genannt wurden, als zur Landesvertheidigung, zum Burgbau und sonst zu Kriegsdiensten verpflichtet war.

Der Ausdruck mír (jetzt Friede, pax), kommt in der Bedeutung Steuer in böhmischen und in russischen Quellen vor: tributum quod mir dicitur, (XIII. Jahrh.), und ist offenbar identisch mit dem tributum pacis, von welchem die Leitmeritzer Urkunde aus dem XI. Jahrh. spricht; die Waräger erhielten einen Tribut mira-dlja, d. i. pacis causa, ratione pacis. (Oleg ustavi, Varjagom daň dajati iz Nova-Goroda griven 300 na lěto, mira-dlja, ježe i do smerti Jaroslavlě dajaša Varjagom. Nest.) Daß dieses Wort mit dem griechischen *μέρος* d. i. Maß (slavisch miera, míra), sprachlich verwandt sein soll, ist eher zu bezweifeln als zu behaupten. Das böhmische tributum pacis war nach dem Zeugnisse der späteren Quellen eine Grundsteuer, wurde in grivnen d. i. in marken bemessen, županweise gesammelt und an die fürstliche Kammer abgeführt.

Was die Landesvertheidigung anbelangt, so bildete das Gränzgebirge

Böhmens mit dem mächtigen Waldgürtel (hvozd) seit jeher eine natürliche Schutzwehr des Landes; das Land glich einem verschanzten Lager. Die Gränzsteige, welche in Friedenszeiten den Verkehr mit den Nachbarländern vermittelten, waren an und für sich so beschaffen, daß sie das Vorrücken eines Heeres mehr hinderten als begünstigten; vollends unzugänglich wurden sie, wenn noch Vertheidigungswerke errichtet wurden. Die Vertheidigung der Gränzsteige bildet ein eigenthümliches Moment in der Kriegskunst der Böhmen. Man verschanzte entweder die äußere Ausmündung mit Erdwällen (vallum), oder man legte mitten im Gränzwald Verhaue (praestructio silvae, záruba) an, während an der inneren Mündung des Steiges die Landespforte (porta terrae, brána) das letzte ständige Bollwerk bildete.

Semitam vallo munire heißt die äußere Ausmündung befestigen; Boemi, heißt es im J. 871, quendam locum vallo firmissimo circumdederunt, iter angustum in ipso aditu facientes, ad insidias sc. illorum, qui terminos observabant, ut si forte aliquis ex illis illuc veniret, in ipso angusto itinere nusquam declinare valens occideretur. Und im J. 849: Exercitus (Francorum) vallum hostium (Boemorum) vi magna irrupit et resistentibus adversariis ex utraque parte multi sine discretione sauciabantur; dieß geschah an einer via publica (Ann. Fuld.). — Das Verhauen der Steige hieß záruba, den Steg verhauen zarúbiti, lat. praestructio silvae. Beispiele eines solchen Verfahrens liefern die Chronisten zum J. 1040 u. 1126: Auf dem Zuge über den Gränzwald von Chamb gegen Taus fand K. Heinrich, quod obstruerent Boemi vias per silvam (Ann. Sang.); ähnliches widerfuhr im J. 1126 K. Lothar auf dem so g. serbischen Stege vor Chlumec (Kulm): cum inter augusta faucium utriusque montis devenissent, Soběslaus subito impetu in eos proruit (Ann. Hild.). — Von den Landespforten wurde bereits oben (§. 1) gesprochen; man nannte sie portae terrae, portae provinciae, custodiae portae, custodiae claustra, munitiones in custodia, januae terrae, brány, bránky, mit deren Bewachung, Befestigung und Instandhaltung eigene Gränzwachen betraut waren, homines quibus portam terrae et munire et custodire sufficiat. Diese ständigen Wachen an den Landespforten und Gränzsteigen hießen custodiae, stráže, ihnen lag die Vertheidigung der Steige ob, wogegen sie von anderen Landeslasten frei waren und auch sonst besondere Begünstigungen genossen; am längsten erhielt sich das Institut der Gränzmannen im Böhmerwalde, wo sie den besonderen Namen Chodové (Choden) trugen. Ihre Hauptwaffe war die Achst, sekyra (tu jsú Chodové s svými sekyrami ukázali svou statečnost).

Der Burgbau bildete bei allen slavischen Völkern eine Landesrobot und blieb von allen Landesarbeiten am längsten aufrecht. Der Burgbau (castrorum aedificatio, grado-zidanije, hradozdění) umfaßte eine Reihe von Arbeiten, als da sind das Aufführen der Burgmauern, das Graben der Burgwälle, das Umbauen und Ausbessern der Burg. Jeder Stamm hatte seine Burg zu bauen und in Stand zu halten, denn die Burg gab allen Schutz im Kriege. Die Burg Prag wurde auf Geheiß der Fürstin Libuša, die Burg Boleslav auf Geheiß des Theilfürsten Boleslav gebaut. Als das hervorragendste Beispiel von Burgbauten kann Rostislav's Děvin in Mähren angesehen werden, von der es heißt: Illa ineffabilis Rastizi munitio et omnibus antiquissimis dissimilis. Aehnliches wird auch von der Burg Štětin berichtet: Civitas

Stetinensis, quae stagno et aquis undique cincta omni hosti inaccessibilis putabatur (Sefr.). Stitinum, veterrimum Pomeraniae oppidum, eminentis valli sublimitate conspicuum, insuper natura arteque aequaliter munitum, ut inexpugnabilis poene existimari potuit. Hinc mos proverbii sumptus, eos qui se tutos inaniter jactant, „Stetini praesidio non defendi!“ (Saxo.)

Ueber die Wehrverfassung der alten Slaven giebt ein Wort genügende Auskunft; vojska (coll.) bedeutet nämlich ursprünglich das Hausvolk, so wie pluk und čeleď, während alle drei in späterer Zeit die Bedeutung „Kriegsvolk“ annahmen; mit vojsko und pluk werden noch heute Kriegsschaaren bezeichnet. Der Kriegsdienst war weder ein Vorrecht der Einen, noch eine Last der Anderen, sondern eine Verpflichtung Aller. Alle waffenfähigen Männer der Geschlechtergenossenschaften waren zugleich waffenpflichtig und zogen auf den Kriegsruf bewaffnet ins Feld. Als Aufruf zur Kriegserhebung galt das Kriegszeichen, welches durchs Land getragen wurde; gladium mittit, heißt es von Vlastislav, per omnes fines totius provinciae hac conditione principalis sententiae, ut quicunque corporis statura praecellens gladii mensuram segnius jusso egrederetur ad pugnam, puniatur gladio (Cosm.). Vstáti k vojně, ist der im Alterthum gebräuchliche Ausdruck für die Kriegserhebung (R. Kral.). Die Familien- und Stammeshäupter waren zugleich Führer im Kriege, daher auch der Name voje-voda, Führer des Volkes, in der Folge ausschließlich die Bedeutung des Anführers im Kriege erhielt (Herzog). Der Sammelplatz war die Burg; es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kriegsvolk župenweise aufbrach; noch bei Gelegenheit des feindlichen Einfalles in Schlesien im J. 1134 heißt es: Sed praeter Gradicenses, Chrudimenses, Boleslavienses, Časlavienses et Cladcenses plures non fuerunt (Cosm. Cont.). Die Verpflichtung zur Leistung des Kriegsdienstes war übrigens auf die Landesvertheidigung allein nicht beschränkt, wie dieß die Kriegszüge Swatopluk's zur Genüge darthun.

§. 20. Kirchliche Verhältnisse. — Anfänge des Kirchenrechts.

Der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthume war bei den Slaven Mährens und Böhmens ein sehr leichter und am wenigsten ein erzwungener. Der Naturcultus, dem die Slaven ergeben waren, widerstand der Christianisirung nur dort, wo derselbe durch Götzendienst bereits getrübt war; dieß war wohl bei den Elbe-Slaven, nicht aber bei den böhmisch-mährischen Slaven der Fall.

Früher als Böhmen wurde übrigens Mähren christianisirt; schon die ersten bekannten Moimariden treten als Christen auf und es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß Mähren so wie es politisch dem Reiche der Franken in mehrfacher Beziehung untergeben war, kirchlich auch zu der Diöcese von Passau, und zwar schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. gehörte; in terram Sclavorum qui Maraui dicuntur, heißt es in der

Streitschrift der deutschen Bischöfe vom J. 900, quae regibus nostris et populo nostro, nobis quoque cum habitatoribus suis subacta fuerat tam in cultu religionis quam in tributo substantiae saecularis, quia exinde primum imbuti et ex paganis christiani sunt facti; et idcirco Pataviensis episcopus civitatis, in cujus dioecesi sunt illius tempore populi ab exordio christianitatis eorum u. s. w. Als die beiden Brüder, Konstantin und Methodius, auf Rostislaw's Bitten vom byzantinischen Kaiser Michael abgeschickt, im J. 863 in Mähren anlangten, fanden sie das Volk christianisirt vor, doch so, daß der christliche Glaube intensiv noch wenig vorgeschritten war, obgleich Missionäre aus verschiedenen Nationen, Deutsche, Griechen und Wälsche, im Lande thätig waren. Der Kirchendienst war daselbst organisirt, Erzpriester, Priester und Diakone fungierten bei den Kirchen in den Burgen (archijerei, jerei i učenniky latinscii, Pann. Leg.) und der Bischof besuchte von Zeit zu Zeit dieses sein Kirchengebiet (Pataviensis episcopus quando voluit et debuit, illuc nullo obstante intravit et synodalem cum suis et etiam ibi inventis conventum frequentavit et omnia quae agenda sunt, potenter egit); gleichwohl wurde im Jahre 852 selbst von deutscher Seite das Christenthum der Mährer als rudis adhuc christianitas gentis Marahensium bezeichnet, und Konstantin rügt die Sorglosigkeit der deutschen Geistlichkeit, die so manche gegen das Christenthum arg verstoßende Unsitte im Volke und bei den Großen duldete, als Todtenopfer, Aberglauben, unrechtmäßige Ehen u. s. w. Mit Recht kann man daher sagen, die griechischen Brüder seien die zweiten Begründer des Christenthums in Mähren.

Die Brüder, welche sich im Jahre 867 nach Rom begaben, mögen in vorhinein nicht die Absicht gehabt haben, für immer in Mähren zu bleiben; erst als sie in Rom waren, kam die Creirung eines dem päpstlichen Stuhle unmittelbar zu unterordnenden Bisthums für die pannonisch-mährischen Slaven zur Sprache; und in der That wurde der alte syrmische Bischofssitz von neuem aufgerichtet und zuerst Konstantin, der in Rom den Namen Cyrillus angenommen, nach dessen bald erfolgtem Tode aber Methodius für denselben bestimmt (869). Trotz des Widerspruchs der deutschen Geistlichkeit blieb das erneuerte Bisthum aufrecht und wurde im Jahre 874 auf Ansuchen des Mährerfürsten Svatopluk sogar zum mährisch-pannonischen Erzbisthum erhoben. Alsbald wurde ein Suffraganbischof bei der Burgkirche zu Neitra bestellt (Wiching 880) und im Jahre 900 wird bereits von drei Suffraganen des mährischen Erzbischofs und von vier Diöcesen innerhalb des Mährerreiches gesprochen (intrantes episcopi in nomine vestro i. e. apostolici, in terram Sclauorum qui Maraui dicuntur, ut ipsi dixerunt, consecraverunt unum archi-

episcopum et tres suffraganeos ejus episcopos; est unus episcopatus i. e. Pataviensis, in quinque divisus, sagt der Erzbischof von Salzburg, die Existenz des mährischen Erzbisthums ignorirend). Bald darauf erfolgte der Sturz des mährischen Reiches und der aufblühenden Kirchenprovinz.

Anders war der Vorgang in Böhmen. Noch zu Karl's Zeiten wehrte sich das böhmische Volk gegen die Annahme des Christenthums, was damals identisch war mit der Annahme der fränkischen Oberherrschaft; doch ist es kaum zu bezweifeln, daß die Nachbarschaft der christlichen Baiern, Franken und Mährer, mit welchen das Volk der Böhmen mindestens in Handelsbeziehungen stand, einen mächtigen Einfluß auf Böhmen übte; gleichwohl gewann das Christenthum das Uebergewicht und gelangte zur Alleinherrschaft erst dann, als der erste unter den Stammesfürsten Böhmens die Taufe empfieng. Die Taufe der Vierzehn in Regensburg hatte keinen entscheidenden Erfolg, wohl aber die des Prager Fürsten Borivoj; mit diesem beginnt in Böhmen die christliche Aera.

Cosmas, der doch als hervorragendes Mitglied des böhmischen Klerus den Traditionen der böhmischen Kirche nahe stand, berichtet mit einfachen Worten das Factum der Taufe Borivoj's: Hostivit genuit Borivoj, qui primus dux baptisatus est a venerabili Metudio episcopo in Moravia, Borivoj baptisatus est primus dux sanctae fidei catholicus, und beruft sich im übrigen auf mehrere, zu seiner Zeit allgemein bekannte Quellen: Qualiter autem gratia Dei dux Borivoj adeptus sit sacramentum baptismi, aut quomodo per ejus successores his in partibus de die in diem sancta processerit religio catholicae fidei, vel qui dux, quas aut quot primitus ecclesias credulus erexit ad laudem Dei, maluimus praetermittere quam fastidium legentibus ingerere, quia jam ab aliis scripta legimus: Quaedam in Privilegio Moraviensis ecclesiae, quaedam in Epilogo ejusdem terrae atque Bohemiae, quaedam in Vita vel Passione Wenceslai. Außer der letztgenannten Vita galten die anderen zwei angeführten Quellen bis jetzt als unbekannt; aber noch Dalemil's Chronik am Anfange des XIV. Jahrh. kennt die zweitgenannte und hat sie auch benutzt; ja noch heute liegt der Epilogus Moraviae atque Bohemiae, nur in böhmischer Uebersetzung als Život (Vita) sv. Kyrilla, sv. Metudia a sv. Ludmily, vor, und zwar als Bestandtheil eines aus dem XIV. Jahrh. stammenden Passionals, wo auch die Vita Wenceslai enthalten ist. Diese Vita s. Cyrilli berichtet nun ausführlich über die Taufe Borivoj's in Velehrad, wie auch über die ersten Kirchenbauten in Böhmen; bezeichnend genug sind viele der ältesten Kirchen Böhmens zu Ehren des von Konstantin-Cyrillus so hochgehaltenen Klemens geweiht. Obgleich nun die Thatsache der Regensburger Taufe feststeht, so ist es nicht minder richtig, daß der Sieg des Christenthums in Böhmen erst durch die Taufe des Hauptfürsten entschieden wurde. Die Beziehungen des Landes Böhmen zur Diöcese von Regensburg datieren erst aus Spytigněv's I. Zeiten, und als Bischof Wolfgang seine Zustimmung zur Errichtung des Bischofssitzes in Prag ertheilte (973), hieß es nicht, daß Böhmen von Regensburg aus christianisirt worden sei.

1. Die Uebung der Kirche brachte es mit sich, daß jenem Bischofe das Vorrecht, die geistliche Macht in einem neu bekehrten Lande auszuüben, eingeräumt wurde, der sich um dessen Bekehrung besonders verdient gemacht hatte. Auf dieses Moment beriefen sich bezüglich Mährens die Bischöfe von Passau, als sie ihr Diöcesanrecht auf dieses Land vertheidigten: Terra Sclauorum, qui Maraui dicuntur, regibus nostris et populo nostro, nobis quoque cum habitatoribus suis subacta fuerat, tam in cultu religionis quam in tributo substantiae saecularis, quia exinde primum imbuti et ex paganis christiani sunt facti (900). Ein gleiches Moment betonten die Mährer, als sie unter Svatopluk im Jahre 874 die Errichtung eines Erzbisthums beim heiligen Stuhle anstrebten, indem im Volke eine Tradition fortlebe, welche bezeugt, daß die Mährer oder Slaven die Taufe unmittelbar von Rom aus, ot svatago Petra, empfangen haben. Eine besonders wichtige Rolle spielt die Anschauung von der ersten Bekehrung und dem daraus resultirenden Diöcesanrechte in dem berühmten Streite der Salzburger Erzbischöfe mit dem päpstlichen Stuhle. Als nämlich der päpstliche Stuhl im Jahre 869 das alte syrmische, in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangene Bisthum als pannonisch-slavisches Bisthum für Konstantin und nach dessen bald erfolgtem Tode für Methodius wiedererrichtete, klagten die Erzbischöfe von Salzburg, daß sie in ihrem Rechte verkürzt werden, denn von Salzburg aus sei die Bekehrung der im IX. Jahrh. in Pannonien lebenden Slaven ausgegangen: Carolus partem Pannoniae circa lacum Pelissa inferioris, heißt es in der Streitschrift de conversione Bagoariorum et Carantanorum vom Jahre 873, ultra fluvium qui dicitur Hrapa, et sic usque ad Dravum fluvium et eo usque ubi Dravus fluit in Danubium, praenominavit cum doctrina et ecclesiastico officio procurare populum, qui remansit de Hunis et Sclavis in illis partibus, Arnoni Juvaviensium episcopo, a quo tempore orientalis Pannoniae populus a Juvaviensibus regi coepit praesulibus usque in praesens tempus; nullus episcopus alicubi veniens potestatem habuit ecclesiasticam in illo confinio nisi Salzburgenses rectores. Doch der hl. Stuhl bestand auf seinem älteren Rechte und machte dieses auch in zwei an K. Ludwig gerichteten Schreiben geltend, deren wesentlicher Inhalt in die Canones übergegangen ist: Die im Gratian's Dekret enthaltenen Bestimmungen C. 14. c. XVI. qu. 3. Porro si de annorum numero und C. 17. c. XVI. qu. 3. Nemo de annorum numero sind nämlich aus den beiden Briefen des päpstlichen Stuhles an Ludwig entnommen, betreffen ursprünglich die Wiedererrichtung des syrmisch-pannonischen Bisthums und gehören beiläufig in das Jahr 874, in welchem Jahre Bischof Methodius aus der über ihn von den deutschen Bischöfen verhängten Haft entlassen wurde.

Die besagten Canones sind daher nicht wie es in Richter's Corpus juris canonici Anm. S. 682, 684 heißt, incerti temporis, sondern aus einer ganz bestimmten Zeit, nämlich etwa aus dem J. 873, 874, in welche auch die Salzburger Streitschrift De conv. Bag. et Car. versetzt wird.

2. So lange Unterpannonien mit dem westlich daran gränzenden Karantanien unter der Jurisdiction der Salzburger Oberhirten stand, wurde die oberhirtliche Seelsorge daselbst durch Landbischöfe, chorepiscopi, versehen. (Jussu imp. Caroli ordinatus est Deodericus episcopus ab Arnone archiepiscopo Juvavensium, quem ipse Arn et Geroldus perducentes in Sclaviniam dederunt in manus principum, commendantes illi episcopo 1. regionem Carantanorum et 2. confines eorum occidentali parte Dravi fluminis, usque dum Dravus fluit in amnem Danubii, ut potestative populum regeret. De Conv. Bag.) An einen dieser Landbischöfe sind zwei Schreiben des Papstes Nikolaus I. (858—867) gerichtet, deren Inhalt gleichfalls in die Canones übergegangen ist. Es war dieß Osvald, Theoderich's zweiter Nachfolger zu Luitpram's († 859) und Adalvins († 873) von Salzburg Zeiten. Osvald frug, wie er sich in zwei vorgekommenen Fällen (ein Priester hatte nämlich in Nothwehr seinen Gegner, einen Heiden, getödtet und ein Priester den andern im Streite derart unglücklich geschlagen, daß dieser vom Pferde stürzte und das Genick brach) zu verhalten habe.

Der wesentliche Inhalt der päpstlichen Antworten ist in den Canones, und zwar im Decr. Grat. C. 6. Dist. L: De his clericis und C. 39. Dist. L. Studeat sanctitas tua enthalten. Daß es der karantanische Chorbischof Osvald war, erhellet aus dem Excerptum de Carantanis, wo es heißt: Huic Osvaldo scripsit Nicolaus papa duos canones, qui in Corpore decretorum inveniuntur. Es wäre daher passend, die in den Ausgaben des Corpus vorkommende Bezeichnung Chorepiscopo Quadrantino in die richtigere Chorepiscopo Carantano umzuändern.

3. Nach vielfachen Kämpfen gelang es dem Eifer und der Ausdauer Konstantin's, dieses Mannes, der für den christlichen Glauben unter den Völkern des Orients so vieles gewirkt und der von dort die Ueberzeugung mitgebracht haben mag, daß die Sprache des Volkes das mächtigste Mittel zum Bekehrungswerke sei, den päpstlichen Stuhl für die Gestattung der slavischen Sprache in der Kirche zu stimmen. Nachdem seine slavische Uebersetzung mehrerer Bücher der hl. Schrift von Rom gutgeheißen war, folgte das Privilegium des kirchlichen Gebrauches der slavischen Sprache. Papst Hadrian II. war es, der im Jahre 869 die denkwürdigen Worte sprach: Constituimus mittere Methodium in partes vestras, ut vos edoceret, quemadmodum rogastis, libros in vestram linguam inter-

pretans, secundum omnia ecclesiae praecepta plene, una cum sacra missa i. e. cum liturgia et baptismo; hunc unum servate morem, ut in missa primo legant epistolum et evangelium romane, postmodum slavonice, ut expleatur verbum scripturae: Laudate Deum omnes linguae etc. Zwar existirt das Originale dieses Privilegiums nicht, aber seine Existenz wird um so weniger bezweifelt werden können, als ja schon Nestor den Wortlaut kannte und die spätere Bulle Johannes VIII. vom Jahre 880 ohne ein solches nicht recht verstanden werden könnte, des Kampfes der Salzburger Geistlichkeit gegen diese Neuerung gar nicht zu gedenken. Johann VIII. bestätigte das Privilegium, indem er sprach: Literas sclaviniscas a Constantino quondam philosopho repertas, quibus Deo laudes debite resonent, jure laudamus, et in eadem lingua Christi domini nostri preconia et opera ut enarrentur, jubemus; neque enim tribus tantum, sed omnibus linguis Dominum laudare auctoritate sacra monemur. Nec sane fidei vel doctrinae aliquid obstat, sive missas in eadem sclavinica lingua canere sive sacrum evangelium vel lectiones divinas novi et veteris testamenti bene translatas et interpretatas legere aut alia horarum officia omnia psallere; quoniam qui fecit tres linguas principales, hebream sc., graecam et latinam, ipse creavit et alias omnes ad laudem et gloriam suam. Jubemus autem, ut in omnibus ecclesiis terrae vestrae propter majorem honorificentiam evangelium latine legatur, et postmodum sclavinica lingua translatum in auribus populi, latina verba non intelligentis, adnuncietur, sicut in quibusdam ecclesiis fieri videtur. Et si tibi (Suatopolko) et judicibus tuis placet, missas latina lingua magis audire, praecipimus, ut latine missarum tibi solemnia celebrentur.

4. Sollte irgend eine Gegend von der Diöcese, zu welcher sie gehörte, ausgeschieden werden um einen selbstständigen Bischofssprengel zu bilden, so konnte dieß gemäß vieler Kirchenbeschlüsse, namentlich des Beschlusses des afrikanischen Concils vom J. 397, nicht ohne Zustimmung des bisherigen Oberhirten geschehen: Multis conciliis hoc statutum est a coetu sacerdotali, ut plebes quae in dioecesibus ab episcopis retinentur, quae episcopos nunquam habuerunt, nonnisi cum voluntate a quo tenentur, proprios accipiant rectores. Bei Errichtung des pannonischen Bisthums (später mährischen Erzbisthums) wollten die Erzbischöfe von Salzburg ihre Zustimmung nicht geben, der päpstliche Stuhl behauptete aber ein älteres Recht zu haben, indem nicht ein neues Bisthum gegründet, sondern ein in den Stürmen der Völkerwanderung eingegangenes (das syrmische nämlich), welches unmittelbar dem päpstlichen Stuhle untergeordnet war, wiederhergestellt werde; gleichwohl erhielt der Erzbischof von

Salzburg das Pallium. Was insbesondere die mährische Diöcese anbelangt, so hörten die Bischöfe von Passau nicht auf, über die geschehene Losreißung dieses Landes von ihrer Diöcese Klage zu führen und behaupteten noch im Jahre 900 ihr Anrecht auf Mähren; die Stürme der nachfolgenden Jahre, von denen Passau ebenso gut wie Mähren zu leiden hatten, unterbrachen den geordneten Gang der historischen Entwickelung in Mähren auf ein ganzes Jahrhundert; bei Errichtung des Bisthums von Prag im J. 973 wurde Mähren, welches staatlich bereits zu Böhmen gehörte, als Bestandtheil des böhmischen Reiches einfach dem Bisthume von Prag zugewiesen. Böhmen selbst ward als ein Land der Diöcese von Regensburg angesehen, und die Ausscheidung gieng regelrecht vor sich: Quod Boemia provincia sub Ratisbonensis ecclesiae parochia extitit, peragi non potuit nisi ipsius antistitis praesidio, sagt der Biograph des hl. Wolfgang; unde rex (d. i. Boleslaus I.) legatione missa ad episcopum petiit, ut acceptis pro parochia praesidiis in Bohemia sibi liceret episcopatum efficere. Der Bischof gab seine Zustimmung, und die Ausscheidung wurde sofort ins Werk gesetzt.

5. Bei der Besetzung bischöflicher Stühle nahmen Fürst und Volk an der Wahl der einzusetzenden Personen theil und es dauerte diese Uebung in Böhmen noch bis ins XII. Jahrh. Fürst Kocel bat, der päpstliche Stuhl möge auf den Bischofsitz von Pannonien nach Konstantin-Cyrillus' Tode dessen Bruder Methodius einsetzen (i posla i k apostoliku, da i mu svjatiť na episkopstvo v Panonii na stol sv. Andronika; ježe i bysť. Pann. Leg.). Als die Mährer unter Svatopluk die Errichtung des mährischen Erzbisthums in Rom ansprachen, verlangten sie die Ernennung Methodius' zum Erzbischofe und der Papst willfahrte diesem Ansuchen (Moravljane k apostoliku poslaša: „Jako i pervěje otci naši ot sv. Petra kreščenie prijali, to dažď nam Methodia archiepiskopa i učitelja." Abie-że posla i apostolik, i priim i Svatopolk knjaz s všemi Maravljany. Pann. Leg.). Ueber Befragen der Mährer empfahl Methodius vor seinem Tode Gorazd, einen gebornen Mährer und einen der besten seiner Schüler, zu seinem Nachfolger: Dieser ist, sagte der sterbende Erzbischof zu den Mährern, ein freier Mann eueres Landes, gut unterrichtet auch in lateinischen Büchern, dabei rechtgläubig; ihn zu bestellen, sei Gottes Wille und euer Wunsch, wie es der meine ist (Pann. Leg.). Daß Gorazd wirklich zum Erzbischof ausersehen war, ist aus der Geschichte bekannt. Von einer Intervention der deutschen Herrscher bei der Bestimmung der Bischöfe für das dem römischen Stuhl unmittelbar unterstehende mährische Erzbisthum findet sich keine Spur vor. Anders verhielt es sich nach Errichtung des Bisthums von Prag in Böhmen, dessen Metropolit

der Erzbischof von Mainz war. Zwar hatte auch hier die freie Wahl des Bischofs, wobei der Fürst, die Geistlichkeit und das Volk concurrirten, freien Lauf, doch geschah die Investitur durch die deutschen Herrscher und die Consecration durch den Metropoliten, nämlich durch den Erzbischof von Mainz: Dietmarum dux per suos legatos advocat, clerum, primates terrae et populum convocat, atque suis precibus et monitis efficit, ut eum sibi in episcopum omnes communi assensu eligant; postera die ut duci placuit, favorali acclamatione ab omnibus in episcopum Dietmarus eligitur (Cosm. 873). Adalbertum dux Boleslaus et ejus optimates juvenem, nimis resistentem, rapiunt et adducunt in medium atque inquiunt: „Nolis, velis, noster episcopus eris! Te dignum omnis clerus, te universum idoneum episcopatu acclamat populus.“ Facta est haec electio Leuigradec in oppido (Cosm. 983). Während nun zur Zeit der Mojmariden der päpstliche Stuhl seine Erzbischöfe und Bischöfe nach Mähren entsandte, damit sie daselbst die Erwählten zu Erzbischöfen und Bischöfen weihen (intrantes episcopi in nomine vestro, vid. Joannes archiepiscopus, Benedictus et Daniel episcopi, in terram Sclavorum qui Maraui dicuntur, ordinaverunt unum archiepiscopum et tres suffrageneos ejus episcopos): begab sich der erste Bischof von Prag zu K. Otto I. und der zweite zu K. Otto II., begleitet von den Abgesandten des böhmischen Fürsten, um vom Kaiser die Investitur zu erbitten und vom Metropoliten die Consecration zu erhalten (Ditmarus ad imperatorem ex parte ducis et totius cleri atque plebis transmittitur; imperator jussit Magontinum archiepiscopum, ut eum ordinaret in episcopum. Cosm.; Munifica manus Bohemiae cum electo pergit episcopo Adalberto, ferens ex parte ducis legationem et totius cleri atque populi petitionem, quo imperiali nutu eorum communem confirmaret electionem; imperator condescendens eorum petitioni, dat ei annulum et pastoralem virgam, et cujus suffraganeus erat, Magontinus archipraesul jussu imperatoris consecrat eum in episcopum. Cosm.); nach vollzogener Investitur und Consecration kehrte der Bischof nach Prag zurück, um in der bischöflichen Kirche feierlichst inthronisirt zu werden (Cosm.).

6. Selten erwiesen sich die neubekehrten Völker dem kirchlichen Zehent freund, ja diese Abgabe war mitunter ein Hinderniß in der Annahme und im Fortschritte des Christenthums. Daher warnt der edle Alcuin den im Jahre 798 von K. Karl zu den pannonischen Slaven abgeordneten Arno von Salzburg: Perge in opus Dei et cum gaudio revertere ad nos; esto praedicator pietatis, non decimarum exactor; decimae ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem. Aus einer Aeußerung des Metho-

dius vom Jahre 874 geht übrigens hervor, daß der Zehent bei den pannonischen Slaven eingeführt war, ebenso wie bei den Mährern; Mähren war wie die bairischen Bischöfe in der Beschwerdeschrift vom Jahre 900 ausdrücklich aussagen, nobis cum habitatoribus suis subacta tam in cultu religionis quam in tributo substantiae saecularis; den Salzburger Bischöfen wirft Methodius Habsucht vor; aus Habsucht bestreiten sie das Recht des hl. Petrus d. i. des römischen Stuhles auf Pannonien. Wie es mit dem Zehent unter Methodius gehalten wurde, darüber liegen keine Nachrichten vor; doch lag es im Wesen der griechischen Missionäre, keinen Zehent zu fordern. In Böhmen wurde der kirchliche Zehent unter dem ersten Bischofe Ditmar (973—982), wenn nicht erst eingeführt, so genau fixirt: Primo episcopo Dietmaro constitutum erat, pro decimatione duos messis acervos dabant episcopo; dicimus enim acervum quinquaginta manipulos habentem. Diese Angabe erhält ihre nähere Erklärung in der späteren, unter dem vierten Bischofe Ekhart (1017—1023) gemachten Constitution, wornach die bisherige Garben-Leistung in eine Körner-Leistung umgewandelt wurde, so daß jede aratura zwei Strich Getraide u. z. einen Strich Waizen und einen Strich Gerste an den Bischof abzugeben hatte (pro decimatione unusquisque qui de suo pheodo vel alodio araturam haberet, duos modios quinque palmarum et duorum digitorum, unum tritici, et alterum avenae episcopo solveret. Cosm.). Diesemnach ist, wie es scheint, die erstere Angabe so zu verstehen, daß je ein Schock Waizen- und je ein Schock Gersten-Garben zu 50 Stück von jeder aratura abgeliefert wurden.

7. Schwierig war auch die Regelung der ehelichen Verhältnisse nach kanonischen Grundsätzen; die Berichte der Geschichtsschreiber sind voll von Klagen über die geringe Neigung des Volkes zum geregelten ehelichen Leben, namentlich über die Störrigkeit der Höheren. In dieser Beziehung entwickelten Konstantin und Methodius eine Energie, die einen auffallenden Gegensatz zu der Nachgiebigkeit und Connivenz der bairischen Geistlichkeit in Mähren bildete und den strengen Geist der beiden Glaubensprediger bekundet. Konstantin's Lehren, aus den Büchern der h. Schrift entnommen, waren: Uxorem adolescentiae tuae noli despicere; cum odio habuerit, dimitte; operiet autem iniquitas vestimentum ejus (Malach. 2. 15, 16.). Custodite ergo spiritum vestrum, et uxorem adolescentiae tuae noli despicere. Quia Dominus testificatus est inter te et uxorem pubertatis tuae, quam tu despexisti; et haec particeps tua, et uxor foederis tui (Malach. 2. 14, 15.). Audistis, quia dictum est antiquis: Non moechaberis! Ego autem dico vobis, quia omnis qui viderit mulierem ad concupiscendam eam, jam moechatus

est eam in corde suo (Matth. 5. 27, 28.). Dico vobis: Quia omnis qui dimiserit uxorem suam excepta fornicationis causa, facit eam moechari; et qui dimissam duxerit, adulterat (Matth. 5. 32.). Quod Deus conjunxit, homo non separet (Matth. 10. 6.). Bischof Adalbert klagt „de incesta copula et super illicita discidia inconstantis conjugii, und eine Verordnung vom Jahre 992 lautet unter andern: Boleslaus II. praesentibus omnibus primatibus suis dedit episcopo Adalberto secundum statuta canonum separare ea conjugia, quae infra parentelam contra sacram legem conjuncta esse reperirentur. Noch im XI. Jahrh. dauerten die Unordnungen in der Ehe trotz der empfindlichsten Strafe seitens des weltlichen Armes fort; nicht einmal die Androhung des Verfalls in Sklaverei war ausreichend, die Eheleute vom eigenmächtigen Verlassen des Ehebandes zurückzuhalten (Decr. Brec. 2.).

§. 21. Völkerrechtliche Verhältnisse.

Die beiden Länder Böhmen und Mähren, im Herzen von Europa gelegen, hatten vielfache Beziehungen mit den Nachbarvölkern zu unterhalten; zum Theil von der Natur an die sie umgebenden Länder gewiesen, wurden sie auch in den Kreis beinahe jeder Bewegung gezogen, die da aufkam. Frühzeitig genug bildeten sich für den völkerrechtlichen Verkehr geordnete Formen aus, nicht nur im Frieden, sondern auch im Kriege. Als Vermittler in Geschäften dienten Gesandte, die von Fall zu Fall abgeordnet wurden; häufig traten jedoch die Fürsten in Person zusammen, um wichtige Angelegenheiten unmittelbar zu ordnen.

Beispiele: Im Jahre 631 kam Dagobert's Gesandter zu Samo, dem Slavenkönig, um Genugthuung zu fordern für die Tödtung und Beraubung fränkischer Handelsleute. Dirigens Dagobertus Sicharium legatarium ad Samonem regem Sclavinorum, petens ut negotiantes quos sui interfecerant et res quas illicite usurpaverant, cum justitia faceret emendare. Samo nolens Sicharium videre nec ad se eum venire permitteret: Sicharius vestes indutus est ad instar Sclavinorum, cum suis ad conspectum pervenit, Samoni universa, quae injuncta habebat, nuntiavit; sed nihil a Samone quae sui admiserant, est emendatum, nisi tantum placita vellens instituere, ut de his et aliis intentionibus quae inter has partes ortae fuerant, justitia redderetur in invicem. Sicharius sicut stultus legatus, verba improperii quae injuncta non habuerat, et minas adversus Samonem loquitur, eo quod Samo et populus regni sui Dagoberto deberet servitium. Samo respondens jam saucius dicit: „Et terram quam habemus, Dagoberti est, et nos sui sumus, si tamen nobiscum disposuerit amicitias conservare." Sicharius dicens: „Non est possibile, ut Christiani Dei servi cum canibus amicitias conlocare possint."

Samo e contrario dixit: „Si vos estis Dei servi et nos sumus Dei canes, dum vos assidue contra ipsum agitis, nos permissum accepimus, vos morsibus lacerare.“ Ejectus est Sicharius de conspectu Samonis (Fred.).

Im Jahre 862 sandte der Mährerfürst Rostislav eine Gesandtschaft nach Byzanz, um sich vom Kaiser slavische Glaubenslehrer auszubitten: Miserunt Rostislav cum Suiatopolko ex Moravia (nuntios) ad imp. Michaelem, loquentes ita: Misericordia Dei sani sumus (i. e. credentes) et intraverunt ad nos doctores multi christiani ex Italia et ex Graecia et ex Germania, docentes nos diverso modo; verum nos Sloveni simplices sumus homines neque habemus qui nos in veritate instituat et sensum scripturae interpretetur. Age igitur Domine, mitte talem virum, qui nos omnem veritatem doceat, nam a vobis omne bonum exit (Pann. Leg.). Der Kaiser entsprach dem Wunsche und sandte die beiden Brüder Konstantin und Methodius nach Mähren, indem er ein schmeichelhaftes Schreiben an Rostislaw mit mehrfachen Geschenken mitschickte (pisav k Rastislavu epistolju, s dary mnogy).

Im Jahre 873 schickte Svatopluk von Mähren Gesandte nach Rom, um die Erhebung des pannonischen Bisthums zum mährischen Erzbisthum unter Methodius' Leitung zu erwirken. Um dieselbe Zeit erschien auch an K. Ludwig's Hofe in Forchheim ein Gesandter Svatopluk's, um den Frieden zwischen beiden Mächten zu vermitteln und Mähren eine größere Selbstständigkeit zu sichern: Ludovicus rex in villa Foraheim legatos Zuentibaldi pacem petentes et fidelitatem promittentes suscepit; cujus legationis princeps erat Johannes presbyter de Venetiis, qui etiam ut ei rex omni ambiguitate remota crederet, quidquid verbis dicebat, sacramento firmabat, vid. ut Zuentibald regi fidelis permanet cunctis diebus vitae suae et censum a rege constitutum per annos singulos solveret, si ei tantummodo quiete et pacifice a rege vivere concederetur (Ann. Fuld.).

Im Jahre 879 zog eine Gesandtschaft Svatopluk's, mit dem Magnaten Zemižizn an der Spitze, an den päpstlichen Hof, um die Frage der slavischen Liturgie neu zu ordnen und die Genehmigung des Bisthums von Neitra zu erwirken (Methodio archiepiscopo s. ecclesiae Marahensis, una cum Semisisno fideli tuo, ad limina sc. apostolorum Petri et Pauli, nostramque pontificalem praesentiam veniente. P. Johanns VIII. Schreiben vom Jahre 880).

Im Jahre 884 fand eine Zusammenkunft statt zwischen K. Karl III. und Svatopluk, um Frieden zu stiften: Imperator per Boioariam ad Orientem proficiscitur, veniensque prope flumen Tullinam Monte Comiano colloquium habuit; ibi inter alia veniens Zuentibaldus dux cum principibus suis, homo sicut mos est, per manus imperatoris efficitur, contestatus illi fidelitatem juramento et usque dum Karolus vixisset, nunquam in regnum suum hostili exercitu esse venturus (Ann. Fuld.).

Zusammenkunft Svatopluk's mit Arnulf an derselben Stelle im Jahre 890: Mediante quadragesima rex Pannoniam proficiscens, generalem conventum cum Zuentibaldo duce, loco qui vulgo appellatur Omuntesberch, habuit. Ibi inter alia praefatus dux ab apostolico rogatus, regem obnixe interpellabat, ut urbe Roma domum S. Petri visitaret, et itali-

cum regnum a malis christianis et imminentibus paganis ereptum, ad suum opus restringendo dignaretur tenere. Sed rex multimodis causis in suo regno excrescentibus praepeditus, quamvis non libens, postulata denegavit (Ann. Fuld.). Hier geschah es auch, daß das Land Böhmen, welches Svatopluk thatsächlich schon in seiner Macht hatte, ihm von Arnulf auch förmlich überlassen wurde: Arnulfus rex concessit Zuentibaldo duci ducatum Behemensium, qui hactenus principem suae cognationis ac gentis super se habuerant, Francorumque regibus fidelitatem promissam inviolato foedere conservaverant. Behemi a fidelitate diutius custodita recesserunt et Zuentibaldo duci ex adjectione alterius regni vires non parvas sibi accessisse sentiens fastu superbiae inflatus est (Reg.)

Im Jahre 901 kamen mährische Abgesandte nach Regensburg, um ein Freundschaftsbündniß anzuknüpfen: Generale placitum Ratisbona habitum est; ibi inter alia missi Marauorum pacem optantes pervenerunt; quod mox ut petierunt, complacuit, et juramento firmatum est. Inde ob hoc ipsum Richarus episcopus et Udalricus comes Marahaha missi sunt, qui eodem tenore ut in Baioria firmatum fuit, ipsum ducem et omnes primates ejus eandem pacem se servaturos juramento constrinxerunt (Ann. Fuld.).

Mannigfach waren die Anlässe zum Kriege, als: Vorenthaltung oder Verweigerung des schuldigen Tributs (dergleichen Ungehorsam wird gewöhnlich mit fidem mentiri, defectionem moliri, rebellare bezeichnet); feindliche Einbrüche ins Nachbarland oder sonst Bethätigung einer feindseligen Gesinnung zwischen den Fürsten (Zuentibaldus dux misit nuntios ad Arnulfum, ait illi: „Inimicos meos sustentas; si eos non dimiseris, nec me pacificatum habebis!" Alteram vero occasionem adversus eum protulit: „Tui homines in vitam meam nec minus in regnum meum dolose cum Bulgaris conciliaverunt; hoc volo mihi cum juramento, verum non esse, contestari." Quorum neutrum unquam se facturum Arnulfus renuntiat. Ann. Fuld.); Rache für erlittene Unbild (der nach der Aburtheilung Rostislav's von den Deutschen in Haft gehaltene Svatopluk erbot sich das deutsche Heer nach Mähren gegen den mittlerweile zum Fürsten ausgerufenen Slawomir zu führen; aber kaum dort angelangt vereinigte er sich mit Slawomir und begann einen vernichtenden Kampf gegen die deutsche Herrschaft in Mähren. 871 ff. Ann. Fuld.); Ablauf des Friedens, indem der Friede in der Regel nur auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen wurde und nach Ablauf der Frist als für nicht weiter verbindlich galt, sofern nicht mittlerweile eine Erneuerung des Vertrages stattgefunden hatte. (K. Heinrich I. hatte im Jahre 926 einen der beliebtesten Anführer der Ungarn gefangen genommen und ihn nur gegen einen auf neun Jahre geschlossenen Frieden frei gegeben; nach Ablauf der neun Jahre (933) kamen die Ungarn, um die üblichen Jahresgeschenke in Empfang zu nehmen; da jedoch Heinrich diese verweigerte, so hielten sie den Frieden für abgelaufen und begannen sofort ihre Streifzüge nach Sachsen. In ähnlicher Weise wurde im Jahre 892 der zwischen Swatopluk und Arnulf im Vorjahre 891 abgeschlossene Friede als beendigt angesehen und der Krieg begann wegen der Besitznahme Pannoniens mit Anwendung aller Macht gegen Swatopluk); Sucht der Fürsten oder der Völker nach Eroberungen; es geschah nicht

selten, daß absichtlich der Gegner gereizt und Unfriede und Zwietracht in seiner Mitte gesäet wurde; mit dieser Aufgabe wurden gegenüber den auswärtigen Völkern häufig die Gränzgrafen betraut (so heißt es im J. 898 von den Grafen, denen die Hut der Mark gegen Mähren anvertraut war: Istius dissensionis et disruptae pacis inter fratres — filios Zventibaldi — Arbo comes instructor delatorque atque proditor esse convincitur, et ob hanc causam praefectura sua ad tempus caruit, quam non multo post accepit. Ann. Fuld.).

Beginn des Krieges. Um den Drangsalen eines drohenden Krieges zuvorzukommen, suchten die Völker durch freiwilliges Entgegenkommen die Gefahr abzuwenden (849 Boemanni pro pace et securitate sua obsides se daturos et impetrata facturos, per legatos promittunt. 893 Zuentibald pacem poposcit et dato filio obside, hanc sero promeruit.) Formelle Kriegserklärungen kamen nicht vor; die Vorbereitungen zum Kriege kündigten die Gefahr an. Diese bestanden: In der Beschränkung oder vollständigen Einstellung des Handelsverkehrs mit dem Gegner (805 vor Ausbruch des Krieges mit den Böhmen: De negotiatoribus qui partibus Sclauorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant; et ut arma et brunias non ducant ad venundandum; quodsi inventi fuerint portantes, omnis substantia auferatur ab eis. Car. Capit. VII.; im Jahre 892 verlangte Arnulf von seinen bulgarischen Bundesgenossen im Kriege gegen Swatopluk, sie sollen den Handel mit Salz aus ihrem Lande nach Mähren einstellen: Missos etiam suos ad Bulgarios et regem eorum Laodamur ad renovandam pristinam pacem cum muneribus transmisit, et ne coemtio salis inde Maravanis daretur, exposcit; qui a rege honorifice suscepti, cum muneribus reversi sunt. Ann. Fuld.); in der Aufsuchung von Bündnissen mit den Nachbarvölkern des Gegners, um sie zur thätigen Theilnahme aufzufordern oder doch neutral zu machen (864 rex Ludowicus pacem cum rege Vulgarorum confirmare et Restizium aut volendo aut nolendo sibi obedientem facere; 892 Arnulfus Agarenos ubi reclusi erant, dimisit. Ann. S. Gall. Ungaris etiam ibidem d. i. im Kriege gegen Suatopluk, ad eos cum exercitu venientibus. Ann. Fuld.; Missos etiam snos ad Bulgaros et regem eorum ad renovandam pristinam pacem cum muneribus transmisit. Ann. Fuld.).

Die Kriegführung selbst war eine schonungslose; das Wüthen der Kriegführenden gegen einander kannte beinahe keine Gränzen; war der Krieg einmal ausgebrochen, so schützten den Gegner nicht einmal die gewöhnlichsten Rücksichten der Menschlichkeit. Feuer und Schwert wüthete in seinem Land; die vollständigste Niederwerfung war das Ziel des Krieges. Die Franken trachteten, wie dieß in den mittelalterlichen Kriegen so häufig der Fall war, des Königsschatzes sich zu bemächtigen; dieß gelang ihnen im Jahre 796 bei den Avaren und im Jahre 870 bei den Mährern (796 thesaurum priscorum regum multa saeculorum prolixitate collectum; direptis omnibus Hunnorum opibus; omnes Hunnorum opes ac thesauri sublati et Carolo allati sunt; 870 ditatusque gaza regia Carlmannus revertitur). Was die Bewohner vor dem Feinde vergruben und versteckten, wurde aufgespürt, und nicht nur die Burgen und Weiler niedergebrannt, sondern auch die Fruchtbäume umgehauen (Arnulfus cum exercitu regnum Marahensium ingressus cuncta, quae extra urbes

reperit, solotenus demolitus est; ad ultimum cum et ceterae fructiferae arbores radicitus, excinderentur, Zuentibald pacem poposcit. 890 Abscondita quaeque in silvis vel defossa in agris reperiens cum suis diripuit 869). — Die böhmischen Slaven führten bei ihren Einbrüchen in das benachbarte Baiern Frauen und Mädchen weg, was im Jahre 800 die Nonnen des Klosters Milica bei Königshofen bewog sich weiter nach Fulda zurückzuziehen (800 ab incursu paganorum Sclavorum qui e regione Boemiae saepius irruptionem facere et homines abducere solebant; 869 Sclavi qui vocantur Behemi terminos Baiovariorum crebris incursionibus infestant, et quasdam villas incendio tradentes mulieres inde duxere captivas). Die Wuth Svatopluk's gegen Arnulf und die von ihm geschützten Gränzgrafen äußerte sich in der fruchtbarsten Heimsuchung des pannonischen Landes (883—884 Servi et ancillae cum parvulis suis consumpti sunt, primoribus quibusdam tentis, quibusdam occisis, et quod turpior erat, truncatis manu, lingua, genitalibus, remissi sunt. Apprehenso Werinherio, Wezziloni quoque comiti qui illorum propinguus erat, dexteram manum cum lingua et monstrum simile! verenda vel genitalia ut nec signaculo desistente absciderunt, homines vero illorum quosdam sine dextra levaque reversi sunt. 900 alios captivos duxerunt, alios occiderunt, alios ferina carcerum fame et siti perdiderunt, innumeros vero exilio deputaverunt et nobiles viros ac honestas mulieres in servitium redegerunt, ecclesias Dei incenderunt et omnia aedificia deleverunt, ita ut in tota Pannonia tantum non una appareat ecclesia).

Zur Beschließung des Friedens wurde der Kampf durch einen Waffenstillstand unterbrochen (849 Boemanni pro pace et securitate sua obsides se daturos et imperata facturos, per legatos ad Thaculfum directos promittunt, cui prae ceteris credebant quasi scienti leges et consuetudines Sclavicae gentis; cumque Tacholfus aliquibus ex primatibus Francorum per missos suos legatorum verba nuntiasset, indignati sunt aliqui eorum adversus eum quasi ceteris praeferri cupiens, summam rerum gerendarum in se vellet inclinare, et citato impetu bellum hostibus i. e. Boemannis paci studentibus intulerunt).

Nicht selten wurde der Streit über beiderseitiges Einverständniß durch den Einzelkampf zweier auserwählten Kämpen, mitunter der kriegführenden Fürsten selbst, entschieden. So rief Wenzel der Heilige seinen Gegner, Radslav von Zlicko, zum Zweikampfe angesichts der beiden Heere auf, wie denn überhaupt den Schlachten und deren Erfolge gerne der Charakter eines Gottesurtheils zugeschrieben wurde.

Zur Schließung des Friedens traten entweder die kriegführenden Fürsten oder deren Bevollmächtigte zusammen. Je nach dem Verhältnisse des Besiegten zum Sieger waren auch die Bedingungen verschieden, denen er sich unterwerfen mußte. Regelmäßig mußten Geisel gestellt werden (848 Hludowicus Boemannos eruptionem molientes contrivit, legatosque pacis gratia mittere et obsides dare coegit. 849 Francorum duces coacti obsides dabant eis (Boemannis), a quibus suscipere dedignati sunt, ut inlaesi ab hostibus et via tantum publica pergentes in patriam reverti potuissent. 856 Hludowicus Dalemincios proelio superat acceptisque obsidibus tributarios fecit. 864 Hludowicus Rastizen obsedit, qui cum regis copiis

congredi non auderet atque loca sibi effugiendi denegata cerneret, obsides quales et quantos rex praecepit, necessitate coactus dedit. 890 Zuentibald pacem poposcit et dato filio obside hanc sero promeruit. 946 cum moraretur Otto in campis silvestribus venationem agens, obsides Bolizlavi vidimus, quos populo rex praesentari jussit, satis super eis laetatus. 871 Carlmanus omnes obsides qui in suo regno erant, jussit colligi et Zuentibaldo reddi, vixque unum virum inde seminecem recepit).

§. 22. Verhältniß von Böhmen und Mähren zum Frankenreiche.

Die Macht der Franken verbreitete sich im Laufe des VIII. Jahrh. vorerst über deutsche Gebiete, indem Friesen, Baiern, Sachsen und Langobarden nacheinander ihre althergebrachte Verfassung und Selbstständigkeit verlierend unter fränkische Bothmäßigkeit geriethen. Ebenso ergieng es den Avaren, deren Gebiet einfach zum fränkischen Reiche geschlagen wurde. Endlich kamen mit den Franken auch die Slaven in Berührung, namentlich die Böhmen und Mährer. Doch was bei den deutschen Völkern gelang, wurde bei diesen zwei Völkern nicht in gleichem Maße erzielt, obgleich gleiche Mittel in Anwendung gebracht wurden. Böhmen und Mähren traten zwar in ein Verhältniß der Unterordnung zu dem Reiche Karl's, doch ihre nationale Selbstständigkeit, ihre territoriale Unabhängigkeit büßten diese zwei Länder nicht ein.

Uebrigens war das Verhältniß Böhmens zu dem Frankenreich in vielfacher Beziehung verschieden von jenem, in welchem Mähren stand.

Nichts zutreffenderes kann im allgemeinen über das Verhältniß der zwei durch die Vorsehung nebeneinander gestellten Völker während des Mittelalters vorgebracht werden, als drei Aussprüche aus dem VII., IX. und XI. Jahrh.: Et terra quam habemus, Dagoberti est, sagt Samo zu Sichar dem Abgesandten Dagobert's, et nos sui sumus, s i t a m e n n o b i s c u m d i s p o s u e r i t a m i c i t i a s c o n s e r v a r e (Fred. z. J. 630). Ut regi Ludovico fidelis permaneret cunctis diebus vitae suae, spricht Svatopluk von Mähren im Jahre 874, also zu einer Zeit, wo er auf dem Gipfelpunkte seiner Macht stand, et censum a rege constitutum per annos singulos solveret, s i e i t a n t u m m o d o p a c i f i c e a r e g e v i v e r e c o n c e d e r e t u r (Ann. Fuld.). Und Břetislaw I. von Böhmen läßt sich gegen Kaiser Heinrich III. folgendermaßen vernehmen: Semper salvo tenore nostrae legis fuimus et hodie sumus sub imperio Karoli regis; et ejus successoribus nostra gens nunquam exstitit rebellis et tibi in omnibus bellis mansit et semper manebit fidelis, s i j u s t i t i a m n o b i s t a n t u m f a c e r e v e l i s! (Cosm. 1041.) Wie ganz anders lauten aber die Worte der deutschen Geistlichkeit im Jahre 900 über die Mährer: Sive velint sive nolint, regno nostro subacti erunt, sagt der Erzbischof von Salzburg; Velint nolint, Francorum principibus colla submittent, sagt jener von Mainz.

Faktisch und rechtlich bestand das Unterordnungsverhältniß Böhmens zum Frankenreiche in der Leistung eines Tributs; dieses Verhältniß datirte aus Karl's Zeiten; da aber Karl in den großen gegen Böhmen unternommenen Feldzügen vom Jahre 805 und 806 das Land nicht unterworfen hatte, so kann jenes Verhältniß nur in einem freien Entschlusse der Böhmen seinen Ursprung, seine Grundlage haben, was auch in dem Wortlaute des von Cosmas aufbewahrten Zeugnisses deutlich seine Bestätigung findet: Semper salvo tenore nostrae legis fuimus et hodie sumus sub imperio Karoli regis; et ejus successoribus nostra gens nunquam existit rebellis et tibi (Heinrico III.) in omnibus bellis mansit et semper manebit fidelis, si justitiam nobis tantum facere velis! Talem enim nobis legem instituit Pippinus, magni Karoli regis filius, ut annuatim imperatorum successoribus 120 boves electos et 500 marcas solvamus; hoc testatur nostratum aetas in aetatem, hoc omni anno sine refragratione tibi solvimus et tuis successoribus solvere volumus; at si aliquo praeter solitum legis jugo nos aggravare volueris, mori potius prompti sumus quam insuetum ferre onus. Hiermit stimmt Einhard's zwar panegyrischer, aber begründeter Ausspruch über Karl: Omnes nationes inter Rhenum et Vistulam, Oceanumque et Danubium ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret; inter quas praecipui sunt Weletabi, Sorabi, Abotriti, Boemanni, cum iis namque conflixit; ceteras in deditionem suscepit. Diesen Tribut leisteten die Böhmen bekannten Nachrichten zufolge bereits im Jahre 815, 821, denn das Erscheinen der böhmischen Gesandten bei Hof mag wohl am passendsten so gedeutet werden, daß sie den Tribut überbrachten: 815 In loco qui Padrabruno, Hludowicus generalem populi sui conventum habebat; ibi ad eum omnes orientalium Sclavorum primores et legati venerunt; 821 in quo conventu (Francofordio) omnium orientalium Sclavorum i. e. Abodritorum, Soraborum, Wilczorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedecentenorum et in Pannonia residentium Avarorum legati cum muneribus ad se directos audivit. Wenn es nun in den Theilungsurkunden des fränkischen Reiches heißt, daß Böhmen diesem oder jenem der Fürsten zugetheilt werde, so kann dieß keinen andern Sinn haben als daß dieser Fürst den böhmischen Tribut für sich beziehen sollte: 817 Hludowicus volumus ut habeat Bajoariam et Carentanos et Beheimos et Avaros atque Sclavos qui ab orientali parte Baioariae sunt (Charta divisionis); 865: Ludowicus regnum suum inter filios suos divisit et Karolomanno quidem Noricum i. e. Baioariam et marcas contra Sclavos et Longobardos (Chron. Fontanell.). 876: Carolmannus sortitus est Bajoariam, Pannoniam et Carnuntum quod corrupte (sic) Carentanum dicitur; nec non regna Sclavorum Behemensium et Marahensium (Regino). So oft die Böhmen den Tribut zu leisten unterließen, und dieß war häufig der Fall, denn man liest im VIII. Jahrh. mehr von Krieg als vom Frieden zwischen den Böhmen und den Franken, hieß es, daß sie die Treue gebrochen haben (fidem mentientes, contra Francos rebellare molientes, defectionem molientes).

Dieses Verhältniß erlitt eine Abänderung, als im Jahre 890 Arnulf von Swatopluk bedrängt, das Recht, welches ihm bezüglich Böhmens zustand, in aller Form Rechtens an diesen übertrug: Arnulfus rex concessit Zuentibaldo, Marahensium Sclavorum duci, ducatum Behemensium, qui hacte-

nus principem suae cognationis ac gentis super se habuerant, Francorumque regibus fidelitatem promissam inviolato foedere conservaverant (Regino).

Anders war das Unterordnungsverhältniß Mährens zum Frankenreiche. Schon die von Passau aus bewirkte Christianisirung dieses Landes und dessen Einbeziehung in den bairischen Bischofssprengel war ein Moment, welches bei Böhmen nicht vorkam. Zwar hatten die Mährer ihr eigenes Fürstengeschlecht, das der Mojmariden, aber die einzelnen Herrscher wurden durch die Frankenfürsten eingesetzt: Hludowicus cum exercitu ad Sclavos Marahenses defectionem molientes profectus est, ubi ordinatus et juxta libitum suum compositis rebus ducem eis constituit Rastizen, nepotem Moimari (Ann. Fuld.). Der Mährerfürst mußte dem Frankenkönige Treue geloben und jährlichen Tribut zahlen (ut Zuentibald regi fidelis permaneret cunctis diebus vitae suae et censum a rege constitutum per annos singulos solveret. 874). Doch noch unter Svatopluk erlangte Mähren vollständige Freiheit, und während nach der Absetzung Rostislav's die Franken im Jahre 870—871 schon nahe daran waren, nach Beseitigung der einheimischen Fürsten das Land vollständig für sich zu besetzen, mußte den Mährern Svatopluk's im Jahre 874 die Errichtung einer eigenen Erzdiöcese zugestanden und im Jahre 890 sogar die Oberherrschaft über Böhmen überlassen werden. Swatopluk und seine Nachfolger wurden nicht mehr von den Franken eingesetzt noch bestätiget, und von der Zahlung eines Tributs geschieht keine Erwähnung mehr.

Swatopluk's Reich umfaßte um das Jahr 895 folgende Länder: Das eigentliche Mähren in seiner ursprünglichen Begränzung; das Gebiet von Neitra bis an die damalige bulgarische Gränze, wohl über den Hronfluß hinaus; Böhmen seit 890; das Weichselland in unbekannter Ausdehnung (Pann. Leg.); das slavische Oderland (im Jahre 872 wurde eine fränkische Heeresabtheilung zum Angriffe auf das Land Swatopluk's über die Elbe dirigirt und noch Dietmar von Merseburg erzählt, wie bei den zwischen der Elbe und der Oder angesiedelten Slaven die Erinnerung an ein Unterthansverhältniß zu dem Mährerfürsten fortlebe: Boemii, eigentlich Maravani, regnante Zuetepulco duce quondam fuere principes nostri; huic a nostris parentibus quotannis solvitur census, et episcopos in sua regione, Marierun dicta, habuit, quod omne is et successores ejus superbia tumidi perdiderunt); endlich Pannonien seit 890 und zwar bis an die Sala und die Drave; denn die im Jahre 892 zu den Bulgaren an der Theiß abgeordneten Gesandten Arnulf's nahmen ihren Weg über das Save-Land, und Kais. Konstantin Porfyrogennita läßt Groß-Mähren gleich bei Syrmien anfangen. Im ganzen hatte noch Cosmas eine ziemlich genaue Ansicht von der Ausdehnung des mährischen Reiches, indem er von Svatopluk sagt: Qui sibi non solum Bohemiam, verum etiam alias regiones, hinc usque ad flumen Odram, et inde — versus Ungariam — usque ad fluvium Gron subjugarat.

Durch den Vertrag von Omuntesberg vom Jahre 890 übertrug Arnulf seine Gerechtsame auf das Fürstenthum Böhmen, die nur in dem Anspruche auf den Tribut dieses Landes bestehen konnte, an den Mährerfürsten Swatopluk, so daß Böhmen vollständig von dem fränkischen Reiche

frei wurde. Swatopluk wollte, wie es scheint, Böhmen innig mit Mähren verschmelzen und hatte sogar den Fürsten Bořiwoj beseitigt, so daß die Böhmen um ihre Selbständigkeit zu fürchten begannen. Zwar so lange Swatopluk lebte, mußten sie sich geduldig in die neue Ordnung der Dinge fügen; kaum war er aber gestorben, so erschienen die böhmischen Stammesfürsten, mit dem Přemysliden Spytigněv an der Spitze, in Regensburg, um sich unter deutschen Schutz zu stellen: De Sclavania omnes duces Boemanniorum, so lautet die Nachricht über dieses wichtige Factum, quos Zuentibaldus a consortio et potestate Baioaricae gentis per vim dudum divellendo detraxerat (quorum primores erant Spitigneo, Witisla), ad regem urbe Radisbona venientes et honorifice ab eo recepti per manus prout mos est, regiae potestati reconciliatos se subdiderunt (Ann Fuld.). Die Freundschaft zwischen Mähren und dem deutschen Reiche erhielt dadurch einen argen Stoß; schon im Jahre 897 verlangten die Mährer, der Kaiser solle Flüchtlinge aus ihrem Reiche nicht aufnehmen (caesar curte regia Otinga natalem Domini celebravit; advenientibus ibidem ad eum Maravorum missis, qui pro pace constituenda ne exules eorum profugi reciperentur, ab imperatore flagitabant); aber ihrem Verlangen wurde nicht entsprochen und deutsche Hilfstruppen rückten sogar in die Nähe der böhmischen Gränze, um den Böhmen im Falle eines Krieges mit den Mährern sofort Hilfe zu leisten (Gentis Behemitarum duces ad imperatorem, qui tunc Radisbona urbe moratus est, devenerunt, offerentes ei munera regia et sua suorumque fidelium suffragia, contra eorum inimicos Marahabitas postulantes, a quibus tum saepe ut ipsi testificati sunt, durissime comprimebantur. Quos ergo duces rex imperator gratuito suscipiens, verbaque consolationis eorum pectoribus habundantius inseruit, et laetabundos donoque honoratos patriam in suam abire permisit; totumque illius anni 897 tempus autumnale finitimis in locis aquilonalibus Danubii Imbrisque fluminis (Regen) sese sustentavit, hac etiam intentione, ut si supradictae genti necessitas auxilii sui immineret, paratus cum suis fidelibus existeret. Ann. Fuld.). Zuletzt brachen die Deutschen vereint mit den Böhmen im Jahre 900 in Mähren ein und verheerten das Land drei Wochen lang (Baiarii per Boemanniam, ipsis secum assumptis, regnum Maravorum cuncta incendio per tres ebdomadas devastantes, inrumperunt; tandem cum omni prosperitate domum reversi sunt. Ib.). Doch bald zwang der gemeinsame Feind, nämlich die Ungarn, zur Schließung des Friedens, der auch im Jahre 901 zwischen den Mährern und den Deutschen zu Stande kam.

Hierauf schweigt die Geschichte durch eine Reihe von Jahren gänzlich von Böhmen; auch den Fall des mährischen Reiches hat die Geschichte in tiefes Dunkel gehüllt. Daß Mähren von den Ungarn niedergeworfen und sodann vielfach heimgesucht wurde, steht fest; noch im Jahre 925 heißt es: Ungarorum crudelitas transgressa terras Marahensium, quas sibi non longe ante impia usurpavit licentia, plerasque provincias regni Henrici ferro et igni longe lateque vastavit (Vit. Brun.). Die Böhmen mögen alle ihre Kraft aufgeboten haben, um sich dieses gefährlichen Nachbars zu erwehren; mußte doch K. Heinrich I. im Jahre 926 mit den Ungarn einen wenig rühmlichen Frieden schließen!

Unter Wenzel dem Heiligen gerieth Böhmen abermals in ein Verhältniß der Unterordnung zu dem deutschen Reiche; wegen einer den Gesandten Thankmars angethanen Beleidigung überzog K. Heinrich I. das Land mit Krieg, doch es kam sogleich ein Friede zu stande, in welchem Wenzel sich zur Zahlung eines Tributs erbot und dem König Treue versprach (928): Pragam adiit Henricus cum omni exercitu, Bohemorum urbem regemque ejus in deditionem accepit; frater erat Bolislavi, qui quamdiu vixit, imperatori fidelis et utilis mansit. Igitur rex Bohemias tributarias faciens, reversus est in Saxoniam (Witich). Rex Boemias tributarias faciens reversus est in Saxoniam (Saxo). Henricus has regiones sibi fecit tributarias: Bojemiam, Deleminciam, Obetritos, Wilci, Hevellos et Redarios (Ditm.). Zu Wenzel's Zeiten mag auch das kirchliche Verhältniß des Landes Böhmen zu dem Regensburger Bisthum aufgekommen sein. Doch Wenzel's Nachgiebigkeit und Friedensliebe fand in seinem Lande wenig Anklang; kaum war er gestorben (und politische Gegnerschaft stand seinem gewaltsamen Tode gewiß nicht ferne), so sprach sich Boleslaw I. von aller Verbindlichkeit zum deutschen Reiche los und unterzog sich selbst den Gefahren eines Krieges, um sich und sein Land unabhängig zu machen; vierzehn Jahre hindurch dauerte der Kampf (936—950: Barbari ad novas res moliendas desaeviunt, percussitque Bolislaf fratrem suum, virum christianum (Witich.). Ottonis prospera multa turbabant adversa; nam Bohemorum ducem Wenceslaum Boleslaus nefandus fratrem domino ac regi perimens fidelem, restitit multo tempore audacter (Ditm.). Perduravitque illud bellum usque ad quartum decimum regis imperium (Wit.). Das Jahr 950 setzte dem mit abwechselndem Glück geführten Krieg ein Ende; Boleslaw I. unterlag und mußte Unterwerfung und Treue geloben; seither wurde der Tribut wieder entrichtet und Boleslaw bethätigte die angelobte Treue bis an sein Lebensende: Boleslaus sub signis stans et regem audiens responsaque reddens, veniam tandem promeruit; ex eo regi fidelis servus et utilis permansit (Wit.). Der Tribut bestand, wie Otto III. Schenkungsurkunde vom Jahre 991 übereinstimmend mit der Nachricht Cosmas bezeugt, in Gold, Silber und Vieh (census qui regio fisco per singulos annos persolvi debet de tota Boemia, in qualicunque re sit, sive in auro sive in argento vel pecoribus aut in aliis aliquibus rebus, magnis sive parvis).

Im übrigen war das Verhältniß Böhmens zum Reiche sehr wandelbar und ungleich. Daß die Einsetzung der Landesfürsten von der vor-

gängigen Zustimmung oder nachträglichen Genehmigung des Kaisers abhängig gewesen wäre, dafür gibt es bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts kein Zeugniß; hingegen erschien der Böhmerfürst, sobald ein neuer Herrscher die Regierung antrat, bei dessen Hof, um ihn zu begrüßen und sich ihm zu verbinden (Ottoni III. Misaco et Mistui et Boleslaus duces auxilium ut regi et domino cum juramentis affirmantes. Ditm.). Wenn die Böhmerfürsten einerseits Hof- und Heerfahrt leisteten (erstere 993, 978, 984, 985, letztere 955 gegen die Ungarn, 902 gegen die Havoler Slaven, 995 gegen die Obotriten): so kehrten sie andererseits wieder vom Kaiser reich beschenkt heim (973 ditati muneribus magnis reversi sunt ad sua laetantes. Ann. Saxo; 978 Boleslavo honorifice susceptus magnisque muneribus ab imperatore oneratus rediit domum. Schafn.) und unterstützten auch andere Fürsten nach Belieben mit Hilfstruppen, führten Kriege, schlossen Verträge und erweiterten durch Eroberungen ihr Land und ihre Herrschaft; so schickte Boleslaw I. 967 dem polnischen Mieczyslaw zwei Reiterschaaren zu Hilfe, so verband sich Boleslaw II. im J. 990 mit den Lutizern gegen Mieczyslaw; daß Boleslaw I. das schlesische Oberland, ja selbst das Gebiet von Krakau seiner Herrschaft unterwarf, ist bekannt. Auf die Verwaltung des Landes hatten die deutschen Herrscher nicht den mindesten Einfluß. Erst der polnische Vladivoj, der nach Verdrängung des Přemysliden Boleslaw III. von den Böhmen zur Regierung berufen wurde, bot dem Kaiser seine Unterwerfung und seinen Gehorsam an, um von ihm die Belehnung zu erlangen (potiori usus consilio ad regem Ratisbonae commorantem proficiscens, cum humili subjectione et fideli promissione regem in dominum eligit et quae postulavit, ab eo in beneficium acquisivit. Ditm. 1002); doch Vladivoj that dieß, um in dem Besitz der Fürstenwürde, die er als Fremder erhalten, durch den König, in dessen Landen sich die verbannten böhmischen Fürstenbrüder Jaromir und Udalrich befanden, nicht gestört zu werden.

Das böhmische Reich zählte im X. Jahrh. folgende Länder: **Böhmen**, ohne das Eger- und Weitra-Land, jedoch mit Inbegriff des Gebietes von Glaz; **Mähren** südlich bis an den Mauerberg, nördlich bis zur Zinna; das schlesische **Oberland** und das Gebiet von **Krakau**. In quantum Boleslaus II., heißt es bei Cosmas, dilataverit ferro sui terminos ducatus, apostolica testatur auctoritas in privilegio Pragensis episcopatus; und an einer anderen Stelle: Hujus regni terminos, quos ego dilatavi usque ad montes qui sunt ultra Krakow nomone Tritri (Tatry). Doch schon unter Boleslav III. ging Krakau wieder verloren (Dux Poloniensis mox urbem Crakow abstulit gladio, omnibus quos ibi invenit, Bohemiis extinctis gladio. Cosm.).

Zweite Abtheilung.

Vom Anfange des XI. bis zum Schlusse des XII. Jahrhunderts.

§. 1. Gebiet und Gränzen von Böhmen.

Im XI. und XII. Jahrh. war das Gebiet von Böhmen congruent mit jenem des Bisthums von Prag; es umfaßte auch das Territorium von Glaz, während das Landgebiet von Eger und das Territorium von Weitra außerhalb der Gränzlinie sowohl des Prager Bisthums als des Landes Böhmen lagen. Streitigkeiten über den Zug der Gränze fielen zwar mit den Nachbarn vor, doch waren sie mit Ausnahme des Vorfalles von Weitra im siebenten Decennium des XII. Jahrh. nicht von Bedeutung.

Das Egerland lag außerhalb der Gränzen von Böhmen; von Tacholf's Zeiten an bis spät in das XIII. Jahrh. blieb es von diesem Lande getrennt und bildete als deutsches Besitzthum einen Theil der Diöcese von Regensburg. Es wird im J. 1135 regio Egire, im J. 1218 Egrensis provincia genannt. Ueber den Umfang dieser Provinz belehren uns einige Urkunden des XII. und XIII. Jahrh.; im J. 1135 werden Diepolzreut, Frownreut und Chunreut als egerische Orte angeführt und im J. 1234 der Berg Tilchelberg (wohl der heutige Dillenberg) mit der Ortschaft Grün als zum Egerland gehörig bezeichnet (novalia in Gruone juxta montem qui Thilchelberc appellatur); ebenso lag Waldsassen innerhalb der Gränzen der Diöcese von Regensburg und des Egerlandes (1218); hingegen wird Zandow im J. 1197 und 1213 ausdrücklich zu Böhmen gerechnet (villam Sandowe quae infra metas Boemiae comprehenditur, et terram usque ad silvam sc. finalem. Erb. Reg.), ebenso das Quellengebiet der Elster, indem dieses im J. 1165 vom böhmischen Wladislaw II. an das Kloster Waldsassen vergabt wird: Ultra provinciam Sedlec ambitum quod sclavonice Ujezd dicitur 1165, quendam ambitum Újezd boemice appellatum, theutonice nomine meringen 1181, ultra provinciam Sedliz provinciam meringen cum villis, silvis et omnibus terminis suis 1196 (Erb. Reg.); diese Waldmark lag zwischen der Elster (von deren Ursprung an bis zur Vereinigung mit dem Ivenbach bei Adorf), dem Ivenbach bis zu dessen Ursprung Ivenborn (Eiba-Brunn), und der Linie, welche von der Quelle des Leibitsch- (Luboča-) Baches bis zur Elsterquelle sich hinzieht.

Die Hauptgränze zwischen Baiern und Böhmen bildete der Gränzwald, noch immer silva nortica, der Nortwald genannt. Bairischerseits hieß die Gränze 1037 sclavinicus terminus, 1110 marcha Boemania, marcha Boemica, 1125 terminus Boemiensium, 1207 terminus Boemiae, 1211 ter-

mini Boemicales u. s. f. Im J. 1121 fiel hier eine Gränzverletzung vor, die von den Böhmen sofort zurückgewiesen wurde; in der Gegend zwischen Pfreimtberg und Hostau, bei Bělá (Weißensulz), hatte ein Deutscher tief im Gränzwalde eine Burg aufgeführt, unbekannt in welcher Absicht (eine artige Sage knüpft sich an diesen Burgbau); alsbald wurde sie vom Fürsten Vladislav I. erobert und zerstört: Quidam ex Theutonicis infra terminos Boemorum in silva ad quam itur per villam Bela, in praerupta rupe aedificavit castrum; quod audiens dux Wladislaus acceptis tribus scaris ex electis militibus repente ex improviso inruens obtinuit castrum (Cosm.). Besondere Erwähnung verdient das Zustandekommen eines neuen Gränzüberganges von Rinchnach und Zwiesel in Baiern nach Breznic und Hartmanic in Böhmen, ein Verdienst des berühmten Einsiedlers Günther, welcher im J. 1045, vom Fürsten Bretislav hoch verehrt, auf seiner böhmischen Einsiedelei bei Breznic starb (in ulteriori heremo quae Preznich vocatur). Die Gränzsteige von Tachau und Přimda (Pfreimtburg) werden zum erstenmal in den J. 1124 und 1130 gleichzeitig mit den gleichnamigen Gränzburgen genannt.

Das Gebiet von Weitra, welches im IX. Jahrh. zu Böhmen gerechnet wurde, um die Mitte dieses Jahrhundertes aber unter fränkische Botmäßigkeit gerathen war, gehörte zur Diöcese Passau; unter Soběslav II. brach ein Streit über die böhmisch-österreichische Gränzscheide bei Weitra aus, der sogar in einen heftigen Krieg ausartete: Dux Soběslaus II. quaestionem movet de terris supra magnam et finalem silvam cultis, quam mediam et interjacentem silvam Boemi dicunt esse totaliter suam, Austriacis econtra affirmantibus quod ad eos pertineat ex parte sua sicut ad nos ex nostra (Gerl. 1176.). Endlich wurde im J. 1179 durch kaiserlichen Rechtsspruch die Gränzlinie genau vorgezeichnet; leider ist diese Gränzbestimmung nicht mehr in allen Punkten klar: In superiori parte utriusque terrae Boemiae sc. et Austriae, terminus est mons qui dicitur Altus (nach Meiller der Höchenberg, möglicherweise aber auch der Höchberg bei Karlsstift, 2544′ hoch); ab illo monte terminus dirigitur usque ad concursum duorum rivulorum quorum unus vocatur Schremelize (Schrems oder Romauer Bach), alter Lunsenize (Lainsitz, Lúžnic, daher bei Gmünd); inde porrigitur usque in proximum vadum quod est juxta Segor; ab illo vado recta aestimationis linea terminus idem extenditur usque ad ortum Postice (Gestice) fluminis (unbekannt); ab orsu vero ejusdem fluminis in Urgruch (in Enenkels Fürstenbuch Oberngrube — darnider uncz in dy Tey). Bald darauf, im J. 1185 verlieh der böhmische Fürst Friedrich einen Theil des bei Böhmen verbliebenen Gebietes als Lehen an Hadmar von Chuenring: Partem terrae nostrae, Austriae adjacentem, Withra videlicet, cum silva a fluvio Lusnitz usque ad alium fluvium qui dicitur Stropnitz (bei Grazen) sibi jure beneficii concessimus (Erb. Reg. 385). Noch in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. führte einer der Chuenringe den slavischen Beinamen župan (dom. Heinricus senior Ch. de Weitra, dictus supan. Zwetler Stiftungsbuch). Den Herren von Chuenring ertheilte im J. 1197 der Passauer Bischof das Pfarrpatronat von Weitra und Schweiggers, ein Beweis, daß das Gebiet von Weitra zur Diöcese von Passau gehörte.

Im Nordosten umschrieb die böhmische Landesgränze das als ein Naturganzes sich darstellende Quellengebiet der schlesischen Neiße, mit der altberühmten

Burg Glaz (Kladsko). Schon im X. Jahrh. heißt es, daß das Gebiet von Glaz einen Theil des dem böhmischen Dynasten Slawnik unterthänigen Territoriums von Böhmen bilde (ad aquilonalem plagam — contra Poloniam — castellum Kladsko, situm juxta flumen nomine Nizzam. Cosm.). Im XI. Jahrh. wurde Glaz, wie es scheint, bei Rückstellung der den Polen abgenommenen schlesischen Burgen ebenfalls an die Polen abgetreten 1054; wenigstens heißt es im J. 1093, daß der polnische Wladislaw seinem Sohne die zu Kladsko gehörigen Burgen, jedoch unter böhmischer Oberherrlichkeit, übergeben habe (civitates quae pertinent ad provinciam Kladsko nomine dictam, tradens filio suo Boleslao, committit eum per manus traditionem et fidei sponsionem duci Brecislao II., quatenus obsequendo suo avunculo a patre sibi creditam cum pace possideret provinciam. Cosm.). Doch schon nach drei Jahren bemächtigte sich Bretislav II. mit Waffengewalt der polnischen Burg Brdo (das heutige Wartha an der Neiße), und seit dieser Zeit blieb die Provinz Glaz sammt der Burg Brdo unter böhmischer Herrschaft (Bracislaus cum omni exercitu suo in Polonia super ripam fluminis, nomine Nizam, castro eorum destructo nomine Brido, longe inferius ejusdem fluvii aedificabat firmissimum castrum super altum scopulum, unde nomen traxit Camenz. Cosm. Kamenz an der Neiße in der Nähe der Festung Neiße). Brdo heißt im J. 1124 castrum ducis Boemici Burda nomine (Ottonis Vita). Glaz gilt fortan als böhmische Burg, 1114, 1129, 1134, 1137 u. s. w. Im XIV. Jahrh. umfaßte das Gebiet von Glaz die beiden Dekanate Glaz und Braunau und jetzt noch gehört wie vor Jahrhunderten der unter preußischer Herrschaft stehende Theil (Dekanat Glaz) zur Diöcese von Prag; an Preußen fiel dieser Theil im J. 1742; die Abtretung geschah in folgenden Worten: Sa Maj. la reine de Hongrie et de Bohème cede a Sa Maj. le roi de Prusse la ville et château de Glatz et tout le comté de ce nom, avec tout la souveraineté et indépendence du royaume de Bohème.

§. 2. Gebiet und Gränzen von Mähren.

Das Gebiet des Landes Mähren war congruent mit dem Territorium der Diöcese von Olmüz; es umfaßte nicht nur das jetzige Mähren, sondern auch den jenseits des Gesenke-Gebirgs gelegenen Theil von österreichisch- und preußisch-Schlesien, so weit noch gegenwärtig die Gränzen der Diöcese von Olmüz reichen. Die Kirche hat auf diese Weise das Bild des alten Mähren treu bewahrt und selbst die einschneidendsten politischen Theilungen haben nicht vermocht, den Kirchensprengel zu zerstücken.

Im Süden bildete der Fluß Thaya die Gränze im Großen; jede der an diesem Flusse liegenden Burgen hatte auf dem jenseitigen Ufer eine Art Vorland, wie dieß noch der gegenwärtige Gränzzug zwischen Mähren und Oesterreich darthut. Nikolsburg, Bulgarn, Neudeck und Eisgrub werden in dem J. 1218 und 1244 als mährische, Baumgarten-Thal, Pulkau, Drosendorf, Raabs, als österreichische Orte bezeichnet; im J. 1055 hieß die Gränzscheide vor Znaym

„marchia Boemia" und lag nördlich vom Flusse Pulka (tertium mansum ultra eundem fluvium Bulka, jacentem in marchia Boemia, in comitatu Adelberonis).

Ungarn gegenüber gränzte Mähren in der Gegend der Burg Godonin an das menschenleere und wüste Gebiet von Skalica (Zakolcha): terra nomine Zakolcha, rudis et deserta in confinio versus Moraviam (1217), während in der Gegend des ungarischen Gränzsteiges zwischen Brod und Trenčin die ungarische Gränze im XII. Jh. bis an den Fluß Olšava herein reichte und das Gebiet von Banov umfaßte; Cosmas, der die Gegend aus eigener Anschauung kannte, bezeichnet im J. 1116 die Olšava ausdrücklich als den Gränzfluß zwischen Mähren und Ungarn (Olzawam ad rivulum qui tam Pannoniae quam Moraviae dirimit regnum) und versetzt den gebirgigen Landstrich von Banov consequent nach Ungarn (Banow, juxta castrum Trenczin, situm in mediis silvis atque in montibus. 1091); doch schon am Schlusse des XII. Jahrh. war Banov wieder mährisch und die Gränzlinie folgte dem Höhenzuge der kleinen Karpathen.

Das Gebiet von Teschen lag außerhalb der Gränzen Mährens, welche hier der aus dem Beskyden-Gebirg kommende Ostravica- und Ostravafluß bildete, und gehörte zum polnischen Herzogthume Oppeln (Opolje), wie es denn heute noch nicht im Olmüzer, sondern im Breslauer Kirchensprengel liegt.

Der jenseits des Gesenke-Gebirgs gelegene Landstrich innerhalb der Olmüzer Diöcesangränzen, daher mit Ausschluß des Striches von Zuckmantel, Würbenthal, Freiwaldau und Weidenau, umfaßte die beiden Zupen Golasovici an der Oppa und Gradec an der Mohra und reichte bis zur Psčina (Zinna). Innerhalb dieser Gränzen lag Oldřišov, Opava (das heutige Troppau) 1198, Bogdanov 1218, Leviz 1234, Grobník 1183, Glubčicie (Leobschitz), Boguchvalov 1183, Wernhartice in terminis Poloniae sita 1222, circuitus Krnov (Jägerndorf) 1240, während polnischerseits als Gränzorte Prażyna und Gostonia 1233, Šonovo und Klyšino, duae villae in confinio Moraviae sitae 1245 galten. In Folge der Abtretung vom J. 1742 gehören die jetzigen Dekanate Ketře (Katscher), Hulčín und Hlubčic (Leobschitz) zu preußisch-Schlesien. Sa Maj. la reine de Hongrie et de Bohème — heißt es in dem Friedenstractate — cede per ce présent traité et avec toute la souveraineté et indépendence de la couronne de Bohème à Sa Maj. le roi de Prusse — tant la basse que la haute Silésie avec le district de Katscher, appartenant autrefois à la Moravie, contenant les seigneuries et terres suivantes: Katscher ville et fief, Stolzmuths, Knispel, Gross-Petrowitz, Ehrenberg, Kratphul, Neusorg, Langenau, Kösling et Paczedluk.

§. 3. Böhmen und Mähren Ein Staat.

Böhmen und Mähren in der angegebenen Begränzung bildeten im XI. und XII. Jahrh. Einen Staat und wurden auch von Auswärtigen regelmäßig mit Einem Namen, und zwar mit dem Namen Bohemia benannt, während die Einheimischen beide Länder genau unterschieden und

beide mit den ihnen zukommenden besonderen Benennungen, Böhmen mit Bohemia, Čechy, Mähren mit Moravia, Morava, zu bezeichnen pflegten; insbesondere in den aus der böhmischen Kanzlei hervorgegangenen Urkunden und Staatsschriften wird der Name Böhmen nie auf Mähren ausgedehnt und wird Mähren stets als Mähren angeführt.

Auswärtige Schriftsteller und Fürsten verstanden unter dem Namen Bohemia, Čechy, regelmäßig beide Länder, Böhmen und Mähren; Dietmar von Merseburg, der im XI. Jahrh. lebte, verleiht sogar den Namen Boemi schon den Mährern Svatopluk's, indem ihn die Verhältnisse seiner Zeit beirrten: Boemi regnante Zuetepulco duce quendam fuere principes nostri; huic a nostris parentibus quotannis solvitur census; et episcopos in sua regione Merierun dicta habuit. In K. Heinrich's III. Urkunde 1056 heißt es: Locum Poumgarten cum omni utilitate quae contra Boemos quoquomodo haberi et conquiri poterit, was auf die Mährer in der Gegend von Lundenburg Bezug hat. Der ungrische König Andreas bezeichnet im J. 1217 die Gegend von Skalica als gegen Böhmen zu gelegen: Terram sitam in confinio regni nostri versus Boemiam. Boemia, sagt der Chronist Helmold im XII. Jahrh., in duos disterminatur episcopatus, Pragensem et Olomucensem. Die alt-russischen Annalen nennen noch im XIII. Jahrh. das Mährerland Čechy; ne bě bo nikotoryj knjaz ruskyj vojeval zemlje českoj (denn es hatte bis dahin kein Russenfürst mit dem Böhmerland Krieg geführt), heißt es bei Darstellung des von den Russen im J. 1253 unternommenen Angriffes auf das mährische Gebiet an der Oppa. Die byzantinischen Geschichtsschreiber des XII. Jahrh. nennen das Volk Τζεχοι (Cinnamus ad a. 1147—1164). — Doch wird Mähren und Böhmen auch unterschieden: Imperator Boemia Moraviaque subjecta, heißt es in Meinweri Vita ad 1017; episcopus Marouensis in Papst Gregor's VII. Schreiben vom J. 1074. — Daß die Böhmen den Namen Mähren stets bewahrten, davon giebt Cosmas' Chronik fast auf jedem Blatte ausreichendes Zeugniß; lebte doch das Andenken an das Reich Svatopluk's, Moraviae regnum, fort in der Erinnerung des Volkes; Drbiu v Moravskú zajíti, bych mohl k svéj řeči přijíti, kakoť jest koruna z Moravy vyšla, kak ta země k Čechám přišla (Zum Mährerland muß ich kommen, um berichten zu können, wie die Krone aus Mähren hervorgegangen ist, wie dieß Land an Böhmen gelangte), sagt noch Dalemil's Chronik am Anfange des XIV. Jahrh. In ihren schriftlichen Ausfertigungen bediente sich die Kanzlei der böhmischen Fürsten stets des Namens Mähren: In Moravia de urbibus Rokicen, Znoim, Bethov 1052; haec vero beneficia per omnes civitates Moraviae: In Olomuc, Preroue etc. 1086; versus Moraviam aqua quae Ozlava 1144; dux Otto dedit in Moravia tres villas: Pamětice etc. 1167; alii multi abbates, clerici, monachi, milites tam de Moravia quam de Boemia, qui convenerant in Sazka ad audienda statuta ducis Ottonis 1189.

Das Volk, welches in den genannten zwei Jahrhunderten die beiden Länder bewohnte, waren ihrer Nationalität nach Slaven, Nachkommen jener slavischen Stämme, deren in der ersten Abtheilung §. 5. gedacht wurde; die Stammesunterschiede im Großen genommen, waren verschwun-

den oder nahezu ausgeglichen, obgleich die Erinnerung an das Vorhandensein der Stämme wie Cosmas' Chronik deutlich zeugt, noch nicht vollends erloschen war, ja auch einzelne eigenthümliche Züge im Charakter der Landesbewohner, dialektliche Eigenheiten inbegriffen, noch immer hervorstachen. Gleichwohl war die nationale Einheit des Volkes eine historisch vollendete Thatsache, welche um so mehr hervortritt, als deutsche und polnische Ansiedler, obgleich in verschwindend kleiner Anzahl, dennoch einen Gegensatz zur Nationalität der einheimischen Bewohner bildeten.

Cosmas spricht noch von den ehemals gesonderten Stämmen, ja gerade seine Chronik ist einer der bedeutendsten Zeugen über die Mehrheit und Verschiedenheit der Stämme in Böhmen vor Schluß des X. Jahrh. Noch zu Cosmas' Zeiten trugen die Bewohner des ehemaligen Lucker Stammgebietes einen stolzen Sinn zur Schau (superbissima gens, quibus et hodie a malo innatum est superbire); doch schon im J. 1126 nennt sich das Volk selbst familiam sancti Wenceslai. Wie sehr die slavische Nationalität des Volkes ausgeprägt war, kann aus den Nachrichten über die Berufung der Prager Bischöfe entnommen werden: Quoniam Ditmarus sclauonicam perfecte linguam sciebat, heißt es von dem ersten, aderat Tegdagus lingua perfecte imbutus sclavonica, vom dritten Bischofe von Prag; anno 1170 succedit nobilis homo et dives de Saxonia, Fridericus nomine, ignarus omnino Bohemicae linguae, cognatus et ipsae reginae, cujus favore potius, quam judicio ecclesiae factum est hoc in eum, nam sponte sua advenam et linguae imperitum non eligerent, schreibt der Chronograph von Seelau vom Bischof Friedrich; und als Premysl I. 1204 in Rom die Errichtung einer eigenen Metropolie für Prag betrieb, machte er unter andern auch den Grund gegen den bisherigen Metropoliten von Mainz geltend, daß Böhmen von der letzteren Metropolie durch die Sprache unterschieden sei (terra linguarum diversitate divisa). Mehr noch tritt das Bewußtsein der slavischen Nationalität in dem wiederholten Bestreben der Fürsten hervor, den heiligen Stuhl für die Gestattung der slavischen Sprache in dem böhmischen Kirchensprengel zu gewinnen. Auch der bedauernswerthe Gegensatz zwischen der deutschen und der slavischen Nationalität macht sich frühzeitig bemerkbar: Perpendit enim, heißt es bei Cosmas von Bretislav I., innatam Theutonicis superbiam et quod semper tumido fastu habeant despectui Sclavos et eorum linguam, anderer Bemerkungen nicht zu gedenken.

§. 4. Nebenländer.

Das im Norden von Böhmen gelegene Landgebiet des heutigen Königreiches Sachsen, in der Ausdehnung von der Bober im Osten bis zur Sala im Westen, trug im XI. und XII. Jahrh. bei den Böhmen den Namen Serbien, offenbar von den schon im VII. Jahrh. dort angesiedelten Serben (Surbi, Sorbi, Srbi), obgleich es nicht mehr von dem Serbenstamme allein, sondern auch von andern Slavenstämmen, die aber seit

altersher unter dem allgemeinen Namen der Serben zusammengefaßt zu werden pflegten, bewohnt war, als von den Glomači (Lommatsch) oder Daleminci in der Gegend von Meißen, von den Nišané an der Neiße und der Elbe, von den Milčané in der Gegend von Budissin u. a.

Zeugnisse bei Cosmas: Altera via qua itur per Zribiam, et est exitus de silva in illam terram per castrum Hlumec (Kulm) 1041, Rex Vratislav collecto exercitu intrat Zribiam et quoddam castrum nomine Guozdec prope urbem Missen reaedificat 1087. Iterum rex Vrat. Zribiam cum suo exercitu intrat, quo praedictum castrum Guozdec in alium firmiorem locum transferret 1088. Božicj impositus puppi relegatus est in Zribiam et inde perrexit in Poloniam 1096, Soběslaus tenuit viam volens per Zribiam transire in Poloniam 1113; beim Chron. v. Seelau Conradus jussu regis Henrici Zyrbiam vastavit 1189; Henricus dux profectus est in Syrbiam 1197. Navem per Albiam in Swrbiam educant et reducant 1226 (Urk. vom J. 1226. Erb. Reg.).

Innerhalb des sächsischen Serbien sind, wie gesagt, mehrere Stammessitze der Slaven zu unterscheiden; bezüglich des Verhältnisses von Böhmen zu diesen Ländergebieten sind besonders wichtig jene der Nischaner, der Glomačen oder Daleminzen und der Milčaner. Die Sitze der Nischaner, die zweifellos ihren Namen von dem Flusse Nisa (Neiße) erhalten haben, erstreckten sich von dem Neiße-Gebiet über die Elbe westwärts bis zur Milde; der Hauptsitz der Glomačen war die Burg Mišeň (Meißen), während bei den Milčanern die Burg Budissin (Bauzen) die Stelle der Stammesburg einnahm. So wie übrigens der ältere Name der Glomačen dem jüngeren der Daleminzen weichen mußte, so trat im XIII. Jahrh. an die Stelle des Milčaner-Namens (Milevsko) die Bezeichnung terra Budissinensis, pagus Budessin, während bei den Nischanern der östlich an der Neiße gelegene Theil den Namen Zagošč erhielt und die Bezeichnung Nišané bloß für den westlichen Theil an der Elbe verblieb.

Im Nischaner-Lande lagen die Orte: In Niseni Brochotinasedla 1013, in pago Nisani villa Liubituva in burchuardo Buistrizi 1068, in provincia Nisanen in burgwardo Woz, villae Cozebude, Jazelice, Hermanni villa, Bulsize, Nicradewice 1140, in prov. Nisani in burgwardo Wosice villa Mococize 1091, villa Luzewiz in territorio Nisen sita 1227. — Im Gebiete der Daleminzen werden genannt villae Glupp, Difnouuo- sedla, Zenizi, Miratina - sedla 1013, castellum Zavviza in pago Dalmatia 1046, villa Rothi - Boresdorf in provincia Thalemenche in burgwardo Zadili 1074, villa Wiscani sita prope fluvium Gana in regione Thalaminci 1090, villa Wisinaua 1095, villa quae Zwitich dicitur in pago Dalminza. — Innerhalb der Milčanergränzen lagen die Orte: In pago Milzani castella Ostruzna, Trebista, Godouui 1006, in burgwardo Godiwo villa Drogobudowice, in burgwardo Trebiste Rocina 1071, quinque villae in regione Milec, quatuor ex his in b. Schilani, quinta Posarice vocitata 1091, castrum in partibus Milesko juxta flumen Niza, nomine Izgorelic, quod

antea et Drenov 1131. In der 2. Hälfte des XII. Jahrh. kommt schon der Name pagus Budissin abwechselnd mit provincia Milčané vor: Villam Prezez dictam in pago Budessin dicto sitam, sagt Wladislaw II. im J. 1160, villam Prezez in pago Milzana sitam, wiederholt der Kaiser im J. 1165, tres villulae, Cobuliz, Dobranowiz et Chanowiz in provincia Budesinensi sitae 1222, Misseslewits et Cupsits in terra Budesinensi 1249.

Der Name Zagozd (Zagôst) in der Bedeutung einer eigenen, von der Provinz Nišané verschiedenen Gegend kommt zuerst in einer Urkunde aus dem J. 1144 vor, wo die drei Provinzen Nišané, Milčané und Zagôst neben einander genannt werden. Innerhalb der Gränzen von Zagôst lag der Berg Syden (Seidenberg, jetzt Stadt): Quendam montem in Zagozd qui Syden vocatur 1188. In territoriis Budesin et Sagost 1228. Die Gränze zwischen Zagost und Budissin gieng zwischen Seifersdorf, welches im J. 1246 sogar auch schon zur Diöcese von Prag gerechnet wird, und der Burg Görlitz, die schon im Budissiner Lande lag (in partibus Milevsko 1126).

Alle diese drei Ländergebiete: Daleminci oder Míseň (Meißen), Milčané oder Budissin und Nišané mit Inbegriff des Territoriums von Zagost, zusammen die Markgrafschaft Meißen bildend, kamen im XI. und XII. Jahrh. zu wiederholten Malen an den Fürsten von Böhmen; zuerst unter Wratislaw II., der sie zum Lohne für seine Dienste von K. Heinrich IV. erhielt. Zu Wratislaw's Zeiten war Meißen ledig und dem Kaiser anheimgefallen, denn Egbert I. Markgraf von Meißen war im J. 1068 mit Tod abgegangen und dessen Sohn Egbert II. hatte des Kaisers Gnade und zugleich die Markgrafschaft der Untreue wegen verloren; der Kaiser verlieh sie an Wratislaw: Duci Boemorum Wratislao Misnam civitatem cum omnibus ad eam pertinentibus promisit et sic eum ut suis partibus adjutor esset, adscivit (Bruno de bello Sax.). Quam — marchiam Misnensem — sibi imperator Henricus in perpetuum habendam tradiderat (Cosm.). Zwar bemächtigte sich der verdrängte Egbert II. im J. 1077 der Burg Meißen, doch schon im J. 1086 führte Wratislaw den Felix als Bischof von Meißen ein und kam in den J. 1087 und 1088 wiederholt nach Meißen, um die Burg Gvozdec an der Milde zu errichten. Doch kommen Schenkungen, die die Kaiser machen, in den J. 1074—1095 sowohl im Daleminer- als im Nischaner-Gebiete vor.

Die Burg Donin (Dohna) wechselte während des XII. Jahrh. mehreremal den Herrn; im J. 1113 war sie in den Händen des Kaisers (erat ea tempestate castrum Donin caesaris sub potestate. Cosm.); im J. 1121 baute Wladislaw I. die Burg von neuem auf (V. reaedificat oppidum Donin. Cosm.); im J. 1126 wurde Soběslav dort gefangen gehalten (Cosm. Cont.); im J. 1139 vergabte Soběslaw den dritten Pfennig von der Burg an die Witwe Wigbert's (addidit ei tertium denarium in castro Donin. Cont.); im J. 1160 erscheint Heinrich, praefectus urbis Donin, im Gefolge Wladislaw's II. (Erben Reg. 306); am Schlusse des XII. Jahrh. war jedoch wieder der Kaiser im Besitze der Burg, die an den Markgrafen verpfändet wurde.

Die beiden Territorien Nišané und Budissin überließ Wratislaw II. seinem Schwiegersohn Wigbert als Heiratsgut: Pagos Nisen et Budessen contulit Wr. dotis nomine Wigberto comiti Groicensi, genero suo (Chr. Reg.) und Wigbert's Sohn Heinrich versprach im J. 1128 dieses Besitzthum

wieder an den Böhmenfürsten gelangen zu lassen. Heinricus filius Wigberti, filio ducis Sobeslai Bohemici in exitu vitae suae promisit totum feodum suum astantibus ibidem primatibus Saxonum, favente rege Lothario, qui eundem filium de fonte baptismatis levaverat. (Cosm. Cont.); und schon im J. 1131 baute Soběslaw II. die Burg Zgorělc in partibus Milevsko von neuem auf, und erkaufte im J. 1139 von Wigbert's Witwe mehrere Burgen um 700 Mark Silber (dux S. ab uxore Wigberti aliquot castra redemit, confirmatis militibus, qui castra custodirent. Cont.). Im J. 1142 schickte Wladislaw II. seinen Bruder Heinrich ins Budissiner-Land pro colligendo exercitu contra Conradum Moraviensem (Vinc.) und im J. 1157 versprach Kaiser Friedrich I. Wladislaw in dem Besitze von Budissin zu bestätigen, quod si dux in persona sua et militia sua ad obsequiendum Mediolanum auxilium praebere promiserit, eum regio diademate decorare, et in augmentum honoris sui ei castrum Budissin in beneficium se reddere promittit. (Vinc.); und in der That verlieh Wladislaw schon im J. 1160 unter nachgefolgter Bestätigung des Kaisers das Dorf Presez im Budissiner-Land an die Kirche von Meißen.

Seit dieser Zeit residierten böhmische Castellane auf der Burg Budissin, als: Wok praefectus de B. 1175, Jaroslaus castellanus de B. 1195, Beneš 1217, Henricus 1234, Beneš 1245 u. s. f.

§. 5. Fortschritt der Colonisation.

a) Burgen und Vorburgen.

Das Land war in Bezirke getheilt, die den Namen Župen, Županien trugen. Jede Župa hatte ihre Burg. Die Burg (urbs, castrum, civitas, oppidum, locus, grad) war der Vorort der Župa, der ständige Sitz der Župenbehörden, der Waffen- und Sammelplatz des Župen-Aufgebots, der Vereinigungspunkt des regelmäßig in Dorfansiedelungen (ves, sedlo, osada) lebenden Župenvolks im Frieden und seine Zufluchtsstätte in Kriegszeiten. Der Burgbau bildete fortwährend eine Frohne der Župenbewohner, ebenso lag diesen die Bewachung und Vertheidigung der Burg ob. — Nach alter slavischer Sitte an Bergvorsprüngen angelegt, zumeist schon aus der älteren Periode herstammend, waren diese Burgen nach der offenen Landseite hin mit Wall und Graben versehen und durch Mauern und Thürme geschützt. Die so eingefriedete Burgstelle (gradišče) umfaßte den fürstlichen Burghof (palatium, curia, dvór), die Kirche und sonst ein öffentliches Gebäude; selten war die Stelle von größerem Umfange.

An die Burg schloß sich die Vorburg an (suburbium, prědgradié, podgradié), wo die zur Burg gehörigen Beamten, so wie die zahlreichen Burgdienstleute ihre Wohnungen, der Župenadel seine Häuser, der Handwerker seine Werkstätte, der Handelsmann seine Kaufbude hatte. Die Vorburg lag in einiger Entfernung vor (prěd-gradié) oder unterhalb der Burg (pod-gradié), je nach der topischen Lage der letzteren, und bestand

zumeist aus einer langen Gasse (vicus) mit einem offenen Platze. Der zwischen der Burg und der Vorburg gelegene freie Raum diente als Versammlungsstätte des Volkes bei Märkten, Gerichten, feierlichen Aufzügen, Spielen und sonstigen Festlichkeiten.

Außer den Župenburgen gab es Gränzburgen, die an den Gränzübergängen angelegt und mit einer ständigen Besatzung versehen über die Sicherheit des Landes zu wachen hatten. Sie hatten zwar auch landesfürstliche Castellane, waren aber nicht Vororte von Župen. Doch galten mehrere Župenburgen zugleich als Gränzburgen (urbes terminales).

Ein anschauliches Bild der slavischen Burgen in Böhmen und Mähren liefern nachstehende Schilderungen der Chronisten: Burg Lubica, am Zusammenflusse der Cidlina und der Elbe; comites sub quadam festiva die furtim irrumpunt urbem Lubic, in qua fratres S. Adalberti et milites urbis universi assistebant sacris missarum solemniis, festa celebrantes; at illi urbis moenia irrumpentes, masculum et feminam usque ad unum interficientes quatuor fratribus S. Adalberti cum omni prole ante ipsum altare decollatis urbem comburunt, plateas sanguine perfundunt et cruentis spoliis ac crudeli praeda onerati hilares ad proprios redeunt lares 996. — Burg Praga 1004: Cliens intrans urbem Pragam et ascendens noctu in media urbe eminentiorem locum qui dicitur Zizi, tuba intonat; diffugiunt omnes Poloni; fugientesque nonnulli praecipitantur de ponte, quia pons erat interruptus ad insidias hostibus, aliis fugientibus per praeruptam viam quod vulgo dicitur „per caudam urbis“ (opuš), in arta posterula prae angustia exitus ibi innumeris oppressis (Cosm.). — Burg Vyšegrad (altior civitatibus, altior urbs, Cosm. Cont.); in rupe inter arbusta aedificant urbem (Cosm.); transfert se ad tutiora urbis Wissegrad moenia (Id.) — Burg Bělina 1062: Mstíš comes urbis Belinae ducem Wratislaum his verbis suppliciter est aggressus: Fratris tui per gratiam in honore s. Petri ap. aedificavi ecclesiam, cujus ad dedicationis solemnitatem dignemini adventare, simul et urbem adventu tuo laetificare. Venerat dux et episcopus, et ecclesia quae est sita in suburbio, mox dedicata, ascendit dux in urbem ad prandium, episcopus vero et comes in sua curte quae fuit ante ecclesiam, similiter positis mensis epulis discumbunt. — Burg Vratislav (bei Hohenmaut) 1108: Ut autem intraverunt castrum Vratislav, postera luce summo mane convocat dux Svatopluk omnes proceres in coetum; quibus congregatis in unum, intrans stubam, sedit in medio super truncum fornacis. In eadem stuba capti sunt Vneslav etc. Unus autem fugit et aufugerat jam extra urbem, fugiens per arbusta etc. — Burg Kladsko (Glaz) 1114: Veniens Soběslaus ad castrum Kladsko, tentat precibus et promissionibus multis, quo sibi cives aperirent portas urbis; quibus non consentientibus, sed viriliter resistentibus juvenis praedictus succendit palatium, quod prope murum erat situm; vento autem incumbente ex adverso, inflammata sunt propugnacula in summitate turris quae forte in antemurali stabat propingua muris, unde urbani valde turbati, rogant pacificam dare dextram etc. Combusta et funditus eversa est civitas tota. 1183 Ecclesia lignea,

quam in honore s. Wenceslai in foro Kladsko construxit Boguše Barbatus, beneficio castri in Kladsko honoratus.

Die Zupenburgen gewinnen und besetzen, war im XI. und XII. Jahrh. so viel wie das ganze Land gewinnen. Pater sibi (Bracislao) totam illam terram Moraviam tradiderat in potestatem, fugatis cunctis de civitatibus Poloniis, quia revera post obitum secundi Boleslai sicut urbem Pragam ita totam Moraviam vi obtinuerant Poloni, heißt es bei Cosmas. — His urbes et populum ad regendum committas, per hos enim Bohemiae regnum stat et stetit atque stabit, läßt Cosmas den geblendeten Jaromír zu Břetislav I. bei dessen Inthronisation sagen. Praemisit dux Spitignev illius terrae (Moraviae) ad primates literas, in quibus nominatim vocat CCC viros, quod ipse vidit meliores et nobiliores ex omnibus civitatibus, ut sibi ad urbem Crudim occurrant (Cosm.). Mittens nuntios Spitignev I. revocat Vratislaum de Ungaria, et dedit sibi civitates, quas ei ante pater suus dederat in Moravia (Cosm.). Svatoplci indagatores 1104 fere universas Bohemiae civitates circumeuntes, alios pecunia corrumpunt, alios muneribus, alios promissionibus obligant, et quos sciebant novarum rerum avidos aut dignitatibus privatos, omnes suis versutiis adsciscunt in partes Svatoplk.

In Kriegsnöthen dienten die Zupenburgen zur Zufluchtsstätte des Volkes: Svatopluk ex improviso applicuit cum exercitu ad urbem Nitram, et irrupisset in eam, si non vigiles qui semper sunt ibi custodientes, clausissent portam; depopulato igitur et succenso ejus suburbio, redeuntibus occurrunt eis agmina multorum in curribus et in equis fugientium ad praedictam urbem (Cosm. 1109). Cumque pervenisset Brecislaus ad castrum Gdec, castellani et simul qui illuc confugerant villani, non valentes ferre impetum ducis, exeunt etc. (Id. 1039). Poloni nullum hostem jam venturum existimantes, de castris diversisque munitionibus exierant atque in villis morabantur (C. Cont. 1134). Boemi venientes in Betovensem et Znoymensem provincias flammis omnia consumunt; Kunic intrantes praeter ecclesiam et claustrum alias aedes comburunt; sorores fugerunt ante faciem eorum in Betowe (Gerl. 1185).

Die Zupenburgen als Sitz der fürstlichen Beamten, darunter auch des Meiers (villicus), waren die Centralpunkte der landesfürstlichen Ländereien und Wirthschaften in den Zupengebieten, die in der Regel sehr bedeutend waren (villicationes). In der alt-Bunzlauer Urkunde aus dem XI. Jahrh. heißt es von den zu den Burgen Boleslav Starý und Mladý, wie auch zu der Burg Žatec gehörigen Ländereien: De urbibus Zatec et Boleslava utraque de omnibus quaesitis et inquirendis decimus denarius; per rura quoque ad praedictas urbes pertinentia, ubicumque dominica exercentur aratra, decimum manipulum et omnium animalium tam majorum quam minorum quae per eadem rura aluntur, decimam; quae vero sunt harum urbium tam in longitudine, quam in latitudine dimensa in hospitum rusticorumque turma, decimam urnam mellis persolvant. Und in der Urkunde der Leitmeritzer Burgkirche: Damus basilicae Lutomiricensi XIV villas consualibus hospitibus ordinatas et ornatas, servientibus ac araturis et bubulcis cum omnibus necessariis, silvis vid. et pratis: Cresici ecc. Im Jahre 1183 war ein Herr Milhost Meister der zu der Burg Netolic gehörigen

landesfürstlichen Wälder, summus venator silvarum spectantium in Netholic (Erb. 376).

Den Wirthschaftsbeamten des Fürsten auf den Burgen waren die in der Župa angesiedelten fürstlichen Dienstleute (ministeriales) zugewiesen, die für die Burgvorräthe zu sorgen hatten. Der Collegiatkirche von Leitmeritz weist Spytignev II. zu: de omni arte a castris nostris et oppidis ut ad principis decet ministerium, virum cum uxore, filiis et filiabus; der Wyšegrader Kirche wies Soběslav 1135 jährlich zu: De unoquoque castro a villicis per totam Boemiam pauperibus annuatim 12 paria cottorum, 12 paria pellium, 12 paria tunicarum, caligarum, subtalarium, cirotecarum, 12 cinguli cum cultellis vaginatis et marsupiis; de unoquoque castro ab avtis totius Boemiae 12 paria camisiarum, braccarum, succorum.

So oft der Landesfürst seine Burg besuchte, was in der Regel an gewissen Festtagen geschah, wurden daselbst Gastmahle gehalten. Im Jahre 1061 lud der Župan von Bělina, der in der dortigen Vorburg eine Kirche erbaut hatte, den Landesfürsten zur Consecrirung der Kirche ein und bereitete ein großes Gastmahl (comes parat quae sunt necessaria ad magna convivia Cosm.). A. 1099 Brecislaus II. in nativitate Domini Boleslaum invitat ad convivium, quod erat in urbe Zatec dispositum, ubi in ipso festo consentientibus omnibus comitibus Boemiae factus est Boleslaus ensifer avunculi sui. Im Jahre 1109 befahl Svatoplak seinem comes palatinus Wacek, ut quam studiosius posset, Ottoni quem invitaverat ad festum nativitatis Domini, in urbe Gradec administraret convivium (Cosm.).

Daß auch das Kriegsvolk župenweise aufbrach, erhellet aus der Nachricht vom Jahre 1134, wo es heißt, daß die Böhmen einen Einbruch in Schlesien machten, doch seien nur einige Župen da gewesen: Sed de Boemia praeter Gradicenses, Chrudimenses, Boleslauienses, Czaslauienses, Gladcenses plures non fuerunt (Cosm. Cont.).

Die bekannten Župenburgen waren folgende: 1. Praga, 2. Vyšegrad, 3. Tetin, 4. Rokyteň, 5. Drěvíč, 6. Žatec, 7. Bělina, 8. Děčané, 9. Lutomírici, 10. Kamenec, 11. Mělník, 12. und 13. Boleslav utraque, 14. Želěznica, 15. Lubica, 16. Miletin, 17. Gradec, 18. Kladsko, 19. Opočen, 20. Lutomyšl, 21. Vratislav, 22. Chrudim, 23. Čáslav, 24. Úřetov, 25. Kúřim, 26. Chýnov, 27. Bechyně, 28. Kamyk, 29. Bozeň, 30. Dúdlebi, 31. Netolici, 32. Prácheň, 33. Plzeň, 34. Mžia, 35. Sedlce, 36. Vrateň in Böhmen, und 1. Olomúc, 2. Úsobrno, 3. Úsov, 4. Golasovici, 5. Gradec, 6. Přerov, 7. Pustiměr, 8. Spytigněv, 9. Godonin, 10. Brecslav (Lauentenburg), 11. Podivin, 12. Strachotin, 13. Brnen, 14. Pravlov, 15. Rokyteň, 16. Znojem, 17. Bétov, 18. Jamnica, 19. Jiglava in Mähren.

An die Burgen schlossen sich als zugehörige Bestandtheile die Vorburgen an. Das zu der Burg Prag gehörige suburbium lag an beiden Ufern des Moldauflusses und war durch eine Brücke verbunden. Auf Grundlage dieser Vorburg entwickelte sich auf dem rechten Ufer der Moldau die heutige Altstadt, auf dem linken die heutige Kleinseite; hier und dort gab es je einen geräumigen Marktplatz (forum); das altberühmte Kaufhaus, laeta curia, týn, befand sich dort, wo jetzt das altstädter Ungelt ist. Der vicus Judaeorum lag an derselben Stelle, wo jetzt noch die Judenstadt (jetzt Josefsstadt genannt) steht. Als ein besonderer Theil des alten suburbium galt der vicus Theutonicorum

am heutigen Poříč in der Gegend der St. Peters-Kirche. — Die Vorburg von Vyšegrad war dort, wo die jetzige Stadt dieses Namens am Botič sich ausbreitet und bildete eine lange Gasse, vicus Wissegradensis. Der zwischen den beiden Vorburgen liegende weite Platz hieß mezigradjé, d. i. Zwischenbürgen (1160); hier gab es mehrere kleine Dörfer und Höfe, als Rybník, Zderaz, Opatovice, Podskalí und an der Stelle des heutigen Karlsplatzes einen geräumigen Marktplatz, wo jeden Samstag Markt gehalten wurde. Im allgemeinen spricht Cosmas von den beiden Suburbien: Nusquam melius ditaberis quam in suburbio Pragensi et vico Wissegradensi; ibi Judaei auro et argento plenissimi, ibi ex omni gente negotiatores ditissimi, ibi monetarii opulentissimi, ibi forum, in quo praeda abundans superabundat tuis militibus!

In der Vorburg von Bělina besaß der dortige Župan Mstiš im Jahre 1061 einen Hof (curtis), vor welchem er eine Kirche zu Ehren des h. Petrus bauen ließ (ecclesia quae est sita in suburbio. Cosm.). — In der Vorburg von Mžia (Mies) hatte ein gewisser Vítek eine Mühle sammt Wasserrecht und verkaufte beides im J. 1188 um 9 Mark Silber an die Johanniter (Erb. Reg.).

Nachrichten über die Vorburgen von Brünn, Olmüz, Znaym und Iglau kommen erst im Verlaufe des XIII. Jahrh. vor; überall waren sie die Grundlage der neu aufkommenden Städte (burgi, civitates). In der Vorburg von Olmüz besaßen die Mönche von Hradisch einige Areen: Curiam vel areas vel homines ecclesiae, qui in eisdem areis resident, quas habet in suburbio Olomucensi vel circa 1250. Sehr ausgedehnt war die Vorburg von Znaym; zum Jahre 1191 wird Čelechov mit zwei Tabernen genannt (Ceulchow cum duabus tabernis), und im Bereiche dieses Čelechov stand die Niklaskirche mit einer Gasse, welche den Namen Újezdec trug (excepto quodam vico circa ecclesiam s. Nicolai sito, Ujezdec nomine dicto 1226, fundus quidam Culchov nomine, excepto solo vico Ujezdec 1226); nebstdem gab es daselbst einen vicus Ungarorum, vicus, qui quondam dicebatur vicus Ungarorum, qui protenditur usque ad portam orientalem, quae ducit ad Suchohrdel, in quo quam plures curiae continentur 1226; in einem anderen Theile, in dem vicus Bala nomine stand die Michaelskirche (1226). Die Vorburg von Iglau reichte bis an das linke Ufer des Flusses Igla; dort stand die Kapelle des h. Johannes des Täufers 1243.

Bekannte Gränzburgen sind: Das altberühmte Chlumec (Kulm) am serbischen, Domažilici oder Tugošč (Taugst, Taus) am bairischen, Brdo (Wartha) am böhmisch-schlesischen, Gradec am mährisch-schlesischen Steige. Als der eifrigste Gründer von Gränzburgen erwies sich Fürst Soběslav I.; ihm verdanken Přimda (Pfreimtburg), Tachov (Tachau), Zgorělc (Görlitz), Hostin-Hradec (Arnau) ihre Entstehung. (Bohemi quasdam munitiones reaedificaverant quae sclavice Primda, Izgorělic, Tachov appellantur. Dux Soběslaus ad radicem cujusdam villae nomine Tachov in finibus Mežsko castrum aedificavit, quod ex nomine adjacentis villae appellavit; aliud quoque aedificavit in partibus Milesko, juxta flumen Niza, appellavitque nomine Igorelic, quod antea et Drenov vocabatur 1131. Soběslaus curtem suam adiit quae Chwoyno dicitur, ibique manens castrum renovare coepit, quod Hostin-Hradec dicitur 1139.)

b) Landhöfe und Bürglein.

Die Landesfürsten und die Mitglieder der fürstlichen Familie besaßen auf dem flachen Lande kleinere Burgen und Landhöfe, welche theils als Landsitze zum Sommer-, theils als Jagdschlösser zum Herbstaufenthalte dienten; lateinisch werden dergleichen Orte curtes, arces, slavisch gradce oder týny, im XIII. Jahrh. deutsch Bürglein genannt. In der Regel wurden zur Anlage solcher Landhöfe Plätze ausgesucht, die eine reizende ländliche oder waldige Umgebung hatten, an frei emporragenden Hügeln oder an den Ufern größerer Flüsse.

Dergleichen Fürstensitze gab es in Böhmen folgende: Levý-Gradec am linken Moldauufer, unterhalb Prag, mit der berühmten St. Clemens-Kapelle, der ersten in Böhmen, ubi coepta est christianitas; curtis Ztbečno am östlichen Saume, und castrum Kreuplat, Křivoklat, mitten in den ausgedehnten Waldungen an der Mies; jenes wird zuerst im Jahre 999, sodann im Jahre 1110, 1124, dieses zuerst im Jahre 1110 genannt; Veliz 999, eine Jagdstation in den weiten Wäldern von Černin; curtis Lysá, des blinden Jaromír Landsitz bis zu dessen Tode im Jahre 1037; curtis Sadska, sita in medio pratorum, wo im Jahre 1110 und 1189 Landtage gehalten wurden; Týnec super monticulos (Týnec na horkách, villa 1110), am rechten Elbeufer auf luftiger Anhöhe (das heutige Elbe-Teinitz); oppidum Oldřiš, am rechten Elbeufer zwischen dem heutigen Kolín und Libic, vom Fürsten Udalrich (Oldřich) gegründet und nach ihm benannt; arx Jaromír, die heutige Stadt gleichen Namens, erbaut und benannt von Jaromir, dem nachmaligen Bischof von Prag; curtis Chvojno oder Chvojnov, an der oberen Elbe, in der Nähe der großen Riesengebirgswälder, höchstwahrscheinlich das heutige Königinhof; von da leitete Soběslav I. den Bau der Gränzburg Hostin-Hradec (Arnau) und starb daselbst im Jahre 1139; Živohošť an der Moldau, oberhalb Vyšehrad, 1140; Malin oppidum 1101 beim Kloster Sedlec. (Verschieden davon waren die Schlösser (castella), die über das von K. Wenzel I. gegebene Beispiel und in Folge der Tatarengefahr im 5. Decennium des XIII. Jahrh. schnell aufkamen und von den Begründern zumeist deutsche Benennungen erhielten).

Wie der Landesfürst, so legten auch die Bischöfe von Prag und Olmütz auf den ausgedehnten Ländereien, die der Kirche in den fruchtbarsten Gegenden des Landes als Dotation gehörten, Landhöfe, týny, an, wo in der Regel die Archidiaconen ihren ständigen Sitz hatten.

Solche Landhöfe als Mittelpunkte der bischöflichen Kirchengüter und zugleich Standorte von Archidiaconen waren: Žirčíně-ves, östlich von Jungbunzlau, das heutige Zerčice, 1073, Rudnice an der Elbe 1184, Týn Horšóv in der Pilsner Župa, das heutige Bischofteinitz, Rokycany villa, curtis episcopi 1109, in Verbindung mit der Župenburg Rokyteň, die heutige Stadt Rokycan, 1176; Týn an der Moldau, Tyna cum domo episcopali, 1229, das heutige Moldauthein; ferner Chuchel, ein Badeort oberhalb Prag 1131; Sekyr-Kostel bei der Burg Podivin in Mähren (curtis episcopi 1073). Dem Bischofe von Olmütz gehörten als Landhöfe Kroměžíř 1126, südlich von Olmütz, ferner Blansko 1136 mit Rájec 1130, nördlich von Brünn.

c) Dörfer, Újezdy, Ochozy, Lhoty.

Mit Beginn des XI. Jahrh. nahm die Anlage neuer Dorfsitze einen bedeutenden Aufschwung; die geschlossenen Familieneinheiten der vorangehenden Periode giengen mehr und mehr ein; die von den Landesfürsten mit Aufgebot aller Kraft geförderte Bebauung der weiten fürstlichen Ländereien zog eine Menge von Ansiedlern an; diesem Beispiele folgten die Großen des Landes und so geschah es, daß im XI. und XII. Jahrh. mittelst einheimischer Colonisten eine bedeutende Anzahl neuer Dorfsitze aufkam. Die Namen wurden entweder von den Begründern oder von der topischen Lage hergenommen und unterscheiden sich dadurch von der patronymischen Collectivbenennungen der älteren Dorfschaften.

Die Bezeichnungen der neuen Dorfsitze lassen sich in folgende Kategorien zusammenfassen:

Personal-Ortsnamen, von dem Namen des Begründers hergenommen, als: Staniměř (praedium Stanimíri, quod Zdico ep. a nobili viro Stanimiro emerat 1174), das heutige Stannern bei Iglau; Divišov in Böhmen, gegründet von Diviš, einem Ahn der Sternberge, 1218; Benešov, von Beneš, einem Ahn der Kravaře 1222; Markvartice bei Tetschen, von Markvart, einem Mitgliede der Waldsteine; Tasov und Budíšov in Mähren, von Tas und Budiš aus dem Stamme derer von Lomnic; Ranožíř von Ranožír, Kroměžíř von Kroměžír, Mečižíř von Mečižír; Jaroměř von Jaromír; Slavnič von Slavník, Radim von Radim, Velemyšle-ves, Jičíně-ves, Miliče-ves, Neuhlaze-ves, d. i. Velemysli villa, Jičíni villa, Miličii villa, Neuglazi villa; Cetoraz, Zderaz, Tuchoraz, von Cetorad, Zderad, Tuchorad; Velhartice, Olbramovice, Janovice von Velhart, Olbram, Jan; Oldříš und Oldříšov von Oldřich, Těptin von Těpta; Radihošť von Radihost, Lutoboř, Ratiboř von Lutobor, Ratibor; Chotěšov-Újezd, Medl'-Újezdec d. i. Chotěchii circuitus, Medli circuitus; Boršov, Hošťalkov von Boreš, Gotšalk; Slavkov, Jimramov von Slávek, Jimram; Hroznětin von Hroznata; Načerac von Načerat u. dgl.

Fluß-Ortsnamen, hergenommen von dem Flusse, an dessen Ufern das Dorf angelegt wurde, als: Sebranica (Sebranice), Trstěnica (Trstenice, Třenice, Střenice, Rohrbach), Desná, Lubný i. e. potok (Bach), Javorník (Javorník-Bach), Slúpnica, Třebová, Lubchava, Svitava, Kamenica (Steinbach), Dúbravica (ein durch Eichenwälder fließender Bach), Spalava, Bělá (Weißwasser), Čermná (Rothwasser), Vranica und Černá (Schwarzwasser), Rokytnice (ein durch Weidengesträuch fließendes Wasser), Lomnica (Wildbach), Bystrá und dim. Bystrica (Gießbach), Vztekelnice (Wildwasser), Tremošná, Tremošnice (durch Traubenkirschengesträuch fließende Bäche), Ponikva (zusammengezogen Punkva, ein stellenweise in unterirdische Schluchten sich verlierendes Wasser, von po-nikati, sich verlieren), Debrník (Dessernik im Böhmerwald, ein in tiefer Schlucht fließendes Wasser), Cidlina, Moravica, Orlica, Strobnica, Jiglava, Úpa, dim. Úpica (Fluß, vom litth. upë=Fluß). Hierher gehören auch die Namen Vrch-labí (Hohenelbe, caput Albeae), Cerný-vír (schwarze Quelle), Brod (Furt, vadum), Slapy (Strom-

schnellen), Most (Brücke, Brüx), Ssuté Břehy (unterwaschene Ufer), Oheb (Flußbeug cf. Sala-beug, Persen=beug, i. e. Berzinicae flexus).

Berg= und Waldnamen: Chlum, dim. Chlumec (Kulm, Berg), Ples (Berg, verschieden von Pleso, See); Kamenec (Bergfelsen), Žďar (Eisenberg), Hora (Berg), Vysoká d. i. hora (Höhenberg), Brdo (Berg), Bradlo, Bradlec (Felsengegend), Rozsochatec (zerklüfteter Berg), Chvojno, Chvojen (Nadelwald), Březina (Birkenwald), Bučina (Buchenwald), Dúbrava (Eichenwald), Seč und Proseč, Přiseka und Přisečnice (ein Durchhau), Osek (ein abgestockter Wald), Gvozdec (Waldort).

Flurnamen: Prěvlaka (campus latissimus zwischen zwei parallel fließenden Bächen), Slatina (Moor), Blata, Blatno, Mlaka, Bahno (Sumpf), Žleb (Mulde), Roveň (Ebene), Debrno, Debřec (Schlucht).

Kirchliche Benennungen: Hierher gehören vor allem die zahlreichen Církvice, Cerekve und Cerekvice einer= und Kostelec andererseits; die ersteren kommen her von crkva, cerkev=Kirche (Kerk, church), ursprünglich *κυριακή*, d. i. *οἰκία* (Domini domus); die letzteren von *καστέλλια* (castellum), weil die ersten Kirchen vielfach incastellirt, d. i. mit Wall und Graben befestiget waren. Sonst pflegt man den Unterschied zwischen cerkev und kostel darin wahrzunehmen, daß ersteres eine Holzkirche, letzteres eine Steinkirche bedeuten soll. Zu dieser Kategorie sind ferner jene Namen zu rechnen, welche eigens gewählt wurden, damit sie schon in ihrer Bedeutung die Eigenschaft des Gutes oder Dorfes als Kirchengut andeuten, als: Biskupice (Bischofsdorf), Popovice (Pfaffen= Priesterdorf), Opatov (Abtsdorf), Opatovice (desgleichen), Proboštov (Propstdorf), Děkanovice (Dechantsdorf), Týn Biskupův (Bischofshof), Újezd Jerusalem (circuitus fratrum s. Joannis Hier.), Klášterec (Klosterdorf), Mnichovice (Mönchendorf), Mnichové Hradiště (Münchengrätz); Dušníky (d. i. das Dorf, wo die proanimati der Kirche angesiedelt sind), Sluhy (wörtlich ministeriales). Dankbar wie die Kirchencorporationen gegen ihre Wohlthäter waren, trachteten sie die Namen der Geber in Ortsbezeichnungen zu verewigen; so benannte das Capitel von Vyšegrad einen ihm von der Königin Svatava geschenkten Landstrich Svatavin-újezd; Kralovice (Königsort); Kněhnice (der von der Fürstin geschenkte Ort).

Besondere Beachtung verdienen die Újezdy und Ochoze, welche mit Beginn des XI. Jahrh. und die Lhoty, welche mit Schluß des XII. Jahrh. aufkommen; Újezd wird von ú-jeti, ú-jezditi, obequitare, Ochoz von o-choditi, circumire, hergeleitet, beide bedeuten demnach so viel, wie circuitus, ambitus. Das charakteristische Merkmal eines solchen circuitus war, daß er einen Gütercomplex bildete, der nicht nur Acker= sondern auch Wald=, Wiesen= und Weideland umfaßte und Ein Ganzes bildete, so daß sich die Herrschaft des Eigenthümers auf alles erstreckte, was innerhalb der Marken dieses circuitus sich befand, das Recht zu dem durchfließenden Wasser inbegriffen. Die Bezeichnung kommt daher, daß die Gränzen eines solchen Complexes feierlich begangen oder beritten und bei diesem Umzuge die Gränzen abgesteckt wurden. Der den Mittelpunkt des circuitus bildende Hof trug den Namen Na újezdě, na újezdci (in circuitu, in ambitu). Der älteste bekannte Újezd ist der vom Fürsten Břetislav I. dem Kloster Břevnov dargebrachte circuitus in der Župa von Prácheň: Circuitum meum in Prahensi provincia, has villas cum hominibus et terris, silvis et pratis continentem: Hydčice,

Hajno, curiam Na újezdci, Domarazi, Kalinicih u. s. f. Im Jahre 1183 legte Fürst Friedrich mehrere verlassene Dörfer zu einem Ganzen zusammen und übergab diesen circuitus den Johannitern: Do quasdam villas quondam ad Satec pertinentes, jam diu fere desertas: Staré Sedlo, Zblažin, Krsy, Kaišovici, U zagrady, Skršici, Na Polené, Na Polomi, Ofretin, Wiakošově, Ingmerovic; quarum villarum culta et inculta ipsemet praesens, circuire feci Groznatam summum curiae meae venatorem, quam circuitionem Jerusalem vocari praecepi et in ea ecclesiam fieri jussi in honore s. sepulcri Dominici et b. Joannis B. — Die überaus zahlreichen Ortschaften Namens Újezd, Újezdec, Ochoz (in Böhmen allein giebt es 150 Újezde) mögen insgesammt im XI. und XII. Jahrh. aufgekommen sein.

Zahlreicher noch als diese sind die Lhoty in Böhmen und Mähren. Lhota bedeutet die auf eine bestimmte Reihe von Jahren gewährte Freiheit von Zinsungen; am Schlusse des XII. Jahrh. kam nämlich ein neues Colonisationssystem auf; die Eigenthümer ausgedehnter Ländereien, namentlich von Wald, überließen letztere einzelnen Unternehmern zur Urbarmachung, indem sie diesen die Freiheit von Zinsungen auf eine Reihe von Jahren gewährten (lhoty), und für die Einlösung der urbargemachten Grundstücke bestimmte Preise zum voraus festsetzten. Die erste bekannte lhota in Böhmen ist die des h. Georg bei Hohenmaut (1199), nach der Kirche so genannt. Jetzt giebt es in Böhmen allein bei 300 Ortschaften, die den Namen Lhota tragen. Das Lhoten-System verpflanzte sich auch nach Schlesien, Polen und Ungarn.

d) Klöster.

Die ersten Klosterbegründungen datieren aus den letzten Decennien des X. Jahrh.; anfänglich giengen sie von den Landesfürsten und den Mitgliedern der fürstlichen Familien, in der Folge auch von dem begüterten Adel aus. Zur Anlage der Klöster wählte man zum Theil die Burgen, meist jedoch das flache Land. Die nachstehende Aufzählung soll zugleich einen geschichtlichen Ueberblick der Klöster in den beiden Jahrhunderten bieten; auf die Benedictiner folgten in der ersten Hälfte des XII. Jahrh. die Prämonstratenser und bald darauf die Cistercienser.

Benedictinerstifte: 1. Das Frauenkloster bei St. Georg auf der Burg Prag, gegründet vom Boleslav II. zugleich mit dem Prager Bisthum. Erste Aebtissin: Boleslav's Schwester Mlada (Maria), welche einige Zeit in einem römischen Kloster gelebt hatte. 2. Břevnov bei Prag, gleichfalls eine Stiftung Boleslav's II. über Anregung des Bisch. Vojtěch-Adalbert, 993. Die ersten Mönche waren aus dem römischen Kloster des h. Alexius und Bonifacius. Erster Abt: Radla, Vojtěch's Anverwandter, mit dem Klosternamen Anastasius. 3. Ostrov (Insula) auf einer Insel, nahe am Ausflusse der Sázava in die Moldau, bei Davle. Gründer Boleslav II. und III. 999. Erster Abt Lantbert aus dem Kloster Nieder-Altaich. 4. Sázava, das berühmte Slavenkloster des h. Prokopius, gegr. unter Fürst Oldřich (1012—1037) von Prokop aus Chotúň, dem ersten Abte. 5. Rajgrad (Raigern), gegr. von Břetislav I. um das Jahr 1048; ein Tochterstift von Břevnov. 6. Gradišče (Hradisch bei Olmüz), gegr. vom Theilfürsten Otto I. von Olmüz und dessen

Gemahlin Euphemie im Jahre 1078. Erster Abt Johann aus Břevnov. 7. Opatovice an der Elbe (zwischen Königgräz und Pardubic), ein Tochterstift von Břevnov; erster Begründer ein Herr Mikulec, der zweite Stifter Kön. Vratislav II. um das Jahr 1086; erster Abt Oneš, des Königs Capellan. 8. Lutomyšl bei der St. Clemenskirche auf der Burg gleiches Namens, gegr. von Břetislav II. (1093—1100). 9. Kladruby (Kladrau bei Mies), gegr. von Svatopluk I. im Jahre 1108 und von Vladislav I. Erster Abt Bertold, unbekannt woher 10. Trebíč (am Flusse Iglava in Mähren), gegr. im Jahre 1109 von den Theilfürsten Oldřich und Lutold von Brünn; erster Abt Kuna 11. Vilalmov (Vilémov oberhalb Časlav), gegründet um das Jahr 1120 von Wilhelm, einem Verwandten der Fürstin Richsa von Bohburg, Vladislav I. zweiter Gemahlin; der Gründer war zugleich der erste Abt. 12. Porta apostolorum (Postelberg), gegr. im Jahre 1121, unbekannt von wem; ein Tochterstift von Sázava. 13. Strahov (vor der Burg Prag), gegr. 1139. 14. Želivo (Seelau), gegr. 1139. Der erste Abt Reinhart aus Metz. 15. Podlažici (im Chrudimer Kreis), gegr. 1159 von einem Vladyka Namens Vrbata. 16. Das Frauenstift ad Aquas calidas, Teplice (Teplitz), gegr. 1156 von der Königin Judita von Thüringen, Vladislav's II. zweiter Gemahlin.

Prämonstratenserstifte, deren mehrere durch Umwandlung der bisherigen Benedictinerstifte über Zuthun des berühmten Olmüzer Bischofs Zdik aufgekommen sind, wie 1. Strahov 1139 (in monte Sion); der erste Abt Gezo aus dem Kloster Steinfeld. 2. Lutomyšl 1145 (in monte Oliveto); erster Abt Johann aus Strahov. 3. Želivo, 1148 (Siloe); erster Abt Gottschalk aus Steinfeld (Tochterstift: Geras in Oesterreich). 4. Gradišče 1151. — Selbstständige Stiftungen: 5. Frauenkloster Doksany (vor Leitmeriz), 1142—1143 unter Vladislav II. und dessen erster Gemahlin Gertrude von Oesterreich. 6. Frauenstift Lúněvici 1149 (bei Wlassim), gegr. von einem deutschen Ordensmanne Namens Heinrich (Tochterstift: Kúnici in Mähren und Pernegg in Oestereich). 7. Frauenstift Kúnici (am Iglauflusse in Mähren) 1181, vom Herrn Wilhelm von Kúnic. 8. Milevsko (Mühlhausen), 1184 gegr. vom Herrn Georg von Milevsk. Erster Abt Gerlach aus Seelau. 9. Lúka (Bruck bei Znaym), 1190. Erster Abt Georg aus dem Stifte Strahov. 10. Teplá (Tepel) 1197 vom Herrn Groznata; Tochterstift von Strahov. (Im XIII. Jahrh. folgten noch Zabrdovic in Mähren 1209, Chotěšov in Böhmen 1210—20, Nová Hříše (Neu-Reusch in Mähren) um das Jahr 1211.

Cistercienserstifte: 1. Sedlec (bei Kuttenberg), gegr. 1142 von einem Herrn Miroslav; die ersten Ordensmänner aus Waldsassen. 2. Plasy, gegr. 1144 von Vladislav I. Erster Abt Ivo aus dem Kloster Bergheim. 3. Nepomuky, gegr. 1153 von Vladislav II., Tochterstift von Eborach. 4. Gradišče (Münchengräz), Filiale von Plas, gegr. 1177 von einem Mitgliede der Waldsteine, Hermann von Ralsko. Im XIII. Jahrh. folgten Osek, vordem Maštov, 1203, Velegrad in Mähren 1202, Dúbravník in Mähren 1211, Oslavany in Mähren (Vallis s. Mariae) 1225, Tišňov (Porta coeli) 1233, Žďár (Cella s. Mariae) 1251.

Zu Wladislaw's II. Zeiten (1140 — 1173) wurden die Johanniter (fratres hospitalarii s. Joannis Hierosolymitani, fratres domus hospitalis s. Joannis Baptistae) in Böhmen heimisch; die erste Donation rührt aus dem Jahre 1156 von Vladislav II. selbst her; der erste Präceptor für Böhmen war

Martin, ein Neffe des Kanzlers Gervasius; ihr Sitz war in der Vorburg von Prag, am linken Moldauufer, dort wo noch jetzt das Malteserkloster steht. Auf die Johanniter folgten die Brüder des hl. Grabes, fratres sepulchri Dominici, fratres cruce signati Dominici sepulchri Hierosolymitani ordinis s. Augustini, sepulchrarii; ihr Stammsitz in Böhmen war bei der St. Peterskirche am Zderaz. (Die deutschen Ritter, die Templer und die Kreuzherren mit dem rothen Sterne kamen erst im XIII. Jahrh. in Böhmen und Mähren auf.)

Die geistlichen Corporationen, Klöster und Collegiatstifte, wurden gleich bei ihrer Gründung, mehr noch im Verlaufe der Zeit von den Gründern und sonst von ihren Gönnern mit Ländereien und Besitzungen freigebig ausgestattet. Die ersten Schenkungen bestanden durchwegs in einträglichen Gütern, und es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Colonisirung erst recht von den geistlichen Corporationen ausgegangen sei; richtig ist es, daß im weiteren Verlaufe der Zeit diese Corporationen stets mustervoll in ihrer Güterbewirthschaftung waren. Dem Collegiatstifte von Leitmeriz übergab Fürst Spytignĕv II. (1057) quatuordecim villas, censualibus hospitibus ordinatas et ornatas, servientibus ac araturis et bubulcis, cum omnibus necessariis, silvis vid. et pratis; vineas duas cum vinitoribus, qui sufficerent ad ipsas excolendas, jumenta C cum pascuis, totidem oves, vaccas etc. Dem Collegiatcapitel von Altbunzlau übergab Břetislav I. sieben Dörfer mit einer Menge von Dienstvolk, Ackersleuten und Handwerkern; das noch ältere Břevnov erhielt Güter in der unmittelbaren Nähe der Burg Prag, in der Gegend von Sadska, in der Župa von Pilsen und Leitmeriz, in den fruchtbarsten Gegenden des Landes; Břetislav I. fügte den großen circuitus in der Župa von Prácheň mit 15 Dörfern hinzu. Dem Kloster Gradišče wurden von den Gründern 1078 vier Dörfer in der Nachbarschaft der Burg Olmüz, ferner in der Župa von Úsobrno dargebracht. Selbst die Stätten, die zur Anlage von Klöstern ausgesucht wurden, liegen mit wenigen Ausnahmen in den fruchtbarsten Gegenden, nicht in wüsten Wäldern und unzugänglichem Gebirg; so Břevnov, Gradišče, Rajgrad, Sedlec, Plasy, Kladruby, Chotěšov, Opatovice u. a. Nur drei Beispiele klösterlicher Ansiedelung in Einöden kennen wir aus dem XI. und XII. Jahrh.: Procopius secreta solitudinis petiit atque supercilio cujusdam desertae speluncae consedit, brevique tempore coadunatis quibus potuit sumptibus, fecit fundamentum in nomine Domini (Sázava.) —1139: Abbas Reinardus nigri ordinis professor, qui condensam aggressus silvam et de nemore faciens campos, ecclesiam ibi construxerat in honorem s. Petri ap. (Želivo.) — Heremita quidam Jurik nomine supplicavit, quatenus ipsum locum qui Hranice vulgo dicitur, vasta horrentem solitudine, robora succidendo et novalia praeparando inhabitaret.

e) Marktdörfer und Burgstädte.

Vor Schluß des XII. Jahrh. macht sich eine eigene Art von Ortschaften bemerkbar, die ohne Burgen nach slavischer, noch Städte nach deutscher Art zu sein, gleichwohl einen Uebergang zu den eigentlichen Städten, welche in Böhmen und Mähren erst mit dem XIII. Jahrh. aufkamen, bilden. Es sind dieß die Marktdörfer (villae forenses) und Burgstädte (burgi), zumeist bei stark besuchten Klöstern oder an den Handelsstraßen gelegen.

2*

Dergleichen Orte sind: Argentaria super Mseam (Mies), ein an die altslavische Burg Mžia angelehnter Ort, wo im Jahre 1183 Elisabeth, des Fürsten Friedrich Gemahlin, eine Kirche zu Ehren der hl. Maria erbauen ließ und selbe den Johannitern übergab; der Ort ist durch den dortigen Silberbergbau, von welchem er auch den Namen erhalten, berühmt geworden; Wasserrechte und Mühlen waren dort bereits im Jahre 1189 Gegenstand von Käufen und Verkäufen (Erb. 406). Noch jetzt heißt dieser Ort im böhmischen Stříbro (d. i. Silber oder argentaria). — Kadaň (Kaaden), 1183 burgus novus super Ogre fluvium situs, nomine Cadan, zu Friedrich's Zeiten angelegt und sammt der neuerbauten Kirche von der Fürstin Elisabeth den Johannitern übergeben. — Kladruby, bei dem im Jahre 1108 gegründeten Benedictinerstifte als Marktort aufgekommen und schon im Jahre 1186 als Marktplatz genannt (in Cladrub forum). Im XIII. Jahrh. folgten Velehrad (burgus 1203), Nežkov (Nesecov villa forensis 1206), Hrabišin und Most (Brüx 1207), Lichtenstadt villa cum omni jure forensi 1213, Tišňov (villa forensis 1240).

f) Ansiedelung der polnischen Gedčané.

Unter Břetislav I. wurden die aus der großpolnischen Župa Gdec ausgewanderten Polen auf dem landesfürstlichen Waldgrund Črnín, dort, wo jetzt die Orte Zdici, Černín, Lochovici an der Litava oberhalb Beraun liegen, angesiedelt. Cosmas stellt den Hergang folgendermaßen dar: Nachdem Břetislav auf seinem siegreichen polnischen Heereszuge bei der Burg Gdec angekommen war, entschlossen sich die Bewohner sammt den dorthin geflüchteten Landleuten, jeden Widerstand aufzugeben und sich zu ergeben. Indem sie mit goldenen Ruthenstäben als Zeichen der Uebergabe heraustraten, baten sie mit ihrer Habe nach Böhmen übersiedelt zu werden. Břetislav willfahrte dieser Bitte und wies den Ankömmlingen den fürstlichen Waldgrund Črnín an, bestellte ihnen einen Vorsteher und Richter aus ihrer Mitte, beließ ihnen ihr nationales polnisches Recht, und noch zu Cosmas' Lebzeiten trugen diese Ansiedler den Namen Gedčané.

Cosmas selbst, dessen Familienname Zdik lautet, was auf den Genossenschafts-Ortsnamen Zdici hindeutet, war erwiesenermaßen der Abkömmling eines Gedčauer Priesters, der mit nach Böhmen gekommen war. Unrichtiger Weise wird diese polnische Colonie von einigen Historikern in den Böhmerwald versetzt und die Choden der Böhmerwaldes als Nachkommen der Gedčané bezeichnet; Hájek war ausnahmsweise gut unterrichtet, als er die Gegend von Lochovic (im Westen von Prag) als den Sitz der polnischen Einwanderer bezeichnete; jetzt noch lebt die Erinnerung an die Colonie in den dortigen Ortsnamen Černín und Zdice. Es ist übrigens ungewiß, wie lange die Colonie beisammen blieb; später wird sie nicht mehr genannt. Dieß ist das einzige Beispiel fremder Einwanderung nach Böhmen und Mähren; die Einwanderung der Deutschen, die bis zum Schlusse des XII. Jahrh. nur in der Vorburg von Prag eine Niederlassung hatten, beginnt erst mit den ersten Jahren des XIII. Jahrhunderts.

§. 6. Landwirthschaft, Gewerbe und Handel.

Außer der Landwirthschaft, welche, wie bekannt, die Hauptbeschäftigung der Slaven seit jeher bildete und heute noch bildet, war den böhmisch-mährischen Slaven, wie dieß aus Urkunden und Chroniken des XI. und XII. Jahrhunderts deutlich zu ersehen, eine Reihe von Gewerben und Handwerken bekannt. Die Landwirthschaft selbst beschränkte sich nicht auf den Ackerbau und die damit in Verbindung stehende Viehzucht, sondern umfaßte mehrere Zweige landwirthschaftlicher Production, die jetzt noch als höhere Stufen des Landbaues angesehen werden. Der Hauptsitz der Gewerbe waren die Vorburgen, ohne daß der althergebrachte Betrieb von Handwerken aller Art in den Dörfern aufgehört hätte. Der Handel wurde zu jener Zeit, wo der Verkehr mit dem Osten noch die Richtung zu Land nicht aufgegeben hatte, schwungvoll betrieben und die Vorburg von Prag kann als einer der Hauptstapelplätze des großen Handels bezeichnet werden.

Landwirthschaft. Welchen hohen Stand der Ausbildung die Landwirthschaft auf den ausgedehnten landesfürstlichen Gütern erreicht hatte, wurde bereits oben (§. 5) angedeutet; die ersten Schenkungen von Grund und Boden, die die Landesfürsten an Kirchen und Klöster machten, geben ein sprechendes Zeugniß davon. Die Burgkirche von Leitmeric erhielt 14 villas, censualibus hospitibus ordinatas et ornatas servientibus ac araturis et bubulcis, cum omnibus necessariis, silvis vid. et pratis (1057); der Klosterkirche von Alt-Bunzlau wurde der Zehent von den zu den Burgen Saaz, alt- und jung-Bunzlau gehörigen landesfürstlichen Ackergründen zugewiesen: Per rura ad praedictas urbes pertinentia ubicumque dominica exercentur aratra, decimum munipulum et omnium animalium tam majorum quam minorum quae per eadem rura aluntur, decimam; quae vero sunt harum urbium tam in longitudine quam in latitudine dimensa in hospitum rusticorumque turma, decimam urnam mellis etc. (1052). Fürst Otto von Olmüz bestimmt, was zu der Landdotation des von ihm gestifteten Klosters Hradisch gehören solle: Cum armentis et ovibus et ceteris animalibus eorumque pastoribus et cum vinitoribus et aratoribus et reliquis variis opibus totum habeat S. Stephanus (1078). Von der Kuh-, Ochsen-, Schaf- und Schweinezucht zeugen die Ortsnamen Kravaře (Kravary), Volary (Wallern), Ovčáry, Svinary; ferner die in den Urkunden einfach genannten opiliones (d. i. ovčáři), vaccarii, vaccarum custodes (d. i. kravaři), bubulci (d. i. volaři), subulci oder porcarii (porcarius qui sclavice dicitur zuinar d. i. svinaři). Insbesondere ist auf die weitausgebreitete Pferdezucht hinzuweisen, durch welche sich Böhmen und Mähren seit jeher auszeichneten; auf den steppenartigen Ebenen an den Ufern der Elbe bei Pardubic, welche späterhin die ausgedehnten Teiche zum großen Theil bedecken sollten, tummelten sich ganze Heerden von Pferden, gehütet von eigenen Pferdehütern, welche die Bezeichnung custodes equorum, agazones

nutritores oder pastores equorum, böhm. kobylníky oder kobylané trugen. Unterstützt wurde die Pferdezucht durch die allgemeine Stuttenfeldservitut, kobylé pole genannt, wovon später die Rede sein wird. — Nachrichten über den Obstbau haben wir aus den Jahren 1088 (pomeria), 1132 (duo pomeria in monte), 1130 (pomerium in suburbio); von Baumzüchtern, amputatores arborum, ist im J. 1115 und 1186 die Rede; im J. 1226 werden die Gärtner sadované genannt (in Sadovan i. e. in pomeriis); auf der Obstcultur beruhte die Abgabe, welche zagradné d. i. die Obstabgabe hieß (zagradnego okov 1088). — Der Hopfenbau hatte eine viel größere Verbreitung im Lande als gegenwärtig; Hopfengärten gab es auf den Prager Moldauinseln, bei Přelúč, bei Chotěssowic, im Gebiete der Burg Leitomyšl (omulum per totum Grutou colligendum 1092—1100); der Landesfürst bezog einen Hopfenzehent im ganzen Lande (decima de omulo per totam terram quae pertinet ad ducem 1088). — Wie der Hopfen, so wurde auch der Wein in den beiden Ländern viel mehr gebaut als es verhältnißmäßig jetzt der Fall ist; Weinberge werden genannt auf dem Petřín in Prag (1146), in Weleslawin und Prosik bei Prag (993, 1115), bei der Burg Leitmeric in Zášadí, Pokratic und Zitenic (1088), in der Župa von Bilin (1209), in Badry und bei Osic in der Župa von Alt-Bunzlau, zu Bojssic in jener von Kúřim. Auf der Elbe wurde der Weinhandel schwunghaft betrieben (1057). — Bei der Vorliebe, mit welcher man im Mittelalter dem Waidwerke oblag, konnte es nicht fehlen, daß auf die Erhaltung des Wildes in den Wäldern viele Sorgfalt verwendet wurde; da außerdem der Bezug des Holzes aus den Wäldern einer eigenen Steuer unterworfen war, so waren auch Organe zur Beaufsichtigung der Wälder nothwendig; als solche erscheinen die Jägermeister, venatoros, lovčí, und die Waldhüter, custodes silvae, forestarii, hajní; zum Jagdpersonal gehörten auch die Hunde-Hüter, caniductores, psáři und holoty genannt; bei den Wolfsjagden kamen die Wolfsheuler, ululatores, vlkovyje, in Verwendung. — An die Waldpflege reiht sich die Bienenzucht; die Züchter der wilden oder Waldbienen hießen brtníci (von brt, Waldbienenbaum), die der Hausbienen včelníci (apiarii). Die fürstliche Hofhaltung bezog eine Art Honig-Zehent, wie dieß aus den zahlreichen Vergabungen an die Klöster hervorleuchtet; die Bienenzucht war eine allgemein beliebte Beschäftigung. — Der Fischfang, der, was die Fischgattungen betrifft, ziemlich lohnend war, wurde von Fischern betrieben, die sogar nach Kategorien unterschieden wurden; ausdrücklich genannt werden die Forellen-Fischer, piscator qui vulgariter dicitur pstružník 1115; frühzeitig tritt auch die Fischzucht in eingefriedeten Gewässern als Teichwirthschaft auf, die eine so große Ausbildung in den späteren Jahrhunderten erlangen sollte; Fischteiche, vivaria piscium, werden bereits im X. Jahrh. namhaft gemacht (993) und schon in XI. Jahrh. bemerkt man die Sitte, den Teichen eigene Namen zu geben (duo vivaria piscium, Vidoma und Tekalec in Mähren 1081).

Gewerbe. In anderer Weise wurde das fließende Wasser als Triebkraft für die Mahlmühlen benützt (Müllerei), indem der Zuzug des Wassers durch Wehren (jezy, obstacula molendinorum, clausurae) gesichert wurde; die ersten ausdrücklich genannten Mühlen standen knapp am Fusse des Prager Burgbergs (de ipso flumine Vltava ad tria obstacula molendinorum sub ipso castro Praga 993). — Schiffahrt. Von der Burg

Leitmeric aufwärts und abwärts wurde die Elbe stark mit größeren und kleineren Schiffen befahren; es gab da große, mittelgroße, kleine Schiffe und ganz kleine Schifflein (magna navis, mediocris, parva, minima navicula 1057); auf der Moldau wurde Holz geflößt und an den Haltepunkten (výtoň) eine Abgabe gezahlt (naulum na Otaue, naulum sub monte Devin 1211, partem dignorum sub Devin 1130). — Ueber Flüsse wurden Holzbrücken (mosty), über Sümpfe Faschinenbrücken (hatě, pontes paludum) gelegt; steinerne Brücken werden als hervorragende Bauwerke eigens angeführt, so Kamenmost 1088 als Ortsname, so die vielbewunderte Moldau-Brücke der Königin Judith vom J. 1157—60. Die sich mit Wasserbauten befaßten, hießen vodě-radi d. i. aquarii, Wasserbauer (ministerialis aquarius in Voděrad 1088). — Die Gewinnung von Erzen und edlen Metallen beschäftigte die jílovci d. i. die Flußwäscher (aurifossores) und die rudníky d. i. die Erzgräber (metallifossores). Besonders berühmt war die Goldwäscherei bei Jílové (Eule) im Sazawaflusse, bei Tepel im Bache Hluboká (fluvius Tepla cum rivo aureo qui vulg. Hluboka nuncupatur, commiscetur 1232), in dem Bezirke Lašťan nördlich von der Burg Olmüz (de rivulis ubi aurum foditur 1215). — Der Silberbergbau wurde schon im XII. Jahrh. vornehmlich bei der Burg Mže (Mies) betrieben, so daß der Ort den zweiten Namen Stříbro, Argentaria, erhielt (1183 parochia S. Mariae ad argentariam, ecclesia in honorem S. Mariae super Msea fundata); im J. 1188 verlieh der Fürst sogar 12 Mark Silber aus den Silbergruben von Mies (Argentariae super Mzea) den dort eingeführten Johannitern. Böhmen war ob seines Reichthums an Gold und Silber seit jeher weit bekannt; terram tuam, spricht K. Friedrich I. zu Vladislav II., auro et argento et omnium pretiosarum rerum copia scimus redundare et nihil in talibus tibi rarum existere (1158 Cosmae Cont.). Mit Beginn des XIII. Jahrh. erschloßen sich in Böhmen sowohl als in Mähren neue Quellen ungeahnten Gold- und Silberreichthums, die viele Jahrhunderte lang als ergiebig sich erwiesen (Iglau, Deutschbrod, Kuttenberg, Eule u. a.). — Zum Bergbau wurde auch die Gewinnung von Eisenerz, von Kohlen und einigermaßen auch die der Mühlsteine gerechnet; es ist nicht Zufall, daß gerade in Knoviz (bei Buštěhrad) und in Ugošťan (bei Saaz), wo jetzt Kohlen gefördert werden, die ersten rudníci genannt werden (Knovizi ministeriales qui vulg. dicuntur rudnici, Byc, Križan, Čéča; in provincia Satec Ugoscas terra cum ministeriale qui dicitur rudnik, nomine Chualata 1088). Der Ausdruck župa, offenbar in der Bedeutung Bergwerk (sieh I. §. 7. Župa), kommt im J. 1146 als Ortsname in der Gegend von Rokycan vor, wo jetzt noch der Eisenerzbau blüht. Namhafte Mühlsteinbrüche gab es zwischen der Burg Prag und dem Stifte Břevnov 993 (a bivio in quo praeciduntur molares), dann in dem bereits genannten Gebiete von Lášťan (montes in quibus molares lapides acquiruntur 1215); die Steinbrecher hießen žrno-seky, woher auch der Ortsname Žerno-sek bei Leitmeriz. — An die Gewinnung von Eisenerz lehnt sich die Zubereitung des Eisens; die Eisengießer hießen željazníci (1115); ein solcher željazník hatte laut Nachricht vom J. 1186 jährlich 50 Stück Eisenstäbe an ein Kloster zu liefern (qui solvit 50 massas ferri). — Uralt ist das Schmiedhandwerk; Kováry, Kováře, Kovaly (d. i. Schmiede) sind häufig wiederkehrende Ortsnamen; heute noch ist in den böhmisch-mährischen Dorfschaften der Schmied in

der Regel ein Gemeindehandwerker; lat. hieß der kovář ferrarius oder faber (1088). — Als erster Kesselschmied (caldarius) wird im J. 1081 ein gewisser Odolen in der Vorburg von Prag genannt. — Waffenschmiede (fabri armorum. Cosm.) erscheinen in mehreren Kategorien, als: Schwertfeger, mečíře; Schilderer, buccularii, scutarii, ščítary (Stach, qui debet sex scuta dare 1057); Pfeilverfertiger, sagittarii, šípaři; Rüstzeugverfertiger brníky. Uebliche Feldzeichen waren die Fahnen (signa, vexilla, chorúhvi), d. i. Fähnlein (flammulae) auf Speeren (kopí) aufgehängt (in hasta suspensum vexillum 1126; expandunt vexillum atque clamant S. Mariam sibi in auxilium 1109, vexilla rosea 1142). Als Schlachtinstrumente dienen die trúby d. i. die Trompeten oder rohy, Hörner und die bubny d. i. Trommeln; Trommeln, Hörner und Fahnen werden in den böhmischen und sonstigen slavischen Quellen des XI. u. XII. Jahrh. stets in Verbindung angeführt (bubny, trúby i chorúhvi). — Als Goldarbeiter wird im J. 1052 Kojata genannt (aurifex); Kunstarbeiten in Gold, Silber und Edelgestein werden in diesen Jahrhunderten wiederholt erwähnt. — Theilweise schon in die Sphäre der Kunst hinüberreichend, ist das Prägen der Münzen und das Schneiden der Siegel; ersteres wird percussura monetae genannt; das Wort ob-raz, welches gegenwärtig ein gemaltes Bild bedeutet, gehört ursprünglich der Münzprägekunst an (ob-raziti); ob-raz bedeutete nämlich die Münzform; das Prägeisen trug den Namen ferra (pl.). Der Gebrauch von Siegeln (sigilla) war sehr alt; schon zu Cosma's Zeiten mußte sich der Gerichtspedell, wenn er eine gerichtliche Vorladung vornahm, mit dem Abdrucke des Gerichtssiegels ausweisen. — Das Baugewerbe d. i. die Maurer und Zimmermannsarbeit, ist eine von jenen Beschäftigungen, die so zu sagen jedermann geläufig waren; die Wohngebäude bauten, wie dieß zum Theil jetzt noch geschieht, sich die Wohnleute selbst; der Burgbau war allgemeine Landesrobot; mit Achst und Kelle wußte jedermann umzugehen. Doch werden Zimmerleute (carpentarii) besonders genannt (1057). Als die ältesten Steinbauten erscheinen die Burgmauern von alt-Bunzlau (X. Jahrh.) und die Burgmauern von Prag (1135), der Kirchen nicht zu gedenken, die zuerst in Form von Rotunden, sodann in Form von Basiliken gebaut wurden. — Zahlreich waren die Drechsler (tornarii, tornatores), die nach verschiedenen Kategorien unterschieden werden, als: Tornarii scutellarum, scutellarii, Schüsselverfertiger (1052, 1088), cifforum artifices, qui ciffos parant, caliciarii, čjašníci (1081, 1088, 1115); lagenarii, Flaschendrechsler. — Die Wagenbauer hießen plaustrifices oder rotarii, slav. koloděje oder koláry (1088); die Böttcher trugen den Namen paratores doliorum, bečváry; jene welche die Gefäße auspichten, wurden picárii, tornatores picariorum, qui picarios faciunt, pkelníci (1143) genannt (ministerialis qui dicitur pkelník). — Hrnčíře ist ein Ortsname, der den Töpfern den Ursprung verdankt (figuli 1088, 1130). — Mit der Zubereitung von Eßwaaren und Getränken befaßten sich die Bäcker (pistores 1052, 1086), die Köche (coqui 1057); jene die feine Eßwaaren, Leckerbissen, bereiteten, hießen cupidinarii (1052); die Selcher (salsamentarii 1057); in großer Blüthe stand die Bereitung des Biergetränkes, indem eine Art Zehent vom Bier als allgemeine Abgabe angeführt wird (de cerevisiariis decima 1088); die älteste Nachricht von Bräuern in Prag gibt die Dotationsurkunde des Wyssehrader Capitels vom J. 1088. — Die Gerber (luzi) theilten sich

in Lohgerber (koželug, pellifices nigri 1088, 1115), Weißgerber (pellifices albi, 1057) und Blaugerber (modri-luzi 1088). — Die Anfertigung der gewöhnlichen Kleidungsstücke, soweit selbe von Linnen gemacht wurden, lag wohl noch immer in den Händen der Frauen, doch werden schon Kürschner, Leinweber und Goldwirker angeführt. Tuchschneider (kraječi), gab es in den beiden Jahrhunderten noch nicht, wohl aber Kürschner (sutores pellium diversarum, sutores pelliones mardurinarum pellium; krznáři) und Schuhmacher (sutores coriorum, sutores subtalarium 1086); vielleicht deutet auch der Ausdruck sutores albi et nigri auf den Unterschied zwischen beiden hin (1057). Die Weberei erzeugte die unentbehrlichen Linnenzeuge, platno, paltena, phalta; Goldwirker (trapezitae) gab es in der Vorburg von Prag; fila aurea war die Waare, die sie verfertigten (trapezita filum aureum 1115; trapezita filum aureum circa altare et argenteum circa ecclesiam annuatim solvere debet. 1186. Erb. I. 389.).

Der Hauptsitz der Gewerbsleute waren, wie nachstehende Zeugnisse darthun, die Vorburgen: De omni arte a castris nostris et oppidis 1057; pistor, coquus, sutor subtalarium, pellifices et alii multi diversorum artificium servi 1086; Schmiede, Kesselschmiede, Schuhmacher, Bräuer, Schilderer, Holzhacker, Bäcker, Köche, Lohgerber, Kürschner, Müller, Goldschmiede werden ausdrücklich als in den Vorburgen von Prag und Wyssegrad; Drechsler, Bäcker, Kürschner, Schuhmacher, Goldarbeiter, Feinköche, Selcher, Böttcher als in der Vorburg von alt-Bunzlau; Lohgerber, Weißgerber, Schmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Bäcker, Müller als in der Vorburg von Leitmeric; Bäcker und Gerber als in der von Kúřim; Becherdrechsler, Eisengießer, Lohgerber als in jener von Saaz, Lohgerber als in der Vorburg von Pilsen wohnend angeführt. Aber auch die Dörfer beherbergten Gewerbsleute,. wie dieß zahlreiche Urkundenstellen bezeugen: Sadlovicih villa tota, ubi sunt figuli 1131, Ninonicih terra cum caliciariis qui sclavice dicuntur čjašníci, Suticih duo manses cum plaustrificibus, Jasenicih terra ad V. aratra cum scutellariis IV, Woderadeh terra cum ministerialibus aquariis 1088 u. a.

Handel. Den Mittelpunkt des Handels bildeten nach wie vor die Vorburgen von Prag und Wyssegrad; von da führte der Handelsweg weiter nach Osten über Krakau gegen Kijev, nach Südosten über Ungarn nach Byzanz, nach Süden über die Alpen nach Venedig. Die Zahl der Gränzübergänge vermehrte sich in diesen zwei Jahrhunderten um die beiden neu eröffneten Pässe von Tachow und Přimda (Pfreimtberg), welche um das J. 1120—26, und um den St. Günther- oder Breznicer Steg, der um das J. 1040 zu Stande gekommen ist; der alte Weitraher „Böheimsteig" wurde in einen „Böheimweg" umgewandelt; das Riesengebirg passirten zuerst im J. 1110 polnische Truppen, worauf dort ein Handelsweg zwischen Hostin-Hradec (Arnau) und Landshut eingerichtet wurde; im Erzgebirge kam bei Gründung des Klosters Osek der Oseker Steg auf. — Auswärtige Kaufleute, die fortwährend den Namen hosté d. i. Gäste, hospites, hospites mercatores tragen, hatten in der Prager Vorburg am rechten Ufer der Moldau, dort wo jetzt das s. g. Ungelt steht, einen Kaufhof zu ihrer Verfügung, der im böhmischen den Namen týn 1298 (so viel wie eingefriedeter Hof), im lateinischen den Namen curia hospitum mercatorum 1101, 1135, laeta curia 1298 trug. Die Einrichtung dieses Kaufhofes, der sich in dem russischen gostinnoj dvor wiederfindet, lehrt uns

eine alte Nachricht aus Bořiwoj I. Zeiten kennen; dieser zufolge war der Kaufhof nicht nur die Niederlage der fremden Waaren, sondern auch der Wohnplatz der auswärtigen Kaufleute; außerhalb des Kaufhofes durften sie ohne besondere Bewilligung nicht wohnen (nullus extra curiam maneat nisi per licentiam); ihre Waaren durften sie nirgend anders als im Kaufhofe auflagern (mercatores si extra curiam occultaverint sua praeter licentiam, pretium quod dare debuerant, accipiant et omnibus spolientur). Der Kaufhof hatte sein eigenes Krankenhaus (hospitale 1135) und eine eigene Kapelle, die der h. Maria (S. Mariae), woraus die jetzige Marienkirche „vor dem Týn" hervorgewachsen ist. Die Sorge um das Haus selbst lag einem Hausmeier (domesticus) ob. Ebenso bestand für die Kaufleute des Kaufhofes eine eigene Gerichtsbarkeit und ein eigener Richter (judicium ad curiam pertinens), wovon später die Rede sein wird. Die landesfürstliche Kammer bezog nicht unerhebliche Gefälle vom Kaufhofe. Häringe (alecia), Hausen (husones), Hechten (lucei), Karpfen (carpiones), Pferde, Ochsen, Honig, Wachs, Wein, Salz, Häute (cutes), Tuch (pannum), Leinwand (pannum lineum), Schleier (pepla), Fußsocken (caligae), Pfeffer (piper) — dieß sind die ausdrücklich genannten Waarengattungen, welche von den auswärtigen Kaufleuten verhandelt wurden. — Die einheimischen Kaufleute hatten ihren Sitz in deu beiden Vorburgen: Nusquam melius ditaberis, heißt es bei Cosmas 1091, quam in suburbio Pragensi et vico Wissegradensi; ibi Judaei auro et argento plenissimi, ibi ex omni gente negotiatores ditissimi (was von den Kaufleuten des Kaufhofes zu verstehen ist), ibi monetarii opulentissimi, ibi forum, in quo praeda abundans etc. In der Vorburg unmittelbar unter der Burg Prag am linken Ufer sowohl als in der auf dem rechten Ufer gab es überaus geräumige Marktplätze, deren Theile jetzt noch den Kleinseitner und Altstädter Ringplatz bilden (fora); schon im J. 1039 wird von diesen Plätzen gesprochen: Tabernarius in medio foro ad palum suspensus depiletur (Decr. Brec. 8), Statua in medio foro sita, in qua malefactores puniri consueverunt (Nachricht vom J. 1301). Hier war täglicher Markt (pauperes in foro vendentes 1222). Ebenso war ein überaus geräumiger Platz zwischen den beiden Vorburgen, mezigradjé, dem samstägigen Kaufverkehr vorbehalten: Figunt tentoria inter utrasque urbes, in loco ubi sabbato fiunt mercimonia 1105. Es ist dieß der nachmalige Viehmarkt, jetzt noch der größte unter den Plätzen der Stadt Prag. — Marktplätze (fora) außer Prag gab es an jeder Burg, in den s. g. Marktdörfern (villae forenses), in der Nachbarschaft der Landespforten, und an den Halteplätzen an der Elbe. Ausdrücklich werden dergleichen fora genannt: In Leitmeric, Glaz (1194), Saaz, Melnik, Netolic; Sekyr-Kostel, Sliwnica, Patcha (1196), Aussig; am Felde Grutow bei der Landespforte an der Trstenica (1167), im Orte Prowodow bei Dobenina an der Landespforte von Nachod (1253), an der Landespforte von Tepel (1197), in Brod d. i. an der Furth über den Olsawa-Fluß bei der ungrischen Pforte in Mähren. Folgende Waarengattungen kamen da, soweit uns die Urkunden belehren, im Handel vor: Wein, Salz, Pferde, Getraide, Hausgeräth, Sklaven (Leitmeric 1057), ungrisches Salz, Brode, Fische (Grutow 1088. 1167), Pferde (Ungr. Brod 1188). Der Sklavenhandel hörte im XI. Jahrh. ganz auf; wenn in den Urkunden noch von einer venditio hominum die Rede ist, so bezieht sich dieß

nicht auf den Menschenverkauf, sondern auf allgemeine oder besondere Geldbußen.

Der Hauptplatz, den die böhmischen Kaufleute außerhalb Böhmen besuchten, war Passau; dort fand regelmäßig an jedem Mittwoch der böhmische Markt statt (communis concursus Boemorum, qui veniunt in equis singulis septimanis in feria tertia); die Handelsleute aus Böhmen genoßen dort besondere Begünstigungen (Bavarus non habet libertatem viae sicut Boemus, nisi de licentia mutarii); die Maut, die die Böhmen zu zahlen hatten, war sehr ergiebig; der ganze Ertrag gehörte dem dortigen Niedernburger Nonnenkloster (totum Boemiense theloneum 1010, muta Bohemorum 1198, muta Boemorum cc. 1200); hiervon verwendete das Kloster jährlich vier Talente auf die Erhaltung der im Gränzwalde über die Moldau bei B. Röhren führende Brücke (ad renovandum pontem in silva); ebenso erhielt der König von Böhmen und die Beamten von Zeit zu Zeit bedeutende Geschenke aus dem Ertrage dieser Maut.

Neben den einheimischen Händlern treten die alt-angesessenen Israeliten, ferner Deutsche, Byzantiner (Graeci), Romanen und Russen auf. Darauf weist im allgemeinen Cosmas hin, wenn er sagt: In suburbio Pragensi et vico Wissegradensi ex omni gente negotiatores ditissimi. In den Leitmeritzer Stiftungsurkunde vom J. 1057 heißt es: Quicumque — Graecus aut Judaeus sal sive alia quaecumque adduxerit. In der Vorburg von Prag lebten als Handelsleute zumeist Deutsche (Theutonici) und Romanen (d. i. Wälsche) 1178; ebenso gab es in der Vorburg von Brünn Deutsche (Theutonici), Wälsche (Romani) und Franken (Galli). Russische Handelsleute werden im X. Jahrh. Rugi, im XII. und XIII. Jahrh. Ruzarii genannt und durchzogen Böhmen und Mähren, um die Handelsplätze an der bairisch-österreichischen Donau zu erreichen.

Maße und Gewichte. Wichtig in rechtlicher Beziehung ist die Kenntniß der Maße und Gewichte, deren man sich im Verkehre bediente. Einige Aufklärung geben die Chronisten; weitere Andeutungen finden sich vor in den Bestimmungen über Zölle und andere Handelsabgaben; doch sind die Daten zu lückenhaft, als daß es möglich wäre ein vollständiges Bild zu liefern.

Als Flächenmaß bei Aeckern galt das aratrum oder die aratura, d. i. eine Fläche, die mit einem Pfluggespann bebaut werden konnte (popluží); dieses Maß herrscht im XI. und XII. Jahrh. allgemein vor: Terra ad aratrum, terra ad duo aratra (1086), terram ad dimidium aratium (1115), dimidia aratura (1193), dedit terram ad tria aratra, terra ad aratrum sufficiens (1205). Das aratrum lieferte, wie es scheint, ein Erträgniß, daß eine Familie davon leben konnte; wenigstens wurden die Familien der Dienstleute (ministeriales) regelmäßig mit je einem aratrum ausgestattet: Sinas terra ad IV aratra cum lagenariis, quorum nomina sunt ista: Ratibor, Gostata, Sobata Crisan; Blagoticih terra ad aratrum cum ministeriale Bisek; Dubci terra ad duo aratra cum duobus rusticis (1086); dux dedit villam Secri cum duobus aratris et duobus aratoribus 1167. Krawsko ubi habetur de terra plus quam ad 40 aratra 1092. Sehr wichtig ist dieses Feldmaß als Grundlage der Besteuerung, der kirchlichen sowohl als der staatlichen; pro decimatione, heißt es 1023 vom bischöflichen Zehent, ut unusquisque sive dives sive pauper, tantum qui de suo

pheodo vel alodio araturam haberet, duos modios episcopo solveret (Cosm.); rex Wenceslaus 1250 collegit collectam per universum regnum suum de singulis araturis accipiens (Cosm. Cont). Nach Helmold's Zeugniß war ein slavisches Aratrum bei den Elbeslaven gleich einem Flächenraume, den man mit zwei Ochsen oder zwei Pferden bebaute; höchst wahrscheinlich war das böhmische aratrum ebenso groß, doch ist das Verhältniß nicht ganz sichergestellt.

Da am Schlusse des XII. Jahrh. auch von „ganzen Dörfern" (villa plena, villa tota, villae integrae), die Rede ist und sogar das Verhältniß eines aratrum zu einer villa integra angedeutet wird (1197: qui aratrum habet, duas marcas accipiat; qui integram villam, quinque marcas, daher 2: 5 oder 1: $2^1/_2$), so könnte man fragen, ob nicht die villa eben auch ein Feldmaß vorgestellt habe; es giebt jedoch keine festen Anhaltspunkte, die villa für etwas anderes zu halten als was es im gemeinen Sprachgebrauche bedeutet, nämlich ein Dorf; in dem angeführten Falle kann die villa integra eben eine ganze Dorfschaft bedeuten. Im J. 1115 heißt es: Dedi villas 25 plenas; istae autem villae non sunt plenae: Gneunici, in qua dedi terram ad 10 aratra, in Clenouicih tres mansiones, villam Bijedle totam praeter duas mansiones (Erb. I. 202).

Im XII. Jahrh. kommen die **mansiones** oder **manses** (von manere, cf. sessio-sedere) in Aufnahme, verschieden von den noch späteren mansus. Beispiele: VII manses de terra cum ministerialibus II, de terra VII manses cum vinitoribus IV. (in einer antedatirten Urkunde 1088), in Dnisicih duo aratra et tres mansiones, aput Rozvad una mansio, Gnevnici in qua dedi terram ad 10 aratra, in Clenouicih 3 mansiones (1115). Auch bei den mansiones wird die Zahl derer, die damit ausgestattet werden, angegeben, aber man kann daraus nicht so leicht wie bei den aratra auf den Umfang schließen: Auf 8 manses kommen z. B. 4 Besitzer, auf 9 manses 8 Fischer, und hinwieder auf 4 manses 4 Drechsler.

In der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. fieng man an nach **Jochen** (**jugera**) zu rechnen: Do terram in villa Modrian ad duo aratra cum vinea, Cernovic LXX jugera (1178), praedium vix 200 jugerum (1202), hereditates paucae in parvo 100 jugera excedentes (1235), hereditates in parvo 90 jugera excedentes (1237), quasdam particulas in Oztrov 200 jugera; nach der Mater Verb. gilt ein juger oder ein jutro (i. e. Morgen), quantum par boum potest in die arare. Zu Přemysl II. Zeiten war das Joch gleichbedeutend mit dem hon (actus) und dieser maß 210 Ellen.

Mansus kommt erst am Schlusse des XII. Jahrh. einzeln in Gebrauch; noch im J. 1207 werden die dem Kloster Osek gewidmeten Güter, die dießseits des Erzgebirgs in Böhmen lagen, nach Araturen, hingegen die jenseits des Gebirgs gelegenen nach Mansen angegeben: Addidit araturam unam Odoliz (Eidlitz) et mansos duos in Fridbach (bei Sayda) (Erb. I. 504). In echten Urkunden wird der mansus zuerst im J. 1190 genannt, und zwar in dem Dotationsbriefe des vom ehemaligen Znaymer Theil-, nachmaligen böhmischen Landesfürsten Konrad Otto gestifteten Klosters Lúka (Klosterbruck): Mansus unus in villa Pracih, alter in villa Zuassic, tertius in Mrauitic. Im XIII. Jahrh. wurde den Gebrauch des mansus als Ackermaß allgemein; aus deutschen Ländern eingebürgert, war derselbe, was die Größe anbelangt, ver-

schieden; der Leobschitzer hielt 36 Joch, während die dem mansus entsprechende Hube in Schwaben 40, in Westphalen 30 Joch umfaßte. Im übrigen war mansus gleichbedeutend mit laneus, denn es heißt in der Welehrader Urkunde vom J. 1264: Duodecim mansos, qui leen vulgariter nuncupantur (Boč. III. 361). Zu Přemysl des II. Zeiten hielt der böhmische laneus 60 Joch.

Von Längenmaßen lernen wir das Stadium kennen, welches wohl von der röm. Meile (milliare, mille passus) nicht abwich, so daß es einer Viertel-Postmeile gleichkommt. Die Entfernung zwischen dem Bürglein Lewy-Gradec und dem Schlachtfelde von Tursko, welche jetzt eine halbe Meile beträgt, wird von Cosmas auf etwa zwei Stadien angegeben (ad pugnam quae non longe ab urbe, sed quasi duobus stadiis distabat.). — Als Längenmaß galt ferner der Schritt (passus): Novale in longitudine et latitudine XII passuum. Cosm.), und die Elle (cubitus, ulna, loket: Tabula 5 ulnarum in longitudine et 10 palmarum in latitudine. Cosm.); in der Teyner Urkunde vom J. 1101 heißt die Handels-Elle reifo.

Als Stückmaß ist das Paar bekannt (pare: XII paria cottorum, pellium, tunicarum, caligarum, subtalarium, cirothecarum, camisiarum, braccarum, soccorum. 1130).

Die Feldfrucht, wenn sie geschnitten war, wurde nach Garben (manipuli, snopy) und nach Schockhaufen (acervi) berechnet; 50 Garben bildeten ein Schock (dicimus acervum 50 manipulos habentem. Cosm.). — Von Körnermaßen lernt man den Strich (korec, modius) kennen, der 5 Flachhände und 2 Finger Höhe hatte (modius quinque palmarum et duorum digitorum. Cosm.); über das Verhältniß der Garbenfrucht zum Körnermaß belehrt man sich beiläufig aus Cosmas' Worten, der da sagt, daß am Anfange des XI. Jh. der bischöfliche Zehent von zwei Schockhaufen in zwei Strich Körner umgewandelt wurde. Ein anderes Hohlmaß war der okov (Zuber) für das Obst (zagradného okou 1088); ein Gefäß, welches heute noch in Ungarn und Serbien als Hohlmaß gebräuchlich ist. — Als Honigmaß kommt das lukno vor, ein Gebünde, ferner der Topf oder die Urne (vas mellis, urna mellis, grnec). — Das Steinsalz wurde nach Steinen (salis duo lapides), das schüttere Salz nach eigens dafür angefertigten Behältern berechnet, (salis trussa quae sclavice dicitur krosna 1135); andere Salzmaße waren die mensura (qui sol solvunt, singuli novem mensuras 1115), cautis salis (1101) und die minor cuppula salis (1252). — Gold, Silber und Gewürz wurde nach Marken gewogen (marca obryzi auri, Cosm. 1107, marca argenti, marca piperis 1101). — Im Leinwand- und Tuchhandel war der Stoß oder Ballen gebräuchlich, stamen, postav (stamen linei panni 1101).

Geld. Was das Geld und dessen Werthbemessung anbelangt, so müssen die Zeitperioden unterschieden und die Bestimmungen genau auseinandergehalten werden, da nach der mittelalterlichen Unsitte gar zu häufig Veränderungen vorkamen. Doch war das Grundmaß in Böhmen einfach und faßlich; man rechnete nach Marken und im Verkehre kamen als Geld nur Denare vor. Zu Cosmas' Zeiten wurden aus einer Mark Silber 200 Denare geprägt; jene hieß lat. marca, slav. grivna, diese denari oder nummi (peniezi — Pfennige). Die Geldprägung (moneta, percussura monetae) war als Regale dem Fürsten vorbehalten und es hatte Niemand im Lande das Recht Geld

zu prägen, wie denn von einem andern Geld als jenem aus der landesfürstlichen Münze, keine Erwähnung geschieht.

Nachstehende chronologisch geordnete Zeugnisse mögen das Geldwesen näher beleuchten:

Marcam nostrae monetae CC nummos dicimus (Cosm. z. J. 1039). Decimam marcam de tributo per totam Boemiam 1088, de ecclesiae Wissegradensi XII marcas singulis annis ad pedes papae de moneta nostrae provinciae statuimus offerendas 1088 (im J. 1237 wurde diese Gabe auf 5 Mark herabgemindert, da erweislichermaßen zu Vratislav's II. Zeiten der Werth des Geldes sehr gesunken war: propter vilitatem monetae, quae tempore promissi census regnum Boemiae utebatur. Erb. Reg. 919).

Denarii. Dux Wladislaus dedit ducentos denarios de moneta omni die sabbathi 1143. Im J. 1178 wird von den Einkünften der Wyssehrader gesprochen, deren Bemessung aus Soběslaw's I. Zeiten herrührte: Decimam marcam de annuo tributo fratres habent 1130; tantum a tempore Soběslav I. fuit eis imminuta praebenda de tributo pacis, ut nunc unusquisque centum denarios, raro plures, saepe vero pauciores accipiat, qui tempore Soběslai mille et septingentos accipiebant 1178, welche Verminderung jedoch auf die verkürzte Betheilung, nicht auf die Entwerthung des Geldes sich bezieht.

Die Berechnung nach Marken war nicht allein im Kaufverkehr üblich, auch im öffentlichen Leben war sie gang und gäbe; die Steuer wurde den einzelnen Zupen in Marken vorgezeichnet, die Gerichtsbußen in Marken ausgedrückt, der Werth der liegenden Güter in Marken berechnet; die Zinsverträge hatten die Mark Silber zur Grundlage: Olomuc solvat annuatim unam marcam et duos boves 1052; si quis alium vulnerat, solvit tres marcas 1101; nostra villa a taxatoribus melior existimata est, suscepit 27 marcas argenti 1248; emimus praedium Príbram pro 300 marcis 1216.

§. 7. Standesverhältnisse.

a) Erb- oder Geburtsadel.

Das böhmische Alterthum kennt nur zwei Grade des Erb- oder Geburtsadels, nämlich die Lechen (lěši, später páni, domini) und die Wladyken (vladyky). Charakteristisch für diesen Adel ist vor allem der Landbesitz, daher die alt-Adeligen auch den Namen zemané d. i. der Besitzadel trugen (von země=Land, Boden); dieser Landbesitz war ererbt, nicht erworben; aus dieser Eigenschaft als Landbesitzer floß die andere, nämlich das Recht der Theilnahme an den Landesgeschäften, und zwar an den rein politischen Angelegenheiten eben so wie an der Rechtsprechung.

Der Unterschied des Erbadels in die angedeuteten zwei Kategorien reicht, wie bereits I. §. 18 bemerkt worden ist, in die vorangehende Periode hinein und ist aus den Verhältnissen jener Periode zu erklären;

der höhere Adel, die Lechen, sind höchstwahrscheinlich von den Familien der alten Stammesdynasten abzuleiten, während der niedere, die Wladyken, aus dem Verhältnisse der Häupter der Geschlechtergenossenschaften hervorgegangen zu sein scheinen. Einen bedeutsamen Fingerzeig gibt der Umstand, daß im XI. und XII. Jahrh. die vornehmste Würde in jeder Župa, die des Župans oder Castellans, obgleich sie nicht mehr und nicht weniger war als ein vom Landesfürsten abhängiges Amt, gleichwohl in der Regel an Mitglieder der in der Župa am meisten begüterten Adelsfamilien verliehen wurde und in denselben so zu sagen erblich war. So bekleideten z. B. die Wršewici, deren Stammsitz in der Saazer und deren Güter in der Leitmeritzer Župa gelegen waren, die Županatswürde von Saaz und Leitmeriz; das Županat der Burg Pilsen war durch längere Zeit bei der Familie der dort reich begüterten Držislawici (1160 Držislav, 1172 Sezema, 1189 Držislav, 1232 Břetislav); das Castellanat von Kúřim bekleidete 1167 Zdislav aus dem Stamme der nachmals so genannten Sternberge, und in der That lag ein großer Theil der Sternberg'schen Güter schon zu jener Zeit in der Župa von Kúřim; dasselbe war der Fall bei den Benešewici in der mährischen Župa von Gräz (Držislav 1146) u. a.

Sämmtliche Quellen des XI. und XII. Jh. sprechen übereinstimmend nur von zwei Arten des Erbadels: Omnes Bohemi primi et secundi ordinis eum diligebant (Cosm. Cont. 1125); secundi ordinis milites jam praecesserant, soli tantum nobiles interierunt (Cosm. 1087); dux primi et secundi ordinis militibus suis curiam edicit (Cosm. Cont. 1138); viri nobiles tam majores quam minores (JConr. §. 1.); nobiles et milites (§. 29, 30).

Selbstständig heißen die Lechen in lateinischen Urkunden natu majores 1067, comites 1087, nobiles 1087, primates 1089, proceres 1140, milites nobiliores 1169, barones 1176, suppani 1187, magnates 1216, comites majores 1218; den Namen lech kennt noch die s. g. Chronik Dalemil's aus dem Anfange des XIV. Jh.; doch kommt seit dem XIII. Jh. mehr und mehr die Bezeichnung pán (Herr), páni (domini, die Herren) in Aufnahme. — Unter den milites, milites secundi ordinis, viri nobiles minores werden die Wladyken verstanden, welche letztere Bezeichnung länger im Gebrauche blieb als die der Lechen; selbst im lateinischen heißen sie fortwährend wladykones; erst später (im XIV. Jh.) kommt das aus dem deutschen herstammende rytíř (Ritter) stellvertretend vor, ohne jedoch vollständig gleichbedeutend mit vladyka zu sein.

Die Theilnahme des Adels an den öffentlichen Angelegenheiten des Landes wird im weiteren Verlaufe des Textes näher auseinandergesetzt werden; hier sei im allgemeinen bemerkt, was z. B. der Chronist Cosmas berichtet: Bei der Throneinsetzung Břetislaw's I. sprach der blinde Jaromir zu dem jungen Fürsten: Accedant de gente Muncia, accedant de gente Tepca (et vocat eos nominatim, quos norat armis potentiores, fide meliores, militia fortiores

et divitiis eminentiores); te fili moneo, his urbes et populum ad regendum committas; per hos enim Boemiae regnum stat et stetit atque stabit in sempiternum! Als der Fürst Swatopluk I. im J. 1055 nach Mähren fuhr, berief er 300 Männer des dortigen Adels zu sich auf die Burg Chrudim: Praemisit dux illius terrae Moraviae ad primates literas, in quibus nominatim vocat 300 viros, quos ipse vidit meliores et nobiliores ex omnibus civitatibus.

Die einzelnen Geschlechter des alten böhmischen Adels mit ihren Genealogien, soweit solche nach verläßlichen Daten oder sicheren Andeutungen zusammengestellt werden konnten, sind in Palacký's Geschichte von Böhmen (böhmische Ausgabe I Band 1. Abth.) und in Jireček's Slovanské právo (II. 64—72) aufgezählt.

b) Hof- oder Dienstadel.

Neben dem alten erbgesessenen Adel kam mit Beginn des XI. Jahrhunderts der Hof- oder Dienstadel auf, der von den Landesfürsten für besonders ausgezeichnete Dienste und Verdienste um Fürst und Land verliehen wurde. Derartige Verleihungen waren in der Regel mit Schenkungen an Landgütern oder an nutzbaren Aemtern verbunden, hatten die Wirkung der Vererbung auf die Nachkommen und wurden nach landesüblicher Art auf allen Marktplätzen bekannt gemacht.

Ein Beispiel liefert die Verleihung des Adels an Hovora, den Lebensretter Jaromir's (999): Voce praeconica indicitur ubique per fora, ut quam ipse Hovora (unus de conservis Jaromiri) tam ejus proles postera sit inter nobiles et ingenuos in aeternum; insuper dant ei et dignitatem venatoriam quae pertinet ad curtem Stbečnam, quam extunc et usque modo (etwa 1100) per generationes ejus possident nepotes (Cosm.). Fürst Bořiwoj II. hatte eine Menge seiner Anhänger geadelt: Multi ex comitibus, quos ipse de proselytis fecerat comites, comitantur eum et secum in Poloniam proficiscuntur (Cosm. 1107). Jener Wacek, der sich am Anfange des XII. Jahrh. von einem einfachen Müllerkind (sub mola rusticana natus) zu der obersten damaligen Landeswürde eines Pfalzgrafen emporgeschwungen, wird im Jahre 1105 comes genannt, was dessen Nobilitirung voraussetzt (Cosm). Für ausgezeichnete Dienste pflegten die Landesfürsten Ländereien als výsluhy (pro servitiis) auszutheilen und selbe den Betheilten nicht etwa zum Nutzgenuß oder gegen Widerruf, sondern ins vollständige Eigenthum zu überlassen.

Bis in die zweite Hälfte des XII. Jahrh. giengen dergleichen Adelsverleihungen ausschließlich vom Landesfürsten aus; erst in der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts tritt ein Dienstadel auf, der sich nach und nach aus den Hofleuten der reichbegüterten Landesgroßen heranzubilden anfieng; der Herr Georg von Milewsko ward in die Schlacht bei Lodenic 1185 von zwei seiner Hofdienstleuten begleitet (duo ex militibus ejus, dapifer J.); der bekannte Herr Hroznata zählte eine Menge von Dienstleuten auf seinen Gütern (milites mei, qui a me praedia mea tenent 1197); eine Klasse, die im XIII. Jahrh. sehr an Zahl und Bedeutung zunehmen sollte.

c) Dědici (dědiczones).

Mit dem unübersetzbaren Namen dědici wurden die freien Besitzer von Grund und Boden bezeichnet, die sich von den Wladyken durch den Abgang des Merkmals des Adels, von den Kmeten oder eigentlichen Bauern aber durch den freien Besitz von Landgütern unterschieden; mit dem Adel hatten sie gemein, daß sie gleich diesem die Landeslasten nach Maßgabe ihres Grundbesitzes zu tragen hatten. In den gleichzeitigen lateinischen Quellen heißen sie heredes, was dem böhmischen dědic, dem polnischen dziedzic, dem südslavischen didić vollkommen entspricht und nicht etwa den Erben, sondern den Eigenthümer (dědictví, hereditas = Eigenthum) bedeutet. Im XIII. Jahrh. wird die Form dědiczones, dědiczones perpetui, heredes liberi, dědiczi gebraucht. Nachdem aber das Wort dědic im Laufe der Zeit mehr und mehr die Bedeutung des Erben im engeren Sinne annahm, so wurde zum Unterschiede die Form dědinník statt dědic beliebt und erhielt sich lange im Gebrauche.

Eine sehr alte Nachricht über die heredes hat sich bei Cosmas erhalten; als nämlich Fürst Břetislaw I. dem Kloster Sazawa einige Grundstücke in der Nähe der Klosterstätte schenkte, erhoben mehrere heredes als Eigenthümer dieser Grundstücke ihre Stimme dagegen und der Fürst sah sich bemüssigt, ihnen dieselben abzukaufen: Supervenientibus heredibus et eam donationem suo juri usurpative vendicare molientibus. Daß dieß keineswegs Wladyken oder milites waren, ist sicher; denn in ähnlichen Fällen werden die milites als milites angeführt, so im J. 1187: Hoc statuo, ut milites qui sunt juxta circuitum, non intromittant se de silvis nec de aquis nec de pratis, qui pertinent ad eundem circuitum (Erb. Reg. I. 393). Auf den Gütern der dědici lag in gleicher Weise wie auf den Gütern des höheren und niederen Adels die Verpflichtung zur Leistung des bischöflichen Zehents und consequent auch der Landesgrundsteuer: Pro decimatione unusquisque sive dives sive potens sive pauper, tantum qui de suo pheodo vel allodio araturam habet etc. (Cosm. 1023), womit beinahe wörtlich übereinstimmt, was Wšehrd im XVI. Jahrh. von der für die kleineren freien Landbesitzer bestimmten Landtafel sagt: Malé dsky sú pro chudé zemany, kteří zboží nemají velikých, než dvory a dědiny, a pro dědinníky i jiné všecky lidi chudé (Knihy, VI. 32). Als der erste, dem Namen nach bekannte dědic erscheint der in dem Dorfe Tržkovici (Tržek) bei Leitomischl ansässige Modlata, der im J. 1167 dem Kloster zu Leitomischl sein Gut darbot (in villa T. quidam homo M. cum filio suo Petro veniens in ecclesiam L. ad conversionem, dedit terram suam. Erb. Reg. I. 319).

Es scheint übrigens, daß sowohl einfache Bauern in das Verhältniß der dědici d. i. in die Rechte und Pflichten der dědici übertreten, als auch daß Dědicen-Gründe in einfache Bauerngüter umgewandelt werden konnten. In einer Urkunde vom J. 1208 heißt es wenigstens, praedium quod more terrae nostrae duo rustici dědin jure possederunt (Erb. I. 510) und in einer

andern aus dem J. 1226: **Dedimus heredes manentes in Klobuk ecclesiae** Doksanensi (Erb. I. 705).

d) Kmeten oder Bauern.

Eine von den vielen Bedeutungen, die das Wort kmet hat, ist die des Bauern (rusticus), d. i. eines Dorfinsassen, der freier Eigenthümer seines Grundes und Bodens ist und nur eine Anerkennungsgebühr an den Oberherrn zu entrichten hat. In lateinischen Quellen heißen die Bauern rustici, in böhmischen kmeti.

In den Urkunden wird zwischen altgesessenen Bauern (rustici originarii, indigenae) und einfachen Bauern (rustici) unterschieden, ohne daß näher angegeben werden könnte, worin dieser Unterschied bestanden hätte.

Einen Einblick in die Verhältnisse der Kmeten oder rustici gewährt die Urkunde vom J. 1229, wo der Abt von Ostrow bezeuget, daß quidam rustici nostri ex villa Porešic cum haberent agrum juxta Tynzcan qui eis minus utilis erat, eo quod remotus valde esset, impetrata a nobis licentia, vendiderunt ipsum agrum ecclesiae Milevicensi pro 600 denariis, tali conditione, ut pro ipsis rubos exstirparent et agros sibi viciniores meliores et utiliores excolerent, quatinus per hoc nobis et ecclesiae nostrae nihil deperiret (Erb. I. 753). Agros quosdam, sagt K. Přemysl I., de quibus villicus noster cum quibusdam rusticis originariis nostris fratres impetebat, asserentes eos esse nostri juris etc. (1199, Erb. I. 445). In späteren Zeiten treten die Kmeten viel häufiger auf.

e) Untergebene.

Vom Zustande der vollen persönlichen Freiheit bis zu jenem der Sklaverei oder Leibeigenschaft gab es mehrere Stufen von Unterthänigkeit; durch Verträge konnten nämlich und wurden auch verschiedene Verhältnisse zwischen den Eigenthümern von Grund und Boden und freien Leuten begründet, die sich als Bebauer des Bodens dem Eigenthümer unter verschiedenen Formen verpflichteten. Es war dieß ein Unterthanverhältniß, welches „ratione fundi“ bestand, gleichwohl aber die persönliche Freiheit mehr oder weniger einschränkte. Dergleichen Verpflichtete waren: α) die hospites oder Pächter, β) die proanimati oder animatores, dušníci, γ) die appretiati oder pretio introducti, δ) und die servi ministeriales oder schlechtweg ministeriales, sluhy.

α) Hospites, mitunter auch ausdrücklich hospites censuales genannt, wohl zu unterscheiden von den hospites mercatores. Die hospites übernahmen Grund und Boden gegen Zins (census) und trugen auch die auf dem Grunde haftenden öffentlichen Lasten. Dieses System hatte an den landesfürstlichen Gütern eine sehr große Ausdehnung

erlangt und es kann die Blüthe der landesherrlichen Landwirthschaft wohl diesen Pächtern zugeschrieben werden. Wurden von den Landesfürsten Grundstücke an geistliche Corporationen verschenkt und befanden sich gerade Pächter auf denselben, so wurden sie mit vergabt. Die slavische Benennung dieser Unternehmer ist nicht bekannt.

Fürst Spytignew II. verleiht der Collegiatkirche von Leitmeriz XIV villas censualibus hospitibus ordinatas et ornatas, servientibus ac araturis et bubulcis cum omnibus necessariis; Břetislaw I. bewidmet das Collegiatstift von alt-Bunzlau mit einem Zehent von den in der Bewirthschaftung der hospites befindlichen und zu den Burgen alt- und jung-Bunzlau, ferner zu der Burg Saaz gehörigen landesfürstlichen Gütern: Quae sunt harum urbium tam in longitudine quam in latitudine dimensa in hospitum rusticorumque turma, X. urnam mellis tributique pacis X. denarium persolvant ecclesiae. Auch anderwärts werden die hospites auf landesfürstlichen Gründen angeführt: 999 Villa na Vraném cum hospitibus, villa Heridel cum hospitibus, Nunčicih villa cum hospitibus; 1055 v Zasadi etiam sunt hospites quam plures; 1057 villa Ostic cum universis hospitibus, 1186 sex hospites sub monte Petrin; terra hospitalis ad aratrum: Kopisteh, na Diem im Gegensatz zu terra rusticalis. Im J. 1115 schenkt ein gewisser Dobřek dem Kladruber Stifte terram ad aratrum in villa Cohcber, et ea conditione, ut si filius ejus voluerit servire abbati, serviat pro terra, et si noluerit abbati servire, solvat hospitalitatem et cetera. Im J. 1226 Jeroneus dedit 3 hospites in Mnetěš, dux Wladislaus dedit terram ad aratrum duorum hospitum in Bussowic et in Weltrus X hospites et terram ad duo aratra. Dergleichen hospites gab es auch in Ungarn; K. Koloman's Gesetz vom J. 1100 setzt bezüglich der hospites fest: Liber quoque hospes, sicut Slavi vel ceteri extranei, qui in terris laborant aliorum, pro libertate tantum denarios dant; non alios etiam denarios insuper pro opere aliquo dare cogantur, während von den Burgdienstleuten (castellani) tam pro opere quam pro libertate denarii accipiantur.

β) Animatores, proanimati, dušníci. Eifrig wie die begüterten Landesinsassen in der Unterstützung der Kirche waren, trachteten sie der Kirche und mittelbar sich selbst, ihrem eigenen Heil auf verschiedenen Wegen nützlich zu sein; sehr beliebt war die Hintangabe von Grund und Boden an bestimmte Kirche pro anima d. i. für das Seelenheil; es wurde nämlich einer Familie irgend ein Grundstück mit der Verpflichtung übergeben, der bestimmten Kirche gewisse genau festgesetzte Dienste zu leisten, wobei die Kirche, auf welche das Grundstück nach dem Aussterben der Familie zufallen sollte, der eigentliche Eigenthümer war. Auf diese Weise war sowohl Grundbesitz als Arbeitskraft für die Kirche gesichert. Die proanimati hießen slavisch dušníci, wie diese der Ortsname Dušníky bezeugt (von duše = anima).

Als der begüterte Priester Zbignew 1132 eine Kirche in Únětic bei Prag stiftete, wies er ihr mehrere seiner Gutsleute als animatores zu: In

Levo-Gradech terra ad aratrum et Ostoj proanimatus in ea sedens, Milon proanimatus cum uxore et filiis et filialibus de Novo-Boleslav; Ostoj hatte jährlich 12 Denare, Milon 6 Denare und zwar am Martinstage an die Kirche zu zahlen, ferner hatte der erstere mit allen seinen Hausleuten bei der Heuernte mitzuhelfen. Quorum proanimatorum si prosapia defecerit, ecclesia Uneticensis terram habeat; nullus eos destruere audeat, et si destruxerit, maledictus sit (Erb. Reg. I. 219). Hiermit stimmt überein, was die Urkunde der St. Wenzels-Kapelle vom J. 1227 besagt: In villa Sedlec duo proanimatores cum suis possessionibus, in Neradic tres, qui tenentur presbytero, capellae ministro, pisces feria IV. et feria VI. singulis per circuitum annorum septimanis. Das Stift Břewnow besaß in der Vorburg von Prag 30 animatores eorumque posteritatem cum 30 areis ad diversas officinas dispositos, in Kuromrtwici 3 animatores cum terra sufficienti (Erb. I. 78).

γ) Appretiati, pretio introducti. Die geistlichen Corporationen konnten aus den ihnen reichlich zukommenden Landgütern nur dann den rechten Nutzen ziehen, wenn Arbeitskräfte genug für deren Bebauung vorhanden und auch gesichert waren. Darum waren sie bestrebt, Arbeitsleute an sich zu ziehen, die entweder von verschiedenen Landeslasten frei gesprochen wurden oder beim Eintritte in das Dienstverhältniß eine Geldquote erhielten.

Dem Kloster Opatovic schenkt König Wratislaw II. ein Dorf „cum omnibus servituti mancipatis, et vineam duosque vinitores cum posteris suis," doch so „ut si quis liber in eorum possessiones transierit et praedictas terras Ossicz possiderit, simili servituti sit adstrictus et servilia opera impendat et absque tributo regis permaneat (Erb. I. 166). Dem mährischen Kloster Hradisch bestätiget Fürst Wladislaw II. eine Schenkung K. Wratislaw's: Duas villas quas dedit rex primus Vratislaus ecclesiae ea conditione, ut qui eam inhabitare deliberant, cum tributo s. Stephano decimas solvant, ceteris vero ad imperium ducis bella exercentibus, sive urbem aut pontem reparantibus seu sub qualibet necessitate laborantibus non aliud quam pater coenobii jusserit, faciant. (Erb. I. 304). Dasselbe Stift erhält eine Reihe von Dienstleuten: Et hoc sciendum est, quod ex his quos enumeravimus, alii servi, alii sunt pretio introducendi. Quatuor piscatores, septem aratra cum aratoribus: hi omnino introducendi sunt pretio, et pro capite singulorum dandum est pretium 300 denariorum, ea conditione, ut si aliquando velit aliquis eorum de servitute exire, reddat pretium, quod datum est pro se, et alius ex eo pretio introducatur eodem ordine (1078, Erb. 160).

δ) Servi ministeriales, sluhy. Die Urkunden des XI. und XII. Jahrh. weisen eine Menge von Dienstleuten auf, die theils als Landbauer, theils als Handwerker in landesfürstlichen Diensten standen, als Landbauer auf den fürstlichen Meierhöfen, als Handwerker in den Vorburgen lebten und bald servi ministeriales, bald servitores, bald

ministeriales schlechthin genannt werden. Durchgängig war jeder solcher Ministeriale mit einer Landdotation ausgestattet; in der Regel waren die Einzelnen sammt ihren Familien und ihrer Nachkommenschaft auf einem aratrum fundirt. Ihre Verpflichtung bestand in einem genau festgesetzten Maße von Leistungen, sei es in der Landwirthschaft, sei es im Handwerk. Dieses Verhältniß, welches eine sichere Unterkunft für einzelne Familien darbot, wurde eifrig aufgesucht, was sehr viel zur völligen Auflösung der Familien- oder Geschlechtergenossenschaften beitrug (voluntarie se servitio subdiderunt, heißt es im J. 1143 von 9 Familienvätern, die das Unterthansverhältniß auf den Strahower Klostergütern eingiengen Erb. I. 241). Die Landesfürsten liebten es, diese Leute sammt ihrer Felddotation den aufkommenden Klöstern und Stiften zuzuweisen, und so kam es, daß das ursprünglich fürstliche Dienstvolk zum Theil in ein Verhältniß der Unterthänigkeit zu den geistlichen Corporationen gelangte. Den letzteren mußte dieß um so willkommener sein, als sie zugleich mit dem Grundstück auch gesicherte Arbeitskräfte erhielten. Im slavischen trugen die Ministerialen den Namen sluhy (ministrare = slúž-iti), wie dieß der Ortsname Sluhy (cf. Dušníky) bezeuget.

Von Gewerbsdienstleuten spricht die Leitmeritzer Stiftungsurkunde vom J. 1057: De omni arte a castris nostris et oppidis, ut ad principis decet ministerium, virum cum uxore, filiis et filiabus. Sive mellis solutores, sive sutores albi et nigri, seu etiam qualiscunque artificii homines sunt per nos ecclesiae deputati. — De omni arte e quibusdam provinciis sicut principis decet ministerium, de ministerialibus destinavit virum cum uxore, filiis et filiabus ad unamquamque pertinentem artem. — 1086: Homines quoque isti eorumque posteritas congregationi debita servitute serviant: P. pistor, Z. coquus, C. pistor et piscator, N. sutor sotularium et frater suus Z., P. et H. pellifices et alii multi diversorum artificiorum servi (Erb. I. 124, 166).

Die Leistungen der einzelnen Ministerialen waren genau fixirt; sie bestanden entweder in Erzeugnissen der gewerblichen Arbeit oder in einem Quantum landwirthschaftlicher Produkte: 1052 Scutarius, qui debet sex scuta dare, 1088 Modlata ferrarius cum filiis (duobus), qui solvunt ferramenta quater in anno, 1115 Nesica, qui solvit novem vasa salis; quatuor qui sal solvunt, singuli novem mensuras, Radosta rusticus cum filiis suis qui debet septem urnas mellis, Lovec debitor novem urnatum mellis. Svatopluk dux dedit Zdatam, qui debet persolvere 50 massas ferri etc. Aratores, messores segetum, foenisecae, vinitores u. a. Die Kleider-, Waffen- und Nahrungsvorräthe wurden durch die regelmäßigen Leistungen der Burgdienstleute fortwährend ergänzt; darauf bezieht sich die Schenkung vom J. 1130: De uno quoque castro a villicis per totam Boemiam pauperibus annuatim XII paria cottorum, XII paria pellium, XII paria tunicarum etc. De uno quoque castro ab aviis totius Boemiae XII paria camisiarum etc. (Erb. I. 220).

Daß die Ministerialen mit Ackergründen dotirt waren, geht aus folgenden Zeugnissen hervor: 1088 Knjažja-ves de terra ad duo aratra cum ministerialibus qui dicuntur pomyzi, Branice 3 manses cum ministerialibus Hual, Ses cum fratribus, Slusak cum fratribus. Raseh terra ad aratrum cum ministeriali nomine Mares. Wojaca ministerialis cum terra ad aratrum (Erb. I. 175). 1057: Ministerialium omnium nomina in quibus villis commorentur, subnotare nobis placuit, ut posteri discant, quos et quare Lutomiricensi tradidimus ecclesiae; igitur sive mellis solutores, sive campanarii, aut sutores albi et nigri, seu etiam qualiscunque artificii homines ad usum ecclesiae sunt per nos mancipati: V Zásadí Kocel vinitor cum terra, Ščepan venitor cum terra, sutores quoque albi et nigri, fabri, carpentarii, stubae calefactores, na Bošče carpentarius cum terra, Trnovas terra fabri cui nomen Číš, Ústí rusticus cum terra, Lubochovas Jurata piscator cum terra, Lucovicih Plativoj sutor niger cum terra et aliam habens Radvine etc. (Erb. I. 124). Knovizi XI manses cum ministerialibus qui dicuntur rudníci, Kamene-Moste terra ad tria aratra cum ministerialibus, quorum nomina sunt ista: Binca, Kuetica, Uneka. Ščitarih terra ad aratrum cum ministeriale Radon; Voděradeh terra ad duo aratra cum ministerialibus aquariis, quorum nomina sunt ista etc. (Erb. I. 175).

Die den geistlichen Corporationen zugewiesenen Ministerialen bekamen von den bei den Kirchen und Klöstern vorkommenden Dienstleistungen verschiedene Namen, als: Campanatores, campanarii (Glöckner), custodes ecclesiae (Kirchenwärter), servi curiales, qui curti quotidie inserviant (Hofgesinde), camerarii (Stubendiener), calefactores stubarum (Heizer), ablutores vestimentorum, slav. pomyjci (Wäscher), nosidlníci, ad portandas lagunculas (Senftenträger), puellae operatrices (Dienstmädchen).

Im XII. Jahrh. hört der Name ministerialis beinahe ganz auf und es tritt die Bezeichnung servi oder familia an dessen Stelle. Im J. 1143 schenkt Wladislaw II. dem Strahower Stifte curiam Radunice cum omnibus appendiciis suis, vid. villis suis, ancillis et aliis dominio eo pertinentibus; nomina vero servorum haec sunt: Ostoj pastor equorum, Colek sutor, Radosta faber, Vrat torneator picaricorum etc. Ugonenici cum familia hac: Bel ipse quintus, Pozden ipse quintus, Krissan ipse octavus, Modlibohus ipse quartus, Bohdana ancilla ipsa tertia (Erb. I. 241). Im J. 1102 schenkt Herr Nemoj, aus dem Geschlechte der Wrssewici, einigen seiner Dienstleute für immer die Freiheit (Erb. I. 190). An die Verhältnisse der Dienstleute, wie sie am Schlusse des XI. Jahrh. in Böhmen sich ausgebildet hatten, mag Cosmas gedacht haben, als er der Fürstin Libuša die nachfolgende Vorhersagung in den Mund legte: Vos ipsos et ex vobis quos sibi libet, dux alios servos, alios rusticos, alios tributarios, alios exactores, alios tortores, alios praecones, alios coquos seu pistores aut molendinarios faciet. Constituet etiam sibi tribunos, centuriones, villicos, cultores vinearum simul et agrorum, messores segetum, fabros armorum, sutores pellium diversarum et coriorum, filios vestros et filias in obsequiis suis ponet. Das Bild ist übrigens nichts anderes als eine Anwendung der Bibelstelle aus dem „Buche der Könige" I. 8.

f) Leibeigene oder Sklaven.

Der Zustand der persönlichen Unfreiheit war, wie bereits I. §. 18 gesagt worden ist, bei den böhmischen Slaven Folge besonderer Ursachen; die persönliche Freiheit gieng verloren durch Kriegsgefangenschaft, durch Verbrechen, auf welche die Todesstrafe gesetzt war, in gewissen Fällen des Ungehorsams gegen die Ehegesetze, durch Aburtheilung als Schuldner. Dem früher gebräuchlichen Kinderverkaufe ward im XI. und XII. Jahrh. bereits Einhalt gethan, was nur dem Einflusse der Kirche zu verdanken ist.

Unfrei wurden: a) Die Kriegsgefangenen (captivi, slav. plennici) und wurden noch zu Břetislaw I. Zeiten als Sachen verhandelt. Wenn das Stift Břewnow den Erlös für jeden zehnten, auf dem Prager Markte verkauften Kriegsgefangenen erhielt (in civitate Pragensi decimum hominem captivum 993), so wurden die von Břetislaw I. bei Einnahme der mährischen Burgen gefangen genommenen Polen zu Hunderten nach Ungarn gesendet, um dort und weiterhin nach dem byzantinischen Reiche als Sklaven verkauft zu werden (ex quibus Polonis multos comprehensos, centenos et centenos ordinatim catenatos vendi jusserat in Ungariam et ultra. Cosm.). Noch in dem Kriege vom J. 1176 wurden die von den böhmischen Truppen aus Oesterreich nach Böhmen abgeführten Leute beiderlei Geschlechtes als Leibeigene behandelt und wohl nur gegen Lösegeld wieder freigegeben (personae diversi sexus et aetatis abductae sunt in Bohemiam, quos redegerunt in famulos et famulas. Chron. Sil.). b) Die zum Tode verurtheilten Verbrecher, wenn sie begnadiget wurden, in welchem Falle nicht nur die begnadigte Person, sondern auch deren Familie, ja auch deren gesammte Nachkommenschaft in Leibeigenschaft verfiel. Beispiele: Bretislaus I. quendam hominem in Zličina, Kejen nomine, cum omni posteritate sua propter detestabile delictum suspendio judicatum, addita terra quae posteritati suae sufficeret, servituti Brevnoviensis ecclesiae mancipavit (Erb. I. 108). Alium virum, Luben nomine, in Krepenic, propter furtivam venationem similiter patibulo judicatum cum sex mancipiis eidem monasterio dedit (Ib.). Gleichen Ursprungs mag auch die Leibeigenschaft jener von Břetislaw I. dem Kloster Břewnow geschenkten Leute gewesen sein, deren Nachkommen noch nach Verlauf von zwei Jahrhunderten (1224) dem Kloster unterthan waren: Quosdam homines adscriptos glebae, quos Bracislaus I. dux in tribus villis monasterio dedit perpetuo possidendos, ad vicina praedia ejusdem monasterii de villis (nominatis) fecimus transire, firmiter statuentes, ut dicti homines posterique ipsorum ab omni lege provinciali totaliter exempti abbati et fratribus suis libere deserviant. c) Der Ehegatte, welcher den andern unrechtmäßiger Weise verließ und sich weigerte, in das Eheverhältniß zurückzukehren; es war dieß eine zur Festigung des Ehebandes ausgesprochene Strafsanction, die wir aus den Decreten Břetislaw's kennen lernen: §. 2. Si conjunx virum aut vir conjugem spreverit et rixa inter eos usque ad discidium efferbuerit, qui ex eis in priorem copulam legitime celebratam redire noluerit, nolo ut secundum ritum nostrae terrae hujus rei violator in servitutem redigatur, sed redigatur in Ungariam u. s. w. d) Der Geldschuldner, wenn er ordnungsgemäß vor Gericht geladen nicht

erschien und deßhalb in contumaciam verurtheilt wurde; der Gläubiger hatte das Recht ihn als seinen Sklaven zu behandeln. JConr. §. 33. Pro debito si quis citatus fuerit, et in primo termino non astiterit judicio, vendatur, nisi legitimum probare possit impedimentum. Mit dem unter a) und c) Gesagten stimmte überein, was des ungarischen Königs Koloman Gesetze besagen: Nemo servum in genere Hungarorum vel quemlibet in Hungaria natum, etiam alienigenam, nec ancillam, exceptis linguae alterius servis, qui ab aliis ducti sunt regionibus, vendat (1100 §. 77).

Noch im J. 1124 heißt es, daß die Juden Sklavenhandel trieben; Fürst Wladislaw I. kaufte seiner Zeit die Sklaven los und erließ auch das Verbot, daß Christen bei den Juden in Diensten stehen (mancipia ab omnibus Judaeis redemit et ut nullus ultra christianus serviret eis, interdixit. Cosm.). Laut der Leitomyschler Klosterurkunde vom J. 1167 kaufte ein gewisser Nemoj einen Leibeigenen und schenkte ihn dem Kloster: N. pro redemptione suimet emit servum nomine Waldic cum uxore et filiis et filiabus. Leute dieser Art war wirklich servi glebae, glebae asscripti, mancipia, und nur in den seltensten Fällen war es möglich, ihnen die Freiheit zu verschaffen. — Frei konnte der Leibeigene werden durch Freilassung; so gab Nemoj Wrssewic im J. 1108 einigen seiner Leute die Freiheit: Haec autem est familia, quae perpetuae libertati donata est (Erb. I. 190); der Priester Zbihnêw bestimmt im J. 1132: Nescadam ad literas posui servum; si didicerit, liber sit; si non, servus (Erb. I. 219). Der Freigelassene hieß ogniščanin, cui post servitium accedit libertas (M. Verb.).

g) Israeliten.

Im XI. und XII. Jahrh. war die Zahl der in Böhmen und Mähren von früherher ansässigen Israeliten nicht unbedeutend; den Zeugnissen zufolge befaßten sich dieselben ausschließlich mit dem Handel und ihr Reichthum wird als ein ganz ungewöhnlicher geschildert. Ihr Hauptsitz war ein Theil der Vorburg von Prag am rechten Moldauufer (vicus Judaeorum); ihre Krambuden standen in den beiden Vorburgen von Prag und Wyssehrad (1096). Als fürstliche Kammerknechte gegen die Uebergriffe des Pöbels geschützt, waren sie gleichwohl vor Angriffen auf ihr Vermögen nicht genug sicher; wurde ein Anlaß von ihnen gegeben oder ein Vorwand gegen sie vorgeschützt, so mußten sie mit ihren Reichthümern büssen; so im J. 1098 (Cosm.); ungeheuer soll damals die Beute gewesen sein: Quantum pecuniae miseris Judaeis illa die est sublatum, nec ex succensa Troja tantum divitiarum in Euboyco littore fuit collatum! Und doch waren sie nach etwa 40 Jahren im Stande, eine Buße von 3000 Mark Silbers und 100 Mark Goldes an den Landesfürsten zu zahlen, um einen ihrer Glaubensgenossen Jakob, der beim Fürsten eine sehr hohe Stellung eingenommen, diese aber mißbraucht hatte, vor der persönlichen Strafe zu bewahren (Cosm. Cont.).

§. 8. Fürstenrecht.

1. Im Laufe des XI. und XII. Jahrhunderts herrschte in Böhmen und Mähren mit geringen Unterbrechungen die Fürstenfamilie der Přemysliden und gab dem Lande während dieses Zeitraumes von Jaromir bis König Přemysl I. einundzwanzig Regenten, von denen zwei persönlich für sich die Königswürde erlangten, bis diese am Schlusse des XII. Jahrh. dauernden Bestand nahm.

Die Erinnerung an ihren Urahn, „den Landmann von Stadic" (Přemysl oráč), wie ihn das Volk gerne nannte, hielt die Familie namentlich dadurch fest, daß einzelne Mitglieder den Namen Přemysl erhielten, was auch in Betreff des ersten christlichen Fürsten Bořiwoj und des ersten Blutzeugen Wenzel der Fall war. Ursprünglich deutsche Namen waren Udalrich, wie der jüngste Sohn Boleslaw des II. und der Emma von Burgund hieß, zur Erinnerung an den großen Bischof von Augsburg, dem die Eltern besondere Verehrung erwiesen; von den Söhnen Břetislaw I. aus der Ehe mit der schönen Judith erhielt der dritte den Namen Conrad und der fünfte den Namen Otto, wohl zu Ehren der Familienglieder der Mutter; diese drei Namen verbreiteten sich in der Folge unter den zahlreichen Mitgliedern der mährischen Theilfürsten. Gegen das Ende des XII. Jahrh. kam die Sitte auf, sich Doppelnamen beizulegen; so hieß Conrad, Theilfürst von Znaym, zugleich Otto, Přemysl, der erste König, zugleich Otacar, sein Bruder, der mährische Markgraf Wladislaw, zugleich Heinrich. Daß jene, welche dem geistlichen Stand sich widmeten, ihre Namen eintauschten, erklärt sich aus dem Brauche, der in der Kirche herrschte; so erhielt Jaromir, als er zum Bischofe von Prag consecrirt wurde, den Namen Gebhart, so trug Swatobor als Patriarch von Aquileja den Namen Friedrich, Břetislaw als Bischof von Prag den Namen Heinrich, Wojtěch als Erzbischof von Salzburg den Namen Adalbert.

2. Das Recht zur Ausübung der Herrschaft kam der Familie Přemysl's mit Ausschluß jeder anderen zu; als Herrscherfamilie nennt sie Cosmas tribus herilis; der Besitz des Fürstenstuhls (solium avitum, stol děden, solium paternum, stol oten) war nur in dieser Familie vererblich. Innerhalb der Familie selbst war das Recht zur Nachfolge nicht auf die männlichen Mitglieder beschränkt; es kam auch den weiblichen Familienmitgliedern virtuel zu, indem in Ermangelung berufener Männer die Frauen des Přemysl-Stammes das Erbe erlangten. Es widerstreitet den slavischen Begriffen nicht, ja es ist sogar in dem slavischen Erbrecht tief begründet, daß die Herrschaft als Erbe auch auf eine Frau übergehe und von derselben besessen und ausgeübt, so wie daß dasselbe Recht durch Vermählung auf ihren Gemahl und die aus dieser Ehe abstammende Nachkommenschaft übertragen werde.

Das Volk hielt fest an der Nachkommenschaft Přemysl's und es wurde selbst in Fällen, wo ein Mitglied von dem Besitze der Macht entfernt wurde

oder wo die Wahl frei stand, nicht ein fremdes Geschlecht berufen, sondern derjenige aufgesucht, der mit Přemysl's Familie durch das Band des Blutes verbunden war. So wurden nach Boleslaw III. Entfernung allerdings dessen jüngere Brüder Jaromir und Oldřich übergangen und der polnische Wladiwoj auf den Fürstenstuhl berufen, aber man bezog sich hierbei ausdrücklich auf dessen Abstammung von Přemysl: Popolus Wlodowejum in sedem Bolizlai, dejecto eo, consanguinitatis linea et pietatis affectu unanimiter electum collocavit (Dietm.); war doch Wladiwoj ein Sohn der Tochter Boleslaw I., Dobrawa, aus deren Ehe mit Mieczislaw, ebenso Boleslaw Chrobry, der nach der kurzen Regierung Wladiwoj's auf ebenso kurze Zeit den böhmischen Fürstenstuhl einnehmen sollte, um zuletzt den einheimischen Přemysliden wieder Platz zu machen.

Nach dem Aussterben des Mannsstammes der Přemysliden (mit Wenzel III. 1306) übergieng die Nachfolge auf die weiblichen Mitglieder des Přemyslidengeschlechtes, obgleich weder ein geschriebenes Gesetz in Ansehung der Thronfolge in einem solchen Falle bestand (wenigstens kennt man kein solches) und trotzdem abweichende, zum Theil ganz entgegengesetzte Ansichten sich geltend zu machen suchten. Zuletzt anerkannte auch Heinrich VII., der anfänglich geneigt war Böhmen als ein erledigtes Lehen anzusehen, die Přemyslidin Elisabeth als die Erbin des Landes (heres regni, virgo Elisabeth; virginem ejusdem regni heredem. Franc. Chr.).

3. Das Herrscherrecht des böhmischen Fürstenhauses bezog sich auf die beiden Länder Böhmen und Mähren als ein gleichartiges, ungetheiltes und untheilbares Ganzes; es ist zwar nicht genau bekannt, wie das Land Mähren, welches im IX. Jahrh. ein selbstständiges Reich war und ein eigenes Fürstenhaus hatte, an Böhmen gekommen ist; sicher ist es aber, daß es schon unter Boleslaw II. einen Bestandtheil des böhmischen Reiches bildete. In den Wirren am Anfange des XI. Jahrh. wurde Mähren polnisch, bis es während Oldřich's Regierung durch den kriegerischen Břetislaw wieder zurückerobert und auf das innigste mit Böhmen vereiniget wurde (Cosm. z. J. 1021). Zwar wurde es üblich, das Mährerland den jüngeren Prinzen des Hauses als Theilfürstenthum auszutheilen, doch geschah dieß in einer Weise, daß das Herrscherrecht der regierenden Fürsten dadurch nie eingeschränkt oder verkürzt wurde. So oft die Theilfürsten Miene machten, einen größeren Spielraum für sich zu erzielen, wurden sie stets in die gehörigen Schranken gewiesen.

Der Erste, der das Land Mähren als Theilfürstenthum besessen, war Břetislaw I. (Pater Odalricus sibi totam illam terram tradiderat in potestatem, fugatis cunctis de civitatibus Poloniis. Cosm.). Dieser sprach, als er selbst den Fürstenstuhl bestieg, eine Hälfte des Landes seinem zweitgebornen Sohne Wratislaw, die andere seinen noch jüngern Söhnen Conrad und Otto zu (Moraviae regnum, quod dux Bracislaus inter filios suos dividens, partem dimidiam Wratislao, partem alteram Conrado et Ottoni dederat. Cosm.). Als Spytignew, der älteste, seinem Vater Břetislaw in der Regierung nachfolgte,

war es eine seiner ersten Thaten, daß er 1055 diese Auftheilung wiederrief (Wratislaus secessit in partes Pannoniae, relicta conjuge Olomucz in urbe; Spitignev postquam ad suum placitum omnia ordinavit in Moravia, fratres suos C. et O. accepit ut essent secum in curia. Cosm.). Doch es währte nicht lange, so kehrte Wratislaw zurück und erhielt seinen Antheil wieder (revocat eum de Ungaria et reddidit sibi civitates, quas ei antea pater suus dederat in Moravia. Cosm.). Wratislaw verlieh, zur Regierung in Böhmen gelangt, die östliche Hälfte Mährens, die er selber besessen (Olmütz), dem Bruder Otto und die westliche (Brünn), dem Bruder Conrad (Vratislaus confestim Moraviae regnum inter fratres suos dividit per medium, dans Ottoni orientalem plagam quam ipse prius obtinuerat, occidentalem vero Conrado. Cosm.). Otto von Olmütz starb im J. 1086 und Wratislaw verlieh den frei gewordenen Antheil mit Uebergehung der Söhne Otto's seinem eigenen Sohne Břetislaw, was zu einem Bruche zwischen ihm und dem Brünner Conrad, der für die Anwartschaft der Söhne Otto's eintreten wollte, und in weiterer Folge sogar zum Kriege führte. „Terram quae tua est, cui mavis, commenda," sprach zuletzt Conrad's Gemahlin zu Wratislaw, um den Frieden wieder herzustellen. — Auch im nachfolgenden Jahrhunderte gab es fortwährend Streitigkeiten zwischen den Theilfürsten, die eine größere Macht anstrebten, und den regierenden Fürsten, die ein solches Streben bekämpften. Volo ut cognoscat, sprach Wladislaw I. im Jahre 1110 von Otto von Olmütz, atque sui posteri discant, quod terra Moravia et ejus dominatores semper Boemorum principis sint sub potestate, sicut avus noster Bracislaus ordinavit, qui eam primus dominio suo subjugavit (Cosm.). Den Gipfelpunkt erreichte der Streit, als Conrad Otto, vordem Theilfürst von Znaym, vorgab, Mähren kraft Verleihung des römischen Kaisers zu besitzen, was ihm von Seite des böhmischen Fürsten als Landesverrath angerechnet wurde: Pro alienatione Moraviae, quam non ab eo i. e. duce Friderico, sed de manu Imperatoris tenere gestiebat (Chron. Sil. 1185). Bald darauf einigten sich die beiden Brüder Přemysl und Wladislaw sub tali forma compositionis, ut ambo pariter, ille in Moravia, iste in Bohemia principarentur, et esset ambobus sicut unus spiritus, ita et unus principatus (Gerl.). Gleichwohl behauptete auch nachher Přemysl als böhmischer König sein Herrscherrecht in Mähren, indem er bei Gelegenheit einer von Wladislaw gemachten Klostergründung sagt: Principes Moraviae nihil possunt conferre perpetualiter alicui monasterio vel militi vel alii, nisi interveniat ejus consensus et confirmationis auctoritas, qui summus est in regno Boemiae et illius terrae tenet principatum (Orig. Urkunde vom J. 1202, Erb. Reg. I. 466).

4. Die Form, in welcher das Herrscherrecht in Böhmen besessen und ausgeübt wurde, war thatsächlich und rechtlich eine monarchische. Die Erbfolge beruhte bis zur Regelung derselben auf Grund des Aeltesten-Rechts oder Seniorats auf der Ernennung des Nachfolgers durch den regierenden Fürsten, die dieser noch während seiner Lebzeiten aussprach; allerdings war der Fürst hierin auf den Kreis der Fürstenfamilie beschränkt und konnte den Nachfolger nur aus der Mitte dieser Familie benennen.

So bestellte Boleslaw II. seinen Sohn Boleslaw III. zu seinem Nachfolger (ducem te constitui); so that auch dieser, als er die Reise nach Polen unternahm, indem er für den Fall seines Todes den jüngeren Bruder Jaromir als seinen Nachfolger benannte (dux vocat ad se nobiliores et quos relicturus erat in regno, qui videbantur sibi fideliores, et his eos affatur dictis: Si quid forte mihi quod absit, aliter et praeter fidem atque spem in Polonia evenerit, hunc meum natum (recte fratrem) Jaromir vestrae fidei committo et mei in loco ducem vobis relinquo. Cosm.). In gleicher Weise verfuhr Jaromir, als er seinen Bruder Oldřich überlebend, dessen Sohn Břetislaw zum Fürsten bestimmte: Quoniam me mea fata non sinunt, ut sim vester dux, hunc fratruelem B. assignamus vobis in ducem et collaudamus, ut ei obediatis, ut dignum est duci, et debitam fidelitatem exhibeatis, ut par est suo principi (Cosm.).

Eine feste Ordnung für die Erbfolge zeichnete Fürst Břetislaw vor, indem er die Thronfolge auf Grund des Seniorats regelte: Quatenus inter meos natos sive nepotes semper major natu summum jus et solium obtineat in principatu, omnesque fratres sui sive qui sunt orti herili de tribu, sint sub ejus dominatu. Der an Jahren Aelteste der ganzen Familie sollte als Fürst nachfolgen. Auf Břetislaw's Gesetz beziehen sie die weiteren ausdrücklichen Zeugnisse des Chronisten Cosmas, der da sagt: Justitia erat Boemorum, ut semper inter principes eorum major natu solio potiretur in principatu (1100); jactat se esse aetate majorem Udalricus et secundum patriae morem debitum sibi injuste sublatum per fratrem juniorem poscit principalis sedis honorem (1101).

Während des XI. Jahrh. wurde das Senioratserbfolge-Gesetz streng und gewissenhaft befolgt: Spytigněw II., Wratislaw II. folgten auf Grundlage dieses Gesetzes in der Regierung und Wratislaw II. gab einen glänzenden Beweis seiner Anhänglichkeit an dasselbe, als er die böhmischen Herren verpflichtete, mit Uebergehung seines Sohnes Břetislaw den Senior Conrad auf den Fürstenstuhl zu setzen: Advocat fratrem suum Conradum et congregat terrae majores natu, atque corroborat omnium sacramento comitum, quod post ejus obitum frater ejus Conradus obtineat solium ac Boemiae ducatum (Cosm.). So geschah es denn auch, und Conrad wurde Fürst von Böhmen. Erst nach dessen bald erfolgtem Tode kam Wratislaw's erstgeborner Sohn Břetislaw II. zur Regierung. Schon Břetislaw II. war bestrebt, die Erbfolge auf den engeren Kreis der unmittelbaren Nachkommen der böhmischen Fürsten mit Ausschluß der zahlreicheren Mitglieder der mährischen Theilfürsten-Familien einzuschränken; er übergieng seinen eigenen Sohn, um die Thronfolge seinem jüngeren Bruder Bořiwoj II. gegen die mährischen Anwärter zu sichern: Bracislaus obtinuit precibus apud caesarem, ut ejus fratri Bořivoj vexillum daret, et eum omnibus Boemis qui cum eo venerunt, assignaret, quo post obitum suum fratrem ejus Bořivoj sublevarent in solium (1099). Wie sehr Břetislaw II. dabei sich selbst überwinden mußte, geht aus den Worten hervor, die er sterbend sprach: Et cum disposuisset omnia quae erant disponenda pro anima: Date, inquit,

filio meo lituum meum et jaculum, cetera non est meum sibi dare, quae Deus posuit in sua potestate! — Bořiwoj II. folgte zwar dem Břetislaw in der Regierung nach, aber die Söhne der mährischen Theilfürsten bestritten energisch dessen Berechtigung; Udalrich von Brünn brach sogar mit Heeresmacht in Böhmen ein, kehrte aber, von keiner Partei unterstützt, unverrichteter Dinge wieder heim (1101); um so kräftiger nahm sich hierauf Swatopluk von Olmüz, ein Mann von rücksichtsloser Energie, der Sache an: Mittit in Boemiam indagatores, qui fere universas Boemiae civitates circumeuntes alios pecunia corrumpunt, alios muneribus, alios promissionibus obligant, et quos sciebant novarum rerum avidos aut dignitatibus privatos aut versatiles et animo inconstantes, omnes suis versutiis adsciscunt in partes Znatopluk ducis (Cosm. 1104). Swatopluk brach in Böhmen ein, ohne jedoch vorläufig den gewünschten Erfolg zu erzielen; allein in Bälde beriefen ihn die mit Bořiwoj's II. Regierung unzufrieden gewordenen böhmischen Großen auf den Fürstenstuhl. — Indessen wurde gleich bei Swatopluk's Einsetzung bedungen und ausgemacht, daß sein Nachfolger Wladislaw, der jüngere Bruder Bořiwoj's, sein solle (cum Swatopluk ducem inthronizarent, cuncti Boemi sacramentis confirmaverunt, ut post ejus obitum Wladislaus, si superstes esset, proveheretur ad solium. Cosm.).

Das XII. Jahrh. bietet einen traurigen Anblick von Feindschaften unter den Mitgliedern der Fürstenfamilie und von Fehden um den Thron. Vielfach waren, wie die Erfahrung bewies, die üblen Folgen des Senioratserbfolge-Gesetzes; man wußte nie, wer zur Zeit des Todes des regierenden Fürsten der eigentlich zur Nachfolge Berufene sein werde, indem derjenige, der berufen gewesen wäre, früher als der Landesfürst mit Tod abgehen konnte. Der regierende Landesfürst hatte das Bewußtsein, daß am wenigsten seine leiblichen Nachkommen ihm nachfolgen werden, da es immer andere an Jahren ältere Familienglieder gab. Endlich gelangte unversehens ein Mitglied der Familie auf den Fürstenthron, das in kleineren Verhältnissen auferzogen, den großen Landesangelegenheiten fremd, nicht die erforderliche Befähigung besaß. Daher kam es, daß einerseits die regierenden Fürsten, andererseits die Anwärter bei den römischen Kaisern, denen die Bestätigung der böhmischen Fürsten zustand, Rückhalt und Stütze suchten, während die Großen des Landes in den Wirren ihren Einfluß zu erweitern bestrebt waren und die Kaiser aus der Sachlage für sich Vortheile zu ziehen nicht unterließen. Die Folge war Bürgerkrieg und fremde Einmischung.

Endlich brach sich die bessere Erkenntniß und wahre Vaterlandsliebe Bahn; inmitten der größten Wirrnisse einigten sich die beiden Brüder Přemysl und Wladislaw zum Vortheile der Fürstenfamilie und der beiden Länder in entsprechender Weise; Wladislaw begnügte sich mit Mähren unter seines Bruders Oberherrschaft und die Natur selbst verlieh, indem die kleinen Theilfürsten von Mähren um das Jahr 1200 sämmtlich ausstarben, dieser Einigung ihr Siegel.

Mit Beginn des XII. Jahrh. kam mehr im natürlichen Wege, als in Folge von Gesetzen die Erbfolge nach der Erstgeburt zur Geltung, wozu bereits der besonnene Soběslaw I. den ersten Schritt, obwohl vergebens, im Jahre 1138 gemacht hatte, indem er noch bei seinen Lebzeiten nicht nur die Großen des Landes, sondern auch den deutschen König zur Anerkennung der

Nachfolge seines erstgebornen Sohnes bewog, ohne jedoch thatsächlich durchzudringen.

5. Die Einführung des neuen Herrschers und Thronfolgers (z. B. Břetislaw I.) geschah gleich oder bald nach der Bestattung des Vorgängers durch die feierliche Einsetzung auf den Fürstenstuhl in der Burg Prag. Der Fürstenstuhl (slavisch stol, lat. solium, principalis cathedra, sedes principalis, principatus solium, thronus genannt) war ein steinerner Sitz und stand auf dem freien Platze vor der St. Veitskirche, im Hofe des fürstlichen Palastes. Der Weg dahin führte an der, nahe an dem Hauptthore der Prager Burg (dort, wo man jetzt den Vorhof der Königsburg betritt) gelegenen uralten Marienkirche. Noch in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. befand sich der Fürstenstuhl an der bezeichneten Stelle. Pro tuenda civitate et principali throno, quodam saxo, quod est nunc in medio civitatis, sagt der Chronist Vincentius, pro quo non solum nunc, sed etiam ab antiquo multa millia militum bello corruerunt. — Die Einführung hieß lat. inthronizatio, locatio in solio. — Gelegentlich des Thronwechsels trat jedesmal die Landesversammlung zusammen (z. B. 1037, 1107). — Der einzusetzende Fürst erschien in einfachem Anzuge und erst bei der Einsetzung wurde er mit den Fürstengewändern bekleidet. Wie der Fürst eingesetzt und vor dem versammelten Volke als der Eingesetzte ausgerufen war, erscholl aus dem Munde der Versammelten der altehrwürdige Gesang: Gospodine, pomiluj ny, mit dem dreimal wiederholten Schlußworte: Krleš, krleš, krleš (i. e. Kyrie-elejson). — Sodann wurden dem Fürsten verschiedene Geschenke dargebracht. Einer vereinzelten Nachricht zufolge, die wohl nicht ohne tiefere Begründung ist, wurde der auf der Prager Burg inthronisirte Fürst in feierlichem Zuge auf die alte Burg Vyšegrad geführt und dort von neuem als Fürst ausgerufen; vielleicht geschah dieß in Erinnerung an die größere Wichtigkeit, welche in älterer Zeit Vyšegrad als die eigentliche Haupt- und Hochburg des Landes hatte und wo der Fürstenstuhl ursprünglich gestanden. — Während der Feier auf der Prager Burg wurde nach alter Sitte von den Säulengängen des Palastes Geld unter das Volk geworfen, angeblich aus dem Grunde, damit sich das Volk nicht gar zu sehr an den Fürstenstuhl herandränge.

Die Berichte der Chronisten über den Verlauf der Feierlichkeit und die dabei vorkommenden Einzelheiten haben wir bereits in der I. Abth. §. 17. S. 68. mitgetheilt. Ein gleicher oder ähnlicher Vorgang wurde bei der Einsetzung der alt-russischen Fürsten und der kärnthnerischen Herzoge beobachtet; mit elevatus est in principatus solio paterno, wie sich Cosmas ausdrückt, stimmen die Worte der russischen Ypatiewer Chronik überein: Sediaču-že Glěbovi na stolě dědně, Posadiša i na otni stolě, Na stolě dědně i otně.

Die Ceremonien bei Einsetzung der Herzoge von Kärnthen sind allgemein bekannt. Aehnliches kam auch bei der Einsetzung der deutschen Könige vor, wie der Schwabenspiegel bezeugt: Die tiutschen kiesent den kunic; swenne er geweihet wirt unde uf den stuol ze Ache gesezet wirt mit der' Willen die in erwelt hant: so hat er volleclichen des riches gewalt.

Auch in Böhmen bedeutete die Einsetzung auf den Fürstenstuhl die Einführung in die volle Herrschergewalt; daher erklärt sich das Bestreben der Prätendenten, sich so schnell als möglich in den Besitz der Burg Prag, wo der Fürstenstuhl stand, zu setzen, während aus gleichem Grunde die Burg von den Gegnern auf das hartnäckigste vertheidiget wurde. Ein sprechendes Beispiel liefert der Kampf zwischen Wladislaw II. und Otto im Jahre 1142 (Vincent. Chr.).

Wichtig und interessant zugleich ist die Frage, welches das Verhältniß der Mährer zu der Einsetzung des Landesfürsten war. Eine ziemlich deutliche Antwort giebt Cosmas, indem er erzählt, wie den Mährern, die nach dem plötzlich erfolgten Tode Swatopluk's I. den Theilfürsten Otto II. zum Fürsten ausgerufen hatten und ihn eilends nach Prag begleiteten, auf daß er inthronisirt werde (1108), dieß Unternehmen fehlschlug, da sie es ohne Zustimmung der Böhmen und des Bischofs haben durchführen wollen. Die Böhmen ließen in der Versammlung die Gelöbnisse vortragen, die sie bei der Annahme Swatopluk's gemacht hatten und wornach Wladislaw Swatopluk's Nachfolger sein solle, und so wurde denn Wladislaw I. als Fürst eingesetzt. Paucis scientibus Dietrissek quarta die adducit Pragam Ottonem, quem Wacek et universi qui erant de Moravia, satagebant principalis sedis provehere ad fastigia; quod quia sine consensu Boemorum et episcopi efficere conabantur, frustratur eorum temeritas, et sacramenta olim exhibita in medio concilio recitantur; nam cum Zwatoplik ducem inthronizarent (1107), cuncti Boemi sacramentis confirmaverant, ut post ejus obitum Wladizlaus, si superstes esset, proveheretur ad solium (Cosm. z. J. 1109).

Die feierliche Einführung und Einsetzung auf den Fürstenstuhl wich erst, als mit dem Aufkommen der Königswürde die feierliche Krönung in Gebrauch kam. Die letzte ausdrückliche Nachricht fällt in das Jahr 1191 und betrifft Wenzel, den unmittelbaren Vorgänger K. Přemysl I.: Wenceslaus dux in solio paterno consedit, quod vix in tribus mensibus possedit (Cosm. Cont.).

6. **Den römischen Kaisern stand die Bestätigung der böhmischen Fürsten zu.** So sehr dieß feststeht, so wenig begründet sind die weiter reichenden Befugnisse, die die Kaiser in dieser Richtung mitunter ansprachen. Am klarsten geht das Verhältniß aus den Erzählungen über den Streit zwischen K. Lothar und zwischen Soběslaw I. (1126) hervor; der König behauptete, den Kaisern stehe nicht bloß die Bestätigung, sondern überhaupt die Bestellung und Ernennung der Fürsten von Böhmen zu, so daß die letzteren zur Gänze vom Kaiser abhängen, während Soběslaw's Behauptung, der Fürst von Böhmen sei vom Kaiser bloß zu bestätigen, endlich als die richtige durchdrang.

Boemiae ducatus — sagt Lothar — sicut ab antecessoribus nostris didicimus, in potestate Romani Imperatoris ab initio constitit, nec fas fuit unquam electionem aut promotionem cujusquam ducis in terra illa fieri, nisi quam Imperialis Majestas suae auctoritatis gratia initiaret, consummaret et confirmaret. Dagegen sprach Soběslaw: Discretionem tuam scire convenit, quod electio ducis Boemiae sicut ab antecessoribus nostris accepimus, nunquam in Imperatoris, semper autem in Boemiae principum constitit arbitrio, in tua vero potestate electionis sola confirmatio; sine causa novae legis jugo nos constringere conaris. — Soběslaw's Behauptung wird durch das, was man in Betreff dieser Frage Geschichtliches weiß, vollinhaltlich unterstützt; noch kurze Zeit zuvor sprachen sich die Kaiser ganz anders aus. Als im Jahre 1101 der Thronprätendent Udalrich beim K. Heinrich IV. um Hilfe gegen Bořiwoj II. bat, gab ihm Heinrich nicht nur die Fahne, sondern auch Kriegshilfe, die Annahme selbst stellte er aber den Böhmen anheim (a quo Caesar accepta pecunia, dat sibi ducatus insignia et vexillum, sed in ducem eligendi obtentum ponit in arbitrio Boemorum. Cosm.). Noch deutlicher ist der zweite, bald nachgefolgte Fall vom J. 1109; als nämlich Fürst Swatopluk im schlesischen Lager plötzlichen Todes starb, wählten die im Heere anwesenden Böhmen und Mährer mit Kön. Heinrich's V. Zustimmung Otto II. von Olmüz zu ihrem Fürsten (astantibus universis Boemis concessit rex, ut quemcunque voluissent, suorum ex filiis principum sibi in ducem eligerent. Cosm.); allein diese Wahl hatte keine Geltung, die Landesversammlung entschied sich für Wladislaw I., und der König unterstützte nicht nur nicht den erstgewählten Otto, sondern neigte sich zu Wladislaw. — Nach der Schlacht bei Chlumec (Kulm) 1126 ertheilte Kön. Lothar II. ohne weiteres Bedenken dem Fürsten Soběslaw die Fahne. — Derselbe Soběslaw that alles, um seinem Sohne Wladislaw die Nachfolge zu sichern; bei Kön. Konrad II. erwirkte er die Ueberreichung der Fahne an den Sohn, wobei die anwesenden böhmischen Großen die Annahme des letzteren als Nachfolger eidlich zusicherten; nichtsdestoweniger hielt es Soběslaw für nöthig, die Landesversammlung einzuberufen und von ihr die Anerkennung des Sohnes als Nachfolger zu erlangen (dux ipse partim rogat, partimque imperat, quatenus fidem quam filio suo post mortem ejus servare velint, se praesente sub sacramento confirmarent, quod et factum est 1138. Cosm. Cont.). Indessen nützte auch dieses nichts; nach Soběslaw's Tode wurde zwar ein Wladislaw, aber nicht der Sohn des Verstorbenen, sondern der Sohn Wladislaw's I. auf den Fürstenstuhl gesetzt (1140), ohne daß sich Kön. Konrad des Sohnes Soběslaw's irgendwie angenommen hätte; im Gegentheil nahm aus Konrad's Händen Wladislaw II. die Fahne entgegen (1140).

Neuerliche Anerkennung erhielt das alte Recht der Böhmen durch König Philipp 1198 und Kaiser Friedrich II. 1212, indem beide übereinstimmend mit der im Jahre 1126 vom Soběslaw I. und den Böhmen verfochtenen Auffassung, folgenden Ausspruch thaten: Volumus ut quicumque ab ipsis in regem electus fuerit, ad nos vel successores nostros accedat, regalia debito modo recepturus (Privil. vom 16. Sept. 1211, Abs. III. Cod. J. B. I. 24). Und schon bei dem nächsten Anlasse wurde auf diesem Wege vorgegangen, nämlich im Jahre 1216, als Wenzel, der Sohn König Přemysl Otakar des I., zum Könige aufgenommen wurde (Cod. J. B. I. 27.).

7. Die Bestätigung geschah durch feierliche Uebergabe der Fahne seitens des römischen Kaisers oder Königs an den bereits inthronisirten Fürsten von Böhmen, der dieselbe persönlich bei Hofe entgegennahm. Das erste Beispiel der Fahnenverleihung kommt im Jahre 1099 bei Bořiwoj II. vor, und bis zum Jahre 1138 ist bloß von Einer Fahne (insigne ducatus — vexillum) die Rede, während in der nachfolgenden Zeit mehrere Fahnen, jedoch wieder in ungleicher Zahl, übergeben wurden, ohne daß es möglich wäre mit Bestimmtheit anzugeben, welche Bewandtniß es damit hatte und welche Bedeutung dieser Praxis beizulegen sei.

Zeugnisse: 1099 Hoc obtinuit precibus apud caesarem Bracislaus II., ut ejus fratri Bořiwoj vexillum daret. — 1101 Caesar accepta pecunia dat Udalrico ducatus insignia et vexillum (Cosm.). — 1126 Transdidit rex Soběslao I. per manum insigne ducatus, vexillum. — 1138 Cui licet puero i. e. Soběslai filio, vexillum praesente patre a rege traditum est. — 1140 Vladislaus II. cum suis convenit Conradum levirum suum in urbe Bamberk et ibi accepto vexillo a rege rediit ad sua (Cosm. Cont.). — 1173 Traditur dominium Boemiae Udalrico in vexillis quinque. — 1177 Fridericus donatur vexillis de manu Caesaris. — 1189 Conradus qui et Otto, Ratisbonam adiit et de manu Imperatoris in ultima ejus curia vexilla percepit (Chron. Sil.). — 1193 Episcopum Henricum cum vexillis sicut mos est, solemniter investitum; episcopus revertitur, gestans ab Imperatore sibi tradita vexilla ducatus (Gerl.). — 1212 regnum Boemiae Premyslao abjudicatum filio ipsius cum sex vexillis Imperator assignat (Godofr. Colon.). Wenn man den Ausspruch Otto's von Freisingen aus K. Friedrich I. Zeiten festhält, der da sagt: Est enim consuetudo curiae, ut regna per gladium, provinciae per vexillum a principe tradantur, so ist die Uebergabe Einer Fahne als Zeichen der Beleihung mit dem Fürstenthum Böhmen wohl begreiflich; nicht so die Uebergabe mehrerer Fahnen, es wäre denn, daß nicht bloß das Fürstenthum eingeantwortet, sondern auch andere lehenbare Rechte verliehen wurden, wie dieß z. B. im Jahre 1258 bei dem Herzoge von Lothringen der Fall war, der fünf Fahnen erhielt: die eine für das Herzogthum, die andere für die Bewachung der Gränze, die dritte für die Grafschaft Romarich, die vierte für die Bewachung der öffentlichen Wege in dieser Grafschaft, endlich die fünfte für die Beschirmung der lothringischen Kirchen und Klöster. Viel klarer ist die Anwendung der Fahnen zu Přemysl II. Zeiten, wo jede einzelne Fahne, deren er fünf innehatte, je Ein Fahnlehen, je Ein Land andeutet: Obtulit Rudolpho vexilla quinque in signum subjectionis, sperans sibi eadem vexilla cum terris quas resignaverat, in continenti restitui; Rudolphus vero regi Otakaro vexilla duo restituit cum terris Boemiae et Moraviae (Cosm. Cont.).

8. Aus dem bisher Vorgetragenen ist zu ersehen, daß drei Momente bei der Bestellung des Thronfolgers in Böhmen erforderlich waren: der Wille des regierenden Fürsten, die Zustimmung des Landes und die Bestätigung durch den römischen Kaiser. Gieng eines dieser Momente ab, so war die Nachfolge nicht genug gesichert. Als Richtschnur galt

ursprünglich das Senioratserbfolgegesetz Bretislaw I., doch kamen zahlreich Abweichungen vor, weßwegen jene drei Momente um so gewichtiger in die Wagschale fielen und erst so recht zur Geltung gelangten.

Im Jahre 1126 behauptete Kön. Lothar, daß die Bestellung der böhmischen Fürsten ausschließlich in der Macht der Kaiser liege; dem setzten die Böhmen die geschichtlich richtige Behauptung entgegen, daß dem Kaiser bloß die Bestätigung zustehe. — Als Kön. Wladislaw II. den Thron seinem ältesten Sohne Friedrich abtrat, mißbilligte der Kaiser dieß Vorgehen: Friderico ducatus Boemiae per sententiam abjudicatur, quem non legitime sicut dicebatur, sed tantum tradente patre sine consensu Boemorum et non de manu Imperatoris percepisset (Chron. Sil. 1173). — Im Jahre 1197 huldigte das Land dem Fürsten Wladislaw-Heinrich, indem man sich scheute, Přemysl zu berufen, da dieser der kaiserlichen Bestätigung nicht sicher war (majores natu Wladislaum dominum ac principem terrae constituunt, non ausi sua vota transferre in Primizlaum, quia gratiam Imperatoris non habebat. Gerl.). — Volles Zusammentreffen aller drei Momente kam bei der Bestellung Wenzel I. vor: Communis voluntas terrae, assensus regis Odacrii et electionis ratihabitio et assensus Imperatoris (1216). Dagegen gieng bei der Bestellung Přemysl II. im J. 1249 die Zustimmung des Vaters ab: Nobiles terrae et natu majores filium regis sibi in ducem vel in regem acceperunt, patre penitus ignorante; erst nach einiger Zeit gab der Vater seine Zustimmung (Cosm. Cont.).

§. 9. Königswürde.

Die böhmischen Fürsten des Mittelalters trugen in gleicher Weise wie die Beherrscher der übrigen Slavenvölker den Namen kněz (s. I. §. 15, kněz), welcher Ausdruck in der deutschen Sprache durchaus nicht mit Herzog wiederzugeben ist, wenn auch die lateinischen Quellen das Wort dux gebrauchen.

Mit kněz als Bezeichnung der Herrscherwürde ist vévoda (Herzog) nicht auf gleiche Linie zu stellen; Herzog ist vor allem der Kriegsanführer des Volkes, während voje-voda (woraus durch Zusammenziehung vévoda geworden) das Haupt des Geschlechtes, des Stammes, des Volkes im patriarchalischen Sinne bedeutet. Wenn daher der hl. Wenzel vévoda země české genannt wird, so ist der Ausdruck im letzteren Sinne als Haupt der Familie zu verstehen; nennt sich doch das Böhmenvolk noch im Jahre 1126 familia s. Wenceslai! Folgerecht wird auch das Land Böhmen knězstvo (d. i. Fürstenthum) und nie vévodstvie (Herzogthum) genannt; die s. g. Chronik Dalemil's, die doch erst am Anfange des XIV. Jahrh. geschrieben ist, gebraucht ausschließlich die Bezeichnung kněz und knězstvo, und nicht in einem einzigen Falle vévoda.

Das den deutschen Völkern eigenthümliche Königthum, welches die Böhmen auf Grundlage des Namens Karl's des Großen (Kral) kralevstvo nennen, kam zu den Böhmen erst im Laufe des XI. und XII. Jahrh.,

anfangs als persönliche, nachher als erbliche Würde, allerdings in jener Gestalt, die das Königthum durch Einwirkung des Christenthums erhalten. Ursprünglich ein Geschenk der römischen Kaiser für die von den böhmischen Fürsten dem Reiche geleisteten Dienste, wurde die Königswürde nicht eher dauernd und erblich, als bis die Zustimmung des päpstlichen Stuhles hinzutrat und das böhmische Königthum förmlich von Rom anerkannt wurde (1204). Bereits im X. Jahrh. waren die böhmischen Fürsten bestrebt, unmittelbare Verbindungen mit Rom anzuknüpfen; so Boleslaw II., als er die Errichtung eines eigenen Bisthums für sein Land betrieb; gleiches that im XI. Jahrh. Fürst Spytignĕw II. (reg. 1055—1061), indem er sich zur Leistung eines Tributs von 100 Mark Silbers erbot, und es wurde ihm durch Papst Nicolaus II. (1058—1061) die an sich ungewöhnliche Auszeichnung, die mitra zu tragen, zu theil (Sieh unser Cod. J. B. I. 11.). Eine gleiche Auszeichnung erhielt von Nicolaus' Nachfolger, Papst Alexander II. (1061—1073), der Nachfolger Spytignĕw's, Wratislaw II., wie dieß Papst Gregor VII. in seinem Schreiben an Wratislaw bezeuget (Ibid. Ad signum intimae dilectionis, quod laicae personae tribui non consuevit, mitram quam postulasti, direxit).

Dieser Wratislaw II. war es nun, der die Krone und mit ihr die königliche Würde in Böhmen zuerst erhielt. Heinrich IV. als römischer Kaiser verlieh ihm beides unter Zustimmung der Reichsfürsten als Entgelt für die dem Kaiser und dem Reiche geleisteten ausgezeichneten Dienste. Dieß geschah im J. 1086 und der dieß erzählt, ist Cosmas, der als Augenzeuge zugegen war. Auf die Uebergabe der Krone zu Mainz folgte die feierliche Krönung in Prag, am 15. Juni 1086.

Cosmas' Erzählung lautet, wie folgt: In quo conventu Caesar omnibus sui regni optimatibus, ducibus, marchionibus, satrapis et episcopis assentientibus et collaudantibus ducem Boemorum Wratizlaum tam Boemiae quam Poloniae praefecit et imponens capiti ejus manu sua regalem circulum, jussit archiepiscopum Treviriensem, ut eum in sede sua, metropoli Praga, in regem ungat et diadema capiti ejus imponat. Engilbertus Trevirensis archiepiscopus, jussis obtemperans imperatoris adveniens metropolim Pragam XVII Kal. Julii inter sacra missarum solemnia regalibus fascibus indutum unxit in regem Wratizlaum et imposuit diadema super caput tam ipsius quam ejus conjugis Suatauae, cyclade regia amictae, clericis ac universis satrapis ter acclamantibus: Wratizlao regi tam Boemico quam Polonico, magnifico et pacifico, a Deo coronato, vita, salus et victoria! — Daß Wratislaw an gewissen hohen Festtagen wirklich die Krone trug, erhellet aus dem zwischen dem Abt von Sázawa und dem Prager Bischof aufgetauchten Streite, der dadurch veranlaßt ward, daß der Abt sich herausnahm an einem solchen Festtage die Krone dem Könige auf das Haupt zu setzen, was ihm von Rechtswegen wahrscheinlich nicht zustand (Abbas praesumptuose agens, episcopo suo officium

praeripuit quadam festivitate; nam regis capiti coronam imposuit, quod praesul suus Cosmas facere debuit. Cosm.).

In ähnlicher Weise wie Wratislaw II., erlangte im folgenden Jahrhunderte auch Wladislaw II. die königliche Würde; wie jener, erwarb sich auch dieser so bedeutende Verdienste um Reich und Kaiser, daß ihm K. Friedrich I. die Königswürde verlieh. Dieß geschah nach dem polnischen und vor dem mailändischen Feldzuge, am Anfange des J. 1158, zu Regensburg. Gleichzeitig wurde dem neuen Könige ein kaiserliches Privilegium hierüber ausgefertigt, datirt vom 18. Januar 1158, welches folgende Bestimmungen enthält: Dem Fürsten Wladislaw wird wegen seiner und seines Volkes Verdienste das Tragen der Krone zugestanden, was auch auf die nachfolgenden Fürsten übergehen solle. Die Krone ist vom Könige an den drei hohen Festtagen der Kirche wie auch an den Festen der böhmischen Landespatrone Wenzel und Adalbert zu tragen; die Aufsetzung der Krone gebührt den jeweiligen Bischöfen von Prag und von Olmüz, die sich wechselseitig vertreten.

Die Verleihung der Krone an Wladislaw II. erzählt Vincentius in einfachen Worten, indem er sagt: Anno 1158 Wladislaus dux Boemiae Ratisbonam ad curiam Imperatoris cum suis venit principibus, ubi D. Imperator ducem ob fidele ejus servitium coram omnibus suis principibus III. Idus Januarii regio ornat diademate, et de duce regem faciens tanto exornat decore. Ausführlicher ist die Erzählung der Cosmae Continuatores, die da des Kaisers Rede anführen, deren Schluß also gelautet haben soll: „Hanc igitur egregiam virtutem in te considerantes ac diligentes, et de cetero te erga nostram Imperatoriam Serenitatem fidelem et incommutabilem haberi cupientes, honore quo ipse volueris, te secundum nostram liberalitatem honorare decrevimus. Attamen quod terram tuam auro et argento et omnium pretiosarum rerum copia scimus redundare et nihil in talibus tibi rarum existere, accipe ex Dei gratia et nostra benevolentia, tibi quam tradimus coronam et regiae potestatis et honoris dignitatem in regno tuo." Et haec dicens jussit proferri coronam auream, gemmis, pretiosis lapidibus mire adornatam (qua vid. ipse Imperator in summis festivitatibus uti ferebatur). Letztere Angabe scheint auf einer Verwechselung mit der Bestimmung des Privilegiums zu beruhen, wornach der König die Krone an jenen hohen Festtagen zu tragen habe, an welchen der Kaiser die seinige auf dem Haupte trägt. — Das Privilegium K. Friedrich's ist übrigens das älteste Schriftstück unter den Privilegien Böhmens und erliegt gegenwärtig im Original im k. k. geheimen Archiv zu Wien. Der Text findet sich bereits in Pulkava's Chronik vor: K. Karl IV. bestätigte dasselbe am 7. April 1348 als eines der Grundgesetze des Landes (Cod. J. B. I. 16.).

Zum drittenmal wiederholte sich die Verleihung der königlichen Würde an den Fürsten von Böhmen, als Kön. Philipp im J. 1198 selbst in Mainz die deutsche Königskrone empfieng und den Fürsten Přemysl

Otakar I. zum Könige erhob. (Die Krönung selbst wurde höchstwahrscheinlich zu Boppard vollzogen.)

Zeugnisse: Venientes Moguntiam, ibi Philippus consecratur in regem Romanorum, simul et ducem nostrum creat regem Boemiae (Gerlach. Chron.). Quem et in praesentia sua consecratum Bopardiae coronari fecit (Godofr. Colon.). Auf diese Krönung beziehen sich die Worte in dem Schreiben P. Innocens III. an Přemysl ddo. 19. April 1204: Considerantes, quod a nobili viro Philippo duce Sueviae te feceras coronari (Erb. Reg. I. 478.).

Die endliche und feierliche Anerkennung der königlichen Würde verdanken die böhmischen Herrscher dem apostolischen Stuhle; im Jahre 1204 gab der Papst — es war Innocens III. — seine Zustimmung, und seither wich das Königthum nicht von den Fürsten Böhmens.

Die Worte des päpstlichen Schreibens vom 19. April 1204 lauten: Licet ante tuae (i. e. Premyslai I.) promotionis tempora multi fuerint in Bohemia regio diademate insigniti, nunquam tamen potuerunt a praedecessoribus nostris, Romanis pontificibus, obtinere ut reges eos in suis literis nominarint. Nos quoque tum praedecessorum nostrorum vestigiis inhaerentes, tum considerantes sollicite, quod a nobili viro Philippo, duce Sueviae, te feceras coronari, qui cum coronatus legitime non fuisset, nec te nec alium poterat legitime coronare, regem te hactenus non duximus nominandum. Verum cum ad monitionem apostolicae sedis et nostram, relicto duce Sueviae, ad charissimum in Christo filium nostrum, illustrem regem Othonem, in Romanorum imperatorem electum, te converteris, usus consilio saniori, et ipse te habet pro rege, tam intuitu precum ejus quam tuae devotionis obtentu: regem te de cetero reputare volumus et vocare. Zum Schlusse fordert der Papst den Fürsten auf, sich sobald als thunlich krönen zu lassen. Die Krönung war mittlerweile am 24. August 1203 feierlichst in Merseburg vollzogen worden.

So ward die Königswürde der böhmischen Fürsten, durch Verdienste um Reich und Kaiser erworben und von den Kaisern wiederholt verliehen, vom apostolischen Stuhle fortan anerkannt.

§. 10. Theilfürstenthümer.

Jene Mitglieder des fürstlichen Hauses, welche nicht oder so lange sie nicht zur Regierung gelangten, wurden in der Weise versorgt, daß der Landesfürst, der zugleich Haupt der Familie war, einzelne Theile des Landes, in der Regel mehrere Župen oder mindestens eine von den einträglicheren, an dieselben austheilte. Die so verliehenen Landestheile dienten den Betheilten zum Nutzgenusse, indem der Ertrag der dort gelegenen landesfürstlichen Güter und andere landesfürstliche Einkünfte, die sonst in die Kammer floßen, von den Betheilten bezogen wurden. Da die Bethei-

lung keinen anderen Zweck hatte als die Versorgung, so war die Ausübung der Regierungsgewalt innerhalb des verliehenen Territoriums von den Befugnissen der Betheilten ausgeschlossen und blieb dem Landesfürsten vollständig gewahrt. Die Verleihung geschah in der Regel auf Lebenszeit des Betheilten, doch war der Widerruf stets vorbehalten, daher eine eigenmächtige Uebertragung des Landestheiles an andere durch Vererbung oder Schenkung, wenn sie auch häufig versucht wurde, gegen das Wesen der Institution verstieß. Jede Veräußerung des landesfürstlichen Guts, welches zur Nutznießung verliehen war, mußte, um giltig zu sein, die Genehmigung des Landesfürsten haben.

Die in dieser Weise zum Nutzgenusse beliehenen Landestheile heißen in den Quellen partes (Cosm.), slavisch diely (Dal.); die Besitzer duces, principes, daher es ganz der Sache entspricht, wenn die Theile „Theilfürstenthümer" und die Besitzer „Theilfürsten" genannt werden.

Diese Art der Versorgung fürstlicher Prinzen, welche tief im Wesen der slavischen Völker wurzelt, war bereits in der früheren Periode üblich, wie im §. 17 der I. Abth. zu lesen. Ein sprechendes Beispiel liefert das Vorgehen des Fürsten Břetislaw I., der alle seine Söhne in der Weise versorgte, daß er dem ältesten Spytignĕw die reiche Župa von Žatec, dem für den geistlichen Stand bestimmten Jaromir die Župa von Gradec, den übrigen drei das Land Mähren zu zwei Theilen als Theilfürstenthum verlieh. Im J. 1162 bat Soběslaw als nachmaliger Fürst dieses Namens der Zweite, ut ei rex Wladislaus tamdiu miseria in exilio passo aliqua portiuncula Boemiae detur (Vinc.).

Verschieden davon war die eigentliche Belehnung nach dem Feudalrechte, wovon übrigens in den zwei Jahrhunderten nur ein Beispiel bekannt ist; nach der im J. 1179 vollzogenen Regelung der Gränzen zwischen Böhmen und Oesterreich belehnte der böhmische Fürst Friedrich im J. 1185 mit dem böhmisch gebliebenen Theil des alten Weitraher Ländchens den Herrn Hadmar von Chuenring (partem terrae nostrae Austriae adjacentem, Withra videlicet, cum silva a fluvio Lusnitz usque ad alium fluvium qui dicitur Stropniz, jure beneficii concessimus et sine contradictione infeudamus. Erb. Reg. I. 385).

Das Institut der Theilfürstenthümer, wie es in Böhmen und Mähren bestand, hat ein Analogon in der Austheilung russischer Burgen, beziehentlich Burggebiete, an Mitglieder der Fürstenfamilie als Theile (údĕly). Auch hier galt als Zweck die Versorgung der Mitglieder; ebenso wurden die Theile vom Großfürsten nach seinem Ermessen verliehen, bestätiget, zurückgezogen und wieder verliehen, und je mehr die Betheilten ihre údĕly erblich oder freiverfügbar zu machen bestrebt waren, desto mehr trat das Recht des Großfürsten in den Vordergrund. Im J. 1144 sprach der Großfürst Vsevolod Olgovič auf dem Todtenbette: Igor, gelobe deinen Brüdern Liebe, und ihr, Volodimir, Svatoslav und Iziaslav, verlobet euch dem Igor; was er euch verleihet, das wird er von freien Stücken und nicht aus Verpflichtung verleihen (čto vy načnet dajati, no po voli, a ne po nuži), und sie thaten das Gelübde,

Im J. 1195 gab Rurik dem Vsevolod von Suzdal auf dessen Ansuchen fünf Burgen, doch schon im J. 1196 zog er diese Vergabung zurück. Zuletzt bildeten sich aus den so ausgetheilten Gebieten selbstständige Fürstenthümer. Ein Unterschied bestand übrigens darin, daß der Theilfürst förmlich inthronisirt wurde, was in Böhmen und Mähren nicht der Fall war und daß der russische Theilfürst auch die Regierung zu besorgen hatte. Dieß mag auch eine der Ursachen gewesen sein, daß sich aus den russischen Theilfürstenthümern selbstständige Fürstenthümer herausgebildet haben.

a) In Böhmen.

In diesem Lande wurden einzelne Župen oder einige derselben, je nachdem die landesfürstlichen Einkünfte darin ergiebig waren und dem Theilfürsten ein mehr oder minder großes Einkommen zugedacht wurde, in der Gestalt von Theilfürstenthümer verliehen; die Verleihung geschah von Fall zu Fall, bald wurde diese, bald jene Župa zugewiesen, kurz, der Vorgang war derart, daß sich in Böhmen eine feste Ordnung wie wir sie in Mähren wahrnehmen, nicht entwickeln konnte.

Bekannt sind folgende Fälle von Austheilungen in Böhmen: Břetislaw's I. ältester Sohn bekam die an Reichthum obenan stehende Župa von Žatec (Saaz), während die andern Brüder, wie bereits bemerkt, anderwärts versorgt wurden, Wratislaw, Conrad und Otto in Mähren, Jaromir in der Župa von Gräz (quum a patre sibi concessam Zatec habuerat provinciam. Cosm.). Irrthümlich nennt der viel spätere Dalemil die Župa von Pilsen als diejenige, die Spytigněw erhalten haben soll. Ein andermal diente die Župa von Saaz als Ausstattung, als Fürst Wladislaw I. im J. 1111 seinen Bruder Soběslaw (den nachmaligen Fürsten dieses Namens den I.) damit bedachte (dedit ei civitatem Zatec cum omni ad eam pertinente provincia. Cosm.). — Das Gebiet der Župa von Gradec (Gräz, Königin-Gräz) wies Fürst Břetislaw seinem Sohne Jaromir zu, so lange, als er nicht Bischof von Prag werden sollte. Da Jaromir innerhalb der genannten Župa den Ort Jaroměř, nach ihm so genannt, als einen Landhof für sich gründete, so ist es zweifellos, daß er sich im wirklichen Besitze seines Theilfürstenthums befunden hatte (Když Hradecko držieše, jedno miestišče sie mu lubieše; na tom miestě dvor postavi, jmě Jaroměř mu ostavi. Dal. Chron.). — Im J. 1115 verlieh Wladislaw I. die Župa von Gradec mit Hinzufügung von vier andern, die daran gränzten, demselben Soběslaw, welcher im J. 1111 die Župa von Saaz erhalten hatte (dat ei civitatem Gradec et totam circa adjacentem cum quatuor castellis provinciam. Cosm.). Ohne Zweifel in demselben Umfange wurde Gräz im J. 1154 vom Fürsten Wladislaw II. Udalrich, dem Sohne Soběslaw I., verliehen, denn es heißt bei Vincentius: Cui castrum Hradec ultra Albim una cum suis appenditiis in beneficium tribuitur. — Das ganze jenseits der Elbe gelegene Gebiet (Zálabí) mit allen darin eingeschlossenen Župen wurde im J. 1117 von Bořiwoj II. dem vom Fürstenstuhl zurücktretenden Wladislaw I. zu Theil (dat fratri Wladislao dimidiam sui ducatus partem, quae sita ultra fluvium Labe tendit ad aquilonem. Cosm.); es war dieß offenbar ein Entgelt für die Abtretung des Thrones,

Mit Grund kann angenommen werden, daß dieses Gebiet den Namen Zálabí (trans Albim) getragen habe. — Ein Complex von vier nebeneinander liegenden Zupen kam unter der Regierung Friedrich's (1173—89) an die von Děpolt (Theobald I.), einem Bruder Kön. Wladislaw's II., abstammenden Theobaldowice (Děpoltovici); es waren dieß die Zupen Kúřim, Časlav, Chrudim und Vratislav: Theobaldus II. filius olim Theobaldi I. ducis, qui de remissione ducis Friderici per quartam partem Boemiae tenuit principatum (Chron. Sil.). Im Jahre 1199 übernahm Theobald II. dieses sein Theilfürstenthum wieder (Th. recepit provincias suas). Dieß war das einzige Theilfürstenthum innerhalb der Gränzen des Landes Böhmen, welches nachgerade erblich geworden wäre; noch im Jahre 1207 war Theobald III. im Besitze dieser Zupen und hieß als solcher dux Časlauensis et Hrudimensis et Wratislaviensis (Erb. Reg. I. 499); doch die Theobaldowice mußten sich zuletzt aus dem Lande flüchten und das Theilfürstenthum gieng wieder ein.

b) In Mähren.

Seitdem das Land Mähren durch böhmische Waffen den Polen entrissen und an Böhmen wieder zurückgebracht war, was unter der Regierung Oldřich's geschah, wurde es ganz oder in Theilen zur Ausstattung der fürstlichen Prinzen verwendet. Noch Břetislaw, Oldřich's Sohn, erhielt es ganz; selbst zur Regierung gelangt theilte er es in zwei Theile, und seit dieser Zeit rührt die noch heute in der Rivalität der zwei Hauptstädte Olmüz und Brünn wahrnehmbare Zweitheilung des Landes; alsbald traten weitere Theilungen innerhalb dieser zwei Haupttheile nach den Zupen ein.

Pater sibi (Bracislao) totam illam terram tradiderat in potestatem, fugatis cunctis de civitatibus Poloniis, sagt Cosmas von Břetislaw's Betheilung. Moraviae regnum, quod dux Bracislaus inter filios suos dividens, partem dimidiam Wratislao, partem alteram Conrado et Ottoni dederat, heißt es von der Vertheilung, die Břetislaw I. als Landesfürst im J. 1037 vorgenommen.

Wratislaus secessit in partes Pannoniae relicta conjuge Olomucz in urbe, erzählt Cosmas, indem er berichtet, wie Fürst Spytigněw II. zur Regierung gelangt, die Theilfürstenthümer in Mähren wieder an sich zog: Spitigneus postquam ad suum placitum omnia ordinavit in Moravia, fratres suos accepit ut essent secum in curia, Conradum praeficiens venatoribus, Ottonem vero posuit super pistores atque cocos magistrum (1055). Doch währte es nicht lange und Wratislaw erhielt seinen Olmüzer Theil wieder (revocat Wladislaum de Ungaria et reddidit sibi civitates, quas ei antea pater suus dederat in Moravia. Cosm.).

Anders dachte Wratislaw II., als er den Fürstenstuhl betrat; er sprach sofort den östlichen Olmüzer Theil dem jüngsten Bruder Otto, den westlichen Brünner aber dem Conrad zu: Wratislaus confestim Moraviae regnum inter fratres suos dividit per medium, dans Ottoni orientalem plagam,

quam ipse prius obtinuerat, occidentalem vero quae est versus Theutonicos (d. i. orientales), dat Conrado, qui et ipse sciebat theutonicam linguam.

Als im J. 1086 Otto I. von Olmüz starb, verlieh Wratislaw das erledigte Theilfürstenthum mit Uebergehung der Söhne Otto's seinem eigenen Sohne Bretislaw, und überzog den Brünner Conrad, der für Otto's Söhne Partei nahm, mit Krieg (Wratislaus valde iratus est contra fratrem suum Conradum, quia is favebat parti filiorum fratris sui Ottonis, quibus expulsis de paterna hereditate filio suo Bracislao rex urbem Olomuc et alias civitates tradiderat. Cosm.).

Welche Anordnung in Betreff der mährischen Theilfürstenthümer Conrad als Nachfolger Wratislaw's (1092) getroffen, ist nicht bekannt. Es scheint, daß er das Theilfürstenthum seinen zwei Söhnen Udalrich und Lutold hinterließ, während Olmüz die Söhne Otto I., Swatopluk und Otto II., erhielten.

Břetislaw II., Wratislaw's ältester Sohn und gewesener Theilfürst von Olmüz, trat als Landesfürst (1092) sehr scharf gegen die Söhne Conrad's auf; schon im J. 1097 ließ er den älteren, Udalrich, in Gewahrsam nehmen und zog im J. 1099 mit Heeresmacht vor Brünn (Bracislaus castra metatus est juxta urbem Brnen; erat enim valde iratus filiis patrui sui Conradi, Odalrico et Lutoldo. Qui fugientes a facie ejus oppilaverunt se in munitis oppidis et mittentes tradunt ei ceteras civitates, timentes ne hostiliter devastaret terram). Den Brünner Theil erhielt nun des Landesfürsten jüngerer Bruder, Bořiwoj (interea Bretislaus dispositis praesidiis per civitates, quas illi sibi tradiderant, eas fratri suo Bořivoj committens reversus est in Bohemiam), der im J. 1100 noch als Theilfürst von Brünn seine Vermählung auf der Burg Znaym, die zu Brünn gehörte, festlich feierte. — Olmüz blieb hingegen im Genusse der Söhne Otto I. (Ottonis autem filii, Zwatoplik et Ottík cum matre sua Eufemia, multum obedientes duci erant et fideles. Cosm.).

Bořiwoj II. hatte als Landesfürst (1100) sogleich einen Kampf mit den Söhnen Conrad's zu bestehen; Odalricus et Lutoldus expulsis praesidiis de Moravia quae ibi Borivoj abiens reliquerat ob custodiam, rehabuerunt civitates suas (Cosm. 1101.).

Swatopluk I., der als Theilfürst von Olmüz den böhmischen Thron bestieg (1107), beließ seinen Bruder Otik (Otto II.) im Besitze von Olmüz und störte, wie es scheint, die Brüder Udalrich und Lutold nicht in dem Besitze des Theilfürstenthums von Brünn.

Wladislaw I., Swatopluk's Nachfolger auf dem Fürstenstuhle (1109), nahm im J. 1110 Otto II. in Gewahrsam und stellte ihm das Theilfürstenthum erst nach drei Jahren (1113) wieder zurück (Volo castigare eum, sagt Wladislaw, ut castigatus resipiscat et cognoscat atque sui posteri discant, quod terra Moravia et ejus dominatores semper Boemorum principis sint sub potestate. — Ottoni quam olim post obitum fratris sui Suatopluk habuerat, reddidit dimidiam totius Moraviae cum suis civitatibus provinciam. Cosm.). Das Brünner Theilfürstenthum verlieh Wladislaw nach dem Tode der beiden Brüder Udalrich und Conrad, im J. 1115 seinem jüngeren Bruder Soběslaw (Odalrico ducis Conradi filio mortuo,

fratre vero ejus juniore Lutoldo olim antea similiter mortuo, filiis autem illorum adhuc aetate parvulis, dux Wladislaus germano suo S. dat totam illam cum suis civitatibus provinciam, quam quondam pater praedictorum fratrum Conradus habuerat. Cosm.). Indessen kam zwischen Wladislaw und Soběslaw Feindschaft auf, Soběslaw verlor das Theilfürstenthum und Wladislaw nahm eine neue Vertheilung der mährischen Fürstenthümer vor, indem er das Gebiet Znaym von Brünn abtrennte, Znaym dem Sohne Lutold's, Conrad, verlieh, Brünn aber zu Otto II. von Olmüz Antheil schlug (Dux immani motus ira contra fratrem suum Soběslaum movit arma et eum cum suis omnibus expulit de Moravia et reddidit Conrado filio Liutoldi hereditatem suam, partem autem quartam illius regni, quam habuit tetrarcha Odalricus, frater supradicti Liutoldi, addidit Ottoni, Swatoplik ducis fratri. Cosm.).

Soběslaw I., der im J. 1125 den böhmischen Fürstenthron bestieg, rückte unverweilt nach Mähren, entzog dem Olmüzer Otto II. das Gebiet von Brünn, wies dieses dem Sohne Udalrich's, Wratislaw zu, und verheerte den Olmüzer Theil, dessen Fürst sich nach Regensburg flüchtete (ablata Ottoni provincia Udalrici restituit filium ejus Wratislaum in paternam sedem; vastavit Moraviam, partem Ottonis. Cosm.). Olmüz gieng an Wenzel Swatoplukowic über. Es dauerte jedoch nicht lange, so sah sich Soběslaw veranlaßt, den Znaymer Conrad sowohl als den Brünner Wratislaw (1128) in Gewahrsam zu nehmen, während Wenzel im ruhigem Besitze von Olmüz verblieb, bis im J. 1130 Brünn und Znaym von neuem den früheren Besitzern zugewiesen wurden; beide standen sogar hoch in Ehren bei Soběslaw.

Soběslaw's Nachfolger, Wladislaw II., ließ den beiden Fürsten von Brünn und Znaym sagen, quatenus terras quas ab eo habeant, fidei ei sub juramento promissae memores, in pace teneant. Auch den wiedereingesetzten Otto I. von Olmüz mahnte er zur Ruhe. Nachdem aber die drei Theilfürsten dessenungeachtet eine feindselige Stellung gegen Wladislaw II. eingenommen hatten, ließ dieser ganz Mähren verwüsten und nur auf Zureden des Bischofs Zdik von Olmüz stellte er ihnen ihre Antheile zurück (et provincias suas licet devastatas habere permittuntur. Vinc.). Im J. 1145 wurde Conrad II. von Znaym wegen einer am Bischof Zdik verübten Gewaltthat mit Waffengewalt aus Znaym verdrängt und erlangte erst auf inständige Bitten den verlornen Antheil wieder (pro restitutione suae terrae ducem Boemiae rogat ac eum suppliciter expostulat, cujus precibus dux motus Conrado terram licet devastatam restituit. Vinc.). Im J. 1169 war Friedrich, der älteste Sohn Wladislaw II., Herr von Olmüz (dux Olomucensis provinciae. Erb. I. 329.).

Zu Soběslaw II. Zeiten wird in verläßlichen Urkunden der jüngere Bruder dieses Fürsten, Namens Udalrich, als Regent von Mähren bezeichnet, eo tempore Moraviam regens 1176 (Erb. I. 356), während Conrad im Besitze von Znaym sich befand (Ib.). Zwischen Conrad und Soběslaw II. kam um das J. 1176 aus unbekannter Ursache eine nicht ungefährliche Feindschaft auf, die jedoch noch in demselben Jahre wieder beigelegt wurde (Chron. Sil.); Conrad's Gebiet wurde von den Oesterreichern heimgesucht (Austrienses terram Cunradi, vid. Znoymensem provinciam invadunt. Id.). Soběslaw verlieh Conraden auch das Gebiet von Brünn, wollte ihm jedoch im J. 1177 wegen

aufgekommener Feindschaft beide Theilfürstenthümer wieder entreißen (ut Soběslaus cui prius dederat terram Brenensem, nunc velit non solum datam retrahere, atque etiam suam Znoymensem invadere. Id.); doch widerstand Conrad mit Hilfe der Oesterreicher und Soběslaw's Heer mußte umkehren. Um diese Zeit befand sich das Theilfürstenthum Olmüz im Besitze des jüngsten Bruders Soběslaw's, Wenzel, der es wohl gleich nach dessen Thronbesteigung erhalten haben mag. Am Anfange des J. 1179 verband sich Conrad von Znaym mit Friedrich und besiegten den Fürsten Soběslaw II. in der Schlacht am Bojišče bei Prag, worauf Friedrich den Thron bestieg.

Von dieser Zeit an nehmen die Verhältnisse in Mähren eine neue Gestalt an; die nähere Erörterung derselben mag dem nachfolgenden Abschnitte: Mähren als Markgrafschaft vorbehalten bleiben.

Was den territorialen Umfang der mährischen Theilfürstenthümer anbelangt, so ist vor allem festzuhalten, daß die Bildung dieser Fürstenthümer vorschreitend zu Stande kam; zuerst ward, wie aus den vorangehenden Quellencitaten hervorgeht, das Land als ein Ganzes verliehen (Břetislaw I.), sodann in zwei große Theile getheilt, Olmüz und Brünn (dort Wratislaw, hier gemeinschaftlich Conrad und Otto), bis um das Jahr 1092 beide diese Theile in je zwei kleinere zerfielen, Olmüz in den Theil von Olmüz und Břecslaw, Brünn in den Theil von Brünn und Znaym.

Im allgemeinen wird nämlich schon Udalrich, der Bruder Lutold's, bei Cosmas (z. J. 1123) „tetrarcha" genannt, was auf eine Viertheilung hinweist, die wohl schon im J. 1092, wo Conrad den böhmischen Fürstenstuhl bestiegen, ihren Anfang nahm; denn es heißt weiter bei Cosmas: Partem quartam illius regni, quam habuit tetrarcha Odalricus, addidit Ottoni, (d. i. Brünn), et reddidit Conrado filio Liutoldi hereditatem suam (d. i. Znaym), während im Olmüzer Antheile schon der Theilfürst Břetislaw „dux Moraviensis de provincia Breczlaue" genannt wird (Erb. I. 458.). Und in der That gab es im XI. Jahrh. nur vier Theile: Olmüz und Břecslaw, Brünn und Znaym. (Daß es am Schlusse des XI. Jahrh. einen fünften, Jamnicer Antheil gegeben habe, besagt nur die höchst unglaubwürdige Urkunde vom J. 1197. Boč. Dipl. I. 372.)

Zur Bestimmung des territorialen Umfangs der vier Fürstenthümer, deren jedes mehrere Zupen umfaßte, dienen folgende Anhaltspunkte: Wenn Otto I. von Olmüz in dem Marktdorfe Sekyr-Kostel eine Schenkung macht, so ist die Zupa von Podivin, wo das Marktdorf lag, zum Olmüzer, consequent späterhin wegen der Lage zum Břecslawer Antheil zu rechnen (cf. die Nachricht Cosmas zum J. 1110). Da ferner Břetislaw II. als Theilfürst von Břecslaw über das bei Weligrad gelegene Johanneskirchlein verfügt (Erb. I. 458) und dieses in der Zupa von Spytigněw lag, so umfaßte folgerichtig das Fürstenthum Břecslaw auch die Zupa von Spytigněw. — Fürst Conrad Otto von Znaym wies dem Kloster Lúka die Kapellen auf den Zupenburgen Strachotin (Tracht) und Rokyteň (Rotikl) zu, ein Zeichen, daß er darüber verfügen konnte (Erb. I. 406); da er überdieß demselben Kloster auch die Kapelle in Gobza (Alt-Hart) darbrachte (Ib.) und in dem Orte Dačici eine Kirche erbaute (Chron. Sil), so erstreckte sich seine Macht, wie die Lage der beiden Orte lehrt, bis zu der böhmischen Landesgränze. — Da im J. 1136 Fürst Wratislaw von Brünn das Dorf Blansko gegen den Bischof von Olmüz als sein Eigen vindicirte, so muß

es im Brünner Antheil gelegen haben (Cosm. Cont.). Was endlich Olmüz selbst anbelangt, so geht aus den Verfügungen, welche Fürst Otto I. im J. 1078 und dessen hinterbliebene Witwe im J. 1087 zu Gunsten des Klosters Hradisch in der Župa von Usobrno trafen (Erb. I. 160, 173), deutlich hervor, daß Usobrno zu Olmüz gehörte.

Auf Grund dieser und anderer urkundlichen Andeutungen kann als feststehend angenommen werden, daß das Theilfürstenthum von Olmüz die Župen Olmüz, Usow, Usobrno, Pustiměř, Přerow, Hradec und Holasowice, das von Břecslaw die Župen Břecslaw (Lundenburg), Podiwin, Hodonin und Spytigněw, jenes von Brünn die Župen Brünn, Prawlow und Jiglawa, endlich das von Znaym die Župen von Znaym, Strachotin, Rokyteň, Bétow und Jamnic umfaßte.

§. 11. Mähren als Markgrafschaft.

Trotz seiner Verbindung mit Böhmen hielt Mähren das Bewußtsein seiner provinziellen Selbstständigkeit im XI. und XII. Jahrh. fest und auch die Böhmen, Fürst und Volk, faßten Mährens Stellung zu ihrem Lande nie anders als im Verhältnisse der Nebenordnung auf. Böhmische Waffen hatten das Land an der March der Herrschaft der Polen entrissen, aber es galt nicht ein fremdes Land zu erobern, sondern ein befreundetes zu befreien; war doch Mähren vor der Besitznahme durch die Polen, im X. Jahrh. bereits mit Böhmen verbunden. Zudem war die Erinnerung an das ehemalige Reich Swatopluk's noch zu mächtig und die Fürsten von Böhmen suchten in eigenstem Interesse als Nachfolger der Mojmiriden zu gelten, indem sie das Mährerreich (Moraviae regnum) als ein von den alten Mährerfürsten überkommenes Erbe auffaßten. Noch im XIV. Jahrh. schreibt Dalemil: „Nun muß ich mich bei Mähren aufhalten, um zu berichten, wie die Krone aus Mähren hervorgegangen, wie das Land an Böhmen gekommen." Přemysl Otakar II., der lange Zeit als Markgraf im Lande gelebt, hatte noch genaue Kenntniß von dem Bestande des mährischen Erzbisthums, als er auf dieser Grundlage die Errichtung einer Metropolie in Rom anstrebte (supplicasti, ut cum in regno Boemiae, marchionatu Moraviae, Austriae ac Styriae ducatibus tibi subjectis nulla sedes archiepiscopalis existat, licet antiquitus in Moravia sedes hujusmodi fuisse dicatur etc. Päpst. Schreiben vom J. 1268, Boč. Dipl. IV. 1.). Cosmas spricht mit ziemlich guter Kenntniß der Thatsachen von der Vergangenheit des Mojmiriden-Reiches und dem eingegangenen Erzbisthum. War nun das Bewußtsein der Selbstständigkeit auf geschichtlichen Erinnerungen gegründet, so trug das Institut der Theilfürstenthümer nicht wenig dazu bei, dieses Gefühl wach zu erhalten, indem die Theile, wenn sie auch nicht erblich

waren, dennoch in der Regel im Besitze der einmal eingeführten Linie verblieben. Wratislaw II., der ehedem selbst Theilfürst von Olmütz gewesen war, setzte die Errichtung des mährischen Bisthums trotz des energischen Widerstandes seines Bruders, des Prager Bischofs Jaromir-Gebhart, durch und im J. 1131 wird die bischöfliche Kirche von Olmütz ejusdem provinciae ecclesiarum mater genannt (Erb. Reg. I. 214), ein sprechender Beweis, wie sehr sich Mähren als ein Ganzes fühlte. Nichtsdestoweniger waren die Theilfürsten die größten Freunde und Förderer der Verbindung mit Böhmen, da ihnen zufolge des Senioratserbfolge-Gesetzes fortwährend die Aussicht auf den böhmischen Fürstenthron offen stand, wie denn die meisten der Landesfürsten der Weg zum Throne über Mähren führte.

Schon zu jener Zeit als König Wladislaw II. seinen erstgebornen Sohn Friedrich zum Theilfürsten in Mähren bestellte, wurde, wie es scheint, dem königlichen Sohne eine Stellung eingeräumt, die ihn über die übrigen Theilfürsten emporhielt. Denn es wird in einer Schenkungsurkunde Friedrich's als „dux Olomucensis provinciae" vom J. 1169 unter den Zeugen ein Kanzler von Mähren Namens Wolius angeführt: Testes: De Moravia Johannes episcopus, Wolius cancellarius ejusdem provinciae, Twirdisse castellanus de Godonin et alii plures nobiles (Erb. I. 329.).

In einer am 1. Juli 1179 ausgestellten Urkunde des Kais. Friedrich I. Barbarossa werden unter den Zeugen auch zwei böhmische Prinzen angeführt, und zwar: Otto comes de Moravia, dann Primezla marggravius de Moravia (Erb. I. 367.). Es ist kein Zweifel, daß der Erstgenannte identisch ist mit dem Znaymer Theilfürsten Otto (Conrad Otto), der zweitgenannte mit des Fürsten Friedrich von Böhmen nächstjüngerem Bruder und nachmaligem Könige Přemysl (Přemysl Otakar I.). Dieß ist der erste Fall, wo der Name eines „Markgrafen von Mähren" vorkommt, ohne daß man sich Rechenschaft geben kann, wie dieß gekommen. Der Name schwindet übrigens, wie er aufgetaucht ist; Přemysl selbst tritt auf lange Jahre hinaus wieder in das Dunkel zurück, aus welchem er so plötzlich hervorgetreten.

Wichtiger ist die Persönlichkeit des Znaymer Theilfürsten Conrad Otto; als im J. 1182 die Böhmen den Fürsten Friedrich vom Throne verdrängten und Conrad Otto beriefen, erhob Kaiser Friedrich I. seine Stimme dagegen und nöthigte die nach Regensburg berufenen böhmischen Herren, den Friedrich wieder aufzunehmen (1182). Isti i. e. Friderico, heißt es beim Chron. Siloensis, Boemiam reddit, illum vero Moravia contentum esse praecipit. Höchstwahrscheinlich trug nun Conrad Otto von dieser Zeit an den Titel eines Markgrafen von Mähren, wie denn der kaiserliche

Ausspruch in der nächsten Zeit einen heftigen Kampf zwischen Friedrich und Conrad Otto zur Folge hatte; Friedrich überzog nämlich den letzteren im J. 1185 mit Krieg „pro alienatione Moraviae, quam non ab eo, sed de manu Imperatoris tenere gestiebat“ (Chr. Sil.). Der Streit wurde durch den Frieden von Knin ohne Dazwischenkunft des Kaisers im J. 1186 ausgeglichen; Conrad Otto behielt den Titel marchio Moraviae (1187). Als er übrigens im Jahre 1189 selbst Landesfürst von Böhmen ward, vereinigte er beide Würden in seiner Person, denn er nennt sich selbst in einer Urkunde vom J. 1190 Boemorum dux, quondam marchio Moraviae (Erb. I. 406).

Als nach Conrad Otto's Tode der Prager Bischof Břetislaw-Heinrich gegen die Uebertragung der Fürstenwürde an Wenzel mit Erfolg auftrat, brachte er es zugleich bei Kais. Heinrich VI. dahin, daß die Fürstenwürde von Böhmen an Přemysl, und die Markgrafschaft Mähren an Wladislaw, die jüngern Brüder Friedrich's, übertragen wurde (cognatis suis Primislao et Wladislao, illi ducatum Boemiae, alteri vero Moraviam obtinuit. Gerl. 1192). Indessen gelangte bald darauf der genannte Bischof selbst zur Fürstenwürde gegen Přemysl, und nun war es einer seiner ersten Schritte, daß er auch Wladislawen das Land Mähren wegnahm (terram Moraviam sive castra terrae suo dominio subjugavit. Gerl. 1194) und den Titel „dux Boemorum nec non marchio Moraviae“ (Erb. I. 424) sich beilegte.

Jener Widerspruch, der sich darin kundgiebt, daß der römische Kaiser Mähren verleiht und der Fürst von Böhmen feindlich dagegen auftritt, wird nicht gelöst, wenn man hört, daß zuletzt die beiden Brüder Wladislaw und Přemysl einen Pact unter einander und ohne Rücksicht auf den römischen Kaiser eingehen, sub tali forma compositionis, ut ambo pariter, ille in Moravia, iste in Boemia principarentur, et esset ambobus sicut unus spiritus, ita et unus principatus (Gerl. 1197.). Erst mit dieser Vereinbarung beginnt regelrecht die Reihe der mährischen Markgrafen, ohne daß von einer weiteren Verleihung seitens der römischen Könige oder Kaiser die Rede wäre.

§. 12. Hofwürden.

Die Fürsten von Böhmen hatten sich bereits vor dem Schlusse des X. Jahrh. mit einem Hofgefolge (družina) umgeben, doch treten Anzeichen der einzelnen Hofdienste erst im XI. Jahrh. auf und zwar zu einer Zeit, wo die Königswürde noch nicht vorgekommen war, d. i. vor dem J. 1086. Anfänge des Jägermeisteramts und des Dapiferats sind schon

in Spytignĕw II. Verfügung wahrnehmbar, der da einen seiner jüngeren zwei Brüder mit der ersteren, den andern mit der zweitgenannten Würde bedacht hatte: Fratres suos accipit, ut essent secum in curia, Cuonradum praeficiens venatoribus, Ottonem vero ponens super pistores atque cocos magistrum (Cosm. 1055). Unter den Fürsten Wratislaw II. und Bořiwoj II. lernt man das Palatinat kennen, doch war es von keiner Dauer und wird nach dem J. 1110 nicht mehr genannt. Im J. 1099 taucht das Schwertträgeramt oder Ensiferat auf, indem Fürst Břetislaw II. seinen Schwestersohn Boleslaw zu seinem Schwertträger ernannte. Im J. 1130 werden drei Hofämter und zwar in folgender Rangordnung angeführt: Camera (d. i. das Kämmereramt), mensa (das Dapiferat) et agazonia (das Marschalamt), was einen bereits wohl eingerichteten Hofdienst voraussetzt. Und in der That kommen fortan nachbenannte Würden ständig vor: Die Kämmererswürde, das Dapiferat, das Marschalamt, das Mundschenkamt, das Ensiferat, das Jägermeisteramt, woran sich das Villicat, das Hofrichteramt, die Kanzlerwürde und das Notariat anschließen.

Das Amt eines comes palatinus (Pfalzgraf) konnte in Böhmen keine festen Wurzeln fassen wie in Ungarn und Polen; die Geschichte kennt nur zwei Palatine, den mächtigen Kojata aus dem Hause der Grabišici (1061 qui tunc temporis primus erat in palatio ducis, 1067 comes palatinus. Cosm.) und den Emporkömmling und Widersacher der Wrševici, Wacek, palatinus comes vom J. 1110 (Id.). Daß diese Würde sich nicht behaupten konnte, scheint darin seinen Grund gehabt zu haben, weil die übergroße Macht, welche sich daran dem Fürsten sowohl als dem Adel gegenüber knüpfte, Argwohn hervorrief und entschiedene Widersacher fand.

Die ständigen Hofwürden (officia curiae), wie sie sich im XI. und XII. Jahrh. entwickelt hatten, waren:

Das Camerariat oder die Kämmererswürde (camera). Da der Kämmerer nicht bloß den Namen trug, sondern den Dienst, den der Name andeutet, in Wirklichkeit versah, demnach fortwährend um die Person des Fürsten war und sohin mehr als andere ein Mann des Vertrauens sein mußte, so kam es, daß der Kämmerer die vornehmste Person bei Hof vorstellte. Dem Namen nach kennt man 1088 den Vit Želiboric, camerarius regis Wratislai, 1098 einen camerarius des Fürsten Břetislaw II., die camerarii Peter und Smil aus der Zeit Soběslaw II., 1160 den Nemoj, camerarius regis, 1165 Ctibor, Bohuslav, Vojslav. Das J 1196 führt uns einen summus camerarius, den mächtigen Grabissa, vor, was das Aufkommen des Subcamerariats voraussetzt, und in der That tritt ein subcamerarius schon 1187 auf. Böhmisch lautete der Name des Würdenträgers komorník oder komoří, der Unterkämmerer hieß podkomoří. (Verschieden von den Hofkämmerern waren die camerarii d. i. Kämmerlinge der Gerichtstellen.)

Das Dapiferat (mensa). Die ersten bekannten Truchsessen sind 1144 Conradus, 1160 Kochan, 1169 Vítek u. a. Böhmisch hieß der dapifer stolník (von stol, mensa), der Untertruchseß subdapifer, podstolí, dessen

erstes Vorkommen in das Jahr 1211 fällt; so heißt die gleiche Würde im polnischen.

Das Marschalat (agazonia, officium agazonis, officium marescalci). Der erste Marschal der genannt wird, ist 1148 Jurík agazo, 1160 Vojslav; die slavische Bezeichnung ist unbekannt. Der marscalcus junior, der 1222 zuerst vorkommt, wird im J. 1228 in den Urkunden podkoní (Vojcek podecoing) genannt.

Das Pincernat oder Mundschenkenamt. Der slavische Name war ohne Zweifel číšník, da der subpincerna den Namen podčeší trägt. Der erste genannte Mundschenk (pincerna) ist 1147 Budislav, worauf 1160 Wetzelo, 1176 Dlugomil, 1199 Zdeslav u. a. folgen. Das Subpincernat kommt schon 1194 vor.

Das Ensiferat. Der Schwertträger, in Byzanz spatarius genannt, heißt in den böhmischen Quellen ensifer, gladiator oder portitor ensis. Slavisch muß der Schwerträger mečník geheißen haben (von meč, ensis). Im J. 1099 wurde Boleslaw zum Ensifer ernannt und erhielt als solcher eine Dotation von 100 Mark Silbers und 10 Talenten Goldes (constituit Bracislaus, quatenus ensiferae dignitatis pro ministerio marcas argenti et X auri talenta habeat. Cosm.). Andere Schwertträger nach Boleslaw waren 1183 Pribislav ensifer, 1195 Načerat gladiator ducis Boemiae u. a.

Das Jägermeisteramt oder Venatoriat. Der Hofjägermeister heißt curiae venator, magister venatorum, slavisch in den Quellen lovčí (von loviti, jagen); dem Namen nach sind bekannt: 1183 Matheus m. v., 1185 Grabiša summus curiae venator, 1189 Wetzel venator, 1159 Wilalmus venator curiae u. a. Dem Hofjägermeister unterstanden die Jägermeister in den einzelnen Župen und den fürstlichen Waldungen.

Das Meier-Amt oder Villicat. Der villicus war der eigentliche Haushälter des fürstlichen Hofes in Sachen der Naturalverpflegung. Ihm waren die villici der einzelnen Župenburgen untergeordnet; er beschaffte die Vorräthe an Lebensmitteln für den Hof und beaufsichtigte den Haushalt. Der erste bekannte villicus ist jener Zderad, der im J. 1091 im Lager seines Königs vor der Brünner Burg seinen Tod fand (Cosm.).

Das Hofrichteramt oder Judiciariat. Die älteste Nachricht über das Hofgericht und den Hofrichter kommt in der Tepner Urkunde von cc. 1101 vor; hospites conveniuntur coram nostro judice, sagt der Landesfürst. Seit dem J. 1170 ist die Reihenfolge der Hofrichter genau bekannt; es waren dieß 1170 Zuest judex curiae regis Boemorum, 1175 Čéč judex curiae, 1180—87 Jan, 1189 Prědota, 1192—99 Ratibor, worauf schon ein summus judex curiae regalis folgt (1205—1213), was das Aufkommen eines Unter-Richters, podsudí, voraussetzt; es war auch um diese Zeit in Folge der zahlreich ertheilten Exemptionen vom Landrechte und Zuweisung an das Hofgericht der Wirkungskreis des letzteren bedeutend erweitert. (Vom Hofgerichte wird im weiteren Verlaufe des Textes näher die Rede sein.)

Die Kanzlerwürde oder das Cancellariat, ein Amt, welches sich stets in den Händen eines hohen Geistlichen befand und durch den Gebrauch ausschließlich mit der Würde des Wyssehrader Probstes verbunden blieb. Der erste bekannte Kanzler wird unter Soběslaw I. genannt: Jurata cancellarius ducis Zobezlai 1140, der als Kanzler zum Prager Propst ernannt,

im J. 1142 aus canonischen Gründen deponirt wurde. Im J. 1144 tritt Alexander diaconus als Vissegradensis ecclesiae praepositus et cancellarius auf; derselbe starb auf einer Gesandschaftsreise zum griechischen Hofe. Ihm folgte Bartholomaeus ducis Wladislai cancellarius, der in dem Kreuzzuge vom J. 1148 in türkische Gefangenschaft gerieth. Vom J. 1156—1178 bekleidete die Kanzlerwürde Gervasius praepositus Vissegradensis, regalis palatii cancellarius, vir magni consilii, u. s. f. Gleichzeitig wird auch schon ein subcancellarius genannt.

Das Notariat oder das Amt des Hofschreibers (curiae notarius). Der erste bekannte Notar ist Martinus, clericus honestus, eloquens, 1164, der mit einer Botschaft an den griechischen Hof betraut wurde. 1170 Florianus canonicus Pragensis et notarius regis Boemorum, 1182 Henricus notarius ducis, 1183 Rapota scriba, 1193 idem notarius, 1203 Benedictus scriptor, 1204 idem notarius regis et Pragensis canonicus.

Außerdem gehörten zum Hofe die Schatzmeister (dispensatores), die Aerzte (medici), die Erzieher (paedagogi), die Geldwechsler (monetarii), die Hofsänger (joculatores), die Kammerdiener (ministri camerarii), die Ammen (nutrices). Genannt wird Paulik paedagogus Wladislai, der im J. 1100 bei der Belagerung der Burg Raabs erschossen wurde; Dobrata joculator Wladislai I., erwähnt im J. 1167; Groznata Calvus dispensator ducis 1182.

Alle diese Hofämter und Hofdienste waren mit Ländereien dotirt; so gehörten zum Dapiferat eilf Untergebene in Kuromrtvici und die Ortschaften Buděhostici, Nautomici und Zegrovici u. a. Die Aerzte besaßen vier Dörfer in der Zupa von Pilsen: Lelevo, Strelice, Letiny und Kbelnice (quas villas nostri contulerunt praedecessores medicis, villae medicorum). Den Kammerdienern gehörte ein Grundstück in Únětici (terra quaedam, quam pater noster ministris suis sc. camerariis reliquerat). Der Hofsänger Dobrata erhielt vom Fürsten Vladislav I. ein Grundstück in Zalažanié bei der Burg Vratislav (terra, quam V. joculatori suo dederat) u. s. w.

§. 13. Regierungsgewalt.

Die Herrscher von Böhmen trugen, soferne sie nicht die Königswürde erlangten, den Titel „kněz“ d. i. Fürst, wie dieß bereits oben (§. 9.) näher auseinandergesetzt worden. In vorschriftlicher Zeit war der kněz nicht nur der Beherrscher des Volkes, sondern auch dessen Vertreter vor der Gottheit, dessen oberster Priester. Diese Bedeutung, dieser Beruf entfiel durch das Christenthum; gleichwohl stand es den Fürsten zu, die Kirche in ihrem Lande zu beschirmen und zu beschützen. Die Stellung des Fürsten war seit Einführung des Christenthums überhaupt in vielfacher Beziehung eine geänderte, indem nun als Haupteigenschaften der Schutz der Kirche und was damit in Verbindung stand, Schutz der Geistlichkeit, der Witwen und Waisen, so wie der Armen galten, in welcher Beziehung Wenzel der Heilige als das nachahmungswürdigste Vorbild gerühmt und auch verehrt wurde.

Dem Fürsten von Böhmen stand die Gesetzgebung im Verein mit der Landesvertretung, die gerichtliche Macht, das Recht Krieg zu führen und Frieden zu schließen, die Verwaltung und nach außen die Repräsentation des Volkes zu.

Die Macht, Gesetze zu geben, wurde vom Fürsten im Verein mit der Landesvertretung ausgeübt. Alle jene allgemeinen Bestimmungen, welche das Volk betrafen und als Richtschnur für dessen Handlungen gelten sollten, kamen regelrecht in der Weise zu Stande, daß von dem Fürsten die Anregung und der Vorschlag ausgieng, der sodann von der Landesvertretung besprochen wurde und die Genehmigung erhielt. Historische Belege für diese Auffassung und Darstellung der gesetzgebenden Gewalt sind: Im J. 992 faßte Fürst Boleslaw II. im Einvernehmen mit den Landesgroßen (praesentibus omnibus primatibus suis) den Beschluß, den Bischof in der Ausübung der kirchlichen Gewalt über die Ehen nicht zu hindern und ihn zu ermächtigen, Kirchen nach Bedarf zu gründen und den Zehent einzuheben (Edictum Boleslai, Cod. I. 6.). Im J. 1039 legte Fürst Bretislaw I. den an dem polnischen Kriegszuge theilnehmenden Böhmen eine Reihe von Gesetzen vor, die vor allem eine bessere kirchliche Ordnung bezweckten und am Grabe des hl. Adalbert in Gnesen auch angenommen wurden (Decreta Brecislai, Cod. I. 7.). Im J. 1158 und 1164 trug Wladislaw II. sein Vorhaben wegen des Kriegszugs gegen Mailand und nach Ungarn vor, um die Bewilligung zu dem erforderlichen Geldaufwande zu erlangen, doch stieß er auf entschiedenen Widerstand und entschloß sich die Kriegskosten aus eigenem zu tragen. Im J. 1189 brachte Conrad Otto das nach ihm benannte Gesetz (Statuta ducis Ottonis, Cod. I. 29.) vor den vereinigten böhmisch-mährischen Landtag in Sadska, um dessen Zustimmung dazu zu erlangen, was auch geschah (convenerunt ad audienda statuta ducis Ottonis. Erb. I. 401.). Und so gieng es auch in den nachfolgenden Jahrhunderten fort, wo sich die Macht der Landesversammlung gegenüber dem Landesfürsten gerade in Sachen der allgemeinen Gesetzgebung sogar mit vermehrter Kraft geltend machte.

Die richterliche Gewalt des Landesfürsten äußerte sich nicht so sehr in der Entscheidung streitiger Rechtsfälle oder in der Beurtheilung von Verbrechen (dieß kam den ordentlichen Gerichten zu), als vielmehr in dem Schutze des Rechtes im allgemeinen, d. i. in der Wahrung des Landfriedens, in der Ausführung der gefällten Urtheile und in der Uebung des Begnadigungsrechtes. In dieser Wahrung des Rechtszustandes lag der Zauber der Regierung und man pries jene Landesfürsten am meisten, bei welchen der Schwache Schutz vor dem Starken fand, die Zahl der Verbrechen gering war, die innere Ruhe des Volkes am wenigsten gestört wurde. Wenn in den Sitzungen des späteren Landrechtes der Landesfürst in voller Majestät zugegen war, so war dadurch die Erhabenheit der richterlichen Gewalt nur noch mehr vor die Augen gerückt und die Stellung des Fürsten als des obersten Beschützers des Rechtes ebenso einfach als feierlich dargestellt. Nicht selten mußte, um die Landesruhe wieder herzustellen, summarisch vorgegangen werden; so z. B. im J. 1141, dem ersten Regierungsjahre Wladislaw II.: Hoc anno in quadragesima per totam regionem Boemiae multi suspensi sunt in patibulo, praecipui in monte Šibenica (Cosm. Cont.); so im J. 1147, wo von Theobald als Landesver-

weser erzählt wird: Terram a fratre suo sibi commissam, latrones, praedones, ecclesiarum vastatores, pauperum oppressores, quosdam suspendio, quosdam diversis poenis cruciando, interficiendo — feliciter gubernabat (Vinc. Chr.). Entscheidungen, die der Fürst dann und wann selbst fällte, hatten mehr die Bedeutung von Schutznahme gegen Rechtsbedrücker, oder es äußert sich darin das auf dem obersten Rechtsschutze basierende Anrufungsrecht gegen bedrückende Rechtssprüche, wie dieß z. B. der Spruch Spytignĕw's II. lehrt, qui statim unius viduae ad petitionem intermittit expeditionem, eamque justo judicio vindicavit de adversario (Cosm. 1060); von Soběslaw II., dem princeps rusticorum, heißt es: Optimus judex, bonis bonus et terror ejus super facientes mala. Curae sibi fuit semper liberare pauperem a potente et inopem, cui non erat adjutor; faciens judicium omnibus injuriam patientibus, omnique populo terrae sine personarum acceptione; quibus defendendis ita tradiderat cor suum, ut propter pauperes non vereretur offendere nobiles (Chr. Sil. 1174). Daß der Landesfürst die Macht hatte, die Strafen der Verurtheilten abzuändern und zu mildern, darüber belehrten uns mehrere Fälle, wo dergleichen Strafmilderungen eingetreten sind: Bracislaus I. quendam hominem cum omni posteritate sua propter detestabile delictum suspendio judicatum, addita terra quae posteritati suae sufficeret, servituti Brevnoviensis ecclesiae mancipavit, et alium virum propter furtivam venationem similiter patibulo judicatum, cum sex mancipiis eidem monasterio dedit (Erb. I. 108).

Was die Kriegsführung anbelangt, so lag es in der Macht des Fürsten Krieg zu erklären und die Kriegsmacht des Landes aufzubieten. In der Regel stand der Landesfürst selbst an der Spitze seiner Schaaren, leitete den Kampf und stritt selbst in den Schlachten. Die alte Sitte, den Kampf durch Zweikampf zwischen zwei Auserwählten oder zwischen den kriegführenden Fürsten selbst zur Entscheidung zu bringen, war schon in Vergessenheit gerathen, ohne daß man aufgehört hätte, in dem Ausgange der Schlacht ein Gottesgericht zu sehen. Böhmische und mährische Streitkräfte wurden ohne Unterschied herangezogen; so war in dem Kriege mit K. Heinrich III. im J. 1041 eine mährische Heerschaar in der Běliner Zupa bei Kulm aufgestellt (Cosm.), so zog Wratislaw II. im J. 1074 mit böhmischen und mährischen Streitkräften auf den Wahlplatz von Mailberg (Id.). Die Leistung des Kriegsdienstes war nicht auf die Vertheidigung und Sicherung des Landes allein beschränkt; wohl ist es aber wahrscheinlich, daß, wenn ein Kriegszug in fremde Länder unternommen werden wollte, derselbe soweit von der Zustimmung der Landesvertretung abhieng, als es sich um die Genehmigung des Aufwandes handelte, wie uns die Nachrichten über die beiden Kriegszüge gegen Mailand und gegen die Byzantiner im J. 1158 und 1164 belehren (Vinc. Chron.).

Die Verwaltung ruhte in den Händen des Landesfürsten; dieß ist vor allem aus dem Umstande zu ersehen, daß die Bestellung der Zupenbeamten vom Landesfürsten ausgieng, diese aber die Verwaltung in den Zupenbezirken über sich hatten. Die einzige Beschränkung bestand darin, daß er in der Ernennung des Zupans als des Hauptes der Verwaltung in der Zupa auf den Kreis des am meisten daselbst begüterten Adels gebunden war, ohne daß jedoch nicht auch Andere mit diesem Amte hätten betraut werden können. His urbes et populum ad regendum committas, ermahnte der blinde Jaromir den Fürsten

Břetislaw bei dessen Throneinsetzung und wies auf die Adelsfamilien der Munici und der Těpta (gegen die Wrševici), per hos enim Boemiae regnum stat et stetit atque stabit in sempiternum (Cosm.). Fürst Spytigněw II. reiste nach seiner Thronbesteigung nach Mähren, wo er alles nach seinem Willen ordnete, ad suum placitum omnia ordinavit in Moravia (Id. 1055). Fürst Wratislaw II. entzog im J. 1061 die Zupanswürde von Bělina dem Mstiš und verlieh sie dem Kojata Všeborov, was der Erstere mit folgenden Worten hinnahm: Dux est et dominus, de civitate sua faciat quod sibi placet. Verordnungen politischer Natur gaben die Fürsten in ihrem Namen heraus; so wies Břetislaw II. die herumstreichenden Wahrsager und Schwarzkünstler aus dem Lande, ließ die Haine und Bäume, die bei dem noch an heidnischen Gebräuchen hängenden Volke in besonderer Verehrung standen, ausroden und fällen; verbot mehrere aus dem Heidenthume herrührende Gebräuche und dgl. (Cosm. 1092). Die Regelung der Zölle, Mauten und anderer Gebühren stand dem Landesfürsten in gleicher Weise wie das Münzregale zu. Nach Cosmas' Bericht sprach Boleslaw II. am Sterbebette zu seinem Sohn und Nachfolger: Dilige denarium, sed parce dilige formam; res enim publica licet sit nimis adaucta, per formam numismatis falsam cito ruit in nihilum redacta. Nulla clades, nulla pestilentia, nec mortalitas nec si hostes totam terram rapinis et incendiis devastarent, magis populo Dei nocerent, quam frequens mutatio et fraudulenta pejoratio nummi! (Cosm.).

In der Vergabung landesfürstlicher Güter, d. i. solcher Güter, die dem Lande und nicht dem Landesfürsten als Privatperson angehörten, war der Landesfürst an die Zustimmung der Landesgroßen gebunden. Beispiele: Im J. 1201 schenkt K. Přemysl I. dem Hradischer Kloster ein Gut Ščepanovice „consensu omnium nobilium Boemorum et Moravorum“ (Erb. 460); im J. 1192 wird ad petitionem terrae magnatum dem Kloster Břewnow ein landesfürstliches Dorf eingeantwortet, villa, quae semper pleno jure ad fiscum spectabat (Ib. 412); im J. 1186 giebt Friedrich das Dorf Lessan dem Johanniter-Orden ad petitionem omnium nobilium qui aderant (Ib. 386); im J. 1115 beschenkte Wladislaw I. das Kloster Kladrub mit zahlreichen Gütern „sub testimonio primatum absque omnis populi contradictione“ (Ib. 202).

Dem Landesfürsten stand es zu, sich in der Regierung, wenn er selbst verhindert war, durch einen Regenten oder durch Statthalter vertreten zu lassen. Als Boleslaw III. nach Krakau zog, übergab er die Regierung an einige, ihm ergebene Große: Vocat ad se nobiliores et quos relicturus erat in regno, qui videbantur sibi fideliores, et his eos affatur dictis: „Si quod forte mihi (quod absit) aliter et praeter fidem atque spem in Polonia evenerit, hunc meum fratrem Jaromir vestrae fidei committo et mei in loco ducem vobis relinquo.“ Sicque dispositis regni negotiis it et intrat urbem Krakow (Cosm.). Als Fürst Swatopluk im J. 1108 nach Ungarn zog, ließ er zwei hervorragende Männer des Landes, den Palatin Vacek und den Zupan von Leitmeriz Mutina, an seiner Statt im Lande zurück: Dux abiens his duobus omnem curam suam commiserat, et ut essent in tutelam Boemiae, cunctis eos praefecit (Cosm.). Ebenso bestellte Fürst Wladislaw II., als er sich im J. 1147 zu dem Zuge nach Palästina rüstete, seinen jüngeren Bruder Theobald zum Statthalter (fratri suo, viro prudenti, in armis strenuo, ducatus sui gubernacula relinquens. Vinc. Chr.).

Nach außen vertrat das Land der Landesfürst, indem er mit fremden Fürsten entweder persönlich oder durch Abgesandte (legati, oratores, posly, řečnîky) verhandelte; in kirchlichen Angelegenheiten verkehrte der Landesfürst unmittelbar durch seine Gesandten mit der päpstlichen Curie; so in dem großen Proceß wegen der von Břetislaw I. eigenmächtig vollzogenen Hebung und Wegführung der Reliquien des hl. Adalbert aus der Kirche von Gnesen, so in dem noch weitläufigeren Proceß wegen Ausscheidung Mährens aus der Diöcese von Prag und Errichtung eines eigenen Bischofsitzes in Olmüz. Mit den Nachbarvölkern schloßen die Fürsten von Böhmen Verträge und unternahmen mit voller Selbstbestimmung und unabhängig von dem Willen der römischen Kaiser Kriegszüge nach fremden Ländern; Břetislaw I. zog nach Polen und nöthigte die dortigen Fürsten zur Zahlung eines Jahrestributs an Böhmen; im J. 1074 erklärte Wratislaw II. dem österreichischen Markgrafen den Krieg; derselbe sandte im J. 1087 eine Kriegsschaar nach Meißen, um für einige persönliche Beleidigungen daselbst Rache zu nehmen; so sandte auch Soběslaw I. im J. 1129 dem ungarischen König Stephan eine Schaar zur Unterstützung im Kriege mit den Byzantinern u. s. f.

Als Gesandte und Unterhändler wurden zumeist Personen vom Adel verwendet; so im J. 1126 die Herren Načerat, Miroslav und Smil; so 1073 Preda comes, der als Gesandter des Königs den Propst von Wyssegrad nach Rom begleitete u. a.

Aus dem Vorgetragenen ist wohl von selbst zu entnehmen, daß die Fürsten von Böhmen die Regierung vollkommen unabhängig von dem Willen der römischen Kaiser ausübten und nach innen nur durch die Landesgesetze beschränkt waren. Das Verhältniß der Landesregierung zum römischen Reiche war durchaus nicht das der Unterordnung, indem die Selbständigkeit des Landes durch keinen Regierungsact der römischen Kaiser unterbrochen oder eingeengt werden konnte; weder in Böhmen noch in Mähren hatten die Kaiser die Regierungsgewalt auszuüben. Der Kaiser betrat nie das Land; kam er gleichwohl dahin, so befand er sich, aus seinen Landen verdrängt, auf der Flucht oder er lag im Kampfe mit Böhmen, indem er entweder den von ihm protegirten Thronprätendenten Hilfe leistete oder das Land mit Krieg überzog. Weder in Böhmen noch in Mähren gab es kaiserliche Pfalzen oder kaiserliche Landgüter; nie wurden die Reichstäge innerhalb der böhmisch-mährischen Gränzen abgehalten (die Stadt Eger gehörte zu jener Zeit nicht zu Böhmen). Keine wie immer geartete Reichssteuer wurde Böhmen und Mähren auferlegt; wenn die Kaiser außer dem Jahrestribut noch welche Geldsummen bezogen, so war dieß bloß ein Entgelt, welches der Fürst für specielle Dienste dem Kaiser zu zahlen sich verpflichten mußte; dieß war der Fall im J. 1107, wo Swatopluk dem Kaiser Heinrich V. 10000 Mark Silbers zahlen sollte, wovon ihm 3000 nachgesehen wurden, indem er den Zug des Kaisers im J. 1108 nach Ungarn mitmachte (Cosm.). Für geleistete Kriegsdienste erhielten die Böhmenfürsten entweder Ehren oder Geld vom Kaiser als Entschädigung; so Wladislaw II., so Přemysl Otakar I. — Verfügungen über Landesgüter standen dem Kaiser in diesen Ländern keine zu, und es findet sich kein Beispiel einer Vergabung oder Belehnung vor. — Ebenso übten die Kaiser keinerlei richterliche Gewalt in Böhmen und Mähren aus, noch gab es eine Appellation außer Landes. — Regalien besaßen die Kaiser keine in den zwei Ländern. Ueber das eigentliche Verhältniß zum römischen Kaiserreiche wird im weiteren Verlaufe des Textes die Rede sein.

§. 14. Landesgemeinde.

Böhmen bildete eine Gemeinde. Innerhalb der Gränzen dieses Landes, die im großen noch immer den natürlichen geographischen Linien folgten, lebte ein nationell gleichartiges Volk, welches sich auch politisch als ein Ganzes fühlte und als solches in der Geschichte auftrat und handelte. Das Land war in Župen getheilt, die von der Hauptburg aus regiert wurden und in der Hauptburg ihren Vereinigungspunkt sahen. Noch theilten sich die Burgen Wyssegrad und Prag in die Rolle der Hauptburg, doch gewann Prag immer größeres Ansehen, bis es das Uebergewicht erhielt und Wyssegrad in den Hintergrund drängte. Die Župenburgen verwalten hieß das Volk verwalten, jene besetzen hieß das Land in der Macht haben. Durch den Besitz der Burg Prag, wo sich der Fürstenstuhl befand und die Heiligthümer des Volkes bewahrt wurden, wurde in der Regel der Besitz des ganzen Landes entschieden; war die Burg verloren, war auch das Land nicht mehr zu halten.

Die Stellung und Bedeutung der Župenburgen steht klar vor Augen, wenn man sich die Ausdrucksweise der Chronisten gegenwärtig hält: His urbem et populum ad regendum committas, per hos enim Boemiae regnum stat et stetit atque stabit, sagt der blinde Jaromir zu Břetislaw bei dessen Throneinsetzung 1037 (Cosm.); abiit dux in Moraviam et terram illam sive castra terrae suo dominio subjugavit, sagt Gerlach noch im J. 1194. — Der Vorrang der Burg Prag ist gleichfalls aus den Worten der Chronisten deutlich zu entnehmen. Caput Boemiae wird sie von Dietmar von Merseburg genannt (1004), obgleich Wyssegrad noch immer als Hauptburg in der Erinnerung lebt: In metropoli Boemiae urbe Wissegrad vocata, quae omnium terrae illius civitatum quasi mater et domina est (Cosm. 1076); locus Wissegrada cognominatur, quod sonat literaliter: „Altior civitatibus" (Ib.). Noch im J. 1134 gelten beide Burgen als Hauptburgen des Landes: Metropolitanas urbes nostras Pragam et Wissegrad (Cosm. Cont.). Zutreffend sind die Aeußerungen über die Burg Prag: Obtenta Praga, heißt es zum J. 1178 vom Fürsten Friedrich, obtinuit dominium totius Boemiae (Chr. Sil.); taliter adeptus primo castrum Pragam, heißt es von Conrad Otto 1189, deinde Boemiam, nec non favorem Boemorum (Ib.). Damit stimmt überein, was die Königinhofer Handschrift sagt: Vstane Jarmír nad všiú zemiú opět; roznosi sě radosť po všej Praže, roznosi sě radosť kolkol Prahy, rozletnu sě radosť po všej zemi, po všej zemi ot radostnéj Prahy. Der Verlust der Burg entschied in der Regel den Verlust des Landes: Amissa Praga, perdita Boemia! (1179 Chron. Sil.)

Nicht ohne Interesse sind die Zeugnisse der altrussischen Chroniken über den Vorrang der Hauptburgen des Landes: Se budi mati gradom russkim! Diese Burg — Kijew — soll die Mutter der russischen Burgen sein! rief Oleg. Im J. 1095 lud Svatopolk den Oleg und dessen Brüder zu einer Zusammenkunft nach Kijew: Kommet zu dem Fürstenstuhle unserer Väter und Großväter; denn Kijew ist die älteste Burg im ganzen Land; hier geziemt es

sich zusammenzukommen und Berathungen zu pflegen! — Diesen Vorrang machte der Burg Kijew Groß-Nowgorod streitig: Dich hat Gott — sprach im J. 1204 Vševolod von Suzdal zu seinem Sohne — zum Aeltesten deiner Brüder bestellt und Groß-Nowgorod hat den Aeltesten-Rang im ganzen russischen Land.

Denkwürdig im hohen Grade ist die Macht, welche die Erinnerung an den Fürsten Wenzel den Heiligen auf das Fürstenhaus, dem er entstammte, und auf das Volk von Böhmen ausübte. Der hl. Wenzel galt schon im XI. Jahrh. als der Erbherr des Landes (dědic země české) und als das Haupt und der Führer des Volkes (vojvoda); das Land war sein Eigen; die Umschrift auf dem Gerichtssiegel lautet wenigstens: Sigillum justitiae totius terrae Sci. Wenceslai, ducis Boem. Das Volk nannte sich dessen Familie (factum est inenarrabile gaudium tam clericis quam laicis per totam familiam s. Wenceslai. Cosm. Cont. 1126.) und zog unter Vortragung der St. Wenzelsfahne in den Kampf. Das Landessiegel trug das Bild dieses Heiligen, der schwarze Adler — das älteste Wappenbild des Landes — wurde diesem Fürsten zugeschrieben, ja als oberster Richter galt derselbe, indem man auf dem Gerichtssiegel die Worte las: Wencesla. citat. ad judicium.

Die fürstliche Familie ehrte das Andenken ihres großen Angehörigen, indem bereits Břetislaw I. das St. Wenzels-Stift in Alt-Bunzlau gründete (1039) und Spytigněw II. im J. 1060 den Umbau der St. Veits-Kirche in der Prager Burg anordnete, die das Grab des hl. Wenzel und des hl. Adalbert umfassen sollte und den Namen der drei Heiligen erhielt. (Cosm. 1060.) Die Verehrung des Heiligen stieg von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Mähren bildete in derselben Weise wie Böhmen eine Landesgemeinde, und selbst die innige Verbindung, welche sich zwischen diesen zwei Ländern herausgebildet hatte, vermochte nicht das scharf ausgeprägte Gebilde abzuschwächen. Ueber die anziehenden und abstoßenden Einflüsse ist einiges bereits oben angedeutet worden (§. 3. und 11.). Wie sehr sich das Volk von Mähren noch im XI. Jahrh., nachdem es kaum mit böhmischer Hilfe den Polen entrissen war, als selbständiger Körper fühlte, bewiesen die Großen des Landes, als sie von Spytigněw II. nach dessen Thronbesteigung im J. 1055 aufgefordert wurden, ihm auf seiner Fahrt nach Mähren bis zur Burg Chrudim, die noch auf böhmischem Boden lag, entgegenzukommen, die aber nur bis zur Landespforte an der Trstenica (auf das Feld Grutow) entgegenkamen, was der Fürst sie bitter büßen ließ, quos statim dux iratus quia non ad condictum locum occurrerant, jussit comprehendere et catenatos misit ad custodiendum, dividens eos per singulas civitates Boemiae (Cosm.). Sogar Zollschranken trennten noch

die beiden Länder. Gleichwohl sah man schon im J. 1041 mährische Schaaren an der Landespforte von Kulm gegen K. Heinrich II. Kriegsdienste thun, und mährische Adelige treten mehr und mehr in Diensten des Landesfürsten auf. Hart war der Kampf zwischen den Bischöfen von Prag, welche Anspruch auf Mähren als einen ergänzenden Bestandtheil ihrer Diöcese machten, und den Landesfürsten, die die Errichtung eines eigenen Bisthums für Mähren begünstigten.

Auch in Mähren fand die Verehrung des hl. Wenzel Eingang und das Volk hieng an ihm ebenso wie die Böhmen. Schon im XI. Jahrh. wird die mährische Burg Podivin „castrum Wenzlai" genannt (1074 Erb. I. 149 ff.); am Anfange des XII. Jahrh. faßte Swatopluk als Theilfürst von Olmüz den Gedanken, in der Burg Olmüz eine Kirche zu Ehren des Heiligen zu bauen, welcher Plan vom Swatopluk's Sohn und Nachfolger ausgeführt wurde, so daß im J. 1131 der Bischofsitz von der älteren Peters- zu der neuen Wenzels-Kirche übertragen werden konnte und diese hiedurch Hauptkirche des Landes wurde, gerade so, wie es die Prager Burgkirche des hl. Veit, Wenzel und Adalbert für Böhmen war und heutzutage noch ist. Im übrigen behauptete die Burg Olmüz als die Hauptburg des Landes vor der Zertheilung in mehrere Theilfürstenthümer so wie als Bischofsitz den Vorrang vor den übrigen Burgen des Landes.

§. 15. Landtag und Landeskmeten-Rath.

Die Landesgemeinde verkörperte sich in der Landesvertretung. So weit die geschichtlichen Erinnerungen reichen, stand an der Seite des regierenden Landesfürsten stets der Landtag als eine von Zeit zu Zeit zusammentretende Versammlung und der Landeskmeten-Rath als ständiger Beirath zur Verwaltung des Landes.

Der Landtag hieß lat. conventus oder auch colloquium, commune colloquium, curia, generalis curia, synodus, generalis synodus; in der MVerb. wird conventus mit sněm verdollmetscht, und dieß ist auch der uralte Ausdruck für den Landtag; von s-jíti, s-níti, zusammenkommen, con-venire hergeleitet, bedeutet s-něm eine Zusammentretung, Versammlung. In ältester Zeit war der Landtag eine Zusammentretung der Lechen als der Stammes- und der Wladyken als der Geschlechts-Häupter, im XI. und XII. Jahrh. eine Versammlung des höheren und niederen Adels, der nobiles und milites oder der nobiles primi et secundi ordinis. So dunkel auch die Verhältnisse des Landtags im einzelnen sind, so kann doch in Hinblick auf den Geist des Zeitalters und die spätere Praxis

als gewiß angenommen werden, daß als Vorbedingung zur Theilnahme am Landtage Landbesitz galt (zemané, zemanstvo). Handelte es sich um die Wahl des Bischofs, so nahm auch die Geistlichkeit als dritter Faktor neben dem Landesfürsten und den Landesgroßen daran Theil. Ein Beispiel vom J. 1189 lehrt, daß die Böhmen mit den Mährern zu einem gemeinsamen Landtag sich zusammengefunden haben; sonst bestanden selbständige Landesversammlungen hier wie dort.

Zu den Gegenständen, welche den Zusammentritt des Landtags erheischten und voraussetzten, gehörten in erster Reihe die Annahme und Inthronisirung der Landesfürsten, die Wahl der Prager Bischöfe, Vornahme von Kriegszügen in fremde Länder, Annahme von allgemein verbindlichen Gesetzen, die in der Regel vom Landesfürsten proponirt wurden, Rechtsprechung in jenen Rechtstreiten und Urtheilschöpfung bei jenen Verbrechen, deren Judicatur dem Landtage vorbehalten war (Streitigkeiten über liegendes Eigen und Landesverrath.)

Der Landtag trat in der Regel über Aufforderung des Landesfürsten zusammen; den Landtag einberufen hieß conventum oder curiam indicere. Der Versammlungsort war in der Regel die Burg Prag oder Wyssegrad, dann und wann auch einer der fürstlichen Burghöfe auf dem Lande.

Im Nachstehenden sind die Nachrichten über die Landtage chronologisch zusammengestellt:

1037 Landtag in der Burg Prag zur Throneinsetzung Břetislaw I. Jaromir ad populum: Accedant, inquit, de gente Muncia, accedant de gente Tepca, et eos vocat nominatim, quos norat armis potentiores, fide meliores etc. (Cosm.).

1039 vor dem Zuge nach Polen: Dux Bracislaus inito consilio cum suis, Polonos invadere statuit, statimque terribilem dictat sententiam totius Boemiae per provinciam, ut quicunque exierit in castra segnius etc. (Cosm.).

1055 Landtag wegen Annahme des Sohnes Spytignĕw zum Fürsten: Filium ejus primogenitum, nomine Sp., omnes Boemicae gentis magni et parvi, communi consilio et voluntate pari eligunt sibi in ducem (Cosm.).

1055 Einberufung der Mährer in die böhmische Burg Chrudim: Praemisit dux Spytigneu illius terrae — Moraviae — ad primates litteras, in quibus nominatim vocat CCC viros, quos ipse vidit meliores et nobiliores ex omnibus civitatibus et ut sibi ad urbem Chrudim occurrant, mandat (Cosm.).

1067 Landtag zur Vornahme der Bischofswahl auf dem Zuge nach Polen bei der Dobenina-Pforte: Ibi, istius terrae ad custodiae claustra, omnes majores natu hujus gentis, ibi proceres et comites, ibi qui sunt in clero meliores, aderant, quorum in arbitrio stat episcopi electio (Cosm.).

1086 Landtag zur Krönung des Fürsten Vratislav II. als König. Engelbertus adveniens metropolim Pragam inter sacra missarum solemnia regalibus fascibus indutum unxit in regem Vratislaum et imposuit dia-

dema super caput tam ipsius quam ejus conjugis Suatanae, clericis et universis satrapis ter acclamantibus (Cosm.).

1091 Landtag zur Bischofswahl. Cosmas electus est in episcopum, tam a rege Wratislao, quam omni clero ac populo Boemorum (Cosm.).

1091 Landtag zur Anerkennung des Theilfürsten Conrad I. als Nachfolger Vratislav's und Landesfürst: Rex advocat fratrem suum Conradum et congregat terrae majores natu, atque corroborat omnium sacramento comitum, quod post suum obitum frater ejus Conradus obtineat solium ac Boemiae ducatum (Cosm.).

1092 Landtag zur Throneinsetzung Břetislav II. in der Prager Burg: Cosmas ep. deducit eum ad solium, et secundum ritum hujus terrae ab universis comitibus et satrapis est inthronizatus (Cosm.).

1092 Landtag zur Bischofswahl in alt-Bunzlau: Nec mora, convocatis primatibus terrae simul et praepositis ecclesiae Boleslav in urbe ad placitum ducis, collaudante clero cuncto populoque favente Hermannus subrogatur ad episcopatus honorem (Cosm.).

1100 Landtag zur Inthronisirung des Fürsten Bořivoj II.: Mittunt illico praesul et comites cum festinatione in Moraviam ad Bořivoj legatum, quo acceleret, sibi a caesare olim datum totius Boemiae accipere ducatum; qui festinus veniens in ipsa die Nat. Christi omnibus insimul faventibus inthronizatur (Cosm.).

1109 Versammlung zur Einsetzung des Fürsten Bořivoj II.: Alii quibus mens erat altior et fides purior, tendunt ad principalem sedem in urbem Pragam (Cosm.).

1110 Landtag in dem fürstlichen Landsitze zu Sadska: Ejusdem anni III. Idus Julii indicta est generalis synodus cunctis principibus terrae Boemorum ad curtem Sadskam (Cosm.).

1126 Landtag zur Throneinsetzung Soběslav I.: Duce S. in solium paternae gloriae cum omnium Boemiae principum exultatione sublimato, fit ingens omnium laetitia (Cosm. Cont.).

1130 Gerichtlilicher Landtag auf dem Vyšegrad wegen Hochverrath: Dux Soběslaus congregavit nobiles et ignobiles in palatium Wissegradense, etiam Pragenses canonicos (indem auch gegen den Bischof eine Anklage vorlag); fuit multitudo magna virorum in concilio illo, pene tria millia (Cosm. Cont.).

1134 Landtag in der Prager Burg zur Bischofswahl.

1138 Landtag in dem Landhofe zu Sadska wegen Annahme des jungen Vladislav zum Nachfolger Soběslav's: Cum autem solemnitas apost. Petri et Pauli celebranda adventasset, dux Soběslaus primi et secundi ordinis militibus suis edicit, ut quantocius Sadska ad se conveniant; quod quum factum fuisset, dux ipse partim rogat partim imperat, quatenus fidem quam filio suo post mortem ejus servare velint, se praesente sub sacramento confirmarent, quod et factum est (Cont.).

1140 Landtag auf dem Vyšegrad wegen des Nachfolgers Soběslav I.: Confluxerant cuncti primates Boemi in urbem Wissegrad, et diu noctuque consilia tractantes, illi illum et illi illum eligere et inthronizare contendebant; omnis tamen ille conventus solum Načerat intendebant, ut cuicunque ipse faveret, huic omnes pariter unanimiter subjacerent (Cont.).

1158 Landtag in der Prager Burg wegen des Kriegszuges nach Italien: Ad hoc propositum, vid. versus Mediolanum iter movendum, Boemiae baronibus generalis curia Pragae celebranda indicitur, in qua dom. rex Vladislaus voluntatem suam in propria persona ad obsidendum Mediolanum se velle ire, omnibus ostendit. Quod quidam nobiles de senioribus Boemiae audientes, non bene hoc factum esse dicunt, quod sine eorum consilio tale quid actum sit etc. (Vinc.).

1158: Ad eligendam contra Mediolanum militiam curia Pragae Boemis indicitur, ad hoc idonei eliguntur milites (Id.).

1164 Landtag in der Prager Burg wegen des Feldzuges nach Ungarn: Non fit mora; expeditio et conventus principibus Pragae indicitur; rex voluntatem suam eis aperit, vid. quod contra imperatorem Graeciae in adjutorium regi Ungariae arma movere velit (Id.).

1176 und 1177 Gerichtlicher Landtag (Urk. bei Erben I. 356, 358.).

1189 Landtag zu Prag: In communi colloquio Boemorum Pragae habito XVII. Kal. Julii (Urk. bei Erben I. 399.).

1189 Böhmisch-mährischer Landtag in Sadska zur Annahme des Gesetzbuches Conrad-Otto's: Actum est hoc in Sazka a. D. 1189 anno primo ducis Ottonis, quo positus est in sedem Boemiae; qui affuerunt: Multi abbates, clerici, monachi, milites tam de Moravia quam de Boemia, qui convenerant in Sazka ad audienda statuta ducis Ottonis (Urkunde bei Erben I. 401.).

1197 Landtag zu Prag zur Bischofswahl: D. Vladislaus sublimatus in ducem, deinde in Kal. Nov. misit et convocavit clerum et populum in Praga, abbates et praepositos et canonicos omnes jussit adesse, tanquam tractaturus cum eis de pontificali electione (Gerlach).

Die durch eigene Hausmacht hervorragenden, kraft ihrer Stellung im Volke an der Leitung der Landesangelegenheiten zunächst interessirten Mitglieder des höheren Geburts- und Besitzadels nahmen in den Landesversammlungen die vornehmste Stelle ein und bildeten die ersten Räthe des Landesfürsten. Als solche hießen sie kmetié (kmetones). In alter Zeit bezeichnete das Wort kmet nicht den Greis wie gegenwärtig; weil aber die Kmeten in der Regel älter an Jahren und als solche reifer an Einsicht waren, schloß sich an den Namen kmet der Begriff des Alters an. Hervorgegangen aus den Stammeshäuptern der älteren Periode (I. Abth. §. 19.), treten im XI., XII. und XIII. Jahrh. als Kmeten die Mitglieder der vornehmsten Linien der Lechen- oder Herren-Geschlechter auf. Da die großen Familiengüter der Herren-Geschlechter durch Jahrhunderte festen Bestand hatten, so bildete sich im Laufe der Zeit die Uebung aus, daß die Kmetenwürde den vornehmsten Adelsgeschlechtern in den alten Stammsitzen derselben zustehe; im XIV. Jahrh. gab es 12 Kmeten nach den 12 Landeskreisen; schon im XIII. Jahrh. wird die Zahl stetig, während in den vorangehenden Jahrhunderten die letztere unbestimmbar ist. Ausdrücklich muß hervorgehoben und betont werden, daß es im XI. und XII.

Jahrh. wohl Hofwürden gegeben habe, aber keine obersten Landesämter; das Aufkommen der letzteren fällt erst in das XIII. Jahrhundert.

In lateinischen Quellen werden die Kmeten entweder natu majores oder seniores genannt, während im böhmischen das Wort kmet unbedenklich als der richtige Ausdruck angenommen werden kann. In der ältesten Bibelübersetzung wird der Satz: Nobilis in portis vir ejus, quando sederit cum senatoribus terrae mit: Šlechtic jest u bráně její muž, když sedí s kmety zemskými wiedergegeben. Dalemil am Anfange des XIV. Jahrh. kennt ganz genau den Namen und den Beruf der Kmeten; das s. g. Rosenberger Buch aus derselben Zeit spricht ausführlich von den besonderen Rechten und der hervorragenden Stellung der Kmeten im Gerichtswesen und in der Rechtsprechung; so wurden der Bischof und die obersten Landesbeamten nicht vom Gerichtskämmerling, sondern von einem Kmet vor's Gericht geladen u. a. (právo biskupa pohnati kmetem zemským v hradě; vyššié úředníky právo pohoniti kmetem u. a.)

Der Zusammenhang der alten Stammesdynasten mit den späteren Geschlechtern, deren Mitgliedern die Kmetenwürde zustand, läßt sich theilweise ziemlich klar nachweisen. Es ist eine feststehende Thatsache, daß die Adelsgeschlechter an bestimmten Personennamen festhielten, so daß man daran die Zusammengehörigkeit der Einzelnen beinahe mit Bestimmtheit erkennen kann. So waren in dem Geschlechte der Držislavici oder Černíne die Namen Držislav, Rús, Soběhrd, Břetislav; in dem Geschlechte der Grabišici die Namen Grabiša, Všebor, Kojata, Boreš, Slávek; in dem Geschlechte der Diviševici (Sternberge) die Namen Blah, Zdeslav, Diviš, Jaroslav u. s. f. gebräuchlich; in dem mächtigen Geschlechte der in der Župa von Gradec angesiedelten Hronovici wiederholen sich die Namen Hron, Smil, Lutobor, Ratibor, Načerat, Bohuše und während im XII. Jahrh. Načerat und Smil eine hervorragende Rolle spielen (1140 ff), erscheinen schon in dem ersten Fragment der Grünberger Handschrift die Namen Ratibor und Lutobor, beide Kmeten aus dem Gebiete der oberen Elbe; Svatoslav (Zuentisla) ist der Name des Ahnherrn der Familie Vojtěch-Adalbert's, und diese Familie spielte kurz vor ihrer Vernichtung von demselben Sitze aus, wo der Ahnherr als kmet bezeichnet wird (ot Lubicie bielé), eine bedeutende Rolle im Lande und im Volke.

Welche Macht die einzelnen Häupter der Adelsgeschlechter im XI. und XII. Jahrh. in der Geschichte entwickelten, sieht man an dem Auftreten des Kojata und Smil bei der Bischofswahl im J. 1063, an den Geschicken der beiden Angehörigen der Vrševici, Božiej und Mutina, in den J. 1096—1108, an den Thaten Načerat's bei der Wahl Vladislav II. im J. 1140 u. a.

Die Geschichte nennt mehrere Herren als Rathgeber der böhmischen Fürsten im XI. und XII. Jahrh.; bei einigen ist es klar, daß sie diese Stellung kraft ihrer Familienmacht und ihrer Geltung im Lande einnahmen. So im J. 1061 bis 1067 Kojata aus dem Geschlechte der Grabišici, 1103 Grabiša und Protiven, ducis Boriwoji consiliarii, 1096—1108 Mutina und Božiej aus dem Geschlechte der Vrševici; 1126 Načerat, Miroslav, Smil et alii ex primatibus, 1130 Zdeslav und Diviš aus dem Geschlechte der Diviševici (Sternberge) u. a.

Cosmas bezeichnet als natu majores die hervorragenden Persönlichkeiten des Adels: Rex Wratislaus congregat terrae majores natu atque corro-

borat omnium sacramento comitum etc. 1091; Vincentius unterscheidet ebenfalls zwischen hervorragenden Persönlichkeiten des Adels und den Adeligen im allgemeinen, wenn er aus Anlaß der Berathung wegen des Zuges gegen Mailand 1158 bemerkt, quod quidam nobiles de senioribus Boemiae audientes, non bene hoc factum esse dicunt, und wenn er 1142 erzählt, wie von den senioribus und nobilioribus Boemiae, a quibus aequitas oriri debuit, Unheil ausgegangen sei. In Wladislaw's Urkunde vom J. 1169 (Erb. I. 327) ist von nobiles seniores Boemiae die Rede (villas, quas justis modis secundum judicium nobilium seniorum Boemiae acquisivi).

Mit Beginn des XIII. Jahrh. wird das Verhältniß der Kmeten bedeutend klarer; im J. 1219 stellt K. Přemysl I. dem Papste sechs Bürgen, sämmtlich Mitglieder des hohen Adels: Slavek, Slavata, Budivoj, Beneš, Jaroš und Vítek; im J. 1221 schließen eilf Barone das Concordat mit Rom und legen in Gemeinschaft mit dem Könige den Vertagseid ab; im J. 1271 vermitteln und beschließen eilf böhmische und sechs mährische Herren den Frieden zwischen Přemysl II. und dem Könige von Ungarn.

Im XIV. Jahrh. wußte man noch genau, welchem Adelsgeschlechte und welcher Linie dieser Geschlechter die Landeskmetenwürde zukomme: Panského potazu nemóž žádný pán vynesti, než na kohož sudí podá; a ten má býti kmet ot svých předkov; a co jest kmet, to páni vědie (Dubé 60) d. i. den Beschluß der Herren kann nur jener von den Herren austragen, welchen der Landrichter dazu aufruft; und dieser Herr muß ein Kmet sein nach seiner Abkunft; und was Kmet ist, das ist den Herren bekannt. Und am Anfange des XV. Jahrh. werden die Adelsgeschlechter, denen die Kmetenwürde zukam, namentlich aufgezählt. Vergleicht man nun diese Namen mit den Namen der im XI., XII. und XIII. Jahrhunderte hervorragenden Persönlichkeiten, so kann man genau sehen, wie weit zurück die Kmetenwürde reicht; im Kauřimer Kreise stand die Würde den Sternbergen zu und schon im J. 1130 sehen wir zwei Mitglieder dieses Geschlechtes im Rathe des Fürsten (Zdeslav und Diviš); das Geschlecht der Grabišici nahm im J. 1061 in der Person des Kojata eine ebenso hervorragende Stellung ein wie im J. 1219 in der Person des Slávek. Schon im J. 1219 steht ein Witkonide, Vítek, unter den ersten Landesherren, und im XIV. Jahrh. stand die Kmetenwürde im Bechyner Kreise diesem Geschlechte, d. i. denen von Rosenberg, zu.

§. 16. Landessiegel, Schild und Fahne.

Die in öffentlichen Landesangelegenheiten von der Landesversammlung ausgestellten Urkunden wurden, um Geltung zu haben, mit dem Landessiegel allein versehen: jegliche Unterschrift war ausgeschlossen, jedes andere Bekräftigungszeichen entbehrlich. Diese Form der Ausfertigung wurde Jahrhunderte lang bis in die Neuzeit beobachtet. Daß dieß eine Eigenthümlichkeit des böhmischen Staatsrechtes war, beweisen die Incidenzfälle aus den J. 1219 und 1742.

In den Verhandlungen, die unter Přemysl Otakar I. zwischen dem päpstlichen Stuhle und der böhmischen Krone behufs Regelung der kirchlichen Ver-

hältnisse in Böhmen gepflogen wurden und zum Abschlusse des ersten Concordats vom J. 1221 führten, kam es vor, daß die päpstliche Curie die Form einer von der böhmischen Landesvertretung ausgestellten Urkunde ungewöhnlich fand, so daß sich der König veranlaßt sah, der Curie zur Aufklärung mitzutheilen, daß sich die Böhmen in öffentlichen Landesangelegenheiten nur des Landessiegels bedienen: Sigillo communi regni Boemiae (videlicet Sancti Wenzezlai), quia comites nostri specialibus non utuntur in facto communi sigillis, fecimus confirmari (Erb. Reg. I. 605). Ein Gleiches geschah fünfhundert Jahre später, als es sich um die formelle Abtretung des zur Krone Böhmens gehörigen Schlesien an Preußen im J. 1742 handelte. K. Friedrich von Preußen verlangte die ausdrückliche Zustimmung der Stände Böhmens zur Abtretung vou Schlesien und als die von diesen abgegebene Erklärungs- und Zustimmungsurkunde an den preußischen Hof gelangte, fand man es dort auffallend, daß dieselbe „nur mit dem ständischen Insiegel besiegelt, von niemandem aber unterschrieben" sei, worauf die Regierung Maria Theresia's auf Grund der von der böhmischen Hofkanzlei abgegebenen Aufklärung dahin die Mittheilung machte, „daß alle derlei instrumenta publica von denen böhmischen Herren Ständen niemalen anderst ausgefertigt zu werden pflegen, wie denn auch die bekannte Sanctio Pragmatica selbst auf keine andere Weise corroborirt worden." Der König stellte sich damit zufrieden.

Das Landessiegel trug das Bild des hl. Wenzel als Landespatron; die Umschrift lautete: SANCTUS WENCESLAUS. So stellt sich das Landessiegel nach den ältesten, heute noch erhaltenen Abdrücken dar; die erste bekannte, mit diesem Siegel und dieser Umschrift versehene Urkunde ist der vom Fürsten Soběslaw I im J. 1130 dem Wyssegrader Collegiatstifte verliehene Schenkungsbrief. Ein ausdrückliches Zeugniß, daß das Landessiegel den hl. Wenzel darstellte, bieten die Worte K. Přemysl Otakar I., der da nach Rom berichtet, daß das sigillum commune regni Boemiae, dessen sich die Landesbarone bedienen, das des hl. Wenzel sei: Videlicet Sancti Wenceslai. Ebenso ist auf dem bilateralen, aus dem Landes- und dem Personal-Siegel des Königs combinirten Siegel, welches an dem um das J. 1249 ausgefertigten Privilegium der Bürger von Iglau hängt, der Abdruck des Wenzels-Siegels wahrzunehmen; „die zweite Seite zeigt den hl. Wenzel auf einem Sessel, in der rechten Hand einen Speer mit einem Fähnlein, in der linken, auf einem einen Adler zeigenden Schild gestützt, einen Zweig haltend. Sein Haupt ist mit einem Schein umgeben. Umschrift: SANCTUS. WENCEZLAUS. BOEMORUM. DUX." Auch das Gerichtssiegel trägt das Bild des hl. Wenzel.

Verschieden von diesem Landessiegel war das Personal-Siegel des Landesfürsten. Eines solchen bediente sich bereits König Wratislaw II.; denn es heißt in einer Urkunde vom J. 1172, daß der Kaiser ein Schreiben vorlesen ließ, chartam sigillo regis Boemorum signatam (Erb. Reg. I. 355.); im J. 1219 fügte K. Přemysl I. dem von Seite der

Landesbarone nach Rom abgehenden, mit dem Landessiegel versehenen Schreiben auch das seine bei: Et vice cautionis sigillo nostro speciali, cum sigillo communi regni Boemiae, vid. S. Wencezlai, fecimus confirmari (Ib. 605.). Des Königs Vladislav II. Personalsiegel zeigt gleichfalls das Bild des hl. Wenzel und die Umschrift: PAX. REGIS. WLADISLAI. IN. MANU. SCI WENCEZLAI. Auf dem Personalsiegel des Kön. Wenzel I. erblickt man den König selbst auf dem Throne im vollen Ornate sitzend, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel haltend; die Umschrift lautet: IN. MANV. SANCTI. WENCEZLAI. † PAX. REGIS. WENCEZLAI.

Was den Landesschild oder das Landeswappen anbelangt, so führt die Tradition auch dieses auf den hl. Wenzel zurück: alle Berichte aus neuerer und älterer Zeit stimmen darin überein, daß das ursprüngliche Bild auf dem Schilde Böhmens ein schwarzer Adler geflammt im weißen Feld war und daß dieses Bild schon der hl. Wenzel geführt habe, weßwegen der schwarze Adler auch das Insigne Sci. Wencezlay (abgebildet und in Farben gemalt im Passional der K. Kunigunde aus den ersten Jahren des XIV. Jahrh.) oder Arma Sci. Wencezlai martyris genannt wird (Brief K. Johannes aus dem J. 1339, womit dieses Wappenbild dem Bischofe von Trient verliehen wird). Hiermit stimmen die Nachrichten Dalemils aus dem Anfange und Benessens von Weitmil aus dem Schlusse des XIV. Jahrh. überein; jener sagt, die Böhmen hätten in ihrem Schilde einen geflammten Adler — orliciu v plameni jmiechú — gehabt, dieser aber berichtet geradezu: Deferebant antiquitus duces et reges Boemiae aquilam nigram in flamma ignis et campo albo. Zum erstenmal erscheint, so viel jetzt bekannt, das Bild des Adlers auf dem Schilde des hl. Wenzel im Landessiegel aus K. Přemysl I. Zeiten.

Erst durch Přemysl Otakar II. ist der weiße doppeltgeschwänzte Löwe (leo bicaudatus) im rothen Schild in Aufnahme gekommen; ohne Begründung ist die Nachricht Dalemil's, Kaiser Friedrich I. Barbarossa habe dem Könige Wratislaw II. für dessen gute Dienste anstatt des Adlers den einschwänzigen Löwen verliehen und durch K. Otto's Gunst sei zu Přemysl I. Zeiten, also in den ersten Jahren des XIII. Jahrh., der zweite Schweif hinzugekommen (Za orla črného da tu lva bielého. — Druhým ocasem obdaři lva bielého). Přemysl Otakar I. und auch Wenzel I. haben den doppeltgeschwänzten Löwen noch nicht gekannt; erst Přemysl Otakar II. nahm denselben und zwar als Markgraf von Mähren in sein Personalsiegel auf.

Auch mit der Landesfahne steht die Erinnerung an den hl. Wenzel in innigster Verbindung; schon im XI. Jahrh. mag man den Speer, der

dem Fürsten Wenzel zugeschrieben wurde, auf Kriegszügen mitgeführt und als ein besonders heiliges Palladium in den Kampf getragen haben; sicher ist es, daß die hasta Sci. Wencezlai im J. 1126 das Heer in die Schlacht bei Kulm gegen K. Lothar begleitet hatte und zwar mit dem daran gehängten Fähnlein des hl. Adalbert: Invenit capellanus ducis Sobeslai in pariete ecclesiae (in villa nomine Wrbczane) vexillum S. Adalberti Pont., et suspensum est in hasta S. Wenceslai Mart. (Cosm. Cont.); in der genannten Schlacht trug diese Fahne der Capellan Vitus, wie es Sitte war (circumastantibus et custodientibus primatibus Boemiensibus et praepositis et capellanis pene centum hastam S. Wenceslai, inter quos unus capellanus, probus, nobili genere, nomine Vitus, qui tenebat hastam ejusdem Sancti, ut mos est, indutus lorica et galea, ut Achilles clamavit. Ib.). Seither bildete der Speer Wenzel's mit dem Fähnlein Adalbert's die Kriegsfahne des Landes (vexillum S. Wenceslai, ferrum hastilis in quo dependebat vexillum 1260); in der Schlacht bei Kressenbrunn wehte sie über der Schaar, welche der Burggraf von Prag befehligte (exercitus purcravii Pragensis, in cujus medio ferebatur vexillum S. Wenceslai M. 1260. Cont.).

§. 17. Landeseinkünfte.

Das Landeseinkommen floß aus verschiedenen Quellen, als da waren: Erträgnisse der landesfürstlichen Güter, Steuern, Zölle, Mauten, Marktgebühren, Berggebühren, Judensteuer, Münzregal, Strafgelder, polnischer Tribut.

1. Erträgnisse der landesfürstlichen Güter, d. i. jener Güter, die nicht dem Landesfürsten als Privateigenthum, sondern dem Lande angehörten und über die dem Landesfürsten die Verfügung im Einvernehmen mit den Landeskmeten oder der Landesvertretung zustand. Dahin gehörten: 1. Die Zupenburgen. 2. Die zu den Zupenburgen gehörigen, von den Meiern verwalteten Landgüter. 3. Der Gränzwald. 4. Einzelne große Waldungen im Innern des Landes, die der Obsorge der Jägermeister anvertraut waren, als der Wald Črnin an der Littawa, die Wälder von Ztbečno und Křivoklát, die fürstlichen Wälder bei Miletin u. a. 5. Die zur Dotirung der Hof- und Zupenämter dienenden Landgüter, welche den Namen dědiny kladské trugen.

Welchen Aufschwung der Landbau und die Colonisation des Landes durch die musterhafte Bewirthschaftung der landesfürstlichen Landgründe gewonnen, ist bereits oben (§. 5. und 6.) bemerkt worden. Gleichwohl

verminderte sich wieder das landesfürstliche Landbesitzthum in dem Maße, als die Schenkungen an Land zu Gunsten der zahlreich aufkommenden Stifte, so wie die Vergabungen zur Belohnung geleisteter Dienste sich mehrten. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. war das ursprünglich ungemein ausgedehnte landesfürstliche Besitzthum beinahe nur auf die Burgen, kleinere Güter und die großen Waldungen beschränkt, und auch diese übergiengen in Pfandbesitz, so daß die größten Anstrengungen erforderlich waren, um die verpfändeten Güter für die Krone wieder einzulösen.

Aus den Vorräthen, die in den Burgen aufgehäuft waren, wurden von den Fürsten jährliche Quoten den Klöstern zugesprochen; so erhielt das Stift von Wyssegrad decimam urnam de melle, de pellibus caprinis decimam, de porcariis decimam, decimam de omulo per totam terram, quae pertinet ad ducem, zagradnego XIV okou, de unoquoque castro a villicis per totam Boemiam pauperibus XII paria cottorum etc., de unoquoque castro ab aviis totius Boemiae XII paria camisiorum etc. (Erb. I. 175, 220).

2. Steuern. a) Die vornehmste Steuer war der s. g. Friedenstribut (tributum pacis, mír). Die Quellen geben zwar keine erschöpfende Nachricht über das Wesen dieser Steuer, doch geht so viel mit Klarheit hervor, daß es eine auf den Landgütern haftende Jahres-Abgabe, somit eine Grundsteuer war, die župenweise vertheilt und zum Theile in Geld, zum Theil in geldvertretenden Naturalien entrichtet wurde.

Das Wort daň wurzelt in dem Verb dajati, dáti, dávati = geben. Die Bezeichnung mír = tributum pacis ist durch urkundliche Belege sichergestellt; in der alt-Bunzlauer Stiftungsurkunde vom J. 1057 heißt es ausdrücklich: Tributi pacis decimum denarium, und in der von Wyssegrad (1089): Praebenda de tributo pacis; diesem Ausdrucke entspricht der spätere vom J. 1130: Decimam marcam de annuo tributo. Vergleicht man die beiden Wyssegrader Urkunden von 1089 und 1130 mit jener vom J. 1178, so überzeugt man sich, daß in allen drei von derselben Steuer gesprochen wird, daß daher tributum pacis gleichbedeutend ist mit annuum tributum. Mír (Friede) ist die zutreffende Uebersetzung des Ausdrückes pax und kommt sowohl in dem Privilegium der Prager Deutschen (tributum quod mir vocatur), als auch in den altrussischen Quellen wirklich vor. Oleg ustavi, Warjagom daň dajati iz Nova-Goroda, griven 300 na lěto, míra-dlja (d. i. pacis causa), je-že i do smerti Jaroslavlě dajaša Warjagom (Nestor). Wie in alt-Rußland, wurde der Friedenstribut auch in Böhmen und Mähren jährlich entrichtet; hier wie dort ward derselbe in Marken (grivny) ausgedrückt und wurde theils in Silbergeld, theils in einer Anzahl Ochsen, genau wie der alte Tribut von Böhmen an das Reich entrichtet, letzteres offenbar darum, weil Vieh noch das Geld vertrat; weßwegen es auch keine eigentliche Naturalgiebigkeit war. Vertheilt wurde die Friedenssteuer höchstwahrscheinlich nach dem Ackermaß der araturae, wie denn auch der bischöfliche Zehent die gleiche Grundlage hatte und wie noch im J. 1250 die Steuer umgelegt wurde. Die Landesfürsten ließen die Steuer durch Beamte erheben, die den Namen tributarii trugen (XII marcae a tributario Roktenensi 1130).

Belegstellen: Hospites rusticique ad Žatec et Boleslav pertinentes tributi pacis decimum denarium ecclesiae Boleslaviensi persolvant 1052 (Erb. I. 115). Si quis liber in eorum (i. e. monasterii Opatouiensis) possessiones transierit et praedictas terras Opatouic, Osic possederit, simili servituti sit adstrictus et servilia opera (monasterio) impendat et absque tributo regis permaneat 1086 (Erb. I. 166). Et cum secundum praedecessorum meorum instituta decimam marcam de annuo tributo iidem fratres (Wissegradenses) in his civitatibus habeant, vid.: Pragae, Wissegrad etc. (zusammen 16 Župen), ego (Soběslaus) addo eis in tribus his provinciis: Rokitnah etc. etiam decimam marcam annui tributi 1130 (Erb I. 211). Tantum eis (fratribus Wissegradensibus) a tempore patris mei fuit imminuta praebenda de tributo pacis, ut nunc unusquisque 100 denarios, raro plures, saepe vero pauciores accipiat, qui tempore patris mei 1700 accipiebat 1178 (Erb. I. 366). In Moravia (fratribus Boleslauiensibus) Olomuc solvat 1 marcam et 2 boves, Prerov 1 marcam et 2 boves, Zpitignev ½ marcam et 1 bovem, Godonín ½ marcam et 1 bovem, Bracislav ½ m. et 1 b., Strahotin ½ m. et 1 b., Rokicen 1 m. et 2 b., Znoim 1 m. et 2 b., Brno 1 m. et 2 b., Pustimir 1 m. et 2 b. 1052 (Erb. I. 115).

Mit Beginn des XIII. Jahrh. kam das Wort berně als Bezeichnung für Steuer auf; während daně von da-ju (geben) abgeleitet wird, kommt berně von beru (nehmen) her und heißt lat. communis terrae collecta, quae vulgo berně vocatur 1208, census annualis, qui collecta nuncupatur 1201, commune tributum terrae 1213, universalis collecta 1213, deutsch steura, exactio quae vocatur steura vel berna regis 1235.

Häufig wurden Theile des Einkommens aus den Steuern an einzelne Stifte und Kirchen verschenkt, wie dieß aus den oben angeführten Belegstellen hervorgeht. In späteren Jahren befreite man statt dessen die Klosterleute von der Zahlung der landesfürstlichen Steuern und überließ es den Klostervorstehern, die Klosterleute selbst zu besteuern.

Was den Gesammtertrag des Friedenstributs anbelangt, so kann man folgendes Rechenexempel machen: Zu Cosmas' Zeiten waren einer Mark Silbers 200 Denaren gleich (marcam nostrae monetae CC nummos dicimus); zu Soběslav's Zeiten 1130 bezog jeder der 12 Kanoniker von Wyssegrad 1700 Denare, daher 8½ Mark; zusammen genommen bezogen die 12 Kanoniker 102 Marken Silbers ($8\frac{1}{2} \times 12 = 102$); diese 102 Mark waren der zehnte Theil der landesfürstlichen Steuer aus 19 Župen; nimmt man nun an, was wohl nicht ganz der Fall war, daß die Friedenssteuer in allen Župen gleich war, so betrug sie in jeder Župe bei 50 Mark, sonach im ganzen Lande, wenn man 36 Župen annimmt, bei 2000 Mark. Dieß stimmt wohl überein mit anderen Nachrichten über die Leistungen des Landes; denn Swatopluk hat im J. 1106 dem Kön. Heinrich V. für die von ihm erhaltene Hilfe 10.000 Mark und beziehungsweise 7000 Mark versprechen müssen, und konnte diesen Betrag nur bei höchster Anspannung der Steuerkraft zusammenbringen (promittit regi decies mille marcas argenti; cum venisset Pragam, continuo sacra spoliat dolabra, ornamenta contrahit muliebria et quidquid micabat auri et argenti in Boemia, corrasit et vix collegit VII marcarum millia; praesul adveniens de dote ecclesiae praestitit duci LXX marcas

obryzi auri; item ejusdem ecclesiae V pallia cum limbis Ratisponae apud Judaeos sunt posita in vadimento pro 500 marcis argenti. Certe non abbas, non praepositus, non clericus, non laicus, non Judaeus, non mercator, non trapezita, non citharista fuit, qui non conferret invitus aliquid duci de sua apotheca. Cosm.).

b) Hilfssteuern. Mit diesem Namen können jene Abgaben bezeichnet werden, die in außerordentlichen Fällen auf das Land repartirt wurden und deren Objekt wohl das Vermögen der Einzelnen war. In den nachfolgenden Jahrhunderten werden dergleichen Steuern pomoci (von po-moci, po-magati, helfen, Hilfsgelder) genannt.

Eine solche Steuer war die im J. 1107 von Swatopluk, im J. 1179 von Friedrich dem Lande auferlegte Zahlung von 10.000 Mark im ersteren (sieh vorangehendes Citat aus Cosmas) und von unbestimmtem Betrage im letzteren Falle: Qui quoniam imperatori pecuniam promiserat magnam, recordante me, de ipsa obsidione Skalae misit et a populo terrae collectam gravem novorum (novem?) denariorum exegit (Chron. Sil.).

3. Zölle. Allem Anscheine nach ist die Errichtung der Gränzzollstationen in die Zeit der vollständigen Vereinigung des ganzen Landes unter der Oberhoheit der Přemysliden, daher in's X. Jahrh. zu versetzen; im XI. Jahrh. werden die meisten bereits als bestehend angeführt. Diese Stationen standen in Verbindung mit den Standorten der Gränzwache, welcher letzteren nicht nur die militärische Bewachung der Gränzübergänge, sondern auch die Beschirmung der Zolleinnahmen oblag. Der Zoll wurde in Geld oder in natura, und zwar in einem aliquoten Theile der Waare eingehoben und es waren die Güter nicht nur bei der Einfuhr, sondern auch bei der Ausfuhr dem Zolle unterworfen. Die Einkünfte, die von den Gränzzöllen in die landesfürstliche Kammer einflossen, waren ebenso einträglich als sicher, daher die Fürsten gerne Theile davon an Klöster und Kirchen verschenkten.

In Böhmen sind im XI. und XII. Jahrh. folgende Zollstationen bekannt: An der Landespforte von Tepel (theloneum portae 1197), in der Gränzburg Taus (in theloneo Domasilicih 993, theloneum Domaslicih 1140 und 1115, in Tugast 1183, 1220); an dem s. g. Günther- oder Březnicer-Steige (theloneum in Presnich 1045); auf der Gränzburg Prachatic am Passauer Steg (theloneum in Prachatic 1220, dimidia pars viae Prachaticih 1088); im Orte Gabr am Iglauer Steig (villa quae est in theloneo sita; theloneum quod Habr nuncupatur 1207); bei der Landespforte an der Trstenica bei Leitomischl (thel. na Strenici 993, sal hungaricum de porta terrae na Trstenici 1156); in den Haltstationen und Ankerplätzen der Elbe, und zwar bei der Burg Děčané (thel. Dacin 1146), bei Ústí (Aussig) und bei der Burg Lutomirici (thel. Lutomirici, na Ústí super Albiam 993, in via per aquam Ústí 1057, de omni theloneo tam a descendentibus quam ab ascendentibus per Albiam 1057); in der Gränzburg Chlumec am serbischen Steige (theloneum na Chlumci 993, in via per silvam Chlumec

6*

1057); am Gränzübergange von Kopisty (thel. in Koppit 1203) und an jenem bei Kralupy (thel. Kralupech 993), endlich an der unbekannten Station Holotyly (8. denarius 1087).

In Mähren: An allen Uebergängen über den Gränzfluß Thaya (in flumine quod dicitur Dyge, de omnibus pontibus decimum tributum 1052), namentlich bei Grádek = Erdburg (de ponte na Gradku 1086), bei Podivin-Kostel (theloneum sub Podivin 1178), bei Břecslav = Lundenburg (de ponte Bracislaue civitatis 1078); ferner an der Olšava-Furt auf dem ungrischen Stege bei der jetzigen Stadt Ungrisch = Brod (in Olzawa sextus denarius 1078, chomútné in Olzawa 1180, theloneum in Brod in terminis Moraviae 1240); am polnischen Steg bei der Burg Gradec (de via quae ducit ad Poloniam juxta civitatem Gradec, sextus denarius 1078, 1160, theloneum in Hradez secus Opaviam 1240); nahe an der Burg Usobrno = Hausbrunn beim Orte Jevíč auf dem Wege zu der böhmischen Landespforte an der Trstenica (theloneum Usobren. Vincent. 1145, sextum denarium de theloneo in Jevíč 1145).

Die einzelnen Zollgattungen trugen eigene, dem zollpflichtigen Gegenstande entnommene Namen, als: Chomutové oder chomutné d. i. der Zoll von Pferden, eigentlich von Kummet (mediam partem de omni theloneo nobis debitam, tam a descendentibus quam ab ascendentibus per Albiam, tribuimus ecclesiae, vid. quod dicitur homutoue, othodne, otroce, gostine, grrnecne, sitne 1057; chomutne in Olzawa 1180); otročje d. i. der Zoll von den Leibeigenen (otrok); grnečné d. i. der Zoll entweder von Töpferwaaren (grnec = Topf) oder von den in Töpfen verführten Waaren wie z. B. vom Honig; žitné, Getraidezoll (žito = Korn). Eingehoben wurde der Zoll theilweise in aliquoten Theilen der Waare: 1088 na Trstenici de decem lapidibus salis duo lapides, decimus panis, piscis secundus; 1067 sal ungaricum de porta terrae na Trstenici; 1146 Djačin partem salis de theloneo.

Die Landesfürsten verschenkten die Zolleinkünfte zum Theile an Klöster und Kirchen; so verlieh Spitignew der Leitmeritzer Collegiatkirche die Zolleinnahme jeder achten Woche (tradimus in viis duabus, una per silvam — Hlumez — altera per aquam — Ústí — octavam hebdomadam nobis debitam 1067) oder befreiten je einen Theil der dem Kloster zugeführten Güter vom Zolle: Donavimus congregationi domus Doczanensis, ut absque theloneo per omnes transitus nostrae ditionis navem unam per Albiam in Swrbiam educant et reducant cum sale et aliis rebus, quibus indigerint 1226. Ebenso fielen den Theilfürsten die Einkünfte von jenen Zollstationen zu, die sich in dem ihnen verliehenen Gebiete befanden; so verfügte Theobald III. im J. 1207 über den Zoll der in seinem Gebiete liegenden Zollstation Gabr: Ecclesiae Wilalmoviensi quartam septimanam in theloneo quod Habr nuncupatur confirmavi, sex autem ad castellanos hebdomadas pertinere decrevi (Erb. I. 499.).

4. Mauten (lat. muta, slav. mýto). Die Mautgebühren waren zweifach, solche, die an der Gränze beim Ein- und Austritte, und solche, die im Innern des Landes beim Durchzuge gezahlt wurden. Zugleich wird zwischen Mautgebühren der Fahrenden und der Fußgänger unterschieden,

jene hießen vectigal, diese pedagium. Die Austrittsgebühr hieß otchodné (von od-choditi, ausgehen), die Eintrittsgebühr gostinné (von gost=auswärtiger Handelsmann, Gast). Der zu leistende Betrag der Maut war ziemlich bedeutend und wurde meist in baarem Geld gezahlt.

Folgende Mautstationen werden im Innern von Böhmen und Mähren ausdrücklich angeführt: Theloneum de ponte in Letowic 1155, tributum de ponte in Pravlov 1086; theloneum de ponte bei Raigern 1045, Rosice tributum in via 1086; drei Ueberfuhrstationen: An der Otawa (naulum na Otaue 1130, portus na Otaue 1088, ohne Zweifel bei der heutigen Stadt Pisek), an der Moldau bei Gogolic (jetzt Úholic unterhalb Prag, portus Gogolicih 1088), an der Eger bei Laun (portus Lunih 1088); der ganze Ertrag dieser drei Ueberfuhren gehörte in Folge landesfürstlicher Schenkung dem Collegiatstifte von Wyssegrad (1088, 1130). — Fürst Spytignĕw II. verleiht den halben Ertrag der dem Fürsten zustehenden Eintritt- und Austritt-Maut, die an der Elbestation bei der Burg Leitmeriz eingehoben wurde, der dortigen Burgkirche (mediam partem de omni theloneo tam a descendentibus quam ab ascendentibus per Albiam, vid. quod dicitur othodne, gostine 1057). Im J. 1203 befreit K. Přemysl die Klosterleute von Osek von der Austritt-Maut auf dem Kopister Stege (remittimus eis jus vectigalium, quae solent dare exeuntes in Coppitz); und eine der Hauptbestimmungen des geistlichen Freiheitsbriefes vom J. 1222 war die Befreiung der Geistlichen von der Zahlung der Austritts-Gebühr, die bei den Geistlichen 30 Denare, hingegen bei den Juden nur einen Denar betrug (illam pravam et perversam consuetudinem abolemus, qua clerici censebantur pejores esse Judaeis, vid. in theloneis in exitu terrae nostrae; nam ubi Judaeus unum, clericus XXX denarios praestabat.) Als Floßgebühr ist die Abgabe eines aliquoten Theiles des geflößten Holzes aufzufassen, die an der Moldau, an der Elbe und an der Eger geleistet wurde (dimidiam partem lignorum sub Devin 1130, ligna congregationis Docsanensis quae per Albiam et per Egram descendunt, volumus ut sine theloneo descendant 1226).

5. Marktgebühren, slav. tržné (von trh, Markt), lat. theloneum forense, forum. Eine ausgiebige Einnahmsquelle waren die Gebühren, welche von den zu Markt gebrachten Waaren eingehoben wurden. Als Marktplätze dienten die Vorburgen, einzelne Marktdörfer (villae forenses) und die öffentlichen Plätze bei einigen Landespforten.

Die meisten Nachrichten über die Marktabgaben sind aus den Schenkungsbriefen der Landesfürsten zu schöpfen. Die Gebühr bestand in einem aliquoten Theile der Waare. Verschenkt wurde die landesfürstliche Einnahme entweder einer Woche oder eines Tages. So erhielt das Kloster Opatowic 1086 die Marktgebühreinnahme jedes neunten Marktes an sämmtlichen Marktplätzen Mährens (per omnem Moraviam nonum forum). Das Kloster von St. Georg auf der Prager Burg bezog die Markteinkünfte jedes neunten Marktes zu Leitmeriz, Aussig, Saaz, Melnik und Netolic (nonum forum in —). Ebenso hatten die Prager Kanoniker einen Antheil an dem Marktgelde von Sekyr'-Kostel (Otto nobis interdixerat forum in villa Z. K., quod pater suus et mater nobis perpetuo habendum tradiderant. Cosm. 1110), was zugleich

den Beweis liefert, daß den Theilfürsten der Genuß dieses landesfürstlichen Einkommens zugestanden war; die Kanoniker von Wyssegrad bezogen 4000 Denare von dem Marktplatze von Slivnica (in villa Slivniz quatuor millia denariorum singulis annis 1178). Im allgemeinen wird vom Marktgeld in der Leitmeritzer Urkunde vom J. 1057 gesprochen: De forensi theloneo tempore brumali, dum aqua est congelata, in sale quocumque modo apportato, et in piscibus theloneum solvendum statuimus; de vino etiam quod ducitur superius vel inferius, vel quibuscumque rebus emptis vel vendendis idem fieri statuimus).

Die Bezeichnung tržné kommt zuerst in der Urkunde des Georgklosters vom J. 1227 (Erb. I. 722) vor: Ab onere, quod dicitur póvod et provod, trisne et a pojezda) und ist gleichbedeutend mit dem polnischen targowe (forense quod targowe dicitur, pensio mercaturae quod t. dicitur 1224) und dem russischen torg (kněz Andrej v Volodimeri založi cerkov i daja i — torg desjaty 1158. Lět. Ypat.).

Im allgemeinen wird von den bisher aufgezählten Gebühren in der Waldsasser Schenkungsurkunde vom J. 1196 gesprochen, worin das Kloster von allen diesen Lasten freigesprochen wird: Ut via publica et privata, currù somarioque a praediis suis in Bohemia genita vel nascentia transportent, utque familia eorum pro quovis responso hinc inde proficiscens, liberum sine ulla reclamatione egressum atque introitum habeat, et pro hiis omnibus ab eis exigi signum vel pretium quodcumque prohibemus (Mauten). Praeterea in ipsa rerum transvectione ab universa thelonei (Zölle) totiusque forensis juris (Marktgebühren) exactione absolutos eos esse decrevimus.

6. Waldgebühr (šestné). Die Benützung der landesfürstlichen Wälder war frei; dagegen wurde aber eine allgemeine Steuer eingehoben, welche šestné genannt wird und wohl sechs Denare betragen haben mag. Anders war dieß bei den Privatwaldungen des Landesfürsten; wurden für deren Benützung auch nur sechs Denare gezahlt, so war dieß die Folge besonderer Begünstigung; die Gebühr wurde von den Jägermeistern eingehoben.

Belegstellen: Decimatio quae sex denariis ab unoquoque solvitur 1052. In Moravia de urbibus Rokicen, Znoim, Betow decimationem quae sex denariis ab unoquoque solvitur. Decimationem quae pertinet ad urbem Caslau et in pago dicto Izgorelic quae sex denariis solvitur 1052. Id quod dicitur šestné, super currus ecclesiae et pauperes ipsorum exigi inhibemus, nisi quando ducunt ligna de nostra silva speciali 1249. Šestné quod dicitur, pertinens ad beneficium forestarii, super currus ecclesiae et pauperes exigi prohibemus 1220; a sex denariis quod dicitur šestné, qui dantur magistro venatoriae dignitatis 1220; ut nullam penitus justitiam sive exactionem et quod šestné vulg. dicitur, sive aestivali sive hiemali tempore, nostro officiali qui lovčí vulg. appellatur, ut prius consueverat, persolvant, nec ipse venator sive lovčí ab eis exigere aliquid nomine sui officii ut prius faciebat, deinceps exigere audeat. 1241.

7. Einkommen aus dem Bergbau. Die Nachrichten über die Gewinnung edler Metalle in Böhmen reichen in's hohe Alterthum zurück; das Land wird als sehr reich an Gold und Silber geschildert; schon unter F. Friedrich waren die ohne Zweifel unter Soběslaw I. erschlossenen Silbergruben von Mies in lebhaftem Betriebe; älter noch war die Goldgewinnung bei Eule. In beiden Fällen ist ein Vorrecht des Landesfürsten erkennbar, entweder daß ihm allein die Erzgruben zustanden, oder daß für die Gewinnung der Metalle eine Gebühr an die fürstliche Kammer entrichtet wurde.

Auf das erstere läßt die allerdings antedatirte Urkunde des Klosters Ostrow vom J. 1045 (Erb I. 109), auf das letztere die Urkunde vom J. 1188 (Erb. I. 396) schließen. Namentlich geht aus der letzteren hervor, daß der Landesfürst einen Antheil aus dem Silberbau von Mies bezog, indem er 12 Mark Silbers den in die Burg Mies eingeführten Johannitern aus demselben anwies (do hospitali Sti. Joannis XII marcas argenti solvendas de argentaria super Mzea singulis annis in die Ascensionis Domini jure hereditario). Je größer der Aufschwung war, den der Bergbau seit Beginn des XIII. Jahrh. in Böhmen und Mähren nahm, desto ergiebiger war auch der Ertrag der kön. Urbura.

8. Judengelder. Wie im Mittelalter überhaupt, galten auch in Böhmen die im Lande angesiedelten Israeliten als landesfürstliche Kammerknechte (servi camerae). Wenn aus dieser Stellung einerseits ein besonderer Schutz für die Juden gegenüber dem Volke resultirte, so wurde andererseits das Vermögen derselben als ein dem landesfürstlichen Oberherrn gehöriges Gut angesehen. So befahl Břetislaw II., als er vernahm, daß die böhmischen Juden aus Anlaß der vorgekommenen Bedrückungen seitens der Kreuzfahrer das Land verlassen wollen, um mit ihrem Geld nach Polen und Ungarn zu ziehen, die Flüchtlinge aufzuhalten und ihr Vermögen in Beschlag zu nehmen. Plötzlich vorkommende Besteuerungen der Juden wiederholten sich in den nachfolgenden Jahrhunderten mehreremals; so unter Wenzel II. im J. 1296: Rex in suo regno omnes Judaeos detinuit et ab eis recepit pecuniam infinitam (Franc.).

9. Das Münzregale. Das Recht, Geld zu prägen, war als Regale dem Landesfürsten vorbehalten; die landesfürstliche Münze (percussura monetae oder schlechthin moneta) befand sich zu Prag. Es wurden Gold- und Silbermünzen geprägt (aurei, aurei denarii 973, nummi, denarii argentei 1090).

Zu Cosmas' Zeiten wurden aus einer Mark Silbers 200 Denare geprägt (marcam nostrae monetae CC nummos dicimus). Doch klagt schon dieser Chronist über den ungeheuerlichen Vorgang des Mittelalters, daß die Ausmünzungen nach beliebigem Maßstabe vor sich giengen, was ein fortwährendes Schwanken im Geldwerthe verursachte: Nulla clades magis populo nocet,

quam frequens mutatio et fraudulenta pejoratio nummi: respublica per formam numismatis falsam cito ruit, ad nihilum redacta. Non rectores populi Dei, sed nequam exactores, qui ter vel quater in anno monetam mutando, ruunt in laqueum diaboli ad perditionem populi Dei.

Die Landesfürsten pflegten den von ihnen begünstigten Stiften gerne Schenkungen zu machen, die in einem Betrage von Geld aus der fürstlichen Münzstätte bestanden. So wurden von Wladislaw II. dem Stifte Strahow jeden Samstag 200 Denare angewiesen (ducentos denarios de moneta omni die sabbathi 1143, Erb. I. 241); einen gleichen Betrag bezog das Stift Doksan (Wladislaus rex ecclesiae D. 200 denarios omni die Sabbati de moneta destinavit 1226 Erb. 705), wozu K. Přemysl I. bei Gelegenheit der Bestätigung der Stiftsdonationen weitere 200 Denare hinzufügte (nos domui praefatae concedimus donatione perpetua 200 denarios omni ebdomada de moneta nostra. Ib.).

Vor Schluß des XII. Jahrh. geschieht noch von einer Münzstätte auf der Burg Podivin in Mähren Erwähnung; im J. 1147 sprach nämlich Fürst Wladislaw II. diese Burg nach einem langwierigen Streite dem Olmüzer Bischofe zu und stellte die dort bestandene Münzstätte wieder her (jura quoque antiquae institutionis super eodem castro reformare intendentes, monetam ut primo fuit, inibi fieri statuimus. Erb. 246); doch ist der Sachverhalt nicht genug aufgeklärt; die Burg Podivin im XI., XII. und XIII. Jahrh. spielt überhaupt eine interessante Rolle, die zum mindesten auf eine einstmalige hervorragende Bedeutung dieser Burg hinweist. Im Laufe des XIII. Jahrh. wuchs die Zahl der Münzstätten in Böhmen und Mähren, indem beinahe in jeder Bergstadt eine solche aufgeschlagen wurde.

10. Individuelle Bußen und confiscirte Güter. Die Güter der wegen Verbrechen zum Tode verurtheilten Personen fielen als verwirkt der landesfürstlichen Kammer zu; die so verfällten Güter wurden selbst dann nicht zurückgegeben, wenn der Verbrecher mit dem Leben begnadigt wurde. Politisch verfolgte Personen wurden nicht selten ihres Vermögens zu Handen der Kammer verlustig. Diese Beschlagnahme hieß plen.

Im J. 1055 bestrafte Fürst Spytigněw die mährischen Großen, die er des Ungehorsams beschuldigte, mit Kerker und mit Wegnahme des Waffenschmuckes: Dux iratus catenatos misit ad custodiendum, dividens eos per singulas civitates Boemiae, equos etiam et arma eorum inter suos distribuit (Cosm.). Die Güter des im J. 1096 verwiesenen Hauptes der Wrševici, Mutina, wurden confiscirt (ab aspectu suo et latere amovit dux Bracislaus Mutinam, et mittens in Boemiam, omnem ejus jussit infiscari substantiam. Cosm.). — Zu Wladislaw II. Zeiten fiel das Eigen zweier Verbrecher in Mies an die Kammer (terram duorum suspensorum 1188); Wladislaw II. schenkt 1159 ein an die Kammer gefallenes Dorf den Johannitern: Villam quae fuit Bore, qui Pragae suspensus est (Erb. 297); ebenso floßen die Einzelnbußen laut §. 10. des JConr. in die landesfürstliche Kammer (et si convictus fuerit, CC in cameram regis reddat denarios).

11. Bürgschaftsbußen (venditio, venditio hominum). Der Bestand der Gemeinbürgschaft für Vergehen brachte es mit sich, daß

die zu zahlenden Strafgelder einen bedeutenden Ertrag lieferten, namentlich wenn das Verhältniß, wie es nicht selten geschah, zu Gelderpressungen mißbraucht wurde. Wurde nämlich in dem Bereiche eines Ortes oder innerhalb der Marken eines Bezirkes ein Vergehen begangen, so mußten die Insassen gemeinsam eine Buße zahlen, mochte man den Uebelthäter ertappt haben oder nicht. Diese Buße hieß nun venditio, venditio hominum.

Vor allem muß der Beweis geführt werden, daß der Ausdruck venditio in der That eine Gemeinbuße bedeute. Eine Steuer war es nicht, denn es wird venditio und collecta generalis oder tributum immer unterschieden; z. B. 1057 Collectas generales, venditiones, svod, glava, nedoperne, grdost, 1088 Tributum de tota Boemia, und gleich darauf: Decimus denarius de venditione in provincia Kamenecensi, Tetinensi, Pragensi. 1187 Venditio seu collecta generalis, si quando fuerit super homines ecclesiae. 1187 Ubicunque venditio fuerit per Boemiam vel collecta principis, si fuerint ibi homines ecclesiae, tunc praepositus super homines praepositurae accipiat; 1135 XII marcae a tributario Rokitnensi, de venditione provinciae Dreuic decimus denarius. Am deutlichsten spricht die Urkunde vom J. 1183: Hominibus de Ivanovic et omnibus villis ad eandem villam pertinentibus, et hominibus de Grobnik et omnibus villis illic spectantibus in furtis, in homicidiis sive in aliis quibuscumque collectis libertatem concedimus (Erb. 376).

Der Ertrag war so bedeutend, daß die Landesfürsten große Quoten davon an Klöster und Kirchen verschenkten. So bezog die Stiftskirche von Leitmeriz den ganzen Ertrag der venditio aus der Zupa von Leitmeriz: Jungimus omnibus supradictis venditiones svod, glava, narok, nedoperne, grdost, quidquid ex hiis et talibus ad usum nostrum debet pervenire 1057; der Stiftskirche von Wyssegrad gebührte aus Schenkungen der zehnte Theil der Gemeinbußengelder in den Zupen Prag, Tetin, Kamenec, Wltawsko (in villico Pragense, in prov. Tetinensi, in prov. Kamenecensi, in prov. Wltavensi de venditione decimus denarius 1081; Camenci decimum nummum in venditionibus, ut antiquitus est institutum, habent habeantque 1130); ebenso in der Zupa von Dreuic (de venditione provinciae D. decimus denarius 1235). Eine andere Art und Weise der Betheilung als die eben geschilderte der direkten Verleihung, war die indirekte, die darin bestand, daß man der Kirche oder dem Stifte nicht mehr einen aliquoten Theil an dem Ertrage zugestand, sondern jene Beträge zuwies, die die Untergebenen des Klosters oder der Kirche zu zahlen hätten: Omnis acquisitio quae pervenire solet ex svod, nárok et glava, super omnes homines ecclesiae, ubicumque fuerit, damus in usum fratribus 1187. Die dritte, der Zeit nach spätere Art war endlich die gänzliche Befreiung der Klosterleute von der Zahlung der Gemeinbußen, es wäre denn, daß der Klostervorstand selbst einen Betrag von den Untergebenen aus diesem Anlaße gefordert hätte. Dieß fällt jedoch schon in das XIII. Jahrhundert.

Bekannt ist der Betrag der Buße nur bei zwei Vergehen, nämlich beim Todschlag und beim svod. Im ersteren Falle hatte jedes Familienhaupt 200

Denare = 1 Mark Silbers, im letzteren die Gesammtheit der Insassen 300 Denare = 1 $^1/_2$ Mark Silbers zu entrichten.

12. Der polnische Tribut. Dieser Tribut ist zu Břetislaw I. Zeiten im J. 1054 stipulirt worden, als nämlich der genannte Fürst die in Besitz genommenen polnischen Gebiete von Schlesien, beziehungsweise die schlesischen Burgen herausgab, wogegen die Polen einen Jahrestribut von 500 Mark Silbers und 30 Mark Goldes an Böhmen zu zahlen sich verpflichteten.

Die einschlägege Nachricht des Chronisten Cosmas lautet: Urbs Wratislaw et aliae civitates a duce Bracislao redditae sunt Poloniis, ea conditione, ut quam sibi tam suis successoribus quingentas marcas argenti et 30 auri annuatim solverent. Der Tribut wurde auch regelmäßig abgeführt, gewöhnlich am Schlusse des Jahres. Gegen das Ende des XI. Jahrh. fiengen die polnischen Fürsten an, die Zahlung vorzuenthalten, wurden aber von Břetislaw II. neuerdings dazu gezwungen (nec tamen cessavit Br. II. ab vastatione, donec princeps Poloniae Wladislaus praeteriti et praesentis anni tributum usque ad unum solveret obulum 1093; cujus census haec summa fuit: Mille marcae argenti et LX auri; ipse autem dux Wladislaus dat sacramentum, quod tributum, olim duce Brecislao constitutum, D marcas argenti et XXX auri annuatim pro concessa pace solveret determinato tempore. Cosm.). Im J. 1099 wies Břetislaw II. einen Theil dieses Tributs dem Sohne des polnischen Wladislaw, den er zu seinem Schwertträger ernannt, an (dono dat sibi et constituit, quatenus ensiferae dignitatis pro ministerio ex tributo quod pater suus Wladislaus solvebat, semper annuatim C marcas argenti et X auri talenta habeat. Cosm.). Im J. 1100 vertheilte derselbe Fürst am Sterbebette den polnischen Tribut an Klöster und Kirchen (tributum quod eo tempore, i. e. Christi nativitate appropinquante, fuit de Polonia allatum et quidquid in sua camera invenit, per manus episcopi fecit dari per monasteria. Cosm.). Noch im J. 1158 bestätigte Kaiser Friedrich I. dem böhmischen Wladislaw II. für die ihm in Polen geleistete Kriegshilfe den polnischen Tribut, doch ist es zweifelhaft, ob derselbe thatsächlich geleistet wurde (duci Boemiae et successoribus ejus addimus et concedimus censum de terra Poloniae, quem antecessores ejus, duces Boemiae, a Polonia retro temporibus accipere solebat. Erb. 295).

§. 18. Landesausgaben.

Weniger zahlreich sind die Nachrichten über die Landesausgaben; die man übrigens kennt, waren entweder ständige, regelmäßig von Zeit zu Zeit wiederkehrende Ausgaben, oder aber Leistungen, die nur dann und wann erforderlich waren. Zu den ersteren gehörte das Jahrgeld an den päpstlichen Stuhl und der Tribut an das römische Reich, die Zahlung einer Entschädigung an den Bischof von Prag für die Ausscheidung Mährens aus dem Prager Diöcesanverbande, ferner die Leistung eines Jahresbetrags

an den päpstlichen Stuhl namens der Collegiatkirche von Wyssegrad, die dem genannten Stuhle unmittelbar untergeordnet war.

Zur Zahlung des Jahresbetrages an den päpstlichen Stuhl sowohl namens des Landes als der Kirche von Wyssegrad hatten sich die Fürsten verbindlich gemacht; der erstere bestand in 100, der letztere in 12 Mark Silbers. Schon in den J. 1058—61 schickte Spytignew 100 Mark nach Rom „B. Petro sub nomine census.“ (Cent. cam.) und im J. 1086 verlangte der Gegenpapst Clemens diesen Betrag von Böhmen mit deu Worten, quod debitum B. Petri contra omnium praedecessorum nostrorum religiosissimam institutionem et exhibitionem tanto temporis detinueris (Erb. I. 171). Namens des Wyssegrader Stiftes begann die Verbindlichkeit gleich bei dessen Gründung: Marcas XII de eadem ecclesia ad pedes universalis papae omni anno offerendas destinavit. De eadem ecclesia XII marcas singulis annis ad pedes universalis papae a Pascha usque ad ascensionem Domini de moneta nostrae provinciae statuimus offerendas. (Erb. 175 cf. 220). Im Verlaufe der Zeit übergieng die Pflicht zur Zahlung des Betrages, der mittlerweile auf fünf Mark S. gesunken war, auf das Stift selbst; es geschah dieß schon zu Cölestin III. Zeiten (1197). Pro duodecim marcis argenti, quae a Wissegradensi ecclesia nomine census Romanae ecclesiae persolvi debuerant, quinque marcae boni argenti sunt annis singulis persolvendae, (heißt es in der Urkunde vom J. 1253. Erb. 1321 cf. 436).

Von dem Reichstribute wird in §. 36 die Rede sein.

Aus Anlaß der Abtrennung des Landes Mähren von der Diöcese Prag erhielten die Bischöfe von Prag von Wratislaw II. eine Entschädigung, bestehend außer anderen Emolumenten in der Leistung eines Jahresbetrages von 100 M. S. (ut praesul Pragensis XII villas quae sunt in omni Boemia potiores, pro illo episcopatu eligat, insuper et centum marcas argenti annuatim de camera ducis accipiat. Cosm.).

Vielfach und zahlreich waren die Leistungen an Geld, welche die fürstliche Kammer aus dem Titel von Schenkungen und Gaben an Klöster und Kirchen zu tragen hatte. So hatte Boleslaw II. dem Kloster von Břewnow folgende Beträge zugesprochen: Seitens des Zupenmeiers von Prag zur Zeit der Kirchweihe 300, seitens des Meiers der Zupa von Pilsen an den hohen drei Festtagen des Jahres, und überdieß am Michaels-Feste je 300 Denare (Erb. 78). Fürst Wladislaw I. wies dem Kloster von Kladrub 100 Denare au jedem Samstage seitens des Meiers von Prag. Soběslaw I. sprach der Wyssegrader Kirche jährlich je eine Mark Silbers aus der fürstlichen Münze; ebenso bezog das Kloster Strahow jeden Samstag 200 Denare aus der Münze u. s. w. — Größer noch war der Geldwerth jener Schenkungen, die den Klöstern und Kirchen an aliquoten Theilen der landesfürstlichen Bezüge (an Steuern, Zöllen, Mauten u. a.) gemacht wurden, so daß dadurch das Gesammterträgniß der Abgaben, die in die Kammer floßen, wesentlich verringert wurde, der den Klöstern gewidmeten Landgüter gar nicht zu gedenken.

Jene Glieder der fürstlichen Familie, die nicht zur Regierung gelangten, erhielten, wie bereits im §. 10 gesagt worden, einzelne Theile des Landes, beziehentlich das von dort fließende Einkommen zu ihrer Versorgung (Theilfürstenthümer). Die Töchter bekamen, wenn sie heirateten, eine Aussteuer in Geld;

so gab Soběslaw I. seiner Tochter Marie, die im J. 1138 einen Sohn Leopolds von Oesterreich ehelichte, 500 M. S. (Cosm.). Hieran reihen sich die vielfachen Gaben und Geschenke. So bezog der bekannte Pfalzgraf Radbot, dessen Diener den Weg nach Rom offen hielten, von Wratislaw II. jährlich 150 M. S. (Cosm. 1073). Břetislaw II. schenkte im J. 1099 dem polnischen Boleslaw als seinem Schwertträger ein Jahrgeld von 100 M. S. und 10 M. G.

Wurde ein Feldzug außer Land unternommen, so mußte die Kosten der Landesfürst aus eigenem bestreiten, sobald die Landesversammlung ihre Zustimmung zu so einem Zuge verweigerte. (Innerhalb des Landes wurden die Bedürfnisse des Kriegsvolks von den Bewohnern gedeckt). Qui me in hoc negotio, sprach Wladislaw II. in Hinblick auf den Zug gegen Mailand, juvare intendit, hunc honore debita et pecunia ad hoc necessaria ut decet, exorno (Vinc. Chr.).

Nicht unerheblich waren die Auslagen, die der Bau von Kirchen erforderte, und doch war beinahe jeder der Fürsten bestrebt, sein Andenken durch den Bau oder Verschönerung von Kirchen zu verewigen.

Von den außergewöhnlichen Zahlungen großer Geldsummen an die römischen Kaiser aus Anlaß von Hilfeleistung ist bereits oben (S. 82, 83) erzählt worden.

Der Hofhalt des Landesfürsten selbst erforderte, wie es scheint, keine großen Summen baaren Geldes, indem die Hofämter zumeist mit liegenden Gütern dotirt waren.

§. 19. Landes- und Hofdienste.

Außer der Steuer waren die Landesbewohner ohne Unterschied des Standes zu gewissen Landesdiensten (munera publica 1144, negotia terrae 1183, officium vel servitium 1222, serbisch und wohl auch böhmisch roboty d. i. Arbeiten) verpflichtet, als da sind: Der Burgbau, die Burgwacht, der Kriegsdienst, das Waldausroden. Daran reihen sich einige Verbindlichkeiten, die den landesfürstlichen Hof betrafen. Daß die Landesdienste allgemein waren, erhellet am deutlichsten aus den Worten des im J. 1222 der Geistlichkeit ertheilten Freiheitsbriefes: Illam consuetudinem homines ecclesiasticos volumus retinere, quod ad succidendam silvam, vel castrum aedificandum vel ad facienda fossata cum hominibus nostris i. e. regis et baronum laboretur.

a) Landesdienste.

Der Burgbau (hrado-zdění, serb. grado-zidanije, castrorum aedificatio, reaedificatio). Diese alterthümliche Landesrobot blieb während der beiden Jahrhunderte, ja noch im XIII. Jahrh. streng aufrecht, so zwar, daß nicht einmal die Geistlichkeit, die doch in allen übrigen Beziehungen so rücksichtsvoll behandelt wurde, davon befreit war, wie aus den Bestim-

mungen des Freiheitsbriefes vom J. 1222 und aus dem Beispiele bei der im J. 1241 drohenden Tatarengefahr hervorgeht. Der Burgbau umfaßte eine Reihe einzelner Arbeiten, als da sind: das Aufführen der Burgmauern (oppidorum muratio), das Graben der Burgwälle (oppidorum vallatio, fossatorum cavatio), das Umbauen und Ausbessern der Burg (castrorum reaedificatio, urbium resartinatio, instauratio munitionum, castorum reparatio).

An dem Baue und an der Befestigung der Hauptburg Prag nahmen alle Zupen des Landes theil; dieß geht wenigstens aus der Nachricht hervor, die Cosmas' Chronik zum J. 1055 enthält, indem es darin heißt, Spytigněw, der älteste Sohn Břetislaw's, zu jener Zeit Theilfürst von Saaz, habe mit den Seinen jenen Theil der Befestigungswerke von Prag aufzuführen gehabt, die das Georgskloster berührten (sorte exiit, ut cum suis circa S. Georgii claustrum componeret murum). In dem Freibriefe der Geistlichkeit vom J. 1222 wird die Verpflichtung zum Burgbau ausdrücklich aufrechterhalten: Illam etiam consuetudinem homines ecclesiasticos volumus retinere, quod ad succidendam silvam quod přeseka dicitur, vel castrum aedificandum vel ad facienda fossata cum hominibus nostris et baronum laboretur. Und im J. 1241 wurde die Geistlichkeit zum Burgbau und zum Verhauen des Gränzwaldes im Osten gezogen: Wenceslaus rex civitatem Pragensem fecit murari et alias villas forenses, quae juxta vulgare nostrum dicuntur civitates, muniri praecepit lignis vel lapidibus, compellens religiosos et seculares clericos ad earundem civitatem munitiones vel fossata constituenda (Cosm. Cont.). Und noch im J. 1305 mußten die in der Nähe von Prag gelegenen Klöster den Bau und die Reparatur der Brücken vor der Burg Prag besorgen (super reparatione et structura pontium castri Pragensis, burggravio dicente quod abbas et conventus Brewnowiensis et alia vicina monasteria pontes ipsos renovare et construere tenentur).

Der Burgbau als Landesrobot bestand auch bei den andern slavischen Völkern, so bei den baltischen und den Elbe-Slaven: Convocavit universam gentem suam et coepit aedificare castrum Donin, ut esset populo refugium in tempore necessitatis (Helmb.). Volumus, ut iidem homines castrum ad quod pertinent, et pontem aedificent generalem (Cod. Pom. 41). Omnes villae Misnensis ecclesiae quae in provincia Nisan sitae sunt, ab aedificatione castrorum marchionis et a publicis vigiliis absolutae sint, (1144). In provincia Milse villae episcopi et fratrum tres stubas in castro Budesin construant et publicas vigilias secundum morem terrae faciant (1144). Bei den Polen: Ad castra aedificanda sive reparanda seu alias munitiones construendas ire non teneantur (1239). Servitus juris polonici: Castra aedificanda sive reparanda (1228). Bei den Bulgaren und Serben: Grado-zidanije. Gdě sě grad oborit ili kula, da ga naprave graždane toga grada, i župa ščo jest preděl toga grada. ZCStef. 159, 160 (d. i. die Burgen und Festen sollen von den Burgbewohnern und dem Zupenvolke in Stand gehalten werden). Ni grad zidati.

Die **Burgwacht** d. i. die regelmäßige Bewachung der Burg in Kriegs- und Friedenszeiten (urbium excubiae, custodia murorum, vigi-

liae nocturnae, quae fiunt in castris. Urkunde des Prager Georgsklosters 1227.)

Bei den Polen: Servitus juris polonici, stroža d. i. Wacht; bei den Kroaten: Vsaki pop držan je stražu strići v noći u gradu kako ini čověk (ZVin.) d. i. die Priester sind ebenso wie die Laien gehalten, zur Nachtzeit Burgwacht zu halten.

Der Kriegsdienst im Felde (expeditio). Auch in dieser Periode war die Leistung des Kriegsdienstes innerhalb des Landes weder das Vorrecht einer noch die Pflicht einer anderen Classe der Landesinsassen, sondern allgemeine Landespflicht. Ueber Aufruf des Landesfürsten sammelte sich die waffenfähige Mannschaft der aufgebotenen Župen in den Župenburgen und brach unter Führung des Župan oder Castellan auf. Sonder Zweifel bildeten die Župencontingente die Grundlage der militärischen Heereseintheilung.

So heißt es z. B. von dem Streifzuge nach Schlesien im J. 1134: De Boemis praeter Gradicenses, Chrudimenses, Boleslavienses, Časlavienses, Gladcenses, plures non fuerunt (Cont.). In den Kriegszügen trat die Geltung des Adels in den Vordergrund, indem einerseits die Župane als Führer des Kriegsvolks fungierten, andererseits der junge Župenadel die rechte Gelegenheit hatte, sich an der Seite des meist persönlich in den Krieg ziehenden Landesfürsten auszuzeichnen. So lesen wir bei Cosmas, daß in der Schlacht am Felde Lucko 1116 Jurik praefectus urbis Zatec, miles acerrimus, cum aliis ejusdem civitatis proceribus acriter pugnando occubuit. Auf dem Zuge nach Meißen 1087 begleiteten den König Wratislaw zahlreiche Adelige (nobiles), von denen mehrere in einem Treffen mit den Sachsen fielen, als Alexius, Ratibor, Branis cum fratre Slava et alii quam plurimi (Cosm.). Vor Mailand wurde im J. 1158 Zuest, Castellan von Melnik, getödtet (Vinc.) u. dgl. Aber nicht nur der Adel war kriegerisch, auch das Landvolk bewährte sich als kriegslustig und tapfer; den Zug nach Mailand machte nicht nur der junge Adel mit, sondern auch zahlreiches Landvolk: Haec a rege suo Boemi audientes, contra Mediolanum saeviunt in arma, et maxime nobilium ad hoc strenua fremit juventus; et non solum nobilium juventus, sed et de populo plerique ruris opera abjicientes et manus suas plus ligonibus et vomeri aptas, scutis, lanceis et ceteris aptant armis militaribus (Vinc. Chron.). Im J. 1178 besetzte Fürst Soběslaw II. die Landeseingänge cum tanta multitudine militum et rusticorum, quanta in uno loco diu stare non posset (Id.), wie denn dieser Fürst, der Bauernfürst genannt, nie mit Adeligen allein, sondern immer auch in Begleitung von Landvolk in den Kampf zog (quotiescunque immineret ei expeditio, cum primates sui essent hi in curribus et hi in equis, non confidebat, nisi et pauperes populi secum videret, alios super equis, alios pedestres, prout cujusque facultas fuisset. Id.). Von der in den nachfolgenden Jahrhunderten vorkommenden Beschränkung, daß das Volk nur zur Vertheidigung des eigenen Landes beigezogen werden könne und außerhalb des Landes nicht zu ziehen habe, findet sich in den Quellen kein Beispiel; wohl mag es sein, daß wenn der Feldzug ohne Zustimmung der Landesvertretung vom Landesfürsten unternommen wurde, die Kriegskosten nicht aus Landesmitteln gezahlt wurden. So trug die Kosten des Zuges nach

Mailand 1158 König Wladislaw selbst. Von der Pflicht zur Leistung des Kriegsdienstes waren die Gränzhüter und zwar aus dem Grunde frei, da ihnen ohnedem die stete Bewachung und erste Vertheidigung der Gränzübergänge oblag, der Kriegsdienst bei ihnen daher so zu sagen permanent war, weßwegen sie auch von manchen Landesarbeiten frei waren, die die übrigen Bewohner der Zugen zu leisten hatten. Die Geistlichkeit zog nur dann in den Kampf, wenn dem Lande selbst die größte Gefahr drohte, z. B. im J. 1126; Bischöfe und Aebte betheiligten sich übrigens gar nicht am Kampfe; den König Wladislaw II. begleitete der Prager Bischof nicht als Kämpfer, sondern als Rathgeber. Die deutschen Insassen der Vorburg von Prag waren von der Leistung des Kriegsdienstes außer Land befreit, für das Vaterland aber waren sie verpflichtet zu kämpfen wie jeder andere Landinsasse (ad nullam expeditionem pergere debent, nisi sit pugnandum pro patria. Priv. Teut. 1178).

Die Gränzwacht (stráže). Die Bewachung der Gränzübergänge, beziehungsweise das Instandhalten der Landespforte, lag den in den Umgebungen ansässigen Bewohnern ob, die aus diesem Grunde von anderen Landesroboten befreit waren. Als Gränzhüter hießen sie Choden (Chodové).

So heißt es von den Choden der Landespforte von Tepel: Nullus homines de Teplá et in toto circuitu circa silvam commorantes, quibus portam terrae et munire et custodire sufficiat, pro castrorum quae in terra sunt, reaedificatione, pro ingruenti aliqua expeditione, pro reparatione viarum, vel silvae succisione in ambitu terrae molestare praesumat. 1213. (Erb. 548). Von der Gränzwacht am Passe Liběč sagt die Urkunde vom J. 1147 (Erb. 245): Circuitus in silva, in cujus parte habitarunt homines qui vulgo stráž appellantur, quorum erat officium quandam viam custodire, ita ut hoc obsequio dediti, a nullo principe pro castrorum aedificatione vel imminenti expeditione inquietarentur.

Das Waldausroden (succisio silvae, přeseka, von pře-sěkati, umhauen). Diese Landesrobot findet sich bloß in Böhmen vor und hatte wohl ihren Grund in dem allzugroßen Waldbestand, so daß es vereinigter Kräfte bedurfte, um den Waldboden für den Landbau zu gewinnen. Diese Landesrobot bezog sich nur auf die im Innern des Landes befindlichen Wälder, nicht auf den Gränzwald, denn dieser wurde als Gränzwall absichtlich geschont. Von der Verpflichtung zum Waldausroden wurden nicht einmal die Unterthanen auf den Kirchen- und Klostergütern losgezählt; illam etiam consuetudinem homines ecclesiasticos volumus retinere, quod ad succidendam silvam, quod preseka dicitur, cum hominibus nostris et baronum laboretur, heißt es in dem Freiheitsbriefe der Geistlichkeit vom J. 1222.

Der Weg- und Brückenbau (reparatio viarum, pontium aedificatio, refectio pontium, pontium positio et ipsorum resarcinatio). Die Wege in fahrbarem Zustand zu erhalten, war Pflicht des Zupen-

volkes; zum Wegbau gehörte selbstverständlich und zwar hauptsächlich der Brückenbau.

Im J. 1183 werden die Insassen der den Johannitern gehörigen Güter Ivanovic und Grobnik in Mähren von dieser Landesrobot befreit: Hominibus de Iv. et Gr. et omnibus villis illic spectantibus sive in castris sive in pontibus aedificandis eandem libertatem et securitatem concedimus, quam antecessores nostri Olomucensi contulerunt episcopatui (Erb. 346). Die Choden von Tepel durften zum Wegbau nicht beigezogen werden (nullus eos pro reparatione viarum in ambitu terrae molestare praesumat. 1213).

Diese Landesrobot bestand auch in den anderen slavischen Ländern. In späteren Zeiten durften diejenigen, die die Wege herstellten und in gutem Zustande erhielten, von den Passanten mit fürstlicher Genehmigung eine Maut einheben.

b) Hofdienste.

Die Hofdienste (servitutes, quae fiunt cum rex ad colloquium vel exercitum est iturus) bestanden in verschiedenen Leistungen, die dem Volke oblagen, so oft der Landesfürst auf Reisen war. Dergleichen waren: *α*) die Beistellung von Fahrgelegenheiten, *β*) das Geleite, *γ*) die Herberge, *δ*) die Beistellung von Nahrungsmitteln für das Gefolge und des Futters für die Rosse. Hieher gehören übrigens auch die Leistungen und Giebigkeiten für das fürstliche Jagdpersonale bei Jagden.

α) Beistellung von Fahrgelegenheiten (pojezda von pojezditi, oder po-voz von po-voziti, d. i. Roß und Wagen beistellen).

Am Anfange des XIII. Jahrh. wurden mehrere Klöster von dieser Verpflichtung befreit oder es wurde ihnen die Ablösung in Geld gestattet: A pojezda, quae fiunt cum rex ad colloquium vel exercitum est iturus 1227. Ut castellanus Wissegradensis exactiones turpes quae vulgari vocabulo pojezda vocantur, paganorum potius quam christianorum, in villis monasterii exigere de cetero non praesumat, exceptis 12 denariis publicae monetae semel in anno de quolibet manso illarum villarum, quae tali vexatione primitus vexabantur. 1213 sint absoluti a jure, quod vocatur povoz.

β) Geleite (provod, pro-voditi, begleiten) d. i. die Begleitung der Hofwagen von einer Župa zur anderen, von einer Burg zur anderen.

Das Geleite war eine nothwendige Folge der Beistellung der Fahrgelegenheiten, indem der Eigenthümer genöthigt war, Roß und Wagen wieder zurückzuführen. Ab honere quod dicitur prowod 1221 (Erb 646). Polnisch prewod, przewod, conductus quod przewod nuncupatur. Serbisch: Cara svaki da prati, kude kamo poide, grad svaki do župe, župa do župe, a paky župa do grada (Gesetzbuch C. Stephan's 150). Heute noch besteht diese Verbindlichkeit in Bosnien und heißt komora; jeder Dorfbewohner ohne Unterschied, ob er Türke oder Christ ist, ist zur Leistung der komora ver-

pflichtet, erhält jedoch für jede Station den fixen Lohn von einem Gulden. (Kukuljević's Nachricht aus dem J. 1857.)

γ) Herberge, (nocleh d. i. pernoctatio, von noc, Nacht, und ležeti liegen). Für das zahlreiche Gefolge mußten die Nachtherbergen bereit gehalten werden, wenn sich der Fürst auf Reisen befand.

Sint absoluti a jure quod vocatur nocleh 1213, ab exactionibus et gravaminibus quae vulg. dicuntur nocleh 1220; ab omni servitute quae nocleh nuncupatur 1225, a pernoctationibus quae noclehe nuncupantur 1234.

δ) Beistellung von Nahrungsmitteln, namentlich von Fleisch (nářez von na-řezati, ausschroten, ältere Form narjaz) und von Futter für die Rosse (osep, von o-sypati aufstreuen).

Exactio boum et ceterorum animalium, quod vulg. dicitur narez, ad mensam regiam pertinentium, quae quidam de officiariis regis in villa Lubeznic ex quadam injusta consuetudine exigebant 1236 (Erb. 895). Bei den baltischen und polnischen Slaven ebenfalls narjaz: Exactio seu dacia quae porcus, alias naraz, veteri institutione ducum polonorum vocabatur 1291. A solutione, vacca vid. porco et ariete, quod vulg. narsaz dicitur 1278. Naraz quod aper dicitur. Die Verpflegung des Hofgesindes hieß bei den baltischen Slaven auch gastitva d. i. hostitva (hostiti = bewirthen). Osep bedeutet die Abfuhr von Futter, namentlich Hafer. Ab eo etiam quod dicitur ozzep 1220 (Erb. 619). Bei den Polen sep (annonam quae sep vocatur, a sep videlicet frumenti).

ε) Unterhalt des fürstlichen Jagdgesindes. Das Jagdgesinde, namentlich aber die Hundewärter, caniductores, böhm. holoty oder psáři genannt, lagerten sich in die Klöster und Dörfer ein und verlangten Unterhalt für sich und für ihre Thiere. Wie unleidlich diese Gäste waren, kann man aus dem Umstande entnehmen, daß das Wort holota jetzt noch nach Jahrhunderten ein Schimpfwort ist.

Die Fürsten waren bestrebt, die Klöster und die Klosteruntergebenen von dieser Last zu befreien, indem einerseits ein Loskauf gestattet wurde, andererseits den Klostervorständen anheimgestellt wurde, ob und in wieweit sie aus freien Stücken das Gesinde beherbergen wollen. Omnes homines ecclesiae Kladrubensis, sagt Soběslaw II. im J. 1176, absolvo a succisione silvae et a caniductoribus eos liberos esse volo. — A victualibus canibus dandis ipsorumque custodibus qui holoty vocantur 1220; de venatoribus et caniductoribus qui holoty nuncupantur, statuimus, ne in abbatia vel in villis abbatis pernoctent, sed de bona voluntate abbatis vel fratrum quicquid eis impensum fuerit in caritate, inde ipsos contentos esse decrevimus 1235. Die Loskaufgebühr hieß psárové (1249).

ζ) Das Netzschleppen. Am Anfange des XIII. Jahrh. ist auch vom Jagddienste des Netzschleppens die Rede, a jugo servitutis, quod vulg. dicitur tenetné, a retibus ad venationem nostram ducendis 1220. (tenata = Netze). Tenetné bedeutet die Loskaufgebühr.



Außerdem wird von einer Gebühr der vierzehn Pfennige (denarii qui XIV vocantur, XIV nummos, jus pro quo dantur XIV nummi, in XIV ad principem vel beneficiarios spectantibus), Erwähnung gethan, ohne daß es klar wäre, wofür diese Ablösungsgebühr — denn als solche stellt sie sich heraus — gezahlt worden wäre.

§. 20. Eintheilung des Landes.

Böhmen und Mähren waren in Bezirke getheilt, welche Župen genannt wurden; in Böhmen gab es deren mindestens 36, in Mähren 19. Da jeder Bezirk oder Župa Eine Burg als Vereinigungspunkt des Župenvolkes hatte und keine Župa ohne Burg war, die Župenburg sonach das äußere Zeichen der Župa bildete, so kann man sagen, daß die Župa der Bezirk einer solchen Burg war: Što jest preděl toga grada, wie es treffend im serbischen Gesetzbuche des C. Stephan heißt. Gieng die Burg durch Unfälle ein oder war deren Lage dem Župenvolke nicht mehr genehm: so wurde eine andere aufgebaut, woher es denn kommt, daß manche Župa zwei Burgen nach einander aufweist; so war dieß der Fall bei Velígrad in Mähren, wo nach dem Untergange dieser Burg eine andere in deren Nähe, nämlich Spytigněw, gegründet wurde; dasselbe geschah bei Drěvíč, wo an die Stelle dieser Burg eine andere, nämlich Slaný, trat; so bei Lubica-Havraň, so bei Sedlce-Loket. In der Burg, welche als Landeseigenthum betrachtet wurde, hatten die vom Landesfürsten ernannten Beamten ihren Sitz, als der Župan (oder Castellan, Präfect), der Kämmerer, der Cudar (oder Richter), der Meier, der Jägermeister und der Archidiacon oder ein Priester minderen Ranges.

Župa ist ihrer ursprünglichen Bedeutung nach so viel, wie Stamm oder Geschlecht (I. Abth. §. 7.); erst in zweiter Bedeutung ist sie der Bezirk, innerhalb dessen Gemarkungen die Župa als Volk angesiedelt ist und lebt. In der Župeneintheilung spiegelt sich noch der alte Bestand der Stämme ziemlich deutlich ab; so ist die Župa von Leitmeriz nicht mehr und nicht weniger als das Gebiet des alten Stammes der Lutomírici, die Župa von Děčín das Gebiet der alten Dačiané, die Župa von Dúdleby und Netolice das Gebiet der alten Dúdlebier und Netolizer, die Župa von Golasovice das Gebiet des gleichnamigen Stammes. Andere, volkreichere Stämme weisen mehrere Župenburgen auf; so gab es im Gebiete des alten Čechenstammes folgende Burgen, beziehentlich Župen: Vyšegrad (vor Zeiten Chrasten), Praga, Tetin, Rokyteň, Drěvíč.

Die Bezeichnung župa als Bezirk kommt wohl in den böhmischen Quellen des XI. und XII. Jahrh. nicht vor und aus den lateinischen Bezeichnungen

provincia, comitatus läßt sich auf die zutreffende slavische Benennung nicht schließen; indessen giebt es andere Anhaltspunkte, die jene Annahme rechtfertigen; der Name Zupan setzt die Zupa voraus und dieser Name kommt in den lat. Urkunden wie auch in dem Zunamen des Weitraher Chuenring, Henricus dictus suppan vor; die Bezeichnung ispan und Gespan wie sie in Ungarn gebräuchlich ist, führt auf župan und župa zurück; nandor-ispan (comes palatinus) ist wörtlich nadvorný župan d. i. Hof- oder Palastgraf; bei den Südslaven bedeutet župa heute noch einen Bezirk und speciell in serbischen Quellen wird der zu der Burg gehörige Bezirk geradezu župa genannt: Župa što jest preděl toga grada. Ebenso war der Name župan bei den Elbeslaven gebräuchlich. Erst am Anfange des XIV. Jahrh. wird der Name župa auch in Böhmen und Mähren häufiger als z. B. officium suppe Cadanensis 1312, numquam alicui alteri quam Moravo in Moravia aliquod officium suppe committemus 1311, castrum aliquod suppe nomine 1323 (Chyt. VI. 49, 234).

Die Zupen, in welche verläßlichen Nachrichten zufolge die beiden Länder zerfielen, waren im XI. und XII. Jahrhunderte folgende:

a. In Böhmen.

Praga. Burg Praga, metropolis Praga (Prag).

1130 tributum annuum in civitate Praga. 1228 | 33 | 39 provincia Pragensis. Zupane: 1167 Budilov, 1175 | 77 Mutina, 1187 Velís u. a. Villicus Pragensis im XI. und XII. Jahrh.

Vyšegrad. Burg Vyšegrad; urbs quae omnium terrae illius civitatum quasi mater et domina est (Wyssegrad).

1130 tributum annuum in civitate V.; Zupane: 1109 Fabianus, 1144 Veleslav, 1160 Heinricus, 1224 castellanus V. exactiones turpes quae pojezda vocantur, in villis monasterii S. Georgii exigere non praesumat.

Tetin (1088 Tetinsko). Burg Tetin (Tetin bei Beraun).

1088 V Tetinsce: Na brodě, Obrini, Verigowic, Leteh, Suhomasleh, Svinarih, Na zhoue, Plesiuec mons; sub ipso monte Tetin stagnum tónja. 1088 in Tetinensi provincia de venditione.

Rokyteň. Burg Rokyteň, Rokycany (Rokyzan).

1130 in prov. Rokitnah, 1135 tributarius Rokytnensis, 1239 in prov. Roktenensi Slejvici, Nezabudici, Skryje, Dragalčici.

Dřevíč. Burg Drevíč (bei Ročow), nachher Burg Slaný (Schlan).

1004 munitissimum castrum nomine D.; 1135 de venditione prov. Dreuič decimus denarius; judicium in civitate na Slaném, 1239 in prov. Slanensi Uherci, Tynci et Lubosin villa. Zupan: 1175 Petrus praefectus de Dreuuic.

Žatec. Burg Žatec (Saaz).

1088 suburbium Satcense, 1057 in prov. Satcensi Chotesoue, Leskah, Lubue; 1088 in prov. Satec, Ugoscas, Lomazicih, Trnovas; 1110 annuum tributum in civitate Satci; 1182 villa Pennerith sita in comitatu Satcensi; 1183 quasdam villas quondam ad Sathec pertinentes, jam diu fere desertas: Stare Sedlo, Zblažim, Ingmerovice, Krsy, U zagradky,

Skršici, Na polenĕ, Kaišovici u. a.; 1186 villa Psou in prov. Satec; 1253 Zrnovnik quod jacet in prov. Shacensi u. a. Župane: 1067 Smil praefectus in urbe Zacz; 1096 Božiej (Vrševic); 1116 Jurik praefectus urbis Žatc; 1147 | 76 Jarognĕv castellanus, 1183 Zdeslav comes Satcensis u. a.

Bĕlina (1088 Bĕlsko, 1232 Bĕlinsko), Burg Bĕlina (Bilin).

1057 in prov. Belinensi: Na ústí; 1088 v Belsce Sihlicih, Kojaticih; 1130 tributum annuum in civitate Beline; 1169 villas duas in prov. Belinensi, dictas Borislav et Hribouici; 1207 Slauko comes Belinensis in qua provincia habens praedium Osek; 1232 decimas de Belinzko; 1240 de Bĕlušic, Rašic, Strobčic, Svetec et multi alii de prov. Belinensi; Župane: 1040 Prikos qui praefuit Belin in urbe; 1043 Eppo praefectus B.; 1061 Mstíš comes urbis Beline; 1051 ablata est ei urbis praefectura et data Kojatae; 1177 Sezema comes de B.; 1187 Boguta, castellanus de B.; 1169 Mojek venator de Belsk.

Dĕčané (1232 Dečsko); Burg Dĕčané (Tetschen).

993 prov. Decinensis; 1232 decimas de Dečsko; 1130 tributum annuum in civitate Dacin; Župane: 1199 Boguša castellanus de Decin; 1220 Marquardus.

Lutomírici (1232 Lutomirisko). Burg Lutomírici (Leitmeritz).

993 in Lutomiricensi prov. villam Heridel, decimas prov. Lutomiricensis, 1232 decimas Lutomirisko; 1228 de prov. Lut. Trebenici, Chodovlici, Glupoglaui, Velemin, Podlešin, Roztĕšici, Polepy, Scirem, Vransko, Chvalovici, Borek; 1255 Ploškovici, Stankovice, Myslečice in districtu Lutomericensi. Župane: 1101 Mutina (Vrševic), recipiunt civitates suas, quas ante habuerant, Božiej Zatez, Mutina Lutomierzice (Cosm.), 1176 Blah comes.

Kamenec. Burg Kamenec, irgendwo an der oberen Plaučnic.

1088 in prov. Kamenecensi de venditione, 1130 annuum tributum in civitate Kamenci, 1130 Kamenci decimum nummum in venditionibus, ut antiquitus est institutum.

Mĕlník. Burg Mĕlník (das alte Pšover-Gebiet).

1228 in prov. Melnicensi: In Melnik nonum forum, Nebudžel, Ujezd, Chorušici, Chorušky, Ninĕchov, Na Vrútici; 1260 Ledčice, Krabšice, Mnĕteš, Vražkov villae, quae ad M. pertinere provinciam videbantur.

Boleslav, eine zweifache Župa dieses Namens, wovon die eine die Burg alt-Bunzlau, die andere die Burg jung-Bunzlau (Mladý Boleslav. Dal.) zum Vororte hatte (1088 Boleslavsko).

1052 de urbibus Zatec et Boleslav utraque, 1057 in prov. Boleslaviensi: Chotĕtov, Brisac, Bozen, 1088 v Boleslavšče Ujkovici, Čechovici, Bezno, Jasenice, Badry; 1239 in prov. Boleslaviensi: Sezemici, Radovanovici, Kobylí et Sovinici villas.

Želĕznica. Burg Železnica an der oberen Cidlina.

1181 Cac comes de Zeleznice.

Lubica, späterhin Gavraň. Burg Lubica und nach deren Untergang Burg Gavraň an der Mrlina (1233 Gavransko).

1130 annuum tributum in civitate Lubici. 1233 in prov. Gavransco Lubici, Kanin, Opolany, Osek, Oldřiš, Vinarci, Kobylníky, Sádová, Knĕnice.

Miletin. Burg Miletin (Miletin).

1124 castrum ducis Boemici quod Mileciam dicunt.

Gradec. Burg Gradec (Grätz, Königin-Grätz).

1086 cellam Opatovic sitam in Gradecensi territorio, 1130 annuum tributum in civitate Gradci; 1134 de Bohemis praeter Gradicenses ecc. plures non fuerunt; 1153 und 1253 in prov. Gradicensi Provodov et Nesvačilov. Zupenbeamte: 1145 Pertold castellanus; 1229 Prísnobor judex; 1248 beneficiarii et judices in Časlav et Gredic.

Kladsko. Burg Kladsko (Glatz).

Zupane: 1169 Groznata castellanus de Cladsko, 1175 Riuinus praefectus de Kl.; 1177 Vítek castellanus, 1183 Bohuše Barbatus comes, 1195 Hermannus castellanus, 1196 Ratibor comes Cladzc u. a.

Opočen. Burg Opočen oder Opočno (Opočno).

1130 annuum tributum in civitate Opocne. Oppidum Opoczen 1144.

Lutomyšl. Burg Lutomyšl (Leutomischl).

1167 qui feram ceperit in territorio Grutov, 300 nummos solverit castellano (Lutomyslensi).

Vratislav. Burg Vratislav (jetzt Dorf Wratislaw bei Hohenmaut).

1088 villa Janišovici inter duo castra Chrudim et Vratislav. 1207 Theobaldus dux Vratislavensis; 1226 Byčen castellanus, Janec judex Vr.

Chrudim. Burg Chrudim (Chrudim).

993 civitas Chrudim, 1130 annuum tributum in civitate Chrudim; 1207 Theobaldus dux Chrudimensis, 1278 beneficiarii et judices in Chrudim.

Časlav. Burg Časlav (Časlau).

1052 urbs Časlav, decimatio quae pertinet ad urbem Časlaue; 1126 circuitus Lubjac cum silva interjacente Caslauensem et Brinensem provinciam; 1130 annuum tributum in civitate Caslaui; 1137 Bĕstvina in partibus Caslau; 1207 Theobaldus dux Časlaviensis, 1134 praeter Caslauenses ecc. plures non fuerunt. Zupenbeamte: 1175 Budivoj praefectus de Sceazlav; 1207 Petrus castellanus in Č.; Rudolphus judex, Ponata miles castellani, Nuzer miles judicis.

Úřetov. Burg Úřetov, irgendwo bei Ledeč.

1186 | 99 provincia quae vocatur Vritouue; Ledec villa in eadem provincia.

Kúřim. Burg Kúřim (Kauřim).

993 decimus denarius de judicio in civitate Churimi; 1130 annuum tributum de civitate Kurimi; 1205 praedium cui nomen Postupicih quod est in prov. Kurim. 993 in Kurimensi provincia villam Tribestovic prope Sadska, aliam Mračeniçih; 1228 hereditates Radlice, Kruty, Prestavlky in provincia K. sitae. Zupenbeamte: 1167 Zdeslav castellanus de Curim, 1177 Rudolphus castellanus de Kurimi, 1220 Vlastislav judex Churimensis, 1248 beneficiarii et judices in Curim.

Chýnov. Burg Chýnov (Chýnow).

1130 annuum tributum in prov. Hinoue. 1167 Hinov singulis annis dedit 4 boves. Zupan: 1220 Olricus castellanus de Chýnov.

Bechyně. Burg Bechyně (Bechyn).

Via qua itur in partes provinciae Behin; 1234 villa Chrustiz in prov. Bechynensi; 1267 in prov. Behynensi Wesce, Tukleky, Hosty, Dúbravice, Netěchovice, Nuzice, Hodinice, Vranov.

Kamyk. Burg Kamýk an der Moldau, später Vltavsko.

Provincia olim Kamnicensis, 1186, 1236, 1247 Burg Kamyk. 1294 in districtu Wltauiensi villa forensis Scedelschen (Sedlčany).

Bozeň. Burg Bozeň, irgendwo bei Mirowic.

1057 in prov. Boizensi Dražovicih, 1088 in prov. Boisez Suticih, Raztyleh; 1150 Kozarovici in prov. Boysez; 1228 in prov. Bozensi Na gradišči, za gorú, na poli, Podruhli, Húsinci, Drahinicih, Lúčkovicih, Na Steževě, Nerestci, Chuchlici; 1234 villa Horusedli in prov. Boseczensi; Černy-Háj circa Kamyk in territorio Bozensi; Zupan 1183 Milhost comes beneficium habens in Bouses.

Dúdleby. Burg Dúdleby (Teindles oberhalb Budweis).

1088 messores Dudlebenses. Zupane: 1175 Kochan praefectus de Dudeleb, 1179 Pillunc de Tudelieb, 1243 Henricus de Tutleibe.

Netolice. Burg Netolice (Netolic).

1088 messores Netolicenses; 1233 in prov. Natolicensi nonum forum et theloneum in Prachatic; villae Bauorovici, Karlovici, Malešici, U Ctimíra-Vesci, Radčici, Pohorovici, Stronkovici, Lužná. Zupenbeamte: 1167 Nemoj, 1177 Oldrich, 1183 Ratibor. 1183 Milhost comes summus venator silvarum spectantium ad Netolic.

Prácheň. Burg Prácheň (bei Rabí).

1045 in Prachensi prov. circuitum has villas continentem: Hydčice et ibidem villam ejusdem nominis Hydčice, Hajná, Na Újezdci, Domaraz, Kalinici, Nezamyslici, Kanici, Krajnici, Skodra, Živohybici, Dvokotloky, Žichovici, Psáře, Kravolužice, Volišovici, Stankovici, Podmoklí, Březnice; 1228 in prov. Prahinensi Velenov, Kirlsci (?), Revnetice, Zamlyněné, Vlčkovici, Makařov, Bratronici, Na Pasejově, Ševětinsko, Čejkovice. Zupane: 1148 Vítek, 1222 Diviš.

Plzeň. Burg Plzeň (Pilsen).

1130 annuum tributum in civ. Plizni, 1233 in prov. Pilznensi Domažilici, Jivnás, Na Ptenině, Otěšicih, Beňovicih, Horkách, Novakovicih, Žizenkovicih, Tynci, Dudlebcih, Obytci, Bnešici, 1239 in Pilsen: Glupoglavy, Bonetici, Lubevici, Ščepanovici, Rozvadov, Kbelany, Ostrov, Malevici, Vranovici, Kokošin, Podě-úsy, Skviřino, Lužná, Tlučná, Zahořany, na Lesně, Zdemyslici, Na Kamenici. 1212 custodia Pliznensis provinciae. Zupenbeamte: 1160 Zupan Držislav, 1172 Sezema, 1177 Suda, 1189 Držislav u. a. Zupenrichter 1146 Imram judex de Plizen, 1190 Joannes u. a. Kämmerer 1229 Ratmir camerarius. — Villicus Pliznensis provinciae 998.

Mžia, Mežsko. Burg Mžia (Mies).

Provincia quae et silvana dicitur, infra terminos fl. Msie. Villa Tachov in finibus Mezsko. 1252 judicium provinciale in Mysa.

Sedlce. Burg Sedlce (Zettlitz bei Karlsbad), später Loket (Ellbogen).

1130 tributum annuum in civitate Sedlcih, 1168 prov. Sedlec (ambitus ecclesiae Waldsassensis in silva ultra prov. Sedlec); 1165 Zaviše Sedlicensis comes cum suis subditis; 1196 in prov. Zedlitz Chodov cum finibus suis et ultra eam provinciam meringin (i. e. újezd, ambitus); 1213 villa quae in Sedelecensi prov. Lichtenstat dicitur; 1226 in Zedlec circuitum qui dicitur Velichov u. a.

Unbekannt ist bis jetzt die Lage der Burg und der Župa Vratno, die zum J. 1130 angeführt wird: Annuum tributum in civitate Vratne.

b. In Mähren.

Olomuc. Burg Olomuc (Olmütz).

1195 prov. Olomucensis, 1052 Olomuc solvat annuatim 1 marcam et 2 boves, 1213 in prov. Olom., villa quae dicitur Prostějov, 1222 in Kladorub quae est villa in prov. Olom. sita, 1233 Doloplazy villa in districtu Olomucensi. Župane: 1130 Hren, 1174 Časta 1207 Medl u. s. f. Richter: 1130 Chlapěta, 1208 Doben u. s. f. Kämmerer: 1183 Hrabiša, 1208 Bavor u. s. f. Meier: 1248 Petr. Jägermeister: 1232 Slavata und Spytata; 1251 terra camerariorum in Topolan ad castellaniam prius Olomucensem spectans.

Úsobrno. Burg Úsobrno (Hausbrunn bei Jewič).

1087 villa Kněnicie juxta Usobren, 1215 Switawia villa forensis in Usobrnensi prov., 1228 villa Skalice sita in Usobrno, 1258 circuitus Sebranic situs in Uzbrunne, 1086 fora colligenda in Vsobruno.

Úsov. Burg Úsov (Aussee).

1107 Mutis castellanus de Vzoue.

Golasovici. Burg Golasovici (Dorf gleiches Namens, deutsch Kreuzendorf an der Oppa).

1201 prov. Golasizeh, 1213 omnes possessiones in Golesicensi prov., 1218 villa in Holachiz, quae Bogdanove dicitur, 1229 limites Golesisco, 1234 villa Leuiz in Holachiz, 1238 circuitus Semislav in Holacensi districtu, 1240 circuitus in distr. Holascensi, Krnov vulg. nuncupatus.

Gradec. Burg Gradec (Grätz bei Troppau).

1086 civitas Gr., 1132 Modlejovic terra pertinens ad castrum G., 1224 ea bona quae ad nostrum castrum G. pertinebant, 1233 terra Drozdovic ad Albertum ratione nostri G. pertinebat. Župane: 1146 Drslav de Gradec.

Prěrov. Burg Prěrov (Prerau).

1086 Pr. solvat 1 marcam et 2 boves, civitas Pr., 1182 Modlejovic terra deserta ad aratrum in prov. Pr., 1215 villa forensis quae Hranice vulgariter appellatur in prov. Prerovensi, 1252 beneficiarii nostri in Pr. prov.; Sukovice et Brist et aliae villae in Pr. prov. sitae, 1293 villa Sukovice, Lubosvary et Ternavia in prov. Prevoviensi. Župan: 1174 Jaroš.

Pustiměr. Burg Pustiměr (Pustimir).

1052 Pustimir solvat 1 marcam et 2 boves.

Spytigněv. Burg Spytigněv, gegründet ohne Zweifel von Břetislaw als Theilfürst von Mähren und nach dessen ältestem Sohne Spytigněv so genannt, jetzt Dorf Spytihněw (Spittinau).

1052 Spitignev solvat $^1/_2$ marcam et 1 bovem.

Godonin. Burg Godonin (jetzt Stadt Göding an der March).

1052 Godonin solvat $^1/_2$ marcam et 1 bovem. Zupane: 1169 Twrdíše castellanus de G., 1174 Ratibor castellanus de G.

Břecslav (Bracislav). Burg Břecslav, ohne Zweifel von Břetislaw als Theilfürst von Mähren umgebaut und von da an nach ihm benannt, während der ältere Name Louentenburg (1052) daneben fortlebte (jetzt Lundenburg).

1052 Bracislav solvat $^1/_2$ marcam et 1 bovem, 1086 de ponte Brecislaue civitatis, 1201 Bracislaus (II.) dux Moraviensis de prov. Braclauensi, 1215 villa forensis Kijov in Brecizlaviensi prov., 1261 Prusi et Jursikowicz villae in Breczlauensi prov. sitae; 1237 provincia Brezlauiensis ex utraque parte Moravae. Zupenbeamte: 1248 Sudimir camerarius pr. Br., 1235 Slava judex.

Podivin. Burg Podivin, verbunden mit der Kirchenstätte Sekyr Kostel; heutzutage Stadt Podiwin, deutsch Kostel genannt, an der Thaya.

Castrum in media aqua Suratka situm (Cosm.). Zupane: 1174 Twrdíše, 1196 Ruprecht, 1222 Boruta praefectus de P., 1223 Onso burgravius de P., Richter: 1222 Gotefridus judex.

Strachotin. Burg Strachotin, am Zusammenflusse der Schwarzawa und Thaya; jetzt Stadt Strachotin, deutsch Tracht.

1052 Strahonin solvat $^1/_2$ marcam et bovem, 1176 terram ad castrum Strachotin pertinentem, circuitui Dobretin adjacentem.

Brněnsko (Brninsko 1132). Burg Brnen-(grad), (Brünn).

1052 Brno solvat 1 marcam et 2 boves, 1086 civitas Moraviae Bruna, 1086 in Brunensi provincia villa Opatov, 1128 circuitus Ljubjac cum silva interjacente Časlavensem et Brinensem provinciam, 1210 claustrum Zabridovic in comitatu Brunensi, 1228 monasterium Oslavan in Brun. prov. constitutum, 1138 in loco Tusnowic, Brunensis districtus, 1258 villa Sobutowice sita in Brunensi provincia. Zupane: 1174 Mojek, 1226 Tas, 1235 Ratibor u. s. f. Kämmerer: 1201 Leva, 1224 Svéslav; Richter: 1213 Leva, 1228 Ratibor u. s. f.; Meier: 1222 Detrich; Jägermeister: 1234 Rym u. s. f.

Pravlov. Burg Pravlov, jetzt Ort Pravlov (Pralitz) am Iglaua-Fluß.

1056 civitas Moraviae: Na Prauloue. Zupane: 1213—1225 Prosimír de Praulou, praefectus in Praueloue.

Rokyteň. Burg Rokyteň, jetzt Dorf Rokyteň (deutsch Rottitl) am Rokytnica-Bach.

1052 Rokicen solvat 1 marcam et 2 boves; decimatio in urbibus Znoim, Rokycen u. a.

Znojem. Burg Znojem, jetzt Stadt Znaym an der Thaya.

1052 in Moravia de urbe Znoim decimationem, venditionem, fora. Znoim solvat unam marcam et duos boves; 1086 civitas Moraviae Znoim cum foro; 1213 prov. Znoemensis, 1092 Kravsko in prov. Znoymensi; 1222 jura prov. Znoymensis, Březovic in prov. Znojmensi. Zupane: 1088

Doben castellanus de Znoim, 1213 Imram, 1226 Vrss u. s. f. Kämmerer: 1222 Leva, 1228 Vrss u. s. f. Richter: 1202 Henricus, 1221 Theodorich. Meier: 1223.

Bétov. Burg Bétov, jetzt Böttau an der Thaya.

1052 decimatio in urbibus Rokicen, Znoim et Betov. 1197 castrum Vetov, 1298 decimae vomerales ecclesiae Boleslauiensis in Znoymensi et Wetouiensi provincia; 1222 prov. Betoviensis. Zupane: 1222 Ben castellanus de Betov, 1227 Petrus rector prov. Betoviensis, 1234 Bohabud. Richter: 1227 Bartoss judex. Kämmerer: 1234 Wilhelmus.

Jamnica. Burg Jamnica (Jemnitz).

1197 Svatopluk de prov. Jamniz.

Jiglava. Burg Jiglava, jetzt Stadt Iglau.

Zupane: 1173 Stanimír praefectus de Jiglava, 1214 Budiš praefectus de Igla.

In dieser Aufzählung der Zupen folgten wir weder der Ansicht Palacký's, der eine doppelte Eintheilung des Landes in größere und in kleinere Landestheile nach Archidiaconaten und Decanaten annimmt, noch der Ansicht Tomek's, der die Zupen mit den Decanaten zusammenstellt. Uns genügten die in den Urkunden vorkommenden und in den Chroniken gebotenen Andeutungen, da diese Quellen auf volle Glaubwürdigkeit Anspruch machen, die ersteren als Ausfertigungen der landesfürstlichen Kanzlei, auf welchen Rechte basirt waren, die letzteren, da die Chronisten als Zeitgenossen über Thatsächliches berichten. Wenn es heißt, daß in der Zupa von Olmüz die Orte Prostějov, Topolany, Kladoruby und Doloplazy liegen, so ist damit ein ziemlich deutliches Bild des ganzen Gebietes der Zupa gegeben. Ebenso, wenn man liest, daß im Gebiete der Zupa von Úsobrno die Ortschaften Svitava, Sebranice, Skalice und Kněnice zu suchen sind. Die Zupa von Bilin umfaßte die Orte Ústí (Aussig), Žichlice, Kojetice, Borislav, Hrbovice, Osek; die alte Burg Vlastislav lag an der Gränzscheide zwischen der Zupa von Bilin und jener von Leitmeriz. Giebt dieß nicht ein verläßliches Bild der genannten Zupa? Die Zupa von Časlau reichte bis an die mährische Gränze, wo sie bei Saar mit der großen Zupa von Brünn zusammenstieß; auch der Ort Habr war noch innerhalb ihrer Gränzen gelegen. Im Sedlecer Gebiet lagen die Orte Chodov, Hroznětin, Velichov. — In einigen Fällen kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß der Zupenbezirk ein von Natur abgegränztes Gebiet umfasse; so die Zupa von Prácheň, wo die im J. 1045 dorthin versetzten Orte sämmtlich im oberen Flußgebiete der Otawa gelegen sind. So bildeten die Anhöhen, welche sich bei der alten Burg Vlastislav erheben, noch im XI. und XII. Jahrh. die Gränze zwischen der Zupa von Leitmeriz und Bilin, denn die Orte Dlažkovice, Trebenice, Chotěšov, Velemin, Chodovlice lagen im Gebiete des Leitmerizer Bezirks, während die jenseits der Anhöhen gelegenen Ortschaften Borislav, Světec, Hrobšice, Bělušice und Rašice zur Biliner Burg gerechnet wurden. — Nicht unerheblich ist auch die Wahrnehmung, daß die Besitzer großer Güter in einer Zupa in der Regel auch das Zupanat innehatten; sehr anschaulich ist dieß bei der Adelsfamilie der Diviševici (Sternberge), deren Güter in der Zupa von Kúřim gelegen waren (Divišov, Zdislavice, Hrádek, Poděúsy), bei der Familie der Drzislawici (Černíne), die schon im XII. Jahrh. als zunächst in der großen Pilsner Zupa begütert erscheinen: Crinin Neganice to-

tam villam, Oudalricus comes dedit Tuskoue ujezd unum et insulam humuli in villa, quae vocatur Goleseuihc 1115.

§. 21. Župengemeinde.

Die Župa war nicht bloß ein Bezirk, den die landesfürstlichen Župenbeamten von der Burg aus verwalteten; es giebt Belege, daß die in der Župa lebende Bewohnerschaft auch ein Gemeinwesen (civitas) bildete, welches als Mittelglied zwischen der Landesgemeinde und der Ortsgemeinde dastand.

Als Beleg mag folgendes dienen: Die Župenburg, dieses äußere Merkmal eines Župenbezirkes, zu bauen und in gutem Zustande zu erhalten, lag den Župenbewohnern in ihrer Gesammtheit als Pflicht ob (§. 19); die Burg wurde mit gemeinsamen Kräften gebaut, erhalten und bewacht. Die Burg war der Sammelplatz des Župenaufgebots, welches selbst während des Feldzuges, ja sogar in der Schlacht ungetrennt beisammen blieb (§. 5). Der Friedenstribut wurde nach Župen umgelegt und vorgezeichnet, derselbe wurde auch župenweise abgeliefert (§. 17). Der Adel wird in zahlreichen Fällen nach den Župen unterschieden, ein Umstand, der den Župenadel als eine Gemeinschaft auffassen läßt; so lud Spytignew II. im J. 1055 den mährischen Adel ex omnibus civitatibus zu sich; so schickte Swatopluk von Olmüz, als er im J. 1104 Fürst von Böhmen werden wollte, seine Agenten aus, die alle Župen bereisten und insgeheim für ihn warben: Hi fere universas Boemiae civitates circumeuntes, alios pecunia corrumpunt, alios muneribus obligant (Cosm.); in der Schlacht am Felde Lucko im J. 1116 fiel der Župan von Saaz und mit ihm mehrere Adelige dieser Župa (praefectus urbis Zatec cum aliis ejusdem civitatis proceribus. Cosm.). Ueberdieß wird auch von einzelnen Primaten der Župen gesprochen; so heißt Priwitan, der im J. 1110 gegen Wladislaw I. eingenommen war, Senior der Burg Prag: Priwitan quoque in eadem comprehensus seditione, qui videbatur senior esse in urbe Praga (Cosm.). Auch in Urkunden lesen wir von Primaten und zwar in der Kladruber Stiftsurkunde aus dem J. 1126—40 von drei Primaten von Leitmeriz und in einem Urkundenfragment aus dem J. 1180 von einem Primas von Olmüz; Lutomiricenses primates Časlav, Martin und Milgost (Erb. 202); Suda primas et civis Olomucensis neben Hren praefectus Olomucensis (Boč. V.), welchem Suda das Dorf Hlavno, jetzt noch Hlavno Sudovo genannt, in Böhmen gehörte.

Nicht unwichtig erscheint das Zeugniß der russischen Annalen, die da erkennen lassen, daß es auch in alt-Rußland Burgälteste gegeben habe; die Burgbewohner heißen dort gradčané, bei Cosmas cives oder urbani (cives und urbani der Burg Glaz im J. 1114), und an der Spitze dieser gradčané stehen die starejšiny grada, starci gradskije, starějšiny po vsem gorodam (seniores), z. B. 988 Sozva Volodimer bojary svoja i starci gradskije na sovět o věrě; i reša bojare i starci. — Sozva knjaz bojary i starci. — 996 Volodymer sozyvaše boljary svoja i posadniky, starějšiny grada po vsem gorodam na pir. — 997 Posla po starěšiny gradskija.

§. 22. Župenbehörden.

In jeder Župa bestanden folgende Župenbehörden (officia castri, castri beneficia 1234, 1252, officia suppe 1311):

Das Županat (urbis praefectura. Cosm.). Den Župan, der in den lat. Quellen praefectus, comes, castellanus, suppanus, rector provinciae genannt wird, setzte der Landesfürst, und zwar zumeist aus der Mitte des in der Župa ansässigen Adels als den obersten Machthaber in der Župa ein; derselbe vertrat die Person des Landesfürsten, befehligte das Župenaufgebot, wachte über die Erhaltung der Ruhe im ganzen Bezirke und war Beisitzer im Župengerichte.

Daß die Župenbeamten überhaupt und die Župane insbesondere vom Landesfürsten bestellt und ernannt wurden, geht aus den Zeugnissen mit vollster Sicherheit hervor; schon im J. 1037 empfahl Jaromir dem jungen Fürsten Břetislaw, er solle die Verwaltung der Burgen nicht den Wršowicen, sondern den Familien Těpta und Munici anvertrauen: His urbes et populum ad regendum committas; per hos enim Boemiae regnum stat et stetit atque stabit. Im J. 1061 nahm Wratislaw II. das Županat von Bilin dem Župan Mstiš weg und verlieh dasselbe dem Grabissicen Kojata (ablata est ei urbis praefectura et data est Kojatae), was denn auch Mstiš mit den Worten hinnahm: Dux est et dominus; de civitate sua faciat, quod sibi placet. Im J. 1101 stellte Bořiwoj II. die Župenwürden von Saaz und Leitmeriz den beiden Wršowicen Božej und Mutina, die selbe früher innegehabt hatten, wieder zurück: Quibus duce non ex corde, sed pro necessitate temporis concedente gratiam suam, recipiunt civitates suas, quas antea habuerant, B. Zatec et M. Lutomierziczie. Im J. 1130 stellte man den Gegnern des Fürsten Soběslaw I., im Falle sie denselben um's Leben bringen, die einträglichsten Županate als Belohnung in Aussicht: Si vitam ejus perdideris, inter ista quinque, sc. Zatecz, Lutomirzicz, et inter cameram et mensam et agazoniam, quodcunque eligeris, duce Brecislao donante, sine dubio cum honore possidebis (Cont.). — Die Županswürde der Pilsner Župa wurde in der Regel an Mitglieder der dort begüterten Držislawici oder Černine verliehen: 1160 Držislav, 1172 Sezema, 1189 Držislav, 1232 Břetislav. Das Županat von Kuřim bekleideten die Diviševici (Sternberge) als die ersten Zemane dieser Župa: 1167 Zdeslav, 1177 Rudolf; desgleichen die Markvartici (Waldsteine) in den Župen von Tetschen und Bunzlau: 1181 Zaviše, 1203 Beneš, 1220 Markvart u. dgl. — Im Kriege stand der Župan an der Spitze des Župenaufgebots: 1041 Prikos comes qui praefuit Belin in urbe; corruptus Saxonum pecunia non stetit ex adverso munitionis in custodia (Cosm.). In der Schlacht auf dem Felde Lucko 1116 fiel der Župan von Saaz: In qua pugna filius Sdan, nomine Jurzik, praefectus urbis Zatecz, miles acerrimus, cum aliis ejusdem civitatis proceribus acriter pugnando occubuit (Cosm.). Vor Mailand fiel im J. 1158 Zvěstek, der Castellan von Melnik (Vinc.). — Als Beisitzer des Župengerichts erscheint der Župan, wenn es im JCon. §. 28 (29) heißt: Nunquam judex debet judicare solus, nisi praesente castellano aut aliquibus nobilibus.

Das Zudariat oder Richteramt. Lateinisch hieß der Richter judex, judex provincialis, czudarius. (Seine Stellung und sein Amt werden im weiteren Verlaufe des Textes erörtert werden, §. 25.)

Das Camerariat. Die Kämmerlinge (camerarius publicus) war das ausübende Organ des Župengerichtes und der Sammler des aus der Rechtspflege fließenden Einkommens des Landesfürsten. Diesemnach gehört auch das Amt des Kämmerlings in die Darstellung des Gerichtswesens (§. 25).

Das Villicat oder Meier-Amt. Lateinisch heißt der Meier villicus oder procurator. Ihm unterstanden die Burgdienstleute, ihm lag ob die Bewirthschaftung der landesfürstlichen Güter und das Einsammeln der Naturalgiebigkeiten. Der Meier hielt die Burgvorräthe in Ordnung und nahm auch an den Gerichtssitzungen theil.

Das Venatoriat oder Jägermeisteramt. Der Jägermeister (lovčí) war der Leiter der Waldwirthschaft innerhalb der Župengränzen. Ihm unterstanden die zahlreichen Waldhüter (hajní) und Jäger (lovčí).

Das Tributariat, welchem Amte das Einsammeln der Steuergiebigkeiten oblag. Tributarius Roktenensis 1125 (XII marcae a tributario R. Erb. 220); mit diesem Amte wurde im XIII. Jahrh. das Steuernotariat verbunden.

In dem Maaße als sich die Geschäfte der Župenbeamten mehrten, waren auch neue Organe nothwendig, und so finden wir gegen den Schluß des XII. Jahrhunderts, daß jeder der genannten Beamten seinen Unterbeamten hatte; so werden im J. Con. namentlich angeführt: Castellani nuntius, judicis nuntius, villici et camerarii nuntius; ferner 1207 miles castellani, miles judicis. Zum Unterschiede hießen die Hauptbeamten officiales majori dignitate praediti, die untergeordneten Organe aber officiales minori dignitate praediti (1226).

Ueberdieß werden als Bedienstete geringerer Stellung genannt: Avia oder vetula, das Burgweib, welches die Vorräthe von Wäsche, der trapezita, der die Vorräthe von Kleidungsstücken in Ordnung hielt, praeco, der Büttel.

Außerdem war die Župenburg der Sitz eines Archidiacons oder mindestens eines sacerdos oder presbyter und eines cooperator (JC. §. 8).

Die Župenämter waren in derselben Weise wie die Hofämter (§. 12) mit liegenden Gründen (dědiny kladské) ausgestattet; diese Grundstücke wurden ratione castri besessen (1233).

Im nachstehenden sind die Nachrichten darüber zusammengefaßt: Terra ad castrum Gradec pertinens, in villa quae dicitur Drozdovic, ad quem ratione castri dicta terra pertinebat 1233, bona quae ad nostrum castrum

Gradec pertinebant 1229, alias terras ad Gradec pertinentes 1239. Die Burgämter von Olmütz besaßen in villa Husov terras quatuor spectantes ad castrum Olomuc, in villa Tovir tres terras ad castrum O. spectantes 1239, unam terram spectantem ad c. O. in villa Semitesicih 1239. Die Beamten der Prerauer Zupa bezogen einige Einkünfte aus dem Dorfe Sukowic: villa in S. beneficiariis nostris in Pr. provincia in quibusdam xeniis indebite cogitur subservire 1252. Speciell hatte der Zupan von Olmütz ein Gut in Topolan: Terram camerariorum in T., ad castellaniam prius Ol. spectantem (1251). Die Kämmerlinge besaßen ein Gut in Lodenic, terram duorum camerariorum 1232., Als kladsko-Gut gehörte ein Gutstheil von Levinic zu der Burg Ellbogen (1238).

Bei den Südslaven hieß im Mittelalter der Zupan entweder dvornik (im Vinodol), oder Zupan (in Kroatien), oder kiefalia (in Bulgarien); bei den Polen wojewoda, bei den Russen posadnik. Der Richter hieß bei den Südslaven sudia, sudac, den Kämmerling nannten sie übereinstimmend mit den Russen pristav. Der Meier trug bei den Südslaven den Namen vladalac gradski, bei den Russen den skandinavischen Namen tiun, tivun, bei den Polen wlodar.

§. 23. Ortsgemeinde.

Die ältesten Ansiedelungen der böhmisch-mährischen Slaven waren Familiensitze, in der Art, daß je ein Dorf je einer Geschlechtsgenossenschaft zum Wohnsitz diente (I. Abth. §. 7.) Im Verlauf der Zeit, namentlich seitdem die intensivere Bewirthschaftung der landesfürstlichen und der geistlichen Güter zahlreiche Individuen heranlockte, lockerte sich das Band der Familienangehörigkeit und schwand theilweise die ererbte Sitte des genossenschaftlichen Zusammenlebens. Die Besitzer der einzelnen Höfe im Dorfe wurden mehr und mehr selbständige Hauswirthe und das alte Familienleben beschränkte sich auf kleinere Kreise. Nichtsdestoweniger blieb auch nach Auflösung der genossenschaftlichen Bande das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein sehr lebendiges, und das Dorf trug in mehr als einer Beziehung noch den Charakter als Gemeinwesen an sich. Aus der alten Familiengenossenschaft bildete sich eine Gemeinde heraus, und diese Gemeinde behielt vielfach das Gepräge ihres Ursprungs.

Als das dauerhafteste Band zwischen den Dorfinsassen erwies sich nach Auflösung der Familieneinheit die Gemeinde (obec) im eigentlichen, ursprünglichen Sinne des Wortes, als compascuus ager ad pascendum communiter vicinis. Die Gemeinde als Weideplatz blieb von der Umwandlung des Dorfwesens unberührt; sie blieb nach wie vor der gemeinsamen Benützung aller Dorfinsassen vorbehalten. Obec als gemeinsames Gut aller Insassen steht der dědina als dem nunmehrigen Erbgute der einzelnen Insassenfamilien gegenüber. Indem nun der compascuus ager

(slav. obec) allen Insassen gleich angehörte, bildete sich der Begriff der Gemeinde an diesem ersten Bindemittel der Insassen und daher heißt obec jetzt noch Gemeinde (während man den gemeinsamen Weideplatz zum Unterschiede občina, občízna zu nennen gewohnt ist). Die einzelnen Hauswirthe heißen sou-sédé (von sou d. i. beisammen und sěděti, sitzen), daher die Zusammensitzenden, nicht wie im lateinischen die vicini oder im Deutschen die Nachbarn. Obec (Gemeinde) ist daher der Verein aller Insassen eines Ortes. Das Wort obec (I. §. 10) kommt in der Mater verborum vor, ebenso in Urkunden aus 1210, 1211, 1261: Obecná ochoz, Wald Obecký, Dorfschaft Obec bei Brünn, obecný žleb (per medium vallis quae nuncupatur o. ž., verum medium inter Obec et Ochoz usque in vallem.

Als Ganzes stellt sich das Dorf auch in Absicht auf die Gemeinbürgschaft dar; den Dorfinsassen lag in solidum die Verpflichtung ob, für die im Dorfe und innerhalb der Dorfmarken begangenen Verbrechen einzustehen. Diese Verpflichtung kann wohl nur aus dem Verhältnisse der alten Familiengenossenschaft abgeleitet werden, wo die Genossenschaft es vielfach vorzog, das Verbrechen insgemein zu büssen als den eigentlichen Thäter dem Gegner auszuliefern. Die Gemeinbürgschaft blieb auch nach Auflösung der Familiengenossenschaft aufrecht, wie dieß zahlreiche Belege bezeugen.

Von der Gemeindebürgschaft wird später (§. 28) gehandelt werden; hier sei zur Aufklärung erwähnt, daß diese Solidar-Verpflichtung erst mit Beginn des XIII. Jahrh. einging: Schon das J. Conr. setzt im §. 26 fest, daß in Fällen, wo die Spur bei einer Dorfschaft verloren geht, die Gemeinbürgschaft nicht mehr platzgreifen solle (Si vestigia rei furtivae secus aliquam villam deperierint, eadem villa occasione ejus furti nullatenus puniatur). Der Freiheitsbrief der Geistlichkeit vom J. 1222 ermäßiget die Last der Bürgschaft für die Untergebenen auf geistlichen Gütern, indem er sagt: Hanc poenam alleviare volumus, qua quando quis interficiebatur in aliqua villa et interfector non capiebatur, quilibet rusticus in CC denariis condempnari solebat; nunc nos mitius agentes cum eis, volumus ut tota villa in CC denariis condempnetur (Cod. I. 28. D. 16).

§. 24. Verwaltungsgesetzgebung.

Die Verwaltung war bei den einfachen Verhältnissen des Landes keine kunstvolle; doch war das Gewicht der Autorität gesichert und die politische Ordnung im Lande ruhte auf gesunder Grundlage. Im übrigen hatte die Selbstverwaltung einen weiten Spielraum. Unverkennbar ist auch der wohlthätige Einfluß, den die Kirche auf die Gesetzgebung übte, wie denn

das der Kirche innewohnende bildende und sittigende Element gerade im Mittelalter klar vor die Augen tritt.

Wichtig vor allem ist die Frage, in welcher Weise die gesetzlichen Vorschriften dem Volke zur Kenntniß gebracht wurden. Da findet man nun, daß die Kundmachung durch mündlichen Ausruf auf den Marktplätzen des Landes geschah, wozu die Bewohnerschaft immer einberufen wurde.

Beispiele: Voce praeconica indicitur ubique per fora, ut Hovora quam ipse tam ejus proles sit inter nobiles et ingenuos (Cosm. 999). Statimque terribilem dictat Bretislaus sententiam totius Boemiae per provinciam, ut quicumque exierit in castra segnius dato signaculo etc. (Cosm. 1039). Im J. 1179 schenkte Fürst Soběslaw II. dem Kloster Hradisch ein Dorf und einen Wald et per fora terrae hoc notificari praecepit (Erb. 368). Im J. 1187 verlieh Fürst Friedrich dem Wyssegrader Capitel ein Privilegium und befahl die Schenkung kundzumachen (haec statuta praesentibus et futuris nota esse cupientes, in foro per fidelem nostrum Divis subcamerarium publico praeconio proclamari jussimus. Erb. 392). Im J. 1212 schreibt man anläßlich der Rückstellung eines Gutes: Praedium ut moris est, in foro proclamatum eidem ecclesiae libere restituimus. Id. 534). Noch im XIII. Jahrh. war dieses Bekanntmachungsmittel allgemein üblich: Mittitur edictum et per omnia fora vicina proclamatur, sub obtentu gratiae regalis ac poena sententiae capitalis evitanda, quatenus omnes injuriarum molestiae, spolia villarum et rapinae cessare debeant (Cosm. Cont. 1249). Jussit mitti nuntios per civitates et fora ad edicendum et proclamandum voce praeconica, quatenus etc. (Id. 1281).

Böhmisch heißt forum — trh (poln. targ, russ. torg); Mat. Verb. übersetzt ausdrücklich forum oder locum conventui mit trh oder viece. Trh ist ursprünglich der Markt, Kauf, abgeleitet der Marktplatz, in weiterer Linie das auf den Marktplatz zusammenberufene Volk. Im letzteren Sinne ist die Nachricht vom J. 1110 bei Cosmas aufzufassen, der da berichtet: Priwitan per barbam ter circa forum ductus est, praecone acclamante: „Talem honorem portat, qui duci promissam fidem derogat,“ atque omni foro spectante, praecisa super tabulam ejus barba, relegatus est in exilium. So spricht auch das Rosenberger Rechtsbuch: Komorník ten póhon má opovědieti v nejbližším městě, lid svolaje trhem (populo in forum publice convocato). Forum commune im Jus Conr. §. 7.

Die Kirche hatte einen harten Kampf mit den Gebräuchen heidnischen Ursprungs zu bestehen, die gepflegt von den im Volke sich herumtreibenden Wahrsagern und Magiern, trotz des Christenthums noch lange fortwucherten. Insbesondere war der Widerstand gegen die geordneten ehelichen Verhältnisse im Sinne der Kirchenvorschriften noch immer ein sehr intensiver, trotzdem die weltliche Macht mit ihren Mitteln die Kirche kräftig unterstützte. Vor dem Jahre 1039 verlor der Gatte, der den anderen verließ und zum ehelichen Leben nicht zurückkehren wollte, die persönliche Freiheit und ward Sklave (si conjunx virum aut vir conjugem

spreverit et rixa inter eos usque ad discidium efferuerit: qui in priorem copulam legitime celebratam redire noluerit, secundum ritum nostrae terrae in servitutem redigatur. Decr. Brec. §. 2). Durch die Decr. Brec. wurde festgesetzt, daß ein solcher Gatte aus dem Lande geschafft werden solle (redigatur in Ungariam et nequaquam liceat, ut pretio se redimat aut in hanc terram redeat, ne unius contagio oviculae totum Christi serpat per ovile. §. 2). Der letzteren Strafe sollten auch die Frauenspersonen unterliegen, die außer der Ehe empfingen, indem dieß häufig die Abtreibung der Leibesfrucht veranlaßt haben mag, quod est pessimum scelus scelerum (§. 3).

Die Heiligung der Festtage war strenge angeordnet und es wurde die Entheiligung durch Abhalten von Märkten und andere knechtische Arbeiten mit Beschlagnahme der Waaren oder des Werkgegenstandes geahndet; nebstdem mußte ein Bußgeld von 300 Denaren zu Handen der landesfürstlichen Kammer und ein Ochs zu Handen des Archidiacons abgeliefert werden (Decr. §. 10, 11).

Die Leichen der Verstorbenen nach heidnischer Sitte in Feldern oder Hainen zu bestatten, wilde Scenen bei den Leichen und an Kreuzwegen aufzuführen, mußte noch zu Břetislaw II. Zeiten am Schluß des XI. Jahrh. streng geahndet werden. Die Strafe war dieselbe wie bei der Feiertagsentheiligung (Decr. §. 12).

Břetislaw II. jagte die Wahrsager und Zauberer aus dem Lande (omnes magos, ariolos et sortilegos extrusit regni sui e medio. Cosm.) und ließ die dem Volke als heilig geltenden Bäume und Haine fällen und verbrennen (lucos sive arbores quas in multis locis colebat vulgus ignobile, extirpavit et igne cremavit. Cosm.). Ebenso verbot er die Opfer, welche das Volk auf den Dörfern zur Zeit des Pfingstfestes nach heidnischer Sitte an Quellen den Dämonen hie und da noch darzubringen pflegte (Ib.).

Um der Trunkenheit zu steuern, die zu so vielen Verbrechen führt, verbot Břetislaw I. die Errichtung neuer Schänken und ließ den dawider Handelnden bei der Säule auf dem Marktplatze vom Gerichtsbüttel mit Ruthen peitschen (in medio foro ad palum suspensus et usque ad fastidium praeconis caesus depiletur. Decr. 8); das Getränke ließ man auslaufen. Eingewurzelte Trunksucht wurde an den Säufern mit Kerker und Geldstrafen geahndet.

Fürst Wladislaw I. löste alle in der Gewalt der Juden befindlichen Sclaven aus und verbot den Juden christliches Dienstvolk zu halten (christiana mancipia ab omnibus Judaeis redemit et ut nullus ultra christianus serviret eis, interdixit. Cosm.).

§. 25. Gerichtsverfassung.

Die Gerichtsbarkeit wurde durch folgende ordentliche Gerichte ausgeübt: a) durch die Hausgerichte, b) durch die Župengerichte, c) durch das Landrecht.

a) Hausgerichte, slav. slubný súd (von s-ljubiti, die Parteien in Güte zum Ausgleiche bestimmen, und von sud-iti, richten). Den Hausgerichten waren kleinere Streitsachen zur freien und absoluten, inappellabeln Entscheidung überlassen, wie dieß aus dem Jus Conr. §. 13 und 14 deutlich hervorgeht: §. 13. Illud quod dicitur zlubny zud, habeant inter se libere et absolute, sc. de capra et ove et ceteris hujusmodi, praeter vaccam, bovem, equum, ceteraque majora. §. 14. Si subtrahuntur aliquae res, pallium aut aliquid tale, hoc curiae (d. i. dem Župengerichte) non notificetur, sed si bos vel jumentum subtrahitur, curiae notificetur.

Noch im XIV. Jahrh. waren dergleichen Gerichte in Uebung; der bekannte Moralphilosoph Thomas von Štítné nennt sie domácí roky d. i. Hausgerichte, daher auch die von uns gewählte Bezeichnung; domácí rokovníci heißen bei ihm die Rechtssprechenden, von dom — Haus und rokovati, besprechen, verabreden, vergleichen: Na domácích rociech více po pravdě než po pravu súditi sluší a smlúvati lidí d. i. bei den Hausgerichten soll man mehr nach Billigkeit als nach strengem Recht die Leute richten und vergleichen.

b) Župengerichte, slav. cúdy. In jeder Župa bestand ein Župengericht.

Die älteste Nachricht von dergleichen Burggerichten findet sich schon in den Decr. Brecislai vom J. 1039 bei Cosmas, wo es heißt: §. 5 Qui homicidiis infamantur, archipresbyter comiti illius civitatis nomina eorum ascribat, et comes eos conveniat. Zahlreich sind die Burgen, wo Župengerichte ausdrücklich aufgeführt werden: Plzeň, Lutomírici, Kúrim, Chrudim, am Anfange des XI. Jahrh.; Žatec, Boleslav 1052, Znojem, Bétov, Rokyteň 1052, Praga, Tetin, Kamenec, Vltavsko 1088, Lutomyšl 1167 u. a. Župenrichter sind bekannt: Jimram, Jan, Zbranimír, Sasin, Oldřich auf der Burg Plzeň, Litolt auf der Burg Lutomirici, Janek auf der Burg Vratislav, Prísnobor in Gradec, Vlastislav in Kúrim, Leva und Ratibor auf der Burg Brno, Bartoš in Bétov, Chlapěta, Doben, Velíz, Příbor, Byčen, Slava, Jan u. a. auf der Burg Olomuc. — Endlich sprechen die Quellen der Župenperiode, die Decreta Brecislai vom J. 1039 ebenso, wie das Jus Conradi und die in dieser Beziehung wichtigen Immunitätsbriefe, von der Gerichtsbarkeit der Župengerichte z. B. Causae quae fuerint tractandae de rapina vel de furto vel de homicidio vel alio maleficio, seu etiam lites pecunariae, ad Plizn vel Satecz seu etiam alias civitates non deferantur 1235 (Erb. 871). Premysl beneficiariis et judicibus in Časlav, in Kurim, in Chrudim, in Gradec et in omni regno suo praecepit, ne libertates ecclesiae Sedlecensi indultas infringant (Erb. 1213).

Die Gerichtsbarkeit der Župengerichte umfaßte bezüglich des Territoriums den ganzen Župenbezirk, subjectiv die gesammte Župenbewohnerschaft ohne Unterschied und objectiv alle Streitsachen und Straffälle, die nicht dem Hausgerichte überlassen oder dem Landrechte vorbehalten waren.

Subjectiv erstreckte sich die Competenz der Župengerichte auf alle Bewohner der Župa ohne Unterschied, nicht einmal die Geistlichkeit ausgenommen; erst mit Schluß des XII. Jahrh. nehmen Exemptionen von dieser Gerichtsbarkeit ihren Anfang. Das Gericht selbst heißt noch im J. 1234 judicium commune ex parte castri, und die Decr. Brec. sowohl als der alte Text des Jus Conr. sprechen von der allgemeinen Gerichtsbarkeit der Župengerichte, so daß darüber kein Zweifel obwalten kann.

So heißt es im JConr. §. 16: Quicumque nobilis vel rusticus occiderit aliquem, solvat etc. §. 16: Quando aliquis nobilis vir in furto capitur etc. §. 9: Quando aliquis nobilis vir et non derho super se habuerit narok etc. Daß auch die nichtadelige Bevölkerung dem Župengerichte unterstand und nicht etwa vor ein Specialgericht gehörte, beweist §. 3: Si fuerit fur apud aliquem nobilem vel apud aliquem, cujus est villa, et dederit eum curiae, omnia bona sua sint et collum ejus detur in potestatem principis; §. 6 spricht von einem Untergebenen, der in seiner Angelegenheit vor dem Župengericht Klage führt: Quando aliquis pauper venit de propria re conquerendo etc. Daß übrigens vor Schluß des XII. Jahrh. auch die Geistlichkeit vom Župengericht nicht exempt war, geht aus den harten Kämpfen hervor, die der Befreiung derselben von dieser Gerichtsbarkeit vorausgiengen und erst mit dem Concordat vom J. 1221 ihren Abschluß fanden. Und noch im J. 1234 heißt es in einer Urkunde: Quia per nobilium nostrorum magis, quam per principum potentiam presbyteros vel clericos judicari audivimus etc.

Die Judicatur erstreckte sich auf alle Streitsachen (causae civiles 1227) und auf alle Missethaten (causae criminales 1227), soweit solche nicht dem Hausgerichte zugewiesen, daher mit Ausnahme der Bagatellsachen, oder dem Landrechte vorbehalten waren, als Streitigkeiten über liegendes Eigen und Landesverrath. Thatsächlich werden folgende Rechtssachen als vor das Župenrecht zuständig aufgeführt:

a) Odboj (rebellio), b) Mord (homicidium, glava), speciell der gemeine Mord, der Verwandtenmord (fratricidium, parricidium) und die Ermordung von Geistlichen (sacerdotum interfectio), c) Todschlag (occisio), d) Verwundungen (vulnera), e) Verläumdung (obuzstvo, calumnia), f) Raub (rapina, lúpež), g) Heimsuchung (grdost, výboj, excussio), i) Diebstal (furtum, zlodějstvo) und zwar Entfremdung von Bienen, von Dienstgesinde, Wilddiebstal, Diebstalstheilnahme, l) Geldschulden (debitum) und Geldstreitigkeiten überhaupt (lites pecuniariae).

Die rechtsprechenden Personen bei den Župengerichten waren nicht die Župenbeamten, sondern Mitglieder des höheren und niederen Župenadels; die Thätigkeit der Beamten war vorbereitend in Absicht auf die Einleitung des Processes, beaufsichtigend in Absicht auf das ordentliche Vorgehen in der Rechtsprechung und ausführend in Absicht auf die Execution der Urtheile. Das Recht selbst wurde von dem aus Mitgliedern des Adels zusammengesetzten Gerichte gesprochen.

Das Župengericht hatte zwei Abtheilungen: Das Herren- und das Wladyken-Gericht; ersteres bestand aus rechtsprechenden Personen des höheren, letzteres aus rechtsprechenden Personen des niederen Adels (nobiles, barones einer- und milites andererseits). Aeußerlich war der Unterschied dadurch gekennzeichnet, daß den Vorsitz im Herrengerichte der Župenrichter, den Vorsitz im Wladykengericht der Meier und nur in dessen Abwesenheit der Župenrichter führte: Nunquam judex debet judicare solus, nisi praesente castellano aut aliquibus nobilibus (JConr. 29); quando villicus judicat, judicet sedens cum militibus (29); quando villicus judicat et omnes sunt et villicus non vult venire, judex judicet cum militibus (30); et de mane semper a judice vel villico judicium habeatur (31). Ein weiterer Unterschied bestand darin, daß zur Competenz des Herrengerichts Streitsachen höheren Werthes, zu jener des Wladykengerichts Streitsachen geringeren Werthes gehörten, denn in allen Fällen gieng die Bewerthung der Sache der Gerichtszuweisung voraus: Quantitas damni aestimetur sub certa fide et sacramento eorum, quibus jurisdictio est commissa, et secundum hoc accusatores admittantur (JConr. 11). Es ist wohl mit Grund anzunehmen, daß in Absicht auf die Person Herren vor dem Herrengerichte, Wladyken vor dem Wladykengerichte ihr Recht nahmen.

Alle Župenbeamten hatten übrigens Antheil an den gerichtlichen Handlungen, namentlich an den hieraus fließenden Gerichtsgeldern. Diese Betheiligung wurde von den Beamten durch ihre Hilfs- oder Unterbeamten ausgeübt; so begleiteten den Gerichtskämmerling bei jeder Ladung die Hilfsbeamten des Župans und des Cudars, beim svod waren anwesend die Hilfsbeamten des Župans, des Cudars, des Meiers und des Kämmerlings: Nullus camerarius citet aliquem nisi certo sub testimonio eorum quorum interest, et nominatim quilibet eorum debet ducere castellani nuntium et alium judicis (JConr. 2). Quando ducitur quod dicitur svod, debet adesse castellani nuntius, judicis et villici et camerarii (10). Speciell nahm an den gerichtlichen Acten Antheil: Der Župan, indem er im Herrengerichte persönlich anwesend war (29), bei der Ladung durch seinen Unterbeamten assistirte (2), die Anzeige mit zur Kennt-

niß nahm (debet notificari curiae quorum interest sc. judici, castellano cum ceteris 5), zum svod seinen Unterbeamten entsandte (10) und und die Vollstreckung der Urtheile überwachte; der Cudar oder Zupenrichter, indem er bei der Ladung, beim svod und anderen vorbereitenden gerichtlichen Acten intervenirte und im Herrengerichte und eventuell auch im Wladykengerichte den Vorsitz führte (JConr. 2, 5, 10, 22, 23, 26, 28, 29, 30, 31); der Meier, indem er durch seinen Boten bei der Ladung und beim svod intervenirte, die Pfändung des Angeschuldigten vornahm und im Wladykengerichte vorsaß (JC. 10, 26, 36, 29, 30, 31); der Kämmerling endlich, indem er die Ladung vollzog, beim svod u. a. intervenirte (JC. §. 2, 10, 36).

c) Das Landrecht oder das Landtagsgericht (judicium generale). Dem Landtage oder der Landesversammlung stand es zu, über das Verbrechen des Landesverraths und wie es scheint, auch der Münzfälschung das Urtheil zu fällen und in Rechtsstreiten über liegendes Eigen Recht zu sprechen.

Beispiele: Im J. 1130 wurde die Landesversammlung auf die Burg Wyssegrad einberufen, um den des Anschlages gegen das Leben des Landesfürsten (Soběslaw I.) rechtlich beschuldigten Landesgroßen Miroslav zu richten (Dux Soběslaus congregavit nobiles et ignobiles in palatium Wissegradense, etiam Pragenses canonicos (letztere offenbar nur darum, da es hieß, daß auch Bischof Meinhart in die Verschwörung verflochten sei), fuit magna multitudo virorum in concilio illo, pene 3000). Der Landesfürst brachte die Anklage selber vor und einer der Primaten verhörte den Miroslaw (praeceptumque est, ut unus de primatibus ab eo hanc causam inquireret). Miroslaw gestand alles (deinde, postquam se ipsum cum aliis proprio ore accusavit, de concilio cum sociis eductus est sequentique die omnibus membris in foro privati sunt. Cosm. Cont.) Die übrigen Mitschuldigen wurden dem Zupengerichte von Prag übergeben, wo sie die Probe der glühenden Pflugscharen bestehen mußten (ad judicium destinati Pragae per ferrum incesserunt). Ein anderes Beispiel führen die Continuatoren zum J. 1212 an: Cyrninus camerarius regis Boemiae pellitur de provincia a rege et ab universis satrapis. Endlich besagt die Maj. Car. XLIII: De quibus defectibus regem tangentibus barones seu kmetones juxta solitum judicabunt. — In Rechtsstreiten über das Eigen wird im allgemeinen das Landrecht erwähnt, wenn Cosmas erzählt, er habe im J. 1110 im Namen des Prager Capitels vor dem in Tynec hofhaltenden Fürsten und den Landesgroßen gegen den Theilfürsten Otto von Olmüz wegen Vorenthaltung der Markteinkünfte zu Sekyr-Kostel Klage geführt (coram duce et ejus comitibus conquestus sum super Ottone; coram duce et ejus comitibus restituto nobis foro etc.); ferner wenn es in der Urkunde vom J. 1176 heißt: Fratribus Olomucensis ecclesiae pro injuria sibi (de homutné in Olsawa) illata conquerentibus, plurimisque tam Boemis quam Moravis baronibus assidentibus dux Soběslaus juste restituit. (Erb. 356);

im J. 1177 berichtet der Bischof von Prag: Ego Fridericus D. gr. ecclesiae Pragensis humilis minister, a domino duce Soběslao circuitum juxta Rokican deservivi, sed quidam miles suus Pribislaus nomine suum esse dicebat, et haec causa saepius coram duce et primatibus ejus multoties ventilata fuerat, nec determinata (Erb. 358). Im J. 1183 wurde in einer Streitsache des Bischofs von Prag gegen das Kloster von Kladrub in Sachen des bischöflichen Zehents in dem circuitus von Kurojed von der Landesversammlung gegen den Bischof entschieden: Qui episcopus ipsum coenobium, praecipue circuitum in Kurojed, contra majorum statuta vexare coepit, donec per Lampertum abbatem, in praesentia mei et principum coram positorum, evidenti convictus ratione, ab eorum insecutione cessare compulsus est et exactione decimarum eundem circuitum inquietare deinceps abrenuntiavit (Erb. 377). Im J. 1215 entschieden die in Znaym versammelten Landesgroßen den Streit zwischen dem Abt des Klosters Hradisch und der Markgräfin über die Gränzen zwischen Laštan und Domašov zu Gunsten des Klosters: Cum dom. abbas ex una et homines villae de Luczicz ad conjugem nostram gratam pertinentes ex parte altera, orta lite inter se pro quadam silva secus villam L. et D. — curiam nostram sive colloquium cum nostris baronibus in Znoim celebrantibus, partibus convocatis in nostra praesentia constiterint: petivit abbas super bonis praedictis sibi fieri justitiae complementum. Tandem motis hinc inde verbis inter partes ac multiplicatis, judicavit justa sententia baronum nostrorum, abbatem in sua actione debere producere testes idoneos et fide dignos. Produxit ergo testes coram nobis, quorum testimonio cum nobis et nostris baronibus id sufficienter visum fuisset comprobatum, nos abbatem ejusdem silvae nomine sui monasterii pleno jure fecimus possessorem. Inclinavit igitur abbas, et duos denarios qui vulgo prísudny dicuntur, in signum causa obtentae coram nobis Veliz judici praesentavit (Erb. 562). Fortan mehren sich die Berichte über dergleichen Gerichtsverhandlungen zusehends: 1219 (Streit zwischen dem Herrn Záviše und dem Kloster Plas), 1235 (zwischen der Frau Bolemila und ihren Söhnen, wobei hervorgeht, daß das Landrecht in der St. Wenzelskirche gehalten wurde); 1242, 1247, 1249, 1255, 1256 u. s. f. Zur Zeit der Abfassung des Rosenberger Rechtsbuchs (am Anfang des XIV. Jahrh.) stand es fest, daß Rechtsstreitigkeiten über liegendes Eigen nicht vor das Forum des kleineren (d. i. des alten Zupen-Gerichts) gehören (nelzě sě o dědinu súditi před menšiem úřadem. §. 281).

Als ein Specialgericht stellt sich das **Gränzgericht** dar, welches seinem ganzen Wesen nach unbezweifelt dem Alterthume angehört, obwohl die erste Nachricht erst aus dem J. 1250 herrührt. Slavisch hieß es mezný súd (von meze = Gränze). Charakteristisch war die Sitte, daß dieses Gericht stets an Ort und Stelle des gestörten Besitzes abgehalten und dort auch das Recht gesprochen wurde; daher erklärt sich der technische Ausdruck in der alten Rechtssprache: Výnězd oder výjezd d. i. die Ausfahrt (der Richter), den Gränzstreit zu schlichten (o mezech a o vý-

nězdě. Rosenb. R. B.). Die Urkunde aus dem J. 1250 und eine weitere vom J. 1256 sprechen von mezný vól d. i. einer in der Ablieferung eines Ochsen bestehenden Strafe für die verschuldete Besitzstörung: In occupatione metarum si aliqui ejusdem ecclesiae homines in judicium fuerint evocati et judicati, satisfactio culpae dictae remaneat ecclesiae et emenda similiter cum eo quod vulgo dicitur mezný vól (Erb. 1002). In occupatione metarum si aliqui in judicium evocati et judicati, ad ecclesiam venditio redeat simul cum eo quod vulgo dicitur mezný vól, et conquerenti satisfaciat (Boč. III.).

Ausgenommen von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Gerichte waren:

1. Die Gedčané d. i. die unter Břetislaw I. eingewanderten und auf dem landesfürstlichen Waldgrund Črnín angesiedelten Bewohner der polnischen Župa Gdec (§. 5, f). Diesen Ansiedlern wurde der Gebrauch ihres heimatlichen Rechtes belassen; auch hatten sie ihren eigenen Vorsteher und Richter (constituens eis Bracislaus unum ex ipsis praefectum et judicem, decernensque ut sub lege quam in Polonia habuerant, tam ipsi quam eorum posteri vivant. Cosm.).

2. Die Israeliten. Seit altersher in Böhmen und Mähren ansässig, wurden die Israeliten nach der Theorie des Mittelalters als Kammerknechte des Landesfürsten, als dessen Gefangene angesehen; dieß hatte auch ihre Exemption von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Gerichte zur Folge. Für ihre eigenen Angelegenheiten hatten sie wohl ihre eigenen Richter; zum J. 1098 werden als ihre Vertreter die majores natu Judei angeführt; das Gericht wurde in der Synagoge abgehalten. In Straffällen und in Streitigkeiten mit nicht-Juden unterstanden sie höchstwahrscheinlich dem Hofgerichte des Landesfürsten.

3. Die Gäste oder auswärtigen Kaufleute (hospites mercatores), denen das altberühmte Kaufhaus oder der Frohnhof (laeta curia, týn) in der Vorburg von Prag zum Aufenthalte diente. Hier befand sich auch ihr Gericht (judicium ad Laetam curiam pertinens 1101), welches die zwischen den Gästen vorfallenden Streitigkeiten zu schlichten hatte. Für Streitfälle, wo ein nicht-Gast einen Kaufherrn des Kaufhauses klagend belangte, war dasselbe Gericht competent; hingegen gehörte die Klage eines Gastes gegen einen nicht-Gast je nach der Nationalität des Geklagten entweder vor das Župengericht oder vor den Richter der Deutschen (Hospites conveniuntur coram nostro judice; cives ab hospitibus coram rychterio vel camerario 1101).

4. Die Prager Deutschen. Schon zu Břetislaw I. Zeiten (1037—1055) gab es eine Anzahl Deutsche im Lande, wie man aus der Nachricht über deren Ausweisung durch Břetislaw's Nachfolger, Spytignew, 1055 schließen muß (quotquot inventi sunt de gente theutonica, sive dives sive pauper sive peregrinus, omnes simul in tribus diebus jussit eliminari de terra Boemia. Cosm.). Doch bereits unter Spytignew's Nachfolger, Wratislaw II. (1061—1092), gab es eine neue Ansiedelung von Deutschen und zwar in der Vorburg von Prag (am Poříč in der Gegend der heutigen Peterskirche), denen der genannte König ihre eigene Gerichtsbarkeit zugestand, wie dieß aus den Worten des Soběslaischen Privilegs vom J. 1178 hervorgeht: Concedo eisdem Theutonicis qui manent in suburbio Pragensi, vivere secundum legem et justitiam Theutonicorum, quam habent a tempore avi mei, regis Wratislai. Im J. 1101 wird ein eigener Richter (rychterius) der Deutschen angeführt (cives ab hospitibus conveniuntur coram rychterio, vel camerario); in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. hatte der judex Theutonicorum bereits einen bedeutenden Wirkungskreis innerhalb der deutschen Gemeinde, wie dieß aus dem bezogenen Privileg hervorgeht (Cod. I. 17).

5. Die Klosterleute. Während die Geistlichen bis in die ersten Jahre des XIII. Jahrh. von der allgemeinen Landesgerichtsbarkeit nicht ausgenommen waren, kam schon in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. die Sitte auf, die Gerichtsbarkeit über die Untergebenen der Kirche auf die Geistlichkeit als deren Oberherrn zu übertragen. Die Fürsten thaten dieß auf Grund des von ihnen ausgeübten Patronats über die Kirchen; doch wurden nur leichtere Vergehen den Kirchenvorstehern zur Entscheidung überlassen, die schwereren blieben nach wie vor der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Župengerichte oder des Landrechtes vorbehalten.

Das erste Beispiel liefert die Urkunde Friedrichs vom J. 1187, womit dem Collegiatstifte von Wyšsegrad die Gerichtsbarkeit innerhalb des dem Stifte gehörigen Swatawinischen Ujezd an der Sazawa übertragen wurde: Fratribus ecclesiae W. quam specialiter defendere debeo, concedo, quod omnes culpas et causas quae contingunt in eodem circuitu, praepositus cum decano et custode in capitolio judicet (Erb. I. 393).

Sonst gieng die Exemption der Klosterleute schrittweise vor sich und wurde die volle Immunität erst mit dem Falle der Župenverfassung erreicht. Der erste Schritt war die Zuweisung der dem Fürsten zufallenden Bußen ganz oder zum Theil an die Vorstände der Kirchen oder Klöster; der zweite bestand darin, daß die Vorladung des Unterthans nicht mehr unmittelbar durch den Kämmerling, sondern mittelbar durch den Procurotor des Klosters vollzogen wurde und daß der Citirte nur in Begleitung der Geistlichen vor Gericht erschien; endlich folgte der dritte Schritt, wo die Kirchen das Recht erhielten, ihre Unterthanen selbst zu richten.

§. 26. Hofgericht.

Das Hofgericht des Landesfürsten (curia principis), anfänglich wohl nur für die Hofleute selbst bestimmt, aber nach Art der Župengerichte eingerichtet, entwickelte sich zusehens durch Zuweisung specieller Rechtssachen und in Folge der Immunitäten von der allgemeinen ordentlichen Gerichtsbarkeit, bis es im Laufe des XIII. Jahrh. zum Lehenhof heranwuchs.

Zum J. 1124 wird erzählt, wie ein vornehmer Israelite vom Fürsten in strenges Gefängniß genommen wurde (Dux talem sacrilegum atque maleficum sub arcta jussit constringi custodiae. Cosm.), und daß Israeliten eine ungeheure Geldsumme aufbrachten und an den Fürsten zahlten, um den Genossen vor härterer Strafe zu bewahren. — In dem Soběslai'schen Privilegium der Prager Deutschen wird festgesetzt, daß gewisse Gattungen Vergehen nicht vor den ordentlichen Richter der Deutschen, sondern vor das Hofgericht gehören (7: De homicidio judicare pertinet ad principem. 16: Si fur Theutonicus est, tunc princeps eum judicabit). Um dieselbe Zeit kommt auch der Name eines Hofrichters vor: 1170 Zuest judex curiae regis Boemorum, 1175 Čéč judex curiae, 1180—87 Jan, 1189 Předota, 1192—99 Ratibor. — Als im J. 1187 Friedrich dem Wyssegrader Stifte die Gerichtsbarkeit über die Klosterleute in einem ihrer circuitus, dem s. g. Swatawinischen, übergab, behielt er einige gröbere Verbrechen der Judicatur seines eigenen Hofgerichtes vor: Et si aliquas causas judicare noluerint, sicut est homicidium, tunc judex curiae principis, qui dux Boemiae fuerit principalis, judicabit (Erb. 393). Gleiches geschah bei Verleihung der eigenen Gerichtsbarkeit an die Stifte von Chotěšow und Tepel im J. 1213 (Nullus homines ecclesiarum, seu camerarius seu villicus seu castellanus, ad judicium compellat; cum enim a fundatore suo nobis et successoribus nostris advocatia eorum commissa sit, volumus, ut de cetero de omni accidenti in praesentia nostra et successorum nostrorum judicentur). In dem Immunitätsbriefe des Brewnower Klosters vom J. 1220 heißt es: Homines monasterii Br. nullius castri judicum seu beneficiariorum, sed tantum sui abbatis astent judicio; verum si causa sanguinis fuerit, a nobis vel a judice curiae nostrae vel coram illis quibus nos vices nostras commiserimus, judicentur u. s. f.

§. 27. Außergerichtliches Verfahren.

(I. Abth. §§. 13, 14, 15.)

Ehebruch, Diebstal, Mord waren in alter Zeit dergestalt geartete Verbrechen, daß jeder, der dadurch beschädigt ward, die Berechtigung hatte, den auf frischer That ertappten Verbrecher zu tödten, ohne hiefür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Beim Mord insbesondere hatte die Blutrache freien Lauf, falls es die Familiengenossenschaften nicht vorzogen, sich durch Erlegung und Annahme von Bußgeldern auszusöhnen. Dieser

Zustand der Selbsthilfe ist mit dem Bestande eines geordneten Gemeinwesens nicht vereinbar und die Staatsgewalt sucht, sobald sie halbwegs erstarkt, die Selbsthilfe wenn nicht gänzlich zu beseitigen, so doch einzuschränken und weniger schädlich zu machen. Unterstützt von der Kirche, verwendeten auch die Fürsten von Böhmen viele Mühe auf die Beseitigung der eigenmächtigen Rechtshilfe und trachteten die Formen des Rechtes mehr und mehr zur Geltung zu bringen. Als ein erfolgreiches Mittel empfahl sich bei Mord und Todschlag die Dazwischenkunft der Kirche, die durch ihre Organe als Kläger auftrat; die Břetislai'schen Decrete setzen nämlich fest, daß in dergleichen Fällen der Archipresbyter die Klage führen solle: Qui homicidiis infamantur, archipresbyter comiti illius civitatis nomina eorum ascribat et comes eos conveniat; fratricidas et parricidas sive sacerdotum interfectores et hujusmodi capitalibus criminibus irretitos, archipresbyter assignet eos comiti sive duci. Außerhalb der Familiengemeinschaft stehend, konnte der hochgestellte Mann der Kirche die gefährliche Last der Klage auf sich nehmen, ohne sich irgend welcher Verfolgung auszusetzen, was bei den Familiengliedern nicht so leicht möglich war, und der Verbrecher wurde einer wirksameren Strafe zugeführt, als es die bloße Geldsühne war. Ein zweites Mitel war das Asyl d. i. eine Zufluchtsstätte für den Verbrecher, wo ihn im ersten Augenblicke der Aufregung und Wuth die Rächer nicht verfolgen, nicht erreichen konnten. Der Vortheil lag darin, daß dadurch die Selbsthilfe vereitelt und der geregelte Gang des gerichtlichen Verfahrens gesichert wurde. Das böhmische Alterthum kennt Asyle doppelter Art, ein weltliches und ein kirchliches. War der Verfolgte von der Landesfürstin oder der ihm angetrauten Frau durch ihre Umarmung geschützt, so sollte ihm die Selbsthilfe nichts anhaben.

Im J. 1170 geschah es, daß Swatopluk, ein Sohn des K. Wladislaw II., mit Waffen auf den Hofmarschall Vojslav eindrang; die Königin wollte den Bedrohten schützen und umfieng ihn mit ihren Armen, ohne ihn jedoch retten zu können: Svatopluk Wojslaum intra manus reginae cultellis confossum interfecit et eam in manibus sicut dicitur, cum ipsum defendere vellet, vulneravit (Chr. Sil.). Und das Ordo Jud. Terrae besagt §. 30: Quidam vero dicunt, quod coram regina Boemiae si citatus fuerit inventus, ob reverentiam ipsius non debet perturbari quoquo modo. — In gleicher Weise sollte der Verfolgte von seiner Gattin geschützt sein: Notandum quod citatus condempnatus jam in causa capitis circa uxorem suam propriam et legitimam, cum per ejus brachia amplexatus fuerit vel fimbria ejus tectus, capi, interfici vel molestari aliqualiter per ipsum actorem nec per quempiam alium non debet (Id. 30).

Das kirchliche Asyl gründete sich auf die Heiligkeit der Kirchenräume. Doch noch im X. Jahrh. achteten die Verfolger wenig darauf; frustra pressis

altaribus wurde im J. 994 eine Ehebrecherin aus der Georgskirche zur Hinrichtung geschleppt. Im XIII. Jahrh. wurde durch Immunitäten den Klosterräumen das Recht des Asyls zugesprochen, und im XIV. Jahrh. galt als sicheres Asyl das Grab des h. Wenzel in der Prager Domkirche (circa sepulchrum beati Wenceslai in ecclesia Pragensi. Ordo J. T. 30).

In Diebstalsfällen stellt das Jus Conr. jenen Beschädigten, die sich der Selbsthilfe gegen den auf frischer That ertappten Dieb enthalten und denselben den Gerichten überliefern, das Gut des Diebes, welches sonst der landesfürstlichen Kammer verfiel, in Aussicht; nur die Bestrafung an Leib und Leben behält sich der Landesfürst vor. §. 3. Si fuerit fur apud aliquem nobilem vel cujus est villa, et dederit eum curiae, omnia bona sua sint, et collum ejus detur in potestatem principis. §. 4. Si fur capitur in aliquo loco et suspenditur, omnia sunt principis, praeter fruges, quae adhuc in agro remanserunt.

In jenen Fällen von Eigenthumsverletzungen, wo die Parteien ohne Intervention der Gerichte ihr Recht verfolgten, war das Streben der öffentlichen Gewalt darauf gerichtet, dergleichen Handlungen mit Formen zu umgeben und die Intervention der Gerichte zur Bedingung zu machen.

So sehen wir denn, daß der svod, der sled u. dgl. (I. Abth. §. 14) nicht mehr ohne Beisein der Organe der öffentlichen Gewalt vorgenommen werden durften. Wer seinen Verlust öffentlich bekannt machte und nach gemachter Bekanntmachung seine Sache in Jemandes Besitz antraf, konnte dieselbe nur dann als die seinige vindiciren, wenn er dem Zupenrichter die Anzeige davon gemacht und einen Betrag als Taxe an denselben abgegeben hatte: JConr. §. 21. Si quis equum proprium currum aliquem trahentem recognoverit, non plus quam LX denarios pro curru et rebus in eo existentibus judici persolvat. §. 22. Si quis equum apud aliquem invenerit oneratum, non equum vendicet sibi judex, nisi solummodo LX denariis sit contentus.

Der svod durfte dem J. Conr. zufolge nicht mehr eigenmächtig, sondern nur unter Assistenz der öffentlichen Organe vorgenommen werden. §. 10. Quando ducitur quod dicitur svod, debet adesse castellani nuntius, judicis et villici et camerarii et unus vel duo de vicinatu illo. Eine weitere, sachliche Beschränkung lag in der Limitirung des Vorgangs: Et ultra tres non ducatur, sed in tertio remaneat; so wie in der Verweisung des Schulderkenntnisses auf den Rechtsweg: Et si convictus fuerit, CC in cameram regis reddat denarios et illi qui dicitur póvod, satisfaciat. Vergl. das svod- oder Anefang-Verfahren bei den Prager Deutschen (§. 34).

Während der beiden Jahrhunderte blieb die Verpflichtung der Nachbarschaft, auf das Gerüfte des durch eine Missethat Beschädigten, welches

die Bezeichnung „Nastojte!" trug, dem Letzteren in der Verfolgung des Uebelthäters behilflich zu sein, aufrecht; erst das Jus Conr. hob diese Verbindlichkeit, so wie die daran geknüpfte Solidarbuße auf: §. 25. Ad clamorem publicum qui nastojte! vulgariter nominatur, nullus currere teneatur, nisi de propria voluntate hoc facere voluerit.

Aehnliches war auch bei der Verfolgung der Spur (sled) der Fall; das J. Conr. hebt die Verpflichtung der Gemeinden, die Spur von ihren Ortschaften abzuleiten, zur Gänze auf: §. 26. Si vestigia rei furtivae secus aliquam deperierint, eadem villa occasione ejusdem furti nullatenus puniatur.

Sehr streng verfährt das J. Conr. gegen den sok, d. i. den delator, wenn es sich herausstellt, daß derselbe eine falsche Anzeige gemacht; die Anzeige selbst wird auf gewisse Bedingungen gebunden, und zwar auf das Zeugniß der Nachbarschaft, daß eine Missethat wirklich vorgefallen sei. Durch diese Verfügung sollte den falschen Anklagen eine Schranke gesetzt werden, Anklagen, die um so gefährlicher waren, als der schlechte Ruf an sich eine Inzicht war und als die sok die Angeberei nachgerade als Geschäft betrieben haben mochten. Das J. Conr. setzt fest: §. 7. Nullus sok aliquem accuset, nisi certo sub testimonio vicinorum constet de damno. Den Klosterleuten ward im J. 1220 folgende Begünstigung zu theil: Homines omnium ecclesiarum qui de furto vel aliquo maleficio accusantur, nonnisi per vicinatus testimonium se expurgent, et falsus accusator nobis (regi) in 300 denariis condempnetur, während in Betreff des sok das J. Conr. aussagt: §. 7. Si fuerit sok convictus testimonio fori communis, lapidetur.

Die gerichtliche Wette (traditio, vdánié), ein aus alter Zeit herstammender Brauch (I. Abth. §. 15), muß auch während der Zupenperiode als fortdauernd erkannt werden, obgleich positive Belege hiefür aus dieser Periode selbst nicht vorliegen; im XIII. und XIV. Jahr. kehrt dieselbe in reich entfalteter Gestalt wieder und zwar als Wette außer und als Wette im gerichtlichen Verfahren (vdánié bez póhonné řeči, vdánié v póhonné řeči. Ros. Rechtsbuch). Handlungen, welche an Grund und Boden dergestalt ausgeübt wurden, daß sie recht- und gesetzmäßig wären, wenn demjenigen, der sie ausübt, das Eigenthumsrecht zustünde, stellen sich dem wahren Eigenthümer gegenüber als Rechtsverletzungen dar. Im Falle daher beide Theile ein Recht zu dem Grund und Boden zu haben vermeinen, entwickelt sich ein förmlicher Eigenthumsproceß, den das vdánié gleichsam einleitet. Der Eine tradirt den Anderen und nöthigt ihn dadurch seinen Anspruch gerichtlich zu erweisen. Die außergerichtliche Tradition hat statt, wenn derjenige, welcher sich durch die Handlungen

des Anderen in seinem Besitzrechte gestört erachtet, diesen tradirt. Dieß geschah beispielsweise, wenn der Gegner sein Vieh auf meinem Felde weidete (u pastvě, pasúc na mém bez mé vóle), auf meinem Grund und Boden eine Einzäumung vornahm (plot družiec), wenn er ackernd auf meinem Acker betreten wurde (ořúc), wenn er über meinen Grund reitet oder fahrt (na bezprávnej cestě, jedúc), wenn er in meinem Gewässer fischt oder in meinem Gehege jagt (lovíc). Frei hingegen war das Herumgehen der Stutten, wenn die Gemeinde keine eigene Hürde auf dem gemeinsamen Weideplatze besaß, während der Zeit von Galli bis Georgi (Servitut des Stuttenfeldes); doch mußte die Stutte das Zeichen des freien Feldes an sich tragen und durfte nicht beschlagen sein. War sie beschlagen oder hatte sie das Zeichen nicht, oder wurde sie in dem Zeitraume von Georgi bis Galli angetroffen, so konnte sie tradirt werden. Die Tradition geschah an den Gerichtskämmerer.

Die detaillirte Darstellung des Vorgangs bei der Tradition muß der Darstellung des Rechtes im XIII. Jahrh. vorbehalten bleiben.

§. 28. Gerichtsverfahren.

(I. Abth. §. 16.)

Das gerichtliche Verfahren zerfiel in vier Abschnitte. Diese waren: Das Anklageverfahren, das Beweisverfahren, die Urtheilschöpfung und das Vollstreckungsverfahren. In den einzelnen Abschnitten werden wieder mehrere einzelne stufenartig vorschreitende Acte unterschieden.

a) Anklageverfahren.

Opověď (significatio, notificatio). Die geschehene Uebelthat und der dadurch verursachte Schaden wurde von dem Betroffenen dem Gerichte (curiae) ordnungsgemäß angezeigt und gleichzeitig die Absicht Klage zu führen, vorgebracht. Nur auf Verlangen der Partei, d. i. in Folge der ordentlichen Anzeige wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet; die gerichtliche Anzeige war der erste Schritt zum Processe. Dieselbe war ordnungsgemäß, wenn sie von dem Betroffenen oder in einigen Fällen von dessen Stellvertreter oder Bevollmächtigten innerhalb der vorzeichneten Frist bei dem dazu berufenen Organ des Gerichtes gemacht wurde.

Bereits in den Decr. Bret. heißt es in Betreff der Anzeige: Qui homicidiis infamantur, archipresbyter comiti illius civitatis nomina eorum ascribat et comes eos conveniat. Fratricidas et parricidas sive sacerdotum interfectores et hujusmodi capitalibus criminibus irretitos archipresbyter assignet comiti vel duci. Der Grund, warum bei dergleichen Ver-

brechen die Geistlichkeit einschritt, war wohl kein anderer als daß die Parteien vielfach es vorgezogen haben mochten, sich zu vergleichen, oder weil die Furcht vor Rache manchen Beschädigten abhielt, selbst die Anzeige zu machen, so daß die Kirche statt ihrer in die Schranken trat. Das JConr. sagt §. 5: Nárok, antequam admittatur, debet notificari curiae. §. 6: Quando aliquis pauper venit de propria re conquerendo etc. §. 14: Si bos vel jumentum subtrahitur, curiae notificetur. §. 20. Si quis spoliatus fuerit per výboj, incuset quos vult, et de hrdost nominet quos vult. §. 15: Quando aliquis vulneratur de foro veniendo, vel alibi, notificetur curiae.

Es gab Uebelthaten, bei denen der Beschädigte bedacht sein mußte, vor der gerichtlichen Meldung die That zu constatiren. Dieß geschah dadurch, daß er während der Thathandlung seine Bedrängniß äußerlich kundgab, gleich nach geschehener That die Nachbarn herbeirief und die Spuren der Gewalthandlung von ihnen besichtigen ließ, auf daß sie bei der bevorstehenden Thatbestandserhebung hierüber vor den Beamten Zeugniß ablegen.

Die darauf bezüglichen Stellen des JConr. lauten: §. 5. Quod dicitur nárok, hoc non debet esse, nisi ubi constet sub certo testimonio, sua bona amisisse, nisi acciderit in via, in silva etc. §. 7. Nullus sok aliquem accuset, nisi certo sub testimonio vicinorum constet de damno.

Ohledánié, opatřenié. Nach geschehener Meldung folgte bei einigen Missethaten die Erhebung des Thatbestandes durch den Gerichtskämmerer. Der Zweck war, die That sammt ihren Nebenumständen so wie den Schaden zu constatiren, worüber die Beamten sodann vor Gericht zu berichten hatten.

JConr. §. 11. Si quis equos, equas vel boves, vaccas vel aliqua majora subtraxerit, quantitas damni aestimetur sub certa fide et sacramento eorum, quibus jurisdictio est commissa, et secundum hoc accusatores admittantur.

Póhon (citatio, in jus citatio) d. i. gerichtliche Aufforderung des Beschuldigten, zur gegebenen Zeit vor Gericht zu erscheinen und dem Kläger Rede und Antwort zu stehen. Diese Ladung war der Angelpunkt des ganzen Klageverfahrens und die Nachrichten darüber sind in den Quellen ebenso klar als zahlreich.

JConr. §. 2. Nullus camerarius citet aliquem etc. §. 35. Ad judicium nullus accedat, nisi de domo secundum jus citetur. Urkunde vom J. 1228: Qui sunt citandi, die et loco determinato eos coram judicio abbas statuat u. dgl.

Vielfach waren die Förmlichkeiten bei der Ladung: Der citirende Gerichtskämmerer (camerarius, sonst auch nuntius oder exactor, póhončí genannt), hatte einen Abdruck des Gerichtssiegels mitzuführen, um sich über seine Sendung als Gerichtsbeamter vor dem Belangten auszuweisen. Dieß war schon zu Cosmas' Zeiten († 1125) üblich, da Cosmas ausdrücklich in seiner Chronik davon spricht, indem er bemekt, daß in alter Zeit die Böhmen ohne Kämmerling,

ohne Siegel ihre Streitigkeiten schlichteten: Sine exactore, sine sigillo. Vom Siegel sprechen auch die späteren Quellen, die da besagen, der Kämmerling habe, vor der Behausung des Beschuldigten angelangt, vom Pferde zu steigen, die Waffen abzulegen und mit dem Gerichtsstabe und dem Siegel den Hof oder das Haus zu betreten und die Ladung zu vollziehen (Rechtsbuch des Herrn von Duba 99). Das Gerichtssiegel stellte höchstwahrscheinlich wie das Landessiegel den hl. Wenzel dar; wenigstens ist dieß bei dem heute noch erhaltenen Gerichtssiegel des Landrechtes aus dem XIII. Jahrh. der Fall. Allein sollte der Gerichtskämmerer die Ladung nicht vornehmen; einerseits war es nämlich sehr wichtig, daß er das Haus oder den Hof des Beschuldigten genau kenne, andererseits war, um den Vollzug der Ladung zu constatiren, die Anwesenheit von Zeugen geboten. Daher führte er regelmäßig die osada d. i. ehrbare Leute aus den Nachbardörfern mit, während ihn der Unterbeamte des Zupans und der Unterbeamte des Zupenrichters von der Burg aus begleiteten (JConr. §. 2. Nullus camerarius citet aliquem nisi certo sub testimonio eorum quorum interest, et nominatim quilibet eorum debet ducere castellani nuntium et alium judicis, insuper duos probos viros de circumsedentibus villis). Hätte der Gerichtskämmerer die Ladung ohne Beiziehung der zwei Unterbeamten vorgenommen und wäre er dabei erschlagen worden, so würde die Thäter keine Strafe treffen (et si camerarius vadit ipse secundus aut tertius sine nuntiis beneficiariorum, si interficitur, nihil de eo respondeatur). Außer diesem Falle war die Verscheuchung des citirenden Kämmerlings mit schwerer Strafe bedroht; das Vergehen hieß od-boj (von od-bíti, zurückschlagen, mit Gewalt von sich weisen): poena, quae debetur facientibus otboj (Urk. 1227). Noch das Rechtsbuch des Herrn von Dubá sagt: Ví úřad pomstu starú, která se má otbojníkóm státi (99: Das Amt kennt die von altersher geltende Strafe, die den odbojník treffen soll) und das Tobitschauer Buch: Pakliby kto komu póhončiemu přiekazil, neb jej zbil, jmá kázán býti jako otbojník (Wer den citirenden Kämmerling hindert oder gar schlägt, soll wie ein odbojník gezüchtiget werden). Die alte Strafe bestand wohl nach dem Zeugnisse der Decr. Brec. in harter Haft: Qui homicidiis infamantur, comes eos conveniat, et si sunt rebelles, in carcerem redigat.

Was die Assistenz der Nachbarleute, die osada anbelangt, so wird dieselbe im XIII. Jahrh. geradezu testimonium causae citatoriae, quod vocatur osada genannt und das Jus Conr. §. 2 bezeichnet genauer, wie dieselbe beschaffen war, wenn es sagt, daß die zwei ehrbaren Männer die Ortskmeten sein sollen (duos probos viros de circumsedentibus villis, duos kmethones de circumsedentibus villis). Diese Verpflichtung lastete schwer auf den Ortsgemeinden, daher denn auch die Klöster bestrebt waren, ihre Klosterleute davon zu befreien. Einige schlagende Stellen hier anzuführen, ist um so passender, als sich darin das Wesen dieses Brauches klar abspiegelt:

1220 Nec ullus camerarius ducat aliquem pauperem ecclesiae Brewnowiensis in testimonium ad citandum aliquos homines quod ozzada vocatur. 1236 Camerarii nostrae curiae homines in Libeznic in testimonium causae citatoriae, quod vulg. dicitur ossada, secum trahebant et ejusdem villae incolas super his graviter opprimebant. 1249 Nullus camerarius aliquem pauperem ducat in testimonium ad citandum alios homines, quod vocatur ozada, nisi ad proximam villam alicujus ecclesiae

suae, ad castrum pertinentem. 1291 Villam Pobor et curiam a praestatione et missione nuntii sive testis qui ozzada in vulgari dicitur, reddimus absolutos, prohibentes, ne a castris et terrae justiciariis quibuslibet de cetero requiratur. 1292 Nos curias et bona ac homines ipsorum quos habent in Curzimensi circuitu sive provincia, universos et singulos a praestatione nuntii publici sive testis, qui vulg. ozzada dicitur, gratiose perpetuo reddimus obsolutos. In Folge der zahlreichen Exemptionen des XIII. Jahrh. gieng zwar die Sitte der osada ein, doch mußte der citirende Gerichtskämmerer statt dessen die vollzogene Ladung dem Ortsvorstande des Dorfes oder dem Stadtrichter der nächsten Stadt zur Kenntniß bringen: Dajte tej vsi kmeti věděti, že pohoníta k tomu roku (Ros. Buch 48).

Die Ladung mußte in dem Hofe oder in dem Hause des Angeschuldigten vorgenommen und vollzogen werden: Ad judicium nullus accedat, heißt es im JConr. §. 35, nisi de domo secundum jus primo citetur. Unter domus ist der ordentliche Wohnsitz des Belangten zu verstehen und dieser war dort, wo die Gattin und die Familie des Belangten lebte. Ueberaus reich ist die Casuistik über die Ladung schon am Anfange des XIV. Jahrh., wie uns das Rosenberger Rechtsbuch belehrt, ein weiteres Zeichen, welch' große Wichtigkeit die Ladung, der póhon, im Gerichtsverfahren hatte. Ward die Anwesenheit des zu Belangenden geläugnet, so hatte der Gerichtskämmerer dessenungeachtet die Ladung vor den Hausleuten vorzubringen und einen Splitter vom Hausthore oder ein anderes sichtbares Zeichen, welches die Anwesenheit des Kämmerlings darthun sollte, mitzunehmen.

Schon im XII. Jahrh. war die Zahl der auszuführenden Ladungen verschieden; es gab Fälle, wo eine einzige Ladung genügte, während in anderen die Ladung noch ein zweites- und drittesmal erneuert wurde. In der dritten Textirung des Jus Conr. heißt es z. B. §. 33: Pro debito si quis citatus fuerit et in primo termino non astiterit judicio, vendatur, nisi legitimum probare possit impedimentum, während in der ersten Recension gesagt wird: §. 25. De debito non debet aliquis vendi nisi in tertio termino.

Aus Anlaß der Citation wurden zwei Gebühren gezahlt: Póhonné und vrěz (Si quis citatus fuerit, et obtinuerit jus suum in judicio, neque vrez neque póhonné, sed solummodo denarios duos persolvat, quod pomocné vulgariter appellatur. JConr. §. 24).

Die Bedeutung des Wortes póhonné als Ladungsgebühr ist an sich klar; schwieriger ist die Deutung des Wortes vrez, um so mehr als urkundlichen Nachrichten zufolge der vrěz eine allgemeine Last war, deren man los zu werden trachtete: Sint homines ab iis quae dicuntur vrez, preseka, pojezda et psarové liberi et absoluti. Remittimus omnem exactionem, venditionem, narok, svod, glavam, vrez, collectas generales, fossata, preseka etc. Sint et pauperes ab eo quod dicitur vrez, sive quod vocatur preseka, ab operibus castrorum liberi etc. Diesem nach scheint vrěz die Bedeutung des späteren ztrava zu haben; dem Rosenberger Rechtsbuche zufolge hatte nämlich der Belangte, wenn er sachfällig wurde, außer dem mýto (d. i. dem pohonné), auch die Zehrungskosten zu ersetzen (ztrava); es mag nun Brauch gewesen sein, daß die Bewohner jener Orte, wo der Kämmerling mit den anderen zwei Unterbeamten zu Roß passierte, Nahrung und Futter unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt beistellen mußten (cf. ná-rěz). Es wäre denn,

daß das Wort vrěz (v-rez-ati, einschneiden) mit dem Brauche zusammenhängt, zum Zeichen der vollzogenen Citation einen Einschnitt in das Thor zu machen (a póhončie znamení, buď třieska sě vyřeže, neb jiné znamení vezme, aby to prokázati mohl, že tam byl. Tobitsch. Rechtsbuch).

b) Beweisverfahren.

Svědčení póhonu (pronuntiatio, proclamatio). Kam der Tag der Gerichtssitzung, wo der durch den póhon eingeleitete Proceß zur Verhandlung gelangen sollte, so wurde vor allem die vollzogene Ladung mit dem Beisatze proclamirt, die Parteien sollen sich melden, ob sie zu Gericht stehen (stojíte-li k právu svému, ohlaste se! war in späterer Zeit die Formel). Hier trat nun der Wendepunkt im Processe ein; waren beide Parteien erschienen und kündigten sie sich an (stojím!), so nahm die Verhandlung ihren weiteren Lauf; war aber nur eine von den Parteien da, so trat das Contumacialverfahren ein. Daß die Proclamirung des Processes bereits im XII. Jahrh. bei den Gerichten in Brauch war, geht aus §. 33 des JConr. hervor, wo es heißt: Pro debito si quis citatus fuerit et in primo termino non astiterit judicio etc., wo das astare judicio genau dem státi ku právu entspricht.

Právo stané (Contumacialverfahren). Wenn der Belangte ohne rechtmäßigen Grund vor Gericht nicht erschien, so wurde dem Kläger das Recht so zugesprochen, als ob er obgesiegt hätte: Pro debito si quis citatus fuerit et in primo termino non astiterit judicio, vendatur, nisi legitimum probare possit impedimentum. Dieß Recht hieß právo stané (dáno mu za právo stané). Rechtmäßige Entschuldigungsgründe des Nichterscheinens (legitima impedimenta) waren nach den Aufzeichnungen der späteren Rechtsschriftsteller: Potřeba, wenn das Belangte zur Zeit der Proceßpronuntiation in Geschäften außer Landes war, příhoda, wenn er krank lag, núze, wenn unvorgesehene äußere Hindernisse ihn an dem Erscheinen hinderten. Das Vorhandensein eines solchen ehaften Grundes mußte jedoch von dem Belangten ordnungsgemäß erwiesen werden (nisi legitimum probare possit impedimentum).

Líčení pře (Beweisverfahren). Waren beide Parteien erschienen, so gieng das Beweisverfahren vor sich. Den Parteien stand es frei, alle ihre Gründe und Beweise ohne Beschränkung vor dem Gerichte vorzubringen und auseinanderzulegen. Motis hinc inde verbis inter partes et multiplicatis, judicavit justa sententia baronum, heißt es in der Hradischer Urkunde vom J. 1215. Quando villicus judicat, non debet ire ad capiendum consilium de judicio, sed judicet sedens cum militibus. JConr. 29. Nicht selten wurde den Parteien vom Gerichte

aufgetragen, diesen oder jenen Beweis, namentlich z. B. den Beweis durch Gedenkmänner zu liefern. Judicavit sententia baronum, abbatem in sua actione debere producere testes idoneos et fide dignos. Produxit ergo testes (Hrad. Urk. 1215).

Folgende Beweisarten und Beweismittel kommen ausdrücklich vor:

Geständniß. So gestand im J. 1130 der des Fürstenverraths beschuldigte Herr Mikroslaw seine Schuld vor dem versammelten Landrechte: Princeps piissime, nullatenus grande peccatum meum celare possum, quod per maximum infortunium praemeditatus sum, sed in praesentia vestri atque simul discumbentium manifestare volo (folgt die weitläufige Darlegung der Verschwörung). Deinde postquam se ipsum cum aliis proprio ore accusavit, de concilio cum sociis eductus est (Cosm. Cont.). Von einer gewaltsamen Erpressung des Geständnisses, von Martern u. dgl. liefert das böhmische Alterthum kein Beispiel.

Zeugniß (svědomí). Das Wort svědomí (Zeugniß) und svědek (Zeuge) werden von dem Verb věděti, wissen, abgeleitet; svědomí ist daher die Aussage über das, was man weiß. Es ist bereits oben bemerkt worden, daß es in vielen Fällen dem durch eine Missethat Beschädigten oblag, sich des Zeugnisses seiner Nachbarn zu vergewissern, auf daß dieselben vor dem Kämmerling den Sachverhalt bezeugen könnten. Ebenso war die osada Zeuge der vom Kämmerling vorgenommenen Ladung, wichtig besonders im Falle eines odboj. Selbstverständlich kam der Zeugenbeweis in Fällen von Eigenthums- und Gränzstreitigkeiten vornehmlich zur Geltung; hier waren es Župenbeamte oder andere wohlverhaltene Leute, die zur Zeugenschaft aufgerufen wurden. Im J. 1215 brachte der Abt von Hradisch in seinem Streite mit der Markgräfin den Olmützer Kämmerer Bavor, den Castellan Záviše, den Župenrichter Velis und andere Beamte der Olmützer Župa, in deren Gebiet das streitige Gut lag, als Zeugen vor, und das Gericht entschied auf Grundlage ihrer Aussagen.

Verschieden von dieser Art Zeugenschaft war die Aussage der Nachbarn über den guten oder schlechten Ruf des Beinzichtigten. Lateinisch wird diese Aussage testimonium vicinorum JConr. §. 7, testimonium vicinatus 1222, testimonium fori communis (JConr.) genannt. Der gute Ruf war ebenso eine Abwehr gegen Beschuldigungen, als der schlechte an sich schon ein Verdachtsgrund. Der gute so wie der schlechte Ruf bestand in dem Zeugnisse der rechtschaffenen Nachbarsleute, die in der Lage waren, die Handlungen des Mannes zu beobachten und zu beurtheilen. Wurde Jemand z. B. von seinen Nachbarn allgemein als Dieb bezeichnet,

so war dieß im Falle einer Diebstalsbeinzichtigung eben auch ein Beweis gegen ihn. Die Aussage der Nachbarn d. i. des Volkes in seiner Gesammtheit, feierlich abgegeben, war daher von besonderer Wichtigkeit. Dieß ist die Bedeutung des forum commune d. i. der zur Abgabe des Leumundzeugnisses feierlich auf dem Marktplatze versammelten Nachbarleute. Forum ist wörtlich als Marktplatz und nicht als Gericht zu übersetzen; es heißt noch im Rosenberger Rechtsbuch §. 19 und 48, daß der Kämmerling die Ladung dem auf dem Marktplatze versammelten Volke kundgab, koho chceš trhem pohoniti, pożeňta trhem v tom městě, k němuž sbožié najblíže trhem leží. Ebenso ist bekannt, daß alle Verfügungen auf den Marktplätzen kundgethan wurden (proclamatum per fora terrae). Insbesondere kennt auch das Stat. von Litthauen den obščii torh (wörtlich forum commune) in der von uns angegebenen Bedeutung. — Diese Aussage gewann noch mehr an Gewicht, als man durch die mitunter unbegründeten Anzeigen des sok so leicht in Verdacht gelangen und seinen guten Ruf einbüssen konnte. Daher kam es denn auch, daß die günstige Aussage des forum commune von der Klage befreite: Si homo accusatus, per honestos vicinos suos fide eorum requisita, fuerit absolutus, curiae non respondeat (Urk. 1222), während die falsche Anzeige des sok einer herben Strafe unterlag: Si fuerit sok convictus testimonio fori communis, lapidetur (JConr. 7).

Znaky (Markzeichen) d. i. die zur Fixirung der Feldmarken angewendeten Zeichen, als granica d. i. acervus trabibus circumdatus; meze d. i. signa quae meze dicuntur, porca quae est inter duos sulcos terrae eminens; kop, cumulus, acervus; úročišče, limites antiqui sive urocisce; rov, sepulchrum; sádek d. i. ein Gränzstein; keř, rubus, Gränzbäume, lihy d. i. die in die Baumrinde eingeschnittenen oder in Felsen eingehauenen Zeichen verschiedener Form (als Kreuze, Pfeile u. dgl.). — Antiquas metas et priores terminos de voluntate utrarumque partium destrui fecimus et novas metas ac terminos et acervos novos fecimus elevari, anno et mense etc. 1263 (Boč. III. 365).

Listy (Urkunden). Wenn man erwägt, daß die den Klöstern und wohl auch die den Privaten gemachten Schenkungen an Grund und Boden öffentlich vor dem Volke (trhem, in foro) durch die Beamten kundgemacht zu werden pflegten; wenn man sich gegenwärtig hält, daß die Abgränzung der Ländereien stets durch die Beamten und im Beisein der ganzen Nachbarschaft (vicinatus) vorgenommen wurde; wenn man ferner bedenkt, daß die Schenkungen an Landesgut rechtskräftig nur mit Zustimmung der Landesgroßen geschehen konnten, so wird man zu der Ansicht gedrängt,

daß der Urkundenbeweis eigentlich noch wenig zur Geltung gelangt war und daß das Bestreben der geistlichen Körperschaften, über jede Erwerbung, mochte sie ihnen im Wege der Schenkung zugekommen oder im Wege der gerichtlichen Entscheidung zuerkannt worden sein, einen schriftlichen Beweis unter der Zeugenschaft zahlreicher und einflußreicher Personen zu erlangen, mehr den Grund hatte, die Rücknahme oder Verkürzung der Schenkung in der Folgezeit zu erschweren; denn es ist als sicher anzunehmen, daß die Bestätigung dieser Schenkungen bei jedem nachfolgenden Landesfürsten neuerdings angesucht werden mußte. Dem Inhalte nach am ältesten ist die Schenkungsurkunde des Klosters Břewnow aus 999, worauf die des Bunzlauer, des Leitmerizer und des Wyssegrader Collegiatscapitels (XI. Jahrh.) folgen. Die älteste bekannte, noch heute erhaltene Originalurkunde ist die aus der fürstlichen Kanzlei hervorgegangene des Wyssegrader Capitels vom J. 1130 in Böhmen und die bischöfliche Urkunde der Olmüzer Domkirche vom J. 1131 (Erb. 211, 214).

Desky oder knigy (tabulae). Die Gerichtsbeamten waren die Organe, denen die Kenntniß der Judicate und die dauernde Erhaltung dieser Kenntniß oblag; noch im XIV. Jahrh. schreibt der Herr von Duba: Die Kenntniß dessen, was die Herren durch Urtheil sprechen, oder worüber sich die Parteien unter einander vor Gericht vergleichen, ist eine den Beamten obliegende Verpflichtung. In Streitsachen über liegendes Eigen wurde in der Regel die Aussage der Župenbeamten angerufen. Ebenso mußte der Gerichtskämmerling die vorgenommenen Citationen irgendwie in Evidenz halten. Im XIII. Jahrh. dienten hiezu die knigy oder desky (Tafeln); für das XI. und XII. Jahrh. hat man zwar kein ausdrückliches Zeugniß für das Vorhandensein dieser Tafeln, die allerdings eine ganz andere Bestimmung und Bedeutung hatten als die Tafeln, von welchen in der ersten Periode die Rede war (§. 9). Während die desky pravdodatné Tafeln waren, auf welchen die Gesetzregeln kurz und bündig verzeichnet wurden, stellen sich die knigy oder desky des XIII. Jahrh. als Bücher dar, worin die verschiedenen Acte der gerichtlichen Procedur, von der Citation bis zum Urtheil, schriftlich eingetragen wurden. Wenn man aber im XIII. Jahrh. zur Bezeichnung dieser Bücher sich noch des Wortes desky bediente, ohne auf hölzernen Tafeln mehr zu schreiben, so muß sich die Erinnerung an den Gebrauch der Holztafeln die ganze Zeit hindurch klar und frisch erhalten haben; indem sonst die Herkunft des Wortes desky absolut unerklärlich wäre. Das Wort desky (Tafeln) ist übrigens gleichbedeutend mit knigy (Bücher), denn kniga kommt von kněje, kně, d. i. pně, Baumstamm her, wie dieß die zwei synonymen Ortsnamen Kladoruby und Kníže-klady über allen Zweifel erheben. Ein positives Zeugniß

über die Bedeutung des Wortes knigy als Tafeln liefert noch die Chronik Dalemil's aus dem Anfange des XIV. Jahrh.; denn es heißt dort: Pěti prameny budú kviesti; to budú na kniehách čiesti!

Die Gerichtsproben (očisty, von očistiti, rein machen). Wurde die Entscheidung des Gerichtsfalles dem Gottesurtheile (judicium Dei) anheimgegeben, so trat die Vornahme der Gerichtsprobe ein; diese war dreifach: die Wasserprobe (judicium aquae, právo voda), die Probe des glühenden Eisens (judicium ferri, právo želězo) und der Zweikampf (judicium duelli, sědánié). Während der Župenperiode assistirte den Gerichtsproben die Geistlichkeit; quando aliquis judicium aquae debet subire, heißt es im JConr. §. 8, nullus eum in aquam dimittat, nisi sacerdos et ejus cooperator.

α) Die Wasserprobe war zweifach: Die Probe des heißen und die Probe des kalten Wassers, judicium aquae ferventis, judicium aquae frigidae (Břewnower Urk. 1220). Die erstere bestand wohl im Kesselfang, die letztere im Wassergang.

β) Die Probe des glühenden Eisens war ebenfalls zweifach; entweder schritt der Angeklagte baarfuß über eine Reihe nebeneinander gelegter glühender Pflugscharen (vomeres calcando, per ferrum incedere), oder mußte derselbe ein Stück glühendes Eisen in der bloßen Hand tragen oder halten. Im J. 1130 mußten sich die Complicen Miroslaw's in dem Verrathsprocesse gegen Soběslaw der erstgenannten Probe unterziehen (Ad judicium destinati Pragae per ferrum incesserunt, et sic ab omnipotente Deo damnati veraciter rei reperti sunt. Cosm. Cont.). Si subtrahuntur jumenta, aut famuli, aut apes furantur, debet subire judicium ferri, sc. vomeres, heißt es im JConr. §. 19.

Von den Gerichtsproben überhaupt und der Wasser- und Eisenprobe insbesondere sprechen die Decr. Bret. vom J. 1039: §. 4. Si mulier proclamaverit, pari vice non amari, sed inclementer a viro suo affligi et profligari: detur inter eos judicium Dei, et qui inventus fuerit reus, solvat poenas rei. §. 5. Similiter et de his qui homicidiis infamantur — si negant, ignito ferro sive adjurata aqua utrum culpabiles sint examinentur.

Das Rosenberger Rechtsbuch belehrt uns, daß die Wasserprobe als die leichtere, die Eisenprobe als die schwerere, härtere angesehen wurde, was sich auch darin kundgiebt, daß die erstere ersetzt wurde durch den Hilfseid zweier Eideshelfer, während an die Stelle der Eisenprobe der Eid von sieben Eideshelfern trat.

γ) Der Zweikampf war doppelt nach der Gattung der Waffe; derselbe wurde entweder mit Schwertern oder mit Knütteln geführt; ersteres hieß za meče sedati, letzteres za kyje sedati. Bemerkenswerth ist, daß

der Kampf mit Knütteln nur gegenüber von auswärtigen Leuten zulässig war, wie denn diese ganze Kampfart fremden Ursprungs zu sein scheint: Duellum quod in vulgari dicitur kyj, non habeant nisi ad extraneos. JConr. §. 37.

Diese Gerichtsproben werden in den Urkunden des XIII. Jahrh. mit bündiger Kürze voda, želězo, meče, kyj genannt (Urk. vom J. 1254); es stand frei, sich der Probe nicht zu unterziehen, was allerdings zur Folge hatte, daß der Betroffene für sachfällig galt und als sachfällig behandelt wurde (JConr. 8. Quando aliquis judicium aquae debet subire, — si nudaverit se et judicium noluerit subire, solvat capellano VII denarios et vetulae duos). Ebenso war es zulässig, sich in der Gerichtsprobe durch einen Anderen vertreten zu lassen; wenigstens läßt das JConr. im §. 9 durchblicken, daß dieß den Adeligen erster Ordnung, nicht aber den Wladyken zugestanden war: Si aliquis nobilis vir et non drho (druho d. i. der Adelige zweiter Ordnung, Wladyka) super se habuerit nárok, puer pro ipso subeat judicium, et si non fuerit adjutus, solvat pro eo CC denarios. Vergleicht man damit den Gerichtsfall vom J. 1130, so wird man geneigt anzunehmen, daß dieß eine Neuerung zu Gunsten des Adels, eine Exemption von dem allgemein geltenden Gesetze war.

Der Eid (přísaha, juramentum). Der Eid entwickelte sich aus dem alterthümlichen Schwure in Verbindung mit der Gerichtsprobe. Der Schwur (kletva, von kleti, verwünschen) bestand in dem Nachsagen der Beschwörungsformel (rota), wobei die Finger an dem Reliquienkasten oder am Kreuz (super sancta sanctorum. JConr. §. 24; na kříži) oder an einem glühend gemachten Stück Eisen hingehalten wurden (daher při-saha, von při-sahati, die Finger hinhalten, etwas mit der Hand berühren). Die Formel mußte ohne Stottern, fehlerlos (beze zmatku) nachgebetet werden, und so lange sie gesprochen wurde, durfte die Hand nicht weggezogen werden.

c) Urtheil.

Das Urtheil war zweifach: Gottesurtheil oder Ordal, welches sich in dem Erfolge und dem Ausgange der den Parteien auferlegten Proben (očisty) offenbarte, oder gerichtliches Urtheil (sententia, nález), welches in dem Ausspruche der Richter bestand. Dieses und jenes waren endgiltig und es gab keine weitere Berufung.

Wie speciell das gerichtliche Urtheil geschöpft wurde, läßt sich aus den Quellen des XI. und XII. Jahrh. nicht genau entnehmen. Sicher ist es, daß das Gericht zur Berathung (potaz, von po-tázati, Umfrage hal-

ten) zusammentrat und daß das Urtheil (ná-lez, von na-lézati, finden) nach dem Erfolge der Berathung verkündet wurde.

Motis hinc inde verbis inter partes et multiplicatis, heißt es in der Urk. vom J. 1215, judicavit justa sententia baronum, abbatem in sua actione debere producere testes idoneos et fide dignos. Produxit ergo testes. Quorum testimonio cum nobis (marchioni) et nostris baronibus id sufficienter visum fuisset comprobatum, abbatem villae pleno jure fecimus possessorem. 1278 Rathmirus vocatis baronibus qui tunc praesentes erant, ut eo melius et sanius sententiare valeret, consuluit eosdem barones, et habita cum eis deliberatione perpensa, sententiavit pro domino abbate et absolutum abbatem reddidit et monasterium ejus ab impetitione Pardussonis super bonis praefatis.

Sobald nach vollzogener Beweisführung das Urtheil gefällt oder der Partei das Contumacialrecht zugesprochen war, erlegte der Obsiegende in signum causae obtentae zwei Pfennige (duos denarios) zu Gericht. Dieser Geldbetrag trug je nach Beschaffenheit des Ausgangs verschiedene Namen. Pomocné (von po-magati, helfen, adjuvare) oder čistotné (von čist, rein) hieß derselbe, wenn derjenige, der sich einem Gottesurtheil hat unterziehen müssen, von der Gottheit unterstützt (si deus juverit eum) glücklich die Probe (očista) bestanden. Přisudné (von při-súditi, gerichtlich zusprechen), wenn ein Urtheil des Gerichtes vorausgegangen war, wie dieß zumeist in Rechtsstreitigkeiten der Fall war (Das přisudné wich in späteren Zeiten dem Ausdrucke památné d. i. memoriales) — Ústané (von ú-státi cf. právo stané, pro nestání) d. i. die Gebühr, die im Contumazfalle von dem Obsiegenden erlegt wurde.

Belege: Si quis citatus fuerit et obtinuerit jus suum in judicio, solummodo duos denarios persolvat, quod pomocné vulgariter appellatur (JConr. 24). Quando aliquis judicium aquae debet subire, si Deus juverit eum, judici det duos denarios et sacerdoti XIV (Ib. 8). Ab eo quod vocatur čistotné, liberos esse concedimus, pro eo quod per Deum sunt adjuti, non per hominem (Urk. 1235). Abbas inclinavit et duos denarios qui vulgo přisudny dicuntur, in signum causae obtentae judici praesentavit (Urk. 1215). Et tunc abbas in testimonium praefatae sententiae de communi jure et de mandato nostro dedit subjudici Olomucensi duos denarios, qui prisudny vulg. appellantur (Urk. 1278. Vergl. Urk. vom J. 1279 und 1282). — Ti kteří které ustáli, do šraňku vstúpiti mohú a ústané své dáti a pomocné (Tobitsch. Rechtsbuch).

d) Urtheilsvollstreckung.

Bei Verbrechen bestand die Vollstreckung des Urtheils, ohne Unterschied, ob es ein s. g. Gottesurtheil oder ein Urtheil des rechtsprechenden Gerichtes war, in der Vollziehung der Strafe an dem Verurtheilten. Eines ist hier besonders hervorzuheben, und dieß ist die Strenge, mit wel-

cher man von amtswegen darauf sah, daß vor allem der durch das Verbrechen Beschädigte volle Entschädigung für den erlittenen Verlust aus dem Vermögen des Verbrechers erlange. Homines si rei fuerint comprobati, adversariis satisfaciant; si quis pro furto accusatus causa ceciderit vel etiam in furti actione fuerit deprehensus, cum adversario suo satisfecerit, pro capite suo gratiam principis inveniat, sind so zu sagen stehende Formeln in den Urkunden aus dem Anfange des XIII. Jahrh.

Die Strafe der Verbrechen war entweder Verlust des Lebens, mit welchem letzteren in der Regel auch schon der Verlust des Vermögens verbunden war. Wurde die Todesstrafe im Wege der Gnade nachgesehen, so gieng gleichwohl die Freiheit verloren; der mit dem physischen Leben Begnadigte wurde, wie man jetzt sagen würde, bürgerlich todt; der Verlust der persönlichen Freiheit vertrat die Stelle des Verlustes am Leben. Das Mittelalter führte es mit sich, daß die Strafe nicht nur den Uebelthäter, sondern auch dessen ganze Nachkommenschaft traf. Die Verfügung über die Freilosen stand dem Landesfürsten zu. Der zum Tode Verurtheilte büßte zugleich und zwar selbst im Falle die Todesstrafe ihm nachgesehen wurde, sein Vermögen ein, welches der landesfürstlichen Kammer zufiel.

Die Landesfürsten pflegten dergleichen Freilose oder wenigstens deren verfälltes Vermögen an Klöster und Kirchen zu verschenken.

Zeugnisse: Fur si in monasterio fuerit deprehensus, ejus bona monasterio remaneant, ipse vero secundum quod placuerit principi, puniatur 1252. Si aliquis hominum hospitalis in ipso facto maleficii alicujus, quam vulnerati, seu furti seu latrocinii vel cujuscunque maleficii fuerit deprehensus, de corpore malefactoris fiat, quod lex praecipit, bona vero ejusdem debent cedere hospitali 1252. Si quis hominum monasterii pro furto accusatus in causa ceciderit vel etiam in furti actione fuerit deprehensus: bona furis domui remaneant et ipse cum adversario satisfecerit, pro capite suo gratiam principis inveniat 1213. K. Wladislaw II. schenkte das an die Kammer gefallene Eigen zweier Verbrecher in Mies seinem Kanzler (terram duorum suspensorum, quam dederat rex). Im J. 1159 gab derselbe König den Johannitern villam Lettech, quae fuit Bore, qui Pragae suspensus est, cum vinea et omnibus pertinentiis aliis (Erb. 297).

Die Arten der Todesstrafe waren: das Enthaupten und das Aufhängen. Cosmas führt, indem er von der Macht des Fürsten spricht, unter andern an: Hunc damnabit et hunc obtruncabit, illum praecipiet in patibulo suspendi. Das Enthaupten geschah mittels des Schwertes (meč) oder des Beils (sekera oder plkno); im J. 994 starb eine Ehebrecherin unter dem Schwerte: Sub gladio truncata poenas exsolvit. Die Kön. Handschrift spricht von der Enthauptung des treubrüchigen Wojewoden Kruwoj durch das Beil (pod (sekerú mestnú); ebenso fiel das Haupt der wegen

Verrath verurtheilten Herren Křivosúd, Věcemil und Heinrich auf dem Prager Marktplatze unter dem Beile des Scharfrichters (ducti ad forum cum securi decollati sunt. Cosm. Cont.). Der Galgen heißt lateinisch patibulum, das Hängen in patibulo suspendi. Šibenica, was jetzt im böhmischen den Galgen bedeutet, war im Mittelalter eine Säule, an welche der Verbrecher gebunden und sodann gepeitscht wurde; denn šibati bedeutet mit Ruthen streichen, caedere (qui comprehensus fuerit hujus violator decreti tabernarius, in medio foro ad palum suspensus et usque ad fastidium praeconis caesus depiletur. Decr. Brec. 8); doch hieß auch schon im J. 1042 und im J. 1141 der Galgen šibenica (Šibenica in monticulo, multi suspensi sunt in patibulo, praecipui in monte Šibenica. Cosm.).

Bemerkenswerth ist der Umstand, daß wie man es bei den deutschen Völkern deutlich sieht, mehrere Arten der Todesstrafe sich auf Beschädigungen des Waldholzes zurückführen lassen; wer die Rinde eines Baumes abgeschält hatte, der wurde mit dem Nabel an den Baum angenagelt und so lange um den Baumstamm herumgejagt, bis das Gedärme ganz abgewickelt war. Diese Strafe erlitt in Böhmen, wenn man der Nachricht Dalemil's trauen kann, am Anfange des XI. Jahrh. der Wršsewice Kochan: Okolo sochy chodieše a střeva z sebe točieše. Die Säule selbst war ein Baumstamm. — Wer Bäume aus dem Walde stahl, dem wurde das Haupt auf dem Baumstamm mit dem Beil abgeschlagen; daß ursprünglich Bäume die Stelle des Galgens vertraten, ist aus Tacitus bekannt: Proditores et transfugas arboribus suspendunt.

Eine qualificirte Todesstrafe erlitten im J. 1041 Prkoš, der Župan von Bělina, wegen Landesverrath: Quem dux iratus, erutis oculis, manibus et pedibus abscissis, jussit praecipitari in abyssum fluminis (Cosm.), und die Herren Miroslav, Strezimír nebst einem Arzte, die im J. 1130 wegen Complotts gegen das Leben des Fürsten Soběslaw abgeurtheilt waren; omnibus membris in foro privati sunt; duo autem inauditum tormentum subierunt, sc. rotam strictius implexi, oculis erutis, manibus cum lingua amputatis, cruribusque confractis super columnas positi, quae interitui eorum apparatae fuerant, miseram vitam finierunt (Cosm. Cont.). Hieher ist auch die Strafe der Steinigung zu rechnen, von welcher im Jus Conr. §. 7 die Rede ist: Nullus sok aliquem accuset, nisi certo sub testimonio vicinorum constet de damno; et si fuerit sok convictus testimonio fori communis, lapidetur.

Ob und wie häufig die Todesstrafe in Vollzug gesetzt wurde, ist nicht zu ermitteln; interessant ist der Ausspruch K. Přemysl I., der da

in einem Schreiben an den päpstlichen Hof sagt: Nec enim meae consuetudinis est nec praedecessorum meorum, quempiam, quanto magis clericum, ad mortem dampnare (Erb. 581).

Leibesstrafen, von denen Erwähnung geschieht, kamen bei Vergehen, die man jetzt politische nennen würde, vor, und bestanden in der Mutilation des Körpers: Omnes fautores Borziwoj alii visu privantur et censu, alii tantum rebus substantialibus exspoliantur; Joannes de genere Wrssevic jubente Wacek visu privatus est et naso (Cosm. 1110).

Als Ehrenstrafe erscheint die Behandlung des Primaten Privitan von Prag, der der Partei Bořiwoj's anhieng und nach dessen Besiegung von Wladislaw relegirt wurde: Priwitan quoque in eadem comprehensus conspiratione, cujus super humeros alligato maximo cane scabioso et hesterno jure crapulato, raptus per barbam ter circa forum ductus est, cane reboante et praecone acclamante: Talem honorem portat, qui W. duci promissam fidem derogat! atque omni foro spectante praecisa super tabulam barba relegatus est versus Poloniam in exilium (Cosm. 1110).

Das Exil oder die Landesverweisung (relegatio) war überhaupt eine Strafe für politische Vergehen; so wurden im J. 1096 Božej Wrševic, so im J. 1110 Privitan, so im J. 1212 Črnín relegirt. Božej quem cum apprehendissent, statim ut jussum fuerat, impositus puppi cum uxore et duobus filiis relegatus est in Zribiam; Priwitan relegatus est versus Poloniam in exilium; Črnín camerarius pellitur de provincia a rege et ab universis primatibus. Ebenso wurden jene, welche eigenmächtig den andern Gatten verließen und in die eheliche Gemeinschaft nicht zurückkehren wollten, aus öffentlichen Rücksichten, damit nämlich ihr Beispiel nicht schlecht wirke, des Landes verwiesen und durften nicht einmal gegen Freikauf zurückkehren: Qualiscunque sit persona, redigatur in Hungariam et nequaquam liceat, ut pretio se redimat aut in hanc terram redeat (Decr. Brec. 2). Derselben Strafe unterlagen auch jene Frauenzimmer, die die Frucht ihres Leibes abtrieben (Ib. 3). Verschieden davon war die Proscriptio (psanství); denn der wegen Verbrechen Verfolgte und Abgeurtheilte wurde, wenn er nicht ergriffen werden konnte, außerhalb des Gesetzes gestellt und für vogelfrei erklärt; doch ist die Proscriptio erst aus dem XIII. Jahrh. bekannt.

Gemeinbürgschaft. Die Solidar-Verpflichtung der Bewohner eines Ortes oder einer Gegend zur Leistung der Buße für die innerhalb der Ortsgränzen oder Marken vorfallenden Verbrechen blieb die beiden Jahrhunderte hindurch in voller Kraft und Geltung. In den lateinischen Quellen heißt die Buße venditio, venditio hominum (Bunzl. Urk. 1055),

während dieselben Quellen die einzelnen Bürgschaftsfälle mit den slavischen Namen anführen: Nummi qui dantur pro capite vel pro svod 1213, jus quod in Znoymensi provincia datur pro capite et pro fure 1210; acquisitio quae provenire solet de istis: Svod, narok et quod vulgo glava dicitur 1187. Bekannt sind folgende Fälle: Glava oder hlava, wörtlich übersetzt caput (pro capite), d. i. die Buße beim Todschlag oder Mord; svod d. i. die Buße beim Diebstal; nárok d. i. die Buße bei Verbrechen gröberer Gattung, als Raub; nedoperné d. i. bei Verwundungen; grdost oder hrdost d. i. bei der ohne Beraubung ausgeführten Heimsuchung. So spricht die Leitmeritzer Urkunde vom J. 1057: Venditiones: svod, glava, narok, nedoperné, grdost (Erb. 124).

Glava. Dieses Wort bedeutet vornehmlich den Mord. Wurde in einem Orte oder in einer Gegend ein Mord begangen, so mußte die Einwohnerschaft d. i. die Hauswirthe aus Anlaß dieses Mordes eine Geldbuße an die landesfürstliche Kammer zahlen. Habsüchtige Beamte haben es im Laufe der Zeit dahin gebracht, daß die Zahlung einer solchen Geldbuße auch dann auferlegt wurde, wenn ein todtes Haupt, ein Leichnam überhaupt innerhalb der Gemarkung eines Ortes aufgefunden wurde, so daß die Gemeinbürgschaft nachgerade eine unerträgliche Last bildete. Welche Bestürzung ein Todschlag hervorrief, ist deutlich aus §. 24 (32) des JConr. zu entnehmen, wo es heißt: Quando aliquis interficitur in via, sive homo militis sive judicis sive villici fuerit, confusio magna inde fit; solent apponi denarii, aurum et argentum. Die geistlichen Körperschaften waren eifrig bestrebt, ihre Untergebenen von dieser Last zu befreien.

Zeugnisse: 1213 sint absoluti ab illis nummis qui dantur pro capite; 1220 nec graventur homines in villis, quando aliquis occisus vel strangulatus quod hlava nuncupatur, infra campos alicujus villae projectus ab iniquis hominibus reperitur, per quod pauperes calumniose puniuntur. 1221 si quis in bonis episcopatus homicidium praesumpserit perpetrare, et homicida evaserit, consanguinei interfecti reum jure terrae perquirant, ita tamen, quod homines ecclesiae conserventur indempnes; 1222 hanc autem poenam alleviare volumus, qua quando quis interficiebatur in aliqua villa et interfector non capiebatur, quilibet rusticus in CC denariis condempnari solebat; nunc nos mitius agentes cum eis, volumus, ut tota villa in CC denariis condempnetur; 1228 de eo quando aliquis interficitur, quod vulg. hlava vocatur, incolae villarum sint perpetuo liberi et immunes u. a.

Svod. Vom svod war bereits oben (§ 37) die Rede; svod im Sinne einer Bürgschaftsbuße ist die Zahlung der Strafgelder seitens jener Gemeinde, in deren Bereich die gestohlene Sache vorgefunden wird oder die Spur des Diebstals verloren geht. Quandocumque fur capitur in aliqua villa, sola domus in qua furtum invenitur, publicetur, vicinae vero domus in pace remaneant; poenam tamen, sc. CCC denarios, cum aliis persolvant (Urk. 1221). Si vestigia rei furtivae secus aliquam villam deperierint, eadem

villa occasione ejusdem furti nullatenus puniatur (JConr. 27). Sint liberi ab illis nummis, qui dantur pro capite vel pro svod (1213). Jus quod datur pro capite et pro svod (1210).

Nárok, wörtlich die Anklage wegen eines Verbrechens, im übertragenen Sinne das Verbrechen selbst, und speciell das Verbrechen des Raubes. Quod dicitur narok, hoc non debet esse, nisi ubi constet sub certo testimonio, sua bona amisisse, nisi acciderit in silva, vel in aliquo loco secreto vel alicui hospiti (JConr. 5). Si homines ecclesiae ab aliquo pro latrocinio incusantur, quod boemice nárok dicitur (1228). Nárok quod latine vocatur accusatio furum vel nocturnorum praedonum (1222). Im Falle ein solcher Raub sich zutrug, mußte die Ortschaft oder die Ortschaften der Gegend gemeinsam Buße zahlen. Acquisitio quae provenire solet de istis: Svod, nárok, et quod vulgo glava dicitur, super omnes homines ecclesiae. 1187.

Nedoperné d. i. wörtlich das Strafgeld für die Verwundung im Streite. Homines ecclesiae, sive voluntarie a se ipsis vel per violentiam ab aliis vulneratos, a noxa et necessitate, se judicibus praesentandi, reddimus absolutos et pecuniam ipsis consuetudinarie judicibus pro hujusmodi vulneratione solvendam relaxamus (Urk. 1249).

Grdost d. i. die aus Uebermuth gegen Jemanden vollführte Heimsuchung, ohne Raub: De hrdost nominet quos vult, et antiquae consuetudines conserventur (JConr. 20).

Die Gemeinbürgschaft hörte in Böhmen mit dem XIII. Jahrh. wie es scheint, ganz auf; was die Cosm. Cont. zum J. 1282 sagen: In multis locis librorum invenimus, quod pro peccato alicujus tota familia vel provincia debeat puniri, so geht aus dem Nachsatze, wo von Achab, David und von Sodoma gesprochen wird, deutlich hervor, daß damit nicht eine Buße aus der Gemeinbürgschaft, am wenigsten die slavische, verstanden werden kann, sondern daß eine Strafe gemeint ist, die wie die Bücher der h. Schrift andeuten, wegen der Sünden Einzelner über ganze Geschlechter und Gebiete verhängt wurde.

Die Execution in Sachen des Privatrechtes hatte den Zweck, den zu einer Leistung Verurtheilten durch Zwangsmittel dahin zu bringen, daß er dem Urtheil Genüge leiste d. i. den obsiegenden Gegner selbst befriedige, oder wenn er sich dessen sträubt, je nach dem Falle entweder die gerichtlich zugesprochene Sache in die Gewalt des Siegers gebracht oder die Erfüllung der Schuld aus dem Vermögen des Sachfälligen realisirt werde.

Die Rechtsquellen der späteren Periode, vom XIII. Jahrh. angefangen, sprechen von vier Stufen des Executionsverfahrens und diese sind die úmluva (lat. monitio), d. i. die Aufforderung, daß der Sachfällige mit dem Sieger sich vergleiche; vzvod (inductio super hereditatem, wohl zu unterscheiden von svod, wovon oben im §. 27 gesprochen wurde) d. i. die Einführung des Siegers in die Güter des den Ausgleich zurückweisenden Sachfälligen. Handelte es sich um ein liegendes Gut, welches abzutreten war, so wurde der Sieger in den Besitz des Gutes mit der

Wirkung des Eigenthumsrechtes eingeführt, und die Execution war damit abgethan. So im J. 1215, wo der Abt von Hradisch in den Besitz des dem Kloster zugesprochenen Gutes Laškan durch Gerichtsorgane eingeführt wurde (qui abbatem de bonis facerent possessorem et etiam bona dicta per certas metas secundum terrae consuetudinem circumirent Erb. 562). Als drittes Glied in der Reihe der Executionsstufen galt das panování (dominatio) d. i. der pfandartige Nutzgenuß des exequirten Gutes durch eine bestimmte Zeitdauer. Endlich folgte das odhádání (taxatio) d. i. die Abschätzung des Gutes zum Zwecke der Einantwortung desselben an den Exequirenden (vdědění, přidědění), womit das Executionsverfahren abgeschlossen war.

Es läßt sich wohl nicht im Detail nachweisen, daß dieser Gang der Execution schon im XI. und XII. Jahrh. zu recht bestanden habe; gleichwohl läßt sich darauf aus einigen Andeutungen mit Grund schließen. Wenn das Jus Conr. im §. 25 (26) den Župenbeamten verbietet, Sachen, die Gegenstand eines Rechtsstrittes geworden sind, vor der Urtheilfällung in Besitz zu nehmen (si quis super rebus propriis mobilibus vel immobilibus in judicio convenitur, eadem bona de quibus fit quaestio neque judex neque domini terrae villicus sibi vendicet possidenda, sed idem qui super eisdem bonis convenitur, eadem bona pacifice possideat, donec eadem quaestio per sententiam decidatur) und wenn man damit vergleicht, was der Herr von Duba in seinem Rechtsbuche sagt: Der Kämmerling ist der Herr des Gutes und jener, der es durch ihn im Wege Rechtens erhält, ist der berechtigte Eigenthümer davon (komorník jest pán dědický, ot něhož právem dobuda, každý dědictvie má jmieti), so muß man daraus den Schluß ziehen, daß nach erfolgtem Urtheil der Gerichtsherr gleichsam als Eigenthümer der Sache angesehen wurde, bis sie durch seine Organe der obsiegenden Partei eingeantwortet war, falls der Sachfällige dem Urtheile nicht genüge that.

§. 29. Gattungen der Missethaten.

Vergehen gegen Land und Landesfürsten (viny ježto se knížete dotýčí). Hieher gehörten Landesverrath und Anschläge gegen den Landesfürsten. Wohl geschah es häufig, daß der Landesfürst dergleichen Vergehen summarisch strafte; gelangte jedoch ein Vergehen dieser Art vor das Gericht, so war hiezu das Landrecht d. i. der als Gericht constituirte Landtag competent. Verschieden davon waren die Verfolgungen, welchen die Parteigänger ausgesetzt waren, wenn ihre Partei unterlag; Landes-

verweisung, Vermögensconfiscation, Leibes- und Ehrenstrafen waren gewöhnlich das Los der unterliegenden Partei.

Als Landesverrath wurde im J. 1041 das Vergehen des Biliner Župans Prkoš gedeutet und gestraft, der angeblich mit Geld bestochen, den Sachsen den Weg nach Böhmen öffnete; Fürst Břetislaw I. ließ ihn den Verrath schwer büßen (§. 28, d). Vor dem versammelten Landtag wurde im J. 1130 die Verschwörung gegen das Leben des Fürsten Soběslaw I. untersucht und die Verschworenen mit herben Strafen belegt (Cosm. Cont.).

Widerspänstigkeit gegen behördliche Verfügungen oder Anordnungen (odboj, rebellio). Das Wort odboj, welches zum erstenmal im J. 1227 genannt wird (poena quae debetur facientibus otboj), kommt her von od (ältere Form ot) d. i. ab, zurück, und von bíti, d. i. schlagen, und in der That bedeutet odboj ursprünglich die gewaltsame Verscheuchung des die gerichtliche Citation vollziehenden Kämmerlings. Odboj war daher anfänglich die durch ungerechtfertigte Verscheuchung oder leibliche Beschädigung des citirenden Kämmerlings verübte Missethat; ungerechtfertigt war aber dieser Widerstand dann, wenn der Kämmerling die Ladung ordnungsmäßig d. i. in Begleitung der osada und unter Vorweisung des Gerichtssiegels vornahm, während die Tödtung des nicht ordnungsgemäß citirenden Kämmerlings ungestraft und ohne Folgen blieb. Ví úřad pomstu starú, která se má otbojníkém státi, sagt das Rechtsbuch des Herrn von Duba (das Amt kennt die althergebrachte Strafe, die den odbojník treffen soll). In der Župenperiode gehörte der odboj unter die schweren Vergehen, denn er setzte eine dreimalige Citation voraus (z otboje troj póhon, staré právo; ale nové jeden póhon d. i. der odboj unterliegt nach älterem Recht einer dreimaligen, nach neuerem Recht einer einmaligen Ladung), sagt das Rosenberger Rechtsbuch 185. Der odbojník wurde als Landesfeind betrachtet und als solcher behandelt (Rechtsbuch des Herrn von Duba 79, 109).

Mißbrauch der Amtsgewalt war ein Vergehen, welches der Landesherr in politischem Wege strafte; hieher gehört, was das JConr. §. 36 sagt: Si villicus regis sine judicio aliquem impignoraverit, rex suo jure corrigat; si villicus camerarii, marcam auri solvat; si dominus, beneficio careat.

Mord (homicidum, glava) und Todschlag (occisio). Der Uebergang von der auf freier Selbsthilfe fußenden Blutrache zu der Verfolgung des Schuldigen in geordneter Form des Gerichtsverfahrens war wie überall auch bei den böhmischen Slaven ein langsamer.

Noch im XII. Jahrh. spielt die Blutrache in der Geschichte des Landes eine düstere Rolle, indem sich die verhängnißvolle wechselseitige Verfolgung der regierenden Familie der Přemysliden und des Geschlechts der Wrssewici vielleicht weniger durch politische Motive, als durch die Blutrache genügend erklären läßt. Ruft doch Swatopluk I., indem er 1108 das verhängnißvolle Zeichen giebt, den Häuptern der Wrssowici zu: O nequam filii Wrissewici, nostri generis familiares inimici, an unquam mihi excidet de memoria, quod super atavum meum Jaromír in monte Veliz vobis quidem ludicra, nobis autem fecistis sempiterna ludibria? An immemor ero, quod fratrem meum Bracislaum tu (Mutina) et frater tuus Boziej fraude maligna necastis! (Cosm.). — Mitten in dem Vernichtungsverfahren gegen die Wrssewici lassen sich gleichfalls Spuren von Privatrache wahrnehmen; so ruft Krasa dem Božej zu: Exi, sceleste, exi male consiliate, qui meum cognatum Thomam occidisti sine causa in tempore quadragesimae! (Cosm. 1108).

Die Kirche war es, welche in ihrer heilbringenden Thätigkeit auch hier zu vermitteln bestrebt war, was die Macht des Gemeinwesens zu bewältigen noch nicht vermochte. Schon in den Decr. Brec. vom J. 1039 wird gesagt, daß dem Archipresbyter es zustehen solle, in Fällen des Todschlags als Ankläger aufzutreten: Qui homicidiis infamantur, archipresbyter comiti illius civitatis nomina eorum ascribat et comes eos conveniat. Fratricidas, parricidas, sive sacerdotum interfectores et hujusmodi capitalibus criminibus irretitos archipresbyter assignet eos comiti sive duci.

Zwischen Mord und Todschlag wird genau noch nicht unterschieden; der Tod allein entscheidet. Die Klage steht allen Verwandten des Getödteten zu, denselben, die sich früher der Blutrache bedienen konnten. Si quis in bonis episcopi vel ecclesiae Pragensis homicidium persumpserit perpetrare et homicida evaserit, consanguinei interfecti reum jure terrae requirant (Urk. 1221). Si contigerit, quod aliquis occidatur ab hominibus fratrum S. Joannis H., et amici occisi velint occisores ab homicidio impetere, in curia nostra respondeant (Urk. 1222).

Was das jus terrae in diesem Falle zu bedeuten habe, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen; in späterer Zeit klagte man nicht nur auf Todschlag, sordern auch auf Schadenersatz; competent zur Untersuchung und Urtheilfällung waren die Zupengerichte, wie aus nachstehenden Gesetzesstellen hervorgeht: Qui homicidiis infamantur, archipresbyter comiti illius civitatis nomina eorum asscribat et comes eos conveniat (Decr. Brec.). Quicunque nobilis vel rusticus occiderit aliquem, CC

denarios solvat curiae et alias recedat et quaerat gratiam (JConr. 16 (17). Was die Beweisführung anbelangt, so setzten zwar die Decr. Brec. fest, daß im Läugnungsfalle die Probe des glühenden Eisens oder die Wasserprobe einzutreten habe (si negant, ignito ferro vel adjurata aqua utrum culpabiles sint, examinentur), das Rosenberger Rechtsbuch spricht vom gerichtlichen Kampfe (z hlavy právo s meči sedati 184), was dem Charakter der Selbsthilfe, deren Geltung selbst vor Gericht nicht ganz verloren gieng, genau entspricht; den Schuldigen konnte der Sieger mit eigener Hand vor Gericht tödten.

Doch wurde eine friedliche Beilegung des Streites zwischen dem Todschläger und der Familie des Getödteten noch lange Zeit hindurch begünstiget, wie dieß schon aus den Worten der Urkunde vom J. 1222 hervorleuchtet: Si vero contigerit quod aliquis occidatur et amici occisi velint occisores ab homicidio impetere etc. Und das Jus Conr. setzt sogar die Modalitäten fest, wie der Ausgleich vor sich gehen solle: Quicumque nobilis vel rusticus occiderit aliquem, CC denarios solvat curiae et alias recedat et quaerat gratiam.

Der Vergleich bestand wohl in der Leistung einer Entschädigung an die Verwandten des Getödteten (příhlavní dobytek, příhlavní peníze, příhlavní dluh), pro capite interfecti satisfacere debet actori juxta taxationem beneficiariorum, heißt es noch im Jus Terrae §. 42. Dieß führt auf die Worte Tacitus', der da von den alten Deutschen sagt: Nec inplacabiles durant; luitur enim etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero (cf. příhlavní dobytek), recipitque satisfactionem universa domus (Germ. 21).

Ungestraft und ungeahndet war auch während des XI. und XII. Jahrh. die Tödtung des auf frischer That ertappten Diebes, doch trachtete man der Selbsthilfe nach Thunlichkeit Schranken zu setzen (cf. JConr. §. 3, 4); ferner die Tödtung des ordnungswidrig citirenden Gerichtskämmerlings: Et si camerarius vadit ipse secundus aut tertius sine nuntiis beneficiariorum, si interficitur, nihil de eo respondeatur; endlich die Tödtung eines Proscribirten (psanec).

Verwundungen (rány, vulnera). Die körperliche Verwundung galt als Missethat und wurde von dem Župengerichte gerichtet: Quando aliquis vulneratur de foro veniendo vel alibi, notificetur curiae, sagt das JConr. §. 14 (15) und die Urkunde vom J. 1252: Si aliquis hominum hospitalis in ipso facto maleficii alicujus, tam homicidii quam vulnerati, fuerit deprehensus, de corpore malefactoris fiat quod lex praecipit, bona vero ejusdem debent cedere hospitali. Der Verwundete hieß rannik und die Buße, die aus Anlaß von dergleichen Verwun-

dungen aus dem Titel der Gemeinbürgschaft gezahlt werden mußte, nedoperné: Nec graventur homines in villis, quando sive se invicem seditiose seu a latronibus vulnerentur, quod es ranník.

Verläumdung (obuzstvo, calumnia). Zu einer Zeit, wo der gute Ruf an und für sich als Entlastungs-, der schlechte als Belastungsgrund galt, mußte vorgesorgt werden, daß falsche Anklagen hintangehalten werden. Daher sagt §. 7 des JConr.: Nullus sok aliquem accuset, nisi certo sub testimonio vicinorum constet de damno; et si fuerit sok convictus testimonio fori communis, lapidetur, und die Freiheitsurkunde des geistlichen Standes vom J. 1222: Ut homines ecclesiarum qui de furto vel alio maleficio incusantur, nonnisi per vicinatus testimonium se expurgent, et falsus accusator nobis in CCC denariis condempnetur.

Raub (spolium, latrocinium, rapina, lúpež). Der Raub war die gewaltthätige Wegnahme fremden Gutes, begangen außerhalb des Wohnhauses. Wie der Diebstal κατ' ἐξοχην zlodějství d. i. die Missethat, maleficium genannt wurde, so hieß auch der Raub κατ' ἐξοχην Verbrechen, nárok: Si homines monasterii in culpam inciderint sive aliquis ab aliquo pro latrocinio incusetur, quod boemice narok vocatur (1228). Quod dicitur narok, hoc non debet esse, nisi ubi constet sub certo testimonio sua bona amisisse, nisi acciderit in silva, vel in aliquo loco secreto, vel alicui hospiti (JConr. §. 5). Narok, quod latine vocatur accusatio furum vel nocturnorum praedonum. 1222 (Erb. 660).

Grdost und výboj. Grdost ist die gewaltthätige Heimsuchung eines fremden Hauses in der Absicht, dort Schaden anzurichten, jedoch ohne Wegführung von Sachen; výboj hingegen ist die mit Absicht auf Beraubung vorgenommene Heimsuchung. Synonym mit výboj ist das in dem Privilegium der Prager Deutschen erwähnte nadvorié (debent jurare septem manibus pro furto vel pro eo, quod dicitur nadwore, von na — auf und dvor — Hof), ein Wort, welches in derselben Bedeutung auch in dalm. Statut von Poljica vorkommt.

Der Unterschied zwischen grdost und výboj leuchtet aus folgenden Zeugnissen ein: Si quis spoliatus fuerit per výboj, incuset quos vult, et de hrdost nominet quos vult, et antiquae consuetudines conserventur. JConr. 20. Si quis alicui personae religiosae infra septa monasterii constitutae manus injecerit violentas, ad aliquem ibi dehonestandum, capite puniatur et pro immunitate laesae majestatis monasterio X marcas auri componat. Si vero quis irruperit claustrum monasterii, ibidem aliquid injuste rapiendo: ablata restituat atque in cameram nostrum X marcas auri componat (Erb. I. 862). Sprachlich kommt grdost (hrdost) von hrdý, übermüthig, výboj von vy-bíti, excutere her; ersteres läßt sich nicht über-

setzen, letzteres wird excussio vel violens invasio domorum genannt (M. Verb.). Und noch das Ordo J. T. definirt die excussio wie folgt: Petrus quidam nocturno tempore veniens ad domum Henrici, eandem domum violenter excussit, res ejus omnes asportando (§. 52). In späterer Zeit bezeichnete man die grdost mit einem anderen, aber ähnlichen Namen: Pych (von pýchati, übermüthig sein, pýcha, Hochmuth).

Zlodějstvo oder krádež (furtum). Der Diebstal galt dem Namen (zlo-déjstvo, maleficium, zlo-děj, maleficus) und der Strafe nach zu urtheilen als das größte Verbrechen. Noch heutzutage heißt der Dieb zlo-děj, und nicht tat, wie bei den serbo-russischen Slaven. — Wurde der Dieb auf frischer That, pri lícu, ertappt und wurde er hierbei erschlagen, so blieb dieser Todschlag ungesühnt. Allerdings mußte man bestrebt sein, dieser Selbstrache Schranken zu setzen, und so lesen wir denn auch im JConr. §. 3, daß dem Beschädigten, falls er den Dieb lebend an das Gericht ausliefert, besondere Vortheile in Aussicht gestellt werden: Si fuerit fur apud aliquem nobilem vel apud aliquem cujus est villa, et dederit eum curiae: omnia bona sua sint et collum ejus detur in potestatem principis, während dem strengen Recht zufolge auch das Vermögen des Diebes dem Fürsten zufallen sollte. Im gegentheiligen Falle sollte der Beschädigte nur einen kleineren Antheil an des Diebes Vermögen haben: §. 4. Si fur capitur in aliquo loco et suspenditur, omnia sua principis sunt praeter fruges, quae adhuc in agro remanserunt. §. 16. Quando aliquis nobilis vir capitur in furto et suspenditur et non habet prolem, hereditas ipsius regi cedat. Ohne Zweifel mußte der Beweis geliefert werden, daß der Dieb bei der That (pri lícu) getödtet wurde, denn nur in dieser Begränzung blieb der Todschlag unbesprochen. Wurde Jemand des Diebstals vor Gericht beinzichtigt, so mußte er sich im Läugnungsfalle der Probe des glühenden Eisens unterziehen: Si alicui subtrahuntur jumenta aut famuli, apes furantur: debet subire judicium ferri sc. vomeres. JConr. 19. Wurde er für schuldig erkannt, so unterlag er denselben Strafen, die ihn betroffen haben würden, wenn er auf frischer That wäre ergriffen worden; fur si in maleficio fuerit deprehensus, manens in praediis ecclesiae, heißt es in einer Urkunde vom J. 1207, sive capiatur et coram judicio convictus fuerit: ejus (i. e. ecclesiae) bona furis remaneant, ipse vero secundum quod placuerit principi, puniatur.

Die Strafe bestand im Verluste des Vermögens und des Lebens; wurde der Dieb mit dem Leben begnadigt, so verlor er gleichwohl die Freiheit, und zwar er sowohl als seine ganze Nachkommenschaft.

In den Quellen werden folgende Arten des Diebstals namhaft gemacht: Viehdiebstal (si quis equos, equas vel boves, vaccas aut aliqua

majora subtraxerit etc.; si bos vel jumentum subtrahitur etc.; si alicui subtrahuntur jumenta. JConr. 11, 14, 19); Bienendiebstal (si alicui apes furantur. Ib. 19); Wilddiebstal (furtiva venatio 1045); Walddiebstal (quando invenit arborem secantem, tunc illum spoliet. JConr. 28); Entfremdung von Dienstleuten (si alicui subtrahuntur famuli §. 19).

Die Theilnahme am Diebstal wurde an den Theilnehmern oder Genossen (socii), ebenso wie an den Hehlern (fautores) gleich dem Diebstale selbst gestraft (fures cum sociis et fautoribus eorum pari poena puniantur. JConr. 12).

§. 30. Persönliche und sachenrechtliche Verhältnisse.

Das slavische Privatrecht muß von der Familiengenossenschaft als der Grundlage ausgehen, auf welcher sich das Güterrecht aufbaut. Die Familiengenossenschaft war ein Verein der durch Blutverwandtschaft und durch Aufnahme unter einander verbundenen Individuen. Verwandt (pri-úzný) war nicht bloß der durch das Band des Blutes verbundene (po-krevný), sondern auch der in die Genossenschaft aufgenommene, denn das Wort pri-úzný kommt her von úz = wąz = vaz (Verb vázati, verbinden) und bedeutet den Verbundenen (neuere Form = příbuzný). Gegenwärtig hat das Wort pří-buzný und pří-buzenstvo allerdings nur die Bedeutung der engeren, durch die gemeinsame Abstammung bedingten Verwandtschaft.

Daß die Familiengenossenschaften, die vor alters die Dorfgenossenschaften bildeten, mit Anfang des zweiten Jahrtausends sich in eine Summe von selbständigen Einzelfamilien und Haushaltungen aufgelöst haben, ist bereits bemerkt worden. (S. 15.) Nichtsdestoweniger erhielt sich die Form der Familiengenossenschaften fort, und zwar in den großen Adelsfamilien des Landes; ja es sollte die Zeit kommen, wo die Familiengenossenschaft als Institut der Gütergemeinschaft zu neuer Bedeutung und Kraft gelangen sollte, um ein Gegengewicht gegen das feudale Heimfallsrecht zu bilden.

Ein sprechendes Beispiel von Familiengenossenschaften unter dem großen Adel haben wir an den Wrssewici im XI. und an den Witkowici (Rosenberge) im XIII. Jahrhunderte. Erat in Boemia quaedam generatio, sagt der Annalist Saxo, quae appellabatur familia Wrissowici, quorum primus erat Kokan; Vrševici najmocnější biechu, Kochana za starostu jmiechu, bemerkt Dalemil, der die Familie an einer ande-

ren Stelle zutreffend mit dem Namen pluk bezeichnet (i zatrati ves jich pluk). Um das Jahr 1108, wo Fürst Swatopluk den Befehl gegeben das ganze Geschlecht zu vernichten, zählten die Wrssewici an 3000 Familienglieder. — Ein ähnliches Geschlecht waren die im südlichen Böhmen begüterten Witkowici, die unter Přemysl Otakar II. so mächtig waren, daß sie durch ihren Zurücktritt von Přemysl dessen Sturz herbeiführten (Witkonides cum ingenti militia recesserunt a rege et multa mala per regnum Boemiae intulerunt, et eo tempore rex nimium eorum auxilio indigebat. Cosm. Cont.). Přemysl's Sohne, Wenzel II., stand ein Witkowic, nämlich Zawiše, zur Seite und als dieser unterlegen war, flüchteten sich seine Verwandten nach Polen, wo sie noch im J. 1300 eine Burg (Rosenberg im heutigen Schlesien?) bewohnten (fratres quoque et consanguineos quondam illius magni Zewissii Wenceslaus in quodam castello inventos obsedit. Chr. Aulae Reg.). Daß sich gerade in diesem Geschlechte die Familien- und Gütergenossenschaft bis in das XVII. Jahrh., wo es ausstarb, erhalten hatte, ist Kennern der böhmischen Geschichte wohl bekannt.

Zu Verfügungen über liegende Güter forderte man noch immer die Zustimmung der ganzen Verwandschaft, wie dieß nachfolgende Stellen aus den Quellen darthun: Im J. 1132 schenkte die Frau Pribislawa dem Kloster von Sazawa zwei Dörfer, omnibus suis affinibus in id consentientibus (Cosm.); die Schenkung des Herrn Milgost und Slawek an den nach Maštov und später nach Osek berufenen Cisterzienser-Convent wurde im J. 1203 von allen ihren Verwandten genehmigt: Uxoribus quoque amborum ac liberis et universis heredibus consentientibus (Erb. 470); der Gründer des Klosters Sedlec, namens Miroslaw, macht im J. 1042 die erste Schenkung unter Zurückweisung aller Ansprüche seitens seiner Verwandschaft: Sine cognatorum vel consanguineorum contradictione tota hereditas ad usus ecclesiae revertatur (Erb. 231); im J. 1192 beauftragt Udalrich Držislawic seinen Gefährten auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem, filiis ac fratruelibus ceterisque propinquis et amicis meis manifestandum, daß er dem Kloster Plas eines seiner Güter verleihe (Erb. 411).

Die Familienglieder fanden an den Familiengütern ihren Unterhalt, wenn sie anders nicht versorgt waren; so sagt im J. 1197 der Gründer von Tepel, Herr Groznata: Soror mea, quae est in Polonia, si marito superstes natale solum revisere voluerit, quamdiu in viduitate permanserit, Chotěšovic cum omnibus appendiciis possideat; Juditae, alteri sorori, usque ad finem vitae suae de his bonis quae ecclesiae contuli, abbas necessaria decenter provideat (Erb. 431).

Der Besitz eines selbständigen Vermögens neben dem Familiengute war zulässig und ist auch an einigen Beispielen nachweisbar. So besaß der hl. Wojtěch, dessen Brüder in Gemeinschaft auf der Burg Lubica lebten, als Patrimonium die Dörfer Břistvi und Vikánie, die er dem Kloster Břewnow darbrachte (A. de suo patrimonio contulit quam plurima, sc. villas B. et W. et alias villas et possessiones multas, insuper famulos et servitores, sc. pistores, sutores, coquos nec non famulos ad calefaciendum stubas, aliosque operatores diversorum operum, et haec omnia ut perpetue eidem monasterio ipsi et heredes eorum subservirent. Menken Script. III.). Ebenso waren die výsluhy d. i. die durch gute Dienste erworbenen Güter persönliches Eigen des Erwerbers im Gegensatze zum Familienerbgut (sieh §. 31).

Die Person, das Individuum bezeichnet die böhmische Sprache jetzt mit o-soba, von o-sobě (býti) = per se esse, was sonach eine Uebersetzung des lateinischen persona ist und womit das südslavische o-sobina d. i. Privateigen übereinkommt; die Ostslaven hingegen haben hiefür das Wort líce (licó), welches ohne Zweifel dem griechischen πρόσωπον = persona entnommen ist, denn líce bedeutet auch das Gesicht; ličnoje ist bei den Russen consequent das Persönliche, das Private. Es scheint jedoch, daß das Wort líce auch im altböhmischen die Bedeutung Person hatte und dem mittelalterlichen homo d. i. Mann (homagium = Mannschaft) entsprach; wenigstens läßt die Chronik des Cinnamus darauf schließen, der da erzählt, wie der in byzantinischen Diensten stehende Mährer Boguta vor den Abgeordneten des Königs Wladislaw II. von Böhmen in dem Kriegsfalle vom J. 1164 die Worte vorgebracht habe: Servus domino bellum illaturus venis; non tamen servus, cui per vim imposita est servitus, sed servus voluntarius, seu ut vos dicitis, το λιζιον. (Daß líce übrigens auch das corpus, corpus delicti im Gerichtswesen bedeutete, ist bereits in der I. Abth. §. 16 erwähnt worden; prilícný, lícný = handhaft, líčení = Darstellung vor Gericht.)

Jener Hausgenosse, den die Hausgenossenschaft wegen Missethaten aus der Gemeinschaft ausgestossen, hieß wie in der I. Abth. §. 10 erörtert worden, chud oder lich; hieran reiht sich noch die Bezeichnung povrhel d. i. der Ausgestoßene, Verabscheute, ein Wort, welches auch im lithauischen vorkommt (pavargelis) und den Verarmten bedeutet, ganz so wie chud, exsors.

Das Geschlecht begründete keinen Unterschied in Absicht der Rechte; Personen weiblichen Geschlechts genossen dieselben Rechte, wie Personen des männlichen Geschlechts; dieß hat zunächst seinen Grund in den Verhältnissen der Hausgenossenschaft, dessen weibliche Mitglieder glei-

chen Antheil an dem Genossenschaftsvermögen hatten wie die männlichen. Verblieb vom ganzen Geschlechte Niemand anderer als ein weiblicher Genosse, so war er der Erbe und übertrug dadurch, daß er mittels Verehelichung die Familie gleichsam neu begründete, das Erbrecht auf seine Nachkommen. Uebrigens gewährte das slavische Recht den Frauen sogar gewisse Vorrechte und bewahrte stets gewisse Rücksichten gegen das schwächere Geschlecht.

Es giebt zahlreiche Beispiele, daß Frauen selbstständige Eigenthümer von liegenden Gütern waren und darüber frei verfügen konnten. Hieher gehören folgende Belege: Bohacyegye, quaedam matrona nobilis, Stephani uxor et mater Bohunye, Mascowicych emit de terra ad tria aratra, quam Deo et S. Joanni B. (in Sazawa) obtulit. Dobrowyest etiam nobilis matrona, terram Lubohowicyh ad tria aratra apposuit (Erb. 489). Demselben Kloster brachte Frau Pribislava das Dorf Gostivar dar (villam G. cum silva adjacente, agris et pratis et omni proprietate sua, quam inibi possidebat, nec non et omnem familiam suam. Cosm. Cont. 1132.) Im J. 1194 kauften die Johanniter die Hälfte des Gutes Rowny von der Schwester des Theoderich von Rowny um 50 Mark (Erb. 418). Das Kloster Zabrdowic in Mähren erhielt von der Frau des Gründers, namens Rihtca, partem villae Siretitz, und von einer Frau Margareta, die als Witwe den Schleier nahm, villam quae vocatur Heraltitz, endlich von einem Wladyka und dessen Tochter Pribichiest terram ad tria aratra in loco Cladisse (Erb. 523). Im J. 1213 gab Helka, Tochter des Držislav, als kinderlose Witwe das ihr als Heiratsgut angefallene Dorf Uherci dem Kloster Chotěšov (Erb. 540), während im J. 1214 das Kloster Plas von der Witwe des Kuno von Potworow mit sechs Dörfern bedacht wurde (Erb. 552) u. a.

Das Erbrecht der weiblichen Nachkommen ward namentlich unter K. Johann, der dem Heimfallsrecht eine gar zu große Ausdehnung hatte geben wollen, durch Landtagsbeschlüsse festgestellt (Primo Zdislai. B. 42, B. 47 und Wšsehrd V. 37).

Den Frauen stand ebenso wie den Jungfrauen das Klagerecht zu, gleichviel ob sie in ihrer Person oder in ihrer Familie beleidigt wurden; sogar den gerichtlichen Zweikampf konnten sie vornehmen (Ordo T. T. 38, 39, 40, 84, 86). — Dort wo die Frau als Gemahlin und Hausmutter wohnte, war der ordentliche Wohnsitz des Mannes, und es genügte, ihn dort vor's Gericht zu laden. — Umfieng die Frau ihren Mann mit den Armen oder bedeckte sie ihn mit ihrem Kleide, so sollte ihm dieß als Asyl vor Verfolgung dienen (Ordo J. T. 30). — Nach Wšsehrd's Zeugniß war es Brauch bei der Landtafel, daß während kein Herr oder Wladyka bei den Eintragungen den Titel Herr (pan) erhielt und dieser Titel nur dem Könige zukam, jede Frau, ohne Unterschied ob Frau eines Herrn, eines Wladyka oder eines Dědic, den Titel Frau (paní) erhielt (panimi se ve dskách zřetedlně a zejména píší Vš. V. 6.). — Ebenso kam nach altem

böhmischen Recht jeder Frau der Standesvorzug ihres Gemahls zu, mochte sie selbst weder einer Herren- noch einer Wladyken-Familie angehören (řádu svého povýšila skrze muže a řád sedlský v řád vládycký nebo panský proměnila; žena se po muži šlechtí. V. 16). — Das Heiratsgut der Frau genoß dadurch, daß es auf den Gütern ihres Mannes vor allen übrigen Forderungen versichert war, vorzüglichen Schutz, so daß die Frau ihr Recht nicht leicht verlieren konnte (Tobitsch. Buch). — Auch stand es den Frauenspersonen zu, in bestimmten Fällen die Vormundschaft und die Güterverwaltung zu führen; so, wenn nur Waisen weiblichen Geschlechts oder wenn Waisen männlichen Geschlechts da waren, die jedoch die Volljährigkeit noch nicht erreicht hatten (Wšsehrd V. 37).

Der Stand begründete keinen Unterschied vor dem Gesetze; der Hochadelige wurde wegen Verbrechen in derselben Weise verfolgt wie der niedere Adelige und der Bauersmann; quicumque nobilis vel rusticus occiderit aliquem, heißt es im JConr. §. 17, ducentos denarios solvat curiae et alias recedat et quaerat gratiam. Zum Kriegsdienste war der Bauer gleich wie der Adelige berufen; die Landesroboten wurden von allen Landesinsassen ohne Unterschied geleistet (sieh §. 19). Wenn im JConr. einige Ausnahmen von den allgemein geltenden Gesetzen zu Gunsten der Hochadeligen gemacht werden (z. B. daß sie sich bei den Gerichtsproben durch niedere vertreten lassen dürfen), so ist dieß eben ein Beweis, wie wenig Vorrechte bis dahin den einzelnen Classen zugestanden waren und daß sich die Gliederung nach Ständen erst mit Beginn des XIII. Jahrh. mehr geltend zu machen anfieng.

Was die Stellung der Fremden betrifft, so gab es deren wenige im Lande und die da waren, lebten nach ihrem eigenen Recht; fremd waren die Gäste d. i. die hospites mercatores, die als Kaufleute das Land durchzogen und im Prager Kauf- oder Frohnhofe, laeta curia, týn, ihren Vereinigungspunkt und zugleich ihre Waarenniederlage hatten. Zum großen Theile mögen diese Gäste Deutsche gewesen sein (Theutonici), doch gab es auch Russen (Rugi), Byzantiner (Graeci), Wälsche (Romani) darunter. Zu Friedrich's Zeiten (im J. 1187) treten auch bei Hof einige Romani, ohne Zweifel Franken, auf, als Lamcus, Carolus, Regnerus, Stephanus (Erb. 392). Dem JConr. zufolge genossen die Gäste vor Gericht die Begünstigung, die Klage wegen Beraubung ohne dem sonst vorgezeichneten testimonium vicinatus anstrengen zu können (quod dicitur nárok, hoc non debet esse nisi ubi constet sub certo testimonio sua bona amisisse, nisi acciderit in silva vel in aliquo secreto loco vel alicui hospiti. §. 5). Die in Prag angesiedelten Deutschen bildeten schon zu Wratislaw II. Zeiten eine Gemeinde; während sie bei Spytignew's

Regierungsantritt im J. 1055 noch als Fremdlinge angesehen und behandelt wurden, lebten sie unter Wratislaw (1161—1092) unter dem Schutze ihres eigenen Rechtes und ein Jahrhundert später, unter Soběslaw II., war ihre Stellung in Prag schon so befestigt, daß sie zur Vertheidigung des Landes gleich den Einheimischen aufgerufen wurden (ad nullam expeditionem pergere debent, nisi sit pugnandum pro patria. Priv. Sob. 5). — Die Fremden werden in den lat. Quellen extranei genannt und das JConr. setzt im §. 37 fest, daß mit den Fremden der gerichtliche Kampf nur mit Knütteln zulässig sei (duellum quod in vulgari dicitur kyj, non habeant nisi ad extraneos).

Das Eigenthum an Grund und Boden hieß dědictví (hereditas); der Grund und Boden selbst trug den Namen dědina (heredium); die Eigenthümer nannten sich dědici (heredes). So lange die alten Geschlechter in Gemeinschaft und Hausgenossenschaft lebten, so zwar daß die Dörfer Sitz und Wohnort je eines Geschlechtes waren, wurde mit dem Namen dědina das gesammte Eigen der Genossenschaft, daher die Dorfstelle ebenso wie das gesammte liegende Eigen, bezeichnet. Das liegende Eigen bestand regelmäßig in ackerbaren Gründen, in Weideplätzen und wahrscheinlich auch in Waldgründen. Nach Auflösung der Geschlechtergenossenschaften waren es die Weideplätze, welche die Auflösung überdauerten und nach wie vor als gemeinschaftliches Eigenthum der Insassen oder Nachbarn (sousedé) angesehen wurden; von der Theilnahme Aller (obeštník) erhielt der Weideplatz den Namen obec, občina d. i. compascuus ager omnibus communiter vicinis, Allmeinde, Alme, Gemeinde. Als gemeinsames Eigen galten auch die dráhy oder próhony (pro-honiti, treiben) d. i. die breiten Wege, die zu den Weideplätzen führten: Exitus gregum, qui vulgo dráhy nominantur 1280.

Die Wälder (lesy) waren, so viel bekannt, zumeist landesfürstliches Gut, doch war die Benützung derselben gegen eine geringe Abgabe, die an die Jägermeister entrichtet wurde und da sie sechs Denare ausmachte, den Namen šestné trug, allgemein zugestanden: Quod dicitur šestné, pertinens ad beneficium forestarii, super currus ecclesiae 1220, exactio sex denariorum qui dantur magistro venatoriae dignitatis 1249. Höchstwahrscheinlich wurde dieser Betrag als allgemeine Abgabe von allen Hauswirthen eingehoben, denn es heißt in der Urkunde des Stiftes von alt-Bunzlau 1052: In Moravia de urbibus Rokicen, Znoym, Betow decimationem, quae sex denariis ab unoquoque solvitur; decimatio quae pertinet ad urbem Caslaue et in pago Izgoreliz, quae sex denariis solvitur. Im J. 1249 werden die Klosterleute von Doksan zur Zahlung dieser Abgabe nur dann verhalten, wenn sie aus des

Landesfürsten eigenen Wäldern Holz beziehen (nisi quando ducunt ligna de nostra silva speciali). Holz ohne Bewilligung zu fällen, war verboten (qui custodiunt silvam, tunc spoliet, quando invenit arborem secantem. JC. §. 28).

Fließende Gewässer waren, wenigstens was größere Flüsse anbelangt, in derselben Weise landesfürstliches Gut, wie die Wälder; folgende Stellen aus Urkunden und Chronisten bezeugen dieß: Fürst Břetislaw I. schenkte dem Kloster Sazawa den Fluß Sazawa von Milobuz angefangen bis zur Grotte Zakolnica sammt den anliegenden Aeckern, Wiesen und Wäldern; als aber die Eigenthümer der Aecker und Wiesen gegen diese Verschenkung auftraten, bestätigte der Fürst die Schenkung des Flusses und der Wälder, während er die Aecker und Wiesen den Eigenthümern abkaufte und dem Kloster von neuem darbrachte (litem diremit et omnem utilitatem in aqua et silva a dictis terminis redonavit, agros vero et prata ex utraque parte adjacentia pretio redemit. Cosm.). Dem Kloster Břewnow verschrieb F. Boleslaw II. den Moldaufluß bei Skochowic: Villam Skochovic cum flumine Wltawa, ferner Lubčičih cum flumine a loco qui Strabol usque ad Podhodce; überdieß das Dorf Hredly cum flumine Ogre usque ad Albiam. Andere Beispiele sind diese: König Wladislaw II. verschenkte 1159 aquam a superiori parte inferioris insulae Pragae (d. i. Campa) usque ad pontem cum piscatione et omnibus aliis commodis, quae inibi possunt haberi, dem Orden der Johanniter, und im J. 1165 aqua Ogre tantae longitudines spatio terminata, quanto est agro Prevlaka continuata, in perpetuum hereditario jure possidenda dem Kloster Waldsassen. Die Nutzungen des Wasserrechts bestanden in der Aufstellung von Mühlen und dem Bau der dazu nöthigen Wehren (obstacula molendinorum), in der Fischerei und der Aufstellung von Fächern (jeze, structura lignorum ad piscandum. Cosm.), in der Erzwäscherei, im Holzflössen und in der Flußschiffahrt.

Gleichzeitig mit dem Zerfall der alten Geschlechterdörfer kommt eine neue Form des Landbesitzes auf, nämlich die újezdy (wörtlich circumequitatus) und die ochoze (wörtlich circuitus, ambitus); der Name rührt von der Begehung der Gränzen her, und es ist wohl gerechtfertigt, die újezdy, deren Gränzen zu Roß beritten wurden, als größere, hingegen die ochoze, deren Gränzen zu Fuß begangen wurden, als kleinere Gutskörper anzusehen. Indessen liegt die eigentliche Bedeutung beider nicht in der Art und Weise der Abgränzung, sondern darin, daß sie regelmäßig einen Complex von ackerbaren Gründen, Wiesen, Wäldern und fließenden Gewässern bildeten, und daß das in den Gränzen dieser Bezirke Eingeschlossene ein Ganzes darstellte.

Belege: 993 villa Mračenice cum terra sufficienti infra silvam et extra per circuitum; 1045 circuitum has villas cum hominibus et terris, silvis et pratis continentem; 1175 circuitum Oboram, Kretkov et Babinam cum pratis et aquis quae sunt infra eundem circuitum; alium circuitum nomine Lomnice et Luti, similiter cum suis pratis et aquis; 1176 circuitum, qui primo trium fluminum ripis vid. Suchá, Trnové et Mise, et ea quae infra haec flumina sunt, claudens se extendit ad villam Kurojed et de Kurojed ad viam quae est inter Kurojed et Čechovic, cum pratis et aquis et omnibus, quae sunt infra eundem circuitum; 1130 ambitum Senacin dictum, cum tribus aratris et omnibus appenditiis sc. hospitibus, aedificiis, terris cultis et incultis, viis et inviis, pratis, pascuis, silvis aridis et virentibus, venationibus, molendinis, piscationibus et cum omni utilitate; 1178 ambitus újezd boemice appellatum, theutonico nomine meringe (— mähringen, merica, marca, auch gelachiet —); 1183 circuitus Jerusalem, circuitum in quo sunt sitae 9 villae, circuitum in quo sunt villae sex et haec earum nomina: Bezdědovici etc. u. a. In jedem Újezd kam ein Hof als Mittelpunkt der Bewirthschaftung auf, der ohne besonders benannt zu werden, bloß den Namen Újezd oder Na újezdě d. i. am Újezd trug. Daher kommt es denn auch, daß so viele Orte in Böhmen und Mähren jetzt noch diesen Namen tragen. Zum Unterschiede legte man ihnen, genau so wie den noch zahlreicheren Lhoten, besondere Benennungen bei, als Conradi-újezd, Chotěšov-újezd, Ostruženújezd, Prachný-újezd u. dgl. (Cf. §. 5, c). In Polen ujazd, in Rußland ujezd (politischer Bezirk).

Nach dem Besitzer ist zwischen landesfürstlichem Besitz und Privatgut zu unterscheiden; der erstere ist damit gekennzeichnet, daß der Landesfürst in der Verfügung über dergleichen Güter an die Zustimmung der Landesgroßen gebunden war. Unter den landesfürstlichen Gütern, die anfänglich eine überaus große Ausdehnung hatten, sind wieder solche zu unterscheiden, die als Dotationsgüter der einzelnen Hof- und Zupenämter eine fixe Bestimmung hatten; solche hießen dědiny kladské (vom Verb klasti d. i. slovenisch so viel wie pabulum praebere; klásti, kladu, kladeš, kladsko). Der größte Theil der landesfürstlichen Güter übergieng im XI. und XII. Jahrh. als Schenkung in den Besitz der geistlichen Körperschaften und als výsluhy d. i. als bona deservita in den Privatbesitz einzelner Personen.

Der Ertrag und Nutzen (dobytek) der dědina als Acker bestand in Getraide (zboží), der des Weidelands (obec) in Vieh (statek). Dobytek rührt von do-být vati, do-býti her und bedeutet das Erworbene. Unter zboží verstehen die Slovaken und Polen noch heutzutage Getraide, während statek den Slovaken als Vieh gilt. Diese Bedeutungen waren in alter Zeit auch in Böhmen gang und gäbe; doch geschah es ohne Zweifel im Laufe des XI. und XII. Jahrhunderts, daß zboží und statek die Bedeutung Vermögen oder Habe annahmen und

daß umgekehrt das Wort dobytek (ursprünglich das Erworbene) in die Bedeutung Vieh übergieng. Ein ähnlicher Vorgang ist auch bei den Südslaven wahrzunehmen; dobytek bedeutet ebenso die facultates wie das Vieh (Daničić Rieč.), blago bedeutet das Vermögen und besteht heutzutage wie vor Jahrhunderten in Vieh; daher heißt in der Herzegowina sitno blago kleines Vieh, als Ziegen und Schafe, kruano blago aber großes Vieh, als Kühe, Pferde, Maulesel; zugleich bedeutet aber blago Vermögen in Geld: Tri tovara blaga, drei Lasten Geld; nije blago ni srebro ni zlato, već je blago što je kome drago. Wörtlich ist blago gleichbedeutend mit dem lateinischen bona. — Dasselbe ist auch im altrussischen der Fall; skot bedeutet dort Vieh und Geld: I načaša skot sbirati ot muža po četyri kuny (Busl.); cf. pecunia.

Zu den Werthsachen wurden auch die leibeigenen Sclaven (mancipia, famuli, otroci) gerechnet, denn dieselben wurden wie andere Waaren auf dem Markte verhandelt, um Geld gekauft und ebenso verkauft; namentlich waren es in den zwei Jahrhunderten die Kriegsgefangenen (plenníci), die das Loos der Sclaverei traf; mit dem XII. Jahrh. hörte übrigens der Sclavenhandel auf; dagegen wurden die Leibeigenen noch immer als Sachen angesehen, die Gegenstand des Eigenthumsrechtes waren und deren Entfremdung als Diebstal betrachtet wurde (Si alicui subtrahuntur jumenta aut famuli. JConr. §. 19).

Was von der Oberfläche ohne Beschädigung der Substanz abgetrennt und gesammelt werden kann, hieß entsprechend dem lateinischen supellex (von super-legere) svrchky (pl.). Wollte die Witwe das Haus ihres verstorbenen Gatten verlassen, so durfte sie ihren Schmuck und sonstiges Hausgeräthe mitnehmen (cum auro et argento et alia domestica supellectili vadat ad — alterum — maritum 1189). In den späteren Rechtsquellen kommt das Wort svrchky sehr häufig vor.

Als Zubehör galten nicht nur der fundus instructus (Leitmeritzer Stiftsurkunde 1057), sondern auch verschiedene an dem Gute haftenden nutzbaren Rechte, als das Recht der Fischerei, des Mühlbaues, der Jagd. Diese Rechte wurden lateinisch libertas, slavisch zvóle genannt; ein Beispiel liegt aus dem J. 1169 vor, wo es heißt, K. Wladislaw II. habe den Johannitern das Gut Manetin verliehen, u. z. cum omnibus suis pertinentiis, vid. Lipé, Kahov, cum foro Wescu, cum fluvio Manetin jacente usque ad Plaz, libertatem omnimodam quidlibet faciendi, seu piscandi, seu molendina ponendi in eo fluvio eis concedens (Erb. 327). Die Jägerei erscheint als zvóle z. B. in einer Urkunde aus dem XVI. Jahrh.: Zvóle v těch lesích s tenety zaječími

i tolikéž svěř velikou honění, též i ptactvo pernaté všelijaké, kteréžto zvóle (libertas) pokládám sobě za 200 k. m. (1597).

Als eine ohne Zweifel sehr alte Feldservitut stellt sich das s. g. kobylé pole oder das Stuttenfeldrecht dar; die im Freien gehaltenen Zuchtpferde durften nämlich zur Herbst- und Winterszeit frei auf den Aeckern herumgehen, doch durften sie nicht beschlagen sein und mußten das Zeichen des Stuttenfeldes an sich tragen. Hatten die Pferde irgend welchen Schaden verursacht, so konnte der Eigenthümer des Ackers Entschädigung verlangen. Diese Feldservitut besteht jetzt allerdings nicht mehr, wohl aber die ihr ähnliche Schafweide, die bei dem Fortschritte des Feldbaues zu fortwährenden Reibungen und Streitigkeiten Anlaß giebt.

Die Ersitzungsart der dědinná léta d. i. die Ersitzung in Folge des Besitzes während der bei der Dreifelderwirthschaft vorkommenden Zeitfolge von drei Jahren (tři leta) ist ähnlichen Ursprungs, wie bei den Römern die Ersitzung während des Bienniums (usucapio est ademptio dominii per continuationem justae possessionis biennii; usus auctoritatis fundi biennium est. Boëth.); beide beruhen auf der landesüblichen Bewirthschaftungsart der Acker (vydržal je leta tři nebo dědinná. Rosenb. Buch 296).

Die Festsetzung der Gränzen geschah unter Vermittelung der öffentlichen Beamten und im Beisein aller Nachbarbesitzer; als Gränzzeichen wurden gewisse Gattungen in Augen fallender Gegenstände verwendet; so z. B. die uročišče (1215 bonorum limites antiqui sive uročišče; metae quae vulgo hranicie vel kopky sive uročišče dicuntur. Cf. I. Abth. §. 8); die granica, (acervus trabibus circumdatus); die meze (signa quae meze dicuntur 1249, porca quae est inter duos sulcos terrae eminens. MVerb.); kop, kopky (von kop-iti, häufen, cumuli, acervi, cumuli lapidei = kamenny kopky dva 1241, identisch mit gorky, Hügeln: due kamne gorke 1234); kop (von kop-ati, graben, sepulcra, tumuli z. B. Orošov kop 1241); rov, so viel wie Graben, přie-kop (MVerb.); Gränzsteine, sádek (sing.), sádky (plur.) genannt (von saditi, setzen, einsetzen 1215); endlich eingeschnittene und eingemeißelte Zeichen an Bäumen und Felsen, wie auch natürliche Gränzscheiden (Gewässer, Bergrücken) und natürliche Gränzzeichen (gewisse Baumarten und Sträuche, keř). — Jene, welche die Gränzen zu begehen und die Gränzzeichen aufzustellen hatten, hießen perambulatores et assignatores simul et metarum distinctores. Dergleichen Markscheider giebt es heute noch in den mährischen Landgemeinden, welche sádčí heißen, von saditi, setzen, und sádek (Gränzstein). — Zur Gränzbegehung wurden stets die Nachbarn geladen und die Abmarkung in deren Gegenwart voll-

zogen. — War das Grundstück klein, so gieng man zu Fuß (o-choz, ob-laz); war es groß, so ritt man zu Pferde (ú-jezd).

Beispiele: 1178 Flumen Zazawa praesentibus vicinis de circuitu emendavi et stabilivi coram nobilibus, qui praesentes ibi erant; 1183 quarum villarum culta et inculta ipsemet circuire praecepi Grabisam summum curiae meae venatorem, quam circuitionem Iherusalem vocari praecepi; 1186 Castellanus de Tudelieb qui nostro jussu idem praedium disterminavit et qui cum eo disterminationi interfuerunt, vid. (nomina personarum); vicinatus etiam adfuit, sc. Movrichani, Olesnichani, Borovani, Nichovani, Tornani. 1203 Ad considerandam et circumiendam silvam et metas ibi ponendas misimus a latere nostro camerarium, castellanum, judicem, magistrum venatorum, summum venatorem, item venatores, qui intrantas silvam posuerunt primam metam etc. 1207 Nedamír primo obequitavit et in silvis et agris terminos posuit; dapifer torrentem et rivos obequitavit, totius vicinatus nobilibus praesentibus et pariter obequitantibus; denuo obequitavit judex curiae et cum eo Jan, Jurik etc. et cum eis omnis vicinatus. 1210 Silva quae vocatur obecná ochoze, secundum quod metae sunt signatae quae vocantur graniz, quoad usum et jus communis consuetudinis terrae, cum omnibus appendiciis quae infra silvam illam continentur, vicinis non contradicentibus etc.

Die Einführung in den Besitz geschah durch Vorweisung der Gränzen seitens des bisherigen Eigenthümers an den neuen Erwerber: Zdeslaus noluit circumire villam Komin cum suis attinentiis, sicut tenebatur de jure; erst als dem Zdeslaw 50 Mark über den Kaufpreis von 230 Mark zugesichert wurden, übergab er das Gut (ut post ostensionem metarum et circuituum Zdeslao solvat abbatissa 50 marcas. 1240).

§. 31. Eigenthum.

Das alte Erbe, dědina, welches Gegenstand des Eigenthums, dědictví, war, wurde, so lange die Familiengenossenschaft in voller Geltung da stand, von den Familiengenossen als gemeinsames Gut besessen; als Besitzer hießen die Genossen dědici.

In den lateinischen Quellen des Mittelalters waren die adäquaten Bezeichnungen hiefür folgende: Dědina, heredium, hereditas; dědictví, hereditas, hereditates; dědic, heres; dědičné právo d. i. Eigenthumsrecht, jus hereditarium. Belege: Supervenientibus heredibus, agros et prata suo juri usurpative vendicare volentibus (aus Břetislaw I. Zeiten, Cosm.). Praedia a nobilibus heredibus concambiata (1088). Praedia jure hereditario a nobilibus heredibus concambiata (1088). Duce circuitum mihi episcopo et ecclesiae meae in hereditatem conferente (1177), circuitum libere et hereditario jure possidendum dedit (1176); do hospitali XII marcas singulis annis solvendas jure hereditario in concambio pro hereditate (1188); Zdislav hereditatem Bdenewiz quam habuit, secundum hereditarium jus Cladrubensi coenobio jure vendidit (1197). Licet fratribus in quascunque hereditates suas locare quos voluerint (1204). Pri-

bislaus miles tres hereditates suas contulit, Radlicz etc. (1228). Omnes hereditates quas viri nobiles tam majores quam minores hucusque possederunt (JConr. §. 1).

Das Wort dědic (Eigenthümer) stand noch mehrere Jahrhunderte hindurch im Gegensatz zu den Erben, die das Eigenthum im Wege des Erbrechtes nach römischem Rechte erlangten; letztere wurden längere Zeit hindurch mit dem deutschen Worte Erben (erbi) bezeichnet und noch die beiden Rechtsbücher des Herrn von Cimburg (Tobischauer Buch) und des Victorin Wssehrd unterscheiden genau den dědic, Eigenthümer, von dem Erben: Dědici sú dvojí: neb **erbi**, kteří po otci zuostávají neb bratřiech neb strýciech nedielných, neb **dědici** statku toho, kterýž kúpie neb právem dobudú a vysoudí. Wssehrd gebraucht das Wort dědictví nur in dem Sinne „Eigenthum" und spricht vom dědictví věnné (dos - Eigenthum), dědictví zástavné (Pfandeigenthum), dědictví dědické (oder erbovní, Erbeigenthum), während das Eigen überhaupt mit dědictví dědičné bezeichnet wird. Heutzutage bedeutet dědictví und dědic nicht das Eigenthum und den Eigenthümer, sondern die Erbschaft und den Erben.

Als ein Zweig-Begriff von dědic erscheinen die dědici (heredes) oder dědicones oder dědinníci des XIII., XIV. und XV. Jahrh. d. i. die freien nicht adeligen Besitzer von Grundeigenthum (cf. §. 7, c).

Der ungetheilte Besitz des Eigen erhielt sich zumeist in den großen adeligen Familien des Landes, die auch fortan unter einem Familen-Oberhaupte vereinigt lebten, wie dieß bereits oben (§. 30) gesagt worden.

In einigen Fällen läßt sich der Uebergang von dem gemeinsamen Familien- zum individuellen Personaleigenthum mit Hilfe von Urkunden verfolgen; sehr anschaulich ist der in der Strahower Urkunde vom J. 1143 berührte Vorgang, wo es heißt, daß der Prager Bischof Johann I. (1134—1139) sowohl das, was ihm in dem Orte Lochenici (bei Königingräz) als Eigen gehörte, als auch was er dort von seinen Verwandten durch Kauf an sich gebracht, dem Kloster Strahow verschrieben: Joannes ep. dedit patrimonium suum totum, quod habuit in villa Lochinitz et quod ibidem emit a cognatis suis Msten et filiis suis et ab aliis cognatis (Erb. 241). Im J. 1176 tauschte das Stift Doksan das Gut (patrimonium) ein, quod Chren filius Juratae praepositi Melnicensis, habuit in Crawar cum tota silva attinente (Újezd); und noch im J. 1226 lebte ein Verwandter des Chren in demselben Orte (a Dionysio cognato Chrenonis), welchem der Propst von Doksan einen Theil seines Besitzthums um 25 Mark abkaufte (a D. cognato Ch. emit terram in Crawar pro XXV marcis. Erb. 705). — Im J. 1203 verwendeten vier Brüder in Mähren, zum Theil dem geistlichen Stande angehörend, ihr großartiges Vermögen zur Gründung eines vom Kloster Hradisch abhängigen Stiftes in den Wäldern an den Quellen der Oder: Dominus Esau, archidiaconus Preroviensis et canonicus Olomucensis, et Isaac, canoni-

cus ibidem, et Blasius, fratres uterini Abrahami fratris, permagnam rerum copiam habentes et famam sui nominis aeterna memoria sublimare cupientes, id opus sibi committi petierunt (Erb. 468).

Welche Ausdehnung der landesfürstliche Besitz hatte, kann deutlich aus den großartigen Donationen, die an Kirchen und geistliche Corporationen gemacht wurden, entnommen werden; unter Boleslaw II. erhielt das Kloster Břewnow Besitzungen in der Prager, Pilsner, Kůřimer und Leitmeritzer Zupa; Břetislaw I. schenkte demselben Stifte zahlreiche Güter in der Prager und in der Prachiner Zupa, während das Stift Bunzlau dergleichen Güter in der Nähe der Burg alt-Bunzlau und in der mährischen Zupa von Znaym bekam u. s. f. Zum Theile waren es Personal-Güter des Fürsten.

In der Urkunde des Klosters Opatowitz aus der Zeit K. Wratislaw's II. (cc. 1086) werden sieben Besitzer genannt (silva Wribatae; Zdeslai villa; Mikulec dedit terram unius aratri in Wratislaw u. s. f.); in der Urkunde des Klosters Kladrub von cc. 1115 achtundzwanzig, zumeist ansässig in der großen Zupa von Pilsen; in der Bestätigungsurkunde des Klosters Sazawa vom J. 1205 über Donationen (beneficia primatum) aus den vorangehenden zwei Jahrhunderten sechszehn, davon die meisten in der Zupa von Wyssegrad, Prag und Kůřim begütert. — Die Urkunde der Johanniter vom J. 1159 spricht von mehreren Wladyken, die ihre Güter dem Kloster verkauft hatten: terram cum silva et pomerio et transitu super fluvium Msee, quam emerunt a Lube et aliis pluribus militibus pro XXVIII marcis; alteram partem Grussovan (in Moravia), quam ab aliis militibus pecunia et concambio acquisierant. Die Urkunde des Klosters Leitomyšl vom J. 1167 zählt Schenkungen von dreizehn Privatpersonen auf, darunter einem comes (comes Bavor dedit villam Ivanovice et omnes villas suas, quas habuit in Moravia, praeter unam, quam dedit nepoti suo Dlugomilo), einem Wladyka (miles): Janek miles dedit praedium suum quod vocatur na Újezdci, et terram quam emit a Pravota, von mehreren Kirchenprälaten und einem einfachen dědic aus dem Dorfe Tržkovic, in qua quidam homo Modlata cum filio suo Petro, veniens in ecclesiam ad conversionem, dedit terram suam.

Von der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. an machen sich bereits Latifundien bemerkbar und es treten einzelne Adelige auf, die nach dem Vorbilde der Landesfürsten Klöster stiften und selbe mit Grundbesitz ausstatten; so der Herr Miroslaw, der um das Jahr 1142 das Cisterzienserkloster Sedlec (bei Kuttenberg, wo jedoch von Kuttenberg und dessen Silberbergbau noch keine Spur vorhanden war), gründet und dem Convente Güter in der nächsten Umgebung widmet: Sedlec, Bělané, Malejovici, Liubenici, Glusov, Kačin, silva Bor (vor Záboří). — Weitläufig und zugleich geschlossen war der Grundbesitz des Herrn Groznata in der Zupa von Leitmeritz: Blehov, Stvolenec, Smilkovici, Malešov, Nezlí, Jezvé, Ovenec, Buškovice, der damit um das J. 1197 zum Theil das von ihm gegründete Kloster Tepel ausstattete. — Dem nach Maškov berufenen Convente der Cisterzienser von Waldsassen wies der Gründer, comes Milgost, ein Besitzthum zu, welches um Maškov gelegen 14 Dörfer umfaßte. Einen noch größeren Besitz treffen wir aber im J. 1203 bei Herrn Slavek aus dem Hause der Grabissici, der die Stiftung Milgost's zu der eigenen machen konnte und die Cisterzienser von Maškov auf seine

Güter in Osek überführte. Bald darauf (im J. 1227) tritt ein anderer Grabissic auf, Kojata von Gnévin-Most (Brüx), der das Zderaz-Kloster in Prag gründet und über zahlreiche Besitzungen in verschiedenen Theilen von Böhmen und Mähren verfügt, darunter ein Besitz, der an den beiden Ufern der stillen Adler gelegen (Krchleby, Choceň, Lgota, Lubchava, Mostek, Lokot, Olešná, Skalka) mehrere Quadratmeilen umfaßt.

Als Vermögen (jmění) galten die Erträgnisse der dědiny d. i. des liegenden Eigen, und diese bestanden, wie oben gesagt worden (§. 30), einerseits in dem eingeheimsten Getraide (zboží), andererseits in Vieh (statek), sonach in beweglichen Sachen, die man haben konnte (cf. das deutsche „haben“ und das böhmische „chápu“ d. i. mit der Hand auffassen); „haben“ aber ist gleichbedeutend mit jmieti, und dieses hängt zusammen mit jmouti, jmu = anfassen; was ich fassen kann, jmu, maju, ist mein, moje, das habe ich, maju, mám. Jmění ist daher das Eigenthum an beweglichen Sachen, namentlich an Getraide (zboží) und Vieh (statek). Zboží und statek bilden daher den Gegenstand des jmění, welches Wort in den lateinischen Quellen am besten mit opes, facultates, bona wiedergegeben werden kann. Im JConr. steht in der That das Wort bona der hereditas gegenüber. Dědictví ist daher das Eigenthum an unbeweglichen, jmění das Eigenthum an beweglichen Sachen und beide Begriffe lassen sich zutreffend mit dem deutschen Gut und Habe zusammenstellen (Hab und Gut). Der Begriff des Eigenthums hat sich daher auf doppelter Grundlage entwickelt, erstens auf Grundlage des unbeweglichen Guts (dědictví), dann auf Grundlage der beweglichen Habe (jmění). Im Laufe der Zeit, namentlich seitdem das Wort dědictví mehr die Bedeutung des Erbschaftsguts angenommen, bekam das Wort jmění, und mit ihm die Grundlagen zboží und statek, das Uebergewicht als Eigenthumsbegriff überhaupt.

Das Eigenthumsrecht umfaßt die Macht mit dem Gute zu verfügen; diese Macht heißt vlast oder panství; vlásti und panovati heißt das Recht des Eigenthums ausüben. Das Verb vlásti, vládsti führt auf vládyka hin, wie das Verb pan-ovati auf pán. Im altslavischen bedeutet vladati, vladěti, vlasti = imperare, dominari; vlast (subst.) im altböhmischen und im russischen (volosť) ein Gebiet, welches man beherrscht, in weiterer Folge das Vaterland, den Bezirk; vláda im böhmischen die Regierung (vláda) und im polnischen die Behörden (vladza).

Als Gegensatz zum Familienerbgut stellt sich das Personaleigenthum dar, welches im südslavischen osobina genannt wird. Dergleichen selbsterworbenes Personaleigenthum waren die s. g. výsluhy und unterschieden sich vom Familienerbgut dadurch, daß der Erwerber nach seinem Ermessen darüber verfügen konnte und hierbei nicht an die Zu-

stimmung jener, die bezüglich des Erbgutes mitberechtigt waren, gebunden war.

Hieher gehört der Ausspruch des polnischen Propstes Vincentius im Liber fundationis claustri in Henrichow (S. 43), der auch bezüglich der böhmischen Verhältnisse Geltung hat: Forte vos Theutonici non plene intelligitis, quod sit patrimonium; ut ergo plenarie intelligatis, vobis exponam. Si quidquam possideo, quod avus meus et pater mihi in possessionem reliquerunt, hoc est meum verum patrimonium; hoc si cuiquam vendidero, heredes mei habent potestatem, jure nostro polonico requirendi. Sed quamcunque possessionem mihi dominus dux pro meo servitio vel gratia donaverit, illam vendo, etiam invitis amicis meis, cuicunque voluero, quod in tali possessione non habent heredes mei jus requirendi.

§. 32. Nachfolge.

Unter Nachfolge kann im böhmischen Rechte des XI. und XII. Jahrh. in der Regel nur die außertestamentarische Succession verstanden werden. Das Eigen stellte sich noch immer als ein Gut dar, dessen Genuß zum voraus für die Nachkommen Einer Familie bestimmt ist, indem die Familie noch immer als eine Lebens- und Güter-Genossenschaft dastand und Ein Ganzes vorstellte, worin die einzelnen Mitglieder sich gleichsam nur nacheinander ablösen. Ja das Institut der Gütergemeinschaft gewann sogar vermehrte Kraft und Geltung, als K. Johann Miene machte, dem königlichen Heimfallsrechte die größte Ausdehnung zu geben, was denn zur Folge hatte, daß nicht nur die Familien sich enger an einander schloßen, sondern daß auch andere Besitzende in Gütergemeinschaft zusammentraten (spolek, hromada; společníci, hromadníci).

Daraus ergaben sich folgende Rechtsregeln:

Sind Söhne und Töchter vorhanden, so erben die Söhne; diese sind aber verpflichtet, den Schwestern, wenn sie sich verehelichen, ein Heiratsgut (věno) in derselben Weise zu bestellen, wie es der Vater gethan hätte; bleiben die Töchter unverheiratet, so verbleiben sie in Gemeinschaft mit den Brüdern. Mit anderen Worten: Die Töchter haben gleiches Recht zum Mitgenuß des Erbguts wie die Söhne.

Sind keine Söhne und nur Töchter vorhanden, so sind die letzteren vollberechtigte Erben des Erbguts. JConr. §. 18 Si quis non habuerit filios vel filium et filias habuerit: ad illas deveniat hereditas aequaliter. Damit stimmt der Landtagsbeschluß vom J. 1322 zur Gänze überein:

Jure, quod barones terrae invenerunt et de regis pleno statuerunt consensu, quod quaelibet filia moriente patre et non relinquente post se filios, gaudere debet de successione omnium bonorum et hereditatum patris quo filius (Primo Zdislai B. 47. Vgl. Wšehrd IV. 6). Dasselbe spricht auch das Tobitschauer Rechtsbuch aus (o dědicích). Diese Rechtsansicht war unter allen Slaven verbreitet; so heißt es in der Pravda Ruska: Aže v boljarech ili v boljarstěj družině nebudeť synov — a dščeri vozmut. In Car Stephan's Gesetzbuch: Akoli vlastelin neima sina a ima dščer, da ima dšči uzeti ili prodati ili otdati slobodně. Bei den Montenegrinern erben die Töchter, nur die Waffen erhält der nächste männliche Verwandte: Gdi mužko diece nema, na žensku diecu kako otčinstvo, tako i dědinstvo. Dasselbe Prinzip herrscht in der Militärgränze, wo die Tochter Erbin des Erbgutes wird und durch ihre Verheiratung eine neue Familie begründet. — Auf dieser Grundlage beruhte das Erbrecht der weiblichen Mitglieder des Přemysslidengeschlechts und kam auch trotz der Einwendungen K. Heinrich VII., der das Land als heimgefallenes Lehen erklärt wissen wollte, zur Geltung.

Giebt es weder Söhne noch Töchter, so übergeht das Erbgut an die nächsten Verwandten. JConr. 18. Et si non fuerint filiae, hereditas deveniat ad proximos heredes. Vgl. das Tobitschauer Rechtsbuch O bratřiech dielných; ferner Car Stephan's Gesetzbuch: Koi vlastelin neimat diecu ili imat i umrět, i po něgove smrti baščina pusta ostanet: ašče sě obreščet ot něgova roda do tretiega bratučeda, t' da imat jegovu baščinu; und das montenegrinische Recht: Ako-li ostane pustoš, nasleduje najbliža blizika.

Der Witwe-Mutter stand es frei, mit ihrem Heiratsgute entweder bei den Kindern zu verbleiben und gemeinschaftlich mit ihnen zu leben, oder aber sich von ihnen zu trennen und zu ihrer eigenen Familie zurückzukehren, wobei ihr das Heiratsgut (věno) sammt dem ihr gehörigen Geräthe herausgegeben wurde.

Aber die Gütergemeinschaft war keineswegs so starr, daß nicht eine Theilung des Erbguts zulässig gewesen wäre. Wurde nun eine solche vorgenommen, so galt als Rechtsregel die Theilung zu gleichen Theilen. Die Theile selbst hießen diely, die Theilung rozdiel. Es spiegelt sich darin ab die Regel des ältesten Volksrechts, daß die Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, falls aber eine solche nicht mehr bestehen kann, die Theilung nach gleichen Theilen vorzunehmen sei (budeta dědinám oba v jedno vlásti či sě rozdělita rovnú mierú d. i. hereditatibus ambo in unum dominabuntur aut inter se eas divident aequali portione. Grünberger Hdschrift. 61, 62.) Hiermit stimmt überein, was K. Konstantin

Porph. von den transkarpathischen Serben sagt: Principatu a patre ad duos fratres devoluto, alter, sumta populi parte dimidia, ad Heraclium confugit. Das JConr. setzt im §. 17 fest, daß wenn die Töchter erben, die Erbschaft ihnen zu gleichen Theilen zufallen solle (si quis non habuerit filium et habuerit filias, ad illas deveniat hereditas aequaliter). Am Anfange des XIII. Jahrh. theilten drei Söhne des in Schlesien ansässigen Böhmen Boguchval des Vaters Erbgut zu drei gleichen Theilen: Hic B. Boemus genuit tres filios, primogenitum appellavit Radslavum, secundum Jacobum, tertium Mieczyslaum; hii tres viri defuncto patre diviserunt inter se hanc sortem in Brusalis in tres partes, ita dumtaxat ut quisque eorum obtineret ibidem tertiam partem (Lib. fund. Henr. Breslau 1854). Dasselbe geschah laut der Meißner Urkunde vom J. 1071, wo der slavische Edle Bor folgende Verfügung bezüglich seiner Güter traf: Hac tamen conditione, ut ipse pater quamdiu viveret, his villis sine omni servitio potestative potiretur, post mortem vero suam superstites filii easdem villas aeque inter se dividerent (Urkundenbuch des Hochstifts Meißen 1864).

Diese Zeugnisse zeugen wohl deutlich, wie verschieden die slavische Auffassung von jener der Deutschen war, die das Hauptgewicht mehr und mehr auf die Erstgeburt legten. Wenn schon Tacitus von den Tenctern, den Nachbarn der Nemeten (Němci) am Rhein, sagt: Inter familiam et penates et jura successionum equi traduntur: excipit filius, non ut cetera maximus natu, sed prout ferox bello et melior (Germ. 32): so ist das Recht der Erstgeburt noch deutlicher im fränkischen Rechte ausgedrückt, wo es z. B. heißt: Castrum Normam eidem et heredibus suis in perpetuum duximus concedendum, ita tamen, quod immediate a nostra curia recognoscant, viventes jure Francorum, in eo videlicet, quod major natu exclusis minoribus fratribus et coheredibus in ipso castro succedat (Voigt Form. Buch 176).

§. 33. Verträge.

(I. Abth. §. 12.)

Heiratsgut und Wiederlage (věno a obvěnění).

Věno, abgeleitet von víti, winden, bedeutet die Gabe, die dem Beschenkten um einen Körpertheil, um das Haupt oder den Arm oder um den Leib gewunden wurde. Dieß war zumeist bei Mädchen der Fall, wenn sie heirateten; dergleichen Gaben bestanden in Gold- oder Silbermünzen, wie sie noch heute von den serbischen Mädchen getragen werden und stell-

ten das Heiratsgut vor, daher denn auch věno die Bedeutung der dos (von do, dare) annahm. Man kann daraus mit Grund schließen, daß die Ausstattung der in eine andere Hausgenossenschaft heiratenden Mädchen nur in beweglichen Sachen bestand, wie es noch heute in Montenegro als Sitte besteht: Dėvojka kad se uda, nema ničesova diela, osim prćije (d. i. dos), i što joj roditelji pri udadbi od svoje dobre volje dadu.

In Böhmen war es bei den begüterten Familien gebräuchlich, die heiratenden Töchter mit liegenden Gründen auszustatten: Radoslaus miles dederat villam suam filiae suae 1202; Unko nobilis genere suo, cum filia sua Arthlebo matrimonialiter copulata, villam vice dotis contulit 1222.

Was der Ehegatte zur Vergrößerung des Heiratsgutes seiner Frau darbrachte, hieß obvěvění, contrados oder dotalitium, Wiederlage. Mitunter wurde die Versorgung der Witwe dadurch sichergestellt, daß ihr der Gatte den Genuß seiner Güter bis zu ihrem Tode oder bis zu ihrer neuerlichen Verehelichung zugestand: Quidquid habeo, dimitto uxori meae, quamdiu permanserit in viduitate 1102; Groznata dedit omnes suas possessiones post decessum suum suaeque uxoris 1189. Nach Auflösung der Ehe durch den Tod des Ehegatten stand es der Witwe frei, von den Kindern die Herausgabe ihres Heiratsgutes zu verlangen oder aber bei den Kindern zu verbleiben und den Genuß ihres Heiratsgutes mit ihnen zu theilen.

Schenkung (dání).

Dání, hergeleitet von do, dáti (d. i. do, dare), bedeutet die **Schenkung**. Jene Beispiele von Schenkungen, die uns die Quellen des XI. und XII. Jahrh. liefern, haben beinahe ausschließlich die Begabung geistlicher Corporationen zum Gegenstande und stellen sich als geistliche Fundationen dar. Die Verleihung geschah zur Ehre Gottes (Pavel dal jest Ploškovicih zemiu, Vlah dal jest Doleas zemiu Bogu i Sv. Šćepanu 1057) oder für das Seelenheil (pro anima) des Geschenkgebers, mit oder ohne Vorbehalt, indem mitunter die Grabstätte in der beschenkten Kirche bedungen wurde. Daß die geistlichen Corporationen ihrer Wohlthäter im Gebete gedachten, verstand sich von selbst. Unter den Geschenkgebern stehen obenan die Landesfürsten, die entweder eigene Güter oder landesfürstliches Besitzthum zum Geschenke (donatio) machten, in welchem letzteren Falle die Zustimmung der Landesgroßen erforderlich war. Besondere Vorsicht war bei Vergabungen von Privatgütern nöthig; damit die Familie des Geschenkgebers nicht etwa die Schenkung später bekämpfe, war es gerathen, die Zustimmung aller berechtigten Familienglieder ein-

zuholen. Auch wurde die Schenkung öffentlich auf den Märkten proclamirt (1187 und 1211 haec statuta praesentibus et futuris nota esse cupientes, in foro per subcamerarium publico preconio proclamari jussimus. Erb. 392, 525; 1179 quam donationem per fora terrae notificare praecepit. Erb. 368). Aus dergleichen Donationen pro anima, slavisch za dušiu, wuchs das Kirchenvermögen heraus, welches noch heutzutage záduší heißt; cf. dušníci, proanimati (§. 7, e, β).

Die Form der Schenkung auf den Todesfall oder auf den Fall des Absterbens der Leibeserben kommt häufig vor und gehört dem kanonischen Rechte an.

Dienstgut (výsluha).

Zur Belohnung geleisteter Dienste pflegten die Landesfürsten entweder einträgliche Hofämter oder aber liegende Gründe zu verleihen. Letzteres war, so lange der landesfürstliche Grundbesitz noch eine große Ausdehnung hatte, vorwiegend der Fall. Die auf diese Weise verliehenen Güter (výsluha, bona deservita) giengen in das volle Eigenthum des Bedachten über und es war mit deren Uebernahme keine rechtliche Verpflichtung gegenüber dem Geber verbunden. Dergleichen Güter können am passendsten mit dem Ausdrucke výsluha bezeichnet werden, von vy-slúžiti, deservire; denn die lateinischen Quellen bedienen sich gerade des Wortes deservire, pro servitio und dieses Wort läßt sich im böhmischen am besten mit vyslúžiti, výsluha, wiedergeben. Das Eigenthum an der výsluha war ein vollständiges; der Betheilte konnte damit absolut verfügen. Man kann nicht behaupten, daß die Beschenkten, wenn sie die výsluha weiter begeben wollten, hiezu die Bewilligung des Gebers einholen mußten; im Gegentheil sprechen die vorhandenen Zeugnisse klar und deutlich, daß gerade mit diesen, persönlich erworbenen Gütern der Beschenkte sogar freier verfügen konnte als mit ererbtem Familiengute. Wenn es nun dennoch vorkommt, daß der Beschenkte seine výsluha mit Genehmigung des Landesfürsten weiter vergiebt (die bekannten Fälle sprechen nur von Vergabungen an geistliche Körperschaften), so ist der Grund davon nicht etwa in dem Verhältnisse des Obereigenthümers, sondern darin zu suchen, daß die geistlichen Körperschaften liegendes Eigen durch Schenkungen nur mit Zustimmung des Landesfürsten erwerben durften. — Ebenso wenig erwuchs dem výslužník aus der výsluha irgend eine Verbindlichkeit gegen den Geber, weder eine persönliche noch eine sachliche; der Geber blieb weder Obereigenthümer noch Lehensherr, wie denn die výsluha nichts gemein hat mit Lehen (náprava) und Lehenrecht oder überhaupt mit einer Theilung des Eigenthumsrechtes.

Belege: Seinem Lebensretter Hovora verlieh Fürst Jaromir im J. 999 das Jägermeisteramt von Ztbečno (dans ei et dignitatem venatoriam, quae pertinet ad curtem Z., quam ex tunc et usque modo d. i. zu Cosmas' Zeiten, per generationes ejus possident nepotes. Cosm.). Ein Herr Prawota erhielt super flumen Sazava naulum cum mensura annonae, quod a ducibus pro servitio meruit (Erb. 489). — Im J. 1196 bezeuget der Prager Bischof und Landesfürst Heinrich, daß der Herr Milhost dem Kloster Waldsassen das Gut Maškov schenke, quoddam praedium M. nomine, quod ad eum hereditario jure devenerat et pater ejus a duce Boemiae promeruerat (Erb. 439). Im J. 1207 gab K. Otakar I. dem Herrn Slavek das landesfürstliche Dorf Tynčan (in recompensationem fidelis servitii sui in perpetuae usum proprietatis donavimus). Im J. 1043 verleiht der Zupan Eppo seine výsluha der St. Johanniskirche bei Weligrad und charakterisirt dieses sein Eigen mit den Worten: quemadmodum dux pro servitio meo dedit hereditario jure possidendum mihi et successoribus meis (Erb. 106). Im J. 1213 bezeuget K. Otakar I., dem Herrn Držislav das Dorf Uherci für dessen Dienste gegeben zu haben: Pro fideli servitio suo nobili viro D. villam, quae dicitur U., sibi suisque heredibus jure hereditario. Držislaw gab dieses Gut seiner Tochter als Mitgift und diese übertrug, da sie kinderlose Witwe verblieb, selbes an das Kloster von Chotěšsow (Erb. 540.). Im J. 1211 heißt es von Besprem, daß er von K. Otakar das Gut Levinice als Entgelt für seine Verdienste erhalten (bona mea in villa L., mihi pro remuneratione mei servitii per regem Boemiae collata. Erb. 526). — Čéč, Zupan von Zeleznica, besaß im J. 1181 ein Gut, circuitum, quem mihi dux Fridericus primo ducatus sui anno, servitii memor, contulit (Erb. 372). Sehr deutlich spricht die Urkunde vom J. 1253 über den Charakter der výsluha: Attendentes devota servitia domini Pardus, sagt K. Otakar II., quae nobis et progenitoribus nostris semper intrepidus praeparavit, ne labores sui irremunerati pertransirent, villam vulg. Wsische nuncupatam de nostra gratia speciali cum omnibus attinentiis suis et cum his quae ad camerarium, ad subcamerarium et ad dapiferum pertinere noscebantur ibidem, jure hereditario eidem contulimus possidendas, statuentes, imo firmiter inhibentes, ne quis heredum aut successorum nostrorum hanc nostram donationem solemniter factam ad irritum revocare valeat, vel ipsum vel successores suos in posterum aliquatenus molestare praesumat (Boč. III. 198). Mit der vom 14. Jänner 1249 datirten Urkunde schenkt Přemysl als Markgraf von Mähren das Dorf Niklasburg (Nikolsburg) dem Heinrich von Liechtenstein als einfache výsluha (devota et fidelia servitia quae fidelis noster vir nobilis H. de L. domino et patri nostro ac nobis exhibuit, oculo largitatis intuentes, villam N. cum ipsius attinentiis in proprietatem donamus, ab eo et heredibus suis perpetuo possidendam; et ut haec provida nostrae nobilitatis donatio effectum consequatur pleniorem, statuimus firmissime praecipientes, ne quis ipsum et heredes suos in jam dicta villa de cetero impedire debeat seu aggravare. Dobner Mon. IV. p. 262). Indessen hatten die Herren von Dürnholz ein Anrecht darauf und erst als diese von ihren Ansprüchen zurückgetreten waren, wurde die výsluha förmlich in ein feudum nach deutschem Recht umgewandelt, wie dieß die zweite Urkunde vom

28. December 1249 darthut: Devota et fidelia servitia quae fidelis noster vir nobilis H. de L. domino et patri nostro ac nobis exhibuit, oculo largitatis intuentes, villam in N. cum ipsius attinentiis, quam nobilis noster Wilhelmus de Durnholz impetravit, in nostra praesentia constitutus voluntarie liti cessit, ipsi Henrico et heredibus suis conferimus secundum jus et consuetudinem Theutonicam perpetuo possidendam; et quod provida etc. (Ib. p. 263). Im J. 1277 wird denn Nikolsburg auch feudum genannt: Nycolspurch, in cujus possessione Fr. de L., cujus feudum esse dinoscitur (Boč. IV. 140). — Noch deutlicher tritt der Charakter der výsluha bei Hulin hervor, welchen Ort und Bezirk K. Přemysl II. dem Olmüzer Bischof, bekanntlich dem größten Förderer des Lehenwesens in Mähren, im J. 1261 zum Geschenke machte, ohne daß Hulin ein Lehen geworden wäre, wie es mit den anderen der Kirche von Olmüz geschenkten Gütern der Fall war: Inspectis servitiis multiplicibus atque magnis, sagt Přemysl, quae non sine gravi personae suae periculo et maximo rerum suarum dispendio jam diu nobis pro defensione terrae et honoris nostri contra nostros adversarios impendit feliciter, utiliter et prudenter: damus et concedimus et conferimus ipsi et ecclesiae suae nomine suo et ipsius successoribus in eadem totum districtum Hulin cum ipsa villa forensi Hulin et aliis villis ad eam spectantibus, jure pleno et jurisdictione perfecta, perpetue possidendum, quemadmodum progenitores nostri et nos ad haec tempora dinoscimur possedisse (Boč. III. 523).

Tausch (směna).

Der lateinische Ausdruck concambium (syn. cambium, commutatio) wird in den Glossen der MVerb. mit měna übersetzt, von měniti, wechseln, eintauschen (bei Wšehrd směna). Beim Tausch, der bei liegenden Gütern vorkommend später Freimarkt hieß, intervenirten die mediatores 1184 oder taxatores 1248, die die einzutauschenden Güter abzuschätzen und deren Werth in Geld auszudrücken hatten (taxatio 1248, aestimatio 1225), woraus sich denn ergab, ob und wie viel die eine oder die andere Partei allenfalls aufzahlen sollte. Die Abschätzung geschah im Beisein der Nachbarschaft oder der Gemeinde (praesente communitate 1248), der Werth wurde gewöhnlich in Marken ausgedrückt.

Beispiele und Belege: Im J. 1081 sagt K. Wratislaw II., er habe einige Güter, die er dem Wyssegrader Collegiatstifte schenkt, von den Besitzern eingetauscht (quaedam propriae ditionis praedia, jure hereditario a fidelibus et nobilibus heredibus concambiata). — Anno 1176 abbas Stragowiensis dedit in concambio Raduwesic curiam cum annona, additis quatuor marcis argenti, pro patrimonio Chrenonis in Crawar. — Im J. 1184 trat der Prager Bischof vier bischöfliche Dörfer an den Herrn Georg von Milewsko ab und erhielt dafür vier Dörfer des letzteren bei Rudnic (facientes hoc concambium ex mutuo beneplacito, nulla nostra vel sua necessitate, nisi quod nostrum ei adjacebat, suum vero a curia nostra Rudnic non longe aberat). Mediator hujus rei erat Hermannus archidiaconus de

Behin, vir probus et honestus, quem prius quidem misimus considerare utrumque praedium. Im J. 1190: Henricus ep. monasterio de Plaz dat praedium ecclesiae Pragensis situm in villa eorum Cecyn, pro curia et vinea eorum in suburbio (Pragensi) sita u. dgl. — De communi assensu nostro, sagt der Abt von Trebeč und die Frau Helwida im J. 1225, dati sunt nobis aestimatores fideles, viri nobiles, qui bona fide juraverunt, se in utriusque praedii aestimatione fideliter processuros. Qui diligenter circumeuntes et solerter considerantes praedium de Horka cum silvis et campis et cum villis duabus aliis, cum quatuor terris, et ex altera praedium de Ozlawan et sua appendicia — invenerunt et in animas suas asseveraverunt, quod praedium praedio in suo pretio aequaliter responderet. Im J. 1248 heißt es: Villa nostra a taxatoribus ipsius commutationis melior existimata est 27 marcis argenti ad pondus Pragense. Im J. 1225: Dedi 60 marcas adaequantes pretii valorem juxta proborum aestimationem virorum.

Kauf und Verkauf (trh).

Böhmisch hieß der Markt d. i. emptio venditio — trh (polnisch targ, russisch torg, südslavisch trg = trgovac, Handelsmann); der Kauf speciell trug den sprachverwandten Namen kup oder koupě (sieh I. Abth. §. 12), der Verkauf prodej (von pro-dati, hingeben). In den beiden Jahrhunderten hatte die Tauschform im Handel und Verkehr so ziemlich aufgehört und es wurde nur gegen Geld oder gegen das geldvertretende Tauschmittel der Leinwand gekauft und verkauft. Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob denn wirklich dieses Manufact als Tauschmittel gegolten, denn die Verwandtschaft der Worte plat, Zahlung (platiti = zahlen) und platno, Leinwand genügt an und für sich nicht, diese Annahme zu begründen; indessen giebt es positive Belege dafür, und zwar in der Urkunde des Prager Kaufhauses aus Bořiwoj II. Zeiten, wo als Zahlungsmittel neben Gold und Silber auch das Linnenzeug angeführt wird: Si husones venduntur pro argento, si pro panno; mercatores si vendunt cutes, mel, ceram, vinum, boves pro argento, si pro pannis.

Als Regel galt jedoch Silber, und zwar nach dem Gewicht; das Silbergeld wurde abgewogen und dessen Werth nach dem Werthe des Silbers in Marken ausgedrückt (quicunque venit cum pecunia pro rebus emendis, de marca argenti det etc.); der Werth des Goldes wurde im Vergleich zum Silber bestimmt (quicumque venit cum pecunia pro equis aut aliis rebus emendis, de marca argenti dat IV denarios ecclesiae; de auro secundum valorem argenti).

Beispiele von Gutskäufen liefern die Chronisten und die Urkunden nur in spärlichem Maße, und die gegebenen Fälle sind so beschaffen, daß man sich nicht leicht Einsicht in die Werthverhältnisse verschaffen kann. Břetislaw I. kaufte den Eigenthümern einige Acker- und Wiesengründe an der Sazawa, die er

dem Kloster dieses Namens schenken wollte, um 600 Denare ab, was nach Cosmas' Angabe drei Marken gleich kommt; doch ist das Ausmaß nicht bekannt. Eine Einfriedung im Flusse zum Fischfang wurde um 100 Pfennige gekauft (structura lignorum ad piscandum. Cosm.). Im J. 1159 kauften die Johanniter unum aratrum in villa Naumeric cum silva et pomerio et transitu, qui est super fluvium Msee ad villam Radotin, pro 28 marcis. — Das Gut Kroměžíř (Kremsier) wurde im XI. Jahrh. um denselben Preis von 300 Marken zu Handen des Olmützer Bisthums gekauft, wie im J. 1216 das Gut Příbram zu Handen des Bisthums von Prag. — Um das J. 1202 kaufte Markgraf Wladislaw ein Gut in der Nähe der St. Johanniskirche bei Weligrad in dem Ausmaße von nicht ganz 20 Joch um zehn Mark Silbers, wobei zu bedenken, daß die Verkäufer, nämlich das Stift Leitomyšl, von dem entlegenen Gute keinen rechten Nutzen ziehen konnten und daß es wohl ebenso vernachlässigt war wie das Kirchlein selbst (ecclesia S. Joannis, tunc temporis vacua et deserta). Um dieselbe Zeit erkaufte Wladislaw das Dorf Vorssic vom Wladyka Pribislaw um 50, das Dorf Zlichow vom Wladyka Doben um 30, das Dorf Uščenovice vom Wladyka Smil um 28 M. S.

Leih- und Darlehensvertrag (pójčka a lichva).

Wenn der Eigenthümer Jemandem seine Sache übergiebt, damit er sie benütze und nach gemachtem Gebrauche zurückstelle, ohne dafür ein Entgelt zu leisten, so ist die Sache geliehen und das Vertragsverhältniß ist das der požíčka (von žíčiti, vergönnen) oder abgekürzt pójčka. Wird für die Benützung der Sache ein Entgelt bedungen, so entsteht ein förmliches Darlehn (lichva, das altdeutsche leihvan). Da beim Darlehn häufig Bedrückungen durch harte Zinsen vorgekommen sein mochten, so erhielt das Wort lichva mit der Zeit ausschließlich die Bedeutung des Wuchers.

Vor alters haftete der Schuldner dem Gläubiger mit seiner Person; konnte er nicht zahlen, so hatte der Gläubiger das Recht ihn als Sclaven zu verkaufen und sich aus dem Erlös bezahlt zu machen. Dieß klingt noch im JConr. nach, wo es heißt: Pro debito si quis citatus fuerit et in primo termino non abstiterit judicio, vendatur; de debito non debet aliquis vendi nisi in tertio termino.

Dienst-, Pacht- und Colonisationsverträge.

Der Werth von Grund und Boden bestand in den beiden Jahrhunderten nicht so sehr in der Ausdehnung oder Fruchtbarkeit derselben, als vielmehr in der Möglichkeit ausgiebiger Bearbeitung durch hinreichende Arbeitskräfte. Um aus den Latifundien den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, mußten die Besitzer besorgt sein, Arbeitskräfte für ihre Güter zu gewinnen, was bei dem Bestande der geschlossenen Geschlechtergenossenschaften keineswegs eine leichte Sache war. Heute noch vollzieht sich vor unsern

Augen ein ähnlicher Proceß in Rußland, wo die Besitzer ausgedehnter Gründe die Auflösung des althergebrachten Gemeinwesens herbeiwünschen und die volle Selbstbestimmung des Individuums zu fördern suchen, während die Nationalen in dem Verfalle der Gemeindeeinrichtungen einen Nachtheil für das Volkswesen befürchten. Indessen kam in Böhmen die freiere Bewegung des Individuums sehr bald zur Geltung, und dazu trugen die günstigen Verträge sicher sehr viel bei. Vor allem waren es die landesfürstlichen Güter, die von den freien Arbeitskräften mit Vorliebe aufgesucht wurden, zumal die Vertragsbedingungen recht günstig waren.

Dergleichen Verträge waren:

Dienstverträge. Diese bestanden darin, daß freie Leute sich entweder als Ackerbauer oder als Handwerker mit genau festgesetzten Verpflichtungen verwenden ließen, und dafür den Nutzgenuß eines bestimmten Ackermaßes erhielten und von verschiedenen Landeslasten und Landesroboten losgesprochen wurden. Das zugetheilte Ackermaß war so groß, daß eine Einzelfamilie davon leben konnte, gewöhnlich ein aratrum (terra ad aratrum). Dergleichen Dienstleute hießen lat. servi ministeriales, oder kurzweg ministeriales, während der slavische Name sluhy lautete (s. oben §. 7.)

Als die Landesfürsten Theile ihres persönlichen oder des landesfürstlichen Besitzes an geistliche Körperschaften vergaben, thaten sie dieß in der Weise, daß das Grundstück, in dessen Nutzgenuß der Ministeriale sich befand, sammt dem Ministerialen vergeben oder daß andere Theile des Besitzthums, jedoch in der Regel zugleich mit einer, dem Anbaue zugewiesenen Arbeitskraft verschrieben wurden; denn ohne Arbeitskraft hatte Grund und Boden keinen reellen Werth. Auch selbständig wurde das Dienstverhältniß bei den Klöstern aufgesucht, denn die Klosterleute hatten so manchen Vorzug vor den übrigen Landesinsassen.

Belege sieh oben §. 7, e, δ. Nomina servorum haec sunt: Buss, Milon etc. O. pastor equorum, C. sutor, Radosta faber, Dedon, Wrat, torneatores picariorum, qui sunt in villa Radunice; voluntarie se servitio subdiderunt: Cira etc., Gogol hortulanus; hi vero sunt bubulci: Budata ipse quintus, Bulla ancilla (1143, Erb. 241).

Ein anderer Dienstvertrag war der Lohnvertrag, wo der Bedienstete für bestimmte Verrichtungen einen Geldlohn (mzda) erhielt. So heißt es von K. Wratislaw II., daß er im J. 1074 eine Hilfsschaar vom Regensburger Bischofe gegen Lohn erhielt (unam scaram ex electis militibus pretio conduxit sibi in auxilium. Cosm.).

Ansiedelungsverträge. Dergleichen Verträge wurden zwischen Eigenthümern und freien Leuten derart abgeschlossen, daß Letztere beim Eintritt eine bestimmte Summe erhielten, während der Dauer des Ver-

hältnisses bestimmte Giebigkeiten an den Eigenthümer zu leisten hatten, beim Austritte aber, der ihnen frei stand, die empfangene Eintrittssumme an den Eigenthümer zurückzahlten.

Einen sprechenden Beleg liefert die Schenkungsurkunde des Hradischer Klosters vom J. 1078, wo es heißt: Et hoc sciendum est, quod ex his quos enumeravimus, alii servi, alii sunt pretio introducendi; quatuor piscatores, septem aratra cum aratoribus: hi omnino introducendi sunt pretio, et pro capite singulorum dandum est pretium 300 denariorum ($1\frac{1}{2}$ M. S.), ea conditione, ut si aliquando velit aliquis eorum de servitute exire, reddat pretium, quod datum est pro se, et alius ex eo pretio introducatur eodem ordine (Erb. 160).

Pachtverträge. Wenn der Eigenthümer sein Gründstück, ausgestattet mit dem nothwendigen fundus instructus, einem Unternehmer zur Bebauung gegen Zahlung eines zum voraus fixirten Geldbetrages (Pachtschillings) überläßt, so entsteht ein Pachtvertrag. Der Pächter hieß in den zwei Jahrhunderten hospes d. i. Gast, der Pachtschilling census. Dergleichen Pächter waren und blieben persönlich durchweg selbständig und es hat den Anschein, daß sie in der Regel auch die Leistung der Steuer und die Tragung der sonst auf dem Grund haftenden öffentlichen Lasten auf sich nahmen.

Beispiele: Fürst Spytignew II. gab dem Collegiatstifte von Leitmeriz 14 villas, censualibus hospitibus ordinatas et ornatas, servientibus ac araturis et bubulcis cum omnibus necessariis 1057. Im J. 1115 gab ein gewisser Dobrek ein Ackermaß Grund dem Kloster Kladrub ea conditione, ut si filius voluerit servire abbati, serviat pro terra, et si noluerit servire, solvat hospitalitatem et cetera. Nach dem Zeugnisse der Johanniter-Urkunde vom J. 1186 war Fürst Friedrich selbst Pächter einiger den Johannitern gehöriger Grundstücke (villas pro annuali censu singulis annis in festo S. Martini persolvendo, sc. 10 marcis argenti, in vita mea tenendas ab eisdem fratribus recepi); auch der Herr Greznata hatte zwei Dörfer der Johanniter in Pacht, pro quibus 3 m. arg. solvere solebat (Erb. 386).

Colonisationsverträge. Wenn der Eigenthümer seinen Grund und Boden einem Unternehmer zur Urbarmachung unter gewissen Bedingungen überläßt, entsteht ein Colonisationsvertrag, der entweder auf die Lebenszeit oder auf eine bestimmte Zahl von Jahren geschlossen wird. Im ersteren Falle ist der Unternehmer Nutznießer des Gutes während seiner Lebenszeit, worauf das Gut ohne Entgelt an den Eigenthümer zurückfällt, im letzteren hat der Unternehmer von je einigen urbargemachten Gründen einen Zins zu zahlen, während in der Regel jedes zehnte Ackermaß ihm eigenthümlich gehört, welches der Eigenthümer, wenn er das Gut nach Ablauf der zum voraus festgestellten Zeitperiode (meist 28 Jahre) an sich ziehen will, um einen zum voraus stipulirten Preis,

vzdájné genannt, ablösen muß. Letzterer Vertrag hieß auch der Lhoten-Vertrag.

Ein Beispiel des erstgenannten Vertragsverhältnisses liefert die Plaser Urkunde vom J. 1224: Elegimus fidelem baronem nostrum Ratimirum, sagt Otakar I. in seiner Eigenschaft als advocatus ecclesiae, qui ad locum Tiskow (ecclesiae Plazensi) colonos vocare, villas locare et ibidem commorantes ab incursantium injuriis debeat defensare; praedictus baro nostris jussionibus gratanter praebens assensum, complendum fideliter suscepit opus injunctum, ea tamen conditione, ut summam proventuum et utilitatem villarum, quas ibidem locare potuerit, quoad vixerit, plene et integraliter consequatur; ipso vero defuncto, tam possessio quam possessionis utilitas ad possessores pristinos revertatur (Erb. 684).

Das Wort lhota (hergeleitet von leh-ký, leicht, lho-jemství, Zuwarten, lze möglich) bedeutet so viel wie sloboda, libertas, und ist als Ortsname auf solche Dorfsitze übergangen, die in Folge von Lhoten-Verträgen entstanden sind. Dergleichen Lhota's giebt es in Böhmen, Mähren (lhota, lhůta, dim. lhotka, na lhotě = Nalhütten, ve lhotě = Welhütten, Elhütten, Melhütten), in Schlesien (lgota), Ungarn (lehota) in Menge, während die zahlreichen Ortschaften des Namens Wola in Polen und jene des Namens Sloboda, Slobodka in Rußland auf einen gleichen oder ähnlichen Ursprung hindeuten. Die erste, urkundlich bekannte Lhota in Böhmen ist die im J. 1199 genannte Lhota bei Hohenmaut mit der Kirche des hl. Georg, im J. 1307 Prostřední Lhota = Mittel-lhota, heutzutage Sv. Jiří, St. Georg genannt, ecclesia in Lhota, quae in regno Boemiae in honorem S. Georgii dedicata existit. Das Aufkommen der Colonisation dieser Art kann daher in das letzte Viertel des XII. Jahrh. versetzt werden.

Ein sehr anschauliches Beispiel des Lhoten-Vertrags liefert die Urkunde des Klosters Hradisch vom J. 1250, die da sagt: Robertus abbas confert duobus fratribus Velicio et Stedroni, in Uhrec villa residentibus, silvam quandam circa fluvium qui vocatur Skrípový, jacentem, ut dicti duo fratres, servi nostri, locarent ibidem villam ipsis ipsorumque filiis posteris ad utilitatem, et ut eadem villa Weličina Lhota nuncuparetur, et ut libertatem haberet villa haec annis triginta minus duobus, et quotquot ibidem laneos compararent, semper decimus laneus liber esset et non censuaret. Si autem noster successor villam sibi vellet usurpare, tunc pro quolibet libero laneo quinque marcas eisdem servis vel ipsorum posteris reddat et ipsi servirent cui libere velint (Erb.).

Auf ein ähnliches Verhältniß lassen sich wohl auch die Bestimmungen des Stifters des Klosters Tepel beziehen, der da im J. 1197 verordnet, wie folgt: Milites mei qui a me praedia tenent, ne aliquid contrarietatis Deo et abbatiae quam fundavi, moliantur, qui aratrum habet, abbas duas marcas ei persolvat, ut aratrum recipiat; qui vero integram villam tenet, quinque marcas ab abbate percipiat, et cui voluerit, serviat (Erb. 431); denn unter aratrum und integra villa (Verhältniß von 2 : 5) kann verstanden werden, was bei der Weli-

čina lhota der laneus bedeutet, nämlich der so vielte Theil der ganzen lhota, der zinsfrei ist.

Verschieden von diesem Lhota-Vertrag sind die nach deutscher Art abgeschlossenen Colonisationsverträge, deren erstes Beispiel in das J. 1252 fällt; denn wenn es da heißt: Protestamur, quod in qualibet villa quam praedictus magister monetae locaverit, septimum aut octavum laneum liberum ab omni solutione ipse suique heredes perpetuo debeant possidere nomine feodi ab ecclesia Wissegradensi, so ist es klar, daß der Obereigenthümer nicht berechtiget war, den zinsfreien Lahn abzulösen, was eine Hauptbedingung der Lhota-Verträge bildete.

Als Nebenvertrag kommt die Eviction (správa) bei Kaufverträgen, der Pfandvertrag bei Darlehn (základ und zástava) und die Bürgschaft (rukojemství) vor; doch gehört die Darstellung solcher Verträge mehr in die folgende Periode, wo sie deutlicher hervortreten.

§. 34. Fremdes Recht.

Ausgenommen von der allgemeinen Gerichtsbarkeit der ordentlichen Landesgerichte waren, wie bereits oben im §. 25 angedeutet worden, die unter Břetislaw I. eingewanderten Polen, ferner die Israeliten, die auswärtigen Kaufleute und die Prager Deutschen.

Die polnische Colonie behielt polnisches Recht und stand unter ihren eigenen Vorgesetzten; näheres ist jedoch nicht bekannt, höchstwahrscheinlich waren die Ansiedler frei von den Landespflichten ihrer neuen Heimat. Constituit eis Brecislaus, erzählt der Chronist Cosmas, selbst ein Stammgenosse dieser Polen aus der Familie der Zdici, unum ex ipsis praefectum et judicem, decernens ut sub lege quam in Polonia habuerant, tam ipsi quam eorum posteri vivant. Wie lange sich die Colonie erhielt, ist nicht bekannt; dem Lande Böhmen hat sie den ersten Chronisten, dem Lande Mähren einen der ausgezeichnetsten Bischöfe, Heinrich Zdik, Sohn des Vorgenannten, gegeben.

Die Israeliten richteten ihre inneren Angelegenheiten wohl nach den Satzungen ihrer Religion; im J. 1098 wird von den natu majores Judaei und im J. 1124 zuerst ausdrücklich von ihrer Synagoge gesprochen; Přemysl II. Judenstatut verordnet ausdrücklich: Contra Judaeum nonnisi in scholis procedatur. Im übrigen unterstanden die Israeliten als Unterthanen des Fürsten dem fürstlichen Hofgerichte.

Mehr bekannt sind die Rechtsverhältnisse der Gäste d. i. der fremden Kaufleute, hospites mercatores, deren Sitz in dem Kaufhause (curia hospitum, týn) oder dem Frohnhofe (laeta curia) der Prager Vorburg

sich befand. Angewiesen, in diesem Kaufhofe und nicht außer demselben zu wohnen, hatten die Gäste ihr eigenes Gericht, judicium ad curiam pertinens, vor welchem sie ihre Rechtsstreite schlichteten; weder der Kämmerling des Zupengerichts noch der Richter der Deutschen durfte sich irgend welche Jurisdiction über die Kaufleute anmaßen, wie dieß klar die Worte der Urkunde vom J. 1101 besagen: Si quis vulneratus, aut qui vulnerat alium, aut perniciosus quoque modo fuerit in curia, non a camerario aut richterio aut ab aliquo alio quocunque invadietur. Ingleichen war das Gericht des Kaufhofs in jenen Rechtsgeschäften und gerichtlichen Angelegenheiten zur Annahme der Klage und zur Durchführung des Processes competent, wo der Gast von einem Einheimischen belangt wurde (15. hospites conveniuntur coram nostro judice d. i. coram judice Laetae Curiae), während die Einheimischen von einem Gaste je nach der Nationalität entweder vor dem slavischen Zupengerichte oder dem deutschen Richter belangt wurden (15. cives ab hospitibus conveniuntur coram richterio vel camerario).

Sonst lehrt uns die Urkunde des Kaufhofs bloß Bruchstücke aus dem Rechtsleben der Gäste kennen. Wurde der Gast eines Todschlags oder einer Verwundung schuldig befunden oder in der Hurerei ergriffen, so büßte er das erstgenannte Verbrechen mit dem Verluste seiner ganzen Habe, das zweite mit drei Mark, das dritte mit 72 Mark (9. si quis alium vulnerat, solvit tres marcas; si occidit, omnibus spoliatur. 11. Deprehensus in fornicatione solvit LXXII marcas).

Ueblich war der Reinigungseid mit Eideshelfern (14. Si quis in civili jure debet jurare solus, in curia jurat ipse unus; si ibi ipse unus, in curia ipse XXI; si ibi ipse XXI, in nostro jure ipse LXXIII).

Außerdem enthält die Aussage des Gedenkmannes Radko nur noch einiges über Verkehr und Handel. Ohne besondere Bewilligung durfte sich keiner der Gäste außerhalb des Kaufhofes aufhalten, noch auch seine Waare, besondere Bewilligung ausgenommen, außerhalb dieses Hofes niederlegen. (13. Nullus extra curiam maneat, nisi per licentiam. 8. Mercatores si extra curiam occultaverint sua praeter licentiam etc.). Zog ein Gast mit seiner Waare aus der Stadt, so hatte er eine Abgabe zu zahlen, die in einem Pfund Pfeffer, in einem Paar Handschuhe und in einem Paar Sporen bestand (12. Quandocumque cum mercibus vadit extra civitatem, solvit marcam piperis, chirotecas et calcaria). Die gleiche Gebühr war für die Bewilligung des Wohnens außer dem Kaufhause zu zahlen (13. Nullus extra curium maneat nisi per licentiam, soluta tamen eadem justitia d. i. ut 12). Die Verheimlichung von Waaren in Nieder-

lagen außer dem Kaufhofe wie auch das betrügerische Zusammennähen von Linnen wurde mit der Wegnahme der ganzen Habe an den Kaufhof gestraft, und der Bestrafte erhielt nur die Gebühr, die er bei ordentlichem Vorgang an den Kaufhof hätte zahlen müssen (8. Mercatores si extra curiam occultaverint sua praeter licentiam, aut lineos pannos simul pro fraude consuerint, pretium quod dare debuerant, accipiant et omnibus spolientur).

Als Grundlage des Geldwerthes galt das Silber; nach dem Werthe des Silbers richtete sich der Werth des Goldes; das Silbergeld wurde zu Marken gewogen (6. quicumque venit cum pecunia pro rebus emendis, de marca argenti dat IV denarios, de auro secundum valorem argenti). Nebst dem Silber galt auch das Linnenzeug als Tauschmittel (3. Si husones venduntur pro argento, si pro panno; 5. Mercatores si vendunt cutes pro argento, si pro pannis); es ist dieß ein historischer Beleg, daß in slavischen Ländern in der That das platno (Leinwand) als platno (d. i. als Zahlungsmittel) galt (sieh S. 167).

Die an den Kaufhof zu leistenden Waarengebühren lassen sich in folgende Uebersicht zusammenstellen:

a) seitens des Verkäufers:

Von einer Last —20 Denare und 40 Häringe.

Von Fischen (Hausen, Hechten, Karpfen, Stören) der 40. Theil.

Von Häuten, Honig, Wachs, Wein, Rindern —4 Denare von einer jeden Mark, wenn der Handel in Silber (pro argento) und 2 Denare von jedem Stück Linnen, wenn der Handel gegen Linnen (pro pannis) abgeschlossen wurde.

Von Hausen —4 Denare von einer jeden Mark oder von einem jeden Stück Linnen, je nachdem der Kauf gegen Silber oder gegen Linnen abgeschlossen wurde.

Von 40 Paar Schuhen oder Fußsocken — ein Paar.

Von 40 Stück Schleiern — zwei Stück.

Von einem Ballen (stamen) Linnen — zwei Stück (de stamine linei pannis duos. Unklar).

Von einer kleinen Wagenladung Hopfen — eine Tonne (tyna), von einer doppelten — zwei Tonnen (duae).

b) Seitens des Käufers:

Von einer jeden Mark Silber, die für die Waare gegeben wurde — 4 Denare. Machte sich der Käufer eines Unterschleifes schuldig, so büßte er ihn mit dem Verluste seines Geldes und seiner Sachen.

Dem Hausmeister gebührte von jeder Elle, jeder Tonne, jeder Wage, ferner von jedem Zugpferd nach wirklich geschlossenem Handel je ein Denar,

Bis zum Schlusse des XII. Jahrh. hatte die Ansiedelung der Deutschen in Böhmen und Mähren keine sonderlichen Fortschritte gemacht; erst mit Beginn des XIII. Jahrh. nimmt die Niederlassung der Deutschen größere Dimensionen an, um unter Přemysl Otakar II. den Höhepunkt zu erreichen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es bis zum Schlusse des XII. Jahrh. keine deutschen Elemente im Lande gegeben, aber diese waren zu sehr vereinzelt und ohne Vergleich schwächer als während der Regierung der letzten Přemysliden. Die zu wiederholten Malen angeknüpften ehelichen Verbindungen der böhmischen Fürsten mit deutschen Fürstentöchtern führten sicherlich zahlreiches Gefolge aus den deutschen Ländern nach Böhmen und Mähren; einige der Prager Bischöfe waren Deutsche und unter den hervorragenden Geistlichen werden mit Auszeichnung mehrere Deutsche genannt; die Gründung der Klöster zog Convente von Regularen aus den blühenden Stiftern des westlichen Europas, namentlich aus deutschen Gebieten herbei; deutsche Kaufleute besuchten und durchzogen das Land und viele ließen sich in den Vorburgen der Burgen von Prag, Olmüz und Brünn für beständig nieder; in der Vorburg von Prag bildete sich eine deutsche Gemeinde heran, die im XIII. Jahrh. eine wichtige Rolle spielen sollte. Damit ist aber auch die Reihe geschlossen und es wäre historisch schwer zu begründen, wenn man annehmen wollte, deutsche Ansiedelungen haben zu jener Zeit größere Ausdehnung, das deutsche Element größere Verbreitung erlangt.

Der erste und der dritte Bischof von Prag waren Sachsen von Geburt, kannten aber gründlich die slavische Sprache (Dietmarus de Saxonia, qui sclavonicam perfecte linguam sciebat; Tegdagus genere de Saxonia, lingua perfecte imbutus sclauovica. Cosm.) und noch im J. 1170 hielt man es im Lande für unziemlich, daß Jemand Landesbischof sei, der nicht die Kenntniß der Landessprache besitze (nobilis homo et dives de Saxonia, Fridericus nomine, ignarus omnino Bohemicae linguae, cognatus et ipse reginae, cujus favore potius, quam judicio ecclesiae factum est hoc in eum, nam sponte sua advenam et linguae imperitum non eligerent. Chron. Sil. 1170).

Von den Ordensklöstern waren die Benedictinerstifte die ersten im Lande, sechszehn an der Zahl, und von diesen erhielten bloß Ostrov, Vilalmov und Želivo ihre ersten Aebte aus deutschen Klöstern; hingegen kamen die ersten Convente der im XII. Jahrh. gegründeten Prämonstratenser- und Cisterzienser-Stifte aus deutschen Gegenden, wie denn auch die ersten Johanniter und Grabritter wohl zumeist Deutsche gewesen sein mögen. Doch bemerkt man erst am Schlusse des XII. Jahrh., daß sich an die Klöster Marktdörfer mit meist deutschen Kaufleuten und sonst Ansässigen anzuschließen begannen (Kladrub 1186, Weligrad 1203).

Unter dem Secularclerus werden einzelne Persönlichkeiten deutscher Abstammung namhaft gemacht, so unter Wratislaw II. sein Kaplan Lanczo,

de Saxonia nobili prosapia natus, vir personatus et admodum literatus, ferner des Bischofs Jaromír Kaplan Marcus, nobili ortus atavorum prosapia, ducens originem de gente teutonica, pollens sapientia prae cunctis, quos tunc habuit terra Boemica; des Olmüzer Bischofs Johann Kaplan Hagno, vir theutonicus, philosophiae domesticus, Tullianae eloquentiae alumnus (Cosm.).

Bei Hofe selbst mögen zahlreiche deutsche Hofleute sich befunden haben, namentlich zur Zeit jener Fürsten, die deutsche Prinzessinen zur Ehe hatten, wie es schon z. B. zur Zeit Břetislaw I. der Fall war.

Wie gering übrigens die Zahl der unter Břetislaw I. anwesenden Deutschen war, geht wohl deutlich aus dem Umstande hervor, daß es möglich war, bei Spytigněw's Thronantritt den Befehl zu geben, sämmtliche Deutsche sollen binnen drei Tagen das Land verlassen (quotquot inventi sunt de gente theutonica, sive dives sive pauper sive peregrinus, omnes simul in tribus diebus jussit eliminari de terra Boemia. Cosm. 1055). Doch schon zu Wratislaw II. Zeiten (1061—1092) tritt uns die deutsche Ansiedelung am Poříč in der Vorburg von Prag als Gemeinde entgegen, die erste deutsche Gemeinde der Zeit und der Bedeutung nach im Lande Böhmen und Mähren. Concedo eisdem Theutonicis, qui manent in suburbio Pragensi, sagt Fürst Soběslaw II. im Eingange des den Prager Deutschen ertheilten Privilegiums vom J. 1178, vivere secundum legem et justitiam Theutonicorum, quam habent a tempore avi mei, regis Wratislai. Daß sie bereits unter Wratislaw ihren eigenen Richter gehabt haben, ist aus der Teyner Urkunde vom J. 1101 zu schließen, denn es heißt darin, daß die Kaufleute des Kaufhofes als Kläger gegen die Einheimischen entweder beim Kämmerer oder beim „Richter" aufzutreten hatten, was nur so gedeutet werden kann, daß vor dem Kämmerer die Böhmen, vor dem Richter aber die Deutschen zu belangen waren (cives ab hospitibus conveniuntur coram richterio vel camerario); dieser richterius kann aber niemand anderer sein als der judex Theutonicorum des Soběslaischen Privilegiums.

Die selbständige Stellung der Prager Deutschen als Gemeinde wurde von neuem und auf das feierlichste gewährleistet, als Soběslaw II., genannt der Bauernfürst (princeps rusticorum), den s. g. Freiheitsbrief von cc. 1178, diese Fundamentalurkunde der deutschen Gemeinde, ausstellte. Ausdrücklich wird ihnen der Gebrauch des eigenen, deutschen, Rechtes von neuem bestätiget, und zugleich werden deren rechtliche Beziehungen zu den Böhmen geregelt.

An der Spitze ist die Unterscheidung der beiden Volksgenossen nach der Nationalität scharf ausgedrückt und auf dieser Grundlage das Verhältniß zu den Böhmen und zu andern Insassen (Wälschen und Juden)

geordnet (placet mihi, quod sicut iidem Theutonici, qui manent in suburbio Pragensi, sunt a Boemis natione diversi, sic etiam a Boemis eorumque lege et consuetudine sunt divisi).

Praktisch machte sich diese Unterscheidung im Gerichtsverfahren geltend: Si causam Boemus habet cum Theutonico, quae testibus debeat comprobari, Boemus habeat erga Theutonicum duos Theutonicos et unum Boemum, fideles omnes, und umgekehrt.

Die Prager Deutschen werden nicht als Fremdlinge oder Gäste, sondern als Einheimische angesehen, die das Land Böhmen als ihr Vaterland, den Böhmenfürsten als ihren Landesherrn anerkennen und an dem Wohl und Weh des Landes gleich den Einheimischen theilzunehmen haben (ad nullam expeditionem pergere debent, nisi sit pugnandum pro patria; si dux est extra Boemiam in expeditione, tunc Theutonici debent Pragam custodire circa quamlibet valvam cum duodecim scutis), was von der Bewachung der Burg Prag an den zwei Hauptthoren zu verstehen ist (porta major et porta minor).

Aus der Ausnahmsstellung, in welche die Prager Deutschen aus besonderer Gnade des Fürsten versetzt wurden, floß vor allem, daß sie frei waren von den verschiedenen Lasten, die den übrigen Bewohnern von Prag aufgetragen wurden (notum facio, sagt der Fürst, quod in gratiam et defensionem meam suscipio Theutonicos, und weiter: Etiam concedo Theutonicis, quod liberi sint ab hospitibus et peregrinis et advenis; noveritis, quod Theutonici homines liberi sunt) und daß sich der Landesfürst die Gerichtsbarkeit in einzelnen Fällen vorbehielt (de homicidio judicare pertinet ad principem; qui pacem inter eos fregerit, X talenta principi solvat, qui reus est; si fur Theutonicus est, tunc princeps eum judicabit).

Der Genuß des eigenen Rechtes bedingte das Zusammenleben der Deutschen in dem Kreise einer geschlossenen Gemeinde. Der Bestand einer solchen äußert sich darin, daß die Prager Deutschen einestheils einen Richter (judex Theutonicorum), anderntheils einen Pfarrer (plebanum) hatten. Beide wurden durch freie Wahl berufen (plebanum quem sibi libenter elegerint, ad ecclesiam eorum i. e. S. Petri, concedo, et judicem similiter, et episcopus petitioni eorum nullo modo contradicat). Der Fortbestand der Gemeinde, ja deren fortschreitendes Gedeihen war zum voraus durch die Bestimmung gesichert, daß jeder Ankömmling oder Gast, aus welchem Lande er immer kommt, durch den Eintritt in die deutsche Gemeinde alle Vortheile des privilegirten Gemeinwesens der letzteren genießen sollte (Quicumque advena vel hospes, de qua-

cunque terra veniens, cum Theutonicis voluerit manere in civitate, legem et cousuetudinem Theutonicorum habeat).

Sonst enthält das Soběslaische Privilegium nur einige wenige Bestimmungen strafrechtlicher Natur und des Gerichtsverfahrens:

Der handhafte Nachtdiebstal wird mit dem Tode auf dem Galgen, der handhafte Tagdiebstal mit Abstäupen und Ortsverweisung gestraft; auf die Rückkehr und Ergreifung ist der Galgentod gesetzt (Si fur in nocte capitur, suspenditur; si in die capitur, excoriatur in publico et civitatem abjurabit; postea si capitur, suspenditur). Außer dem Falle der handhaften That tritt bei der Diebstalsklage der Eid mit sieben Eideshelfern ein (debent jurare septem manibus pro furto). Dasselbe ist der Fall bei dem Verbrechen der Heimsuchung (vel pro eo quod dicitur nádvoré).

Im Anevang-Verfahren schwur zuerst der Beschädigte, daß er seine Sache (in dem gegebenen Falle ein Roß) wirklich durch Diebstal verloren habe, worauf der Beinzichtigte, in dessen Besitz das Roß vorgefunden wurde, innerhalb eines mit dem Schwerte gezogenen Kreises einen Eid dahin ablegte, daß er das Roß oder die Sache nicht gestohlen, sondern von Jemandem gekauft habe, den er nicht kenne (Si furtum equi apud Th. fuerit recognitum, ille qui equum cognoscit, praesens jurabit, se amisisse equum furtive; postea Theutonicus jurabit, stans in circulo facto cum gladio in terra, se non furatum esse equum vel rem illam, sed emisse, et se non cognoscere illum venditorem vel domum ejus). Beim Anevang mußte der Richter zugegen sein (furtum si ad Th. est, debet excipi praesente judice Th.).

Wurden falsche Münzen oder Münzprägeisen im Hause eines Deutschen vorgefunden, so wurde unterschieden, ob sich dieselben in gesperrter Kiste oder aber im Hofe vorfanden; im ersteren Falle war der Eigenthümer der Kiste schuldig, im letzteren war der Hofbesitzer unschuldig (si falsa moneta vel ferra inventa fuerint in cista Theutonici, reus est ille, cujus est cista; si vero in curia, vel in domo invenientur, inculpabilis est, cujus est domus vel curia, propter iniquos et malignos homines, qui talia solent projicere in domos vel in curias).

Bei Mord und Friedensbruch mußte der Schuldige Strafgeld zahlen; auf den Todschlag war Verlust der Hand gesetzt.

Wer Bürgen stellen konnte oder ein eigen Haus besaß, durfte als Beschuldigter weder gefänglich eingezogen noch in Kerkerhaft gehalten werden (quidcumque faciunt Theutonici, non capiuntur nec in carcerem ponuntur, si habuerint fidejussores vel domum propriam).

Wurde ein Deutscher verurtheilt, so hatte die Verurtheilung keine

Folgen für des Verurtheilten Eheweib und Kinder (in quacumque re culpabiles erunt vel rei Theutonici, nihil damni vel verecundiae patiantur eorum pueri et uxores).

Der Eid wurde, außer dem Falle eines vom Fürsten ausdrücklich gegebenen Befehls, nirgend anders als vor der Peterskirche abgelegt (nusquam debent jurare Theutonici, nisi ante ecclesiam S. Petri, nisi principis sit mandatum).

Bestimmungen polizeilicher Natur enthält das Privilegium wenige: Wird eine geheime Schenke in eines Deutschen Hause ausfindig gemacht, soll der Eigenthümer des Hauses und Niemand anderer zur Rechenschaft gezogen werden (si taberna occulta fuerit in domo Theutonici inventa, ipse dominus domus capiatur); wer zur Nachtzeit die Gassen der deutschen Ansiedelung passirt, soll ein Licht mit sich führen; führt er keines mit und wird er erschlagen, so tragen die Insassen keine Verantwortung (Si per vicos Theutonicorum aliquis iret in nocte et facem non habuerit: si ille occiditer, Theutonici sint inculpabiles), woraus folgt, daß im gegentheiligen Falle die Insassen den Todschlag zu verantworten, beziehentlich die glava-Buße in solidum zu zahlen hatten.

§. 35. Kirchliche und kirchenrechtliche Verhältnisse.

(I. Abth. §. 20.)

Wirft man einen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse, so ist vor allem zu bemerken, daß durch die Errichtung des Bisthums zu Prag im J. 973 der Aufschwung der Kirche in den beiden Ländern, die schon im IX. Jahrh. ein eigenes Kirchenregiment in dem mährischen Erzbisthum gehabt, von neuem gewährleistet wurde. Wie das mährische Erzbisthum untergegangen und das Land Böhmen im X. Jahrh. als zur Diöcese von Regensburg gehörig angesehen, ferner wie die Errichtung des Prager Bisthums zu Wege gebracht wurde, ist bereits in der ersten Abtheilung auseinandergesetzt worden. Der Bischof von Prag blieb indessen Suffragan des Erzbischofs von Mainz als des Metropoliten und erhielt Ring und Stab aus den Händen des römischen Kaisers.

Im XI. Jahrh. kam ein eigenes Bisthum für Mähren auf, nämlich das von Olmüz. Das factische Verhältniß zwischen den beiden Ländern in kirchlicher Beziehung ist im XI. Jahrh. nicht ganz klar; es wird zu Ende des X. Jahrh. nicht nur von zwei Bischöfen gesprochen, einem von Prag und einem zweiten von Mähren (astipulantibus assessoribus episcopi Moguntiacensis: Spirensi, Wormatiensi, Pragensi, Moraviensi. Guden, Cod. dipl. Mog. I.); auch Cosmas erwähnt eines Bischofs, der

vor dem Prager Severus in Mähren existirt haben soll (fertur, quod fuisset in Moravia ante tempora Severi quidam episcopus, ut reor, nomine Wraczen); rechtlich wurden aber beide Länder als Ein Diöcesangebiet, und zwar als das Gebiet des Prager Bischofs angesehen, wie dieß das im J. 1086 vom Kaiser und Papst erneuerte alte Privilegium der Prager Bischofskirche darthut (novum antiquo fere ejusdem tenoris addit privilegium. Cosm.), worin es ausdrücklich heißt, quod Pragensis episcopatus ab initio per totum Boemiae et Moraviae ducatum unus et integer erat constitutus. Auch geschah die vom Fürsten Wratislaw II. angestrebte Ausscheidung des Landes Mähren aus der Diöcese von Prag nur auf Grund der Zustimmung des Bischofs Severus von Prag und gegen Entschädigung, deren Detail Cosmas getreulich der Nachwelt überliefert hat.

Die Versuche, für die beiden Länder, wo bereits zwei Bisthümer bestanden, eine selbständige Metropolie aufzurichten, fallen zusammen mit der endlichen Begründung des Königthums und beginnen mit Anfang des XIII. Jahrhunderts, wiederholen sich unter Přemysl Otakar II. und finden ihre Verwirklichung unter Karl IV. Schon Přemysl Otakar I. unterhandelte mit Rom und fand einen Fürsprecher an dem Könige von Ungarn (per tuos nobis nuntios supplicasti et Hungariae rex pro te apud nos suppliciter intercessit, ut in Boemia metropolim construere dignaremur); als Grund wurde angeführt die starke Bevölkerung des Landes, die Entfernung von Mainz als Sitz des bisherigen Metropoliten und die Verschiedenheit der Sprachen (cum spatiosa et populosa sit terra, cum ab ecclesia Moguntinensi cui est metropolitico jure subjecta, quam locorum distantia, quam linguarum diversitate divisa. Erb. 480—482). Doch hatte das Unternehmen keinen Erfolg, obgleich der päpstliche Stuhl nicht abgeneigt war, darauf einzugehen. – Přemysl II. hatte die Absicht, den Bischofsitz von Olmütz zur Metropolitanwürde erheben zu lassen und berief sich bei den Verhandlungen ausdrücklich auf den ehemaligen Bestand des mährischen Erzbisthums: Cum in regno Boemiae, marchionatu Moraviae, Austriae et Styriae, nulla sedes archiepiscopalis existat, licet antiquitus in Moravia sedes hujusmodi fuisse dicitur (Boč. IV. 1).

Der Bischof von Prag wurde noch im XI. Jahrh. regelmäßig vom Fürsten vorgeschlagen und von der Geistlichkeit in Verein mit der Landesgemeinde gewählt. Der Gewählte wurde sodann vom Landesfürsten an den römischen Kaiserhof mit feierlichem Geleite abgeschickt, damit er die Investitur aus den Händen des Kaisers empfange, worauf die Ordination vom Mainzer Metropoliten folgte. Zurückgekehrt, wurde der Bischof

feierlichst zur bischöflichen Kirche auf der Prager Burg geführt und dort eingesetzt.

Zeugnisse über die Wahl. 973 Dietmarus presbyter favorali acclamatione ab omnibus in episcopum eligitur. 983 Facta est electio (Wojtěchii-Adalberti) Levigradec in oppido: Te dignum omnis clerus, te universus idoneum episcopatu acclamat populus. 1067 Wahl Jaromir's gegen den Vorschlag des Fürsten Wratislaw auf dem Felde von Dobenina bei Nachod. 1091 Cosmas electus est in episcopum tam a rege Wratislao quam omni clero ac populo Boemorum. 1098 Ad placitum ducis collaudante clero cuncto populoque favente Hermannus subrogatur ad episcopatus honorem (Cosm.). 1134 dux Soběslaus, ne ultra suo pontifice proprio careret, III. Kal. Oct. in sua metropoli Praga concilium fecit, in quo cuncti Boemiae optimates tam clerici quam laici fuerunt; cum rumor per concilium curreret, ut illi illum et illi illum pontificatu dignum clamitarent, tandem advocatur Joannes (Cont.). 1182 Electio Henrici celebrata est, in qua miro Dei favore omnia convenerunt in unum, quae hujusmodi solemnitati noscuntur fore necessaria, vid. electio cleri, principum assensio, votum universale populi (Chr. Sil.). 1197 Wladislaus convocavit clerum et populum in Praga, abbates et praepositos et canonicos omnes jussit adesse, tamquam tractaturus cum eis de pontificali electione (Gerl.).

Zeugnisse über die Investitur. 973 D. ad imperatorem ex parte ducis et totius cleri atque plebis cum transmittitur litteris. 983 Manus Boemiae ad Ottonem cum electo pergit episcopo (Adalberto), ferens ex parte ducis legationem et totius cleri atque populi petitionem, quo imperiali nutu eorum communem confirmaret electionem; igitur imperator condescendens eorum dignae petitioni dat ei annulum et pastoralem virgam. 997 Imperator Tegdagum in pontificem Pragensis ecclesiae eligit et collaudat. 1067 Vivit adhuc romanus Imperator, quem tu metipsum facis, cum ejus potestatem usurpans das baculum et annulum episcopalem Lanczoni, sagt Kojata Všeborov zu Wratislaw. — 1068 dux Wratislaus mittit Severum, Alexium (comites), Marquardum Theutonicum cum fratre suo Jaromir, jam electo ad imperatorem, qui venientes et offerentes electum suum rogant ex parte ducis et totius populi, quo sua auctoritate dignaretur eorum electionem confirmare; quorum petitioni caesar annuens dat ei annulum et pastoralem virgam. 1091 Cosmas electus ad Pragensem ecclesiam per conductum palatini comitis Rapotae venit Mantovam et praesentatur imperatori; imperator desponsat eum annulo, dans ei pastoralem virgam. 1098 Caesar confirmat Boemorum electionem, dans Hermanno annulum et virgam pastoralem. 1135 Joannes ep. ad imperatorem profectus est, quatenus electio sua imperiali assensu et approbatione corroboraretur, qui pontificales dignitates i. e. baculum et annulum sibi tradidit.

Zeugnisse über die Ordination. 973 Imperator jussit Magontinum archiepiscopum, qui tunc praeerat curti, ut Ditmarum ordinaret in episcopum; tunc praesul mitra redimitus, novus novam redit laetus Boemiae in parochiam. 983 Willigisus Magontinus archipraesul

jussu imperatoris consecravit Adalbertum in episcopum; consecratus autem cum suis sequacibus equitat in dulcem patriam. 997 Imperator Tegdagum mittens ad archipraesulem, quo eum celeriter in episcopum consecret, mandat. 1023 Izzo obtinuit episcopatum, qui ordinatus est ab archiepiscopo Magontino. 1030 ordinatus est Severus ep. a M. archiepiscopo. 1068 Jaromir die dominico a praesule M. ordinatur in episcopum. Im J. 1100 gieng Hermann nach Mainz, ut a magistro suo benedictionem accipiat. Da jedoch der Erzbischof zu jener Zeit suspendirt war, so ließ ihn der Kaiser mit Zustimmung aller Suffragane von Mainz von dem eben anwesenden Cardinal Rupert ordiniren (jubente imperatore et collaudantibus omnibus suffraganeis M. ecclesiae, a cardinali R. qui ibi forte aderat, ordinatus est H. episcopus). So weit Cosmas. 1134 misit imperator Joannem ep. ad archiepiscopum M., ut Deo dignum praesulem ordinaret. 1140 Otto processit ad ordinationem episcopatus, quo accepto in metropolitana urbe M. cum magno honore et laetitia rediit ad sua. 1149 Daniel ordinatus est episcopus a M. archipraesule (Vinc.).

Nachrichten über die Einsetzung. Ditmar ut ventum est metropolim Pragam, juxta altare S. Viti inthronizatur ab omnibus, clero modulante „Te Deum laudamus;“ dux autem et primates resonabant „Christe, genade!“ et cetera; simpliciores autem et idiotae clamabant Kyrie-eleyson! et sic secundum morem suum totam diem hilarem sumunt. — Adalbertus ut pervenit ad urbem Pragam nudo pede et humili corde, clero et omni plebe prae laetitia modulante, episcopalem obsedit cathedram. — Tegdagus honeste a clero et populo Pragensis ecclesiae recipitur atque cum magno gaudio ad cornu altaris S. Viti inthronizatur. — Jaromir cum pervenisset Pragam, juxta morem obsedit episcopalem cathedram. — Joannes ad sedem sui pontificatus venit, cum magno cleri plebisque tripudio susceptus.

Weniger zahlreich sind die Nachrichten über die Bischöfe von Olmüz; doch wurden auch diese vom römischen Kaiser investirt: Anno 1091 rege Wratislao disponente Cosmas electus ad Pragensem ecclesiam et Andreas similiter ad Olomucensem sedem veniunt Mantovam et praesentantur imperatori Henrico, qui statim disponsat eos annulis ad singulas ecclesias, dans eis pastorales virgas (Cosm.).

Gegen das Ende des XII. Jahrh. begann der Streit über die Stellung des Landesbischofs zum Landesfürsten in Böhmen. Fürst Friedrich vertrat im J. 1182 die Ansicht, der Bischof von Prag sei seines Landesfürsten Capellan (Pragensem episcopum meum esse capellanum); doch drang diese Ansicht nicht durch, indem die deutschen Bischöfe den Standpunkt festhielten, der Prager Bischof habe dieselben Prärogativen wie die deutschen Bischöfe, indem er Fürst des Reiches sei, den Kaiserhof besuche, die Investitur aus den Händen des Kaisers entgegennehme und nur dem römischen Kaiser unterstehe (decernentibus, quod Pragensis episcopus more Theutonicorum episcoporum ab omni subjectione ducis debeat esse liberrimus, soli tantum imperatori subjectus, cujus

imperii est princeps, cujus visitat curiam, a quo suscipit sceptrum et investituram. Chron. Sil.). Der Bischof von Prag erhielt über diesen Ausspruch eine goldene Bulle, deren Inhalt übrigens nicht bekannt ist; gleichwohl hatte die Bulle wenig Geltung, denn schon im J. 1197 ließ sich Bischof Daniel II. herbei, die Investitur aus der Hand seines Landesfürsten entgegenzunehmen (Privilegium illud diebus episcopi Henrici multum valuit, postea vero nihil. Daniel episcopatu investitus flexo poplite fecit ominium duci Wladislao, in praejudicium antiquae libertatis et in derogationem privilegiorum imperialium, quae investituram Pragensis et Olomucensis episcoporum ad imperatorem pertinere, sed et Pragensem episcopum principem fore testantur imperii, quod usque ad istum episcopum antiquitas transmisit, sed in isto periit. (Gerl. 1197. Vergleiche das päpstliche Schreiben an das Prager Capitel ddo. 5. Mai 1202. Erb. I. 465). Unter den Rechten, die K. Přemysl bei Kön. Philipp für sich und sein Land erwarb, war auch das Recht der eigenen Investitur: Jus quoque et auctoritatem investiendi episcopos regni sui integraliter, sibi et heredibus suis concedimus, ita tamen, quod ipsi ea gaudeant libertate et securitate, quam a nostris praedecessoribus habere consueverunt (Priv. 1212. Cod. I. 19).

Die Landeskirche von Böhmen und Mähren war so eingerichtet, daß den Bischöfen als exponirte Organe die Archipresbyteren oder Archidiakone auf dem Lande zur Seite standen, während bei den einzelnen Kirchen Plebane oder Parochen das geistliche Amt versahen. Das Archipresbyterat war gleichbedeutend mit dem Archidiakonat, der Name wird promiscue gebraucht, und erst seit der Mitte des XII. Jahrh. wird die Bezeichnung Archidiakon ausschließlich üblich. Zu dem Amte eines Archidiakons wurden Mitglieder der Capitel ausgesucht und hatten ihren Sitz einestheils in den bischöflichen Höfen auf dem Lande: Rúdnic 1167, Žirčíně-ves 1206, Rokycan 1176, Týn Horšov (Bischofteinitz), 1186 und Týn an der Moldau (Moldautehn) 1186 in Böhmen, Kroměžíř (Kremsier) in Mähren, andererseits in den Župenburgen, und zwar in den nachbenannten: Praga 1142, Kúřim 1167, Bechyně 1167, Plzeň 1131, Žatec 1186, Bělina 1216, Lutomírici 1177, Boleslav (alt-Bunzlau) 1167, Hradec 1167 in Böhmen; Olomuc 1167, Brno 1220, Přerov 1127, Břetislav (Lundenburg) 1207, Znojem 1207 in Mähren.

Jedem dieser Archidiakone waren in kirchlicher Beziehung einige Župen zugewiesen, doch kann nicht genau angegeben werden, welche Župen gerade diesem oder jenem zugewiesen waren, am wenigsten kann man von den Archidiakonaten auf die Landeseintheilung schließen, selbst wenn man zugeben wollte, was indessen nicht der Fall war, daß die auf den bischöf-

lichen Landhöfen residierenden Archidiakone einen anderen Beruf hatten, als die Archidiakone der Župen. Eine Ausnahme macht Mähren, wo die Archidiakonate mit den Theilfürstenthümern, wenn auch nicht durchgängig, zusammenfallen. Im J. 1243 wird Nicolaus archidiaconus tam Brunensis quam Znoymensis provinciae genannt (Erb. 1077); indessen giebt es wieder einen Archiadiakon von Prerau (Renolt 1127, Radovan 1130, Esau 1203 etc.), und Prerau bildete kein Theilfürstenthum, sondern nur eine einfache Župa. Böhmen war um die Mitte des XIV. Jahrh. förmlich in zehn Archidiakonate eingetheilt; allerdings waren neun davon nach den ehemaligen Župenburgen benannt (Prag, Kurim, Bechyň, Pilsen, Saaz, Bilin, Leitmeriz, alt-Bunzlau, Gräz), aber einer davon hatte den Sitz in Bischof-Teynitz, und dieß war keine Župenburg, sondern einer der Landhöfe des Bischofs.

Daß die Archidiakone aus der Mitte der Domherren gewählt wurden, bezeugen folgende Nachrichten: Im J. 1131 war Archidiakon von Pilsen der Prager Domherr Herold, im J. 1143 Peter, im 1144 Machfried, Mladota u. s. f. Zdeslaw, gleichfalls ein Prager Domherr, war nacheinander Archidiakon in Pilsen 1172, in Rokycan 1176 und wieder in Pilsen 1177. Von den Domherren von Wyssegrad war Bartholomäus Archidiakon in Olmüz, Boleslaw in Pilsen, Peter in Bilin, Miloslaw in Bechyň; von den Olmüzer Domherren war Esau 1204 Archidiakon in Prerau.

Die Geistlichen, welche den einzelnen Kirchen vorstanden, hießen plebani, die Kirchen selbst ecclesiae plebales; der Burgpriester wird einfach sacerdos genannt (JConr.) und hatte einen Cooperator (ejus cooperator) oder Kaplan (capellanus) zur Seite. Obgleich das Land schon im XI. Jahrh. eine große Anzahl Kirchen besaß (Boemia habet regem et viros bellicosos; plena est ecclesiis et religione divina. Helmold), so fand es doch der im J. 1142 nach Böhmen und Mähren abgeschickte Legat, Card. Guido, für nöthig, den beiden Bischöfen den Auftrag zu geben: 1. Ut in parochiis suis plebales ecclesias distinguant, 2. praeterea quia multos invenimus illic presbyteros ad nullos certos titulos ordinatos, ut sicut in canonibus mandatur, nullus altaris minister absque certo titulo deinceps ordinetur.

Wenn nun Cosmas erzählt, daß bei dem Einzuge Břetislaw I. dem Bischofe die Klosteräbte, diesen die Archipresbyteren und zuletzt die presbyteri folgten, so hat man darin ein deutliches Bild, wie die Geistlichkeit zu jener Zeit gegliedert war (1039). Decane gab es nur in den Capiteln.

Die slavische Liturgie war in Böhmen, trotzdem das mährische Erzbisthum schon seit mehr als einem Jahrhundert eingegangen und das neue Prager Bisthum ganz auf Grund der westeuropäischen Kircheneinrichtung basirt war, noch immer nicht in Vergessenheit gerathen, ja sie

erhielt eine neue Stütze an dem etwa 1031 unter Fürst Udalrich zu Sázava gegründeten Benedictiner-Kloster, dessen erster Abt der, wie die Legende bezeugt, in der slavischen Kirchenschule auf dem Wyssegrad erzogene Prokopius war (A. 1032 initium Sazauiensis ecclesiae. Cosm.; k Vyšehradu, kdež slavné učenie bieše, v slovenském jazyku ktvéše; sclauonicis literis a sanctissimo Quirillo episcopo quondam inventis et statutis. Cosm.). Als um das J. 1097 die slavischen Ordensbrüder das Kloster geräumt hatten, fand der neue lateinische Abt* nur slavische Kirchenbücher vor (abbas Diethardus libros quos non invenit loco sibi commisso praeter sclauonicos, ipsemet nocte et die immenso labore conscripsit. Cosm.) Uebrigens war noch Břetislaw ein großer Gönner des Klosters, weniger Spytigněw II. (1055—61), der geschreckt durch mehrfache Suggestionen (dicentes, fratres per sclavonicas litteras haeresis secta ypocrisisque esse aperte irretitos ac omnino perversos) das Kloster räumen und lateinische Ordensleute dorthin einführen ließ (quam ob rem ejectis eis, in loco eorum latinae auctoritatis abbatem et fratres constituere, omnino esse honestum, constanter affirmabant). Nach Spytigněw's Tode wurden die nach Ungarn ausgewanderten slavischen Ordensleute von Wratislaw II. wieder heimberufen und lebten in tiefer Ruhe während dessen ganzen Regierungszeit († 1092). Wratislaw II. machte sogar Schritte, um beim päpstlichen Stuhle die Anerkennung der slavischen Liturgie zu erwirken, ohne jedoch bei Gregor VII. ein geneigtes Ohr zu finden: Quia nobilitas tua postulavit, quo secundum sclauonicam linguam apud vos divinum celebrari annueremus officium: scias, nos huic petitioni tuae nequaquam posse favêre (Codex I. 12). Unter Břetislaw II. im J. 1097 mußten die slavischen Brüder das Procopi-Kloster von neuem verlassen, und seitdem blieb bis auf Karl des IV. Zeiten, der das Slavenkloster Emaus zu Prag stiftete, der Gebrauch der slavischen Kirchensprache eingestellt.

Der Bischofszehnt ist, wie es scheint, erst mit Gründung des Prager Bisthums aufgekommmen und bestand in einer Naturalabgabe von Ackergründen. Zur Zeit des ersten Bischofs Thietmar ward nämlich festgesetzt, daß von jeder Aratur zwei Haufen Getraides zu fünfzig Garben als Zehnt abzuführen seien (primo episcopo D. constitutum erat, pro decimatione duos messis acervos dabant; dicimus autem acervum quinquaginta manipulos habentem. Cosm.). Unter dem zweiten Bischof Adalbert wurde das Einheben dieses Zehnten durch Landesbeschluß vom J. 992 von neuem sanctionirt (dux Boleslaus praesentibus omnibus primatibus suis dedit ep. Adalberto secundum statuta canonum decimas congregare licentiam. Cod. I. 6). Zu Adalbert's Zeiten wurde

der Zehnt zupenweise eingesammelt, wie dieß aus dem Umstande entnommen werden kann, daß er den Bischofszehnt der drei Župen Lutomiricko, Bělsko und Děčsko dem Kloster von Břewnow abtrat, woraus in späteren Zeiten, namentlich seit dem J. 1232 ein scharfer Streit zwischen den Bischöfen und dem Kloster sich entspann. Unter dem vierten Bischofe Ekhart (1017—23) wurde der Garbenzehnt in Kornschüttung umgewandelt, und zwar so, daß fortan von jeder Aratur je zwei Maß Waizen und Hafer abgeführt wurden (hic constituit, ut pro decimatione unusquisque sive dives, sive potens sive pauper, tantum qui de suo pheodo vel allodio araturam haberet, duos modios — quinque palmarum et duorum digitorum — unum tritici, alterum avenae, episcopo solveret. Cosm).

Von seinem Gnesner Feldzuge führte Fürst Břetislaw I. im J. 1039 die Leiche des als Märtyrer verstorbenen Adalbert und eine Menge kirchlicher Sachen mit, die aus den Kirchen der heimgesuchten Gegenden weggenommen waren. Dieß ward Veranlassung einer kirchengerichtlichen Untersuchung gegen den Fürsten wie gegen den Bischof von Prag, der auf dem Feldzuge jenen begleitet und an der Wegführung theilgenommen hatte; die Gnesner That wurde als sacrilegium angesehen. Die Stimmen in Rom waren getheilt; alii ducem omni dignitate privatum per tres annos in exilium decernunt; alii episcopum ab omni pontificali officio suspensum, quoad usque vivat, in claustro monachorum degere judicant; alii ambos gladio anathematis feriendos clamant. Die Worte, die den böhmischen Gesandten gegenüber der Papst sprach, lauteten: Quod autem nulli liceat sine nostra permissione de loco ad locum sacrum transferre corpus, testantur canones, prohibent patrum decreta; et praesumptores hujusmodi rei divina jubent eloquia, gladio anathematis ut feriantur. Zur Buße gründete Břetislaw I. das Collegiatstift Alt-Bunzlau. — Im J. 1145 wurden die mährischen Theilfürsten, die den Olmützer Bischof Heinrich Zdik auf dem Wege nach Rom bei der Gränzzollstation Usobrno überfallen hatten, als sacrilegi excommunicirt und erst nach thätiger Buße losgesprochen (Erb. 253, 254, 260).

Ein anderer kirchengerichtlicher Fall ereignete sich während der Regierung Wratislaw II. Aufgebracht über den Widerspruch Wratislaw's, der die Ausscheidung des Landes Mähren aus dem Verbande der Prager Diöcese nicht rückgängig machen wollte, mißhandelte der Prager Bischof Jaromir, des Fürsten Bruder, den Olmützer Bischof Johann in dessen eigenen Wohnung. Ueber die in Rom erhobene Klage kam, vom Papst Gregor VII. abgeschickt, der Legat Rudolph nach Prag und berief in voller

Machtvollkommenheit (usus tanta auctoritate et potestate, ac si idem summus pontifex ipse praesens fuisset) eine Synode zusammen (jussit ducem, ut omnes principes terrae simul et abbates ac praepositos ecclesiarum nec non et Joannem episcopum Moraviensem ad synodum convocaret sacram). B. Jaromir weigerte sich, zu erscheinen, obgleich er zweimal geladen war; juxta canonum scita, sprach er, salva pontificali dignitate et justitia, ad tua non venio placita, nisi ubi affuerit meus magister, Magontinus metropolita, et aliorum coepiscoporum praesens frequentia (Cf. Decr. Grat. c. III. qu. 6). Der päpstliche Legat erblickte darin eine Entwürdigung seines Amtes, deponirte den widerspänstigen Bischof und befahl beiden, sich zu Gericht in Rom einzufinden. Die beiden kamen und die Entscheidung wurde dahin gefällt, daß sie in Frieden jeder in seine Diöcese zurückkehren und daß nach Verlauf von zehn Jahren die Angelegenheit reassumirt werden solle.

Die Ausscheidung des Landes Mähren aus der Diöcese Prag war unter Jaromir's Vorgänger, Bischof Severus, regelrecht durchgeführt worden; der Bischof hatte seine Zustimmung ertheilt und wurde durch zahlreiche Güter entschädiget. Der Bischof von Prag hatte zwölf von den besten in Böhmen gelegenen Dörfern auszuwählen; die landesfürstliche Kammer verpflichtete sich dem Bischof jährlich 100 Mark Silber zu entrichten; endlich sollte der in Mähren gelegene Hof Sekyr-Kostel, das Marktdorf Slivnica und die Burg Podivin (castrum Venzlai) auch fürder Eigenthum des Prager Bischofs verbleiben (Cosm.). Die Burg Podivin blieb lange nachher der Zankapfel zwischen den beiden Bischöfen, selbst nachdem Wladislaw II. die Burg dem Bischofe von Olmüz zugesprochen und dem Prager Bischofe als Entgeld hiefür den circuitus von Želev eingeantwortet hatte (cf. Erb. I. 246 und Chron. Sil. 1184).

Im J. 1092 fand sich ein gewisser Rupert in Prag ein, der sich für den Bischof einer Stadt (Cavellona) im Baskischen ausgab. Da einer von den Prager Kanonikern für dessen Bischofswürde einstand, so ward ihm vom Fürsten Břetislaw II. und dem Bischofe Cosmas die Erlaubniß zu theil, Kirchen zu weihen, im März 1092 Kleriker zu ordiniren und am Chardonnerstag das Chrisma zu exorcisiren. Plötzlich verschwand Rupert, und die an Ort und Stelle gemachten Nachforschungen führten zu dem Ergebnisse, daß es in Cavellona einen Bischof dieses Namens nie gegeben habe. Auf die in dieser Sache gestellten Anfragen kam von Rom die Weisung: Ecclesias ab integro jussit apostolicus reconsecrare; baptizatos chrismate pseudoepiscopi non rebaptizari, sed confirmare; similiter ordinatos non reordinari, sed solummodo inter ordi-

nandos stare ad ordinationem, et per solam manus impositionem recipere benedictionem (Cosm.).

Im J. 1096 geschah es, daß die durch Prag ziehenden Kreuzfahrer mit Gewalt die Juden tauften. Als der Druck nachließ, kehrten die wider ihren Willen Getauften zum Mosaismus wieder zurück, ohne daß die beiden nacheinander folgenden Bischöfe Cosmas und Hermann dieß wehrten. Vae mihi, quia silui, soll Hermann am Todtenbette ausgerufen haben, quia apostatricem gentem non revocavi, nec in gladio anathematis pro Christo dimicavi! Apostatricem gentem dico Judaeos, qui per nostram negligentiam post baptismum relapsi sunt in Judaismum (Cosm. 1098, 1102).

Der Prager Bischof Meinhart ward beschuldigt, in die Verschwörung gegen das Leben des Fürsten Soběslaw I. im J. 1130 mitverflochten zu sein. Auf den Rath des Bamberger Bischofs Otto kehrte Meinhart nach Böhmen zurück und erklärte sich bereit, jedem Gerichte sich zu unterwerfen. So wurden denn zwei Kanoniker von Prag, deren einer vom Fürsten, der andere vom Bischof selbst ausersehen war, zum Metropoliten abgeschickt, mit dem Verlangen, der Bischof solle nach kanonischen Gesetzen gerichtet werden und dem Urtheile sich fügen. Der Metropolit gab seine Zustimmung, worauf denn praesul Bambergensis et antistes Olomucensis cum septem boemiensibus abbatibus, astante duce Soběslao cum populo et clero, Megnardum ab omni culpa quae prius illata sibi fuerat, per depositionem suarum stolarum expurgaverunt, protitendo videlicet: Megnardum ep. nihil adversi duci Soběslao cogitasse, nisi ad hoc solummodo elaborasse, quomodo Bracislaus a vinculis possit liberari (Cosm. Cont. 1131). Cf. Decr. Grat. c. 12. C. II. qu. 5: Si legitimi accusatores crimina sacerdotis probare non potuerint et ipse negaverit, tunc ipse cum septem sociis sui ordinis (si valet) a crimine semet ipsum expurget.

Auf denselben Kanon verwies Papst Eugen III., als es sich im J. 1149 um die Behandlung eines der Bigamie beschuldigten Geistlichen in der Diöcese von Olmüz handelte: Et quoniam sacri canones crimina semel objecta indiscussa non transeant, causam clerici qui bigamus dicitur, diligenter inquiras, et si canonice convictus fuerit, deponatur; sin autem, septima manu sui ordinis ab hac nota eum facias expurgari; quod si facere non poterit, deponatur (Erb. I. 280). Vergl. die dem Bischof Daniel von Prag im J. 1202 auferlegte Reinigung durch zwei Bischöfe und drei Aebte (Erb. I. 465).

In die Zeit des großen mährischen Bischofs Heinrich Zdik, eines Sohnes des böhmischen Chronisten Cosmas Zdik, fallen die energischen

Schritte des päpstlichen Stuhles, den Coelibat in den beiden Diöcesen zur Geltung zu bringen und unter der Geistlichkeit überhaupt die kirchliche Disciplin aufzurichten. Die Geistlichen hingen vielfach mehr den machthabenden Laien als ihren kirchlichen Vorgesetzten an und stellten sich sogar häufig in Gegensatz zu den letzteren. Als der Olmüzer Bischof die mährischen Theilfürsten Conrad und Wratislaw excommunicirt hatte, kehrten sich einige von der Geistlichkeit nicht daran, so daß Papst Innocens II. am 1. April 1141 eine ernste Rüge an die Aebte, die Kanoniker und die übrige Geistlichkeit der Diöcese ergehen lassen mußte: Audivimus (quod valde dolemus), vos in tantam infamiam proripuisse, quod contra prohibitionem episcopi vestri divina officia celebrare praesumatis et excommunicatos suos recipere et sacramenta ecclesiastica quae Dei sunt, cum eis communicare nullatenus formidatis. Quod quam exsecrabile sit, sanctorum patrum decreta manifeste declarant (institutiones Calexti papae et Carthaginiensis concilii de excommunicatis. Erb. I. 230). Im Jahre 1146 wurden drei Geistliche, die dennoch nicht gehorchen wollten, wirklich deponirt: Beati Gregorii de inobedientibus mandatis sedis apostolicae sententiam prosequentes, tres praesumptuosos sacerdotes, qui ut nobis significatum est, in terra Conradi, a nobis excommunicati nostra auctoritate a divinis officiis, interdicta divina officia celebrare praesumunt, ab officio omnino deponimus et beneficium ecclesiasticum eis interdicimus (Erb. I. 260). — Der zur Regelung der Disciplin nach Böhmen und Mähren abgeschickte päpstliche Legat Guido berichtet in seiner Relation vom J. 1143 über die vielfachen Unzukömmlichkeiten, die er unter dem Klerus vorgefunden, und über die Maßregeln, die er dagegen ergriffen. Ad singula vero sententiarum nostrarum capitula — fügt er am Schlusse hinzu — patrum decreta nobis faventia recitari fecimus, ut, quod agebatur, firmius staret (Erb. 238). Höchstwahrscheinlich war unter den Kanonen, auf die er sich berief, auch der Synodalbeschluß vom J. 1063 (C. 6. Dist. XXXII).

In mehreren Fällen erhielt der Olmüzer Bischof über seine Anfragen Belehrungen von Seite des apostolischen Stuhles, als: §. 1 Clerici qui sunt culpis suis exigentibus degradati, nec post vitae conversionem pristinis ordinibus restitui debent. §. 2 Ille vero, qui nullo recepto ordine missam cantare praesumpsit, tanquam laicus principi terrae puniendus tradatur. §. 3 Nulli uxorem sororii sui post mortem ipsius licet habere. §. 4 Et quoniam sacri canones crimina semel objecta indiscussa non transeunt, causam ipsius clerici qui bigamus dicitur, diligenter inquiras, et si canonice convictus fuerit,

deponatur; sin autem, septima manu sui ordinis ab hac nota eum facias expurgari; quod si facere non poterit, deponatur. 1149 (Erb. 280). Als einige im Stifte Strahow lebende Regularen ohne Bewilligung des Bischofs Heinrich als Stifter und ohne Bewilligung des Abtes und des Convents das Haus verlassen hatten und hierauf von Neue ergriffen zurückkehren wollten, ermahnte der Papst, bei welchem sie sich beschwert hatten, daß sie der Convent nicht wieder aufnehmen wolle, den Bischof, quatenus pro amore Dei et nostro, si fratribus ipsis tolerabiles sunt, intuitu caritatis et misericordiae eos in eodem loco recipi facias (Erb. 257).

In Begleitung des Kön. Wladislaw II. auf dem Kriegszuge gegen Mailand im J. 1158 befand sich auch der Prager Bischof Daniel und der Domherr Vincentius. Beide diese Würdenträger verblieben nach Beendigung des Krieges am kaiserlichen Hofe Friedrich I. und kamen am Samstag vor dem Palmsonntag 1159 in das eine kleine Meile vor Bologna gelegene Städtchen St. Helena. Von da aus wurde der Domherr nach Bologna abgeschickt, um für den Bischof die Decreta Gratiani, die wie bekannt um das J. 1151 für die Bologneser Rechtsschule verfaßt wurden, nebst anderen Büchern anzuschaffen (pro emendis Decretis et aliis libris ab episcopo missus fueram. Vinc.). Auf diese Weise gelangte wohl das erste Exemplar des berühmten Rechtsbuches nach Böhmen.

Am Schlusse des XII. Jahrh. vollzog der Bischof Kaim (Kain) von Olmüz die Weihe einiger Kleriker in Prag ohne Händeauflegung (omnes sine impositione manuum ordinavit); der in der Sache nach Rom abgeschickte Probst Arnold von Sadska brachte, angeblich vom Papst Coelestin II. (1191—1198), folgende Weisung: Praecepit, ordinatos non reordinari, sed solum inter ordinandos stare ad ordinem et solam manus impositionem recipere, qua minus acceperant. So geschah es denn auch durch Kain's Nachfolger Engelbert. Aber bald darauf kam ein päpstlicher Legat nach Prag und verwarf den Vorgang: Factum hoc vehementer corripuit, et tam ordinationem gravavit quam ordinatos suspendit et reordinari fecit (Gerl.).

Am 8. April 1198 verordnete P. Innocens III., daß der Bischof von Prag nach kanonischen Gesetzen, sonach nicht mehr vom Fürsten, Klerus und Volke, sondern von den Domherren von Prag allein zu wählen sei (canonicis Pragensibus eligendi sibi pastorem idoneum juxta formam canonicam concedas auctoritate nostra liberam facultatem. Erb. 440).

In dem ersten Viertel des XIII. Jahrh. kam durch Zuthun des Bischofs Andreas von Prag ein Concordat zwischen dem apostolischen Stuhle

und dem Könige von Böhmen zu Stande, allerdings erst nach mehrjährigen schwierigen Verhandlungen. Die Forderungen des apostolischen Stuhles waren: 1. Ecclesias et personas ecclesiasticas regni gaudere facias debita libertate. 2. Relinquens episcopo judicia clericorum. 3. Ecclesiarum investituras et alia relinquens episcopo, quae ad eundem noscuntur pertinere. 4. Ab ecclesiarum oppressione ac detentione decimarum et ipse desistas et alios desistere facias, sicut catholicum regem decet (Erb. 578).

§. 36. Verhältniß zum römischen Reiche.

(I. Abth. §. 22.)

In dem Zeitraume, welchen das XI. und XII. Jahrh. ausfüllen, nahm das Verhältniß Böhmens zum römischen Reiche (imperium Romanum, rîche, říše) verschiedene Gestalten an. Das neue Jahrtausend begann mit der tiefsten Erniedrigung des Přemyslaischen Fürstenstammes, indem derselbe durch den Polenfürsten vom böhmischen Fürstenstuhle verdrängt, ohnmächtig Hilfe beim römischen Kaiser suchte, ohne anfänglich welche zu finden; nach Verlauf von zwei Jahrhunderten warf aber der Böhmenfürst sein gewichtiges Wort in die Wagschale bei der Wahl des römischen Königs und Kaisers und die Werber um den höchsten Thron auf Erden bewarben sich zugleich um die Gunst der Přemysliden, deren Einer zuletzt selbst nach dem römischen Kaiserthrone trachtete.

Das vorzüglichste Recht, welches den römischen Kaisern Böhmen gegenüber zustand, war das der Bestätigung des jedesmaligen Böhmenfürsten, von welcher bereits oben im §. 8 unter 6 und 7 gehandelt wurde. Dieses Recht, dessen Bestand die Böhmen nicht läugneten, wurde auch ohne Unterbrechung ausgeübt; wohl kam es vor, daß die Kaiser diesem Rechte eine größere Ausdehnung zu geben versuchten, so im J. 1002, wo der polnische Wladiwoj sich durch größere Unterordnung den Fürstenstuhl von Böhmen sichern wollte (Wlodouuei potiori usus consilio ad regem Ratisbonae adhuc commorantem proficiscens, cum humili subjectione et fideli promissione hunc in dominum elegit et quae postulavit, ab eo in beneficium acquisivit. Dietm.); so im J. 1003, wo Heinrich II. dem polnischen Boleslaw (Chrobry) das Land anbieten ließ: Si terram nuper a se occupatam de sua gratia, ut jus antiquum poscit, retinere sibique in omnibus fideliter vellet servire, se ejus voluntati in his assentire; sin alias, se armis illi velle contraire (Dietm.); auch Lothar beanspruchte im J. 1126 nicht die Bestätigung

des böhmischen Landesfürsten allein, sondern dessen förmliche Ernennung und Bestellung, doch die Böhmen vertheidigten ihr Recht der Einsetzung des Fürsten mit den Waffen in der Hand, und die Ansprüche des römischen Königs kehrten in die gehörigen Gränzen zurück; K. Philipp's Privilegium schließt das Verhältniß in folgende Worte ein: Volentes, ut quicunque ab ipsis i. e. Boemis in regem electus fuerit, ad nos vel successores nostros accedat, regalia debito modo recepturus (Cod. I. 24, III).

Ein anderes Recht war die Investitur des Bischofes von Prag und jenes von Olmüz; doch schon am Schlusse des XII. Jahrh. fiengen die böhmischen Fürsten an, dieses Recht an sich zu ziehen, indem sie behaupteten, der Bischof sei des Fürsten Capellan. Fürst Friedrich drang zwar mit dieser Ansicht nicht durch, dem Prager Bischof ward die Eigenschaft eines Reichsfürsten zuerkannt, der unmittelbar dem Kaiser unterstehe (Cod. I. 19), aber schon K. Philipp räumt die Investitur der Landesbischöfe dem böhmischen König unter Wahrung der sonstigen Freiheiten des Bischofs ein: Jus quoque et auctoritatem investiendi episcopos regni sui, integraliter sibi i. e. regi Boemiae et heredibus suis concedimus, ita tamen, quod ipsi ea gaudeant libertate et securitate, quam a nostris praedecessoribus habere consueverunt (Cod. I. 24, V.).

Der römische Kaiser übte keine Reichsgewalt im Lande Böhmen aus (sieh §. 13); nur wenn Streitigkeiten zwischen dem böhmischen Fürsten und einem Fürsten des Reiches zum Ausbruch kamen, trat er als Richter auf; so im J. 1179, wo es sich um einen Gränzstreit zwischen Böhmen und Oesterreich handelte.

Der Jahrestribut (tributum, census), der vor Schluß des X. Jahrh. in 120 auserlesenen Ochsen und in 500 Mark Silber bestand (120 boves electos et 500 marcas. Cosm.), bezifferte sich zu Břetislaw I. Zeiten bloß mit 500 Mark; denn es heißt bei Cosmas, daß Břetislaw von K. Heinrich gezwungen war, 1500 Mark zu erlegen und dieß sei die Summe des seit drei Jahren vorenthaltenen Tributs gewesen (promittit 1500 marcas denariorum, quod erat tributum trium annorum jam praeteritorum d. i. 1039, 1040, 1041). Diese Nachricht über die Zahlung des Tributs ist übrigens die letzte, die man hat; indessen ist die Verpflichtung wohl erst bei Verleihung der Königswürde an Wratislaw II., die am 29. April 1086 statt hatte, aufgehoben worden. Formell wurde jegliche Geldzahlung an das Reich unter K. Philipp eingestellt, wie dieß das Privilegium Friedrich's II. vom J. 1212 bezeugt: Regnum Boemiae liberaliter et absque omni pecuniae exactione et consueta curiae nostrae justitia Otacaro suisque successoribus in perpetuum concedimus (Cod. I.

24). Daher konnte denn auch K. Wenzel II. der Forderung K. Albrecht's, der da verlangte, ut sibi rex W. Chutnam cum suis argentifodinis concederet sex annis vel LXXX millia marcarum in redemptionem ejusdem persolveret, tam pro annis praeteritis quam futuris, quae dicebat ad se pro parte decimarum jure Imperii pertinere, die Antwort entgegensetzen, quod decimas de jure dare non deberet (Franc. Chr.).

Mit der Nachsicht des Tributs hängt, wie es scheint, die Stellung von 300 böhmischen Söldnern zum Römerzuge zusammen. Schon im J. 1081 hatte Wratislaw II. dem nach Rom ziehenden König Heinrich IV. 300 Geharnischte unter Anführung seines Sohnes Bořiwoj nachgeschickt (Chron. Peggau.), und die nächst darauf folgende Nachricht spricht schon von der Beistellung der 300 Söldner als von einer zu recht bestehenden Verpflichtung. Der Römerzug aber war die Fahrt des erwählten römischen Königs nach Rom zum Empfang der Weihe als Kaiser durch den Papst (rex quem eligunt Teutonici, cum Romam vadit ordinari, secum ibunt etc. Auct. vet. de ben. I. 8). König Heinrich den V. begleitete auf dessen Romfahrt im J. 1112 ein Neffe des Fürsten Wladislaw I., Břetislaw II. Sohn Břetislaw, mit der von Wladislaw abgeschickten Schaar (regnum antiquorum juxta statutum, regis Henrici ad nutum, dux Wladislaus nepotem suum, Brecislai filium et aequivocum, cum armata CCC clypeis legione misit Romam. Cosm.). Die nächstfolgende Romfahrt galt der Krönung K. Lothar II. im J. 1132—33; Fürst Soběslaw I. beorderte seinen Neffen Jaromir mit der Führung der böhmischen Schaar (dux S. regi Lothario Romam proficiscenti CCC milites in auxilium misit, Jaromirum, filium Boriwoji II. ducem praefecit. Cosm. Cont.). Kaiser Lothar's Nachfolger, Conrad III. wurde zum römischen Kaiser nicht gekrönt, und als sein Nachfolger, Friedrich I. im J. 1155 den Zug nach Rom zur Krönung vornahm, werden zwar die Böhmen in seiner Begleitung nicht ausdrücklich genannt, doch ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß unter der plurima multitudo principum et aliorum militum, die ihn begleiteten, auch die dreihundert Böhmen sich befanden; war doch der böhmische Wladislaw II. um jene Zeit zur Gänze Friedrich's Freund. In der Folgezeit gab es bis auf Friedrich II. keine Romfahrt, und dieser verwandelte noch als König die Verpflichtung des böhmischen Fürsten in eine bloß freiwillige Leistung, falls es der Fürst nicht vorziehen sollte, statt der 300 Mann 300 Mark zu entrichten (si nos vel successores nostros Romam coronari contigerit, ipsius regis Otocari vel successorum suorum relinquimus arbitrio, utrum ipsi 300 armatos nobis transmittant vel 300 marcas solvant. Priv. vom J. 1212). — (Friedrich III. gewährte den Böhmen die weitere Begünstigung, daß sie

zur Romfahrt entweder 150 Mann stellen oder 150 Mark zahlen. Let. češti 1467). Beachtenswerth ist der Umstand, daß in keinem der Fälle der Fürst von Böhmen in Person den König nach Rom begleitete. Die Romfahrt mußte übrigens Jahr und Tag zum voraus angekündigt werden (haec expeditio prius tribus diebus et anno et sex hebdomadibus ante diem expeditionis cuilibet ex justitia erat intimanda) und dauerte bis zur Krönung des Königs (hujus servitii sit terminus, cum rex fuerit ordinatus. Auct. vet. de ben.).

Der böhmische Landesfürst war verpflichtet, über Berufung des Kaisers bei den Hoftagen (curia) zu erscheinen; eine Beschränkung lag darin, daß der Landesfürst nur dann einberufen werden durfte, wenn der Hoftag in einer in der Nähe der böhmischen Landesgränze gelegenen Stadt abgehalten wurde. In den J. 973, 983 und 985 war Boleslaw II. in Quedlinburg; im J. 1015 sollte Udalrich in Merseburg erscheinen; im J. 1087 war Wratislaw II. bei dem Hoftage zu Merseburg oder zu Magdeburg, im J. 1124 war Wladislaw I. und in den Jahren 1132, 1138 Soběslaw I. in Bamberg; im J. 1152 sollte Wladislaw II. nach Merseburg kommen, kam aber nicht; im J. 1154 ließ er sich bei dem in derselben Stadt gehaltenen Hoftage durch Abgesandte vertreten, war im J. 1156 persönlich in Regensburg, im J. 1157 in Würzburg (bei K. Friedrich's I. Hochzeitsfeier), im J. 1159 in Magdeburg; weitere Nachrichten sind aus dem J. 1174 (Nürnberg), 1176, 1213 (Eger). Dergleichen Hoftage (curia, curtis, consilium, dvor bei Dalemil) wurden regelmäßig an den drei hohen Festtagen des Jahres, Weihnachten, Ostern, Pfingsten gehalten. Wollte der Fürst dem Rufe nicht folgen, so wurde dieß als eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät angesehen; so sprach Friedrich I., als Wladislaw im J. 1152 nicht erscheinen wollte: Injuria qua Boemiorum dux curiam nostram contempsit, neglector existens imperialis edicti (Erb. 289). Wladislaw II. wollte anfangs überhaupt die Verpflichtung zur Hof-Fahrt nicht anerkennen und nennt sie im J. 1152 novella creatura (Fridericus in regem eligitur, qui plurimis suis principibus et duci Boemiae Mersburg curiam indicit, ad quam W. tanquam novellae creaturae obaudire nollens, ire renuit. Vinc. Chr.); es mag wohl die Form der Aufforderung eine neue gewesen sein, so daß der auf sein Recht eifersüchtige Wladislaw nicht gleich folgen wollte; denn der Friede wurde bald hergestellt und der böhmische Fürst zählte schon im J. 1154 zu den besonderen Lieblingen des energisch auftretenden Barbarossa (dux a rege in maximam gratiam recipitur. Vinc.). Die Verpflichtung zur Hof-Fahrt wurde übrigens von Friedrich II. für den König von Böhmen ausdrücklich beschränkt, wie folgt: Rex vel heredes sui ad nullam curiam

nostram venire teneantur, nisi quam nos apud Babenberc vel Nurenberc celebrandam indixerimus, vel si apud Merseburc curiam celebrare decreverimus (Cod. I. 24). Welche Bewandtniß es übrigens mit dem Rechte des böhmischen Königs hatte, seine Ankunft durch Feuerflammen anzukündigen, ist schwer zu enträthseln; der Bestand dieser Sitte ist aber durch die Notiz Dalemil's und durch die Aussage Benessens von Weitmil sichergestellt; habent, sagt letzterer, ab antiquo principes et reges Boemiae, ut vocati ad curiam imperialem in flamma et igne veniant, und Dalemil: Když k dvoru pozovu tebe, pusť oheň kolem sebe. — Dalemil bringt diese Sitte mit dem Wappenbilde des geflammten Adlers in Verbindung: To kniežie za právo vzechu, orlicu v plameni jmiechu.

Ob und welchen Antheil die Landesfürsten von Böhmen vor Schluß des XII. Jahrh. an der Wahl des römischen Königs und Kaisers hatten, ist noch immer nicht klargestellt. Wippo's Nachricht über die Anwesenheit Udalrich's bei der Wahl Konrad II. im J. 1024 erscheint weniger gewichtig, wenn man erwägt, daß durch mehr als zwei Jahrhunderte darauf von einer Theilnahme der böhmischen Fürsten an dem Wahlacte keine Erwähnung geschieht, ja daß gegentheilige Berichte vorliegen. Die Nachricht der Continuatoren Cosmae zum J. 1138, wornach der neu gewählte K. Konrad III. die Reichsfürsten nach Bamberg kommen ließ, um sich huldigen zu lassen, bei welchem Feste auch der böhmische Soběslaw I. sich einfand, ist so gehalten, daß man daraus auf Soběslaw's Theilnahme bei der Wahl nicht schließen kann; pflegte doch dieser Fürst zu wiederholten Malen die Anwesenheit der Kaiser in der Nähe der böhmischen Gränze zu benützen, um verschiedene Geschäfte mit denselben zu besprechen; so im J. 1132 zu Bamberg, so im J. 1134 in Pleissen. Und wenn Soběslaw's Nachfolger, Wladislaw II., im J. 1152 den Ruf des neuerwählten Friedrich I. zum Besuche des Hoftages verschmäht, so ist wohl anzunehmen, daß er bei dessen Wahl nicht intervenirte. Es ist überhaupt schwer zu glauben, daß die böhmischen Fürsten an dem Wahlacte theilnehmen konnten, so lange sie nicht selbst Fürsten des Reiches waren, und dieß sind sie erst durch die Uebernahme des Reichsschenkenamts geworden.

Das Reichsschenkenamt oder Pincernat überkamen die böhmischen Fürsten höchstwahrscheinlich zu K. Friedrich's Barbarossa Regierungszeit und Wladislaw II. war wohl der erste, der dieß Amt bekleidete. Festgesetzt war das Führen der Reichsämter lange nicht; während im J. 985 die Aemter so vertheilt waren, daß der Herzog von Bayern Mundschenk (Hezilo ad cellarium), der Pfalzgraf vom Rheine Truchseß (Henricus ad mensam), der Herzog von Brandenburg Kämmerer (Conradus ad

cameram) und der Herzog von Sachsen Marschall war (Bernhardus equis praefuit. Dietm.), bekleidete laut Wittichind's Nachricht das Mundschenkenamt der Herzog von Schwaben (dux Alemanniae pincerna), das Truchseßamt der Herzog von Franken (Francorum dux dapifer), das Kämmereramt der Herzog von Lothringen (Lothariorum dux camerarius) und das Marschallamt der Herzog von Bayern (Bojoariae dux marescalcus), und im XIII. Jahrh. stand die Sache so, daß der Pfalzgraf vom Rhein Truchseß, der böhmische König Mundschenk (doch bestritten vom Bayer, der das Amt für sich in Anspruch nahm), der Markgraf von Brandenburg Kämmerer und der Herzog von Sachsen Marschall war. — Daß unter den böhmischen Fürsten König Wladislaw II. der erste war, der das Mundschenkamt überkommen, kann durch folgende Gründe gestützt werden: Arnold von Lübeck spricht in seinem Chron. Slav. vom Mainzer Reichstag 1184 unter Friedrich I. und sagt: Officium dapiferi seu pincernae, camerarii seu mareschalci nonnisi reges vel duces et marchiones administrabant, wo die Bezeichnung rex nur auf Wladislaw, den König von Böhmen, bezogen werden kann. Dasselbe gilt von den Worten, die sich in dem Gedichte: Graf Rudolf (1170—73) vorfinden: „Man saget joch: swenne in' durste, so schenke im ein riche künic, der ist kreftig unde vrumig, der trage von ime die crone," was nach Grimm's Auslegung nur von Wladislaw II. verstanden werden kann. Auch Dalemil, der allerdings kein allzu verläßlicher Zeuge in diesen Sachen ist, sagt und zwar geradezu, dieser Kaiser habe Wladislawen zum Schenk bestellt (ciesař jeho svým čiešníkem ustavi). — Entscheidend erscheint das Verhältniß zwischen Wladislaw II. und K. Friedrich I. überhaupt; Wladislaw, der anfänglich Miene machte, sich von Friedrich abzuwenden, ward dessen intimster und förderlichster Freund, ja es erscheint Wladislaw, noch bevor er König geworden ist, im J. 1156 an der Spitze der Reichsfürsten; wenigstens saß er im Reichstage zu Regensburg, und verkündigte den Reichsbeschluß, womit die Markgrafschaft Oesterreich in ein Herzogthum umgewandelt wurde (curia generalis Ratisponae: De consilio et judicio principum, Wladislao illustri duce Boemiae, sententiam promulgante et omnibus principibus approbantibus, marchiam Austriae in ducatum commutavimus).

Dieser Annahme stehen auch die bekannten Worte der Rudolphinischen Bestätigung vom J. 1290: jura pincernatus et electoratus nedum dicto regi i. e. Wenceslao II. et suis heredibus, didicimus competere, sed etiam suis progenitoribus, atavis, abavis, proavis et avis jure plenissimo competebant — nicht entgegen, ja sie begründen sie in ganz zutreffender Weise.

Und während alle Quellen der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. das Reichsschenkenamt dem Könige von Böhmen zuerkennen (Sachsenspiegel 1224—35: Die schenke des rikes die Koning von Behemen; Mart. Polonus: Rex Bohemus pincernam agit; Bromton: Pincerna Boemus; Chron. belg. 1247: Rex Bohemiae regis pincerna; Alb. Stad.: Rex Bohemiae, qui pincerna est), sehen wir im J. 1199 den böhmischen König und den mährischen Markgrafen die Wahl des K. Philipp mit vollziehen (Erb. 451) und Friedrich II. bezeuget im J. 1211 mit klaren Worten, der König von Böhmen sei sein Wähler gewesen (rex B. a primo inter alios principes specialiter prae ceteris in imperatorem nos elegit). Im J. 1247 heißt es: Abhorruit a creando novo rege Romanorum Boemiae rex, Bavariae, Brabantiae etc. duces, doch wählte Wenzel I. im nachfolgenden Jahre Wilhelmen von Holland. Um diese Zeit befestigte sich die Regel, daß die Wahl des römischen Königs und Kaisers in den Händen der sieben Churfürsten liege und daß diese folgende seien: Die Erzbischöfe von Mainz, Cöln und Trier; der Pfalzgraf vom Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Fürst von Böhmen, der zu jener Zeit König war (et septimus est dux Bohemiae, qui modo est rex. 1254—1261).

Seitdem der Fürst von Böhmen Reichsfürst geworden, nahm er auch an den Reichstagen theil; so war, wie oben bemerkt, Wladislaw II. einer von den Reichsfürsten, die im J. 1156 im Reichstage saßen und der sich beim Reichstage zu Würzburg im J. 1168 durch seinen Sohn Adalbert vertreten ließ. K. Wenzel I. war 1242—43 „sacri per Germaniam imperii procurator,“ schlug im J. 1247 den neu gewählten römischen König Wilhelm von Holland zum Ritter und setzte ihm die Königskrone auf (rex Boemiae, regis pincerna, coronam argenteam capiti suo impressit).

Wenn es nun auch seine Richtigkeit hat, daß die Fürsten von Böhmen durch ihre Anlehnung an das römische Reich zu immer größerer eigenen Macht gelangten, daß sie namentlich durch ihren Anschluß an die römischen Kaiser für sich die Königswürde erwarben, so ist andererseits nicht zu übersehen, daß es jedesmal kluge Berechnung war, die den böhmischen Fürsten den Anschluß an die Kaiser vorzeichnete (so war es bei Wratislaw II., so bei Soběslaw I., bei Wladislaw II. und bei Přemysl Otakar I.) und daß sie ohne starke Hausmacht nie den Kaisern jenen Beistand hätten leisten können, der ihnen die Königswürde und andere Freiheiten als Lohn zuführte; und so kann, ja so muß man sagen, daß sich die Böhmenfürsten die Königswürde, die übrigens erst dann Bestand erlangte, als die Weihe der obersten Kirchengewalt durch Papst Innocens III. im J. 1204 (Cod. I. 21) hinzutrat, wie auch die sonstigen Freiheiten mit ihrem und ihres Lan-

des Gelde, mit ihrem und ihres Volkes Blute erworben und daß sie jene Vorrechte nicht der Gnade der römischen Kaiser allein zu verdanken hatten.

Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten war das Verhältniß Böhmens zum Reiche, k říši — so nannten die Böhmen das römisch-deutsche Reich κατ' ἐξοχήν — ziemlich wechselvoll, um zuletzt durch die Auflösung dieses Reiches zur Gänze wegzufallen. Als im J. 1806 der letzte römische Kaiser die römische Kaiserkrone niederlegte, „zählte er seine sämmtlichen deutschen Provinzen und Reichsländer von allen Verpflichtungen, die sie bis dahin unter was immer für einem Titel gegen das deutsche Reich getragen haben, los." Dieß ist auch das Ende der Beziehungen Böhmens zu einem Reiche, welches zu bestehen aufgehört hatte.

§. 37. Völkerrechtliche Beziehungen.

(I. Abth. §. 21.)

Der Landesfürst vertrat das Land und das Volk in deren Beziehungen zu anderen Ländern und Völkern, und zwar durch persönliche Zusammenkünfte (placita 1099, 1115) mit den fremden Fürsten oder durch Absendung bevollmächtigter Gesandten an dieselben; des Landesfürsten Vorrecht war es, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen.

Persönlich kamen die böhmischen Fürsten mit fremden Herrschern zusammen: Bretislaw II. im J. 1099 mit dem ungrischen Koloman an der Gränzscheide zwischen Böhmen und Ungarn d. i. am Fluße Olšava (bei der heutigen Stadt Ungrisch-Brod), in campo Lucko. — Wladislaw I. im J. 1115 mit dem polnischen Boleslaw am Fluße Nisa; derselbe mit dem ungrischen Stephan am Fluße Olšava im J. 1116. Hierbei wurden die alten Friedensverhältnisse (pacis foedera) von neuem verbürgt oder neue Verträge geschlossen. Die Fürsten kamen in der Regel mit zahlreichem Heeresgefolge, was allerdings mitunter zu Unannehmlichkeiten führte. Glänzende Geschenke (munera) wurden ausgetauscht und die Verträge mit Eidschwur (sacramentum) bekräftiget.

Mit der römischen Curie wurde stets, mit anderen weltlichen Fürsten häufig durch Gesandte verhandelt, welche oratores, legati, nuntii (967, 1126, 1164) genannt werden. Auch da war der Austausch von Geschenken üblich.

1126 praemittit Soběslaus legatos, Načerat, Miroslaum, Smilonem et alios ex primatibus suis, ad regem Lotharium, haec verba deferentes (Cosm. Cont.).

1146 dom. Alexander frater d. Danielis Pragensis praepositi, ad imperatorem Graeciae a duce Wladislao dirigitur (Vinc.).

1160 rex Bohemiae per legatos suos et literas suas consensit d. i. zu dem Beschlusse der Kirchenversammlung, die ein Schisma verhütend, die Wahl Victors zum Papste agnoscirte (Erb. 302).

1164 rex Wladislaus Martinum curiae suae notarium, clericum honestum, eloquentem, cum plurimis et electis regalibus muneribus ad imperatorem graecum in legationem mittit, quem imperator honorifice susceptum et optime tractatum imperialibus et plurimis datis muneribus ad regem Boemiae remittit feliciter (Vinc.),

1165 Wladislaus neptem suam, filiam Friderici filii sui, maximo Graecorum imperatoris rogatu, per comitem Sezimam reginae summum camerarium, virum nobilem, vita et moribus honestum, nepoti ejus in conjugem tradidit; qui expletis feliciter nuptiis, pluribus pretiosis donatus muneribus ad propria revertitur (Vinc.).

Bei manchen Verträgen geschah die Bekräftigung nicht bloß vom Landesfürsten, sondern auch von einigen der Landesgroßen oder Landeskmeten; so war es der Fall beim Abschluß des Concordats mit Rom im 1221 auf dem Berge Čjač bei Podivin in Mähren.

Kriege wurden mit auswärtigen Völkern geführt, theils zur Sicherung des Landes und zur Vertheidigung der Landesgerechtsame, theils zur Sühnung erlittener Unbild. Kriegserklärungen waren wohl regelmäßig nicht im Gebrauche; doch ließ K. Wratislaw II. dem Markgrafen von Oesterreich im J. 1074 den Krieg förmlich ansagen: Nec celat marchionem dux adventum suum, sed mittit unum de satrapis, quasi per antiphrasin loquens ei mandat, ut sibi paret grande convivium, seque ipsum pollicetur aleam Martis cito venire lusum (Cosm.).

Manchmal stand man dem Gegner schon mit Heeresmacht gegenüber und machte doch noch den Versuch zur Beilegung des Streites: 1100 dux Boriwoj valde iratus coadunato exercitu movit castra in Moraviam, volens ulcisci fratris injuriam; sed prius mittit ad Gotfridum, obtestans eum per antiquae amicitiae foedera, quod sibi Liutoldum aut vinctum mittat sine mora aut de castello suo Rakouz eum expellat eadem hora (Cosm.). — 1126 Postquam Soběslaus cognovit regem Lotharium cum valida manu Saxonum Boemicis appropiare terminis, festinavit ei occurrere ad castrum Chlmec. Mox fit clamor in castris, ut sit unusquisque paratus. Praemittit interim dux legatos ad regem, haec verba deferentes etc. (Cont.). Fremden Fürsten wurden auf Verlangen Auxiliartruppen zugeschickt; so den Ungarn im Kriege mit den Byzantinern im J. 1164.

Die Schlachten wurden nicht mehr wie in älterer Zeit, durch Zweikampf entschieden, dennoch erblickte man im Ausgange der Schlacht ein Urtheil Gottes: 1126 Ecce divinum judicium utriusque nostrum justitiae manifestum dedit indicium (Cosm. Cont.). Die Schlacht ward als gewonnen und der Sieg als entschieden angesehen, wenn man die Kriegsfahne mitten im Lager des Feindes aufpflanzen konnte (1164 in mediis Graecorum castris rex figi praecipit vexilla et poni tentoria. Vinc.).

Es ist hier nicht der Ort, die Kriegskunst der Böhmen zu schildern; so viel steht fest, daß die Böhmen als tapfere Krieger galten und darum als Hilfstruppen sehr gesucht waren; Boemia habet regem et viros bellicosos, sagt Helmold; Plurimum spei de victoria rex Lotharius in fortitudine pugnatorum Soběslai reponebat (Cosm. Cont. 1139); doch wird dieser Ruf einigermaßen durch den Hang zu Gewaltthätigkeiten und durch maßlose Sucht nach Beute verdunkelt.

Der Krieg wurde überhaupt schonungslos geführt; das Gebiet des Gegners war durch keine Rücksichten geschützt; Ortschaften wurden in Brand gesteckt, Vieh und sonstige Habe heimgeführt (1132, 1134, 1164) und selbst die Landsassen als Sclaven (in famulos et famulas) fortgeschleppt (1176).

Dem Kriege setzte der Friedensvertrag (pax) ein Ziel; als Zeichen der Versöhnung galt der Friedenskuß (osculum pacis); der Friede wurde ohne Geißel einfach beschworen (pax componitur et juramenta ex utraque parte confirmantur. Vinc.)





Vom Verfasser des vorliegenden Werkes sind erschienen:

Slovanské právo v Čechách a na Moravě

(Slavisches Recht in Böhmen und Mähren).

I. Theil:

Von den ältesten Nachrichten bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts.
Mit einer historischen Karte. (S. 237. Oktav). Preis: fl. 2 öst. W.

II. Theil:

Vom Anfang des XI. bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts.
Mit einer historischen Karte. (S. 318. Oktav). Preis: fl. 2.50.

Beide Theile in einem Bande gebunden: fl. 4.80.

Verlag: Carl Bellmann. Prag. 1863—1864.

Codex juris bohemici.

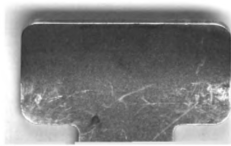
Tomus I.

Aetatem Premyslidarum continens.

(Bestandtheil der Monumenta historiae bohemica.)

Verlag: I. L. Kober. Prag. 1866.

Druck von Carl Bellmann n Prag. 1866.





Kruis



